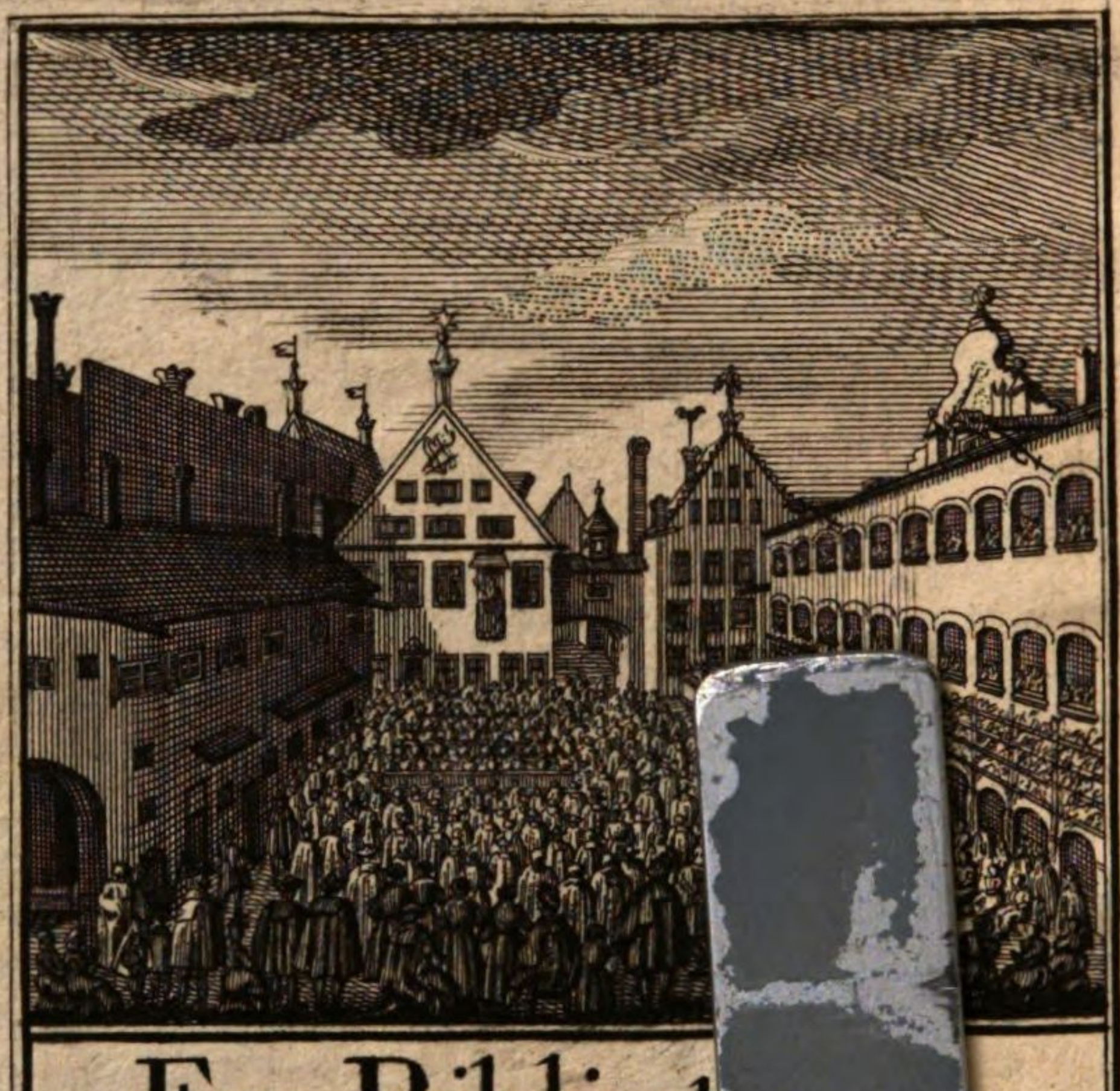
THEX
656
-1705-



Ex Bibliot
Collegii Eva ci,
Aug. Vinc

L. M. Ste . A.V.

# Deliciæ Biblicæ

Oder

# Biblische Ergetzligkeiten

Worinnen

Alle Curieuse, Merck- und Denck-

würdige/ zweifelhaffte

## Oerter/ Sprüche und Fragen/

nach der Richt-Schnur Göttliches Worts/

aus bewährten Theologis erörtert/ und

iedem Capitul

Zu grossem Nutze der Studiosorum, wie

auch Priester/ Loci Communes in Discursen/

absonderlich in Predigten zu gebrauchen/ in ziemlicher Menge

von sonderbahren alten und neuen Historien/ Sinnbil-

dern und Gleichnissen beygefüget;

Und damit die nicht studirt/ auch Weibs-Personen

ihre Bibel verstehen können/ heraus gegeben

von

Misandern.

V. T. Letzter Theil.

BIBLIOTHECA COLLEGII IN AUGSBURG

Mit Königl. Poln. und Churfl. Sächs. gnäd.

PRIVILEGIO.

Dreßden und Leipzig/

Verlegt von Johann Christoph Miethen.

1705.

# Geliebter Leser/

DO bekömmet denn nun derselbe das gewünschte Ende von den Deliciis Biblicis, darüber in die 12. Jahr ist zugebracht worden. Gottes Gnade ist groß hierbey gewesen/der so wohl mir als dem Herrn Verleger Gesundheit/ Kräffte und Mittel bescheret/solche unverrücket heraus kommen zu lassen. Von der Mühe und Arbeit wollen wir den geneigten Leser urtheilen lassen/ dancken aber GOtt/ daß er dieses wichtige Werck so gesegnet/ daß es hoffentlich zu vieler Menschen Nutzen wird gediehen seyn/und noch gedeyen kan/ wenn es nach und nach/ wie der Vorschlag ehmahls geschehen/ angeschaffet wird: Ein mehrers wird der Beschluß dieses Wercks vorstellen/ befehlen unterdeß den geneigten Leser Göttlichem Schutze/ uns aber seiner beharrlichen affection. Gegeben Pretzschendorff/ den 12. Martii 1703.



Misander.

# Das Buch Tobiä.

Ir gelangen durch GOttes Gnade in das Büchlein Tobiæ, von welchem die Vorrede des Herrn Lutheri/ so in allen Bibeln zufinden/ zulesen ist/ was es nemlich vor ein Buch sey/ deñ es unnöthig ist/ solches hier zu wiederhohlen und ohne Noth weitläufftig zu seyn. Der Herr D. Meyer in seinem Angefochtenen Kinde GOttes redet P. III. p. 31. also: Wir lassen uns hier mit den Gelehrten nicht in weitläufftigen Streit ein/ ob dieses Wortes eines warhafftigen Vaters/ wie also die gantze Schule der Päbstler/ und mit ihr Hugo Grotius, die Geschichte Tobiä für eine richtige Historie hält/ oder ob Pauli Fagii Meynung zu billigen/ daß der Nahme Tobiä nur hergeliehen werde/ daß ein gottseliger Israelite unter diesem angenehmen Gedichte die Natur und Tugenden eines frommen Hauß-Vaters abbilden wollen/ wie etwan der sinnreiche Xenophon in seiner Cyropædia den Abriß eines tapffern/ und mit allen Königlichen Vollkommenheiten ausgerüsteten Regenten entworffen/ massen auch das Wort-Spiel

dahin

dahin zielet/ da der Nahme Tobias Frömmigkeit bedeutet. Dieser fromme Vater zeugete einen andern Tobiam oder frommen Sohn. Uns vergnüget der tröstliche Anspruch an und für sich selbst/ wie denn der sel. **Vater Lutherus** dem Buch Tobiä insgemein einen solchen Lob-Brieff schreibet in seiner Vorrede: Ists eine Geschichte/ so ists eine feine heilige Geschichte; Ists aber ein Gedichte/ so ists warlich auch ein recht schön heilsam nützlich Gedichte und Spiel eines geistreichen Poeten. Von den Editionen ist dieses zu mercken; der Hieron. hat eine Ebräische überkommen/ welcher dieses Buch aus dem Chaldæischen ins Ebräische übersetzet/ er aber in einem Tage es lateinisch gemacht. Der Fagius hat ein Ebräisch Exemplar heraus gegeben/ so ihme von Constantinopel soll seyn zugeschicket worden/ in welchem viel Rabbinische/ lächerliche Dinge enthalten gewesen/ als dieses/ da Tobias an den Augen nicht habe können curiret werden/ sey er in Deutschland gezogen/ wie Corn. a Lapide anführet: der Serarius will/ es wären aus der Chaldæischen viel Uebersetzungen hergekommen/ als eine doppelte Griechische/ eine so mit der Lateinischen überein kommen soll/ auch eine Ebräische/ so weitläufftiger ausgearbeitet worden/ die Versiones sind einander offt sehr zuwider/ unter allen aber ist keine Editio Canonica vorhanden/ nicht eine Chaldaica Originalis, wie man hat vorgeben wollen/ denn diese findet sich nirgends/ sie wären auch nicht verlohren gangen/ wenn der Kirche das

Buch wäre recommendiret worden/ denn weder die Vorsorge/ noch der Fleiß der Kirche hätte sie untergehen lassen/ wie man aus dem Bellarmino erweisen kan lib. 2. de V. D. c. 2. was soll man denn hier thun? wir/ spricht Cornelius, müssen nach dem Schlusse des Concilii Trid. der Vulgatæ mehr als der Ebräischen und Griechischen folgen/ indem sie mit jenen nicht überein stimmet/ wir aber sagen/ die lateinische Version gilt bey uns nichts/ denn das Concilium ist von solcher Autorität nicht/ daß sie uns dieses glauben machet/ so ist auch die lateinische Version nicht Canonica, auch nicht Catholica, indem sie niemahls von der gantzen Kirche ist approbiret worden/ so ist sie auch nicht vor dem Hieronymo gewesen/ und dieser hat sie in einem Tage übersetzet/ drum muß so viel nicht hinter ihr gewesen seyn. Ein Lehrer schreibet also: Es ist zwar dieser Text nicht aus einem Canonischen/ das ist/ einem solchen Buche des alten Testaments genommen/ das auff des Heil. Geistes Eingeben geschrieben/ eine unfehlbare Norm und Regel ist deß/ was wir glauben/ und wornach wir leben sollen; denn zu einem solchen Buche gehöret erstlich/ daß es von einem Propheten oder sonderbahren Werckzeuge des heiligen Geistes verfertiget sey. Denn das feste Wort ist ein Prophetisch Wort/ und es ist keine Weissagung aus menschlichem Willen herfür bracht/ sondern von Männern GOttes/ und dieselben Männer GOttes haben geredet/ getrieben durch den heiligen Geist.

2. Pet. I, 19. 21. Hernach daß es in Hebräischer Sprache von dem Verfasser sey auffgesetzet/ und von den Jüden/ als welchen GOtt vertrauet/ was er geredet hat/ Rom. III, 2. für eine göttliche Schrifft gehalten. Ferner daß es mit Sprüchen oder Fürbildern auff Christum deute: denn von diesem JEsu zeugen alle Propheten: Ap. Gesch. X, 43. Endlich daß es von Christo/den Aposteln und Kirchen des neuen Testaments/ citirt und approbirt sey. Nun ist aber das Buch Tobiä weder von einem prophetischen Manne geschrieben/ noch in der Ebräischen Sprache/ und obgleich Hieronymus ein Chaldäisch Exemplar gehabt/ findet sich doch deren keines mehr; so wird es auch weder von den Jüden/ noch im neuen Testamente angeführet/ über das gehet es nicht auff den Messiam, hat auch noch weiter Sachen/ die mit andern Canonischen Büchern in der Zeit-Rechnung nicht eintreffen/ ja wider andere Glaubens-Articul lauffen/ davon B. Gerhardus, in Exeg. Loc. I. §. 182. seqq. zulesen. Darum ist es unter die Canonischen Bücher nicht zurechnen. Weil es aber gleichwohl erbauliche Sitten-Lehren von der Gottesfurcht/ Liebe gegen dem Nächsten/ Gehorsam der Kinder/ Sorge der Eltern/ Gottseligkeit der Ehegatten/ Redligkeit und Auffrichtigkeit/ fürnemlich von Christlicher Gedult im Creutze und Elende seine erbauliche Lehren und Beyspiele hat/ ist es iederzeit für tüchtig gehalten worden/ daß man es in der Christlichen Gemeine zur Erbauung der Leyen und Jugend/

nebenst andern Apocryphis, lese und erkläre. Wir wollen es durchgehen / und das nöthigste daraus nehmen / das andere aber fahren lassen. Machen also in der Ordnung

## Die 861. Frage
## Uber Tobiä / Cap. II, 11.
## Wie der Schwalben Unflath blind machen könne?

Es hatte der fromme **Todten-Gräber** Tobias sich einsmahls müde gearbeitet in Begrabung der Todten / ohngeachtet der König bey Leib- und Lebens-Straffe es ihme verboten / als er nun einst sehr müde war / und er des Tages wieder ausruhen wolte / legte er sich neben eine Wand und entschlieff / es schmeisste aber eine Schwalbe aus ihrem Neste / das fiel also heiß ihme in die Augen / daß er davon blind wurde. Im Griechischen stehet das Wort Struthia, wie es zu finden Matth. X, 29. da es der Herr Lutherus einen Sperling gegeben / kaufft man nicht zwey Sperlinge um einen Pfennig? struthion, passerculus, ein Sperling / der Grotius mercket hier an / daß das Grichische Wore στρθία ein General-Wort sey / und allerley Gevögel bedeute / wie es also auch anführet der Joh. Cunrad. Dietrich / in N. T. und schreibet / es würde alles klein Gevögel so genennet / der Herr Lutherus hat es eine Schwalbe gegeben.

dieser Vögel Unflath / wie Plinius schreibet / soll die Macht haben / die Augen blind zumachen / zumahl weñ er heiß in die Augen falle / der Franciscus Valesius wil eine verborgene Eigenschafft in diesem Kothe suchen / wegen der grossen Hitze und Brennen / so sich darinne finde / denn es wüchse hernach ein solch Häutgen oder Fellgen / davon Menschen und Vieh blind würden. Der Herr Franz Paulini P. II. seiner Zeit-kürtzenden erbaulichen Lust schreibet hierüber pag. 417. also: Wie die Blindheit Tobiä seine natürliche Ursache hatte / also war auch bey seiner Cur nichts übernatürliches. Von jener sagt der Text: Daß er einst den gantzen Tag ein Todten-Gräber gewesen / und müde heimkommen sey. Da lehnte er sich an eine Wand / und entschlieff. Es schmeißte aber eine Schwalbe aus ihrem Neste / das fiel ihm also heiß in die Augen / daß er blind davon ward. Ein gleiches Exempel hat sich zu Creutzburg an der Werre begeben / da eine Frau vom Marckte nach Hause kömmt / ihr Kind säugen will / und sich also an die Wand bey die Thüre ihres Hauses niedersetzt / und allmählich drüber einschlummert. Das Kind liegt in der Mutter Armen / saugt und reckt die Augen empor. Alsofort schmeißt eine überm Haupte an der Ecke der Wand nistelnde Taube herunter / welches dem Kinde ins rechte Auge fällt / schreckliche Entzündung macht / und endlich das gantze Gesichte desselbigen Auges entziehet. Tauben-Koth ist sehr hitzig / wie Galenus mit einer artigen Histo-

rie bekräfftigt. Ein Hauß war mitten im heissesten Sommer mit Hartze und dergleichen frisch überstrichen. Eine Taube ließ ihren Koth ins Fenster fallen/ das Hartz ward entzündet/ ergriff das Holtz/ und fraß also ie länger ie weiter um sich biß oben an die Sparren. Was Wunder denn/ daß der heisse und truckne Schwalben- und Tauben-Koth/ oder das feurige Saltz und Schwefel darinne/ die zarte Augen dermassen verletzen/ und dero Humores so ausbrennen kan/ daß sie endlich ihren Schein verlieren müssen/ und der Staar darauff erfolge. Ein Prediger wolte einst von einem Baume die Raupen abnehmen/ wovon ihm eine ins Auge fiel/ und er darüber blind ward.

Hier wäre etwas zu reden

# Von der Blindheit der Menschen.

WEil aber von dieser Materie schon hin und wieder gehandelt worden/ werden wir hie der Mühe entübriget seyn/ iedoch nicht so leer vorbey gehen. Es heist sonst: **Ein blind Mann/ ein arm Mann**; und ist auch an dem/ wie deñ der alte Tobias hier dem Engel/ so ihme Friede und Freude wünschet/ gar wohl antwortet/ **was soll ich vor Freude haben/ der ich im finstern sitzen muß/ und das Licht des Himmels nicht sehen kan/** c. V, 13. Es schliesset das schöne Gebäude des Himmels solche Liebligkeit in sich/ daß

des Menschen Auge sich des Himmels nicht satt sehen kan; dahero auch Empedocles der weise Mann/meynte/ bloß darum lebte er/ und das seye in der Welt seine einige Verrichtung/ daß er den Himmel anschauen müsse/ denn als man ihn fragte: Cur viveret? warum er lebe? Ut cœlum, sprach er/ adspiciam, tolle cœlum & nullus ero. Darum lebe ich/ daß ich den Himmel anschaue/ wird der Himmel mir genommen/ so nimmt man mir auch das Leben. Und heget sonderlich das Auge der Kinder GOttes überaus grosse Freude an dem Anschauen des Himmels. An dem schönen Himmel erkennen sie die unbegreiffliche Schönheit ihres Schöpfers/ denn die Himmel erzehlen die Ehre GOttes/Psal. XIX. Wer kan sich GOttes Herrligkeit satt sehen? Man siehet seine Herrligkeit an der mächtigen grossen Höhe/ an dem hellen Firmamente/ an dem schönen Himmel. Sir. 43. An dem Himmel erkennet das Kind GOttes die Allmacht und grosse Stärcke seines GOttes/wie sein Schöpffer alles dieses nur mit einem Worte geschaffen. Die Himmel sind seiner Hände Werck/ Psal. 8. der Himmel ist ja durchs Wort des HErrn gemacht/ Psal. 33. An dem Himmel bildet sich ein eine fromme Seele die Schönheit des andern Himmels/ des neuen Himmels/ Offenb. 21. An dem Glantze der Sonne das helleuchtende Antlitz GOttes/ so die Auserwehlten schauen sollen/ Job. 19. an dem unterschiedenen Glantze der Sonne/ Mond und

Ster-

Sternen die unterschiedenen Strahlen der Klarheit der auserwehlten Seelen/ Dan. 12. 1. Cor. 15. O demnach vergnügte Seele/ die diesen Spiegel schauen kan! O traurige Seele/o Seele/ welcher alle Fröligkeit in Trauren verwandelt wird/ die mit Tobia seufftzet: was soll ich für Freude haben/ der ich im Finstern sitzen muß/ und das Licht des Himmels nicht sehen kan? Cicero mag lib. 7. Tuscul. die Blinden selig schätzen/ so widerspricht ihme die Natur/ ja sein eigen Gewissen. So ein groß Elend es aber ist/ wenn der arme Mensch seines Gesichtes beraubet ist/ noch viel elender ists aber/ wenn der Mensch geistliche Blindheit erfahren muß/ daß wenn ein leiblicher frommer Blinder nach seinem Tode zur Anschauung GOttes kömet/ der geistlich Blinde aber an den Ort kömmt/ da euserst Finsterniß/ Heulen und Zähnklappen ist. König Johannes in Böhmen/ des Caroli IV. Römischen Käysers Vater/ war auff einem Auge blind/ und das andere wurde ihme auch durch einen Juden/ so ihn curiren wolte/ verderbet/ daß er gantz blind wurde/ dieser wolte aber nicht vor blind angesehen seyn/ sondern stellte Ritterspiele an/ und lobte die jenigen/ so es wohl getroffen/ (durch anderer Leute Bericht) als ob er es selber gesehen hätte: Also sind manche Menschen geistlicher Weise blind/ sie wollen es aber nicht gestehen/ sondern thun/ als ob sie alles wohl erkenneten/ ist aber nicht also: Der Augustinus hat recht gesagt Tract. 44. in Joh. Nascimur omnes cœci,

cœci, quia naſcimur omnes peccatores, wir werden alle blind gebohren/ weil wir alle Sünder gebohren werden. Avarus cœcus eſt, amor namque pecuniarum in pupillam mentis quaſi quidam malignus humor influxit, denſamque jam nebulam prorſus operatus eſt, der Geitzige iſt blind/ denn die Geldes-Liebe hat über den Augapffel ſeines Gemüthes gleichſam eine böſe Feuchtigkeit gezogen/ und dadurch einen dicken Nebel gewürcket; ſind Chryſ. Worte: Und der Ambroſius ſpricht: Cœca eſt avaritia, non videt, quæ divinitatis ſunt, ſed cogitat, quæ cupiditatis, der Geitzige iſt blind/ denn er ſiehet nicht/ was göttlich iſt/ ſondern gedencket/ wie er ſeine Begierden erfüllen will. Von der Harpaſte, einer Dienerin der Hauß-Frau des Senecæ, welche jehling blind worden/ und doch nicht blind hat ſeyn wollen/ iſt anderweit gehandelt worden. Cœca eſt ambitio, ruffet der Bernh. aus/ & magis imis, quam ſummis delectatur, der Ehrgeitz iſt blind/ und beluſtiget ſich mehr an niedrigen als hohen Dingen. Cœca eſt omnis libido, & quod ante ſe, non videt, ſchreibet Ambroſius, die geile Liebe iſt blind/ und ſiehet nicht/ was vor ihr iſt. Eine wunderliche Sache erzehlet ein Jeſuite Jacobus Pontoga, daß/ als er in Sina in der Stadt Pequin offters geprediget/ ein loſer Bube geweſen/ welcher ſeiner geſpottet/ ja gar die Chriſtliche Lehre geläſtert habe/ es habe GOtt aber dieſes nicht wollen ungerochen laſſen/ ſondern dieſen Böſewicht alſo geſtraffet/ und

fromm

fromm gemacht/ also/ daß wenn er mit den Augen niederwerts auff die Erde gesehen / er nichts erkennen können/ so bald er aber die Augen in die Höhe gehaben / er alles klar sehen können/ dadurch er denn bewogen worden / den Christlichen Glauben anzunehmen. Das Wiederspiel siehet man bey den Weltleuten und Sündern/ deñ wenn sie ihr Gesichte gegen das himmlische wenden/ so sind sie blind/ giebt es aber auff der Erde was zu sehen/ ach! da haben sie Falcken-Augen/ und werden alles gewahr/ besser aber wäre ihnen/ wenn sie auff der Erde nichts/ in der Höhe aber Himmelwerts alles sehen könten/ da bleibts ja bey dem Ausspruche des Gregorii, wenn er in der 39. Homil. in Evang. also schreibet: Anima perversa, dum in præsentis vitæ oblectationibus se exercet, quid aliud, quam clausis oculis ad ignem vadit, eine verkehrte Seele/ indem sie in der Ergetzligkeit des gegenwärtigen Lebens sich übet/ was thut sie anders/ als daß sie mit blinden Augen zum höllischen Feuer gehet? Es hat der Herr Scriver eine Andacht/ es ist die neundte in dem 4ten Hunderte p. m. 715. da er also schreibet: Gotthold kam dazu/ als etliche junge Leute der blinden Kuh spielten: (Ist ein Spiel/ da einem die Augen verbunden werden/ der denn so lange blinderling umher tappen muß/ biß er einen von den Gespielen/ die ihn hie und dort zupffen und hin und wieder stossen/ erhaschet/ der ihn alsdenn ablösen muß:) was meynet ihr/ sagte er/ welches das gemeinste Spiel in der Welt

sey?

sey? Gewiß eben dieses; welches nicht allein von Kindern/ und jungen Leuten/ sondern auch von Alten und Klugen/ allenthalben gespielet wird: Ich gedencke itzt an eines weisen Mannes sinnreiche Erfindung/ der die menschliche Seele unter dem Habit einer Schäfferin fürstellet/ welche andere/ so die Weißheit der Welt/ den Reichthum und die Ehre/ wie auch des Fleisches Sinn abbilden/ zu Gespielen hat/ von denen wird sie beschwätzet/ daß sie als zum Spiel/ ihr die Augen verbinden lässet/ nicht wissend/ daß jene einen heimlichen Verstand mit Trügewald (dem Satan) haben/ der aus einem Gebüsche herfür wischet/ also daß ihme die Seele mit verbundenen Augen in die Arme läufft. Worinnen er gar artig abbildet/ wie der Mensch von der Welt und seinem eigenen fleischlich-gesinnten Hertzen verblendet/ sich von GOtt verläufft/ und in die Stricke des Teuffels fället/ ehe ers meinet. Ach HErr GOtt! wie viel tausend Seelen lauffen/ mit verbundenen Augen/ mit verblendeten Sinnen/ mit verstockten Hertzen lachend/ schertzend/ spielend/ dem Teufel in den Rachen und in die Armen? Ach wie viel Kluger/ gelehrter/ reicher/ hochansehnlicher Leute sind/ mit welchen der Satan der blinden Kuhe täglich spielet/ die doch nichts weniger dencken oder besorgen? Wie manchem zeucht die böse Gesellschafft die Kappe übers Gesichte? Wie manchem wird das Tuch vor die Augen gebunden von seinem liebsten Weibe/ von seinen besten Freunden/ von seinen nechsten Anverwandten? Und

diß haben wir gerne alſo/ weil wir es ein Spiel/ eine Luſt/ eine Freude/ eine Liebe/ eine Vertrauligkeit/ einen Schertz heiſſen: **Abner redet als ein blutdürſtiger und gottloſer Soldat/ da er ſaget: Laß ſich die Knaben auffmachen und vor uns ſpielen/** 2. Sam. II, 4. Da es doch 24. jungen Helden das Leben koſtete/darum er auch ſelbſt bald hernach auff dieſem blutigen Spiele/ durch GOttes gerechtes Gerichte/ ſein Leben zuſetzen muſte. Cap. III, 27. So redet die Welt noch itzo/ und hält das für Kurtzweil/ was doch die Seele in höchſte Gefahr/ und gar ins Verderben ſtürtzet. Diß iſt ein Spiel/ darann die Teuffel ihre Luſt ſehen/ und den meiſten Gewinn davon tragen; Ach mein GOtt! bewahre mich für ſolchem Spiele! Gib mir erleuchtete und und offene Augen/ durch deinen heiligen Geiſt/ daß ich im Lichte wandle/ des Teuffels und der Welt betriegliche Spiele fliehe/ und durch alle ihre Stricke und Netze ſicher hindurch komme! Du haſts bißhero gethan/mein Vater! ſie haben mich auch beredet/dieſes Spiel mit zu ſpielen/ du aber haſt mir die Binde von den Augen geriſſen/ und meine Seele gerettet/ dir ſey Lob und Danck in Ewigkeit!

Schöne redet zu unſerm Vorhaben der Engelländer Adam, wenn er P. II. ſeiner Schrifften p. 05. alſo ſchreibet. **Die geiſtliche Blindheit wird deſto mehr gefährlicher erſcheinen/ ſo wir ſie mit der natürlichen vergleichen. Das leibliche Auge kan beſſer gemiſſet werden als das**

Auge der Seele. Gleichwie der Engel Augen-Mangel weit ärger ist/ als Mangel an Augen der unvernünfftigen Thiere haben. Der Mangel des leiblichen Gesichts ist offt gut/ und nicht böse: Böse zwar in dem Sinn oder Empfindung / gut aber in der Folge. Derjenige mag besser nach himmlischen Dingen trachten / welcher keine irrdische Dinge siehet/die ihn davon ableiten. Manches Menschen Auge hat ihme Schaden gethan. **Die Kinder GOttes sahen nach den Töchtern der Menschen.** 1. B. Mos. 6. **David sahe von dem Dache seines Pallastes die Bathseba.** Per oculorum beneficium intrat cordis venefícium: **Der Blitz der bösen Lust hat das Hertz durch diese Fenster verbrennet.** Malus oculus, malus animus: **Ein böses Auge macht ein böses Gemüthe. Der Apostel redet von Augenvoller Ehebruch.** Es ist eine gefährliche Sache/ ein Auge voller Hurerey haben / und es sind auch Augen voller Geitz / die nach eines andern Aecker und Güther gelüstet/wie Achabs Auge nach des **Naboths Weinberge** begierig war/ aber non tutum est conspicere, quod non licitum est concupiscere: **Laß deine Augen sich nicht in das verlieben/ was dein Hertze nicht begehren darff.** Derowegen sehet ihr/ daß der Verlust des leiblichen Gesichts der Seelen gut thut: Und das Auge des Glaubens desto besser siehet/ wann das Auge des Fleisches gantz nichts siehet.

Uber dieses/ der leiblich blind ist/ der fühlet und

erkennet den Mangel seines Gesichts/ aber der geistlich blind ist/bildet ihme ein/es habe niemand keine klärere Augen als er. Wer der leiblichen Augen mangelt/ hält die für glückselig / die da sehen; dieser aber verlachet und verachtet sie: Daher ist ihre Blindheit viel gefährlicher / qui suam ignorant ignorantiam, die nicht wissen/ daß sie blind seyn/ als Laodicea/ Offenb. III, 17. Dieses überwiese der Herr Christus den Jüden: So ihr blind wäret/ so hättet ihr keine Sünde/ nun ihr aber sprecht/ wir sind sehend/ so bleibet eure Sünde. Der leiblich blind ist / wird gemeiniglich geleitet / entweder durch seinen Knecht/ oder durch sein Weib/ oder seinen Hund: Da hat er doch noch einiges Sehen an diesen Leitenden. Aber der blind an der Seele ist/ wird durch die Welt geleitet/ die zwar sein Knecht seyn solte/ sie ist aber sein Verräther: Oder durch sein Fleisch/ das wie ein Weib seyn solte/ so ist es seine Hure: Oder durch die Teuffel/ der in Warheit ein Hund ist/ ein listiger Hund/ oder vielmehr ein blinder Wegweiser. Wie solte er den Anstössen der Ubertretung/ oder der Grube des Verderbens entgehen können? Der Herr D. Weidling hat in seinen Excerpt. Anglic. einen solchen Loc. Communem: Der leibliche Blinde ist sehr übel dran / aber der geistliche Blinde noch viel übler: Der leibliche Blinde fühlet und erkennet seinen Mangel des Gesichts / aber der geistlich Blinde bildet ihme ein / er sehe wohl / da er doch stockblind ist / der leiblich Blinde hält den vor

glück-

glückselig/ der da siehet/ aber der geistlich Blinde verachtet die Sehenden: Der Mangel der leiblichen Augen ist vielen ein divinum bonum, ob schon humanum malum, aber der Mangel des Glaubensauges ist das gröste Ubel/ so einem wiederfahren kan/ ohne unsere Augen sind wir blind/ und können nichts sehen/ die Vernunfft ist unserer Seelen linckes Auge/ der Glaube ihr rechtes Auge/ ohne welche es unmöglich ist/ die Wege GOttes zu erkennen: Wie das Auge/ so niederwerts siehet/ heller siehet/ als wenn es auffwärts nach der Sonne siehet: So ist es auch mit dem menschlichen Verstande beschaffen/ wir haben Adlers-Augen in weltlichen/ und Maulwurffs-Augen in geistlichen Dingen: Zu bedauren ist es/ daß sich die Menschen ehe in leiblichen als geistlichen Dingen die Augen öffnen/ und warnen lassen. Wann uns iemand auff der Strassen begegnen solte/ und man warnete ihn/ er solte nicht fortgehen/ er würde in einen unergründlichen Abgrund fallen/ er würde in die Hände mörderischer Strassen-Räuber gerathen/ ach! wie bald wird er sich bereden lassen/ sein Vorhaben zu ändern/ und auff einen andern Weg zu kehren: aber/ dem Himmel sey es geklaget/ daß/ ungeacht man ausruffet: Ach! hütet euch/ der höllische Strassen-Räuber passet euch auff/ der Abgrund der Höllen sperret seinen Rachen auff/ euch zu verschlingen/ die Sünde suchet als ein vergiffteter Pfeil eure Seele zu tödten/ o! so ist niemand/ welcher sich warnen lässet/ sondern man läufft gantz verblen-

det in die Klauen des Teuffels / und in den Abgrund der Höllen. Baxt. St. B. P. II. p. 228. Der Bär / weñ ihm seine jungen geraubet / thut er gantz rasend / verachtet alle gefährliche Waffen / und gehet blind hinein; Eben so machen es freche Sünder / wenn ihnen ihr Sündlich-Geliebtes geraubet wird / o! so werden sie desto unverschämter und verblendeter. Hall. p. 482. Ein mehrers hiervon nicht.

# Die 862. Frage
# Uber Tobiä Cap. II, 19.
## Wie die Hanna ihren Mann / den Tobiam, durch Spinnen ernehret habe?

Es ist sonst ein Sprichwort / das heist: Der Rocken ist des Bettelmanns Bruder / es will so viel sagen / wer sich vom Rocken oder Spinnen ernehren will / der möchte immer betteln gehen / denn eines so viel einträgt / als das andere / ja man kan sagen / daß das Betteln mehr bringet / als der Rocken. Ein Bettler kan gewiß etliche Groschen / oder doch Geld und Brod vor sich bringen; wenn eine Person am Rocken oder Rade etwan 4. oder 6. Pfennige verdienen kan / wiewohl das Spinnen unterschiedlich ist / welche Wolle / Gold oder Silber spinnen / können es ja etwas höher bringen. Wenn nun das Spinnen so wenig /

wie

wie bekant/ einbringet/ wie hat denn diese fleißige Hanna sich und den blinden Mann mit Spinnen ernehren können? Hieronymus in seiner Version saget/ sie habe sich des Webens beflissen/ ibat ad opus textrinum quotidie, & de labore manuum suarum victum, quem consequi potuisset, deferebat. Lyra erklärets extra domum suam: Daß also die fleißige Hanna ihre Hände in einem andern Hause/ da sie Gelegenheit und Mittel zu arbeiten gefunden/ emsig ausgestrecket. Pagnini Versio hat: Opera muliebria facienda conducebant alii: Laborabat in muliebribus: Sie habe in solcher Arbeit/ die den Weibern zuständig und gehörig/ fleißig sich erwiesen. Lanificium exercebat in Gynæceis. Tremell. Der Grotius spricht: Sie habe gewircket in der reichen Leute Häuser/ welche sich davon nehrten. Hier könten wir was

# Vom Rocken und Spinnen beybringen.

DEnn dieses ist eine Materie vor die Weibes-Personen/ weil sie mit demselben meist umgehen/ wiewohl manche Weibs-Person so grossen Abscheu vor dem Rocken und Spinnen hat/ als manche ihre Freude und Nutzen darinne suchet. Es bilden sich vornehme Personen ein/ der Rocken stünde Stands-Personen nicht an/ es wäre eine Bauermägde-Arbeit/ oder der allergeringsten Personen: Jener vornehme Mann in einer Stadt konte nicht leiden/ wiewohl er es lei-

den muste/ wenn seine Liebste den Rocken nahm und spanne/ zumahl wenn vornehme Weiber kamen/ und sie besuchten/ schalt also allerwegen auff den Rocken/ verwünschte und verfluchte ihn / mit Vorgeben/ ob sie denn nicht/ wenn er ihr 20. biß 30. Thlr. zu Leinen-Zeuge gäbe / das Spinnen unterlassen könne ? Wenn man aber was von Rocken uñ Spinnen beybringen will/ so muß man billig auff der Bathseba ihren Rocken sehen/ welchen ihr Sohn Salomo so sehre gerühmet hat/ wovon Sprüchw. XXXI, 19. zu lesen ist/ **daß ein tugendsam Weib ihre Hand ausstrecket nach den Rocken / und ihre Finger fassen die Spindel/** (Spille) der Rocken heist daselbst Kischor, so von der rectitudine oder Gerade den Nahmen haben soll/ weil er gleich ausgehet/ oder gerade stehet. Die Sept. haben den Rocken gegeben συμφέρον, utile, **was Nutzen bringet**/ so haben sie schon darauff gesehen / **daß das Spinnen nicht ohne Nutzen seyn möge.** Der Vulgatus giebt es ad fortia, es geben aber dieses Wort Kischor der Vatablus, Pagninus, Mercerus und Junius, Vertibulum, **den Wirttel**/ der an der Spille gehangen / wie er sey/ von Zichne/ von Bleie oder von Steine/ ja er kan gar von Silber seyn. Andere Sprachen nennen ihn Vertheil, so mit dem Deutschen/ **Werttel** überein kömmet / die Holländer haben es gegeben eine Spille: (Spindel) **Lutherus** aber einen **Rocken.** Der Cornelius a Lapide giebt es roram, ein Rad/ daran man auch spinnen kan/ wie bekant ist/ wie solche reiche und vornehm-

vornehme Leute zu gebrauchen pflegen. Das andere Wort heisset pelech, so der Herr Lutherus gegeben Spindel/ welches Wort denn bißweilen tractum urbis oder provinciæ, einen Strich Landes bedeutet / Vid. Neh. III, 9. 12. 14. nur einmahl kömt es vor/ da es einen Stecken bedeutet/ daran sich ein Krancker oder Lahmer stemmet/ 2. Sam. III, 29. hernach kan es heissen ein solch Steckelgen/ drauff man das Garn windet/ wird also Rocken und Spindel vor eines oder vor eine Arbeit eines fleißigen Frauen-Zimmers genommen/ die Sept. geben es ὀιστηλατὸν, ein Pfeil/ welcher wie eine Spindel oder Spille aussiehet.

Wolten wir anführen / wie auch vornehme Weibes-Personen Rocken und Spindel geliebet / so würde uns vorkommen die Tanaquil, von welcher Plinius meldet / daß sie ihre Rocken und Spindel in dem Tempel Sangi zu Rom auffhengen lassen. Die Lucretia hat mit ihren Mägden biß in die Nacht gesessen und an Rocken gesponnen / wie Livius meldet. Als der Theanus fragte: welches die beste Frau wäre? so wurde ihm geantwortet: Welche spinnet und webet/ und die dem Manne das Bette machet/ wie Athenæus anführet: bey dem Homero lieset man/ daß die Helena, Calyph, Arete, und des Königes Alcinoi Gemahl gesponnen und gewircket haben: Des Alexandri Schwestern haben ihme seine Kleider gemacht/ und zu Hemden gesponnen/ der Käyser Augustus hat keine andere Kleider getragen/ als welche seine Gemahlin / Schwester und

Töchter bereitet haben. Zwar den Männern ist der Rocken ein Schimpff/ wie denn der **David** dem Hause Joab wegen des Mords an Abner begangen/ gewünschet/ **es müsse nicht auffhören im Hause Joab/ der einen Eiter-Fluß und Aussatz habe/ und der am Stabe gehe**/das hat die Vulgata gegeben tenens fusum, **der am Rocken spinne**/ wie denn oben gehöret/ daß Kischor so wohl einen Stab als Rocken bedeute. Wenn der Sardanapalus gantz weibisch wird/ so sitzet er mit im Frauen-Zimmer/und spinnet an dem Rocken/ so ihme zur ewigen Schande nachgeschrieben wird/ und er das Königreich darüber eingebüsset hat. Der Claudianus redet von dem Eutropio also: illum posse telas, non tela pati, **er könne wohl die Spille/ aber nicht die Pfeile leiden.** Jene Käyserin schickte dem Narsei einen Eunucho einen Rocken/mit der Bedeutung/er solte sich als ein Verschnittener ins Frauen-Zimmer machen/ und den König mit Frieden lassen/ darüber verlohr sie ihr Königreich. Von des Caroli M. Princeßinnen meldet der Einhardus, daß sie Wolle gesponnen aus zweyerley Ursachen/ erstlich/daß sie nicht müßig wären/zum andern/ daß wenn ihnen ein Unglücke begegnen möchte/ sie mit dieser Arbeit sich ernehren könten. Denn also ernehrte sich die Elisabeth/ des Königs in Ungern Tochter/ als sie unrechtmäßiger Weise von den ihrigen war beraubet worden/ damit sie auch den Armen zu geben habe. Die Arachne soll bey dem Ovidio das Spinnen erdacht haben/

wie

wie denn die Spinne noch den Nahmen davon hat/ daß sie ihre Fäden aus dem Leibe so artlich zu knüpfen weiß/ daß sie ein recht schön Gewebe machet/ wovon wir aber Sprüchw. c. XXX, 28. gehöret haben. Wenn die Römer eine Braut dem Bräutigam zu Hause führten/ so wurde ihr ein wohl angelegter Rocken mit Zugehöre mitgegeben. Vid. Plin. Unsere Deutschen sagen/ er hat Werck am Rocken/ das ist/ er hat was gethan/ so ausgemachet werden muß/ sonst bleiben die Sachen verwirret.

Wie mancher Weiber Hände sind schöner zum Karten- und Würffel-Spielen/ als daß sie den Rocken tractiren solten: Der Guevarra führet ein Weib ein/ die er einsten gefraget: ob ihre „Tochter/ die sie eben verheyrathē wolte/ die rechten „Jahre erreicht habe? Seye ihme zur Antwort „worden: Ihr solt wissen Herr Guevara, daß meine „Tochter nicht über zwey uñ zwantzig Jahr alt ist/ „und gleich wie sie das rechte Alter hat/ so hat sie „auch die rechte Tugenden an ihr; deñ ich habe sie „nicht abrichten lassen zum Spinnen und Ba„cken/ sondern einen Teig zuzurichten/ davon die „lieblichen wohlschmeckenden Bisem-Knöpffe „und parfumirte Koller und Handschuhe gemacht „werden: also daß derjenige/ welchem meine „Tochter zu Theil wird/ ein solches Weib über„kömt/ die ihme wohlschmeckende Handschuhe zu„richten/ und für sich selbst wohlschmeckende Klei„der tragen könne. Als ich diß hörete/ schreibet „er/ wuste ich nicht was ich dazu sagē/ ob ich lachen

„oder zürnen solten/ denn des Mägdleins Bräu-
„tigam war ein Schmied/ und reimten sich bey
„einander/ wie ein Sammet-Kleid und Holtz-
„Schuhe/ denn wenn man sonst nichts anders
„daneben kan/ so ist nicht viel davon zu halten.
Güld. Sendschr. p. 1. p. 191.

Zu dem Rocken und der Spindel gehöret auch die Weiffe/darauff endlich das Gesponnene gewunden wird. Zu einer solchen Weiffe schreiben die Gelehrten:

Acquirit eundo:
Indem umher sie läufft/
Das Garn sich auff ihr häufft.

Ein Kauffmann kan dadurch abgebildet werden/als welcher sein Brodt mit herum ziehen verdienet/ und sein Gut dadurch vermehret. Oder diejenigen/ so da reisen/ erlangen dadurch grosse Wissenschafft/ denn wie der Cassiodorus schreibet: illi prudentiores semper habiti, qui multorum hominum conversationibus probantur eruditi, diejenigen sind allezeit vor klüger gehalten worden/ welche durch vieler Leute conversation gelehrt geschätzet worden sind.

Hier können wir beyfügen/

## Was der Tobias von der heimgebrachten Ziege geurtheilet habe?

Es Gebrauches halben/ so wir in etwas mit anhengen wollen/ führen wir diese Frage

mit

mit an/denn es stehet v. 20. 21. Es begab sich/ das die Hanna/Tobiä Weib/eine junge Ziege mit heim brachte/ woher hat sie denn dieselbe? Der Grotius spricht gar recht/ sie habe sie bekommen in ἐπίδοσιν mercedis, über den sonst verdienten Lohn/die Griechen nennen es ultra mercedem auctuarium, eine Zugabe über den verdienten Lohn/ oder daß sie andere Weiber in der Arbeit übertroffen. Als nun der alte Tobias die Ziege blöcken höret/ spricht er/ sehet zu/ daß nicht gestohlen sey/ gebts dem rechten Herrn wieder/denn uns gebühret nicht zu essen vom gestohlenen Gute/oder dasselbe anzurühren. Über welche Worte der Herr D. Mengering in einer Predigt über diesen Text also schreibet: Nach dem Griechischen Texte aber ist es mit des gewissenhafften Tobiä Erinnerung und Vermahnung also bewandt/ daß Tobias in diesen Worten seine Hauß-Frau keines Diebstahls zeihe oder verdächtig halte/ als hätte sie andern Leuten die Ziege genommen und entfremdet/denn ihrer beyder Gottesfurcht und Frömmigkeit Diebstal zu verüben/ und dessen zu verdencken oder beschuldigen nicht zulässet/ bevoraus weil im Vorhergehenden ausdrücklich der Hauß-Arbeit gedacht wird/ daß Hanna ihren blinden Tobiam mit Spinnen ernehret habe. Sondern Hanna hatte ins Frauen-Zimmer/ an dem Königlichen Assyrischen Hofe zu Ninive zu nehen und spinnen gehabt/ und wenn sie dahin/ was sie so verfertiget/ gebracht/war es ihr nach Billigkeit bezah-

bezahlet worden. Einsten aber wird ihr neben ihrem verdienten Spinn- oder Näter-Lohn auch eine junge Ziege mit verehret/ und drein gegeben/ so sie auch mit nach Hause nimmet/ und also zweifels ohne ihrem frommen Hauß-Wirthe dem Tobiæ als eine gute Zeitung mit heimbringet/ wie sie in dem Königlichen Frauen-Zimmer mit einer Ziege sey beschenckt und verehret worden / denn wenn arme Leute etwan ein Trücklein Weins oder ein Stücklein Brodts und Gebratens oder sonsten etwas in die Küche von Hofe aus geschicket und geschenckt bekommen/ so sind sie wohl so froh drüber/ wo nicht frölicher und danckmüthiger/ als wenn die grossen Hansen es Eimer oder Faßweise/ gantze wilde Sauen/ oder ein paar dutzend End-Vogel auff einmahl in Küch und Keller überkommen und einnehmen. Hie will nun Tobias seine Hannam erinnern/ sie solle wohl zusehen/ ob sie es auch von dem Herrn bekomẽn / der die Ziege zu verkauffen oder verschencken Fug/ Recht und Macht habe / darum er gleichsam so viel sagen will: Liebes Weib/ du hast die Ziege mit deinem Lohne auch verehret bekommen von denen/ den du die Arbeit mit Nehen oder Spinnen verfertiget und zugetragen/ siehe aber wohl zu/ daß es nicht etwan von ihnen gestohlen sey / und sie dirs nun wieder verehren. Denn wenns diejenigen nicht mit rechtem Tittel hätten/ die sie dir gegeben / so wäre es gestohlen Gut/ und soll dem rechten Herrn wieder gegeben werden.

Es hat ieht gedachter Herr D. Mengering/

DA-

damahls noch Hoff-Prediger zu Altenburg/ ein sehr eiferiger Gesetz-Prediger/ zweene Predigten Anno 1637. über diesen Text gehalten/ und zwar deßwegen/ weil damahls im Kriegs-Wesen die geplünderten und geraubten Güter an Mobilien von den Marcatendern und Soldaten den Leuten sind verkauffet worden/ da er denn die Gewissens-Frage auffwirffet;

## Was davon zu halten und zugewarten sey/ wenn die Einwohner einer Stadt den auff dem Lande und in der Nachbarschafft gesammleten Raub von Soldaten und Marcatendern an sich lösen/ kauffen und partiren?

WEil nun dieses eine Materie ist/ welche nicht alleine im Kriegs-Wesen/ sondern auch sonst wohl getrieben wird/ daß manche Leute gestohlne Sachen an sich kauffen/ da sie doch manchmahl wohl wissen/ wem es gewesen/ und wem es gestohlen worden/ davon wir was weniges anführen wollen. Es ist aber hier zu mercken/ daß nicht die Frage ist von solcherley Raub oder Beute/ der den Feinden abgenommen und entführet wird/ wie die Kinder Israel von den Midianitern zurücke brachten/ denen sie als ihren Feinden alle ihr Viehe/ alle ihr Haabe/ und alle ihre Güter geraubet hatten/ 4. B. Mos. 31. wie König David den Amalekitern abjagte/ der dannenhero Davids Raub genennet wird/ 1. Sam.

30. Zwiſchen Davids Raube und Diebes Raub iſt ſo ein groſſer Unterſcheid als zwiſchen Himmel und Erden/ und was ſolcher Raub und Ausbeute von den Feinden mehr in Gottes Worte geweſen/ 1. Sam. 14. 1. Chron. 21. 2. Chron. 14. &c. Davon anderswo ausführlich gehandelt wird. Sondern es wird von dem Raube hie geredet/ den man denn Freunden/ den Bundsgenoſſen/ den Schutzverwandtē/ dem Landmann/ dem man zu Schutz/ dem man zu Troſt/ dem man zu Rettung und Erlöſung will und ſoll kommen ſeyn/ abnimmet und gewaltſamer Weiſe entführet. Ob iemand denſelben/ ſo man deſſen wiſſend iſt/ mit gutem Gewiſſen einkauffen könne/ oder ob hergegen ſolcher Raub-Einkauff Sünde und unrecht ſey? Antwort: Mit gutem Gewiſſen kan das nimmermehr geſchehen/ ſondern es ſticket zwiſchen ſolche Käuffer und Verkäuffer die Sünde/ wie ein Nagel in der Mauren zwiſchen zweyen Steinen ſtickt/ als Syrach ſagt Cap. XXVII, 2. Sintemahl diß alles/ ſo Soldaten und Me caten- der bey den Durchzügen oder Einquartirungen in die verwahrten Land-Städte alſo mit Laſt-Wägen einführen und zu kauffe bieten/ nichts anders als ein unrechtmäßiger gewaltſamer Straſſen- oder Hauß-Raub iſt: Urſache/ denn ſie hierzu/ von Rechtswegen kein Fügniß/ keine Ordre noch Befehl haben/ ſondern es geſchicht (1) wider ihrer Häupter und Generalen Willen und Meynung/ (2) wider alles Kriegs-Recht und Artickuls-Brieffe/ ſo bey der werthen Deutſchen

Nati-

Nation von undencklichen Jahren in steter und unverrückter Observanz biß auff unser Zeit (Ach) leider in viel Wege exclusive, GOtt erbarm es!) erhalten worden/ wieder (3) der Soldaten selbsteigen Eyd/ Pflicht und Gewissen/ ja wieder (4) den constituirten und renovirten Reichs- und Land-Frieden. Wider ihrer Kriegs-Häupter und Generalen Willen und Meynung geschicht es/ dieweil solche dergleichen Frevel und Rauberey an dem armen wehrlosen Land-Mañ zu verüben/ auffs ernstlichste und bey hoher Straffe verbieten/ darzu sie auch durch GOttes- und Völcker-Recht verbunden seyn/ daß sie niemand Gewalt und Unrecht thun/ noch thun lassen/ Luc. 3. Wider all Kriegs-Recht und Artickuls-Brieffe des H. Römischen Reichs geschicht es/ als in denen klares Buchstabens hin und wieder versehen/ daß/ wo Schlösser/ Städte und andere Besatzungen mit Thäding auffgenommen würden/ keiner darein fallen oder plündern solle/ und daß man bey Leibes-Straffe die Gesicherten und Gehuldigten bey der Sicherung und Huldigung soll bleiben lassen. artic. 13. Ja artic. 24. wird in selbigen Artickuls-Brieff/ so in Leonhard Fronsbergers Kriegs-Buche zu befinden/ klar gesetzt und verordnet: Es soll keiner bey den Freunden/ und dieweil sie in der Freunde Lande seyn/ auff dem Zug oder in Lägern niemand nichts unbezahlt nehmen/ sondern ihme bezahlen/ und niemand beschädigen/ wer drüber was nähme/ und Klage käme/ der soll am Leibe gestrafft werden

ohn

ohn alle Gnade! Aus einer andern Reuter-Bestallung/ fol. 50. lautet der 21. Artickul also: Item, wo man unser Salva guardia anschlägt/ da sollen die Reuter allenthalben Sicherheit halten/ auch in der Freunde Lande nicht plündern/ rauben oder nehmen/ noch in die Commiss greiffen/ bey Leibes-Straffe ꝛc. Desgleichen ist zu finden in Käyser Carls Bestallung part. 3. fol. 12. artic. 71. Sonderlich ist daraus notabel der 73. Art. Item, wo es auch schon in der Feinde Lande wäre (NB. quanto minus in der Freunde Lande) so soll doch nach Gestalt der Sachen/ ohne einige Erlaubniß der Oberkeit/ niemands hinaus auff die armen Leute zu plündern/ ranzioniren noch zu schätzen sich unterstehen/ welche aber solches thäten/ und Klage darum zugegen käme/ so sollen die Obersten und Rittmeister von derselben Verbrecher Besoldung die armen Leute zufrieden stellen/ und sie hernach als Räuber vor das Recht kommen und straffen lassen. Man kan hievon auch ferner lesen/ aus Käyser Maximiliani des andern Feld-Ordnung fol. 19. & seqq. den 14. Artickel. Besiehe auch des H. Römischen Reichs Reuter-Bestallung fol. 209. den 93. Artickel/ da auch solche Thäter und Land-Plünderer für Räuber erkläret und zur Straffe gewiesen werden. Wider der Soldaten selbsteignen Eyd/ Pflicht und Gewissen geschicht auch dannenhero dieser Land-Raub/ denn sie ja auff solche gleichstimmige und gleichsinnige Artickuls-Brieffe noch heute zu Tage meinen Gedancken und Zu-

ver-

versicht nach werden angenommen und vereydet worden seyn / darum sie so offt meineydig und pflichtbrüchig werden / so offt sie auff dem Lande bey den Freunden und Schutz-Verwandten rauben und plündern / wie auch solches endlichen wider den constituirten und renovirten allgemeinen Reichs- und Land-Frieden läufft. Denn weil die Lande und Provintzen des hochlöblichsten Hauses Sachsen in den geschlossenen Frieden ja fürnemlich auch mit gefasset und begriffen seyn / die Krieger auch der Meynung und Intent diesen Landen zum Succurs begehret und geschickt seyn / daß sie alle andere contrarios motus & turbationes pacis müglichst zurücke treiben und abwenden sollen / ihres Theils und Parthey aber Leute seyn / die auff die armen Einwohner in unverwahrten Städten und Dörffern also freventlich und trotziglich streiffen und greiffen / alles zum feindseligsten und gewaltsamsten selbst ausplündern / ausbeuten und ausrauben / so sind ja solche Beutmacher und Frevelthäter eo ipso nichts anders als violatores pacis publicæ, öffentliche und Landkündige Reichs-Frieden-Brecher / und wegen ihrer Gewalt-Ubung in so tieffer Schuld und Straffe / als ein Hoffmeister / der eine Jungfrau schändet / die er bewahren soll / wie Syrach redet / Cap. 20. Hie sage mir nun einer / mit was Tittel uñ Nahmen / mit was Recht und Gewissen man diesen Leuten ihren kundbaren Strassen- und Hauß-Raub abkauffen könne? Uber die Worte Davids Psal. L, 18. Wenn du einen Dieb sie-

heſt/ ſo lauffeſt du mit ihme/ ne forte diceres, non feci furtum, ſagt der H. Auguſtinus über dieſe Worte Davids/ quid ſi ſi placuit tibi, qui fecit? nonne ipſo placito concurriſti? &c. Was ſieheſt du nun anders als einen öffentlichen Dieb und Räuber/ wenn du einen Mercatender oder Soldaten ſieheſt/ mit Pferd und Wagen herein trecken/ diß und jenes Vieh von Ochſen/ Kühen/ Schaaffen/ Schweinen vor ſich hertreiben/ Laſt-Wägen voll Getreide nach ſich ſchleppen/ Federbetten/ Ballen Leinwad/ Mäntel/ Schauben/ Keſſel/ Kannen/ Becken und ander Hauß-Geräthe auff die Wägen geworffen/ oder angebunden herunter laden und zu Kauffen geben? Was thuſt du anders/ als daß du mit dieſem Diebe läuffeſt/ wenn du ihme fürs Thor entgegen geheſt/ oder ihme deine Thür und Thore auffſperreſt/ mit ihme überhaupt dingeſt/ oder in andere Wege dich mit ihme in Handel und Kauff des eingebrachten Landraubes einläſſeſt? Solte das nicht heiſſen/ nach der Meinung des H. Auguſtini, ipſo placito (& contractu) concurrere cum fure, ſporenſtreichs mit ſolchen Land-Dieben laufen und rennen zu Verſtechung und Verpartirung des fürhandenen Land-Raubes? Denn was meinet wohl hier David anders durch das Lauffen mit dem Diebe/ als mit ihme unter einer Decke liegen/ mit ihme zuhalten/ ſeine gemauſete Sachen vertuſchen/ und an den Mann bringen helffen? Biſtu nun ſelber der Mann/ der das geſtohlene Gut an ſich kaufft und zeucht/ ſo biſtu

eben

eben der rechte Diebs-Geselle/ der seine willige Dienste von solchem Raube und Diebstale vorausschreibet. Diesem Zeugniß und Bekäntniß Davids gesellen wir so balde zu in diesem Passe seines sehr weisen Sohns/ des Salomons Urtheil und Aussage Spruchw. XXIX, 14. Wer mit Dieben Theil hat/ höret fluchen/ und sagts nicht an/ der hasset sein Leben. Uber diese Worte hat Matthias Flacius sehr feine Gedancken Clav. Script. p. 1. p. 606. Qui dividit cum fure, odit animam suam, audit maledictionem, & non indicat, pro: Qui vel occultat furta alterius, vel non vult ea patefacere, ut modo sit particeps eorum, accersit sibi iram ac pœnas Dei. Audivit enim factam esse solennem execrationem contra furem, & omnes ejus conscios, nec tamen patefacit furtum, unde fit, ut illa execratio non minus ipsum involvat, quam verum furem. Wäre also die Meynung der Worte Salomons: Wer da weiß und ie gehöret hat den Fluch GOttes/ der auff Diebe/ Räuber und ihre Consorten gerichtet ist/ und nichts desto weniger sich ihres Raubes und Diebstahls theilhafftig macht/ in einigerley Wege/ der wird eben mit schuldig auch solches Fluches und der Straffe GOttes/ so die Diebe selbst verdienet haben. Die Worte des Tobiä erkläret und verstehet auch also Tremellius, ein schrifftmächtiger und erfahrner Theologus, wiewohl er Calvinischen Glauben und Confession anhengig gewest. His verbis Tobias non incusat uxorem furti, schreibet er in seinen annotationi-

bus Biblicis; eoque nomine pertinaciter in eam contendit, ſed potius admonet, permulta in aulis principum furto injuriaque Dominis juſtis adimi, ac propterea ſe ab hœdulo, quem Gyneciarii uxori dederant, de induſtria abhorrere, ne ullo pacto cum injuſtitia illorum communicet, rem ullam ac-
* cipiens ab injuſtis poſſeſſoribus. Nam juſtus (ait Ambroſius) non tantum crimen metuit, ſed & contagionem peccati. Iſt ſo viel geſagt: Tobias beſchuldiget ſein Weib nicht des Diebſtahls/ oder zancket ſich deshalben mit ihr/ ſondern er erinnert ſie/ daß an Fürſten-Höfen viel den Herren abgezwackt und verpartiret werde/ derowegen er für der Ziegen/ ſo ſie von dem Frauen-Zimmer verehret bekommen/ billich einen Eckel habe/ damit er ſich nicht im geringſten an geſtohlenem Gute ſchuldig und theilhafftig mache/ indem er etwas von denen zu Geſchencke und Gabe annehme/ die ein ſolches zu vergeben und alieniren nicht befuget ſeyn/ denn der Gerechte/ (ſagt Ambroſius) nicht allein ſich für dem Laſter (des Diebſtahls) ſelber hütet/ ſondern auch von demſelben in keinerley Wege participiret. Die Sprüche und Zeugniſſe der Chriſtlichen Kirchen-Lehrer. Si alio rapiente, rapta acciperes, ſchreibet der H. Chryſoſtomus Homil. 16. in 1. Cor. deinde, qui ſua amiſit, & vim paſſus eſt, ea a te repoſceret, num ſatis tibi eſſet ad excuſationem, te ab eo nihil rapuiſſe? Minime. Quidnam diceres in judicium vocatus? Dic quæſo, num quod alius di-

ripue-

ripuerit. verum tu possides. Ille rapuit, tu fueris &c. Das ist: Wenn ein ander den Raub begangen / du aber das Geraubte empfangen / und hernach der Beraubte solches von dir abfordert / meinestu / daß dir die Entschuldigung helffen werde: Du habst ihme nichts genommen? Nein / keines Weges / was woltestu sagen / wenn du deßwegen für Gerichte verklaget würdest? woltestu einwenden / es hätte es ein ander geraubet? Dennoch aber so hast und besitzest du es / ein ander hats geraubet / du besitzests und gebrauchests ꝛc. Sehr beweglich und ausführlich redet hievon auch der H. Ambrosius Serm. 59. de Avaritia & de Anania, und sind seine Worte wohl werth / daß wir sie unsern Raub-Händlern zum Latein erzehlen und hersetzen: Cœca est avaritia, sagt Ambrosius, sed diversis fraudum oculata ingeniis, erubescit avarus usuræ nomen, & lucrum non erubescit usuræ; Semper alieno utitur, alieno se pascit damno, & illi præda egestas alterius est, illi lætitia fletus alienus. Ecce senex pater captum deflet filium, & tu jam super eum velut servulum gloriaris: Innocens rusticus perditum ingemiscit juvencum, & tu eo rus tuum excolere disponis, & fructus te putas posse capere ex gemitibus alienis. Ecce religiosa vidua tota supellectile spoliatam domum suam dolet, & tu eadem supellectile domum tuam ornatam esse lætaris: Dic mihi, o Christiane, non compungeris, non constringeris, cum vides in hospitio tuo lacrymas alienas? Dicit scriptuta: A

beſtia captum ne tetigeritis, 1. Exod. 22. Pollutum enim & contaminatum eſt, quicquid ferarum cruenta contigerit. Dic mihi tu, o Chriſtiane, cur prædam relictam a prædonibus præſumſiſti? Cur, quod hoſtilis ſuperavit beſtia, tu ſævior beſtia devoraſti? Ajunt plerique, lupos leonum ſubſequi ſolere veſtigia, & non longe ab eorum venatibus aberrare, ſcilicet, ut rabiem ſuam rapina ſatient aliena, & quod leonum ſaturitati remanet, id luporum rapacitate conſumatur: Sic & iſti avaritiæ lupi prædonum veſtigia ſubſecuti ſunt, ut quod illorum rapacitate ſuperavit, horum cederet feritati. Sed forſan emiſſe te dicis? Reſpice contractus originem, venditionis auctorem, pretii quantitatem, intelliges, prædæ magis, non venditionis emtorem &c. Dieſe Worte verdienen wohl / weil ſie in terminis terminantibus ſo eben bey dieſer Materie zutreffen / daß wir ſie um des gemeinen deutſchen Mannes willen in unſere Mutterſprache überſetzen / und Ambroſii Meinung auch in einem guten Deutſch hören und verſtehen laſſen. Der Geitz / ſagt Ambroſius, iſt blind / aber durch unterſchiedliche Art des Wuchers wird er ſehend / ein Geitzhalß will nicht / daß er ein Wucherer geſcholten werde / da er ſich doch nicht ſcheuet / den Wucher-Gewinſt zu ſich zu ſcharren: Ein Geitziger gebrauchet und mäſtet ſich mit eines andern Schaden / er raubet den Dürfftigen den Biſſen aus dem Munde / er freuet ſich / wenn andere weinen. Siehe / mancher alter Vater betrau-

trauret und beweinet seinen Sohn/ daß er gefangen/ du aber rühmest dich über ihn als einem Knechte. Der arme unschuldige Bauersmann wimmerlechzet und seufftzet / daß er sein Pferd und Ochsen verlohren/ du aber/ der du solches verlohrne Pferd und Ochsen gekaufft/ bestellest damit deinen Acker/ und meynest also / du könnest aus ander Leute Seufftzen dir einen Nutzen schaffen. Siehe/ manche fromme und gottselige Wittwe ist traurig und betrübt/ daß ihr aller Vorrath aus dem Hause geraubet und gestohlen / du aber freuest dich/ daß dein Hauß mit solchem geraubten Vorrathe gezieret ist. Sage mir doch/ lieber Christ/ wird dein Gewissen nicht gerühret/ ängstiget dich dasselbe nicht/ wenn du in deinem Hause anderer Leute Zähren siehest? Die Schrifft saget: Rühret nichts an / was vom Wilde zerrissen/ 2. Buch Mos. 22. denn es ist alles unrein. Sage mir doch/ der du ein Christe seyn wilt/ warum hastu den hinterlassenen Raub von den Räubern auffgenommen? Warum hastu ärger und grausamer denn ein wildes Thier gehandelt/ und das/ was feindselige Thiere nicht bezwingen können / vollends verschlucket und auffgefressen? Man sagt/ daß die Wölffe pflegen den Fußstapffen der Löwen nachzufolgen / und sich nicht weit von dem Orte/ da sie ihren Raub jagen/ auffzuhalten/ auff daß sie ihren hungerigen

und hitzigen Magē durch eines andern Raub stillen und sättigen mögen / und wird also das / was die Löwen übrig gelassen / drauff von den Wölffen gäntzlich auffgefressen. Also seynd auch die Geitzhälse und Geitz-Wölffe den Räubern nachgefolget / auff-daß sie den Raub / welchen jene nicht ertragen / und mit sich schleppen können / in ihre Krallen bekämen. Von dem wieder erstatten schreibet der Augustinus Epist. 54. ad Macedonium also: Omnium hominum genus, si res aliena, propter quam peccatum est, cum reddi possit, non redditur, non agitur pœnitentia, sed fingitur, si autem veraliter agitur, non remittetur peccatum, nisi restituatur oblatum, sed ut dixi, cum restitui potest.

## Die 863. Frage
## Uber Tobiä Cap. III, 8.

### Was der Asmodi vor ein böser Geist gewesen sey?

ES wundern sich hier die Gelehrten / wie denn so bald der Stadt Rages in Meden gedacht worden / und halten etliche mit dem Lyra dafür / es wären 2. Rages in Meden gewesen / welches auch dem Menochio gefället / welche Meinung aber dem Bellarmino nicht gefallen will / sondern spricht / es sey nicht die Stadt Rages in Meden gemeinet gewesen / sondern

ein

ein ander benachbarter Ort/ wie man denn sage/ der wohne zu Rom/der auff dem Lande bey Rom wohnet: Die Umstände des Texts geben es/ daß Gabel nicht in der Nachbarschafft/ sondern in einer entferneten Stadt gewohnet/ denn es nimmt ja der Engel/ als er die Reise antreten wollen/ Knechte und Camehle mitte/ man kan aber sagen/ daß sich das eben zur selben Zeit in Rages mit der Sara/ Raguels Tochter/ begeben habe. Von dieser Sara stehet nun/ daß sie sieben Männer nach einander gehabt/ welche ein böser Geist/ Asmodi genannt/ alle getödtet hätte/ alsbald/ wenn sie beyliegen sollen. Dieses Unglück warff ihr ihres Vaters Magd vor/ und schilt sie eine Männer-Mörderin/ gleich als ob die Sara die Männer getödtet hätte/ welches nicht wahr/ sondern eine blosse Zunöthigung war/ das arme Weib zu schmähen und zu schimpffen/ da fragt sichs demnach:

# Was denn der Asmodi gewesen?

Etliche gelehrte verdeutschen das Wort Asmodi also/ daß es so viel bedeute/ als einen Verderber. Andere aber führen es her vom Wörtlein Esch, Feuer/ und Medai, welches der Nahme ist des Landes Mieden/ als welcher Geist in demselben gantzen Lande das Feuer der Unzucht und Geilheit anzünde. In der Hebräischen Ubersetzung des Buchs Tobiä wird er genennet Me-

lech hasschedim, ein König der Räuber/ oder der Raubenden Teuffel/ das ist/ dererjenigen Geister/ welche den Menschen Ehre/ Hab und Gut/ Leib und Leben/ ja die Seligkeit zu rauben trachten. In dem Grichischen Text heisset er dæmonium pessimum, ein sehr arger Teuffel/ oder der ärgsten einer unter den bösen Geistern. Daß nun diese Benennungen alle dem leidigen Ehe-Teuffel mit allem Rechte beygeleget werden können/ bezeuget nebenst den Geist- und weltlichen Geschicht-Büchern die tägliche Erfahrung. Der Seldenus de Dis Syris handelt auch von diesem Nahmen p. 306. und spricht. Schmedui heisse rex dæmonum, ein König der Teuffel/ oder der Oberste unter den Teuffeln/ soll den Nahmen haben von Schemad, welches in der Syrischen Sprache verderben heisset/ und komme überein mit dem Nahmen Abaddon oder Apollyon, wie der Engel des Abgrundes so genennet wurde. Elias in Thisbi will den Sammael daraus machen/ als welcher die ersten Eltern soll betrogen und verführet haben: Dieser Asmodi hatte nun diese 7. Männer nach einander getödtet/ warum denn? Weil Sara einen Gebrechen am Leibe gehabt/ spricht hier Grotius, welches ihme aber der Hr. D. Calovius nicht passiren lässet. Der Tirinus will vor gewiß ausgeben/ als ob diese Männer aus allzu grosser Geilheit so gehling nach einander gestorben/ und will es aus cap. VI, 17. 18. erweisen/ da der Engel spricht: Ich will dir sagen/ über welche der Teuffel Gewalt hat/

hat/ nemlich über diejenigen/ welche GOtt verachten/ und allein um Unzucht willen Weiber nehmen/ wie das tumme Vieh. Was nun der Teuffel gethan hatte/ das wurde der frommen/ keuschen Sara zugemessen/ welches sie aus lauter Demuth über sich genommen. Wir lassen aber den Nahmen fahren/ und sehen die Sache an:

## Wie nemlich noch immer der Asmodi Zanck/ Mord und Todtschlag unter Eheleuten anrichtet.

Es bleibt der Teuffel wohl ein Mörder von Anbeginn/ und wie er hiebevor unter den Eheleuten allerhand Böses hat angestifftet/ so unterläst er es noch die Stunde nicht/ sondern suchet Gelegenheit/ wie er sich mit einmische/ und Böses anrichte/ die Exempel können es weisen/ aus welchen wir nur wenige anführen wollen. Im Jahr 1588. hat im Dorffe Deensen in der Grafschafft Dassel/ den Junckern von Campe zuständig/ ein Bauer-Knecht/ aus der Grafschafft Limpurgk bürtig/ so etwa vier und zwantzig Jahr alt/ und Frantz Ruscheneyer genannt/ eine Wittwe/ so sechs unerzogene Kinder gehabt/ geheyrathet. Ob sich nun zwar der Mann anfänglich wohl angelassen/ hat sich doch bald hernach Zanck unter diesen Eheleuten befunden/ und ist Frantze seinem Weibe dermassen gram worden/ daß er sie kaum für den Augen

sehen

sehen können. Dieser guten Gelegenheit wuste sich der leidige Asmodi, oder Ehe-Teuffel zu seinem Besten/ und der armen Leute euserstem Unglücke meisterlich zu gebrauchen. Es war nicht gnug/ daß er ihnen einen tödtlichen und unversöhnlichen Haß gegen einander einblisse/ sondern er erschien auch dem Manne etliche mahl in sichtbarlicher Gestalt/ (verwundert euch doch über die Künheit dieses höllischen Vogels) und hieß ihn das heßliche/ scheußliche und schnöde Weib erwürgen/ denn er doch sein Lebetag mit ihr kein Glück haben werde/ er wolle ihme eine andere/ bessere und schönere freyen/ die auch nicht so viel Kinder haben solte/ mit deren er sich eines grossen Glücks solte zu erfreuen haben. Also süsse klange die Pfeiffe dieses Voglers/ er hat aber solche Vorschläge etliche mahl wiederholet. Was ist doch verdrießlicher und beschwerlicher/ als ein Ehegatte/ den man nicht liebet? Frantz hielte dieses Mittel vor zuträglich/ seines unannehmlichen Weibes loß zu werden/ und fieng an/ nachdem er 16. Wochen mit ihr in grossem Unfriede gelebet/ dem Teuffel und seinem Willen zu folgen. Kömmet demnach zwischen dem Sonntag Quasimodogeniti, und dem drauff folgenden Monntag in der Nacht zwischen 11. und 12. Uhren aus dem Sollinger Walde/ schleicht heimlich in sein Hauß/ und ferner in die Kammer zu seiner Frauen/ die ohne alle Sorge in ihrer Ruhe lag/ und schlieff/ und reisset dem Weibe mit einem Brodt-Messer zwerg über den Bauch/

daß

daß ihr das Eingeweide entfiel/ und damit gieng der Bube davon/ im Schein/ daß iederman meinen und gedencken sollte/ ein ander hätte das Weib ermordet. Die Frau aber hat sich in solchem Schrecken im Bette gantz eilend auffgerichtet/ und mit ihrem eigenen Hemde/ so wohl und gut sie das vermocht/ das Eingeweide gefasset/ sich ermannet/ und gantz kläglich geruffen und geschryen/ darüber die Nachbarn vom Schlaffe ermuntert/ auffgestanden/ und hinzu gelauffen. Als die nun diesen elenden Anblick gesehen/ und gleichwohl so viel vernommen/ daß ihr das Eingeweide noch unversehret gewesen/ haben sie mit grosser Eil aus den nechsten Städten und Flecken die Aertzte darzu beruffen/ aber ihr doch nicht helffen können. Es hat aber die arme Frau mit grossen unsäglichen Schmertzen den fünfften Tag erlebet/ und gantz beständiglich bekannt/ daß ihr eigen Mann ihr dieses grosse Hertzeleid angeleget/ und darauff am fünfften Tage seliglich entschlaffen. Morgens früh um 9. Uhr nach verrichteter That ist der Bösewicht aus dem **Sollinger Walde** von seinen Pferden gen **Deensen** kommen/ sich stellende/ als wüste er nichts von dem/ was sich daselbst die Nacht begeben und zugetragen/ gieng also in das Hauß/ ist aber auff Bekäntniß und Aussage der Frauen gefänglich angenommen/ und verwahret worden/ hat auch ohne Tortur den gantzē Verlauff bekañt. Weil aber zwischen den Edelleuten und der hohen Landes-Obrigkeit/ wegen des Hals-Gerichts

ein

ein schwerer Streit entstanden/muste er 40. Wochen und 2. Tage in Hafften und Banden sitzen/ hatte also Zeit gnug/ die Arglistigkeit des Satans/ und seine unbesonnene Leichtgläubigkeit zu verfluchen. Endlich ist er am 28. Mart. 1589. am Galgen-Busch mit dem Rade gerechtfertiget worden. Das war die versprochene schöne Braut/ welche ihm der Asmodi wolte freyen helffen. Joh. Lezner. Dasselische Chronic. IV. B. 38. Cap. bl. 189. Was sonsten der Asmodi, oder Ehe-Teuffel durch die Uneinigkeit der Eheleute ferner suchet/ wird aus nachgesetzten Erzehlungen zu ersehen seyn. Im Jahr 1561. lebete in der Stadt Salzhufeln/ so in der Grafschafft Lippe gelegen/ ein Bürger/ Frantz Stoltzfuß/ mit seinem Weibe Margareten/ in grosser Uneinigkeit/ biß sie der Teuffel beyderseits dahin brachte/daß sie die Ehe gebrochen. Das Weib/ so von einem andern Ehmanne geschwängert/ brachte einen jungen Sohn auff die Welt/ den sie alsbald ermordet/ und in etliche Lumpen gewickelt/ in die Werre geworffen/der Meinung/ ihre böse That solte verborgen bleiben. Ob nun zwar gedachtes Wasser sich dazumahl sehr ergossen und die Ehebrecherin gemeinet/der Strom werde das Kind/ und mit demselbigen alle ihre Ubelthat hinweg nehmen/ hat sich doch das Gegenspiel ereignet/ und ist der Cörper unter dem Wasser an einem Pfahle behangen blieben. Nach wenig Tagen/ als den 26. Martii besagten Jahres/ trug sichs zu/ daß zwo Mägde mit einem

Eiß-

Eiß-Hacken etliche Tücher/ so ihnen entschwummen/ sucheten/ und ohne Gefehr das eingewickelte todte Kind heraus zogen/ welches man alsbald der Obrigkeit angezeiget/ die zuvor die Ehebrecherin wegen allerley Vermuthungen gefänglich einziehen lassen. Auff deren Befehl wurde das todte Kind in einem Sarge zu der Verhaffteten ins Gefängniß gebracht / und sie durch etliche Raths-Personen befragt/ ob diß Kind nicht ihre sey? Sie leugnete / was sie kunte / und vermaß sich hoch darneben/ daß das Kind nicht ihre/ noch sie etwas darum wüste. Hier aber schlug sich GOtt ins Mittel / und brachte die Boßheit des Weibes wunderlich an Tag. Denn nachdem der Stadt-Knecht das todte Kind eine Weile auff dem Arme gehabt/ hat sich an dem Cörper/ durch sonderliche Schickung GOttes/ das lincke Auge auffgethan/ und die Mutter angesehen/ und wie es das Auge zugethan/ ist ihme aus demselben Blut geflossen/ welches eine gute Weile auff dem Backen stehen blieben. Als solches das Weib gesehen/ ist sie erschrocken/ und hat endlich den begangenen Mord an dem Kinde mit grosser Bekümmerniß bekant / darauff sie auch nach etlichen Tagen ist gerechtfertiget worden. Hondorff Vorraths-Cammer II. Theil. 328. bl. Das sind die Früchte der verfluchten Uneinigkeit unter Eheleuten. Mehr solche Historien können überall bey dem Herrn Ernst in seinen erbaulichen Schrifften gelesen werden/ wie auch derselben von uns hin und wieder sind angezogen worden.

den. In Engelland kam einsmahls ein Mann vom Truncke heim/ den empfing sein böses Weib übel/ unter andern wünschte sie ihme/ daß der Teuffel ihn holen möchte/ nein/ sagte er/ der Teuffel thut mir nichts/ denn ich habe seine Muhme geheyrathet. Vid. Heinrich Ludolph Bentheims Vorrede des Englischen Kirchen-Staats. Man hat offtmahls an denen Mißgeburthen viel uñ mancherley Seltenheiten beobachtet/ welche auch bißweilen nicht ohne sonderbahre Bedeutung gewesen. Denckwürdig ist/ was Herold in seinem Wunder-Buche/ bl. 362. erzehlet/ wie nemlich im Jahr 1044. unter der Regierung Käyser Heinrichs III. zwischen Normandie und Britannien ein Wunder-Kind gebohren worden/ so unten aus nur einen Leib hatte/ oben aus aber von dem Nabel an zwey Mägdlein waren. Diese mit dem Unter-Leibe vereinigten Schwestern/ waren so wiederwärtiger Art/ daß/ was eines thät/ das andere unterließ. Wenn eines aß/ so fastete das andere/ schlieff eines/ so wachte das andere/ schrye eins/ so war das andere stille/ u. s. f. Endlich starb das eine/ und das andere blieb leben/ biß es vom Gestancke auch kranck werden und sterben muste. Diese sonderbahre Mißgeburth bildet insgemein alle widerwärtige Menschen/ insonderheit die Uneinigen und Zanckſüchtigen Eheleute ab/ die zwar ein Fleisch seyn/ einander aber gantz nicht verstehen können. Wenn eines bethet/ so flucht das andere/ arbeitet der Mann/ so gehet das Weib

schlen-

schlenckeriren. Will eines Friede haben/ so liebet das andere Zanck und Streit/ redet der eine Theil/ so ist der andere stumm/ sammlet eines/ so zerstreuet das andere/ u. s. w. und können doch nicht von einander kommen/ biß sie sterben. O elende/ o unglückselige Leute/ welche ein Paradieß auff der Erden haben könten/ und erwehlen sich die Hölle hier zeitlich und dort ewiglich. Darum ihr Zancksüchtigen Eheleute/ lasset euch doch in eure Stuben/ Kammern/ Schlaffbetten/ ja in eure Hertzen hinein schreiben die göldenen Worte des bekanten Hauß-Lehrers Sirachs: Drey schöne Dinge sind/ die beyde GOtt und Menschen wohlgefallen/ wenn Brüder eins sind/ die Nachbarn sich lieb haben/ und Mann und Weib sich mit einander wohl begehen/ Sir. XXV, 1. 2. Im Jahr 1680. hatte fünff Meilen von Zerbst/ ein Schäffer seine schwangere Frau um 100. Reichsthaler verkaufft/ welche Liefferung folgender Gestalt zugegangen. Er befahl der Frauen ihm Essen auff das Feld nach zu bringen; weil sie aber selbiges nicht gewohnet war/ so bekam sie eine Hertzens-Angst/ iedoch entschlosse sie sich/ solches ins Werck zu richten. Wie sie nun unterwegs/ begegnete der Frauen ihr Gevatter/ welcher ein Fürstlicher Wild-Schütze war/ deme sie ihr Anliegen offenbahrte/ und ihn ersuchte/ solches Essen ihrem Mann zu bringen/ der ihr aber solches abschlug/ iedoch versprach/ mit seinem Pferde derselben von weitem nachzufolgen/ und sie für Gewalt zu schützen. Als sie nun bey

ihren Mann kommen/ fragten die Reuter/ derer ſechſe waren/ ob er bey dem Kauffe bliebe? Einer aber von denſelben vermahnete den Schäffer/ er ſolte zuſehen/ was er thäte/ damit es ihn vielleicht nach geſchehener That nicht gereuen möchte. Dieſer gottloſe Geſelle aber gab hierauff/ ungeachtet ſolcher Vermahnung zur Warnung/ zur Antwort: Kauff iſt Kauff/ habt ihr hundert Thaler/ ſo bleibt es dabey! Wie die Frau ſolches hörete/ meinete ſie/ daß der Mann alle Schaaffe vor hundert Thaler verkaufft hätte/ bate ihn derwegen/ ſolches nicht zu thun/ mit dem Beyfügen/ daß es ihre eintzige Nahrung wäre/ und nach ſolcher Verkauffung verarmen müſten. Der boßhafftige Mann antwortete ihr: Sie hätte ſich um ſolche Verkauffung nicht zu bekümmern/ und müſte der Kauff vor ſich gehen; worauff denn zweene Reuter die Frau mit ſich in den nechſt gelegenen Wald genommen. Der Wild-Schütz/ nachdem er ſolches geſehen/ eilete nach dem Mann/ den er/ ungeachtet ſich derſelbe zu ſalviren vermeinte/ ertappet/ und ihn mit den Stricken/ womit er die Hunde zu führen pflegte/ Hände und Füſſe zuſammen bande/ und ſo liegen lieſſe. Worauff er eilends nach dem Orte/ wohin die Mörder die Frau geführet hatten/ ritte/ und ſich an einen bequemen Ort begab/ lude ſeine Büchſe mit drey Kugeln/ und ſchoſſe ſo glücklich/ daß er den einen/ welcher der Frauen lincke Hand an einem Baume feſte gemacht/ durch die lincke Seite ein/ und zur rechten wieder heraus/ auch

einen

einen andern / welcher neben ihme gestanden/ durch den Leib getroffen / daß sie beyde todt zur Erden gefallen. Als die andern solches gesehen/ suchten sie durchzugehen/ darunter es auch ihrer zweyen vor dieses mahl geglücket / daß sie davon-kommen/ die zween andere aber / deren Pferde stätig gewesen/ musten sich gefangen geben/ welche der Wild-Schütz / nachdem er ihr Gewehr und ihre Pferde mit den Zügeln zusammen gebunden / sammt dem Schäffer / gefänglich einbracht. Sonder Zweiffel werden die Mißhändler ihren verdienten Lohn hernach empfangen haben/ Theat. Europ. Tom. XII. bl. 264. In dem bald darauff folgenden 1682. Jahre begab sichs zu Pariß/ daß ein gewisser Marquis/ die Ursachen werden GOtt am besten bekant seyn/ seiner Gemahlin hefftig feind geworden / und weil er sie gerne loß gewesen / bestellete er zwey Zeugen/ um sie des Ehebruchs zu bezüchtigen / welche aber/ nachdem sie angeklaget worden / ihre Unschuld dermassen defendiret und erwiesen/ daß auch ermeldte Zeugen / als man sie confrontiret/ schamroth gemacht/ und selbst bekennen müssen/ daß sie von dem Marquis mit Gelde zu dieser falschen Bezüchtigung bestochen worden. Worauff denn das Urtheil gefället wurde/ daß der eine von diesen falschen Zeugen auff die Galeen zu ewigen Tagen geschmiedet / und der zweyte an den Galgen gehencket; der Marggraff aber in die Straffe von 50000. Pfund und alle Unkosten condemniret werden solte. Nachgehends

aber ward dieſe Straffe in ſo weit gemildert/daß von den falſchen Zeugen der eine/ ſo zum Galgen verurtheilet worden/ auff ewig auff die Galeen/ der andere aber neun Jahr lang auff ſelbige geſetzet; der **Marggraff**/ſolcher ſchändlichen That halber/die angeſetzte Straffe zu erlegen/verdamt wurde/die Frau aber nach Belieben ſich von ihme ſcheiden möchte. Theat. Eur. T. XII. fol. 504. Anno 1661. wolte zu **Stockholm** in **Schweden** ein Mann Büchſen-Pulver beym Ofen trocknen; dieweil nun ſein Weib ihme ſolches nicht geſtatten wolte/ geriethen ſie mit einander in Zanck/ und von den Worten zu den Schlägen/ ſo/ daß der Mann dem Weibe ein brennendes Licht nachwarff; das Weib ſchlug daſſelbige aus/ und hiervon kam eine Putze oder Funcke in das Pulver/ welches ſich alsbald anzündete/ und den Mann gleich auff der Stelle erlegte/ das Weib und die Kinder aber tödlich verbrandte/ und auch einen Knecht und eine Magd jämmerlich zurichtete. Theat. Europ. Tom. IX. fol. 361. Wenn der Haß unter den Eheleuten recht einwurtzelt/ ſo iſt derſelbe nicht auszurotten. Als die **Marggräfin von Villars** im Jahre 1674. zu Pariß Verrätherey wegen enthauptet wurde/ hat ſie unter andern ihren Miſſethaten auch geſtanden/daß ſie zweyen von ihren Ehe-Männern mit Giffte vergeben/ und aus Haß gegen den letzten nicht zulaſſen wollen/ ſich mit GOtt zu verſöhnen/ ſondern ihme auff ſeinem Todt-Bette ins Geſichte geſagt: **Daß gleichwie ſie ihn niemahls lieb**

ge-

gehabt hätte/ sie auch nicht begehrte/ daß seine Seele selig werden solte. Das mag ein Stücke von einem bösen und gottlosen Weibe gewesen seyn. Theat. Eur. Tom. XI. bl. 730. Gezwungene Ehen pflegen auch sehr selten wohl zu gerathen. In dem Meyländischen/ und zwar im Lande Orta/ wurde im Junio des 1688. Jahres eine Braut zur Kirchen geführet/ um mit ihrem Bräutigam copuliret zu werden. Als sie nun von dem Priester befraget ward/ ob sie ihn zum Ehemañ haben wolte/ gab sie zu dreyenmahlen mit Nein ihre Erklährung/ und wolte den Bräutigam nicht haben; worüber dieser die Braut anfiel/ und sie in der Kirchen ermordete. Ihr ander Liebhaber/ so auch gegenwärtig/ nahm dem Thäter alsobald wieder das Leben/ welcher so gleich von einem Bruder des Entleibten in die andere Welt geschickt ward. Darüber kamen die übrigen auch in einen hefftigen Streit/ mit Schieß-Gewehr/ also daß 7. Personen vor dem Altare todt blieben. Das muß dem Teuffel eine angenehme Hochzeit gewesen seyn. Happel. Kern-Chron. 1688. bl. 70. 71. Absonderlich ist der Asmodi und Ehe-Teuffel darinne geschäfftig/ daß er die Eheleute in Argwohn gegen einander reitzet/ als ob sie einander nicht Farbe hielten/ daraus denn viel Böses zu entstehen pfleget/ über welche Materie wir offte schon in Deliciis Exempel angeführet haben/ so nachgeschlagen werden können: Nur ein weniges beyzufügen. Zwar schreibet der Herr Lutherus an einem Orte: Zelus

ist eigentlich ein freundlicher und doch lieblicher,,
Neid und Zorn/ der sich zwischen solchen Leu=,,
ten begiebt / die einander so treu sind/ daß eins,,
nicht wolte/ daß dem andern ein Leid geschehe.,,
Also ist der Eiver eine zornige Liebe/ oder neidi=,,
sche Liebe/ da kein Ehemann oder Eheweib leiden,,
kan/ daß sichs zu einem andern halte. Und T. 4.,,
Jen. D. f. 242. a. Der Eiver ist ein Zorn der Lie=,,
be/ ein freundlicher väterlicher Zorn/ ohne allen,,
grimmigen Zorn. Wie die mit einander zürnen/,,
die sich lieb untereinander haben/ welcher Zorn,,
dazu dienet/ daß die Liebe hernach desto hitziger,,
und gantz neu wird: denn wo solcher Zorn nicht,,
zuweilen käme zwischen die Liebe/ so würde die,,
Liebe faul/ und der Rost fresse sie wie ein Eisen.,,
Aber der Eiver feget sie fein / und machet sie,,
immer wieder neu / wie auch der Heyde Teren-,,
tius saget/ daß die Liebe wieder neu wird/ so offte,,
sie mit einander zürnen/ die sich lieb haben / dar=,,
um pflege ich Zelum oder Eyver zu nennen die,,
zornige Liebe. Denn wo die Liebe zürnet/,,
thut sie keinen Schaden. Aber wenn der Haß,,
und Neid zürnet/ der verderbet und verstöret/ so,,
lange er kan/ denn der Liebe=Zorn sucht uñ will,,
das Böse ( welches er hasset ) von dem Guten,,
(welches er liebet) absondern/ auff daß das Gu-,,
te und seine Liebe behalten werde/ wie ein Vater,,
will das liebe Kind erhalten / aber die Sünde,,
will er abthun/ und ein Mann will sein liebes,,
Weib auch behalten/ aber ihrer Schande,,
und Untugend will er vorkommen. Wieder=,,

um

um der zornige Haß fähret drein/ und will beyde das Gute mit dem Bösen verderben und zu nichte machen. Wenn nun solcher Unterscheid in acht genommen würde/ so würde viel Böses in der Ehe nachbleiben. Zu Basel hatte eines Kauffmanns Frau ihrem Knechte des Herrn abgelegte Kniebänder gegeben/ darüber schöpffte der Kauffmann einen Argwohn/ ob hielte seine Frau mit dem Knechte heimlich zu: Schickte den folgenden Sonntag darauff alles Gesinde zur Kirchen/ und hieß die Frau alleine zu Hause bleiben; der setzte er den blossen Degen an die Brust/ und fragte/ warum sie an ihme treuloß und zur Ehebrecherin worden. Das Weib fiel ihme zwar zu Fusse/ bezeugete ihre Unschuld hoch und theuer/ dessen aber ungeachtet/ stieß er ihr das Schwerd in das Hertze: Er selbst/ nachdem er sich besonnen/ hintertieß einen Zettel/ in welchem er sein Unrecht bekannte/ und stürtzte sich zum Fenster hinaus zu tode. Titius Exempel-B. p. 1223. Eben im vergangenen 1700. Jahre hat zu Cölln ein Coffée-Wirth seine Ehfrau/ welche er etwan in unehlicher Liebe erhaschet/ auff der Stelle todt geschossen/ er sich aber mit der Flucht salviret. Novell. Sehet demnach/ was der Asmodi oder Ehe-Teufel anrichten kan.

Und also hören wir von diesem auch auff.

# Die 864. Frage
# Uber Tobiä Cap. IV, 11.
## Wie die Allmosen vom Tode erlösen?

WAs unter andern Sachen/ so dieses Buch verdächtig machen/ ist auch dieses/ wenn Tobias spricht: **Die Allmosen erlösen von allen Sünden/ auch vom Tode/ und lassen nicht in der Noth.** Es hatte im vorhergehenden der liebe alte Vater dem jungen Tobiä seine Erinnerung gegeben/ wie er sich auch gegen das Armuth verhalten solte/ solche Allmosen erhebet er nun überaus/ und spricht er auch/ **daß die Allmosen von allen Sünden erlösen/ auch vom Tode/** worüber aber der Herr D. Olearius also schreibet: Hierbey ist zu mercken (1) insgemein. Das Buch Tobiä kan so wenig neue Glaubens-Artickul machen als Sirachs/ und dergleichen Bücher/ davon die Vorrede Judith und Sirachs mit mehrern handelt. (2) Kein Mensch kan durch Allmosen/ oder sonst bey GOtt keinen eigentlich also genanten Lohn verdienen/ davon Röm. 3. c. 4. Luc. 17. Gal. 6. So stehet auch hier gar nichts vom Lohn/ sondern es heist depositum, T. Græc. thema thesauri, ein hinterlegter Schatz/ Vulg. præmium. (3) Das ewige Leben ist ein Gnaden-Geschencke/ Röm. 6. ohne alles Verdienst/ Eph. 2. Matth. 5. (4) Ein anders ist zeitli-

che

che Gnaden-Belohnung/ die auch die Heyden erlangen/ Ezech. XXIX, 20. ein anders das ewige Gut/ Matth. 25. (5) Die Gradus gloriæ, oder Unterscheid der Ehre im Himmel/ ist nicht der Himmel selbst oder das ewige Leben/ Matth. 5. Gal. 6. sondern der Lohn im Himmel/ merces in cœlo. (6) Wohlthat hat zeitliche und ewige Belohnung aus Gnaden/ Psal. 40. 1. Tim. 4. Matth. 25. sie ist aber nicht verdienstlich. Præmium non est meritum, Psal. CXXVII, 3. 1. B. Mos. XV, 1. Thesauri depositum non constituit mercenarium. (7) Was demnach hier und v. 11. und cap. XII, 9. von Allmosen gesagt wird/ muß also verstanden werden/ daß diejenigen von GOtt aus Gnaden Guts erlangen/ die Guts thun/ qui, non quia, nicht aber darüm/ daß sie Allmosen geben/ und damit etwas bey GOtt verdienen/ Matth. XXV, 34. 35. Dan. Cap. IV, 24. Luc. XVI. Sir. III, 33. (init. c. 4. Germ.) Esa. LXIV, 6. V. Toleti Instruct. Sacerdot. l. 8. c. 27. ad c. 41. p. 1190. Eleemosyna est meritoria gloriæ, est satisfactoria & impetratoria beneficiorum. Von welchen Dingen die gantze H. Schrifft nichts weiß. David redet gar viel anders davon Psal. XLI, 1. Ps. CXII. Ps. XXXVII. und der Sohn GOttes selbst/ Matth. XXV, 34. 35. Der Herr D. Calovius schreibet hier/ es verstünden einige durch den diem necessitatis, den Tag des Todes/ welches aber nicht seyn kan/ denn die Canonische Schrifft wisse nichts von unsern Verdienste/ sondern sie schreibet alles der Gnade GOttes zu/ Rom. XI, 6. sondern es würde durch den Tag

der Noth der Mangel-Tag in diesem Leben verstanden. Der Tirinus giebt hier vor / als ob das Allmosen die Christen disponire zu der Gnade de congruo, welches aber ein eitel Gedichte ist/denn daß das Allmosen vom Tode erlösen solle / kan nicht von der dispositione de congruo genommen oder verstanden werden/ noch auch von Befreyung des ewigen Todes/ wenn man es nach der analogie der rechten Canonischen Schrifft richten will/so muß man es so erklären / daß das Allmosen durch das Gebeth derer jenigen/ denen es gereichet worden / nicht den Menschen gar in seiner Noth verderben lasse/ Luc. XVI, 9. Denn ein anders findet sich auch in dem Grichischen Exemplari nicht/ welches doch etliche Papisten hoch halten/ sondern es heist δῶρον ἀγαθὸν, eine gute Gabe allen die es thun vor dem Höchsten/ v. 12.

Wir solten hier auch reden

## Von dem Allmosen bey Begräbnissen.

WEnn v. 18. stehet: Gib Allmosen von deinem Brodte und Weine / bey dem Begräbniß der Frommen / da es denn der Grotius also erkläret: Wenn ein frommer Mann stirbet/ so soltu die nechsten Freunde trösten/ wenn du ihnen Speise und Wein schickest/ nicht daß/ was bey dem Grabe verzehret werde/ so bey den Ebräern nicht im Brauche war / betreugt sich demnach der Tirinus, wenn er diesen

Ge-

Gebrauch der Jüden von den conviviis sepulchralibus verstehet/ und erdichtet noch dieses / daß sie dafür gehalten/ wenn sie Speise unter die Armen austheileten/ so müsten sie was Hülffe und Erleichterung der Straffe im Fegefeuer geniessen/ welches aber alber ist. Es handelt hiervon der Joach. Hildebr. in seinem Tractatu de offertorio pro defunctis pag. m. 16. und führet den Cardinal Hugonem an/ welcher also schreibet: Nota, quod Tobias hoc loco, ritum aliquem nobis ignotum innuit, vel forte consolationem parentum post sepulturam jubet fieri convivia, quod & opus misericordiæ, hier ist zu mercken/ daß Tobias uns einen unbekandten Gebrauch vorstellet/ oder befiehlet vielleicht / daß sie sollen zu Trost der Eltern nach dem Begräbniß Gastmahle machen / welches ein Werck der Barmhertzigkeit ist. Nennet er es nun einen unbekañten Gebrauch/ so will er nicht/ daß es ein Opffer vor die Todten sey. Ein mehrers hiervon ist oben Jer. cap. XVI, 5. und 7. vom Trost-Becher angeführet worden. Wenn der Bellarminus unsere Worte ausleget/ so schreibet er lib. 1. de Purg. c. 3. also: Hujus loci non potest esse alius sensus, quam is, quem communiter expositores (Pontificii) tradunt, videlicet, instrue convivium & voca fideliter pauperes, ut ipsi post acceptam Eleemosynam orent pro anima defuncti. Hinc enim nata est illa consuetudo, quæ olim in Ecclesia fuit & adhuc est, ut affines defuncti, convivium faciant, & mittant etiam cibum & potum, religiosis & pauperi-

peribus, ut orent pro anima defuncti. Chryſoſtomus Homil. 32. in Marth. Cur, ait, poſt mortem tuorum pauperes convocas? cur presbyteros, ut pro eis velint orare, obſecras? An dieſem Orte kan kein anderer Verſtand ſeyn / als dieſer / welchen insgemein die Päbſtiſchen Ausleger machen / nemlich: Mache ein Gaſtgeboth / und lade treulich die Armen darzu / daß ſie nach empfangenen Allmoſen vor die Seele des Verſtorbenen bitten: Denn eben daher iſt die Gewonheit kommen / ſo vor dieſem in der Kirche geweſen und noch iſt / daß die Freunde des Verſtorbenen ein Gaſtgeboth machen / und den Geiſtlichen und Armen Speiſe und Tranck ſchicken / daß ſie bitten vor die Seele des Verſtorbenen. Der Chryſ. in der 32. Homil. in Matth. ſpricht: Warum ladeſt du nach der Deinigen Tode die Armen zuſammen / warum bitteſt du die Aelteſten / daß ſie vor dieſelben bitten ſollen? iſt aber alles falſch / denn ſchleuſt ſichs wohl kräfftig / wenn ich ſage: Die Alten haben bey den Begräbniſſen Gaſterey angeſtellet / und den Armen ausgetheilet / derowegen haben ſie es gethan / daß man vor die Seelen der Verſtorbenen bitten ſoll? Es folget nicht / und geſetzt / daß vor die Verſtorbenen wäre gebethen worden / ſolte es denn wegen der Erlöſung aus dem Fegefeuer ſeyn / welches die Papiſten durchaus wollen? da ſagen wir nein.

Zum

Zum Gebrauche könten wir hier was anführen:

# Wie man nach dem Exempel des alten Tobiä den Armen Gutes thun solle.

ER hatte es nicht alleine selber gethan/ sondern auch seinen Sohn treulich darzu anvermahnet/ und wir alle/ die wir es lesen/ sollen dadurch ermahnet seyn/ dergleichen auch zuthun. Nun haben wir von dieser Materie schon anderweit gehandelt/ werden uns aber ein klein wenig hierbey auffhalten. Die Papisten melden von ihrem Francisco Typico, daß er den Armen gerne gegeben/ von diesem haben sie schertzweise gesagt/ er habe löcherichte Hände/ er könne nichts in denselben behalten. Jener Kauffmann aber/ deß Guil. Parisiensis gedencket/ war anders Sinnes/ derselbe als er in einer allgemeinē Schatzung seine Güter angeben/ und nach denselben steuren solte/ sagte/ er hätte nicht mehr/ als 600. Gülden. Das ward von den Einnehmern mit hönischen Gelächter auffgenommen/ und sagten alsbald/ euer Hauß/ Meyerhoff/ Baarschafft/ ist 10. mahl so viel werth: Da sagte er: Ihr Herren/ das alles gehöret der Welt/ und bleibet drinnen/ und ich muß es verlassen/ darum halt ichs nicht für mein. Die 600. Gülden aber habe ich auff die Armen verwendet/ und hoffe/ die sollen mir am gewissesten seyn/ daß sie mir niemand nehmen könne. Ist wohl geredet.

det. Denn alles/ was wir nicht um GOttes willen geben in dieser Welt / das bleibet zurücke/ was wir aber durch Gutthat an die Dürfftigen voranschicken/ das ist unser/ und werden es dort wieder finden. Dieses bestätiget der Herr/ wenn er Luc. XII, 33. saget: **Machet euch Seckel/ die nicht veralten/ einen Schatz/ der nimmer abnimmet/ im Himmel.** Wie viele aber sind derjenigen / die solches gläuben? Ein vortrefflich Exempel solcher Fürsorge hat **der Rath zu Augspurg** im Jahr 1570. bey der damahligen schweren Theurung sehen lassen. Denn es wurden zum weniſten 25. Monat lang / alle Wochen/ über 32000. Brodte/ deren iedes fast vier Stadt-Pfund gewogen/ iedes vor 8 Pfennig ausgetheilet / ingleichen wöchentlich iemehr als weniger 36. Centner Schmaltz um wohlfeilen Preiß verkaufft. Uber dieses wurden vom gemeinen Allmosen 4000. Hausarme Leute ernehret / und allein im Spital zum Heil. Geiste beynahe 400. unterhalten/ wie auch ferner in den Siech-Häusern/ über 400. Krancke / mit Essen/ Trincken und Herberge umsonst unterhalten worden. **Wolffg. Hartmann Augspurg.** Chronica III. Theil Cap. 3. bl. 128.

Wenn der **Tobias**/ und mit ihme die Papisten gäntzlich dafür halten/ **das Allmosen verdiene was bey GOtt**/ so lieset man bey dem August. lib. 21. de Civ. Dei c. 22. & 27. daß etliche gewesen / welche sichs nicht ausreden lassen/ **die Sünden schadeten keinem Menschen/ wenn sie**

sie auch gleich immer darinne beharrten/ wenn sie nur Allmosen gäben. Die Scholastici machen dreyerley Wercke der Gnugthuung namhafftig/ als orationem, das Gebeth/ jejunium, das Fasten/ und denn eleemosynam, das Allmosen/ und diese drey wären mächtig von Sünden zu erlösen/ absonderlich das Allmosen/ was antwortet aber der Augustinus? er spricht am angezogenen Orte also: Eleemosynæ possunt tibi prodesse ad delenda peccata præterita, si mores mutaveris, sin autem in iisdem malis perseveraveris, eleemosynis tuis corrumpes judicium Dei. Das ist/ das Allmosen kan dir dienen/ die vergangenen Sünden auszutilgen/ wenn du dein Leben änderst/ wenn du aber in denselben beharrest/ so verderbest du das Gerichte GOttes. Und in dem Enchiridio cap. 77. schreibet er also: Non fallant se, qui se per eleemosynas impuritatem emere existimant in facinorum suorum immunitate & flagitiorum nequitia permanendo. Es sollen sich diejenigen nicht betriegen/ welche dafür halten/ sie wollen durch Allmosen Unreinigkeit kauffen/ wenn sie in der Freyheit ihrer bösen Thaten/ und in der Boßheit ihrer Laster verharren wollen. Der Calviniste Aretius lib. 1. probl. Theol. p. m. 682. handelt auch hiervon und erkläret unsern Text also: Daß die Allmosen vom Tode erretten/ nemlich/ sie machen/ daß der „ Mensch lange lebet/ und also den Armen mehr „ Gutes thun könne/ wie er denn auch schreibet/ es

wäre

wäre diese Redens-Art: Die Allmosen erlösen von Sünden/ wider die Ehre Christi / denn so würde das Verdienst Christi auffgehoben/ wenn es die Allmosen thun könten/ denn er ist uns gemacht zur Erlösung/ 1. Cor. 1. in Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut / nemlich die Vergebung der Sünden/ Col. 1. wenn nun/ spricht er / in der Schrifft die Verheissung den Allmosen zugesetzet wird / als Luc. 6. gebet/ so wird euch gegeben / Luc. 14. es wird dir vergolten werden in der Aufferstehung der Gerechten/ so sind es Verheissungen de præmiis, non de meritis, aut satisfactione pro peccatis, von dem Lohne/nicht von den Verdiensten oder Genugthuung vor die Sünden/ denn ein anders ist præmia distribuere, ein anders merita reddere, denn Belohnungen werden aus Gnaden und Freygebigkeit gegeben / Verdienste aber/ wenn man es schuldig ist. Ein denckwürdiges Exempel ist folgendes: Es lebte zu des Joh. Eleemosynarii Zeiten / welcher Patriarche zu Alexandria war / ein Bischoff / Troilus genannt/ welcher in seinem Hause einen gar prächtigen Staat führete/ und dannenhero einsmahls Befehl gegeben/daß man ihm vor dreyßig Pfund Goldes göldene und silberne Geschirre einkauffen solte. Als dieses der Patriarche Johannes/ den man wegen seiner Freygebigkeit gegen die Armen/Eleemosynarium, oder den Allmosen-Geber / beygenahmet / erfahren / hat er den Bischoff darüber besprochen / und ihm bewog-

weglich zugeredet/ daß er lieber das Geld unter die Armen austheilen/ als zur unnöthigen Pracht anwenden solte/ welches er auch Schande halben/ und mit Unwillen gethan. Es hat ihn aber solch Geld dermassen gereuet/ daß er darüber sehr kranck worden. Als solches der Patriarche vernommen/ hat er ihme das Geld wieder gegeben/ und sich von dem Bischoff deswegen eine Handschrifft folgendes Inhalts aushändigen lassen: Deus, Domino meo, Johanni Patriarchæ Alexandrinorum, da mercedem tringinta librarum, quæ datæ sunt tibi, quoniam ego recepi mea. Lieber GOtt! wende doch dem Alexandrinischen Patriarchen Johanni die Vergeltung wegen der 30. Pfund Goldes zu/ welche dir sind gegeben worden/ weil ich die meinigen wieder empfangen. Als nun gedachter Bischoff wiederum gesund worden/ siehet er einsten im Traume ein gewaltig schön Schloß/ sehr künstlich erbauet/ und über dessen Thüre diese Worte geschrieben: Mansio æterna & requies Troili Episcopi: Hierinne soll der Bischoff Troilus seine ewige Wohnung und Ruhe haben. Indem er aber solches betrachtet/ und sich über den herrlichen Pallast verwundert/ kömt ein Engel und befiehlet diese Worte hinweg zu thun/ und dafür zu setzen; Mansio æterna & requies Johannis Alexandriæ Archiepiscopi, emta libris triginta: Dieses ist die ewige Wohnung und Ruhe Johannis/ Ertzbischoffs zu Alexandria/ welche er sich um 30. Pfund erkauffet

hat. Hierüber erschrack der Bischoff/ daß er erwachte/ verstund aber gar bald / was es zu bedeuten hätte / und beflisse sich gegen die Armen milder und freygebiger zu seyn/ als er bißanhero gewesen war. Diese Erzehlung machet sich etwas verdächtig damit/ daß gemeldet wird/ es habe der Ertzbischoff Johannes die ewige Ruhe um dreyßig Pfund erkaufft/ da wir doch solches allein dem HErrn Christo zuzuschreiben haben. **Wer an diesen gläubet und wird getaufft/ demselben ist der Himmel erkaufft/ daß er nicht werde verlohren.** Ausser dem ist gewiß/ daß GOtt die Allmosen der Christen/ so aus dem Glauben geschehen/ im Himmel gnädiglich und reichlich belohnen werde/ Matth. V, 12. Cap. X, 42. c. XXV, 35. Drum sagt auch der Herr selbst: **Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon / auff daß wenn ihr nun darbet/ sie euch auffnehmen in die ewige Hütten.** Luc. XVI, 9. Jener Ertzbischoff zu Hamburg Rembertus genañt/ welcher ums Jahr des HErrn 888. gestorben. Derselbe hat nicht allein/ wenn er zu Hause gewesen/ sondern auch allenthalben/ wenn er gereiset / den armen Leuten viel Gutes erwiesen und zu sagen pflegen: **Man muß nicht unterlassen allen Armen zu geben/ denn wir können nicht wissen/ wer unter ihnen Christus sey/ oder wenn in Gestalt eines armen Menschen Christus zu uns kommen möchte.** D. Caspar Danckwert/ Beschr. Holstein/ 3. Th. bl. 264. Es heist nach dem Ausspruche des Leo-

nis

nis M. Serm. I. de Jejun. Pauperes qui reficit, animam ſuam paſcit, & temporales epulas in delitias mutat æternas: **Wer die Armen erquicket/der ſpeiſet ſeine eigene Seele/ indem er die zeitlichen Speiſen in ewige Erquickungen verwandelt.** Der hochgelahrte und fromme Cardinal Bellarminus, iſt gegen die Armen ſehr milde geweſen/ wie deſſen treuhertzige Mildigkeit in einem kleinen Italiänischen Büchlein von ſeinem Leben gerühmet/ und auch dieſes Orts vermeldet werden ſoll. Wie er den abgekommenen und verarmten Geſchlechtern zu Padua wieder auffgeholffen/ iſt anderswo gemeldet worden: Er hat nie keinen Armen leer laſſen von ſich gehen; für ſeiner Thür hat er ſtündlich laſſen Brodt austheilen/ und ſich der Armen Gegenwart erfreuet/ ſie freundlich gegrüſſet/ ſie angehöret/ ihre Bitſchrifften angenommen/ und ihnen faſt über Vermögen von ſeiner Haabe mitgetheilet. Als nun ſeine Diener auff eine Zeit etliche Bettler zurücke weiſen wollen/ hat er ſie abgemahnet/ und zu ſich beruffen/ ſagende: **Es bedünckt mich/ ich ſehe den HErrn Chriſtum im Fleiſch/ wenn ich einen Armen ſehe.** Als er auff eine Zeit einen neuen Diener angenommen/ der einen unverſchämten Bettler/ ſo ſich zum Cardinal gedrungen/ zu Boden geſtoſſen/ hat er ihm harte darüber zugeredet/ dem Gefallenen auffgeholffen/ und reichlich beſchenckt.

Den dritten Theil ſeiner Einkünffte hat er jährlich den Armen ausgetheilet; Er iſt in der

Armen Häuser herum gegangen/ er hat die Krancken und Gefangenen in den Spitalen und Kercker besuchet/ihnen durch die dritte Hand Unterhalt verschaffet/ damit sie ihme nicht dancken solten. In diesem hat dieser Cardinal den alten frommen Bischöffen nachgefolget / welchen deswegen so viel Land und Leute anvertrauet worden/ daß sie Mittel solten haben/ die armen Kirchen und Schulen zu erhalten. Wie es heute bey Tage geschiehet / und was Glücke bey den mißbrauchten Kirchen-Gütern / zeigt die Erfahrung.

Wohlermeldter Cardinal hatte einen Sonnen-Zeiger an seinem Hause / weil nun das Eisen von dem Winde und der langen Zeit ledig worden/ hat ihn der Cardinal wieder machen/und die Uhr wieder verneuren lassen wollen : Weil aber der Mahler und Schlösser zwo Silber-Kronen gefordert/ hat er gesagt / daß er solches Geld besser anlegen/ und den Armen geben wolte/weil dieses gar keine nöthige Sache. Hat also in seinem Hause gespahret/ was er dem Dürfftigen freygebig zugeworffen. Auff eine Zeit hatte er eine Geschwulst in dem rechten Schenckel/ deswegen ihm die Aertzte gerathen/ er solte einen weiten Strumpff anziehen: Solchen zu folge hat er befohlen/ man solte einen von seinen ledern Strümpffen weiter machen / und ein Stücke darein setzen: Der Kammer-Diener sagte/ daß diese Strümpffe des Flickens nicht werth / und daß er solche bereits 18. Jahr gebrauchet. Indem

dem nun der Cardinal auff seinem Befehl beharret/ bringt ihm ein Jüngling einen Bettel-Brieff/ und giebt vor/ daß seine Mutter unterwegens erkrancket/ und bittet um ein Allmosen. Ob nun wohl alle Umstehende dieses für einen Betrug gehalten/ hat ihme doch der Cardinal zween Ducaten verehret / für sich aber nicht 10. oder 20. Kreutzer auffwenden wollen. Einen gantzen Winter hat der Cardinal kein Feuer in seinem Zimmer anzünden lassen / und so viel das Holtz gekostet/ hat er Allmosen geben. Von seinem Tische hat er die Speise mit den Pilger-Leuten und Armen getheilet ; wenn er Krüppel oder Lahme auff den Gassen liegen sehen / hat er sie in seiner Kutschen in den Spittal führen lassen/ ja sie zu Zeiten zu sich in seine Senffte genommen/ und in seinem Pallaste versorget. Auff eine Zeit hat ihn ein Armer um 12. Cronen angesprochen. Weil er nun so viel nicht bey sich hatte / hat er den Ring von dem Finger abgezogen/ und gesaget: Er solte solchen verpfänden/ er wolte ihn wieder lösen: Einem andern hat er sein silbern Dinten-Fläschlein geschenckt. Zuletzt hat er auch nur mit einem Pferde fahren/ das andere verkauffen/ und das gelöste Geld unter die Armen austheilen wollen/ sagende/ **wer gegen die Armen freygebig ist / dem ist GOtt viel freygebiger.** Es ist aber dieser Cardinal nicht auff seine gute Wercke gestorben/ sondern gut Evangelisch auff das Verdienst Christi/ wie im vorangezogenen Büchlein Jacobi Fuligatti gemeldet wird. Hars-

dörffer in Lust- und Lehrreichen Geschichten/im II. hundert / und desselben fünfften Theile. In einem in der Insul Pathmos gelegenen Kloster/ worinnen sich Griechische Mönche befinden/ zeiget man noch heute zu Tage eines todten Mannes Hand / an dero Finger die Nägel immer wachsen/ so offte als man sie abschneidet. Die Türcken wollen haben/ es sey die Hand eines ihrer Propheten/ hingegen die Griechen behaupten steiff und feste / es sey St. Johannis seine Hand/womit er seine Offenbahrung geschrieben: Ich sage / das Gedächtniß milder Hände vergehet so bald nicht/ sondern ihr Ruhm pflegt auch noch im Tode zu wachsen. Cave p. 516. Die Vergeltung der Allmosen wird geschehen an seinem Leben / Nahmen / Gütern/ Nachkomen und Bernfft/ ja in jenem Leben/ denn wie GOtt ein Faß hat eure Thränen zu samlen: Also hat er auch ein Buch / eure Allmosen darein zu schreiben. Lutherus erzehlet von einem Kloster in Oesterreich/ daß es sehr reich worden/ so lange es jährlich den Armen mitgetheilet/ so bald es aber auffgehöret zu geben / sey es gantz verarmet. Petrus wurff einen Angel aus nach einem Fische/ und zoge Silber herauff / lieber Christe/ glaube/ in den Wassern der Freygebigkeit kanstu nichts verlieren/ du wirst 10. fältigen Wucher angeln. Thomæ G. Schr. p. 950. Da Alexander seine Schätze hatte weggeben / und man ihn fragte/ wo sie geblieben wären/ da wieß er auff die Armen/ und sagte: In scriniis, in diesen

sen meinen Küsten. Und als er einmahl zu Felde ziehen wolte/ voll guter Hoffnung/ gab er alle seine Güter weg/ und da man ihn fragte/ was er vor sich behalten wolte/ antwortete er: Spem majorem & meliorem. Die Hoffnung grössere und bessere wieder zu erlangen: Wie vielmehr dürffen wir mit unsern Allmosen auff den Himmel weisen/ und sagen: Sunt in scriniis, sie sind in den ewigen Schatz-Kasten. Hiernechst müssen wir die Hoffnung zu den unschätzbaren himmlischen Gütern hegen/ und deswegen alle irrdische Güter von Hertzen gerne denen Armen mittheilen. Baxt. E. Ruhe der Heil. p. 130.

Die Wolcken fliegen auff und nieder/ und schütten sich selbst aus/ die Erde zu bereichern/ von welcher sie doch nichts einerndten; was soll nun der Mensch/ welcher doch einen herrlichen Gnaden-Lohn vor seine geleistete guten Wercke weiß/ nicht thun? Denen guten Wercken hat GOtt einen Gnaden-Lohn verheissen: Gleichwie ein Vater einer schlechten und geringen Verrichtung seines Kindes eine grosse Vergeltung verspricht/ nicht/ weil des Kindes Werck so vollkommen/ sondern weil dessen Person ihme so angenehm ist: So verspricht auch GOtt/ aus grosser Liebe zu den Personen/unsern unvollkommenen Wercken einen Gnaden-Lohn/ ob sie gleich denselben nicht verdienen. Und hiervon genug.

# Die 865. Frage
# Uber Tobiä Cap. VI, 2.
## Was das vor ein Fisch gewesen/ so den Tobiam verschlingen wollen?

VOn diesem Begebniß stehet also: Tobias blieb bey dem Wasser Tygris/ und ging hin/ daß er seine Füsse wüsche/ und siehe/ ein grosser Fisch fuhr heraus/ ihn zu verschlingen. Billig ists/daß man sich um einen solchen Fisch bekümmert/ welcher die Menschen fressen will/ es wird aber hier viel Rathens/ aber wenig Errathens seyn/ denn es bleibet doch wohl ungewiß/zumahl das Grichische Wort ἰχθὺς als genus, nullam determinat speciem, ein Fisch ists gewesen/ was aber vor eine Art von Fischen/ ist verborgen. Der Hr. D. Olearius schreibet hier: Ob dieses ein Wallfisch/ Crocodill/ Hecht oder Callionymus gewesen/ wird vergeblich gefragt/ und nimmermehr erörtert/ wenn ihn nur die Schrifft genennet hätte/ so könte man sich endlich heraus finden: Der Franciscus Valesius will/ es sey ἡμερονυκτόπος oder Callionymus gewesen/ dieser Fisch soll sich um das Ufer auffhalten/und im Sande auch am Tage schlaffen/ deswegen er auch ἡμερονύκτης, der Tage-Schläffer genennet wird. Der Herr Franz. Paulini schreibet P. II. seiner Zeit-verkürtzen-

tzenden erbaulichen Lust / p. 418. also: Wie der junge Tobias mit seinem Gefährten dem Engel die erste Tagreise biß ans Wasser Tigris gethan / sey er müde worden / und habe gegen Abend im Strohme seine Füsse waschen wollen. Aber siehe / ein grosser Fisch wischte hervor / für dem der Jüngling erschrack. Der Engel sagte: Greiff ihn bey den Floß-Federn / und zeuch ihn heraus. Darauff hieb er ihn von einander / Hertze / Galle und Leber behielt er allein / das übrige ward theils gebraten / theils eingesaltzen / und mit auff den Weg genommen. Hieronymus Bardus meint / es sey ein Meer-Kalb gewesen / welches schrecklich aussiehet / gerne an den Randen der Ströhme lauert / und / wenns was erschnappen kan / frißt / dessen Galle auch im Staare sehr gut ist / und sein Hertze und Leber auff Kohlen geworffen einen starcken sehr empfindlichen Rauch giebt / der dem Teuffel wohl zuwider seyn kan. Thomas Bartholinus will lieber eine lamiam, einen Hay erwehlen / der nicht nur ein grosser Fisch ist / sondern auch dessen Leber in der Blindheit sehr gut ist. Vallesius muthmaßt / es sey der Fisch gewesen / den die Griechen Schön-Nahme / Callionymum, auch / weil er mit dem einen Auge / so er im Kopff hat / den Himmel steiff ansiehet / uranoscopum nennen / dessen Galle auch in Blindheit über alle Massen hoch gerühmt wird. Er frisset gern Fleisch / ist greulich von Ansehen / schläfft des Tags über mehrentheils / gegen Abend aber geht er auff den

Raub. Sey also warscheinlich / daß es dieser Fisch gewesen / den Tobias aus dem Tigri hervor gezogen. Und wenn er sonst schon im Meere sich auffhält / so hat er doch dazumahl sich wohl von dortaus hier ans Gestade begeben / und zu seiner Zeit wieder heim wandern können / welches gar nichts neues ist. Haben wir nicht manchmahl in der Weser See-Fische angetroffen? Daß man ihn aber essen könne / und er sich braten und einsaltzen lasse / bezeuget Tobias. Weil nu zu allen / bevorab alten Augen-Schaden / die Galle kräfftig ist / hat sie auch hier ihre redliche Probe gethan. Denn wie der Sohn dem blinden Vater seine Augen hiemit salbte / litte es der Alte fast eine halbe Stunde / darauff gieng der Staar von seinen Augen / wie ein Häutlein von einem Eye: Wie nu GOtt der HErr in dieser Geschichte uns sein göttliches Geschicke vorstellt / als da er den guten alten Tobias mit Blindheit erst heimsuchen / daneben aber auch ein diensames Heil-Mittel zeigen wollen; also ist ausser Zweiffel / daß er solchem / zu Erweiterung seines Nahmens Ehre / die Krafft wird vermehrt haben. Dergleichen Miracul geschehen bey uns noch täglich / wiewohl der viehische Mensch nicht versteht / was des Geistes GOttes ist. Vid. Bartholin. de morbis Bibl. p. m. 69. Wenn etliche wollen / es sey ein Wallfisch gewesen / so fragt man billig / wie doch der Tobias einen solchen grossen Fisch bey den Floß-Federn nehmen / und ihn ans Land ziehen können?

Die

# Die 866. Frage
# Uber Tobiä Cap. VI, 6.

## Wie denn das Hertze/die Galle und Leber dieses Fisches zur Artzney dienlich gewesen sind?

DEr Befehl des Gefehrten oder Engels war dieser: **Haue den Fisch von einander/ das Hertze/die Galle und Leber behalt dir/denn sie sind sehr gut zur Artzney.** Der Cornelius a Lapide bemühet sich vergeblich/ dem Fische eine Krafft zuzuschreiben/ den Teufel zu vertreiben/ denn eine natürliche Sache kan natürlicher Weise keine übernatürliche Wirckung haben/ denn qualis causa, talis effectus, qui rei corporeæ in objectum spirituale datur nullus, v. 8. fraget nun der Tobias den Engel/ er solle ihme doch sagen/ was man denn vor Artzney von den Stücken machen könne/ die er habe auffzuheben befohlen/ die Antwort des Engels ist: **Wenn du ein Stücklein vom Hertzen legest auff glüende Kohlen/ so vertreibt solcher Rauch allerley böse Gespenste von Mann und Frauen/ die Galle vom Fische ist gut/ die Augen damit zu salben/ daß einem den Staar vertreibe.** Der Herr D. Olearius schreibet: Wobey auch die Einbildung viel vermag/ also daß das Kericht/ Streusand hilfft in der grösten Noth der Gebährenden/ wie davon

eine solche Historie verhanden/ welcher der Herr Francisci in seiner Acerra Exot. P. II. p. 451. mit diesen Worten gedencket. Zu Neapolis ist eine vornehme Frau in Kreissen gelegen/ uñ hat es so harte mit ihr gehalten/ daß weder Wehmutter noch Doctor etwas mit ihrem guten Rathe und Artzney habē helffen kōnnen/ es besinnet sich aber eine Frau unter den Anwesenden/ daß ein Deutscher in der Stadt so glückselig im curiren sey/ man laufft zu ihm/ und bittet ihn/ er wolle doch dieser kreissenden Frauen was verschreiben/ er thuts/ ob gleich bey Nachte/ und schreibet ein recept, und indem er streuet/ läst er mit Fleiß was Streusand in dem Brieffgen/ damit es im hinunter Werffen schwerer seyn/ und desto gewisser fallen möge/ die Frau/ so es empfänget/ eilet/ was sie kan/ und denckt/ der Sand sey das Pulver/ giebt es also der Frauen ein/ nicht lange hernach thut der Streusand seine Wirckung/ und die Frau genesst eines jungen Sohnes/ und bekömmt der Mediciner eine stattliche Verehrung. Der Herr Otto Benewiz, Freybergischer gewesener Prediger/ schreibet in seiner pathologia Passionali p. m. 5. also: **Das Hertze/ die Leber und die Galle behalt dir/ denn sie sind sehr gut zur Artzney/** also sagte des jungen Tobiä sein Reise-Gefehrte der Engel Raphael zu ihm/ als er itzund nach seinem/ des Engels Befehl/ den grossen Fisch/ so aus dem Wasser Tygris ihn zu verschlingen heraus gefahren war/ bey denen Floß-Federn ergriffen/ und auffs Land heraus gezogen hatte/

da

da er zappelte für seinen Füssen / und er denselben numehr von einander hauen solte und wolte. Das Hertze / die Galle und die Leber behalt dir / sagt er / θὲς ἀσφαλῶς, hebe dirs fleissig auff / verwahre dirs wohl uud sicher / daß du nicht darum kommest / denn sie sind sehr gut zur Artzney. Denn wenn du ein Stücklein von dem Hertzen und von der Leber legest auff glühende Kohlen / so vertreibet solcher Rauch allerley böse Gespenste von Mann und Frauen / also daß sie nicht mehr schaden können / und die Galle vom Fische ist gut / die Augen damit zu salben / daß einem den Staar vertreibe. Und ob nun zwar diese angegebene Augen-Cur durch die Fisch-Galle also bewand und beschaffen / daß sie nach der Medicorum Beyfalle in sensu literali, und auff leibliche Art und Weise gar wohl verstanden werden kan / gestalt denn Galenus gedencket eines sonderbahren Fisches / welchen er Callionymum nennet / dergleichen einer / vieler Gelehrter Meinung nach / auch dieser itzt beniemte grosse Fisch des Tobiä gewesen seyn soll / daß die Galle von demselbigen die über die Augen gewachsenen weissen Häutlein und Felle zerbeitze / und auch andere suffusiones, oder **angelauffene Feuchtigkeiten** der Augen / sonderlich im Anfange / und noch zu rechter Zeit gebrauchet / verzehre und hinweg nehme / welcherley Krafft und Wirckung dieses Fisches Galle auch beymisset der Plinius, und der Volaterranus, und nebens denenselben

das

das allhiesige Exempel des alten Staar-blinden Tobiä/ von dessen Augen/ als er diese Fisch-Gallen-Salbe fast eine halbe Stunde gelitten/ der Staar hinweg gegangen/wie ein Häutlein von einem Eye/ Tob. II, 14. So ist es doch an dem/ daß die andere Cur von Vertreibung der Gespenster von Mannes- und Weibes-Personen/ durch den Rauch und Dampff/ so von dem Hertzen und Leber dieses Fisches auff glüende Kohlen geleget auffgestiegen/ schwerlich anders als geistlich gedeutet werden kan und mag/ von der Krafft und Wirckung eines andächtigen und in heißgläubiger/glüender Andacht des Hertzens zu GOtt auffsteigenden Gebets/ als welches nach dem Zeugniß Isidori ist Victoria, der Sieg/ Augustini, flagellum, die Geissel/ und Bernhardi, consternatio diabolorum, eine Erschreckniß der Teuffel/ und auch in heiliger Schrifft mit einem Räuch-Opffer/ Ps. CXLI, 2. Räuch-Wercke/ Offenb. V, 8. und cap. VIII, 3. verglichen wird; da hingegen der Teuffel als ein Geist/ Eph. VI, 12. der weder Fleisch noch Bein/ und also auch weder Maul noch Nase hat/Luc.XXIV,39. mit keinem leiblichen Räuch-Wercke geängstiget oder verjaget werden kan/ indem er weniger darfür fleucht/ als Feuer mit Stroh und Stoppeln vertrieben wird/ ja indem er auch das Eisen achtet/ wie Stroh/ und Ertz/ wie faul Holtz/ und kein Pfeil ihn verjagen kan/ und die Schleuder-Steine ihme sind wie Stoppeln/ und er den Hammer

auch

auch achtet/ wie Stoppeln/ und der bebenden Lantzen spottet/ als er unter dem Bilde des Leviathans auff solche Weise von Hiob beschrieben/ c. XLI, 18. seqq. Allerdings auch in Ansehung dessen unten c. 8. Tobiæ v. 3. da der junge Tobias bey seiner zuvor deswegen sehr angefochtenen Braut/ in der Kammer dieses Räuch-Werck von dem Hertzen und von der Leber des Fisches angezündet/ und darneben fleißig gebethet/ nicht gemeldet wird/ daß der böse Geist der Asmodi von dem auffsteigenden Hertz- und Leber-Rauche sey vertrieben worden/ sondern/ daß der Engel Raphael, auser allen Zweifel um des abgeschickten inbrünstigen Gebeths willen/ von GOtt besonders darzu befehliget/ denselben genommen/ und in die Wüsten fern angebunden. Galenus lib. 10. de medicam. simpl. facultat. c. 12. ita: Quorundam animalium bilis singulariter a medicis extollitur, tanquam albuginem solvat oculorum, & suffusionum initia digerat, velut piscis, quem vocant Callicnymum, Hyænæ & scorpii minimi, tum Galli & perdicis. Plin. lib. XXXII. N. H. c. 7. Callionymi fel cicatrices sanat, & carnes oculorum supervacaneas consumit. Volaterran. f. m. 308. a. Callionymo secundum Aristotelem fellis inest multum in dextro latere, in sinistro v. jecur. Meminit hujus piscis Caspar Schottus quoque: in Phys. curios. lib. X, c. 51. eumque vocat alio nomine Uranoscopum. q. d. Cœli speculatorem, propter oculos nimirum, quos una cum ore magno, & valde patulo supra caput habet.

habet. Druſius in caſtigat. ſuper Tobiam de h. l. ita: Hic locus eſt in hac Hiſtoria, qui viros doctos merito omnes torquet. In morbis Dæmoniacis duo conſideranda: (1) Conſiderandus ipſe Dæmon: (2) morbus, quem infert. Judico ergo morbos tales remediis naturalibus curari poſſe, ſicuti curatus fuit Saul, cum a malo Spiritu ex permiſſu Dei vexaretur. Ipſum vero Dæmonem putandum fugari virtute divina, eo valent validæ preces cum jejunio. Marginale Scholion D. Andr. Oſiandri ita habet: Si hoc ſcriptum eſt Hiſtoricum, tum ſentiendum eſt, Dominum miraculoſo modo per cordis particulam carbonibus impoſitam abegiſſe Dæmonium a Sponſa Tobiæ, Sara; quemadmodum Chriſtus ſputo & pulvere admixto cœcorum oculos aperuit. Alias n. corporalia medicamenta ad pellendos malos angelos nihil afferunt præſidii, ſed piis & ardentibus precibus opus eſt. Von dieſer Cur ſchreibet der Herr D. Dannh. P. III. Lact. Cat. pag. 341. alſo: Ob wohl dasjenige Mittel/ welches im Buche Tobiä der Engel Raphael ſoll an die Hand gegeben haben/ das gut ſeyn ſoll/ die Geſpenſte/ und nahmentlich den Ehe-Teufel zu vertreiben: Es ſolle nemlich Tobias ein Stücklein/ von des zerhauenen Fiſches/ den ſie im Waſſer Tigris gefangen/ Hertzen legen auff glühende Kohlen/ ſo werde ſolcher Rauch vertreiben allerley böſe Geſpenſte von Mañ und von Frauen/ alſo daß ſie nicht mehr ſchaden können/ des Raths ſich auch Tobias hernach bedienet; Ob wohl/ ſag ich/ dieſes Mittel

tel

tel geweſt (1) antidæmonium ſuperſtitioſum, abergläubiſch/ als welches in der Natur nicht gegründet: Sintemahl ein Geiſt von einem Leibe oder leiblicher Krafft nicht kan verjagt werden. Iſt eben ſo viel Schatzes werth/ als die Wurtzel Baaram, dadurch Salomon und Eleazar ſollen die Teuffel vertrieben haben/als Joſephus l. VII, 2. bezeuget/ gleich den heutigen Beſchwerungen im Pabſtthume/da man auch vermeynt/ mit geweihtem Saltze/ Waſſer/ Creutzen/ Rauch/ Buchſtaben/Hebreiſchen und Griechiſchen Worten/uñ anderen abentheuerlichen Gauckel-Wercke/ davon in dem Buche/ welches genannt wird eine Peitſche des Teuffels und Hammer der Ubelthäter/ zu leſen/ den Teuffel zu vertreiben: Da der Satan zwar weicht/aber mit heimlichem Betruge/ er läſſet ihm einen Gülden nehmen/ nimt hundert dargegen/ er giebt ſich gefangen/ daß er fange/ gebunden/ daß er binde. Daß/ als David auff der Harffen geſpielet/ der böſe Geiſt von Saul gewichen/ und es beſſer mit ihme worden/ daſſelbe iſt nicht ſo wohl der Harffen/ als Davids Gebethe und Pſalmen/ zuzuſchreiben. Es hatte die Harffe für ſich ein leibhafftes Weſen/ darinne der Satan ſpielet/ und ſein Abentheuer verrichtet/ und leibhaffte Empfindligkeiten/ dergleichen ſich beym bloſſen Teuffel nicht befindet/ bevorab/ weil Tobias allererſt nach gebrauchter Artzney gebethet/ nachdem der Engel Raphael den Ehe-Teuffel ſchon verbannet/ gefangen/ und in die Wüſten ferne in Egy-

pten angebunden. (2) Ob wohl dieses Mittel gewest antigraphon, der heiligen Schrifft zuwider/ sonderlich weil der Teuffel anderst nicht ausfähret / denn durch Bethen und Fasten/ Matth. XVII, 21. und uns in gedachter heiligen Schrifft eine andere Rüstung fürgeschriebē wird/ daß wir dem Teuffel widerstehen sollen feste im Glauben: Eph. VI, 11. Dann wir haben nicht mit Fleisch und Blute zu kämpfen/ sondern mit Fürsten und Gewaltigen/ nemlich mit den bösen Geistern / die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Sollen derowegen ergreiffen den Harnisch GOttes/ umgürtet seyn mit Warheit / angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit/ gestiefelt mit dem Evangelio des Friedes / mit dem Schilde des Glaubens/ mit dem Helm des Heils/ und dem Schwerdte des Geistes/ welches ist das Wort GOttes / 1. Petr. V, 2. Ob wohl (3) dahero das Büchlein Tobiä suspect, und verdächtig worden / daß es kein Canonisches / vom Heiligen Geiste unmittelbar eingegeben Buch/ und Glaubens-Regul sey/ daß es keine wahre Geschicht / sondern ein Gedichte und Comœdie von sinnreichen Poeten im Volcke GOttes erdacht / wie Lutherus in der Vorrede wohl ermessen / in welchem Verstande es auch in der Kirche mag gelesen und gute Lehren von Zucht und Sitten daraus geschöpfft werden/ so fern dieselben der heiligen Schrifft nicht zuwider; Wie sich dann hierüber niemand/ als über

etwas

etwas neues ärgern oder irre machen lassen soll/ ist unserer Lehrer bißhero beständige geführte Meinung/ und sollen ja auch die Layen den Unterscheid der Canonischen und bewährten/ und der Apocryphischen und dunckeln Bücher/ verstehen. Ob wohl/ sage ich/ mit diesem Mittel des vermeinten und vermumten Engels Raphael es eine solche Bewandniß hat; so bleibt doch die allegorische oder heimliche Deutung in ihren Kräfften. Augustinus serm. de Petro & Paulo: Est, inquit, Christus piscis ille, qui ad Tobiam ascendit de flumine, cujus jecore, per passionem assato, fugatur & diabolus, & per amaritudinem fellis afflatur & cœcus astipulatur, &c. Christus ist der Fisch/ die Bratung sein Leiden/ der Rauch seine Hohepriesterliche Fürbitte: In Krafft solches hohenpriesterlichen Rauchs und Fürbitte wird der Teuffel vertrieben; uns liegt ob der Glaube/ daß wir solche Artzney annehmen/ und uns zueignen: Derselbe Glaube hat seinen Vortrab/ seinen Nachtrab/ und seine Regul und Licht. (1) Der Vortrab des Glaubens ist die wahre Busse und Nüchterkeit/ so von der Busse zeuget/ Saufferey und Trunckenheit ist des Ehe-Teufels Bad/ wie die Erfahrung lehret. (2) Der Nachtrab/ oder die Frucht des Glaubens ist das Gebeth/ und dann (3) die Regul desselben ist das Wort GOttes/ das kan der Teuffel nicht leiden. Es ist aus der Erfahrung bekandt/ daß/ da es im Pabstthume/ vor diesem/ voll Gespenster gewest/ die Münchs-Regul nichts helffen wollen:

Da im Gegentheil anitzo durch die Regul des Worts alles vertrieben worden. Wann dann auch der Ehe-Teufel dem Ehestand so gefähr: So ist denselben zu vertreiben / die edelste und bewärteste Artzney / GOttes Wort / als das Schwerdt des Geistes / und nahmentlich eben dasjenige Wort / welches wir zu tractiren vorgenommen.

Der Herr D. Walther in Officina Biblica schreibet also: Consilium istud de fumo & felle non est divinum & cœleste, sed plane magicum & Rabbino-Judaicum, qui harum nugarum doctores sunt aliis: Dieser Rath von dem Rauche und der Galle ist nicht ein göttlicher und himmlischer / sondern ein Zauber- und Rabbinisch-Jüdischer Rath / als welche andere solche Mährlein lehren. Es unterstehet sich zwar der Plinius zu schreiben / daß alles Fett von Wasser- und See-Fischen / wenn es mit Oele gemischet / und Honig darunter gethan worden / den Augen zur Klarheit dienen solle / so spricht doch der Herr D. Calovius, gleichwie die Blindheit Tobiä einem gewissen Falle zugeschrieben ist / also hätte müssen die Gesundheit des Tobiä keinem natürlichen und ordentlichen Mittel / sondern einem sonderbahren und ausserordentlichen zugeschrieben werden. Der Herr Bartholinus im tract. de morbis Bibl. handelt auch hiervon / und schreibet p. m. 70. also: Es mercket der Jacobus Pontius an / daß ein Specificum in der Blindheit / die Leber von dem Fische lamia, wenn sie rohe und

mit

mit Saltze gessen werden / und wenn man Oel aus demselben Fische an der Sonne distillirte/und die Augen mit salbete/ so vertreibe es die Blindheit: Die Galle von dem Fische / Callionymus genannt/ soll es gewesen seyn/ damit der jüngere Tobias des Vaters Augen gesalbet habe/ denn diese Galle soll die Wunden heilen/ wie Plinius will: Die Wirckung/ welche diese Artzney an dem Tobia gethan/ wird unten c. XI, 13. 14. beschrieben/ da wir denn daselbst nichts beybringen werden.

Wir werden aber hiermit das Büchlein Tobiä beschliessen / indem weiter nichts merckwürdiges vorkömmet. Nur theilen wir zur Nachricht mit/ was hier folget.

# Cur Verba Tob. XII, 13. quæ in Versione Lutheri dictum palmarium videntur insinuare, in Græco Textu non legantur?

REsp. Tobiæ liber Græce effictus fuit a quodam Hellenista post Hierosolymam a Romanis eversam, annum circiter a N.C. centesimum. Præterea Græcam editionem Chaldaica uberiorem esse apparet in Historicis præcipue, quæ ab interprete adjecta esse parum habet verisimilitudinis. Tametsi vicissim Chaldaica, sive Latina Hieronymi ex Chaldaico expressa editio, nonnunquam præ Græco Textu in moralibus abundat. Quam ob rem Lutherus quoque Latinam Germanice trans-

ferre maluit, Græca editione inſuper habita. Verum moralia ejusmodi adjicere Chaldæo Interpreti fuit facillimum. Vide M. Fabricii præfation über die libros Apocryphos ab ipſo editos &c.

Folget alſo in der Ordnung

# Das Buch JEſus Sirach.

SO folget demnach in der Ordnung das Buch Jeſus Sirach/ an welches wir uns auch mit göttlicher Hülffe machen wollen/ was es vor ein Buch ſey/ kan in iedweder Bibel die Vorrede des Herrn Lutheri geleſen werden/ uñ achten wir vor unnöthig/ daß wir als eine Vorrede noch was weiter hinzu thun wolten/ welches gar leichte geſchehen könte/ wenn wir des Herrn D. Calovii Obſervationes und des Heideggeri hieher bringen wolten/ wir halten aber dafür/ dieſes niemand dienen würde/ nur aber ein weniges zu berühren/ der in Leipzig geweſene Superint. Herr D. Lehmann/ numehr wohlſel. Gedächtniß/ ſchreibet von dem Jeſus Sirach alſo: Es iſt aber Sirach/ oder Jeſus/ der Sohn Sirach/ von Jeruſalem/ (Ἰησοῦς ὁ υἱὸς Σιρὰχ, ὁ Ἱεροσολυμίτης) wie er ſich ſelbſten nennet Sir. V, 20. ohne einigen Zweiffel ein frommer/ gottſeliger/ und darbey ein fleißiger/ gelehrter und weiſer Mann geweſen; daher ſein nepos, oder Sohnes Sohn in der Vorrede über ſolch Buch/ die Worte gebrauchet: „Mein „Groß-Vater Jeſus/ nachdem er ſich ſonderlich „befleißiget/ zu leſen das Geſetz/ die Propheten und „andere mehr Bücher/ ſo uns von unſern Vätern „gelaſ-

gelassen sind/und sich wohl drinnen geübt hatte/„
nahm er für auch etwas zuschreiben von Weiß=„
heit und guten Sitten. Auff daß die / so gerne„
lernen/ und klug werden wolten / desto verstän=„
diger und geschickter würden/ ein gut Leben zu„
führen. Ob er διώνυμος gewesen / und zweene
Nahmen gehabt / Sirach Eleazar/ wie Dra-
sius aus etlichen exemplaribus anführet/stellen wir
dahin/ wie auch / was ein ander Prologus incerti
autoris von ihme berichtet/ daß nemlich sein nepos
mit ihme dem Groß=Vater einerley Nahmen
gehabt/ also daß sie beyde Jesus Sirach geheis=
sen. Hieran zweifelt niemand/ daß dieser Nah=
me Jesus Sirach dem Autori oder dem Mei=
ster solches Buchs mit Warheit zugeleget wer=
de / welcher es in Ebreischer Sprache geschrie=
ben haben mag / sein Enckel aber hats hernach
im 38. Jahr seines Alters/ zur Zeit des Königes
Ptolomæi Evergetis, verdolmetschet. Er hat aber
seinen rechten Nahmen nicht deutlich gesetzet/ al=
so daß man gewiß seyn könte / daß er mit seinem
Groß=Vater gleiches Nahmens gewesen wäre/
wie gleichwohl Camerarius außm Damasceno und
Epiphanio beweisen will / der auch in den Gedan=
cken stehet/die Ebräer hätten ihre Kindes=Kinder
nach den Groß=Eltern zu nennen pflegen. Son=
sten gedencket Lutherus in seiner Vorrede über
den Sirach: Es scheine / daß dieser Jesus Si=
rach gewesen sey aus dem Königlichen Stamme
Davids / und ein Neff oder Enckel Amos Si=
rach / welcher der oberste Fürst gewesen ist im

Hause Juda/ welches man auch dahin gestellet seyn lassen muß. Das Buch Sirach führet sonst den Titul beym Hieronymo, daß es παναρετος genennet wird/ wie auch/ Camerarius die Uberschrifft also gesetzet: σοφία ἡ παναρετος ἰησοῦ υἱοῦ Σιραχ. Weil es zu allen Tugenden Anleitung giebet/ und seinen Leser darinnen unterrichtet. Es ist ein nützlich Buch/ schreibet der Herr Lutherus in seiner gedachten Vorrede/ für den gemeinen Mann/ denn auch alle sein Fleiß ist/ daß er einen Bürger/ oder Hauß-Vater/ gottsfürchtig/ fromm und klug mache/ wie er sich gegen GOtt/ GOttes Wort/ Priester/ Eltern/ Weib/ Kinder/ eigen Leib/ Güter/ Knechten/ Nachbaren/ Freunden/ Feinden/ Obrigkeit/ und iedermann halten soll. Daß mans wohl möchte nennen ein Buch von der Hauß-Zucht/ oder von Tugenden eines frommen Hauß-Herrn/ welches auch die rechte geistliche Zucht ist/ und heissen soll. Gleichwohl aber/ so nützlich es ist/ so hat es doch niemahls zu denen Canonischen Büchern der heiligen göttlichen Schrifft gehöret/ als welche in der Sprache/ darinnen sie anfänglich geschrieben worden sind/ auch sind erhalten worden/ und würde die göttliche providenz nimmermehr zugelassen haben/ daß der Textus authenticus, oder der rechte Original-Text wäre verlohren worden/ wenn er zu denen Canonischen oder Haupt-Kirchen-Büchern gehöret hätte: Gestalt auch nicht erwiesen werden kan/ daß diß Buch durch Eingebung GOttes

tes des Heil. Geistes sey geschrieben worden; viellmehr erhellet das Gegentheil aus dem Buche selbst / darinnen einge Dinge zufinden / die mit der Heil. Schrifft nicht überein kommen / von welchen aber zu reden / wir uns anitzo nicht fürgenommen haben. Diß dienet zu unserm Zwecke / daß / obgleich der Meister dieses Buchs kein vir θεόπνευστος, oder kein solcher Mann gewesen / dem GOtt der Heil. Geist unmittelbarer Weise beygewohnet / und ihme / was er geschrieben / eingegeben hat / so ist es doch mit ihm anders bewandt / als etwa mit heidnischen Scribenten / die zuweilen auch gute Sitten-Lehren hinter sich gelassen. Denn diese haben nur solche Dinge fürbracht / die aus dem Lichte der Natur geflossen / oder die sie von einigen gelehrten Leuten ausser der Kirche gehöret / oder anderweit erschnappet / worbey sie weder von GOtt noch dessen Worte / weder vom Gesetz / noch Evangelio / etwas gewust / noch sich darnach geachtet haben. Sirach aber ist ohne einigen Zweifel ein rechtgläubiger frommer und gottsfürchtiger Mann gewesen / und wohl gar ein Neffe / oder einer aus den Nachkommen des Hohenpriesters Josuä / der mit dem Fürsten Zorobabel aus der Babylonischen Gefängniß bey Regierung des Königes Cyri, gen Jerusalem kommen / und den Tempel wiederum erbauen helffen: Dannenhero auch sein Buch von der Kirche nicht gäntzlich verworffen / sondern auff gewisse Masse iederzeit hochgeschätzet / und deßwegen Li-

ber Ecclesiasticus, ein Kirchen-Buch/ weil dessen Lesung in der Kirchen nicht geringen Nutz mit bringet/ genennet worden. So weit dieser.

Noch könten wir fragen: Welchen Text/ den Griechischen oder Lateinischen/ die Papisten vor den besten halten wollen/ ob den alten Griechischen oder den neuen Lateinischen/ so von dem Concilio zu Trident ist approbiret worden? Wegen der lateinischen Præfation mögen die Papisten sich vergleichen/ indem etliche dieselbe vor Canonisch/ andere vor nicht Canonisch halten/ wie der Menochius hier gestehet.

Gewiß aber ists/ daß dieser Autor viel Sententias aus den heidnischen/ Griechischen und Lateinischen Scribenten entlehnet habe/ oder sie sich doch wohl mit denselben vergleichen lassen/ wie der Grotius und D. Calovius hierinne einig sind.

Es möchte aber ein Einfältiger hier fragen/ warum denn des Sirachs Groß-Vater Jesus genennet worden/ da unser Heiland Christus diesen Nahmen aus sonderbahrem Nachdrucke bekommen/ weil er ein Heyland aller Menschen seyn solte/ Matth. 1. und Luc. 2. So kan man antworten/ daß dieser Nahme Jesus so viel sey als Josua/ Josias/ so ein Stamm-Wort mit einander haben/ denn von dem eigentlichen Nahmen Jesu haben die Alten nichts gewust/ Sirach aber heist nach etlicher Meinung (Vid. ap. Corn. a Lap.) als ein mit Ketten gebundener/ σειρὰ, catena, wie denn die inscription der Syri-

Syrischen Version also lautet: Jesu filii Simeonis Asirovincti; zu mercken ist/daß manche (aus Unverstande) das Wort Sirach mit y/ oder Syrach schreiben/so nicht recht ist: Die Summarische Verfassung dieses Buchs weiset das Wort Aretologia oder Tugend-Schule/ welche aus dem Grunde der himmlischen Warheit weit höher gehet/ als des Aristotelis Ethica. Ungeachtet dieselbe sonst billig ihren Ruhm behält. Davon die Apologia August. Conf. sagt: Es habe niemand besser von guten Sitten geschrieben als Aristoteles. Vid. Univers. Theolog. Repertor. Ethicum. Non enim Christiano sufficit, quod sufficere potest Philosopho. Denn Besage der Vorrede ist der Zweck dieses Sirachs etwas zu schreiben von Weißheit und guten Sitten/ wodurch die gantzen zehen Gebot sammt der Hauß-Taffel erkläret werden. Und kan daher auch wohl ein Compendium morale Ethico-Politico-Oeconomicum, oder Panaretos, Vid. Damascen. lib. 4. O. F. cap. 18. oder ein Auszug der guten Sitten-Lehre/ so den Lehr-Wehr- und Nehr-Stand betrifft/ genennet werden. Oder Gymnasium universale, eine durchgehende Standes-Schule und Tugend-Ubung aller derer/welche im Lehr- Wehr- und Nehr-Stande löblich leben und ihre schuldige Gebühr in acht nehmen wollen/ damit sie gegen GOtt/sich selbst/ und den Nächsten können züchtig/gerecht und gottselig leben/ wie St. Paulus erfodert in der Epistel an Titum, c. II, 12. Daher heist auch

die-

dieses Buch billig Panaristos. Longe præstantissimus. Schließlich hinderts gar nicht/ daß sowohl der deutsche als lateinische und griechische Text gar offte nicht überein stimmen/ sondern sich hie und da bald Mangel/ bald Uberfluß ganzer Sprüche findet/welches bey menschlichen Büchern kein Wunder/(wie auch im Buch Judith/ Tobiä und der Weißheit zu sehen) denn die Canonische Gewißheit des Texts ist allein bey den Haupt-Büchern/ davon der Haupt-Schlüssel handelt.

Wenn wir nun zu der Erklärung schwerer Sachen in diesem Buche Sirachs schreiten wollen/ so müssen wir unsere Meinung recht von uns sagen/ nemlich/ ob dieses wohl ein groß Buch ist/ indem es aus 51. Capituln bestehet/ so wird doch wenig seyn/ so wir als schwer werden mitnehmen können/ indem es von Tugenden handelt/ nun könten wir zwar auch von allerhand darinne vorkommenden Tugenden handeln/ indem wir von allen einen guten Vorrath/ GOtt sey Danck/ haben/ auch wer unsere Biblia numerata, wie man sie nennet/ sehen solte/ der würde gestehen/ daß viel schöne Sachen eingetragen sind/ wir sagen aber/es sind solche Sachen/die überall zu finden/ ich will eine Probe geben/als wenn im ersten Cap. v. 7. stehet/ einer ists/ der Allerhöchste/ der Schöpffer aller Dinge/ allmächtig/ ein gewaltiger König/ ꝛc. Was solte ich darüber schreiben? indem alles wahr ist/ und ein ieder leichte aus der Schrifft beweisen kan. Also

cap.

cap. II, 1. Mein Kind/wiltu GOttes Diener seyn/ so schicke dich zur Anfechtung. it. c. III, 2. Der HErr will den Vater von den Kindern geehret haben/ ꝛc. Uber diese Dinge wolte ich ein ziemliches anführen: Wie groß würde aber unser Buch werden/ indem es sonst in nöthigen Dingen über Verhoffen angewachsen ist. Sonst muß man gestehen/ daß im Griechischen schöne Redens-Arten darinne sind/ die gantz anders als das Deutsche des Herrn Lutheri klingen/ als cap. XL, 1. Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben/ ꝛc. so heists im Griechischen: ἀχολία μεγάλη ζυγὸς βαρὺς, welches der Herr Lutherus gut Deutsch wohl gegeben hat/ ich geschweige anderer Dinge. Uber diesen eintzigen Text wolte ich wie viel Bogen schreiben/ worzu dienete es aber? Wenn dieses der auffrichtige Leser überleget/ so wird er mir darinne Beyfall geben müssen/ und also bleibts darbey/ es wird nicht viel schweres/ nach Art der Delic. im Sirache anzutreffen seyn/ iedoch wollen wir/ wenn was von realien/ wo es auch sey/ kan eingebracht werden/ dasselbe zum Nutzen mittheilen.

Wir

Wir fahren also fort und machen

# Die 867. Frage
# Uber Sirach Cap. I, 4.

## Wie die Weißheit vor allen Dingen geschaffen sey?

SO heists nach dem Griechischen / ἔκτισαι πρότερα, da es der Herr Lutherus wohl gegeben / die Weißheit ist vor allen Dingen / da er das Schaffen ausgelassen / der Grotius erklährts / die göttl. Weißheit würde erschaffen genennet / weil sie sich in den Wercken der Schöpffung hervor gethan / welches aber der Calovius bald widerleget / uñ spricht / ein anders sey die Weißheit sey erschaffen worden / uñ ein anders / sie habe sich durch die Wercke sehen lassen / denn es habe sich GOtt auch durch die Wercke erwiesen / könte man denn sagen / GOtt sey erschaffen worden? Es sind etliche / die es von der selbstständigen Weißheit GOttes / oder dem Sohne GOttes verstehen / von welchem alle Englische und menschliche Weißheit den Ursprung hat / diese unerschaffene Weißheit / sagen sie / werde genennet eine erschaffene / gleichwie Sprüchw. c. VIII, 22. stehet von der Weißheit: Der Herr hat mich gehabt / nach dem Ebr. creavit me, da das Wort Kana heist etwas besitzen / ratione creationis, weil es ist erschaffen worden / im Chald. stehet Bara. Andere verstehen unsern Text de Christo homi-

homine, als GOtt-Menschen / der vor allen Dingen sey geschaffen worden/ vel ratione prædestinationis vel excellentiæ, deme aber will niemand beypflichten. Non quod Christus nullo modo creatura dici possit, sed quod sapientia in abstracto non possit dici creata, wie über diesen Ort Salvator de Leon in Comment. schreibet: Nicht daß Christus keine Creatur könne genennet werden / sondern daß man von der Weißheit nicht sagen könne / sie erschaffen worden sey. Wie wenn aber von der Englischen Weißheit geredet werde? Von welcher die Alten gesagt/ sie vor allen geschaffen worden / so aber nichts ist. Noch andere verstehen es hier von der Weißheit insgemein/ daß sie vor allen erschaffen/ das ist/ gewesen sey bey GOtt/ als sein ewiges Eigenthum/ mit einem Worte/ es redet hier Sirach von der Sapientia ἐκτύπῳ, dessen Brunnquell und Ursprung in GOttes Worte zu finden. v. 5.

Wenn v. 15. stehet/ die Furcht des HErrn ist im Hertzen-Grunde alleine bey den Gläubigen/ so hat es die lateinische Bibel gegeben/ timor Domini cum fidelibus in vulva concreatus est, die Furcht des HErrn ist mit den Gläubigen in der Mutter zugleich geschaffen worden/ so wollen sich dieser Worte die Calvinisten bedienen/ wenn sie sagen / der Gläubigen Kinder sind heilig von Mutter-Leibe an / welches aber falsch ist / auch kan man nicht mit dem Jansenio sagen / die meisten Gläubigen empfingen in Mutterleibe eine Gabe / dadurch sie vor andern

geneig-

geneigter zu der Gottesfurcht wären / denn die Zuneigung zur Gottesfurcht kömt nicht von der Geburth / sondern von der Wiedergeburth / denn was vom Fleische gebohren wird / das ist „Fleisch / Joh. III, 5. Sonst spricht der Herr „Chytræus über dieses erste Capitul / es fange der „Sirach sein Buch billig an von der Lehre des „ersten Gebotes im Decalogo, nemlich von der „wahren Weißheit / wie man GOtt recht erken„nen und ihn ehren solle.

## Uber das 3. Capitul.

HErr werden / wenn ja was mit zu nehmen wäre / nicht allemahl Fragen machen / sondern nur etwas ohngefehr beyfügen / wie denn in diesem dritten Cap. von der Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern gehandelt wird / und von dem Segen oder Fluche / den sie daher zu gewarten haben / die Worte sind überall nicht schwer / wollen also nur zum Gebrauche was beyfügen. Nun haben wir von bösen und frommen Kindern / it. von ihrem Segen und Unsegen anderweit gehandelt / so nachgeschlagen werden kan / wollen nur was von Historien hersetzen. In der Stadt Mieyland war ein unartiger Sohn / welcher seiner Mutter zu spotten / und das Maul über sie zu krümmen pflegte / diesen wünschte sie auff eine Zeit / daß er auch an dem Galgen den Mund also verstellen müste. Was geschicht? Dieser Spötter wird in einem Diebstahle ergriffen / und zu dem Strange verurtheilet / da er dann an dem

Gal-

Galgen das Maul wieder wie zuvor gegen der Mutter gekrümmet. Ein Vater hatte zweene Söhne/uñ als er sterben wolte/ließ er den Elteſten für sich kommen / und sagte: Mein Sohn / weil du mir gehorsam geweſt/ so setze ich dich zum Erben aller meiner Güter/ und schaffe dir alles mit Erwünschung des Segens GOttes. Der Sohn antwortete: Mein Herr Vater/ ich will hoffen/ ihr werdet das Eurige noch selber gebrauchen/ und von dieser Kranckheit genesen. Zu dem andern sagte der Vater: Du ungehorsames Kind/ dir verschaffe ich nichts/ als das Feld/darauff der Galgen stehet. Der Sohn sagte gleich dem vorigen/ich wünsche / daß der Herr Vater wieder genesen/ und dieser Geschäffte (Galgen) selbsten gebrauche. Der Vater ist gestorben / und der Sohn bald hierauff wegen einer verübten Missethat gehencket worden. Ich habe/ schreibet ein gewisser Autor, einen Hauß-Vater in Franckreich gekandt/ der auff eine Zeit in dem Zorn einem seiner Söhne geflucht / und solchen dem Teuffel übergeben. Was geschicht? Der Vater konte diese erschreckliche Worte kaum ausreden/ siehe/ alsobald wird der Sohn von dem Teufel leibhafftig besessen / und wiewohl er hernach auff emsiges und eifferiges Gebet der Kirchen dieses beschwerlichen Gastes wieder loß worden/ so hat doch der arme Jüngling/ von derselben Zeit an keine gute und gesunde Stunde mehr gehabt/und ist bald darauff gestorben. Im Augusto des 1680. Jahres hat sichs in Holstein zu-

getragen / daß ein feiner Bürger für seine 3. Kinder / davon das Aelteste 7. Jahr alt / etwas Gebackens beym Becker backen lassen / der älteste Sohn aber habe die Gelegenheit in acht genommen / und weil es ihme wohlgeschmeckt / zwey Stücke davon verzehret. Wie nun der Jüngste nichts bekömmet / fänget er an zu weinen / daher der Vater nachfraget. Wie er aber nichts erfahren kan / wird er zornig / und wünschet dem / der es gefressen / den Teufel in den Leib. Was geschiehet? Der Knabe fället alsobald nieder / und wird sehr kranck. Der Medicus wird geruffen / siehet aber / daß dem Kinde nicht zu helffen / massen ihm der Leib über eine Elle hoch auffgeschwollen / der Hals umgedrehet / die Augen weit aus dem Kopffe stehen / das Maul biß an die Ohren offen / Hände und Füsse rückwarts gekehret / auch hörete man den Satan aus dem Kinde reden. Wie es endlich abgelauffen / wird nicht gemeldet. Es sollen aber alle Eltern hieran ein Beyspiel nehmen / daß sie ihren Kindern / wenn sie es auch gleich verdienen / nicht fluchen sollen / denn der Teuffel erhält ohne dem wohl die Oberhand / und führet sie gefangen in seinen Stricken nach seinem Willen. In dem Leben des Märtyrers Zenobii wird gemeldet / daß eine Mutter ihrem am Fieber liegenden Sohne in einer Nacht an die 40. mahl zutrincken reichen müssen / worüber sie ungeduldig worden / und gesprochen: Ich wolte / daß du den Teuffel mit hinein sauffen müstest! Worauff der

Kna-

Knabe von Stund an von dem Satan besessen worden. Bey denen Gabiis ist ein gemeiner und geringer/ aber darbey sehr böser und gottloser Jüngling gewesen/ welcher sich mit seinen Eltern übel gezancket/ und sie schändlich ausgelästert hat. Hierauff ist er darvon gegangen/ hat den Teufel gleich zu sich geruffen/ und ihm fürgenommen/ in der Meinung nach Rom zu ziehen/ daß er daselbst ein Bubenstücke wider seinen Vater ausüben möchte: Als er unterwegens ist/ kömt der Teufel/ in Gestalt eines Blutgierigen Menschens/ mit verwirreten Bart und Haaren/ und in einem alten abgelegenen und garstigen Kleide zu ihm/ und fraget ihn: Wo er hinaus gedächte/ und warum er so bestürtzt und traurig einher gienge? Da der Jüngling zur Antwort gab/ daß er sich mit seinem Vater gezancket hätte/ und willens wäre/ ein böses Stücklein fürzunehmen; Hat der Teufel zu ihm gesagt/ daß ihm eben dergleichen auch begegnet wäre/ derowegen wolten sie mit einander gehen/ und sehen/ wie sie dieses Unrecht rächen möchten. Des Nachts kommen sie zu einer Stadt/ kehren in der nächsten Herberge ein/ und begeben sich zu schlaffen in der Kammer/ die ihnen beyden der Wirth angewiesen hatte. Als sie ein wenig gelegen/ und der Jüngling in einen tieffen Schlaff gefallen war/ fället ihm der Teufel mit den Händen in die Gurgel und will ihn erwürgen/ darüber er aber auffgewachet/ und GOtt um Hülffe und Beystand angeruffen hat. Worauff diese schändliche Be-

stia mit grossem Grimm und Ungestüm aus der Kammer gefahren/ und das Dach und alle Ziegel zerschmettert hat. Davon ist der Hauß-Wirth erwachet/ und hat geruffen/ was für ein Tumult da sey? Und da er mit einem brennenden Lichte zum Jünglinge in die Kammer kommen/ hat er ihn allein halb todt liegend gefunden/ der ihm so denn alles erzehlet/ und das zerbrochene Dach/ dadurch der Teuffel ausgefahren/ gewiesen. Auff dieses Schrecken hat der Jüngling/ auff Erleuchtung des Heil. Geistes/ seine eigene Schande erkennet/ sein böses vorhin geführtes Leben bereuet/ sich von dem gemeinen Hauffen abgesondert/ und angefangen ein Exemplarisch Leben zu führen. Axiom. Richt. Hist. p. 432. ex Alexand. ab Alex. lib. 4. Dier. genial. c. 19. p. 230. Mein guter Freund/ (sagt Alexander ab Alex. d. l.) ein tapfferer und glaubwürdiger Mann/ hat mir eine wunderbahre Geschichte erzehlet/ die ihme zu Neapolis begegnet. Daselbst höret er des Nachts auff der Gassen eines Menschen Stimme/ der um Hülffe schrie: Darum zündete er bald ein Licht an/ läufft hinzu/ und wolte sehen/ was da wäre? Als er dahin kommen/ hat er einen Teufel in einer schrecklichen Gestalt angetroffen/ welcher mit gantzer Gewalt einen Jüngling fortschleppen wolte. Der arme Mensch schrie und wiedersetzte sich: Als er aber diesen siehet herbey kommen/ läufft er ihme geschwinde entgegen/ hält sich feste an seine Hand und Kleider. Und nachdem er lange gekämpffet/ fängt er an den

Nah-

Nahmen und Hülffe GOttes anzuruffen. Worauff endlich der Teufel zurücke getrieben worden/ verschwunden/ und der Jüngling ihm entwischet. Mein Freund führte diesen Jüngling mit sich in sein Logiament/ der Meinung/ er wolte ihn wiederum zurechte helffen/ daß er zu sich selber käme/ weil er gantz bestürtzt gewesen/ daß man ihn nicht hat bedeuten können/ und ihme stets fürkommen/ als wenn die Gestalt des Teufels noch vor ihme stünde. Als er aber endlich zu sich selbst kommen/ hat er erzehlt/ wie sich die Sache verhalten/ und bekennet/ daß er lange Zeit ein gottloses Leben geführet hätte: Er wäre ein Verächter GOttes gewesen/ seinen Eltern ungehorsam und widerspenstig/ wider welche er viel unbilliges geredet und gethan/ und gleich dazumahl sie schändlich geschmähet hätte/ also daß sie ihm allerhand böse Flüche auff den Hals gewünschet. Darauff wäre er aus dem Hause gegangen/ und dem obgedachten Hencker in die Hände kommen. Der Meteranus schreibet/ daß die Kinder in Engelland den Segen der Eltern sehr hoch achten/ so daß sie auch auff öffentlicher Gasse sich nicht schämen nieder zu knien/ und von ihnen in aller Demuth denselben zu erbitten. Zwo Stücke sollen die Eltern wohl mercken/ eins/ daß sie für ihre Kinder fleißig beten und sie GOtt befehlen/ nicht aber/ wie viele thun/ ihnen alles Ubel an den Hals wünschen sollen/ der Lehre Sirachs eingedenck/ welcher spricht: Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser/ aber der Mutter

Fluch reisset sie nieder/ Sir. III, 11. Was denen jungen Bäumlein ein fruchtbarer Regen ist/ welcher zu rechter Zeit vom Himmel fället/ und sie benetzet/ das sind denen Kindern der Eltern Seufftzer/ Thränen und Gebeth/ welche sie für ihre Wohlfarth zu GOtt gegen den Himmel schicken. Zu Osterhausen/ im Schwaben-Lande/ wohnete im Jahr 1666. ein Bürger/ Hans Schultze benahmet/ welcher mit seinem Weibe eine Tochter gezeuget/ welche wir wohl unter die liederlichen Weibsbilder rechnen mögen. Diese/ weiß nicht ob aus der Eltern Nachläßigkeit/ oder eigener Boßheit/ erwiese sich mit zunehmenden Jahren gar nicht wohl gegen ihre Eltern/ thate denenselben fürsetzlich viel zum Verdruß/ nennete die Mutter einen Zeidel-Bär und Teufels-Katze/ den Vater aber einen alten Wurm/ und was dergleichen boßhafftige und einem gehorsamen Kinde unanständige Reden mehr mögen gewesen seyn: Darbey aber ist es noch nicht geblieben/ sondern sie wurde auch Mannsüchtig/ lieffe dem Manns-Volcke nach/ ließ sich gern an verdächtigen Orten finden/ begehrete mit grossem Ungestüme von den Eltern/ daß sie ihr solten taffente Kleider/ Sammet/ Seiden/ Perlne Kräntze/ güldene Spitzen/ köstliche Bänder/ bunte Zöpffe/ und dergleichen anderen weiblichen Schmuck verschaffen/ auch ihr Erbtheil heraus geben/ denn sie müste freyen/ und könte also nicht länger ohne Mann verbleiben. Worauff sie auch den 10. Decembris obbesagten Jahres von den Eltern hin-

hinweg gegangen/ des Fürsatzes/ eine Gesellschafft von jungen Kerln zu suchen/ und sich mit denselben zu erlustiren. Als sie nun auff die Gassen hinaus kömmet/ begegnen ihr zwey stattliche Cavalliere/ die sie freundlich anreden/ auff Befragen/ wo sie hinaus wolte? antwortet sie/ daß sie itzo auff Freyers-Füssen gienge/ und in der Schencke ihr einen anständigen jungen Gesellen aussuchen wolte. Der eine aus diesen vermeinten Cavallieren nimmet es vor bekandt an/ und erbeut sich zum Bräutigam/ sprechende/ wie er von Venedig wäre/ und hätte Geld und Gut genug. Hiermit war der Kauff gemacht/ sie giengen mit einander zum Weine/ waren lustig/ soffen/ tantzeten. Indem aber die Freude am grössesten war/ erhub sich unversehens ein grosser Wind/ in welchem die beyde Cavalliere die gottlose Teufels-Braut bey dem Kopffe zum Fenster hinaus schleppeten/ und in der Lufft davon führeten. Jener Vater/ auff dem Todt-Bette liegende/ gab seinem Sohne diese Lehre: Erstlich verheyrathe dich nicht wegen der Schönheit/ wenn du es nicht mit dem Leben büssen wilst/ wie ich; zum andern/ führe keine Rechtfertigung/ sondern laß dir lieber Unrecht thun: Drittens rauffe und balge dich nicht/ ausser abgenöthigter Schutz-Wehre/ so du ein gut Gewissen behalten wilst. Der Sohn versprach solchem nachzuleben/ kam aber dem Versprechen nicht nach. Denn kurtze Zeit hernach verliebte er sich in eine schöne Weibs-Person/ und

beschloß mit ihr schrifftlich eine Heyrath. Als nun der angesetzte Hochzeit-Tag herbey nahete/ meldete sich ein Reicherer/ denn er war/ an und machte ihme durch grosse Geschencke die vermeinte Braut bald abspenstig. Daher thät dieser billigen Einspruch/ und forderte jenen zur Rechtfertigung vor den Richter. Indem nun die Sache vor dem Richter schwebete/ begegneten sich diese beyde dergestalt/ im Grimm auff einander loßfahrende mit gewaffneter Hand/ daß jener darüber ermordet ward. Und das nennen wir billig eine verdiente Straffe/ welche dieser Sohn/ mit seinem Ungehorsam gegen den Vater/ sich auff den Hals gezogen! Den 6. Junii des 1696. Jahres wurde aus dem Hollsteinischen berichtet/ daß etliche Tage vorher/ selbiges Orts/ um den Mittag ein sehr starckes Wetter gewesen/ worauff ein schöner Regen erfolget/ das dürre Land ein wenig zu erquicken; worbey das Wetter zwar/ GOtt Lob! in selbigem Lande keinen sonderlichen Schaden gethan/ ohne daß man vernommen/ daß selbiges zu Lübeck vor dem Hollsteinischen Thore einen Knaben von ohngefehr 13. Jahren im Hause auff dem Boden ertappet/ und elendiglich zugerichtet/ so daß der Donner-Keil durch sein Ohr/ und das Wetter um seine Brust/ und so ferner alles anhabende/ ohne Beschädigung des Leibes/ verzehret/ todt gefunden worden/ der Hinter-Kopff ist gantz zerknirschet gewesen. Denen Eltern war zwar solches Unglück ein sehr grosses Hertzeleid/ aber

GOtt

GOtt der Allmächtige / der ein langsamer Rächer / straffet bißweilen die Menschen / andern zum Exempel / sich künfftig besser vorzusehen. Wie denn landkündig war / daß dieser vom Blitz und Wetter erschlagene Knabe seiner Mutter ungehorsamer Sohn gewesen / der Vater aber solchen in seiner Boßheit gestärcket: Wie er nun mit der Mutter in Streit gerathen / hat selbe eine viertel Stunde vor dem passirten Unglück / da er der Mutter zu Kopffe gewolt / gesaget: Du loser Schelm / daß dich das Wetter zuschlage / worauff denn auch solches erfolget. Daß des Vaters Segen den Kindern Häuser baue / und der Mutter Fluch sie wieder nieder reisse / hat der Hauß-Lehrer Cap. III, 2. gelehret. Solches geschiehet nicht alleine bey Niedrigen und Geringen / sondern auch bey Fürnehmen und Hohen / wie dann Alphonsus Henriquez, der erste König in Portugall / solches erfahren. Es hatte seine Mutter / Teresia, nach seines Vaters Tode sich mit einem Grafen / Fernandus, verehliget / worüber der König einen solchen Eifer und Unwillen gefasset / daß er öffentlich wider sie zu Felde gezogen / und nachdem er in dem Streit obgesieget / sie gefangen bekommen / sie in Band und Fessel gelegt / und hernach auff keine Fürbitte / weder des Pabsts / noch des Bischoffs von Conimbra / auch nicht durch den Kirchen-Bann / in welchen der Bischoff ihn gethan / sie ledig zu lassen / erweicht und beredet werden können. Hierüber ist die Mutter also

im Zorn entbrandt/ daß sie dem Sohne diesen Fluch gethan: **Weil du meine Knie an Bande gefesselt hast / und mich der Ehre/ die mein Vater mir hinterlassen/ beraubet/ so bitte ich GOtt / daß du vom Feinde gefangen werdest/ und deine Knie brechest!** welcher Fluch kurtz hernach in der That an ihme erfüllet worden. Denn als Alfonsus sich mit Fernando, Könige zu Legion, in einen Krieg verwickelte/ und itzund zum Thore hinaus ritte/ sich in die Schlacht zu begeben / hat er an dem Riegel des Thores ein Bein zerbrochen/ ist auch selbst im Streite überwunden und gefangen worden. Roderic. Sanctius Hist. Hisp. P. I. cap. 14. Beyerl. Theat. T. III. fol. 133.

## Uber das 4. Capitul.

ES stehet v. 25. **Man kan sich so schämen/ daß man Sünde daran thut / und kan sich auch also schämen/ daß man Gnade und Ehre davon hat.** Doppelt wird hier die Schande beschrieben/ daher Greg. M. in Ez. Hom. 10. spricht: Sicut verecundia laudabilis est in malo: ita reprehensibilis est in bono. **Gleichwie die Schaam zu loben ist im Bösen/ also ist sie zu schelten im Guten.** Erubescere enim malum sapientiæ est, bonum vero erubescere fatuitatis est, **sich des Bösen schämen ist eine Klugheit/ des Guten sich aber schämen ist Narrheit.** Er fähret fort: Qui enim erubescit pœnitendo mala fecit, ad vitæ libertatem pervenit, qui vero

vero erubescit bona facere, a statu rectitudinis cadit, atque ad damnationem tendit, denn wer sich schämet / indem er das Böse/ so er gethan hat/ bereuet / der gelanget zur Freyheit des Lebens/der sich aber schämet Gutes zu thun/ der entfället von dem Stande der Richtigkeit/ und eilet zum Verdammniß. Und der August. in der 48. Epist. spricht: Confusio adducit peccatum, si erubescit quis pravam mutare sententiam, ne aut inconstans putetur, aut dici erralle, se ipso judice teneatur; diejenige Schaam bringet Sünde / wenn iemand sich schämet/ seinen bösen Sinn und Meinung zu ändern/ damit er entweder nicht vor unbeständig gehalten/ oder er sich selbst richten/ und sagen möge/ er geirret habe. Confusio autem adducit gratiam & gloriam, cum erubescit quis de propria iniquitate & pœnitendo in melius commutatur, diejenige Schaam aber bringet Gnade und Ehre / wenn sich iemand schämet wegen seiner eigenen Sünde und Boßheit / und wenn er durch Busse verbessert wird. Der Seneca Epist. 25. spricht: Pudor quamdiu in animo duraverit, aliquis bonæ spei erit locus, so lange die Schaam in dem Gemüthe des Menschen bleibet / so hat man gute Hoffnung zu demselben. Ubel lautets/ wenn der Römische Käyser Caligula diß im Munde geführet: Nil magis in natura probo quam inverecundiam, ich lobe nichts mehr in meiner Natur/ als daß sie sich nicht schämet.

Zu

Zu Augustini Zeiten hat man solche Leute auch gefunden/ von denen er also schreibet: Quidam jactant flagitia sua, & tanto gloriantur magis, quanto magis turpes sunt: Et libet malum facere, non solum libidine facti, verum etiam laudis. Das ist: Etliche rühmen ihre Schande und grobe Sünden/ und rühmen sich desto mehr/ ie schändlicher sie gelebet haben. Und gefällt ihnen nicht allein zu sündigen/ darum daß sie Lust dazu haben/ sondern auch daß sie daher gerühmet werden. Dafür sollen wir mit höchstem Fleisse gewarnet seyn. Insonderheit weil die Unverschämtheit eine Mutter vieler/ ja aller anderer Sünden ist. Denn wenn der Teuffel den Menschen nur so fern bringen kan/ daß er sich nicht mehr schämet/ so hat er gewonnen Spiel. Wie man dann lieset/ daß der Teuffel in einem Besessenen gefraget worden/ was er doch am ersten thäte/ wen er durch Gottes Verhängniß die Menschen besässe? da soll er geantwortet haben: Verecundiam auffero in perpetratione sceⁱerum: Womit er zu verstehen gegeben/ daß er ihnen die Schamhafftigkeit hinweg nehme/ daß sie hernacher ohne Reu und Scheu Sünd/ Schand und Laster begiengen. Derowegen sollen wir zusehen/ durch des Heil. Geistes Beystand/ daß der unverschämte Teuffel uns auch so weit nicht bringe. Sollen wir im Gegentheil vermahnet seyn/ daß wir uns schämen lernen/ wenn wir ja/ leider! Ubel gethan. Insonders wenn unsere Sünde und

Laster

Laster gestraffet werden/ oder unser eigen Gewissen uns derselben erinnert. Erubuit, salva res est, sagt der Comicus. Womit angezeiget wird/ wenn man Ubel gethan hat/ und schamroth wird/ da ist noch gute Hoffnung. Aber wenn man sich nicht mehr schämen will oder kan/ so hat einer der Schande den Kopff abgebissen/ sagt man im Sprichworte. Demetrius Phalereus hat gesagt: Pudor deterret a peccando: Wenn man sich schämet/ so wird man von Sünden abgeschrecket. M. Cato hat pflegen zu sagen: daß ihme die jungen Leute/ welche schamroth würden/ viel besser gefielen/ denn die/ so bleich würden/ quod rubor arguat bonam indolem, pallor non item, weil die rothe Farbe im Angesicht eine gute Natur bedeute/ die bleiche Farbe aber nicht/ ꝛc. Der Ambrosius lib. 1. Offic. c. 17. schreibet also: Ut enim in senibus gravitas, ita in adolescentibus verecundia velut quadam dote commendatur naturæ: Denn gleichwie bey alten Leuten die Ernsthafftigkeit/ also wird bey jungen Leuten die Schamhafftigkeit/ als eine Gabe der Natur gelobet. Ja er spricht: Est verecundia pudicitiæ comes, cujus societate castitas ipsa tutior est. Die Schamhafftigkeit ist der Keuschheit Gefährte/ wenn jene diese begleitet/ so wird sie sicherer seyn. v. 34. stehet: Sey nicht wie die/ so sich mit hohen Worten erbieten/ und thun doch nichts darzu: Das heist mit einem Worte/ die Ruhmredigkeit/ von der ist nichts zu halten/

wo-

woferne das aussen bleibet/ was man versprochen hat. Es hat Sirach aus der Erfahrung gelernet/ daß viel Leute milde seynd mit grossen Zusagen und Versprechen/ verheissen/was man fordert/ auch wohl mehr/ als man begehret; Pollicitis dives quilibet esse potest: Wenns aber zur That und zum Halten kömmt/ da ist niemand daheime. Viel zusagen/und wenig halten/ ist gemein bey Jungen und Alten. Hierwider warnet Sirach: Alleine er hat beym grösten Hauffen das wenigste Gehör/ es treffe gleich Menschen oder GOtt den HErrn an.

Zum obersten Schencken Pharao sprach Joseph: Gedencke meiner/wenn dirs wohlgehet/ und thue Barmhertzigkeit an mir/ daß du Pharao erinnerst/ daß er mich aus diesem Hause führe. Wer wolte zweifeln/ daß ers ihme nicht solte betheuerlich versprochen habē? Aber wie ers gehalten/ das stehet bald hernach: Der oberste Schencke gedachte nicht an Joseph/ sondern vergaß sein/ 1. Buch Mos. XLI, 14. 23.

Dem bedrängten Könige Demetrio schickte Jonathas drey tausend Mann zum succurs, dafür erbot sich Demetrius: Nicht allein dieses/so du begehrest/sondern vielmehr Ehre uñ Gutes will ich dir und deinem Volck thun/ so bald ich kan: Da ihme aber Hülffe geschehen/ und er wieder sicher war/und das Reich mit Ruhe innen hatte/ hielt er Jonathā der Dinge keines/ die er ihm verheissen hatte/ und wendet sich

ganz

ganz von ihme/ und war ihme undanckbar für seine Wohlthat/ und erzeiget ihme alle Untreu/ 1. Maccab. II, 42. 52. Als GOtt der HErr das Gesetze mit Donner und Blitz verkündigte/ erbothen sich unter solchem Schrecken die Kinder Israel: Alles/ was der HErr geredt hat/ wollen wir thun/ 2. B. Mos. XIX, 8. Aber sie heuchelten ihme mit ihrem Munde/ und logen ihme mit ihrer Zunge/ ihr Hertz war nicht feste an ihm/ und hielten nicht treulich an seinem Bunde/ Ps. LXXVIII, 36. Eben wie jener Schiffmann in Wassers-Noth S. Nicolao gelobete/ wenn er ihm hülffe/ so wolte er ihme eine Kertze machen lassen/ so groß als der Mastbaum im Schiff wäre. Als dem der Sohn einredete/ er solte nicht zuviel reden/ wo wolten sie das Wachs nehmen? antwortet er: Schweig stille/ kommen wir nur zu Lande und Lande/ wir wollen die Kertze klein gnug machen.

Ja es erbiethen sich manche auch ausser der Noth/ und bey gutem Stande/ mehr als sie halten wollen und können. Beym Matthæo cap. VIII, 19. und Luca cap. IX, 57. sprach ein Schrifftgelehrter zu JEsu: Meister/ ich will dir folgen/ wo du hingehest. Und ein anderer: Herr/ ich will dir nachfolgen/ ibid. v. 61. Aber er sagte ihnen deutlich/ sie versprächen mehr/ als sie hernach/ aus Beysorge des Armuths/ und aus Begierde zum Zeitlichen halten würden. St. Petrus rühmete sich auch grosses Dinges: HErr/

wenn

weñ ſie auch alle ſich an dir ärgertẽ/ ſo wil ich dich nicht verläugnẽ: HErr/ ich bin bereit mit dir ins Gefängniß und in den Todt zu gehen/ Matth. XXVI, 33. 35. Marc. XIV, 31. Luc. XXII, 33. Aber Chriſtus ſahe ein anders/ und die That beweiſete das Widerſpiel. Alſo erbieten ſich noch heute zu Tage ihrer viel dieſes und jenes gegen GOtt/ aber wer hält es? Viel hundert verſprechen wahre Buſſe/ Bekehrung und Beſſerung/ und wird doch nichts daraus: Sie bekehren ſich/ aber nicht recht/ Hoſ. VII, 16. Ihrer viel pralen von ihrer Gottesfurcht/ und feſtem Vertrauen auff GOtt/ wie ſie in Noth und Todt nicht von ihme weichen/ ſondern ihme beſtändig anhangen/ und von gantzem Hertzen auff ihn bauen wollen. Aber wie befindt ſichs/ wenns zum Wercke kõmt? Diß Volck nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde/ ſpricht Chriſtus aus dem Eſaia cap. XXIX, 13. und mit ſeinen Lippen/ aber ihr Hertze iſt ferne von mir/ Matth. XV, 18. Sie ſagens wohl/ und thuns nicht/ Matth. XXIII, 3. Solche Leute/ die nur großſprecheriſche Worte pauſten/ (Hiob VI, 26.) heiſt S. Judas im 12. Verſicul ſeiner Epiſtel Wolcken ohne Waſſer/ welches er dem Salomon abgeborget/ der auch ſchreibet: Wer viel geredt/ und hält nicht/ der iſt wie Wolcken und Wind ohne Regen/ Sprichw. XXV, 15. Wenn v. 36. ſtehet/ deine Hand ſoll nicht auffgethan ſeyn/ immer zu nehmen/ und zugeſchloſſen nimmer zu geben/ ſo ſchreibet der John Welbrook in ſeiner

ner Centifol. P. I. p. m. 87. also: Planeten-Leser und Zigeuner/ ein liederlich Volck/ so sich mit Lügen/ Stehlen und Betriegen unehrlich ernehret/ siehet gern die Hand auffgethan/ wann sonderlich der Wahr-viel besser Lügen-Sager-Lohn darinnen liegt: Sie aber wissen diebischer Weise in Wechseln des Geldes die Hände oder Fäuste listig zuzuthun. Wie ist deine Hand? zeige mir sie. Des Gerechten Hand sind ich auffgethan. Der Gerechte thut seine Hand auff/ wo er nur kan und mag dem Dürfftigen einige Hülffe thun. So lieset man von einigen Hohen/sonderlich den Königen von Groß-Britannien/ daß dieselbige sich nicht beschweren/ allen denen/ welche Kröpffe haben/ ihre Hand zu gönnen/und den Schaden zu berühren/ wodurch sie mehrentheils mit GOttes Segen geheilet werden. So lieset man auch von einem Schmiede/ daß er eine heilsame Hand gehabt/und wann er einem Krancken den Magen berühret/ seye Brechen erfolget/ und die mit der Gicht geplaget gewesen/habe er ebenfalls mit Uberfahren seiner Hände curiret. Hat GOtt einem und andern solche Gaben in seine Hände gestecket/ so soll er sie nicht verschliessen/ sondern mittheilen. Hat GOtt Güter und andere Mittel bescheret/ so hat er das nicht für sich allein/ sondern streuet aus und gibt den Armen/ ist barmhertzig und milde; leihet gern/so recht/ das ist GOttes und Mosis Befehl/ 5. B. Mos. 15. Psal. 7. und 11. Wo das Hertz/ da ist auch die Hand offen. Hätte er hundert/

wie jener Briareus, so müsten sie alle mit Güte und Gaben gegen den Dürfftigen offen seyn; Gleichwie Paulus/ wann er mehr als ein Leben hätte/ derselbige Christo zu Ehren hertzlich zu geben willig gewesen. Wo aber das Hertze steinharte/ wie bey Nabal/ da wird die Hand für einen redlichen David nichts ausspenden/ 1. Sam. 25. Hat der Auffrichtige schon zu Zeiten auch seine Hand geschlossen/ so geschichts darum/ weil er nicht Pharisäisch ist/ welche Art mit den Posaunen ihre liberalität ausblasen lässet/ aber deßwegen auch aus- und weggeblasen von GOtt. Oder nachdem es die Zeit/ Personen und Gelegenheit erfordert. Der weise Heyde sagt: Man muß in seinem Hauß-Wesen nicht zu karg seyn/ non ita claudenda est res familiaris, ut eam benignitas aperire non possit; nec ita reseranda, ut pateat omnibus, aber auch nicht zu liberal, sondern die rechte Masse wissen/ und die Zeit beobachten/ wann die Hand zu schliessen und wiederum zu öffnen. Das Allmosen geben betreffende/ so ist Christi Befehl/ wann man wolle Allmosen geben/ so solle es dergestalt mit einer Hand geschehen/ daß es die andere nicht gewahr werde. Unsere Hände sollen sich aufftun/ von GOtt anzunehmen/ was er uns für Gaben darreicht/ aber hingegen auch geöffnet werden/ wann der Dürfftige komt von uns zu fordern/ was uns GOtt ihme zur Unterhaltung hat anvertrauet. Wie seynd deine Hände/ Geitzhals? auff und zu/ wie man will. Immer offen zu empfangen; und allezeit geschlos-

geschlossen zu geben/ wider Sirachs Meynung: Deine Hand soll nicht auffgethan seyn immer zu nehmen/ und zugeschlossen nimmer zu geben/ Cap. IV, 36.

Dein Hand zu nehmen ist bereit/
Zu geben nimmer offen:
Das macht die grosse Gierigkeit/
Darinn du bist ersoffen.

Wie der hochgelehrte und gottselige Eberhardus Artopæus, vor diesem Inspector zu Lahr im Fürstenthum Nassau Hadamar/ wann dorten die Reformirte wahre Religion noch florirte/ unter seinen Glossis mit setzt.

Wie die Schleussen in Niederland/ so ist des Geitzigen Hand/immer ein/aber nichts auszulassen. Wie der Fluß **Meander**/ der fleußt schnell und freudig zu/ aber langsam ab. Seine Augen/ Maul/ Hand und Taschen stehen allezeit sperrweit auff/ wo etwas zu fischen/ und einzusäcklen; siehet er aber von weitem einen **Lazarum** mit seiner Krücke daher hieckelen/ und den Hut abziehen/ um ein Allmosen zu bitten; da schliessen sich alsobald Augen/ Maul/ Hand und Taschen; daß es scheinen möchte/ ob wäre er blind gebohren/ oder taub/ lahm und stumm von Mutter-Leibe gewesen: Oder entschuldiget sich/ daß er dißmahl nicht die Zeit habe/ soll ein ander mahl wiederkommen; spricht mit einem bey Seit gewandten Gesicht; die Zeiten seyn schwer/ die Wachteln kommen nicht mehr mit dem Winde; das Manna regne auch nicht wie vor Zeiten aus

den Wolcken; die Raben führen nicht mehr Proviant zu/ so wollen auch die Kleider die Art nicht haben/ wie der Jsraeliten in der Wüsten/ da sie nicht veralteten/ und hätte man die Natur oder Art der Africanischen Camelen nicht/ welche ohn einiges Futter funtzig Tage reisen sollen. Dapp. Afr. p. 187. Des Geitzigen Antlitz gegen den ankommenden Gast ist wie der Dianä Bild in Chius/ das alle Ankommende gleichsam mit verruntzeltem Angesichte und Sauersehen empfangen: So sie aber wieder abgezogen/ geschienen freundlich zu lachen. Cardanus, wie man schreibt/ ließ nicht gerne Gäste zu sich/ sie brächten dann etwas. Die Partische Könige und die im Orient noch diese Zeit/ wie die Land-Beschreibungen melden/ lassen niemand ohne Geschencke zu sich. So ists mit dem Kargart. Mercket er aber/ daß du mit einem krumen Arme und gefülleten Hand komest/ und etwas bringest; da macht er seine Gatter weit auff/ laufft dir/ wie Abraham den dreyen Engeln/ mit entblöstem Haupte und ausgestreckten Händ und Armen entgegen/ dich zu bewillkommen/ zu umarmen und zu küssen/ (wie jener Vater seinen verlohrnen Sohn) und hat so geschwinde gänge Hände zu nehmen/ wie ein Gauckeler/ wann du ihme nur die zugethane und gefüllete Hand darbeutst: Sein Mund wird dich zum besten rühmen/ und bey iederman für den lieberalesten Menschen preisen. Komt ihme der Dürfftige unvermuthet auff den Hals/ und findet ihn Geld zehlen oder Renten einfodern/ so

weiß

weiß er so viel von den beschwerlichen Zeiten/ grossen Kosten/ Verlust/ Panquerot und dergleichen/ zu sagen/ daß dem Armen selbsten bey ihme angst wird/ und aus Mitleiden ihme/ was er von eines andern liberalen Hand empfangen/ darreichen dörffte. Wüste er/ daß du ein Prophet/ der sein Geld in der Küsten/ das Meel in Cad/ das Oel in der Flasche und seinen Wein im Keller segnen/ oder gar das Wasser in seinem Kruge zu Wein machen köntet/ und daß es nicht abnehme/ verschafftest/ er würde dir eine bretterne Kammer bereiten/ einen Licht-Stock/ Stuhl und Tisch hinein setzen/ damit du dich dahin thätest und immerzu bey ihme bliebest. Könte er Mosen (ohne die Gesetz-Taffeln) zum Reise-Gesellen oder Haus-Knechte haben/ der ihme das Wasser aus dem Felsen/ das Brodt vom Himmel/ und Fleisch aus der Wüsten verschaffte/ das wäre ihme lieb. Solchenfalls ist er auch ein Liebhaber der Propheten/ JEsu und Aposteln/ als die ohne Entgelt ihme Proviant verschaffen/ und wann eine Kranckheit in seinem Hause eingerissen/ zur Gesundheit ohne Bezahlung der Medicamenten helffen können: Sonsten achtet er eben der Propheten nicht groß/ weil sie mit den Aposteln wollen/ daß man die Armen solle bedencken/ und sich mit wenigem begnügen lasse. Wüste er eine Magd mit dem Wahrsager-Geiste anzutreffen/ die könte ihme viel Genuß zubringē/ ohne seinen sonderbahrē Kosten. O du eiteler Welt-Narr! Was hilfft dich der übrige Reichthum? Machst dir nur Sorge/

Mühe und Unlustes desto mehr! Du wilt aller Welt Gut auffladen/ wohin mit? Ach! Könteſt du dich nur ſelbſt tragen! Du und das Meer ſeyd beyde unerſättlich/ und die Erde ſpricht nie/ es iſt genug. Wo die Hände immer auffgethan/ was unrecht/ den Wahrſager-Profit zu ergreiffen/ da ſeynd beyde ſo wohl des Gebenden als Nehmenden Hand dem HErrn ein Greuel. Die Hände thun viel Ubels/ wann ſie nicht in Unſchuld gewaſchen/ ſondern ſich ausſtrecken zur Ungerechtigkeit: Und kan ich nicht glauben/ daß darum (nach den Worten Anaxagoræ) der Menſch unter allen Creaturen der weiſeſte ſey/ weilen er Hände habe: Dann es ja kein Thier gibt/ das mit ſeinen Klauen ſo groß Unheil und Verwüſtung anrichte/ als der Menſch mit ſeinen Händen. Daß die Könige von Groß-Britannien haben heilſame Hände/ iſt ungemein und Engliſch. Wie dieſe durch ihr Anrühren viel Gutes gewircket; ſo haben theils Käyſer/ wie unter andern geweſen Juſtinus II. Mauritios, durch ihren Geitz und Zugreiffen ihrer Hände keine ſonderbahre Ehre und Lob nachgelaſſen/ andere hingegen/ als Tiberius II. haben ſich durch ihre liberalität beliebt gemacht; und wann ein Tag hingangen/ daß Veſpaſianus nicht iemand Wohlthat erwieſen hätte/ hat er ſolchen für verlohren geachtet/ Amici, diem perdidimus! (bey manchem dörffte das Gegentheil geſagt werden.) Dieweilen die Hohen in der Schrifft Götter heiſſen/ meinen ſie/ man müſſe ihnen ſtets opffern; bedencken

cken aber nicht/ daß es die Götter seyn/welche alle Wolthaten den Menschen mittheilen mit ihren Händen. Alle Wasser lauffen ins Meer/ und wird doch nicht desto völler: Wie viel tausend werden gescharret in die Erde/noch wird sie nicht höher? Und dein Geitz-Wanst kan auch mit der Welt Gute nicht gesättiget werden! Du sperrest noch immer den Rachen und Hände auff nach mehrern/ und sagst: Mehr her/ mehr her. Doch ist das Meer und die Erde noch besserer Art als du.

Hat das Meer und die Erde einen Rachen viel zu verschlingen: so haben sie auch ein Maul und Hand wieder zu geben. Lauffen alle Flüsse ins Meer: sie kommen auch wieder draus. Das Meer treibt das Wasser durch die Berge/ theilet der Lufft durch die Dünste sich selbst mitte: Nimmet und begehret nicht wieder/ als was es vorhin verschlungen. Die Erde nimt ein die Todten/ und alles was die Verwesung sehen mag. Aber/ wie sie wiederum Holtz/ Frucht und Blätter an den Bäumen im Frühling wachsen macht; Also wird sie auch dermahleins am jüngsten Tage wieder lieffern alle Todten/ nicht ein Stäublein wird sie verhalten von deme/ was sie biß dahin in ihren Verwahr genommen. In der Wüsten Lybiens wird ein Thier gefunden Dub genannt/ so einem Geitzhals darinnen ungleich/ daß es nicht trinckt/ der Geitzhals aber als ein Wassersüchtiger nicht kan satt werden: quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ. Wo aber dieses

ses Thier seinen Kopff hinein gesteckt/ mags nicht wieder heraus gebracht werden/ man schneide dañ das Loch weiter/ (wie auch zu geschehen pflegt/ wo iemand mit einem Pfeile geschossen/ wegen der Wiederhacken.) So ist der Geitzhals; wo der etwas zu fischen und zu gewinnen weiß/ läßt er sich nicht leichte vertreiben/ und was in seine Gewalt kommen/ hat seine Wiederhacken. Bey dem Geitzhals allein will nichts willig heraus/ biß ihme der Todt die eine Hand schleust/ daß er nichts mehr kan einnehmen/ und die andere öffnet/ daß er den Geid-Schlüssel muß fallen lassen; da dann seine Gefangene loß werden/ und den lachenden Erben die Gurgel fürm Zapffen auffsperren nach dem kühlen Rieben-Safft/ wie er vorhin im Einnehmen Händ und Augen nach dem Golde und Silber/ da vielleicht der arme Narr nicht ein gut Hemde mit ins Grab bekommen/ und seine Seele das Maul sperr-weit für grosser Pein und Angst in der Flammen aufftthut/ aber nicht eines Tröpfflein Wassers kan fähig werdē/ die Höllenheisse Zunge abzukühlen. Dieweil ich weiß/ daß die Hand meines GOttes allezeit voll und ungeschlossen/ auch liberal und gütig ist/ ja nimmer leer wird/ wie reichlich sie austheilet: So will ich meinen Mund und Hand nicht nur auffthun/ GOtt um seine Gnaden-Gaben anzuruffen und zu empfangen/ die seine väterliche Hand wird mittheilen; sondern auch ihme Danck und Lob zu sagen für seine Güte/ und wiederum auffthun/ auszutheilen/ was er bescheret. Ich bitte und ver-

lan-

lange von meinem Vater im Himmel nicht mehr/ als was er für mich nöthig achtet/ mein bescheiden Theil: **Wann ich Nahrung und Kleider habe/ so bin ich zufrieden/** bescheret GOtt etwas weiters/ so solls zu seines Nahmens Ehre/ seiner Kirchen Dienste/ und armen dürfftigen Mit-Brüder Erquickung angewendet werden. So weiß ich auch/ daß die Hand meines GOttes ist/ wie eine schwere Hand über die Sünder und Feinde der Christlichen Kirche; Also auch eine gewaltige schützende Hand seiner Gläubigen: Darum verlasse ich mich auff ihn/ befehle mich ihm mit Leib und Seele im Leben und im Sterben/ und bitte/ er wolle mich in Gnaden/ mit vollem Vertrauen am Ende meines Lebens sagen lassen: **HErr JEsu/ in deine Hände befehle ich meinen Geist/ du hast mich erlöset/ HErr du treuer GOtt/ Amen.** Der Artaxerxes μακρόχειρ, oder langen-Hand (longimanus) genannt/ pflegte von seinen Händen also zu schertzen/ es habe ihme GOtt als einem Fürsten die rechte Hand lang gegeben/ damit er mit derselben reichlich austheilen könne/ die andere aber sey zu dem nehmen sehr kurtz/ denn **es sey ja besser geben als nehmen.**

## Uber das 5. Capitul.

WEnn Sirach in diesem Capitul handelt von der Langmuth GOttes/ und von der Menschen Sicherheit/ wovon v. 4. biß 9. zu lesen/ so schreibet hierüber der **Paulus a Palatio** also:

Miſericordia domini magna eſt, non ut adjicias peccata, ſed ut remittenda credas, ſi amplius ea non committere decernas. Die Barmhertzigkeit des HErrn iſt groß / nicht daß du Sünde mit Sünde häuffen ſolt / ſondern daß du gläubeſt / ſie dir können vergeben werden / wenn du beſchlieſſeſt bey dir / ſie nicht mehr zu begehen. Immane flagitium eſt, miſericordiam Dei lenam facere diaboli, & quod per miſericordiam, per quam conjungi Deo debueras, diabolo conjungare. Es iſt eine ſchreckliche Ubelthat / GOttes Barmhertzigkeit zur Kuplerin des Teufels machen / und daß durch die Barmhertzigkeit / durch welche du GOtt zugeſellet werden ſolteſt / du dem Teuffel vereiniget werdeſt. Ergo miſericordiam, quam Deus in aſylum peccatoribus propoſuerat, tu feciſti velut lupanar diaboli, ubi diabolo feſta celebrantur, derhalben haſt du die Barmhertzigkeit / welche GOtt zur Freyſtadt den Sündern verordnet hatte / gleichſam zum Hurhauſe des Teufels gemachet / allwo dem Teufel Feſte gefeyert werden. Ergo ne in miſericordia ad peccandum confidas, nam miſericordia & ira ab illo cito proximant. Derohalben ſo verlaß dich nicht auff GOttes Barmhertzigkeit / wenn du ſündigeſt / deñ er kan balde ſo zornig werden als gnädig er iſt. Und der Granatenſis ſpricht: Miſericordia Dei non favet tuæ iniquitati, tollit, non munit regnum peccati. Die Barmhertzigkeit GOttes iſt deiner Gottloſigkeit

nicht

nicht günstig/ sie nimmt weg/nicht aber bewahret sie das Reich der Sünden.

Uber v. 8. Verzeuch nicht/ dich zum HErrn zu bekehren/ und schiebs nicht von einem Tage zum andern auff/ schreibet der August. serm. 71. ad frat. in eremo: Deus tibi promittit remissionem convertendo a peccatis: securitatem tibi non promisit diu vivendi, ie ehe ie besser. Und lib. 1. Confess. c. 11. weiset er/ wie übel es gerathen/ daß er seine Tauffe verschoben/ daß man endlich gesaat: Laß ihn immer hinthun/ was er will/ ist er doch noch nicht getaufft. Sine illum faciat, quod vult, nondum enim baptizatus est. Da man doch in zeitlichen Dingen viel behutsamer gehet/ also daß niemand spricht/ laß ihn immer noch mehr verwundet werden/ weil er noch nicht geheilet ist/ sine vulneretur amplius, nondum enim sanatus est. Also erzehlet Augustinus sein eigen Exempel lib. 8. Confess. c. 12. p. 421. und sagt: Er habe jämmerlich geklaget/ wie lange/wie lange sols heissen morgen morgē? Warum nicht ietzt? warum mache ich nicht diese Stunde ein Ende meiner Missethat? Quam diu, quam diu, cras & cras, quare non modo? quare non hac hora finis turpitudinis meæ? Biß es endlich dazu kommen/ Tolle, lege, nimm und liß. Und lib. 8. c. 5. weiset er/ wie die böse Gewonheit endlich worden sey eine Nothwendigkeit/ davon Rom. 7. und pag. 390. Quoniam volens, quo nollem, perveneram. Denn ich war willig dahin zu kommen wohin ich nicht wolte. Sarcina secul', die

Welt.

Welt-Last/ der Welt-Lust drückte mich/ es gieng mit mir/ wie mit denen/ welche gern wolten auffwachen/ und nimmer wieder einschlaffen. Cum somnum dilplicentem carpit libentius, cum surgendi tempus advenerit. Da man desto lieber schläfft/ wenn man auffstehen soll/ ob man gleich eben an dem Schlaffe ein Mißfallen hat. Aber ich war überwunden/ und konte keine Entschuldigung vorbringen/ als langsame schläfferige Worte: Tantum verba lenta & somnolenta. Modo, ecce modo, sine paululum, itzt bald/ siehe doch itzt / laß mir doch nur noch ein wenig Zeit. Aber das itzt hatte keine Maasse/ und die wenige Zeit ward eine lange Zeit. Modo & modo non habebant modum: Et, sine paululum, in longum ibat. Eben dieser spricht Serm. 71. ad fratres in Eremo: Man soll nicht sagen/ cras, morgen will ich mich bekehren. Psalm 95. Quare non hodie? Warum nicht heute? Denckest du lange zu leben? warum woltest du denn nicht lieber wohl/ als übel leben? Du lobest ein langes Mittags-Mahl/ wenn es gut ist/ du kauffest einen Acker/ wenn er gut ist: Du trachtest nach einem frommen Weibe/ und wünschest dir fromme Kinder/ ein gut Kleid/ warum woltest du denn nicht auch ein gut Leben haben? Und der Basilius M. Tom. I. conc. Exhortat. ad S. Baptisma p. 210. sagt: Ubi voluntas parata est, nihil est, quod impediat. Wo der Wille bereit ist/ da kan uns nichts hindern. Einer aber ists/ der uns den Weg zur Seligkeit hindert/ wel-

welchen wir Vorsichtigkeit überwinden müssen/ der uns heute eingiebt das Sündigen/ und bere= det uns/ daß wir die Gerechtigkeit biß morgen verschieben sollen. Darum zerstöret der HErr seine bösen Rathschläge und spricht: Heute/ 5. B. Mos. 6. höret meine Stimme. Wenn der Feind sagt: Hodiernum mihi & crastinum Deo, gib mir den heutigen Tag und GOtt den morgenden: Bedencke doch/ wie der listige Feind nicht darff sagen/ du solst von GOtt abweichen/ denn er weiß gar wohl/ daß solches den Christen schwer zu vernehmen ist. Grave auditu. Aber durch seine Betriegerey siehet er wohl/ daß wir uns nach dem Gegenwärtigen richten. Drum stiehlet er uns den heutigen Tag betrüglich/ die Hoffnung aber läst er auff den morgenden/ wenn aber der morgende Tag kömmt/ so machts dieser ungerechte Theiler eben also: Rursus accedit iniquus ille portionum nobiscum divisor, & hodiernum rursum sibi ipsi cedere expetit, crastinum vero Domino. Er will allezeit das Heutige haben/ und GOtt allein das Morgende lassen. Und dergestalt nimt er uns allezeit das Gegen= wärtige durch Wollust/ das Künfftige läst er uns hoffen/ biß er uns/ ehe wirs mercken/ aus diesem Leben treibet/ nos non sentientes ex vita expellit. Davon Luc. XII, 40. Non est, crede mihi, sapientis dicere, vivam, sera nimis vita est crastina, vive hodie. Ergo vive, ut vivas, dero= wegen lebe heute also/ daß du heute und morgen/ ja ewig lebest. Darum beantwortete

auch

auch R. Elieſer die Frage von der bequemſten Zeit zur Buſſe alſo: **Bekehre dich den Tag vor deinem Tode.** Und da er weiter gefragt wurde/ wie man ſolche Zeit wiſſen könte? Sagte er: **Thue es heute/ denn vielleicht ſtirbſtu morgen.** Non per cras, cras, cras, longas tibi ponito moras. Nam per cras, cras, cras, omnis ſeducitur æras. Gleichwie auff groſſe Hitze ein hefftiges Donnerwetter/ ſo folgt auff groſſe Gnade GOttes/ wenn ſie zur Sünde mißbraucht/ oder vergeblich empfangen wird/ ein ſchrecklicher Zorn. Der Bellarminus giebt ein Gleichniß von der göldenen oder heiligen Pforte zu **Rom**/ und ſpricht/ wenn der Pabſt im Jubel-Jahre (wie vergangen 1700.) dieſelbe auffzumachen pfleget/ ſo iſt ſie ſo lange offen/ ſo lange das Jahr währet/ iſt die Zeit vorüber/ ſo wird ſie geſchwinde geſchloſſen/ kan auch darnach nicht wieder/ und wenn gleich ein König käme/ und hinein gehen wollte/ auffgemachet werden: Alſo kan der Menſch/ ſo lange das Jubel-Jahr ſeines Lebens währet/ zu der Gnaden-Pforte GOttes gelangen/ iſt der Menſch aber einmahl vorüber/ ſo bleibt ſie in Ewigkeit verſchloſſen/ und das Siegel darauff heiſt: Semper & nunquam, **allezeit/ und niemahls**/ allezeit verſchloſſen/ und niemahls offen. Wenn die thörichten Jungfrauen die Zeit verſäumet/ ſo kommen ſie zwar/ und bitten eingelaſſen zu werden/ aber janua clauſa eſt, **die Thür iſt zu**/ ſie müſſen ewig herauſſen bleiben. Erit namque & tunc pœnitentia, ſpricht Greg. ſed fructuoſa

non

non erit, quia nequaquam tum veniam invenit, qui modo aptum veniæ tempus perdit. Es wird zuletzt eine Busse / aber nicht eine fruchtbare seyn / weil derjenige durchaus keine Gnade erlanget/welcher die bequeme Zeit der Gnade versäumet. Der Eusebius Emissen. spricht: Immittit diabolus securitatem, ut inferat perditionem. Der Teufel machet Sicherheit/damit er zum Verderben führen möge. Und der Chrysol. in dem 125. Serm. schreibet: Semper homo facere bona tunc cupit, quando mors faciendi tempus ademit. Der Mensch will alsdenn Gutes thun/ wenn der Todt ihme die Zeit/ was zu thun / benommen hat. Wenn du kranck bist/ oder ein anders in deinem Hause sich klaget/ schreibet Chrys. so warte st du nicht lange/ sondern eilest zum Medico, zur Apothecke/damit ja nicht zu lange gewartet werde / denn es heist: Sero medicina paratur, cum mala per longas invaluere moras. Es ist mit der Artzney zu lange gewartet / wenn die Kranckheit durch Verzug überhand genommen hat: Anima vero, cum quotidie vulneretur, nulla nos cura sollicitat, die Seele aber wird täglich verwundet/und wir bekümmern uns nichts darum. Sehr schöne sind die Worte Bernhardi, wenn er spricht: Quid de futuro miser præsumis, tanquam Pater tempora & momenta in tua, & non magis in sua posuerit potestate. Was wilt du/ elender Mensch/ dich um das Zukünfftige bekümmern/ gleich als ob GOtt der Vater

ter Zeit und Stunde in deiner/und nicht vielmehr in seiner Macht gesetzet habe. Der John Welbrook hat diese seine Gedancken P. I. Centif. p. 209. Drum siehe dich wohl für/ lieber Mensch/ daß du auff die Barmhertzigkeit GOttes nicht sündigest: Der darauff sündiget/ wird unbarmhertziglich gestraffet werden/ dann es folget nicht allemahl/ GOtt hat sich sonderlich seiner Knechte vormahls erbarmet/ darum wird und muß ers auch nun noch thun: Dann eben so wenig als folgt: Jesus hat zu Cana Wasser zu Weine gemacht: Auff Josuæ Befehl ist die Sonne am Himmel stille gestanden; die Eselin Bileams hat geredet. Ergo so wirds noch geschehen. Also wenig folget auch; GOtt wird dir so viele und grosse Schulden nachlassen/ wie er andern gethan. Es muß ein demüthig und zerschlagen Hertze da seyn; darum seume dich nicht/ und wann du siehest/ daß er seine Arme gegen dich ausbreitet/ und hörest/ daß er dir rufft/ so bedencke dich nicht lange; es ist Zeit/ dann er will dir helffen/ wann du nur kommest/ und Hülffe suchest. Seine Liebe und Güte ist nicht wie die Wage des Heiligthums/ da alles gar genau abgewogen/ und sein völliges Gewichte haben muste; vielmehr wie der GOttes-Kasten zu Jerusalem/ da man nicht nur groß Geld und Silberstücke hinein geworffen/ wie bey denen Vermöglichen/ Hohen und Reichen solches wahrgenomen ward; sondern auch Pfennige uñ Schärfflein/ dieweil sie mit auffrichtigen Hertzen auch

von

von armen Wittwen/ eingelegt wurden / GOtt viel angenehmer waren. Der Engelländer Rogers schreibet P.IV. p.707. also: GOtt er fodert in seinem Dienste allezeit die Erstlinge und die ersten Gebuhrten. 5. B. Mos. XV, 19. 21. Die Erstlinge sind seine Lecker-Bißlein; die fettesten Lämmer sind die besten zu seinem Opffer. Siehet aber denn der HErr auff die Thiere? Mal. I, 8. Nein/ warlich nicht/ sondern er weiset uns hiemit an unsere Pflicht. Sein Absehen in allen diesen Vorbildern war / uns zu lehren / daß wir ihme das Erste und Beste geben müssen. Wir müssen unsere Busse nicht aussetzen/ in Ansehung der Kürtze/ und Ungewißheit unsers Lebens. Unser Leben wird verglichen einer Wanderschafft/ einer Bluhme auff dem Felde/ dem Winde/ dem Rauche/ einem Nebel/ einem Traume/ und dergleichen Dingen. Welche alle zeigen die Kürtze unserer Zeit. Und darum ist unser Leben ja so wenig/ daß es billig wohl gantz möchte in dem Dienste GOttes zugebracht werden. Aber ferner gleichwie es kurtz ist / also ist es auch gantz ungewiß. Wir sind hier nur Einwohner aus Gunst / und wissen nicht/ wie bald uns der Hauß-HErr aus dieser Hütte treiben werde. Wir können abgemähet werden / wie eine Kornähre. Denn was ist diß Leben anders als ein Nest von Strohe und Leimen/ welches leichte zu zerbrechen ist? Ihrer vielen ist ein schöner Morgen auffgegangen/ welche doch den Abend nicht gesehen/ wie die Sodomiten/ 1. B. Mos. XIX, 24. Uber vielen ist

die Sonne des Abends untergangen / denen sie des Morgens nicht wieder auffgegangen. So giengs dem reichen Filtze im Evangelio. Luc. XII, 20. Weil nun diß also ist / so haben wir grosse Ursache uns eiligst zu bekehren. Je länger wir in Sünden leben / ie mühsamer uns die Busse werden wird. Denn (1) so werden unsere Sünden immer stärcker werden / (2) und wir selbst werden immer schwächer werden. Durch das stetige Sündigen bekommen wir eine Gewonheit zu sündigen / die so leichte nicht wieder kan gelassen werden. Ein Mensch kan eben so leichte seine Mutter-Sprache vergessen / als dieselbe lassen. Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln / oder ein Parder seine Flecken? So können ihr auch Gutes thun / weil ihr des Böses gewohnet seyd / sagt der Prophet Jeremias Cap. XIII, 23. Woselbst er es scheinet vor unmüglich zu halten / daß iemand / der lange in Sünden gestecket hat / sie lassen sollte. Und warlich / bey den Menschen ists unmüglich / wiewohl nicht bey GOtt; denn bey ihme sind alle Dinge müglich. Könnet ihr einen Baum nicht ausreissen / wenn er erst frisch gesetzet ist; wie werdet ihr denn solches thun / wenn er zehen Jahr gestanden hat? Und gleichwie die Busse mühsamer fället wegen der Stärcke der Sünden / also wird sie auch mühsamer wegen eurer eigenen Schwachheit. Denn ie länger ihr in Sünden lebet / ie schwächer ihr werdet in allen euren Kräfften an Seel und Leibe: Die Erfahrung lehret /

daß

daß ie länger eine Kranckheit währet/ ie mehr der Leib geschwächet werde/ und ie ungeschickter er zur Arbeit wird. Also auch ie länger man in der Sünde (welche eine Kranckheit der Seele ist) bleibet/ ie schwächer und ungeschickter man wird/ sie abzuwerffen. Unser Verstand wird mehr verfinstert/ unser Wille mehr verkehret/ unsere Neigungen werden mehr verdorben/ unsere Hertzen mehr verhärtet/ unser Gewissen mehr verstocket/ und alle Kräffte des Leibes und der Seele mehr und mehr geschwächet. Und darum haben wir grosse Ursache zu eilen/ und unsere Busse nicht auffzuschieben. Ein fürsichtiger Mensch/ der einen fernen und bösen Weg zu reisen hat/ wird nicht die schwereste Last auff den schwächesten Wagen legen: Ach! wie kan ein Unbußfertiger unter seiner schweren Sünden-Last in seiner sündlichen Ohnmacht bestehen? Ach! mit was vor Gewissen kan ein Mensch die schwereste Last der Busse biß in sein schwackes Alter spahren? Da er sie itzo bey seiner besten Stärcke kaum auffheben kan. Wäre es wohl weißlich gethan/ wann einer eine schwere Reise über Meer zu thun hätte/ und er bliebe stille liegen/ schliefe/ wann der Wind gut/ das Schiff wohl gerüst/ der Schiffer gesund/ die Boot-Gesellen frisch und lustig wären/ hernach aber/ wenn alles contrair, fahren wolte: Eben so einfältig thun alle diejenigen/ welche ihre Busse von Tage zu Tage auffschieben. Die göttliche Barmhertzigkeit kunte nicht erbethen werden von den zarten 5. Jungfrauen/ welche so

hefftig schryen und anklopffeten / als sie zu späte kamen; So wird auch selten ein langsamer Sünder die Gnaden-Thüre offen finden; Baylii Prax. Pietat. p. 140. Wenn euer Nachbar auff dem Siech-Bette lieget / gehet ihr hurtig / ihn zu besuchen / fället er in eine Ohnmacht / ihr eilet / ihn alsbald zu Hülffe zu kommen; Aber wenn ihr selbst und eure Seele ohnmächtig lieget / und kaum einen Schritt vom Tode und Verzweifelung seyd / dann können ihr euch zu helffen keine Zeit finden / ihr schiebet es auff von einer Zeit zur andern / biß die arme Seele drüber verderben muß. Wann eine Frau in Kindes-Nöthen ist / eilen alle verständige Weiber derselben in ihrer Noth beyzuspringen / und demnach wenn eure eigene Seele der Höllen-Noth in den Banden des ewigen Todes lieget / so könt ihr sie Jahr und Tag ohne Hülffe darinnen liegen lassen. Vid. **Weidlings Excerpta Anglic.**

# Die 868. Frage
# Uber Sirach Cap. V, 1.
## Wie ist deñ ein Verläumder schändlicher als ein Dieb?

NAch dem Texte heist es ein Zweyzüngler; sonst sind die Diebe überaus wegen ihrer Schändligkeit beschrien / hier aber ist ein Verläumder noch ärger. Der Hr. D. Osiander

der

der spricht hier: Wer einen Verläumder abegiebet / und einen andern mit seiner Zunge zu schaden verlanget / der ist schändlicher als ein Dieb / denn es ist ja geringer / zeitliche Güter als seinen ehrlichen Nahmen verliehren / und GOtt wird diejenigen ernsthafftig straffen / welche ins Gesichte lieblich reden / hernach aber des Abwesenden in allen Unehren gedencken. Wie schrecklich werden abgestrafft diejenigen / welche sich mit ihren Zungen an den irrdischen Majestäten vergreiffen? Im Jahr 1610. hat die Königin in Franckreich einen ihrer Laqueyen / welcher von ihr ungleich geredet / durch die Partisanen lauffen und jämmerlich nieder machen lassen. Zu des Königs Jacobi I. in Groß-Britannien Zeiten hat man einen / der zuviel geredet / also abgestrafft / erstlich schlitzte man ihme die Nase auff / hernach brannte man ihme ein Loch durch die Zunge / und drittens nagelte man ihn mit den Ohren an ein Brett / daß er sich muste loßreissen. Die Verläumder sind gleich den Mord-Brennern / welche heimlich hingehen und Feuer anlegen / so hernach zu gewisser Zeit anbrennet / und groß Unglücke verursachet. Also zünden solche böse Zungen heimlicher Weise ein Feuer an / darinnen offt mancher unschuldiger Mann verderben muß. Eine Wespe hat zwar eine schöne und sprengliche Farbe / daß man sie mit Lust ansiehet / darneben aber hat sie auch einen sehr gifftigen Stachel / mit welchem sie unvermuthet verletzet / und die grösten Schmertzen verursachet: Also

können sich die boßhafftigen Verleumder gantz heilig anstellen/ aber ihre Zunge ist ein gifftiger Stachel/ welcher tödlich verwundet. Der in vielen Stücken rühmliche Käyser Antonius Pius war denen Verleumdern dermassen feind/ daß er sie anhielte dasjenige zu beweisen/ was sie geredet hatten/ kunten sie solches nicht mit Bestande thun/ so straffte er sie am Leben/ kunten sie es aber leisten/ so hielt er sie doch für unehrliche Leute/ als die ihres Nächsten Unglücke mit heimlichen Anklagen gesucht hatten. Dergleichen Sinn hat auch Suanto Store, König in Schweden/ gehabt/ wenn sich bey demselben ein Verleumder angab/ der einen andern wolte in das Saltz hauen/ so ließ er diesen alsobald zur Stelle bringen/ daß es ihm jener ins Gesichte sagen muste. Kunte er nun seine Anklage nicht beweisen/ so wurde er sehr ungnädig angesehen. Würde es an manchem Orte so gehalten/ so würden viel unschuldige Leute ungekräncket bleiben. Der Engelländer Adami schreibet P. I. seiner Schrifften p. 331. also: Der Verleumder ist ein verzweifelt-böser Dieb/ und raubet dem Menschen das beste/ was er hat. Wenn die Regel wahr ist/ daß des Wirckenden Krafft in der tüchtigen disposition des Leidenden stehet/ indem du dem Menschen seinen guten Nahmen raubest/ so nimmst du ihme alles Vermögen/ Gutes zu thun/ hinweg. Der Verleumder verwundet ihrer dreye mit einem Schlage/ uno ictu, uno nictu, (1) den Zuhörer/ indem er dessen Hertze mit einer wider die Liebe lauffenden

Mei-

Meinung vergifftet. 2) Die Ehre dessen/der verleumdet wird; denn eines Menschen guter Nahme ist wie ein Spiegel/ wenn der einmahl zerknicket ist/ wird er bald zerbrechen/ ein iedweder Dornstrauch ist bereit das Kleid an den Dornen anzuhacken. (3) Der ärgste Schlag liegt auff seiner eigenen Seele; denn der Pfeil wird zurücke gehen. Maledixit sibi, der Verleumdete kömt am besten davon; denn GOtt wird seine Gerechtigkeit ans Licht bringen. Psal. XXXVII, 4. Diese sind die Säue/ in einem Garten/ welche/ was an dem Menschen Gutes ist/ auswühlen. Wenn aber kein Höler wäre/ so wäre auch kein Stehler. Menschen würden sich nicht so mit den Kohlen der Verleumdungen beladen/ wenn sie nicht andere hätten/ die sie ihnen wieder abnähmen. Es wäre für Miephiboseth gut gewesen/ daß Ziba vom Hofe weit abgewohnet hätte. So Saul taub/ oder Doeg stumm gewesen/ so hätte keine Materie zu sündigen sich funden. Denn das sind zween junge Hunde von einem Wurffe/ die zur Höllen fahren müssen: Der eine hat den Teufel in seinem Ohre/ der andere auff seiner Zunge. Es ist eine gute und allgemeine Regel/ so der H. Bernhardus gegeben/ unsere Zungen dadurch zu regieren: Sint verba tua rara, vera, ponderosa: Rara contra multiloquium; vera contra falsiloquium; ponderosa contra vaniloquium. Laß deine Worte wenig/ warhafftig/ wichtig seyn: Viel Worte/ falsche Worte/ vergebliche Worte/ stehen eines Christen

Lippen nicht an. Anzügliche Worte wider andere Leute sind allezeit böse/ aber alsdenn noch ärger/ wenn sie falsch sind/ ein Mensch kan sündigen / wenn er auch die Warheit saget / da rechtmäßige Umstände es verbieten. Aber im Lügen kan er anders nicht als sündigen/ und davon kan ihn kein Umstand entschuldigen. Cor linguæ fœderat naturæ sanctio, veluti in quodam certo connubio, ergo cum dissonent cor & locutio, sermo concipitur in adulterio. Die Natur hat das Hertze und die Zunge gleichsam ehelich mit einander verbunden/ das was die Zunge ohne dem Hertzen / oder was demselben zu wider läuffet/ herfür bringet / ist eine Geburt des Ehebruchs. Rede derowegen die Warheit von Hertzen/ thue aber deinem Bruder mit einer unnöthigen Warheit nicht Gewalt und Unrecht / also sind Verleumdungen verstohlene Wasser. Hütet euch demnach/ihr Diaboli, ihr Ankläger euerer Brüder/ihr Hunde mit Pfeilen in euern Lenden / die ihr mit bösen scharffen Mäulern und um sich fressenden Krebs in euern Zähnen verunruhiget werdet / ihr trincket verstohlene Wasser/ und bietet sie andern auch dar/ beydes der Artzt und der Patiente sollen deswegen sterben. Es haben diejenigen / welche die Ost-Indianischen Länder durchreiset/unter andern in der Landschafft Bantam einen wunderbaren Vogel angetroffen / von den Einwohnern Emim genannt. Dieser hat eine so seltzame Natur/ daß er glüende Kohlen / und andere feurige

Ea-

Sachen/ohne allen seinen Schaden/hinein schlingen/ und verschlucken kan. Man hat dergleichen wunderbahre Vögel mit nach Amsterdam und den Haag gebracht / und daselbst die Probe mit iedermanns Verwunderung geleistet. Casp. Enl. Hist. Belgic. Lib. XVIII. f. 44. ad Ann. 1598. Diesem Vogel sollen wir Christen alle gleich seyn; was brennet doch mehr / was ist schmertzlicher und durchdringender / als unverdiente Schelt-Worte/ Schmachreden und injurien? Sind sie nicht als ein Mord in denen Gebeinen? Psal. XLII, 11. Diese sollen wir verschlingen/ ich will sagen/ großmüthig vetragen können / und dieselbe weder hören noch achten. Saul hatte diese Kunst gelernet / denn als etliche lose Leute an dem Tage seiner Krönung sprachen: Was solt uns dieser helffen/ und ihn verachteten/und kein Geschencke brachten/ so that er/ als höret ers nicht. 1. Sam. X, 27. Was war dieses anders / als ob er glüende Kohlen verschlungen hätte? Von dem wertheſten Heylande aller Menschen sagt Petrus 1. Epist. II, 23. Er schalt nicht wieder/da er gescholten war/und dräuet nicht/ da er litte. Er stellet es aber dem heim / der da recht richtet. Wer ihme dieses ablernet/ wie wir denn alle sollten / von dem kan man mit Warheit sagen/ daß er glüende Kohlen verschlingen könne. Junipenus, einer aus den Nachfolgern des bekandten Mönchs Francisci von Assisio, ward einsten unverdienter Weise von einem losen Buben zum ärgsten gelästert. Als

nun die/ſo es höreten/meineten/er würde Gleiches mit Gleichem vergelten/ſprach er zu dem Schand-Maule: Mein Freund / fahret fort / meine Schoß mit dieſen Edelgeſteinen anzufüllen/ fahret fort/ und fürchtet euch nicht! Dieſer hielt für Edelgeſteine / was andere für glüende Kohlen achten. Und ſetzte darzu / er wolte/ daß er von Pariß an / biß nach Orleans / mit dergleichen Steinen ſolte geworffen werden. Wo findet man aber zu unſern Zeiten dergleichen Leute? Vid. Ernſts Schatzk. P. I. p. 49. Erleuchtete Chriſten werden ſich blinde Heyden nicht beſchämen laſſen; höret nur den weiſen Anſpruch des weiſeſten Senecæ: Intus te ipſum conſidera, non qualis ſis, aliis credas, plerumque boni inepti vocantur. Mihi contingat iſte deriſus: Æquo animo audienda ſunt iniquorum judicia, & ad honeſta vadenti contemnendus eſt contemtus. Baxt. p. 191. Die beſte Artzney wider die Verleumdungs-Pfeile ſind nachfolgende bewehrte Mittel/ (1) man muß gedencken / es geſchiehet um unſerer eigenen Prüfung willen/ ob wir uns etwa an GOtt verſündiget haben. (2) Seynd wir gleich nicht ſolche/ wie wir beſchuldiget werden/ſo ſeynd wir doch Sünder / die ſolches verdienet. (3) Vielleicht läſt es GOtt zu/ um der vorigen Sünden wegen/ um dadurch die Demuth deſto beſſer einzupflantzen. (4) Wann die Läſterung falſch/kan ſich ein gutes Gewiſſen leicht zufrieden ſtellen. (5) Man hat GOtt zur Seiten/ der anders urtheilet. (6) Man kan ſagen / wer will die Auserwehlten

GOt-

GOtttes beschuldigen.? ad Rom. VIII, 33. (7) Der Tag des Gerichts ist nahe/ der alles gut machen wird/ was die verleumderische Zunge hat gesucht böse zu machen. (8) Bißweilen rächet uns GOtt noch in diesem Leben an den Verleumdern. (9) Wer mit GOtt im Bunde stehet/ und einen Nahmen im Himmel erwartet/ der achtet nicht den Nahmen auff der Welt. Matth. XVI, 12. Baxt. Verl. Sein selbst. p. 440.

# Die 869. Frage

# Uber Sirach Cap. VI, 2. seqq.

## Was von dem Tadeln zu hälten?

ES möchte diese Materie etwan nicht vorkommen seyn/ drum wollen wir sie hier mit nehmen/ indem man sie vielmahl brauchet: Schöne Worte sinds/ wenn der fromme Mann den Tadler und das Tadeln beschreibet/ wie sie selbst in dem Texte können gelesen werden. Von den Heiden wird gedichtet/ als ob Momus ein GOtt sey gewesen/ die Nacht sey seine Mutter/ der Schlaff sein Vater gewesen/ wie der Hesiodus vorgiebet/ er habe zwar selber nichts verrichtet/ habe aber der andern Götter Wercke mit scharffen Augen zu durchsuchen gewust/ und wenn er was gefunden/ das nicht recht gemacht/ oder ausgelassen worden/ habe er es ohne Scheu getadelt/ daher habe er auch den Nahmen Momus

mus bekommen/ so bey den Griechen eine Tadelung heisset/so heist auch μῶμος, dedecus, probrum, Schimpff und Spott/ von μωμέομαι, ich schelte/ tadele. An dem Menschen soll er getadelt haben/ daß der Meister oder Schöpffer demselben nicht ein Fenster auff die Brust gemachet/ damit man ihme ins Hertze sehen könte/ was er vorhätte/ und wie er es meinte/ it. der Ochse hätte die Hörner nicht auff dem Kopffe/ sondern auff der Brust haben sollen/ damit er desto stärcker damit stossen könne. So kommen von dem Momo alle diejenigen her/ so Tadeler sind/ daß sie Momi genennet werden/ auch hat man Sprüchwörter von ihme/ als wenn man spricht/ vel ipso Momo judice, er könne es selbst nicht tadeln: Momo satisfacere, ein Ding gantz vollkommen machen. Noch wird von einem gedacht/ der Zoilus geheissen/ Sophista Amphipolites, welcher zu des Philadelphi Zeiten gelebet/ ist daher berühmt/ weil er sich unterstanden/ den Homerum zu tadeln/ und Bücher wider ihn zu schreiben/ daher er auch Homeromastix ist genennet worden/ sonst hat er auch allen Leuten übel nachgeredet/ und alles getadelt/ wenn es auch gleich nicht zu tadeln gewesen/ daher er auch Canis Rhetoricus, der beredte Hund genennet wordē/ weil/ wie vor ihm wie vor einem Hunde niemand hat Friede haben können. Hier erinnere ich mich gelesen zu haben von einem Florentiner/ Joh. Ciampolus genannt/ welcher von Todten und Lebendigen/ auch den allervortrefflichsten Leuten übel reden und sie tadeln können: Den Virgilium

und

und Petrarcham hat er deswegen glückselig genennet/ daß sie vor so viel hundert Jahren Fürsten der Poeten genennet worden/ da doch nichts als elende/ gemeine Zeug in ihren Schrifften zu finden/ und sie nicht zu vergleichen wären mit denen/ die itzo lebten. Einsmahls fuhr er durch die Stadt mit den Gaudentio Paganino und andern gelehrten Männern/ da nahm er Gelegenheit auff den Virgilium und Horatium überaus zu schelten/wie es der Jan. Nicius Erythræus in Pinacotheca anführet/ so daß er sich verlauten ließ: Nemini unquam iniquius Poetæ nomen fuisse comparatum, quam illis, etenim nullo esse homines ingenio, nulla eruditione, nullis literis, & quod rem continet, nulla inventione, sed puerorum similes, qui tum primum in scholis versus facere discerent, das ist/ es hätte niemand iemahls den Poeten-Nahmen unbilliger erworben/ als Virgilius und Horatius, denn es wären Leute von keinem Verstande/ von keiner Wissenschafft/ hätten nichts studieret/ und was das Vornehmste/ so wären sie von keiner invention, sondern den Knaben gleich/ welche zuerst in der Schule Verse machen lerneten. Contra se divino quodam munere omnes Poetæ numeros fuisse adeptum, in quo omnes eæ virtutes conspicerentur, quorum alii essent expertes. Er hingegen habe durch göttliches Geschencke alles dasjenige überkommen/ was zu einem vollkommenen Poeten gehöret/ und an welchen alle dieselben Tugenden zu sehen/ die andere nicht hätten.

ten. Als das der Paganinus nicht vertragen können/ ist er im Zorne von dem Wagen gesprungen/ und hat verredet/ nicht mehr hin zu kommen/ wo dieser wäre. Der Asinius Pollio, wie es Quintil. anführet/ kunte nicht leiden/ daß ihme iemand vorgezogen würde/ daher/ wie Tranquillus in Cæsare schreibet/ er sich nicht gescheuet des Cæsars Commentarios, die doch so hoch von iederman gelobet wurden/ zu verdammen/ sagende/ sie wären mit schlechtem Fleisse/ und nicht nach der Warheit geschrieben. In dem Salustio tadelte er verba obsoleta, alte abgeschmackte Wörter. Bey dem Cicerone stylum elumbem & exlanguem, es hinge nichts recht beysammen; dem Livio warf er vor/ er wäre ein Fremder/ und zu weit von Latien gewesen. Der Lælius mag auch ein solcher Tadeler gewesen seyn/ deswegen der Martialis lib. 1. Epigr. also an ihn schreibet:

Cum tua non edas, carpis mea carmina, Læli,
Carpere vel noli nostra, vel ede tua.

Von dem Aristotele melden die Gelehrten/ daß er mit seinem Fleisse alle/ die vor ihme was geschrieben/ gelesen und durchblättert habe; so stehet aber von ihme/ ita neminem præterivit, quem non carperet, ratus, tantū in se derivatum iri gloriæ, quantum aliis omnibus ademisset, also sey er vor keinem vorüber gangen/ den er nicht getadelt/ dafür haltende/ es sey so viel Ehre auff ihn gekommen/ als er andern allen abgenommen habe. Der Salustius spricht recht:
Sempei ad reprehendenda aliena ardet omnis animus.

mus. Das Gemüthe des Menschen hat immer Lust andere Sachen zu tadeln. Es ist aber auch wahr/ was Cicero schreibet: Stultitiæ proprium est alborum vitia cernere, oblivisci suorum. Der Narrheit kömt das alleine zu/ andere Laster zu sehen/ der seinen aber zu vergessen. Zu Wernigeroda soll über einem Thore stehen:

Einer machts/
Der andre betrachts/
Der dritte verlachts.

Wenn Sir. c. 51. v. 14. spricht: Verstehest du die Sache nicht/ so halt dein Maul zu/ so redet von den Tadlern der John Wellbrook Centif. P. I. p. 65. also: Warum? fragst du? du verstehest die Sache nicht/ und redest davon wie der Blinde von der Farbe. Von Megabizo wird gesagt/ daß er die schlechtere Arbeit sehr gelobet/ aber die köstlichere geringe geschätzet/ worüber ihn aber des Apellis oder Zeuxis (wie Ælianus) Mahler-Jungen/ so die Farbe zerrieben/ verlachet. Plutarch. de an. ir. und von Alexandro Magno, als er gesehen/ wie ihn Apelles abgemahlete/ habe er solches wenig geachtet. Da man aber sein Pferd herein gebracht/ und selbiges das Gemahlete ins Gesichte bekommen/ habe es gegen dasselbige gewiehert/ vermeinend ob wäre es ein Natürliches; darauff Apelles gesprochen: O König/ es scheinet/ ob verstehe sich das Pferd besser auff die Mahler-Kunst/ als du. Ælian. V. H. l. 2. c. 2. & 3. Da heists: Verstehest du die Sache nicht/

nicht/ so halt dein Maul zu. Man muß einem iegli-
chen in seiner Kunst/ die er gelernet und übet/
glauben. Königs Henrici IV. Hoff-Schneider
konte weder lesen noch schreiben/ brachte doch mit
anderer Leute Hülffe ein Buch zur Welt / wie
man sich in allen Handwercken (wird wohl kei-
nen Methodum concionandi oder wie man pre-
digen solle/ darinne gehabt haben) durch gantz
Franckreich zu halten/ und solches hat er dem Kö-
nige dediciret. Der König sagte darauff zu seinem
Kämmerling; gehe eilend hin/ suche den Cantz-
ler/ daß er mir ein Kleid mache/ weil mein
Schneider mit den Handwercks-Regeln zu
thun hat. Womit er wollen im Schertze an-
weisen/ daß der Schneider bey seiner Ellen und
Schäre sich halten soll/ und Bücher schreiben an-
dern überlassen. Wann jener überwitzige Schuh-
macher bey einem gemahleten Bilde vom Schu-
he geurtheilet/ daß er wohl getroffen/ und auch
hernach über anders mehr wolte seine Meinung
mit auffgesperretem weiten Maule geben/ sagte
der Mahler: Sutor, ne ultra crepidam! Halt in-
ne Schuster/ bleib in den Schrancken deines
Pechdrats/ dir gebühret nicht von andern/ das
du nicht verstehest/ zu urtheilen. Plin. H. N. l. 35.
c. 20. Die Welt macht es noch/ wie sie es einst
mit dem Vater und Sohne gemacht/ welche ei-
nen Esel gehabt/ und mit demselben über Land
gereiset/ da hat es weder der Vater noch der Sohn
recht machen können: Denn da der Vater auff
dem Esell saß/ taugte es nicht/ da er den Knaben

ließ

ließ drauff sitzen / auch nicht / da sie beyde drauff sassen/auch nicht/ da sie neben dem Esel beyde zu Fusse hergiengen/ taugte es wieder nicht / da sie den Esel trugen/ waren sie der Welt noch grössere Narren / letzlich ersäufften sie den Esel / da wurden sie vor unbarmhertzige Leute ausgeschrien: Der Engelländer Rogers redet P. IV. p. m. 106. also von der Sache: Daß kein Werck so vortrefflich sey / das nicht könne übel ausgedeutet werden. Wenn Hanna ihre Lippen im Gebethe rühret/ und ihre Trauriakeit vor GOtt ausschüttet; wenn sie ihre Thränen und Flehen vor dem HErrn darleget/ an dem Tage ihrer Angst und Trübsal/ so wird doch ihre Andacht (unbarmhertziger Weise) übel gedeutet / und sie vor ein truncken Weib gescholten werden/ 1. Sam. I, 13. 14. Wenn David dem Hanon sein Mitleiden zeigen/ und ihn über dem Verlust seines Vaters Nahas durch Gesandte will trösten lassen/ wird er zur Ungebühr für falsch und betrieglich geachtet werden: Seine Gesandten werden vor Kundschaffer angesehen/ und verhönet werden: Ihren Bart wird man halb abscheren/ und ihre Kleider halb abschneiden/ und sie also schändlicher Weise beschimpffet/ wieder heim senden / 2. Sam. X, 3. 4. Wenn Nehemias Hand leget an das gute Werck zum Dienste der Kirchen GOttes/ wird es ihme nicht mangeln an einem Sanaballat / Tobia/ oder Gosen/ ihn zu schmähen/ ja eines Auffruhrs gegen den König zu beschuldigen. Neh. II, 19. Wenn die Jünger des HErrn mit grosser Wohl-

redenheit verkündigen die groſſen Thaten GOttes; nachdem ihnen der Geiſt giebt auszuſprechen/ werden ſie doch etliche finden/ die ihnen den Flecken auffbürden/ daß ſie voll ſüſſes Weins ſeyn/ Ap. Geſch. II, 13. Wenn der ſtrenge und nüchterne Vorläuffer Chriſti kommet/ iſſet und trincket nicht/ ſo ſagen etliche/ er habe den Teufel. Wenn des Menſchen Sohn kommt/ iſſet und trincket/ ſo ſprechen andere: Dieſer iſt ein Freſſer und Weinſäuffer/ ein Zöllner und Sünder-Geſell/ Matth. XI, 24. Pſ. XVIII, 19. Luc. VII, 33. Darum laſſet uns den herrlichen Vorſatz entleihen/ von dem auserwehlten Rüſt-Zeuge GOttes: **Mir iſt es ein geringes/ daß ich von euch gerichtet werde.** Bekennet ihr öffentlich Chriſtum/ ſo ſagen einige/ es ſey Heucheley. Wandelt ihr auffrichtig/ ſo muß es nur ein ſonderliches Weſen heiſſen. Gebet ihr Allmoſen/ ſo heiſſet es nur/ ſehet den Ehrgeitz an. Giebt denn iemand gar nichts/ (vielleicht/ weils niemand werth iſt) ſo heiſſet es; ſehet da einen liebloſen Glauben. Prediget man das Wort GOttes deutlich und einfältig/ ſo heiſſet es eine faule Dummheit. Iſt die Predigt wohl ausgearbeitet/ ſo heiſſet es: Sehet wie künſtlich iſt das hervor geſucht. Und verwundert euch nicht/ wenn euch ſolches wiederfähret/ weil Chriſti Wercke ſelbſt denen Ubeldeutungen unterworffen ſind. Vergiebet er die Sünden/ ſo heiſt es: Er läſtert. Treibet er die Teufel aus/ ſo geſchicht es durch Beelzebub den Oberſten

sten der Teufel. Solte das grüne Holtz verbrannt/ und das dürre verschonet werden? Solten die Menschen suchen die Sünden zu verdecken/ und nicht blasen nach der Kertze/ die sie entdecket? Das kan man wohl nicht vermuthen: Gläubet mir/ lieben Brüder/ es ist kein Weg dem Menschen sicherer/ als daß er alle seine Wercke richtet nach der Richtschnure des Rechts und der Gerechtigkeit/ so mag die Welt Glossen drüber machen/ so viel sie selber will.

Und doch muß ich noch/ ehe ich hievon abgehe/ die Gottlosen vermahnen/ daß sie sich hüten vor der Sünde/welche Paulus machet zu der Frucht eines verkehrten Sinnes/ daß man alles/ was wohl geredet oder gethan/ oder wenigstens einer guten Deutung fähig ist/ böslich auffs ärgste ausdeutet. Rom. 1, 29. Es ist hingegen viel sicherer/ daß man eine böse That (wo es müglich) zum besten deutet. Denn ein böses Ding gut deuten/ ist nur ein angenehmer/ und offtmahl nützlicher Betrug unserer selbst: Aber eine gute Sache böse zu deuten/ ist (wie jener wohl geredet hat) ein dreyfaches Unrecht/ so geschehen uns selbst/ dem Wercke und dem Thäter. Hiervon finden wir ein merckliches Exempel 5. Buch Mos. XXII, 23. seqq. wenn man iemand fünde liegen bey einer verlobten Jungfrau in der Stadt/ so musten beyde gesteiniget werden: Geschachs aber im Felde/ so muste allein das Manns-Bild sterben; des Weibes-Bildes muste man schonen/ weil sie geschryen/ (sagt der Text v. 27.) und niemand/ihr

geholffen habe. Wie wuste man / daß sie nicht hatte geruffen / in der Stadt / oder da sonst Leute waren / würde sie nothwendig erhöret / und also errettet worden seyn; aber auff dem Felde konte sie geruffen haben / und nicht gehöret worden seyn; so war auch an so einsamen Orte niemand / sie zu beschützen: Und darum ward auff eine liebreiche Art geurtheilet / daß sie geruffen habe. GOtt will / daß wir in zweifelhafften Sachen das beste urtheilen sollen. Thut ihr mit eurem Bruder / wie eine Mutter mit ihrem Kinde. Wenn das Kind übel zufrieden / so leget sie die Schuld entweder auff die Windel / die das Kind quälen / oder auff Nadeln / die es stechen / oder auff die Zähne / die es krieget / oder auff sonst etwas dergleichen. Sie sagt / es sey nicht gewohnet / so unruhig zu seyn. Es muß uns bloß die grosse Noth zwingen / zu sagen / daß ein Ding böse sey. Die Liebe hoffet und saget allezeit das Beste / und dencket nichts arges. Hütet euch / daß ihr nicht von iemands Thun urtheilet / nach der Auslegung / so einige hierüber machen; denn so möchtet ihr davon unrecht urtheilen und reden. Ihr wisset ja aus der Erfahrung / daß der Neid und Grimm auch gegen den besten Menschen / und gegen das beste Werck könne etwas auffbringen / um zu widersprechen.

Wenn Sirach in diesem Capitul von v. 6. biß 17. von Freunden und Feinden handelt / wie man mit ihnen umgehen müsse / so ist von dieser Materie schon anderweit gehandelt worden / wollen

len

len also hier nur gar kurtz seyn: die Tisch-Freunde stellet der Masenius unter einem Storche für/ welcher im Winter fortziehet/des Frühlings aber wieder kömt/ und dabey stehet:

Ver reddit.
So bald der Frühling kömt/
Er seinen Rückflug nimmt.

Von der falschen Freundschafft schreibet Herr Bürgermeister Schumann in Dreßden in seinen remarquablen Briefen p. 633. also: Mich wunderts nicht/ wenn die Menschen treuloß an einander werden/ weil dieses Lied täglich in der Welt gesungen wird. Alleine Gedult! Was in deinem Hertzen wider deinen Freund ist/ das kan auch GOtt in sein Hertze wider dich an Tag bringen. Freunde/die nicht helffen/und Feinde/ die nicht Schaden thun/ sind in gleicher Würde. Gold und getreue Freunde hält man billig hoch und werth/ weil sie schwer zu finden seyn. Das sind heutiges Tages wohl die gewissesten und besten Freunde/ die man bey sich in dem Seckel träget. Was ein rechtschaffener Freund zu nennen/ ist der/ der mich heimlich straffet/und der soll mir werther seyn/ als ein grosses Stücke Goldes. Ein geschminckter Freund aber sendet seine Hülffe mit der Krebs-Post. Wann dein Freund/ sagen die Rabbinen/ zu hohen Ehren kommt/ so sey zufrieden/ daß er dir den zehenden Theil der alten Vertrauligkeit zukommen lässet. Ja/ es bleibet wohl darbey/ daß auch so gar Brüder wohl haben ein Geblüte/ aber selten ein Gemü-

the; und mag man wohl gegen einen solchen Freund seufftzen: Daß dein Hertze GOtt nicht lieben kan/zeigt deines Nächsten Lieben an; dann darffst du diese am selben üben / den du doch um dich hast/und siehest/wie wilst du deinen Schöpfer lieben/der im verborgenen Lichte ist? Es gehet mit den Menschen und ihrer Freundschafft wie mit den Bäumen und andern Gewächsen/ wenn man dieselben dinget / begeust / und wohl wartet/so sehen sie schöne aus/ kömmt aber ein rauher scharffer Wind/so fallen die Blüthen und Blätter abe / und stehen kahl da. Der Scipio Africanus hat gesagt: Nihil difficilius est, quam amicum usque ad extremum spiritum permanere, es ist nichts schwerers/als daß ein Freund biß auff den letzten Oden beständig bleibe. Daher der Petrus Cluniacensis in diese Worte ausbricht: O amicitia! Res inter mortales admodum pretiosa, sed quanto carior, tanto rarior, quo abiisti? O du Freundschafft / eine unter den sterblichen Menschen sehr kostbare Sache/ ie theurer aber/desto seltzamer bist du/ wo hast du dich hingemacht? Von dem Catone Censorio meldet Plinius, daß er an einem Ringe diese Worte/als ein Symbolum eingegraben / getragen: Esto amicus unius, & inimicus nullius, sey und bleibe eines einigen Freund / aber niemands Menschen Feind. Als der Parmenio dem Alex. M. einst eine Wunde verbande / warnete er ihn darbey also / er solte sich ins künfftige nicht den Feinden so bloß geben/ dem antwortete er: Tu me

serva a fictis amicis, ego me servabo ab apertis inimicis, schaffe du mir Friede vor falschen Freunden / vor öffentlichen Feinden will ich mich wohl in acht nehmen. Von dem Antigono stehet/ ille Deos precabatur, ut se a simulatis servarent amicis, er habe die Götter gebethen / sie wolten ihn doch vor den falschen Freunden bewahren. Von den Tisch-Freunden schreibet der Chrys. in der 49. Homil. über den Matthæum also: Non retineas amicos mensæ magis quam amicitiæ cupidos, qui enim tales sunt, si delicias detraxeris, illi quoque amicitias dissolvent, die Tisch-Freunde soltu so wenig auffhalten / als der Freundschafft begierige selber / denn die dergleichen sind / wenn du ihnen ihre Ergetzligkeit entziehest / so werden sie auch die Freundschafft trennen. Der Theogenes hat pflegen zu sagen:

Ad calices multi se protestantur amicos,
Rebus at in dubiis nullus amicus erit.

Beym Truncke geben sich viel vor Freunde aus/ stehets aber mit einem schlimm / so ist kein Freund vorhanden. Der König Alphonsus in Arragonien soll gesagt haben: Durch dreyerley würde die Freundschafft erhalten/ als pileo, charta & vitro, mit dem Hute/ wenn man freundlich grüssete/ mit Papire/ wenn man offters an die Leute schriebe/ und denn Vitro, wenn man des Freundes Gesundheit offte trdäncke. Von dem Letzten wollen die Gelehrten nichts halten/ denn sie nennen solche Freundschafft fragilem

& vitream, gläſern und zubrechlich / wie denn der Martial. alſo ſchreibet:

Hunç, quem vina tibi, quem menſa paravit amicum,
Eſſe putas fidæ pectus amicitiæ?
Vinum amat, & cyathos & ſumina & oſtrea, non te,
Sublato vino, nullus amicus erit.

Von dem Queckſilber weiß man / daß es zwar dem Golde feſt anhange / wenn es aber ins Feuer kömmet / ſo verläſts das Gold / und machet ſich fort / dabey ſtehet:

In adverſis fugit.
In böſer Zeit
Entfernt ſichs weit.

Eben ſo laſſen ſich die Freunde nie beſſer als in der Noth probiren / ſind ſie falſch / ſo machen ſie ſich fort / und halten nicht den Stich / daher der Auguſt. geſagt: Nihil ſic probat amicum, quemadmodum oneris amici portatio. Nichts probiret ſo einen Freund / als wenn er die Laſt des Freundes tragen ſoll. Und der Antonius: Aurum probari ſolet igne, amici vero benevolentia tempore arguitur, qui enim tempore ſecundæ fortunæ amico adulatur, temporis eſt amicus, non amici, das Gold pflegt durchs Feuer probirt zu werden / die Freunde aber durch Wohlwollen / ein Freund wird nach der Zeit gerichtet. Denn / welcher zur Zeit des guten Glückes dem Freunde ſchmeichelt / der iſt ein Freund der Zeit / und nicht des Freundes.

Eine Wind-Mühle iſt ſo zugerichtet / daß / wo der Wind herkömmet / ſie denſelben aufffänget / dabey ſtehet:

Quo-

Quocunque flante.
Wo er herkömmt/
Sie ihn annimmt.

Ist ein Bild eines falschen Freundes/ der sich nach dem Winde zeitlichen Glücks oder Unglücks wendet/ daher der Augustinus also schreibet: Amicitia mundialis est plena fraudis atque fallaciæ, nihil in ea certum, nihil constans, nihil securum, sed cum fortuna mutatur, & sequitur marsupium, die Welt-Freundschafft ist voll Betrug und List/ nichts ist in derselben gewiß/ nichts beständig/ nichts sicher/ sondern mit dem Glücke ändert sie sich/ und folget dem Beutel nach. Jener sagte: Ubi dapes, ibi apes, wo süsse Blumen/ da sind auch die Bienen. Uber Tische ist der Hund eines iedweden Freund/ indem sie ihme was zuwerffen/ gehen sie von einander/ so billt er sie ebenfalls an/ daß also der Seneca schreibet: Hæ sunt amicitiæ, quos temporarios populos appellat, qui causa utilitatis assumptus est, tamdiu placebit, quamdiu utilis fuerit. Dieses ist die Freundschafft/ so der gemeine Mann eine Zeitlang zu währen nennet/ welcher Nutzens halben angenommen wird/ der gefället so lange/ als lange er nützlich ist. Die Fliegen finden sich bey denen/ so mit Zucker-Sachen umgehen/ häuffig ein. Also die falschen Freunde/ wo sie was Nutzen haben können. Von der Lerche ist bekandt/ wie sie bey hellen uñ klahrem Himmel schöne singet/ bey trüben Wetter aber sich wenig oder gar nicht hören läst/ darzu schreiben die Gelehrten:

Cœlo canora sereno.

Zeigt sich der Himmel in der Pracht/
Sich auch die Lerche lustig macht.

Da hingegen heist es:

Sub pluvio silet.

Wenn der Regen sich erzeigt/
Auch die Lerche stille schweigt.

Das läst sich gar wohl auff die Tisch-Freunde applici-ren. Der Engelländer Rogers schreibet P. IV. p. 226. von Freunden und Feinden also: Hieher dienet der Spruch Salomons/ (wie ihn etliche erklähren/) Sprüchw. XXVII, 19. Wie der Schäme im Wasser ist gegen das Angesicht/ also ist eines Menschen Hertze gegen dem andern. Es ist wahr/ das Hertze eines Menschen ist von Natur einem andern gleich/und kommen mit einander überein / wie im Wasser das Angesicht mit dem andern draussen/ in welchem Verstand es einige nehmen. Es ist auch gleichfals wahr / daß zuweilen die Gestalt des Angesichts einem Menschen des andern Hertz entdecken kan / wie das Wasser die Gestalt des Menschen einem Nebenstehenden zeiget: Wie es andere erklähren. Ja es ist gewiß/ daß eines ieden Menschen Gemüthe und Gewissen ihme selbst (wiewohl nicht eben vollkömlich) sagen werde/ was er sey/ gut oder böse/ wie das Wasser als ein Spiegel (wiewohl etwas dunckel/ doch warhafftig) die vollgestellte Gestalt dem Anschauer zeiget: Wie es einige erklähren. Und also ists auch war/ daß wir an einem Freunde uns selbst

und

und unser eigenes Bildniß sehen können; ja die Eigenschafften unserer eigenen Seelen und Hertzen / eben wie die Angesichter sich selbst im Wasser sehen. Denn wahre Freunde sind einer des andern lebendiger Spiegel; sehet diß an Jonathan und David / (zween recht treuen Freunden) wie sie ihnen unter einander ihre Freude und Traurigkeit mittheileten? Jonathans Seele war an David / und Davids Seele an Jonathan verknüpffet / als ob eine Seele in beyden Leibern wohnete. Ja ihre Leiber waren so wohl verbunden als ihre Hertzen. Jonathan theilete seinem Freunde alles mit / auch so gar das Schwerdt / den Bogen und Gürtel / auff daß alle / die es sehen / sagen mögen / da gehet Jonathans anderer Ich. Diß finden wir auch zwischen der Elisabeth / Luc. I, 39. So bald hatte die Heil. Jungfrau nicht vom Engel verstanden / daß ihre Muhme empfangen hatte / so begab sie sich auff die Reise auff das Gebürge / die begnadete Frau zu besuchen. Und da sie einander begegneten / wie machten sich diese zwey Wunder der Welt unter einander ihrer Freude theilhafftig; und wie wünschten sie einander Glück wegen ihrer Begnadigung? Also theilte Hiob seinen Freunden sein Leid mit; und Sara ihren Freunden ihr Glück / auff daß diese möchten mit ihr lachen; wie jene mit dem Hiob trauren solten. Und solches ist kein Wunder / daß es also unter Freunden zugehet / angesehen / die wahre Liebe einer ausbreitenden Natur ist. Darum sie auch in

Heil.

Heil. Schrifft verglichen wird/dem Feuer/Waſſer/Balſam/ welche eine würckende und ſich ausbreitende Natur haben/ Rom. V, 5. Pſ. CXXXIII, 12. Uberdem ſuchen ſich Dinge/ ſo von einerley Natur ſind/ mit einander zu vereinigen. Gleichwie verſchiedene Flammen zu einem Feuer/ und verſchiedene Bäche/ wenn ſie zuſammen ſtoſſen/ zu einem Strohm werden. Alſo gehet es auch guten Freunden/ die unter ſich gleicher Natur und Art ſind.

So urtheilet denn aus der Frucht von dem Baume. Ein treuer Freund iſt werth/ daß man ihn hoch achte. Er iſt nach Salomons Urtheil **näher und werther als ein Bruder.** Ey wohl! Was iſts/ Uberfluß haben an aller äuſerlichen Glückſeligkeit/ wenn man niemand hat/ dem man ſolches kan mittheilen? Alſo gehet es auch mit unſerm Kummer/ wenn man einen treuen Freund hat/ der mit uns traurig iſt/ ſolches lindert unſern Kum̃er höchlich. Darum wird ein treuer Freund vom Auguſtino genannt/ **eine Artzney des menſchlichen Lebens**; weil er das einige Mittel iſt/ die Affecten des Hertzens zu lindern. Man kan verſchiedene Mittel haben/ gegen die Verſtopffungen des Leibes. Sarſa öffnet die Leber; Stahl die Milz; Schwefel-Bluhmen/ die Lunge; **Bibergeil**/ die Nerven; aber kein Ding öffnet das Hertze/ als nur ein wahrer Freund. Ihn machen wir theilhafftig unſerer Traurigkeit/ Freude/ Hoffnung/ Furcht/ Argwohns/ Rathes/ und was auff unſern Hertzen all-

zu

zu schwer lieget. Habt ihr denn keinen Freund/ so suchet einen zu erlangen/ welcher der Trost eures Lebens sey/ ohne welchen die Welt nur eine Wüste ist / die Angesichter nur eine Gallerey von Gemählden / und die Sprache nur eine klingende Schelle/ ohne Liebe. Aber seyd vorsichtig in eurer Wahl. Denn wie jener ehemahls von Priestern sagete / so sage ich von den Freunden: Es sind viele Freunde/und doch nur wenig Freunde; viele im Schein / aber wenig in der That und Warheit. Denn (1) es ist eine Art Freunde/ die sich in die Zeit schicket/ und die auffgehende Sonne anbetet/ aber nicht die untergehende. Solche freuen sich selbst/ als die Schwalben im warmen Sommer des Glücks eines Menschen: Aber im kalten Winter seines Unglücks werden sie ihn schändlich verlassen. (2) Es sind falsche Freunde / welche die Liebe fälschlich stellen/ nur daß sie eure Geheimnisse erfahren/ und euch nach Belieben beschädigen können: Und also durch heimliche verborgene List das jenige zuwege bringen / was sie mit Gewalt nicht thun könten. Einen solchen betrieglichen Wirth fand auch ehemahls David unter dem Deckmantel eines Freundes. (3) Es ist eine Art verstellete Freunde/ welche ist (wie iemand wohl geredet hat) als ein Vogel-Leim. Seine Worte/ seine Gestalt/ seine Gebehrden sind alle mit einander Leim. Einen solchen Freund funden Abner und Amasa an Joab/ und Christus an Juda / welche/ wenn sie mit ihrer Zunge wünschen: Glück zu/

im Hertzen ſagen: Hüte dich / und Gifft unter dem Zucker beybringen. Die Welt iſt voll ſolcher Freunde/ und darum iſt es weißlich gehandelt: (1) Daß man nicht zu ſehr eile mit iemand Freundſchafft zu ſchlieſſen / weil im Hertzen des Menſchen viel heimliche Winckel ſeyn / ſondern daß man ſie zuvor wohl prüfe/ wie man ein Faß prüfet/ ehe man Wein darein thut. (2) Wenn ihr einen Freund gut und auffrichtig befunden habt/ ſo haltet ihn feſt/ und vertauſchet ihn nicht: Ein treuer Freund iſt nicht alle Tage zu bekommen. Weil ihr ihn habet/ ſo ehret ihn/ und laſſet es ihn ſpühren/ dadurch/ daß ihr ihme eure Freude und Kummer nach Gelegenheit offenbahret; ſo werdet ihr eure Freude verdoppeln/ und euren Kummer mindern. Denn gleichwie im Leibe die Einigkeit alle natürliche Wirckungen ſtärcket und lebendig machet; hingegen aber alle widrige gewaltſame Zufälle vermindert und ablehnet/ alſo auch in der Seele. Niemand macht ſeinen Freund ſeiner Liebe theilhafftig/ daß er ſich nicht ſelbſt dadurch deſto frölicher mache: Und niemand theilet ſeine Traurigkeit mit ſeinem Freunde/ daß er dieſelbe nicht dadurch vermindere. Und kurtz davon zu ſagen: Weil ſo wenig rechtſchaffene Freunde auff Erden ſind/ ſo fliehet zum Himmel/ da wird es euch nicht fehlen/ wie zuvor gemeldet. Nehmet GOtt zu einem Freunde an / und zeiget ſolches damit/ daß ihr in aller Noth alle eure Klagen und Beſchwerden in ſeinen Schoß ausſchüttet.

Daß

Daß auch die Thiere Freundschafft bey denen Menschen suchen/ werden folgende Exempel weisen. Augerius Gieslenius **Bußbeck/ Käyserlicher Botschaffter an des Türckischen Käysers** Solymanni Hofe/gedencket/ (Epist. 3. p. 179. Edit. Monach.) daß er zu Constantinopel einen **Luchsen** aus Assyrien überkommen / der ihm/ weil er gar zahm/ manche Lust gemacht/ indem er eine sonderbahre Neigung zu einem seiner Diener erwiesen. Er gesellete sich/ spricht er / in wenig Tagen also zu ihm/ daß man augenscheinlich sahe/ wie er ihn für andern hefftig liebete. Wenn er zugegen war/ schmeichelte er ihme wundersam/ hienge sich an seinen Hals/ und gebährdete sich/ als wolte er ihn küssen. So offt er hinweg gienge/ griff er ihm an den Mantel / und hielt ihn/ wenn er aber von ihm gienge / sahe er ihm scharff nach / und war gantz traurig/ biß er wieder nach Hause kam. Alsdenn erzeigte er sich wieder lustig / und kurtzweilete. Nachdem ich ihn mit mir in das Türckische Lager / über das Meer (Pontum Euxinum) genommen/ hat er so eine hefftige Begierde und Verlangen nach dem Diener gehabt/ daß er stets unmuthig und gleich kranck gewesen/ hat auch etliche Tage nichts von Speise zu sich nehmen wollen/ ist also für Leid gestorben. Eben daselbst p. 180. meldet er/ daß er unter andern fremden Vögeln / die er daselbst/ um die Zeit zu kürtzen und zur Lust gehalten/ einen Balearischen Kranich gehabt/ welcher gegen einen Hispanier/ den er von der Türckischen Dienstbar-

barkeit erkaufft/ sich dermassen verliebet / daß er ohn demselbigen nicht wohl bleiben kunte. Spatzierete er umher/ so gieng er neben ihm/ obs gleich etliche Stunden währete / stunde er / oder satzte sich nieder / so blieb der Vogel bey ihm unverwandtes Fusses. Und da er sich von keinem meiner Bedienten angreiffen liesse / mochte ihn der Spanier streicheln wie er wolte. So er unterweilen ausgehen und von Hause seyn muste/ suchte er ihn zuförderst in seiner Kammer / und so er ihn da nicht antraff / durch das gantze Hauß/ mit so verdrießlichem Kirren / daß einem die Ohren davon weh thäten. Kam er nach Hause/ ward er seiner alsobald gewahr/ lieff mit ausgebreiteten Flügeln ihme entgegen/ und beneventirte ihn nach seiner Kranichs-Art/ daß er nicht wuste/ wie er schön genug thun solte/ und sich mehr verstellete/ als liebkosete. Thun das Thiere / so sollen vielmehr die Menschen einer bey den andern wahre Freundschafft suchen. Das Hertze freuet sich der Salben und Rauchwerck/ aber ein Freund ist lieblich · um Raths willen der Seele / schreibet König Salomo; in den Sprüchw. XXVII, 9. Gleichwie eine köstliche Salbe und anmuthiges Rauchwerck dem Hertzen des Menschen überaus angenehm und lieblich ist/ also angenehm ist ein treuer und wohlrathender Freund der Seelen oder dem Gemüthe/ also daß derjenige wohl ein unglückseliger Mensch ist/ der keinen rechten Freund hat / dem er sich vertrauen darff. Dieses hat der hocherfahrne Cantz-

ler

ler in Engeland Thomas Morus wohl verstanden/ welcher einsten in einem Sendschreiben an den Erasm. von Roterdam/ fol. 310. Epist. sich also vernehmen lassen: In tota peregrinatione mea nihil mihi contigit optatius, quam Petri Ægydii Antverpiensis, hospitis tui consuetudo, hominis tam docti, facceti, modesti, ac vere amici, ut peream, nisi ejus unius convictum libenter mihi velim bona mearum fortunarum parte redimere; Auff meiner gantzen Reise ist mir nichts erwünschters wiederfahren/ als des Petri Ægydii von Antwerpen/ deines Hauß-Wirths/ Freundschafft/ welcher Mensch so gelehrt/ so lustig/ so bescheiden/ und ein so auffrichtiger Freund ist/ daß/ so wahr als ich lebe/ ich mir seine Gegenwart mit einem guten Antheil meiner zeitlichen Güter erkauffen wolte. Dieser aber war der einige/ den Morus auff seiner gantzen Reise angetroffen/ wo findet man mehr dergleichen Leute? Daraus erhellet/ daß diejenigen/ so gar keinen guten und vertrauten Freund haben/ nicht recht glückselige Leute seyn/ ob es ihnen gleich sonst in andern zeitlichen Dingen wohl ergehet/ und daß der/ so einen solchen Freund hat/ denselben hoch halten solle/ denn ist er einmahl verlohren/ so ist er schwerlich wieder zu erlangen. Ein treuer Freund ist ein starcker Schutz/ werden hat/ der hat einen grossen Schatz. Ein treuer Freund ist mit keinem Gelde noch Gute zu bezahlen. Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens/ u. s. f. Sirach. VI, 14. 15.

Die Isabella/ Marggräfin zu Mantua/ damit sie offenbahrete/ wie sie in dem grösten Leide aller Freunde/ einen ausgenommen/ wäre beraubet worden/ ließ einen dreyfachen Leuchter machen/ und nur auff einen ein Licht stecken/ da die andern ausgelescheт waren/ mit diesen lemmate,

Sufficit unum in tenebris,

Wenn Finsterniß ja bricht herein/
So kan ein Licht genugsam seyn.

Das kan man ziehen auff einen getreuen Freund/ wenn man den hat / so ist er an statt vieler oder aller. Der Herr John Wellbrook schreibet P. I. sein Centif. p. 108. über unsern Text p. 108. also: Ein starcker Schutz ist ein Freund/ der in der Noth feste hält / und stehet als eine Mauer. Vom falschen sagt der weise Mann: **Wann er einen Mord von dir wüste / er sagte es nach.** Aber ein treuer Freund/ wie er offenhertzig dir deine Fehler vorhält und bestraffet / so ist sein Mund verschlossen / und seine Ohren verstopfft / wann andere etwas bey ihme dir zum Schimpff und Nachtheil fischen wollen. Wie du für den Pfeilen hinter einem bewährten Schilde ohne Gefahr/ und hinter einer Brust-Wehre oder Walle sicher; so darffstu auch auff einen guten Freund dich kecklich verlassen. Er ist ein Trost deines Lebens. Je länger du ihn hast/ ie besser er wird/ wie ein feiner Wein: Mit keinem Gelde ist er zu bezahlen. Macht der Wein das Hertze freudig? Ein wahrer Freund / auff den du dich darffst verlassen/ benimmt dir alle Ursache

zu

zu trauren. Wer keinen Freund hat/hat keinen Trost. Wo kein Wein/ ist auch kein Hertze noch Muth. Gebt Wein den traurigen Hertzen / daß sie freudig werden / und ihres Leides vergessen/ sagt die Schrifft Sprüchw. 30. Kömmt ein Gewitter zur bösen Zeit / eine Verfolgung? Er hält Stand bey dir/ stehet für dich/ vertritt dich/ ist dein Fürsprecher / versteckt dich / wie Rahab die Kundschaffter / und das Weib zu Bahurim die Freunde Davids. Fällest du? Er hilfft dir auff; irrest du? Er führt dich zurechte / und ist als ein Schatten immer um dich; er ist ein starcker Schutz / ein gewisser Schutz/ sein Bogen schlägt nicht neben aus/ ja er ist dein allerbester Schutz. Schätze und Gut machen Muth; doch ist ein treuer Freund besser. Wann Geld und Gut wird geraubt / so hält dieser. Ach/ ach! Wie dünne stehen sie hienieden auff der Welt! Welt-Freunde lassen sich durch dein Unglücke und von andern gezeigetes Geld leicht umwenden / halten nicht Fuß bey dir: Scheinen sie dich zur bösen Zeit zu decken; für deinen Verfolgern zu verstecken; mit Honig/ Milch und Butter zu laben? Ruhe und Sicherheit auff ihrem Schoß zu versprechen? So ists doch offt eitel Falschheit. Weder Glaube noch Treue/ weder Schatz noch Schutz ist da / dann die Welt locket dich/ wie Jael den Sisseram/ den sie zwar bedeckte/ aber nur den Nagel ins Haupt zu schlagen; oder Delila den Simson/ auff ihrem Schoß ließ einschlaffen/ ihn zu binden / und

seinen Feinden/ den Philistern / treuloß in die Hände zu liefern. Du siehest den Wolff kommen. O armes Lämmchen! Wohin? Nur zum Schäffer/ zum Ertz-Hirten/ der nimmt dich unter seinen Arm; der versteckt dich in seinem Busen/ der schützt dich mit seinem Stab; der verbindet deine Wunden/ der ist ein treuer Freund/ er ist dein Schutz/ dein Schatz. Wo da? Nicht hier auff Erden/ sondern im Himmel. O du liebes Täubichen! Du siehest/ wie dort durch die Lufft der gierige Habicht herein stürmet und dich mit seinen Klauen und Schnabel zu zerreissen sucht. Fleuch! Fleuch; fleuch eilend in die Fels-Löcher der Feste Zions/ da du/ und sonst nirgend/ wirst sicher seyn. Josua hat guten Schutz und Geschütze an GOtt/ Sir. XLVI. 7. So nicht die Heyden an Dagon, der sich selbst nicht schützen kan/ kein Baal vermag seine Pfaffen zu schützen/ wie laut sie ruffen / und wie treulich sie ihme gedienet. Wie blutig sie sich mit ihrem Ritzen machen.

Wenn in diesem Cap. v. 18. stehet: Liebes Kind/ laß dich die Weißheit ziehen von Jugend auff/ so wird ein weiser Mann aus dir/ so will der Sirach hiermit andeuten/ was Hänsgen nicht lernet/ das wird Hans nimmermehr lernen. Der Antiphanes, einer aus des Platonis guten Freunden/ führte dieses an / es wäre nemlich in einer Landschafft Scythiens eine so grosse Kälte/ daß die Worte in dem Munde des Redenden gefröhren/ und könten alsdenn nicht eher

gehöret und verstanden werden/biß der Sommer käme/ da die Worte wieder auffgelöset würden/ deutet hiermit auff des Platonis Disputationes, welche/ob sie wohl von jungen Leuten vorgebracht würden/ nur aber allein von den Alten verstanden würden. Der Plutarchus spricht: Ita est, multa juvenes discimus quæ sero tandem senes intelligimus. So ists beschaffen/ wir lernen als Jünglinge viel/ welches wir aber als Alte erst langsam verstehen. Daher leugnet der Aristoteles, daß ein junger Mensch der Civil-Lehre einen geschickten Zuhörer abgeben könne/ und Bion sagte: Difficile est, mollem caseum hamo piscari. Es sey schwer einen weichen Käse mit einem Hamen zu fischen/ iedoch muß man in der Jugend lernen/ denn wie Seneca in der 36. Epist. schreibet: Turpis & ridicula est res, elementarius senex, juveni parandum, seni utendum est, es ist eine schändliche und lächerliche Sache/ wenn ein Alter die ersten Buchstaben lernet/ ein Junger muß sammlen/ was er im Alter brauchen muß.

Hier hätten wir zu reden

## Von der Ὀψιμαθείᾳ, oder/ wenn man was späte erlernet/

DEnn wenn hier stehet/ man solle von Jugend auff die Weißheit sich ziehen lassen/ so werde ein weiser Mann daraus werden/ so haben wir zwar schon gehört/ daß man

bey Zeiten zu der Erlernung thun / nicht aber es biß ins Alter ſpahren ſolle/gleichwohl aber iſt dem Alter nicht verwehret/ daß es ſich noch der Weißheit befleißigen ſolle. Nun erinnern wir uns/ daß wir ſchon von dieſer Sache was gehandelt haben/ wollen aber nur ein wenig hier ſtille halten. Ungereimt kam es den Alten vor/wenn man das Lernen in das verdrießliche Alter ſpahren wolte/denn da wurde ein ſchimpfflich Sprichwort daraus/ daß man ſagte/ es iſt γερων τοδιδάσκαλος, ſenis doctor, **ein Lehrer alter Leute**/ das wurde von denen geſagt/ welche in ernſthafften Sachen ſich allererſt bemüheten/ denn gleichwie die Jugend lernfähig iſt/ alſo läſt ſich das Alter nicht ſo tractiren/ es iſt vergeßlich/ daher ſagt der Theognis: Ne doceas me, ætas jam facit indocilem, **lehre mich nur nicht/ denn das Alter machet/ daß ich nichts mehr lernen kan.** Der Caſſiodorus ſpricht: Quod in juventute non diſcitur, in matura ætate neſcitur. **Was man in der Jugend nicht lernet/ das wird man im ſpäten Alter nicht wiſſen.** Ob nun gleich dieſes bey Jungen und Alten bißweilen zutreffen möchte/ ſo kan man es doch von allen Alten nicht ſagen/ als ob ſie ſo ungelehrig wären/denn da findet man alte Leute/ die es manchen Jungen/ wo nicht zuvor/ doch im Alter gleich thun/ die Exempel können es weiſen. Der Marcus Antonius Bonciarius, der Ital. Homerus, führet von ſeinen eigenen Vater an/daß als er ſchon 47. Jahr alt geweſen/ und bloß ſeine Mutter-Sprache leſen und ſchreiben können/ er

in

in einem halben Jahre die lateinische Sprache so begriffen/ daß er in dem Jesuiter-Orden ein Priester worden/ welchem Amte er ohne Wissenschafft der lateinischen Sprache nicht vorstehen können/ die Methode oder wie er in derselben informiret/ findet man in des Dominici Passionæi Epistel an den Scipionem Barnabæum. Vid. Erythr. Pinacoth. Es hat der Æschylus bey dem Stobæo gesagt: Pulchrum est, etiam senem sapientiæ studere, es ist schöne/ wenn auch die Alten sich der Weißheit befleißigen. Die Alten haben zwar gesagt: „Wer im zehenden Jahre nicht angenehm/ im 20. „nicht schöne/ im 30. nicht starck/ im 40. nicht klug/ „im 50. nicht reich/ und im 60. nicht heilig ist/ der „wird die gantze Zeit seines Lebens dergleichen „nicht erlangen. Der Suidas gedencket eines/ so Superias geheissen/ welcher im 30. Jahre erst Oratorische Bücher zu lesen angefangen. Von dem Thoma Aquinate, welchen sie insgemein den Doctorem angelicum nennen/ wird gemeldet/ daß wenn er gleich von dem Lehrmeister oder Condiscipulis etwas gefraget worden/ er mit Stillschweigen geantwortet/ und deswegen nur Bos oder das stumme Rind genennet worden/ wiewohl ihme sein Præceptor M. Albertus geweissaget/ er werde ein solch Rind seyn/ so also künfftig brüllen würde/ welches die gantze Welt hören würde/ wie der Anton Pitamenus ein Venedischer Patricius in dessen Leben gedencket. Von dem Marco Antonio, dem Römischen Käyser/ nur der Philosophus genannt/ wird berichtet/ daß/ als er

der information des Sextii Philosophi sich gebrauchete/und sein Losament offters besuchte/ ihm einst der Lucius begegnet/ und gefragt/ wo er denn hin wolte? Er geantwortet: Pulchrum est etiam senescenti discere, es ist wohl gethan/wenn auch ein Alter noch lernet. Alfonsus König in Sycilien hat vor dem 50. Jahre zu studieren nicht angefangen/ und hernach des Senecæ Episteln ins Spanische übersetzet. So bleibt demnach wahr/ was Socrates gesaget: Præstat sero, quam nunquam discere, es ist besser langsam / als gar niemahls lernen/ und was der Socrates geschrieben: Præstat, ut simus tarde discentes, quam semper ignorantes. Es ist besser langsam lernen/ als daß man stets unwissend ist und bleibet. Es kan aber durch die Opsimathiam verstanden werden/ nicht/ daß man nur erst im Alter zu lernen anfange / sondern daß man auch biß ins Alter studiere/ und dessen nicht überdrüßig werde. Hiervon könten Exempel angeführet werden von unterschiedlichen Theologis, als dem Herrn Daniel Gresern in die 45. Jahr zu Dreßden gewesenen Superint. welcher in dem 83. Jahre seines Alters noch immer nach Eintheilung der Stunden studieret/ und also nie müßig gangen. Wer anitzo diese vornehme Stelle in Dreßden betritt/ der wird viel ein anders sagen und sprechen müssen/ denn die Commissionen und Uberlauff von den Leuten sind so groß / daß ein solcher Mann nicht Tags fast eine Stunde wohl Zeit hat / etwas zu lesen. Vid. sein Lebens-Lauff mit Notis

von

von Herr D. Rehbolden heraus gegeben. Darzu könte man nehmen D. David Chytræum, Theologum zu Rostock/ Herrn D. Polycarpum Lyserum, Churfl. Sächs. Ober-Hoff-Prediger in Dreßden. Von dem Herrn D. Joh. Oleario Superintend. zu Halle lieset man dieses/ nachdem er durch fleißige Amts-Arbeit gantz abgemattet gewesen/ also/ daß er zuletzt biß ins dritte Jahr gäntzlich im Predigen/ und zum Theil sonsten übertragen worden/ und die Cantzel nicht beschritten/ hat er doch stets studieret/ wie man ihn denn/ man mochte kommen wenn man wolte/ auch die letzten Zeiten/ übern Büchern fand. d. 26. Jan. 1623. æt. 76. Minist. 41. ann. Marchii Leich-Pred. Von noch andern mehr/ welche auch biß ins hohe Alter studieret/ kan gelesen werden Herr Bergmann P. II. seiner Trem. hor. Mortis. Der Julianus Apostata war ein gottloser aber dabey gelehrter Herr/ und hatte sich eine herrliche Bibliothec angeschaffet/ in welcher diese Worte zu lesen waren:

Quadrupedes aliis, & aves, animalia curæ,
A puero mihi jam sed placuere libri.

Es mögen sich andere mit Vogeln und andern Thieren belustigen/ ich habe von Kindes Beinen an Büchern meine Lust gehabt. Ich meines Theils bin eben der Meinung und pflichte dem bey/ was ein Poete also geschrieben/

Studieren meine Lust/
Du Freude meiner Seelen/
Mir ist sonst nichts bewust/
Von dem was andere wehlen:

Studieren deine Zier
Zieh ich der Welt-Lust für.
Weg Würffel/ Karten-Spiel/
Und anders Zeit-Vertreiben/
Ihr seyd gar nicht mein Ziel/
Bey Büchern will ich bleiben:
Weil wehrt mein Augen-Licht/
Laß ich studieren nicht.

Als dem Laurentio Zinggräfen sein Vater die gehörigen Mittel Magister zu werden nacher Wittenberg nicht schicken wolte/schrieb er ihme „dieses: Es sey unmöglich/ daß einer/ so die „Studien/ und Süßigkeit der freyen Künste ein- „mahl geschmecket/ davon ablassen könte/und ehe „er das Studieren lassen wolte/ ehe wolle er alles „das Seinige/ so er vom Vater zu gewarten/ „ums Studieren verzeihen/ er könne ihme doch „kein besseres noch herrlichers patrimonium hin- „terlassen/ als Kunst und Geschickligkeit. Vid. Freherum p. 984.

## Die 870. Frage
## Uber Sirach Cap. VI, 18.-37.
## Was denn die Weißheit und Klugheit vor Nutzen habe?

Wenn der Sirach denen Menschen/ zumahl jungen Leuten/ die Weißheit recommendiret/ so ist er sehre bemühet/ihre

re Vortrefflichkeit und Nutzen heraus zu streichen / wie im angezogenen Capitul und dessen Versen zu lesen stehet. Ob nun wohl nichts schweres darinne ist/ so formiren wir doch Fragen/ damit wir in dem Gebrauche was beybringen können/ welches denn denen/ so wenig Vorrath haben/ wohl zu statten kommen möchte. Nun ist nicht zu leugnen / daß an unterschiedenen Orten der Delic. von dieser Materie ist gehandelt worden / wir theilen aber immer gerne mitte / was auff das neue ist eingetragen und gesamlet worden/ wie man hin und wieder sehen wird. Der Plato in Menone schreibet: Quod prudentia sola præeat, & ducat ad recte faciendum, **daß die Weißheit alleine den Vorzug habe und anführe/ wie man recht thun und handeln solle/** oder wie Arist. sagt: Fieri non potest, ut quisquam vere probus sine prudentia audiat: **Es sey unmöglich/ daß einer recht fromm ohne die Weißheit seyn könne.**

Solte man auch wohl meinen/ daß man so reden könne de prudentia indoctorum, oder von der **Weißheit der Ungelehrten** / denn da meinet man offte/ die Klugheit bestehe nur bey denen/ so studieret haben/ wie etwan die Papisten alle Laicos oder Läyen nennen/ welche ausser den Orden der Pfaffen und Münche sich befinden / da doch auch ausser den so genañten Studien grosse Klugheit bey und unter den Menschen zu finden ist. Ich kenne einen Pfarr/ der schreibet Bücher/ und ist nicht 4. Wochen auff der Academie gewesen/

man

man will zweifeln/ ob er sich habe immatriculiren lassen. Ich habe vor 40. Jahren eines mächtigen Potentaten Minister gekennet/ welcher in grossen Gnaden und Ehren stunde/ als derselbe verstorben/ und der nachgel. Wittwe ein Vormund/ ein Hoff-Rath gesetzet/ und ihme des Verstorbenen Lebens-Lauff zugeschicket warde/ durchlieset er ihn/ läst aber sagen/ wo denn das bliebe/ da er auff Universitäten studieret hätte? Man antwortete ihme/ es wäre der Selige nie auff eine Universität kommen/ darüber sich der Gelehrte so sehre wundert/ vorgebende/ er müste gestehen/ so lange er mit dem Verstorbenen umgegangen/ hätte er nicht anders gemeinet/ er wäre ein so genannter Literatus gewesen. Es entstund einst unter vornehmen Personen eine Frage: Ob man zum Exempel einen Secretarium, Copisten &c. solte Wohlgelahrt schreiben? Denn man wüste solche/ welche nicht studieret hätten/ da denn der Schluß von etlichen fiel/ ja/ man könne sie Wohlgelahrt schreiben/ denn in der professioo, worinne sie excellirten/ wären sie auch wohlgelahrt. Es kömt uns immer unter dem Schreiben vor/ als ob wir dergleichen Exempel schon anderswo angeführet hätten. Von Burchard Cramen/ einen vornehmen Minister des Fürsten von Marburg/ schreibet man/ daß er nichts studieret/ das Land aber so weißlich regieret/ daß sein Nahme bey den Nachkommen nicht wird unvergessen bleiben: Der Mommorenci, Connestabel in Franckreich und in Lan-

gue-

guedok Vice-Re, ist bloß durch die Gaben der Natur zu den höchsten Ehren gestiegen. Der Neapolitanische Fischer Thomas Agnello, insgemein Masaniello genannt/ hat/ als der Commendante dieser Stadt auff die Essen-Wahren grossen accis geschlagen/ den Pöbel erreget/ und mit einer grossen Menge der Bürger solche Dinge verrichtet/ welche man kaum glauben/ oder vor Fabeln halten würde/ wenn die Historien uns nicht der Sache vergewisserten: Und wie manchmahl hat man solche Potentaten/ welche/ wenn sie dem Studieren so gar obliegen/ im Regimente nachläßig sind/ und mehr Schaden als Nutzen anrichten. Der Michael Psellas erzehlet von dem Michael Käyser zu Byzanz, daß/ als er sich so gar dem Studieren ergeben/ er andern die Regierung überlassen/ aber das Reich darbey grossen Schaden gelitten. Wir lassen von dieser Materie und Exempeln abe/ indem die Erfahrung die meisten und zwar täglich an die Hand giebet. Wir wenden uns zu was andern. Es erzehlet der bekannte Laur. Beyerlinck Theat. Tom. V. M. f. 176. e. daß einsmahls zwey gelehrte Männer/ deren einer Johannes Mailrosus, der andere aber Claudius Clemens geheissen/ mit etlichen Britannischen Kauffleuten/ in die fürnehme Stadt Pariß in Franckreich kommen. Als sie nun auff den öffentlichen Marckt gegangen/ und daselbst gesehen/ wie die Handels-Leute ihre Waaren zum öffentlichen Verkauff ausgeleget/ haben sie überlaut geruffen/ Sapientia venalis est, hier ist

Weiß-

Weißheit feil! Nachdem ſich nun alle/die es gehöret/ hierüber verwundert/ iſt der Ruff auch endlich dem Albino, oder Alcuino, welcher zugleich mit den obigen beyden den Engeländiſchen Lehrer Bedam gehöret hatte/ zu Ohren kommen. Dieſer/ nachdem er vernommen/ daß beſagte Männer zu dem Ende zu Pariß angelanget/ andern ihre Kunſt und Weißheit mitzutheilen/ hat er ſolches dem Käyſer Carolo M. angezeiget/ und ihn dahin bewogen/ daß er von dem an zu Pariß eine Schule angeſtellet/ und dieſe beyde Männer derſelben fürgeſetzt hat/ und dieſes ſoll der Anfang der berühmten hohen Schule zu Pariß/ welche man noch itzo die Sorbonna nennet/ geweſen ſeyn. Einfältige Leute haben allhier zu beobachten/ wofür ſie die Schulen anſehen ſollen? Nemlich für ſolche Oerter/wo die Weißheit feil iſt/ ſo wohl die natürliche als himmliſche/ ſollen demnach nicht alleine auff die Erhaltung derſelben dencken/ ſondern auch ihre Kinder fleißig dahin ſenden. Denn wohl dem Menſchen/ der Weißheit findet/ und dem Menſchen/der Verſtand bekömet/ Sprüchw. III, 13. Alphonſus Toſtatus iſt um das Jahr 1440. berühmt geweſen/ denn als er 40. Jahr alt geweſen/ hat er 14. groſſe Bücher der Auslegungen über die H. Schrifft geſchrieben/ dannenhero billig von ihme gemeldet worden:

Hic ſtupor eſt mundi, qui ſcibile diſcutit omne.

Es lehret die Erfahrung/ſchreibet Herr Ernſt P. II. Schatzk. p. 499. daß manchen Leuten noch

neue

neue Zähne wachsen/ wenn sie 30. 40. und mehr Jahr alt seyn/ und diese werden die Zähne der Weißheit genennet: Der bekannte Petrus Borellus, ein Frantzösischer Medicus, hält Cent. 3. Obs. 13. p. 208. dafür/ daß sie deßwegen also genennet würden/ quod in ætate, qua homines prudentiam quandam habere debent, oriantur: Weil sie in dem Alter/ darinnen der Mensch klug und verständig seyn solte/ zu wachsen pflegen. Ob aber dieses mit der Erfahrung überein komme/ stellen wir an seinen Ort. Von D. Martino Luthero erzehlet Zinckgräff/ daß derselbe zu sagen pflegen: Der Mensch sey ein Narr/ biß er viertzig Jahr alt würde/ und dann wenn er es verstehen lernete/ daß er einer wäre/ so legte er sich hin und stürbe. Wir finden aber itzo in der Welt unter Hohen und Niedrigen solche Leute/ welche wohl älter seyn denn 40. Jahr/ und die Zähne der Weißheit wollen ihnen dennoch nicht wachsen/ daß man wohl über ihr thörichtes Fürnehmen ausruffen möchte: Mercket doch ihr Narren unter dem Volcke und ihr Thoren/ wenn wollt ihr klug werden? Psal. XCIV, 9. Wie gram und aufsätzig die Pharisäer den Ungelehrten und Unweisen gewesen/ beschreibet der Lundius Tract. von den öffentlichen Gottesdienste der alten Ebräer/ p. m. 1182. „also: Die Pharisäer achteten das gemeine „Volck nicht mehr als den Staub unter ihren „Füssen/ und war diß ein gemeiner Satz bey ihnen; Das gemeine Volck soll ein Schemel seyn

zu

„zu der Pharisäer Füssen. Dahero der Pha-
„risäer im Evangelio GOtt danckte/ daß er
„nicht wäre/ wie andere Leute. Luc. XVIII. 11.
„Sie pflegten auch zu sagen: Das Erd-Volck
„kan nicht heilig seyn/ Joh. VII, 47. seqq. Da die
„Knechte/ die Christum greiffen solten/ wieder ka-
„men und sagten: Es hat nie kein Mensch al-
„so geredet/ wie dieser Mensch/ antworteten
„ihm die Pharisäer: Gläubet auch irgend ein
„Oberster oder Pharisäer an ihn? Sondern
„das Volck/ das nichts vom Gesetze weiß/ ist
„verflucht. Sie haben auch den ungelehrten
„Leuten ihre Töchter nicht wollen zu Weibern
„geben/ weil sie dieselbe für verflucht gehalten/
„und haben sie zu sagen pflegen/ daß wer ihnen sei-
„ne Tochter zum Weibe gegeben/ der habe sie
„gleichsam gebunden und den Löwen vorgeworf-
„fen. Sie haben auch keine Ungelehrte für Ge-
„richte zeugen lassen/ ihnen auch kein Geheimniß
„vertrauet/ ihnen gleichfals kein Zeugniß gege-
„ben. Sie haben nicht mit ihnen gereiset. Sie
„haben niemand von ihnen zum Vormund ge-
„macht! Ist etwas von ihnen verlohren worden/
„haben sie nicht darnach kündigen wollen/ (denn
„es war zu Jerusalem ein grosser Stein/ da-
„hin sich die verfügten/ die etwas verlohren oder
„gefunden hatten/ und diese zwar stunden und
„rieffen die gefundene Sachen aus/ jene nach-
„dem alles bezeichnet/ bekamen es wieder/ Schind-
„ler. Lex. pent. Voc. אבן p. 18. welches aber die
„Pharisäer dem gemeinen Volcke nicht zu Wil-

len

len thun wolten.) Sie haben auch keinen Un-„
gelehrten über die Allmosen-Kasten leiden wol-„
len. Ja etzliche haben fürgegeben/daß die Unge-„
lehrten keinen Theil an der Aufferstehung ha-„
ben würden/ wäre auch nicht unrecht/ einen sol-„
chen Menschen / der im Gesetze nicht studieret/„
auch am Versühn-Fest/ und wenn es gleich auff„
einen Sabbath einfiele/ zu erwürgen/ und mit-„
ten von einander zu spalten/ wie man einen Fisch„
zuspaltet. Summa/ die Ungelehrten sind in der„
gelehrten Pharisäer Augen ein rechter Greuel„
und Abscheu gewesen; wiewohl die Ungelehrten„
Gleiches mit Gleichem vergolten/und die Pha-„
risäer eben so hefftig gehasset/ als sie von ihnen„
gehasset wurden.

Von der Klugheit redet der Engelländer Je „
rem. Taylor p. 766. also: Die Klugheit ficht ge-„
gen die Verfolgung und bösen Stricke/gegen die„
Gelegenheiten und Bequemlichkeiten der Sün-„
de: Sie kommet allen Ubereilungen zuvor/ sie„
stärcket alle Schwachheiten/ sie verbessert unser„
Pfund / sie hilfft zum Reiche Christi und dem„
Wachsthume des Evangelii / sie versichert un-„
sern Zustand / und unterrichtet unsern Willen„
in allen Wegen und Stegen zur wahren Glück-„
seligkeit/ sie machet/ daß wir leben/ als nützliche„
Leute/ und als Weise sterben: Und ohne diesel-„
de würde Einfalt werden zur Thorheit / Eifer„
zum Grimm/Gottesfurcht zum Aergerniß/Ge-„
sellschafft zum Stricke/ Höfflichkeit zur Versu-„
chung/ Freundlichkeit zur Gefahr: Und eine„

Person/ die nicht klug ist/ fället in den Zustand„
der unschädlichen reichen unvorsichtigen Nar=„
ren/ oder vielmehr der Schaaffe / Bienen und„
Bieber / welche verfolget werden wegen ihres„
Felles und Fleisches / wegen ihrer Arbeit oder„
ihres Eingeweides und haben nicht die Vorsich=„
tigkeit / ein Netze zu meiden : Sondern aus„
Furcht und Thorheit/die sich selbst nicht schützen„
kan/werden sie dahin getrieben/ da sie unfehlbar„
sterben müssen. Jedweder frommer Mensch ist„
umgeben mit viel Feinden und Gefahr/und wird„
seine Tugend gedrenget / und die Ruhe seiner„
Seele und Geistes gehindert/ uñ in einen Hauf=„
fen undeutlicher unordentlicher Phantasien ver=„
kehret werden/ wo sie nicht geführet und versi=„
chert wird durch die Regierung und Beschü=„
tzung der Klugheit. Und der Nehemias Rogers„
will P. IV. p. 92. behaupten: Daß die Gelehrten„
Leute nicht allemahl auch die Weisesten seyn.„
Man muß deswegen ein Ding nicht thun oder„
gut heissen/ weil einiger hohen Personen Autori-
tät dieselbe vertritt. Es ist selten ein Irrthum„
in der Kirche entstanden/ anders als von Leuten„
von grossem Verstande / daneben sind auch die„
gelehrten Doctores Schwachheiten unterworf=„
fen/ und hat kein Mensch auff Erden einen voll=„
komenen Verstand. Chrysostomus ist beschmitzt„
mit einer unrechten Meinung vom freyen Wil=„
len. Origenes lehret/es werden endlich alle Men=„
schen/ auch der Teufel selbst/ selig werden. Cy=„
prianus statuiret / man müsse wieder tauffen.„

Au-

„Augustinus schrieb gar zweifelhafftig vom Fe-
„gefeuer / und hielt (eine Zeitlang) feste dafür /
„daß wo die Kinder nicht zum Heil. Abendmahle
„kämen / sie nicht könten selig werden. Hiero-
„nymus erhebet den Jungfrauen-Stand allzu-
„hoch über den Ehestand. Eusebius kan wohl ein
„Arrianer werden / und Petrum darinnen de-
„fendiren / daß er seinen Herren verleugnet hat.
„Und zu kommen auff einige treffliche Lehrer der
„Reformation. Illyricus irrete gröblich in dem
„Puncte von der Erbsünde. Die Nacht unse-
„rer Unwissenheit / weil wir hier leben / gehet nim-
„mer gantz vorbey / auch gehet der Tag unserer
„Erkäntniß niemahl gäntzlich auff. Und diese /
„auch bey den allerbesten / übergebliebene Unwis-
„senheit / bringt falsche Meynungen und Ausle-
„gungen hervor. Und p. 95. führet er an / wie die
gelehrten Männer nicht allezeit die Gottseligsten
„seyn. Es sey denn / daß eure Gelehrsamkeit und
„Wissenschafft geheiliget sey / so werdet ihr um
„derselben willen dem Himmel nichts desto nä-
„her seyn / ja vielleicht weiter davon durch einen
„Mißbrauch / und ein bequemer Werckzeug vor
„den Teufel. Denn welches Geschöpff solte er
„lieber erwehlen / dadurch die Menschen zu betrie-
„gen als eben die Schlange? Je grösser die
„Weißheit und Gelehrsamkeit ist / wo sie fleisch-
„lich ist; desto grösser ist die Feindschafft gegen
„GOtt / gegen seine Kirche und gegen sein Wort.
„Rom. VIII, 7. Welche waren wohl grössere
„Feinde Christi als die weisen Schrifftgelehrten

und Pharisäer? Wer widerstund Paulo zu„
Athen? Ap. Gesch. XVII, 18. 31. Die gelehr=„
ten Epicuræer und Stoischen Philosophen. Wer„
war sein grösserer Feind vor Festo als der gelehr=„
te und wohlredende Tertullus? Was brachte in„
alten Zeiten die Arrianer und Donatisten„
hervor / als nur ein Stoltz ihrer Uhrheber / we=„
gen ihres Verstandes? Was hat unter uns„
hervorgebracht unsere Sonderlinge / Pharisäer„
und andere Auffrührer in der Kirche / als eine„
Einbildung ihrer eigenen Würde und Wissen=„
schafft? Es ist gewiß / daß zu allen Zeiten nie=„
mand gewesen / der der Kirche GOttes so viel„
Schaden gethan / als die / welche an Wissen=„
schafft und Gelehrsamkeit etwas sonderbahres„
gewesen sind. Andere können wohl feindselig„
genug seyn; aber ihnen mangelt es an Krafft„
ihre Boßheit ins Werck zu richten. Ihre Ge=„
lehrsamkeit und Wissenschafft machet sie be=„
quem zu zancken / und ihr Stoltz sie ungeduldig„
einigen Schlag zu erdulden. Es war vor Zeiten
unter den Lacedæmoniern ein Philosophus, der
sich rühmete geschickt zu seyn / einen Satz einen
gantzen Tag lang durch seine Gelehrsamkeit zu
verthädigen / und darüber zu disputiren / er sey
wahr oder falsch. Die Obrigkeit überlegete / wie
gefährlich ein solcher Mensch seyn könte unter
dem Pöbel die Ruhe des Staats zu verwirren /
und fand vor gut / ihn aus dem Lande zu verban-
nen: Ein kluger und zugleich starcker Feind ist
billich desto mehr zu fürchten.

So

So sage denn niemand viel von seiner Gelehrsamkeit / Wissenschafft oder Erkäntniß / die er hat: Sondern ob er viel Gnade GOttes habe. Es ist besser eine auffrichtige Einfalt / als eine unheilige Vortrefflichkeit. Ja es wird die Zeit kommen / daß ein solcher wünschen möchte / daß er tumm oder unverständig gebohren wäre; wenn er aus der Erfahrung befinden wird / daß eben seine Wissenschafft und Kunst (weil sie nicht geheiliget sind) ihn aus dem Himmel ausgeschlossen haben. Denn nicht die List / sondern die Gottseligkeit / nicht das Wissen / sondern die Auffrichtigkeit wird der Verdammniß entrinnen. Der Teufel war listig genug / und kan doch der Hölle nicht entrinnen. Und ihr möget auch so durchtrieben seyn / als ihr wollet / (ohne Gnade) werdet ihr doch der Hölle nicht entgehen. Wir lesen in der reichen Schatz-Kamer der Geschichte; nemlich in den Acten und Monumenten der H. Märtyrer von einer überausanmuthigen Antwort / welche einer / William Tinnc genannt / den blutgierigen Bischöffen Winchester und Bonner gab / da er vor sie gefodert war. Tinnc, (sagten sie) ihr habt einen guten und wackern Geist / es wäre gut / daß ihr die Gelehrsamkeit dabey hättet. Ja / meine Herren / sagte Tinnc, es wäre auch gut / da ihr so gelehrte Männer seyd / daß ihr auch einen guten Geist dabey hättet.

Habt ihr Erkäntniß / Kunst ꝛc. bittet GOtt ernstlich um seinen guten Geist / daß er euch leite und regiere in allen euren Handelungen. Füget

get der Schlangen die Taube zu? Denn wenn dieſe beyſammen ſind / ſo iſt alles herrlich gut. Sind ſie aber nicht beyſammen/ſo ſage die Welt/ was ſie will: Ein Gran Heiligkeit iſt beſſer als ein Pfund Wiſſenſchafft. Wir wollen dieſe Materie beſchlieſſen / wenn wir noch aus dem Auguſtino p. 247. de Tempore dieſes von der Weißheit werden angeführet haben. Vos, ergo, o juvenes, maxime monemus & hortamur, ut veræ virtutis pulchritudine capiamini. Nulla ſpecies terrena vel cœleſtis, nullus fulgor metallorum, nulla nemorum amœnitas, nullæ floruм purpuræ, nullus vel naturalis vel adhibitus carnis ornatus, nullus quarumlibet chordarum atque librarum ſonus, nulla odorum jucunditas, nulla ſaporum ſuavitas, nulli amplexus pulchritudini, inſpirationi, dulcedini, fomentis Sapientiæ comparantur. Das iſt / euch vornemlich ihr jungen Leute erinnern und ermahnen wir/ daß ihr euch in die Schönheit der wahren Tugend verlieben mögt/ denn keine irrdiſche oder himmliſche Geſtalt / kein Glantz der Metallen / keine Annehmligkeit der Wälder / kein Purpur der Bluhmen / kein entweder natürlicher oder gemachter Zierrath des menſchlichen Leibes/ kein Klang der herrlichſten Muſic/ keine Liebligkeit des Geruchs/keine Annehmligkeit des Geſchmacks/ kein Küſſen und Umfangen kan der Schönheit der Weißheit verglichen werden. Der Herr D. Weidling führet aus den Engelländern in ſeinen Excerptis

ſchöne

schöne Sachen an/ als wenn er p. 931. also schreibet. Irrdische Wissenschafft kan uns die Thüre zum himmlischen Leben nicht öffnen. Augustinus, wenn er auff des Ciceronis Wohlredenheit kömmet/ saget er/ sie gefalle ihm zwar sehr wohl/ er könne aber so grosse Lust aus Lesung seiner Schrifften nicht schöpffen/ weil Christi Nahme nicht darinne zu finden. Was wird irrdische Wissenschafft in der Stunde des Todes helffen? **Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen?** Watson. p. 823. Irrdische Wissenschafft ist eine hochmüthige Unwissenheit. Socrates, ein grosser Weiser/ sagte auff seinem Todes-Bette/ daß er viel Dinge noch nicht gelernet: Ach! Wohl recht/ der gröste Theil unser Erkäntniß ist nicht so viel/ als der kleineste Theil unserer Unwissenheit. Watl. G. Pr. p. 870. Die gröste Klugheit der Welt ist ein Baum ohne Früchte/ Klugheit mit Thorheit vermenget. An dem stinckenden Schwefel-Sumpff/ wo vor Zeiten Sodom und Gomorra mit andern Städten gestanden/ ist unfern dem Ufer ein Ort/ wo schöne Bäume wachsen/ aber keine Frucht tragen/ eine gelehrte Hand hat darüber gesetzet: Arbores pulchræ, sed steriles. Welbrok p. 6. Happelius schreibet von einem Königlichen Pracht-Garten aus Peru/ daß er mit klarem Golde gepflastert gewesen. Man habe in demselben in schöner Ordnung gesehen güldene Bäume mit Stämmen/ Aesten/ Blättern und Früchten. Wann die Sonne drauff geschienen/ hat dieser Garten einen

gantz güldencn Glantz von sich gegeben. Es ist aber zu bedauren/ daß man darzu schreiben muß: arbores pulchræ, sed steriles: Alles was sie bringen/ ist die Belustigung des Gesichts/ sonst geniest man weder Geruch noch Geschmack. So mag man wohl von der Weißheit der blinden Heyden sagen: Sie sind Bäume/ welche der Kirchen GOttes keine Früchte bringen/ es ist eine Weißheit mit einer Thorheit verbunden/ ein Licht mit Finsterniß umzogen. Wellbrok pag. 6. Die Welt-Weißheit in der Theologie anzuwenden/ ist nicht so gemein/ als lobwürdig/ iedoch muß sie so gebrauchet werden/ daß sie der Theologie keinen Schaden thut. Wenn du in einen Streit zeuchst wider deine Feinde/ und der HErr dein GOtt giebt sie dir in deine Hände/ daß du ihre Gefangene wegführest/ uñ siehest unter denen Gefangenen ein schön Weib/ und hast Lust zu ihr/ so führe sie in dein Hauß/ und laß ihr das Haar abschneiden/ und ihre Nägel beschneiden: Die menschliche Gelehrsamkeit ist die anmuthige Helena/ vortrefflich schön/ derowegen sollen wir sie eher nicht in die Theologische Schule lassen/ biß sie ihre überflüßige Haare überflüßiger Gedancken abgeschoren/ und die Nägel schändlicher Kunst bereits abgeschnitten. Deut. XXI, 10. seqq. Wer sich selbst vor klug hält/ kan gar leichte straucheln. Rom. XII, 17. Sprüchw. III, 7. Es wird als ein grosser Fehler von Carolo, Hertzog in Burgundien/ erzehlet/ daß er selten gefragt/

fragt/ noch weniger aber anderer Rath gefolget/ aber seine unglückliche Regierung zeiget genug von dem schlechten Nutzen. Agamemnon beym Homero wünschte 10. Nestores. Alexander Severus beschloß niemahls etwas ohne Beyrathen 20. oder 12. guter Juristen. Es ist ein grosses Stück der Weißheit/ sagt der weise Fulgentius, scire quod nescias. Boys p. 140.

# Die 871. Frage
# Uber Sirach Cap. VII, 4.
## Warum man denn sich nicht in Aempter dringen soll?

WAs ter andern schönen Lehren/ welche Sirach allen Menschen giebet/ ist auch diese/ daß man sich nicht in Aempter dringen/ und sich einbilden soll/ man wolle wohl besser als andere regieren/ wie solches v. 4. zu lesen ist: item: Laß dich nicht verlangen Richter zu werden/ denn durch dein Vermögen wirst du nicht alles Unrecht zu rechte bringen/ du möchtest dich entsetzen vor einem Gewaltigen/ und das Recht mit Schanden fallen lassen. Es wuste Sirach gar wohl/ daß es solche Leute gäbe/ welche sich einbilden/ sie hätten 10. Salomones im Leibe/ und deren Verstand im Kopfe/ daher sie sich bereden/ wenn sie in der Regierung wären/ es sollte in allen die justiz besser administri-

niſtriret werden/ wie dergleichen præſumption der Abſolon von ſich machte/ indem er den Herrn Vater verachtete/ und vorgab/ es ſolte alles beſſer ſtehen/ wenn er an jenes Statt in der Regierung wäre/ o ſagte er/ **wer ſetzet mich zum Richter im Lande/ daß iederman zu mir käme/ der eine Sache und Gerichte hat/ daß ich ihme zum Rechten hülffe/** 2. Sam. XV, 4. Der Herr Luth. ſchreibet Tom. 3. Latin. Jen. f. 458. alſo: Dem Phaeton konte die Sonne auch nicht recht gehen. Sed facere ea, quæ recte præcipiuntur, hoc vere artis eſt. Man thue/ ſo viel man kan/ daß man es aber alles ſoll rein machen/ da wird nichts aus. Wie die jungen Regenten/ die meinen/ ſie wollen eilff Kegel treffen/ ſo ihr nur neune auff dem Platze ſtehen. Vidi aliquot Erfurdiæ ſic regere, ut ſuſpenderentur & plecterentur capite, quia præſumebant ſpeculative regere, & neſciebant diabolum eſſe in mundo. Sed otioſæ opiniones nihil aliud norunt, quam reformare & reprehendere. So machte es auch Abſolon/ aber der Ausgang hats erwieſen. Auff Abſolons Schlag machte es Käyſer Heinrich V. wider ſeinen Vater Heinrich dem IV. welcher auch geſucht/ die Gemüther nach Abſolons Art an ſich zu ziehen/ denn welche ſein Herr Vater geſtrafft/ wurden durch den Sohn wieder in ihr Amt geſetzet/ er bat zwar dem Vater ſeine auffrühriſche Untreue demüthig abe/ ſagte Gehorſam zu/ und bekräfftigte alles mit einem Eide/ nahm aber doch den Vater gefangen/ und hat denſelben mit Spott/ Furcht/ Hunger und Durſte faſt zu Tode ge-

gemartert/ welches auch das gemeine Volck scelus inauditum, eine unerhörte Boßheit genennet/ hierauff hat er den Vater gezwungen/ daß er ihme mit seiner eigenen Handkrone und Scepter überreichen müssen/ was war aber die Straffe? Zu Ruffach im Elsaß entstand ein Auffruhr/ wo Heinrich V. mit seinem Anhange paricidæ Vater-Mörder genennet wurden/ so daß er die vom Vater mit Gewalt gewommene Krone und Scepter hinterlassen müssen. So gelunge die Kühnheit sich in die Regierung einzudringen/ und zu dem/ was einem nicht befohlen ist. Zweyerley machet Sirach in unsern Worten nahmhafftig/ als erstlich die grosse Bürde und Last der Regierung/ und denn die Macht und Gewalt eines Gewaltigern/ wenn der im Gerichte solte zu thun haben/ beydes solte einen solchen Klügling abschrecken/ daß er sich nicht darnach risse/ sondern des rechten Berufs erwartete/ so würde denn GOtt seine Gnade und Segen dazu geben. Wenn die Juden von dem Rabbinatu oder von der grossen Ehre reden/ so sagen sie also: Dilige opus, & odio habe Rabbinatum, & non sis familiaris nimium cum potentioribus, liebe das Werck/ aber den Rabbinat hasse/ und mache dich nicht allzu sehre mit den Gewaltigen gemeine/ welches Sprichwort der Seldenus de Synedr. und der Herr D. Ziegler auff iedwede Begierde eines öffentlichen Amtes ziehen. Es giebt auch wohl unter den gemeinen Leuten solche/ die verlangen Richter zu seyn/ darzu sie sich

aber

aber eben ſo ſchicken als asinus ad Lyram, und haben ein ſolch Anſehen/ als anſer inter olores. Der vornehme Juriſte zu Meyland Andr. Alciatus will aus den Ebräern beweiſen/ daß ſie gewiſſe Geſetze gehabt/ darinne verboten/ man ſolle keine Mahler/ Schmiede/ Zimmerleute/ in die Gerichte nehmen/ ihre Worte ſind dieſe: Super sellam judicis non ſedebunt, & teſtamentum judicis non intelligent. ſie ſollen nicht auff dem Richter-Stuhle ſitzen/ und das Teſtament des Richters nicht verſtehen. Sonſt ein Amt begehren iſt ſo gleich nicht unrecht/ wie denn etliche die Worte Pauli 1. Tim. III, 1. ſo iemand ein Biſchoffs-Amt begehret/ auch auff andere weltliche Dienſte ziehen. Alſo wenn ein Landskind/ ſchreibet ein Politicus, ſeinen Fürſten und Herrn oder ſeiner Obrigkeit ſeine Dienſte anbeut/ weil er numehro bey Jahren/ ſeine ſtudia ziemlich weit gebracht/ ſich hin und wieder in Amts- oder Regiments-Geſchäfften geübet/ und ſeinem Vaterlande vor andern zu dienen verbunden ſey/ welche Begierde ihn ſeine Dienſte anzubieten treibe. Es haben ja allerdings die Römer/ wie Suet. in Auguſto, und Tacitus Annal. anführen/ jungen auch andern Leuten vergönnet/ daß ſie mochten in einem weiſſen Kleide herum gehen/ ſeinen Dienſt der Republic anbieten/ und die Gemüther der Obern an ſich ziehen/ daher ſie auch Candidati, oder/ die ſich um ein Amt bewürben/ wie noch heutiges Tages/ genennet werden/ und dieſes nenneten ſie ambitum, wenn man ſich um ein Dienſt

be-

bewirbet / wiewohl ein Unterscheid inter licitum & illicitum ambitum gemacht wurde/welches auch nicht unbillig gewesen. Weil nun/ wie oben gehöret / das Richter-Amt ein sehr schweres Amt ist/ so gehöret demnach Klugheit darzu/daß man einer Sache den rechten Ausschlag gebe/ dringet sich nun einer in ein solch Richter-Amt/uñ hat wenig Verstand / so wird er sehen / was er ausrichten/und wie er mit Schimpff und Spotte bestehen wird. Wir haben unsers Wissens schon anderweit dergleichen Exempel angeführet/ derer jenigen/ so klug im urtheilen gewesen / denen noch diese können beygefüget werden. In Spanien war einsmahls von ihrer vielen ein Todschlag begangen worden/ und kunte man den Thäter eigentlich nicht wissen. Ein ieder leugnete die That / und entschuldigte sich so gut als er wuste und kunte. Hierauff gab der Richter Befehl/ daß ein iedweder von denen Verdächtigen seine Brust entblössen solte/ darauff gieng er hinzu/ und legte einem ieglichen seine Hand auff das Hertze. Als er nun bey einem wahrnahm / daß ihme das Hertze mehr als bey denen andern klopfete/ urtheilete er daraus/ dieser müste der Rechtschuldige seyn / und sprach zu ihm / du bist der Thäter. Hiedurch schlug dem Mörder das Gewissen/ daß er alsobald die That bekannte / und darauff die verdiente Straffe erlitten. Joh. Polyc. Hist. Trag. Lib. II. p. 639. Zu den Zeiten Käyser Carls des Grossen war dergleichen That fürgegangen/und geriethe darüber ein Va-

ter

ter mit seinem Sohne in die Inquisition, keiner aber wolte die That/ auch so gar auff der Folter/ nicht gestehen. Hierauff gab der Käyser Befehl/ daß man sie alle beyde auffhencken solte. Als dieses der Vater vernommen/ hat er die That gestanden/ damit der unschuldige Sohn nicht zugleich neben ihm gehenckt werden möchte. Folgendes ist gar klüglich ausgesonnen. Als der Türckische Sultan Ibrahim am Heil. Pfingst-Tage des Jahrs Christi 1645. um sich zu erlustigen/ auff eine Insel/ ohnweit seiner Residentz geschiffet/ und unbekant seyn wollen/ begab sichs/ daß auff solcher Spatzierfahrt seiner Majestät drey Frantzosen begegneten/ die in tiefffster Reverentz nach ihrem Lands-Gebrauch mit Abziehung ihrer Hüte sie begrüsseten. Hierüber ward die Türckische Majestät dermassen zornig/ daß sie alsobald im Grimm befahle/ diese Bestien auffzuhencken. Der Grand-Vezier/ damit er auff den Schein des Sultans grausamen Befehl Genügen thät/ ließ alsobald drey Ubelthäter/ so das Leben verwirckt hatten/ mit Frantzösischen Habit ankleiden/ und auffknüpffen/ woran sich des Tyrannen Zorn in der Rückreise abzukühlen hätte. Dieser Sultan war so grimmig/ daß/ so offte eine Zeitung nach Constantinopel von der Venetianer Victorien einlieff/ er alsobald Befehl gab/ alle ausländische Christen nieder zusebeln/ welches aber von dem Muphti und Groß-Vezier iederzeit mit Glimpff wurde abgelehnet. Theatr. Europ. Tom. 5. p. 826. Petrus Baldus, vor mehr

als

als zweyhundert Jahren hochberühmter Professor und Jure-Consultus auff der Bononischen Universität/ hat pflegen zu sagen/ Judicem debere utroque sale instructum esse, uno scientiæ, sine quo sit insipidus; altero conscientiæ, sine quo sit diabolicus: **Ein Richter müsse mit zweyerley Saltze gewürtzet seyn. Mit dem Saltze der Weißheit und des guten Gewissens. Mangele das erste/ so sey er ungeschickt/ fehle das andere/ so sey er nicht menschlich.** Man kan es kurtz geben:

**Es muß sich das Gewissen**
**Stets mit der Weißheit küssen.**

Als der berühmte Cardinal Richelieu sterben solte/ so bezeugete er kurtz vor seiner Todes-Stunde/ indem er das Abendmahl empfieng/ mit diesem Munde: Deus est meus Judex, qui cito judicaturus est me; Illum ex toto corde oro, ut me condemnet, si in administratione mei muneris aliud intenderim, quam bonum Religionis & status: **GOtt ist mein Richter/ und weil mich dieser bald richten wird / so bitte ich ihn von gantzem Hertzen/ er wolle mich verdammen/ wo ich was anders in meinem Amte/ als der Kirche und des Landes Auffnehmen gesuchet habe.** Daß auch ein Richter vor keiner Person sich fürchten und scheuen müsse/ wird auch von Sirach erfodert/ denn/ sagt er/ **du möchtest dich vor einem Gewaltigen entsetzen/ und das Recht fahren lassen/ so nicht seyn soll / welches Philo der gelehrte Jude denen Richtern mit diesen**

sen Worten anbefohlen: Habt Gerechtigkeit lieb/ ihr Regenten auff Erden/ B. Weißh. I, 1. Und der Jüdische Könige Josaphat seinen Unter-Regenten: Sehet zu/ was ihr thut/ denn ihr haltet das Gerichte nicht den Menschen/ sondern dem HErrn/ und er ist mit euch im Gerichte. Darum lasset die Furcht des HErrn bey euch seyn/ und hütet euch und thuts. Denn bey dem HErrn unserm GOtt ist kein Unrecht/ noch Ansehen der Person/ noch Annehmen des Geschenckes. 2. Chron. XIX, 6. seqq. Von Basan, einem Könige der Sicambrer/ meldet Paradinus, in Symb. Heroic. p. 245. daß er zu seinem Wahlbilde ein blosses Schwerdt gehabt/ an dessen Spitze ein Strick gewunden gewesen/ mit der Beyschrifft: Discite justitiam moniti: Seyd gewarnet/ und haltet über die Gerechtigkeit! Einer/ Nahmens Cleon, war zu Athen zum Rathsherrn erwehlet. Hierauff ließ er alle seine Freunde und Bekanten zusammen fordern/ vermeldete ihnen seine Wahl/ und kündigte ihnen alle bißherige Freundschafft auff/ daß sie sich hinführo zu ihme nichts anders/ als was recht wäre/ zu versehen hätten/ wie Plutarchus bezeuget. In Portugal wird das hohe Königliche Gerichte Mensa Conscientiæ genennet/ der Tisch des Gewissens/ und sollen alle Richter sich einbilden/ daß sie an dem Tische des Gewissens sitzen und dasselbe wohl in acht nehmen. Welches Alphonsus Albuquerque, Königs Emanuels aus Portugal

tugall Stadt-Halter in den Orientalischen Indien/ wohl verstanden. Denn als derselbe eine vornehme Person zu Malacca/ wegen überwiesener Verrätherey/ durch Urtheil und Recht zum Tode verurtheilen liesse/ und des Verurtheileten Eheweib etliche 1000. Ducaten anbothe/ wenn ihme würde das Leben geschencket werden/ sagte er: Er wäre von seinem gnädigsten Könige als ein Diener der Gerechtigkeit gesetzt/ weil nun die Gerechtigkeit das edelste uñ theuerste Kleinod auff der gantzen Welt/ das gegen keinem Geld geschätzet oder verglichen werden könne/ wolle es sich gar nicht gebühren/ daß er dieselbe feil machen und verkauffen solte. Gerlach. Eutrap. Mill. II. Num. 14. Was folget/ sollen alle Richter und Obrigkeiten wohl bedencken. Als Graff Moritz der dritte von Oldenburg/ der im Jahr 1419. an der Pest gestorben/ kurtz für seinem Ende gebeichtet/ und das Sacrament empfangen/ hat er seine rechte Hand ausgestreckt und gesagt: Das ist die Hand/ die von niemand Geschencke und Gaben empfangen/ auch wissentlich und mit Vorsatz keinem Menschen iemahls Unrecht gethan hat! Wie Hermann Hamelmann im I. Theil der Oldenburgischen Chronic/ Cap. 22. bl. 75. bezeuget. Hingegen starb vor etlichen Jahren ein Richter A. M. welcher gerne Geschencke nahm/ und manch ungerecht Urtheil gesprochen. Diesem wachte sein böses Gewissen am letzten Ende auff/ daß er nicht ohne grosse Em-

pfindligkeit sagte: Heiliger GOtt / du allerhöchster und gerechtester Richter / ich bin zwar auch ein Richter auff dieser Welt gewesen / wenn du aber mich also richten wirst / wie ich andere gerichtet habe / so werde ich ein sehr schwer Urtheil zu gewarten haben. Welches der sel. D. Backius in Psal. VII. fol. 128. erzehlet. Der Münsterus lib. 2. Cosmogr. meldet dieses. Als Boso der Arelatenser König seinem Bischoffe unter dem Gottesdienste eine Maulschelle gegeben / und bey dem Käyser Otto I. deßwegen angeklaget / und zum Tode verurtheilet wurde / kam der Ertzbischoff mit seinen andern Bischöffen / Aepten und vielen Fürsten / welche den Käyser baten / er möchte doch das Blut-Urtheil auffheben / der König aber antwortete: Es ist nicht billig / daß das gerechte Urtheil des Käysers nicht zur Vollziehung kommen solle / indem es sich nicht ziehmet / daß auch ein einiges Wort aus dem Munde eines Fürsten vergebens heraus gehe. Ein mehrers ist anderweit eingebracht worden.

## Die 872. Frage
## Uber Sirach Cap. VII, 37.
## Wie man auch an den Todten seine Wohltat erweisen könne?

SOlte iemand meynen / als ob es aus mit den Todten wäre / was wolle man weiter mit

mit denselben anfangen/ sie sind weder Ehre noch Schande fähig/ sie verstehen nichts/ sie wissen nichts. Pred. IX, 5. ungeachtet nun dessen/ so befiehlet doch Sirach/ man solle auch den Todten ihre Ehre erweisen/ und ihnen wohlthätig seyn. Es will Sirach uns zu Gemüthe führē/ daß wir nicht nur denen Lebendigen/ von denen wir hinwiederum Gutes zu geniessen haben/ sondern auch denen Todten/ und die es uns nicht wieder vergelten können/ Liebe und Treue beweisen sollen/ in seinem Hauß- und Zucht-Buche am 7. Cap. Ob er aber nun wohl diejenigen Wohlthaten/ so man an denen Todten beweisen soll/ nicht specificiret und nahmhafftig machet/ so ist doch gewiß/ daß er hiedurch nicht verstehe (1) die Vergötterung/ daß man die Verstorbene als Götter ehren solle/ wie dergleichen die Heiden gethan/ von welchen das Buch der Weißheit also schreibet: Ein Vater/ so er über seinen Sohn/ der ihm allzu frühe dahin genommen ward/ Leid und Schmertzen trug/ ließ er ein Bild machen/ und fieng an den/ so ein todter Mensch war/ nun für GOtt zu halten/ und stifftet für die Seinen einen Gottesdienst und Opffer/ Cap. XIV, 15. Auch nicht (2) die Seelmessen und Fürbitten/ so man im Pabstthume vor die Todten zu halten und abzulegen pfleget/ sie dadurch desto eher aus dem vermeinten Fegefeuer zu erlösen. Denn hiervon finden wir in Heil. Schrifft nichts/ welche uns vielmehr versichert/ daß man denen Todten auff solche Art

keine Güte thun und erweisen könne / dieweil / wenn der Baum fällt / er falle gegen Mittag oder Mitternacht / auff welchen Ort er fällt / da wird er liegen / Cohel. II, 3. sondern vielmehr auff das Betrauren und Begraben derselben / wie auch / daß man ihnen im Tode alles Gutes nachreden und nachsagen solle / und will gleichsam so viel sagen: Du solt die Todten hertzlich betrauren / ehrlich begraben / von ihrer Seligkeit das Beste hoffen / und ihnen nichts Böses nachsagen. Denn das sind die fürnehmsten Wohlthaten / die man nach Anweisung der H. Schrifft / und denen Exempeln der Heiligen an denen Todten zu beweisen hat. Wie denn Sirach selbst solches anderweit also erkläret hat / da er spricht: Mein Kind / wenn einer stirbt / so beweine ihn / und klage ihn / als sey dir groß Leid geschehen / und verhülle seinen Leib gebührlicher Weise / und bestatte ihn ehrlich zum Grabe / du solt bitterlich weinen / und hertzlich betrübt seyn / und Leid tragen / darnach er gewesen ist ꝛc. Sir. XXXVIII, 16. seqq. Am allerdeutlichsten handelt hiervon der Herr D. Köber / wenn er P. II. Arc. Tr. p. 1326. also schreibet: „Daß man auch den Todten Ehre und Wohlthat „beweiset / ist nicht allein bey denen Völckern / so „nicht gar barbarisch / sondern auch bey den Israeliten im Brauche gewesen / wie neben den Exempeln die Ermahnung Sirachs Cap. 7. bezeuget: Erweise auch an den Todten deine Wolthat / (nemlich sie zu verhüllen und ehrlich

zu

zu begraben/ um GOttes und der Aufferstehung willen/ wie Lutherus am Rande gloßiret.) Und anderswo ermahnet dieser güldene Hauß-Lehrer/ Cap. XXXVIII, 16. **Mein Kind/ wenn einer stirbt/ so beweine ihn/ als sey dir groß Leid geschehen/ und verhülle seinen Leib gebührlicher Weise/ uñ bestatte ihn ehrlich zu Grabe.** Man beweiset aber den Todten gebührliche Ehre und Wohlthat/ nicht wann man sich allzu schrecklich und wilde stellet/ die Haare ausrauffet/ Mahl und Wunden anpfetzet oder in den Leib brennet/ nein/ solche heidnische Gebräuche hat GOtt mit Ernst seinem Volck verbothen: **Ihr solt kein Mahl um eines Todten willen an euren Leib reissen/ noch Buchstaben an euch pfetzen/ denn ich bin der HErr.** 5. B. Mos. XIV, 1. 2. Nicht geschichts/ wenn man bey Begräbnissen Blut-Spectacul und ein teuffliches Mord-Fechten anrichtet/ wie bey den Römern geschehen/ da hundert Paar/ ja wohl tausend Paar/ auff Leib und Leben fechten müssen/ und viel Menschen-Blut bey Begräbnissen der Reichen vergossen worden/ auff welche Blut-Stürtzung St. Paulus im 1. Cap. der Epistel an die Römer zielet.

Auch geschichts nicht mit Opffer-Messen/ die man für die Todten halten lasse/ wie die Papisten aus einem ungewissen Buche der Maccabeer/ welches nicht in der Zahl der H. Schrifft/ a s einem ungewissen Texte desselben Buchs/ welcher nicht in allen Exemplarien gelesen wird/

aus einem ungewissen Wercke selbiger Historie/ (denn die Frage bleibet/ ob sie recht oder unrecht an solchem Opffer für die Todten gethan haben?) erzwingen wollen. Nein/ GOttes unfehlbares Wort weiß von keinem solchen Opffer/ wann man gleich alle Texte auffschläget. Und solten die Israeliten/ auch in den geringsten Umständen/die Opffer alle nach GOttes Willen uñ nach seinem klaren Befehl richten. So bald sie was neues dazu thäten/ wenn sie gleich ihre eigene Kinder aus blinder Andacht geopffert/ wards ihnen hoch verwiesen.

Es zeigt uns aber die H. Schrifft andere Wege/ wie man den Todten Gutes und Ehre bezeigen könne. Ehre und Wohlthat beweiset man an den Todten/ wenn man sie hertzlich beweinet: **Du solt bitterlich weinen/** sagt Sirach im erst eingeführten Sprüchlein: Und anderswo: **Sieben Tage lang trauret man über einen Todten/ aber über einen Narren und Gottlosen ihr Lebenlang.** Sir. Cap. XXII, 13. Also hat man über Mosen/ Josuam/ David/ Josiam und andere tapffere Leute viel Klagen geführet: Wie hingegen dem Könige Juda/ dem Jojakim/ Jer. XXII, 11. gedräuet wird: **Man wird ihn nicht klagen/ ach Bruder! ach Schwester! Man wird ihn nicht klagen! ach Herr! ach Edeler!** Die Thraces kehreten es um/ und wenn ein Kind zur Welt gebohren ward/ weineten sie/ wenn sie aber Begräbniß hielten/ waren sie frölich und guter Dinge. Ach nein/ der Todt ist

der Sünden Sold/ Rom. VI, 23. und ein Zorn-Spiegel des grossen GOttes / welcher es machet/ daß wir so vergehen. Psal. XC, 8. Darum wir denn billich über solchem Wercke uns betrüben sollen. Christus selbst hat den Verstorbenen und im Grabe liegenden Lazarum beweinet. Joh. II, 35. Jedoch soll eine Maaß hierinnen getroffen werden/ wie Sirach ferner meldet/ Cap. XXXVIII, 18. 19. Tröste dich auch wieder/ sagt er/ daß du nicht traurig werdest / denn von Traurigkeit kömt der Todt/ und des Hertzens Traurigkeit schwächet die Kräffte. Man soll nicht zu sehre trauren/ sagt er im 22. Cap. 10. über den Todten/ denn er ist zur Ruhe kommen.

Ehre und Wohlthat beweiset man an den Todten/ wenn man ihre Leichnam

Reiniget und saubert/
Salbet und balsamiret/
Verhüllet und bekleidet.

Sirach will/ man soll die Abgelebten gebührlich verhüllen. Diese Gebühr und Ehre bestehet in Abwaschung der Cörper/ wie man den Leichnam der Tabea gewaschen/ und auff den Söller geleget hat. Ap. Gesch. IX, 37. Und die Christen waren so hertzhafft und Dienst-willig in der Pest-Zeit / daß sie auch die Leiber der todten Heyden / welche von ihren Feinden aus Furcht verlassen wurden / reinigten / bekleideten und gebührlich beschicketen. Es bestehet solche Gebühr in Salbung oder Balsamirung der

Cörper/ wo es die Landes-Art mit sich bringet. Also befahl Joseph seinen Knechten/ den Aertzten/ daß sie seinen Vater salbeten. 1. B. Mos. L, 2. Und Herodotus beschreibet die Egyptischen Bräuche/ wie Reiche/ Arme und Mittelmäßige ihre Todten gesaubert/ gereiniget und balsamiret haben. Welcher Gestalt der Leib Christi mit köstlichem Narden-Wasser/ seine Begräbniß anzudeuten/ begossen/ und Myrrhen und Aloes und Specerey darzu eingekaufft worden/ ist bekandt aus den Evangelischen Historien. Als König Assa Todes verfahren war/ legten sie ihn auff sein Lager/ welches man gefüllet hatte mit gutem Rauchwerck/ und allerley Specerey/ nach Apothecker-Kunst gemacht/ und machten ein sehr groß Brennen. 2. B. Chron. XVI, 15. In unsern Ländern brauchet man wohlriechende Garten-Gewächs/ Rosen/ Nägelein/ Roßmarie/ Lörber-Sträuchlein/ Citronen- und Pommerantzen-Blätter/ oder was solcher Art man zur Hand kan schaffen. Es bestehet die Gebühr auch in Verhüllung der Leiber/ wie Christi des HErrn Leib in schöne Leinwad eingewickelt worden ist; und das alte Sprichwort lautet bey den Teutschen: Ein Tuch ins Grab/ damit schad ab. Vor Zeiten hüllete man sie in ihre Westerhemdlein ꝛc. Ehr und Wohlthat bezeuget man den Todten/ wenn man ihre Leichnam in den Schoß der Erden begräbet/ die unser aller Mutter ist/ Sir. XL, 1. Ein unchristlich/ heydnisch

nisch Werck ists/ daß etliche Völcker ihre Todten den Hunden vorgeworffen/ oder an Bäume gehenckt/ oder selbst als eine Speise zu sich genommen haben. Daß auch etliche die Leichnam verbrennet/ oder ins Wasser geworffen/ oder gebacken und im Hause bey sich behalten haben/ ist den Exempeln der Heiligen im Alten und Neuen Testament zuwider. Es sind viel schöner Ursachen/ warum wir sie vielmehr in die Erde zu versencken als ins Feuer oder Wasser zu werffen pflegen; die Zeit leidet nicht solche anzuführen. **Abraham kauffte ihm ein Erb-Begräbniß/ die zwiefache Höle von Ephron um** 400. Seckel/ und wug es ihm zu. 1. B. Mos. XXIII, 7. ad fin. Denn vor Zeiten wug man das Geld/ wie man itzt mit dem Golde thut/ sagt Lutherus im Randglößlein: **Ebener massen kauffte ihm Jacob ein Begräbniß um hundert Groschen/ oder um hundert Lämmer/** wie es der Chaldæus, Græcus und Latinus dollmetschet; das ist/ um solche Geldstücke/ darauff ein Lamm gepräget gewesen/ worüber die Gelehrten ihre schöne Gedancken haben/ daß allein durch die theuren Blut-Groschen des Lämmleins Christi JEsu uns ein Ruhstätlein erworben ist.

Ehr und Wohlthat wird an den Todten erwiesen/ wenn man

**Mit Leich-Predigten/**
**Mit Trauer-Liedern/**
**Und mit rühmlichen Andencken**

die Begräbniß zieret / und ihren ehrlichen / guten Nahmen zu erhalten sich bemühet. GOtt der HErr hielt selbst dem Mose einen rühmlichen Leich-Sermon: Mein Knecht Mose ist gestorben. Jos. I, 2. O was kan uns rühmlichers nachgeprediget werden / als daß wir getreue Knechte / nicht eines irdischen Monarchen / sondern des Königs aller Könige gewesen sind / denn wo der HErr ist / da soll sein Diener auch seyn. Joh. XII, 26. Wie nun Moses in das ewige Leben auffgenommen ist / wie mit seiner und Eliä Erscheinung auff dem Berge ist bezeuget worden / Matth. XVII, 3. also sollen auch wir bey dem HErrn seyn allezeit. 1. Thess. IV, 17. So war auch des Hauptmanns Zeugniß an statt einer herrlichen Leich-Predigt / wenn er sagte von Christo: Warlich / dieser ist GOttes Sohn gewesen; Warlich dieser Mensch ist GOttes Sohn gewesen. Fürwahr dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Matth. XXVII, 54. Die Rabbinen sagen / (Nullum funus factum est in Israel sine sermone Prophetico.) es sey keine Leiche in Israel bestattet worden / da man nicht GOttes Wort habe gehandelt. Ihre itzige Gebräuche sind auch nicht unbekandt. König David führte diese Klage über Saul und Jonathan seinen Sohn; und befahl / man solte die Kinder Juda den Bogen lehren / siehe / es stehet geschrieben im Buch der Redlichen: Die Edlesten in Israel sind auff deiner Höhe erschlagen / wie sind die Helden gefal-

fallen ꝛc. 2. Sam. I, 17. seqq. Um den König Josia ward Leid getragen in gantzem Juda und Jerusalem/und Jeremia klagte Josia/ und alle Sänger und Sängerin redeten ihre Klage-Lieder über Josia biß auff diesen Tag. Und machten eine Gewonheit draus in Israel/ siehe es ist geschrieben unter den Klagliedern. 2. Chron. XXXV, 24. Und was für Klagen verführet worden im Israelitischen Volcke/ ist abzunehmen aus der Bedräuung des HErrn wider Jojakim den Sohn Josia; Man wird ihn nicht klagen/ach Bruder/ach Schwester! Man wird ihn nicht klagen/ach Herr/ach Edler! Er soll wie ein Esel begraben werden/ zerschleifft/ und hinaus geworffen für die Thore Jerusalem. Jerem. XXII, 18.19.

Ehre und Wohlthat wird endlich den Todten bezeiget/ wenn man ihnen

Grab-Steine/
Trauer-Mahle
Und Ehren-Seulen

setzet und auffrichtet. Wer Lust hat zu lesen von dem überaus köstlichen Gebäu/ so Königs Mausoli Wittwe ihrem Herren auffs künstlichste und kostbarste auffrichten lassen/ welches unter die Wunder-Wercke der Welt ist gezehlet worden/ und nach welchem alle theurbahre Monumenta, so den Todten zu Ehren auffgerichtet/ Mausolea genennet worden sind/ mag die Profan-Scribenten auffschlagen/ da er Wunder über Wunder

lesen

lesen wird. Wem auch beliebet die Königliche theurbaren Gebäu der Pyramidum in Egypten zu erwegen/ welche der Könige Begräbnüß/ wie man dafür hält/ gewesen sind/ inmassen auch insgemein die Egyptier mehr Unkosten wendeten auff Erbauung herrlicher Grabstätten/ als auff Wohn-Häuser und Palläste der Lebendigen/ kan anderswo guten Anlaß und satten Bericht finden. Also wie die Römer uñ andere Völcker ihre Obeliscos, ihre cippos, und köstliche Mahlstäte prächtig auffgeführet/ wird in vielen Büchern nach der Länge beschrieben. In dem Volcke GOttes hat man auch schöner monumenten sich beflissen/ oder doch unter gewisse Bäume/ oder in ausgehauene Steine/ die Todten begraben/ daß man sich ihrer fein erinnern könne. Seiner allerliebsten Hauß-Ehren/ der Rahel/ richtet Jacob ein Mahl auff über ihrem Grabe/ daselbst ist das Grabmahl Rahel/ sagt der Text/ biß auff diesen Tag. 1. B. Mos. XXXV, 20. Dieses Grabes Rahel wird lange hernach erwehnet im 10. Cap. des 1. Buchs Samuel. Debora war nur der Rebeccen Amme und Dienerinn/ dennoch begrub man sie unter Bethel unter der Eiche/ und ward genannt die Klag-Eiche/ 1. B. Mos. XXXV, 8. Was ist das für ein Grabmahl/ das ich sehe? sagt der fromme König Josias. Und als er berichtet ward/ daß es eines Propheten Grab sey/ that er diesen Befehl: Lasset ihn liegen/ und niemand bewege seine Gebeine. 2. Kön. XXIII, 17.

Was

Was aber solche Kammern oder Gazophylacia und Grabmahle oder Grabzeichen gewesen/ sagt Lutherus/ wirstu im Jeremia und Hesekiel wohl finden. Zu Sebna dem Schatz- und Hoff-Meister solte Esaias also sagen: Was hastu hie? Wen gehörestu an? Daß du dir ein Grab hie hauen lässest/ und als der seine Wohnung in den Felsen machen lässet ꝛc. Esa. XXII, 16. Josephus gedencket der drey Pyramidum und Ehren-Seulen/ welche die Königin der Adiabener/ derer Nahme Helena/ ihr/ und beyden Söhnen/ so auch Könige gewesen/ setzen lassen: Welche so stattlich/ daß sie Hieronymus Mausolea nennet.

# Die 873. Frage
# Uber Sirach Cap. VII, 40.
## Wie und warum man allezeit an das Ende gedencken solle?

Es ist dieses ein bekandt und schön morale/ welches hier Sirach giebet/ wenn er dieses stehende Capitul mit diesen Worten beschleust: **Was du thust/ so bedencke das Ende/ so wirst du nimmermehr Ubels thun.** Wir gestehen gar gerne/ daß diese Worte von den Gelehrten meist auff den Todt/ welcher das Ende aller Dinge ist/ gezogen werden/ so wir uns auch gefallen lassen/ wie wir bald hören werden/ iedoch

doch kan dieser Spruch noch weiter gezogen werden/ denn die fines und Endursachen sind in der Welt und in den actionibus der Menschen unterschiedlich/ ich kan sagen/ wer was anfänget / der muß auch sehen/ wie ers ausführen und zu Ende bringen/ oder was es auch vor ein Ende nehmen werde / denn finis muß in intentione primum seyn/ oder das Erste und Vornehmste. Einer/ der was kauffet/ der muß bedencken/ wie es um die Zahlung werden möchte: Oder ob ihme der Kauff gereuen möchte. Wer reisen will/ der muß bedencken/ wohin er/ und wie er durch das Reisen was nützliches schaffen will: Gehet einer zum Weine oder Biere/ so muß er gedencken/ ob er sich auch voll trincken/ und was Böses thun könne: Will man einem einen guten Rath geben/ so muß man bedencken/ ob er gut oder böse ausschlagen werde: Ergiebt sich einer einem Laster / so muß er erwegen / ob sichs auch so thun lasse/ ob man auch mit fort kommen werde: Fängt einer Auffruhr an/ schilt auff die Obrigkeit/ so bedencke er das Ende/ es kan nicht wohl ablauffen/ welcher Exempel mehr können beygebracht werden. Daher der Chytræus der Klugheit dieses zurechnet/ welche Ante simul retroque videt, bene quid sit agendum, sich hinten und forne wohl vorsiehet/ was man thun soll / so daß man in allen Dingen und Berathschlagungen einen gewissen finem und Ende habe/ ob es GOtt gefallen/ und dem Menschen ersprießlich seyn möge. Absonderlich aber wird dieses Sprichwort meist gebraus-

brauchet von des Menschen seinem Tode/ daß alles/ was er in Welt thue/ er darbey an sein letztes Ende oder den Tod gedencken möge. Die Betrachtung dieses Spruches streichet der August. in Spec. pecc. c. 1. also heraus/ sie sey nemlich destructio superbiæ, extinctio invidiæ, medela malitiæ, effugium luxuriæ, evacuatio vanitatis & jactantiæ, perfectio sanctimoniæ & præparatio salutis æternæ. Eine Verstöhrerin der Hoffarth/ Austilgerinn des Neides/ helffe das Böse überwinden/ meide die Schwelgerey/ entledige von der Eitelkeit und Ruhmredigkeit/ mache die Heiligkeit vollkommen/ und sey eine Vorbereitung zur ewigen Seligkeit. Sehr wohl erinnert hier der Bernh. in Spec. Monachorum: Omni opere suo dicat quisque sibi ipsi: Si modo moriturus esses, faceresne istud? Bey iedweden Verrichtungen soll ein iedweder bey sich sagen/ woltestu auch das thun/ wenn du itzt sterben solte st? Und der Rath des Basilii über den 35. Psalm ist schöne/ welchen er mit diesen Worten giebet: Si quando te sensseris ad aliquod provocari peccatum, ad mentem revoca formidabile illud, nec ulli mortalium tolerabile Christi judicium, & hoc quasi freno animam cohibe. Wenn du mercken wirst/ daß du zu einer Sünde gereitzet wirst/ so erinnere dich allezeit des schrecklichen und allen Menschen unerträglichen Gerichtes Christi/ und mit diesem/ als mit einem Zaume halt die Seele zurücke. Summa, est philosophia, meditatio mortis assidua.

aſſidua, die höchſte Weißheit iſt die ſteete Erinnerung des Todes. Valerius M. ſchreibet: Humanæ vitæ conditionem præcipue primus & ultimus dies continet, quia plurimum intereſt, quibus auſpiciis inchoetur, & quo fine claudatur, den Zuſtand des menſchlichen Lebens begreifft vornehmlich der erſte und letzte Tag/ dieweil viel daran gelegen/ wie derſelbe Tag angefangen/ und wie er beſchloſſen werde. Der Tyranne Dionyſius gieng umher/ beſahe und betrachtete aller Kauffleute und Krämer ihre Waren/ und ward unter andern auch eines Philoſophi, der unter denen Verkäuffern ſaß/ gewahr/ welchen er fragte: Was er dann verkauffte? Der Philoſophus antwortete: Er verkauffte Weißheit. Dionyſius ſagte/ wie theuer? Um ſechs hundert Gülden/ ſprach der Philoſophus. Dionyſius zehlete ihm ſo viel Geldes dar/ und begehrte ihme die erkannte Weißheit zu liefern. Der Philoſophus ſagte: Das iſt die Weißheit/ ſo ich verkauffe:

Quicquid agis, prudenter agas, & reſpice finem. Was du thuſt/ das thue weißlich/ und bedencke das Ende. Dieſen des Philoſophi Spruch pflag Dionyſius, weil er denſelben theuer gekaufft/ zum öfftern im Munde zu führen. Nun trug ſichs zu/ daß ſeine Unterthanen ſich zuſammen verbunden hatten/ ihn aus dem Wege zu räumen/ hatten auch zu dem Ende einen Barbirer beſtellet/ welcher/ indem er ihm den Bart abnehmen/ zugleich das Leben mit nehmen ſolte/

war

war auch itzo an dem / daß er solche That ins Werck richten wolte. Dionysius, wie ers im Gebrauche hatte / sagte ohngefehr schertzweise: Quicquid agis, prudenter agas & respice finem, **was du thust / das thue weißlich / und bedencke das Ende.** Der Barbirer höret das / fieng an zu zittern / daß er das Scheermesser aus der Hand fallen ließ / und also sein Fürhaben nicht vollbringen kunte / sondern machte die Conspiration offenbahr / und bath wegen seiner eigenen Verbrechung um Gnade und Verzeihung. Erfuhr also Dionysius, **daß er diese Weißheit nicht zu theuer gekauffet hatte** / sintemahl er sein Leben damit erhalten hatte. Von einem **Pabste** wird gemeldet / daß zu ihme sey ein fremder Herr kommen und gebethen / er habe grosse Sünden / die solle er ihme doch vergeben / iedoch keine schwere Busse aufflegen / von vielen Fasten / Geisseln / oder dergleichen unfreundlichen Dingen / als derer er nie gewohnet sey. Der **Pabst** absolvirt ihn balde / verehrete ihm zugleich einen Ring / darauff stand gestochen: Memento **mori.** Das ist / **gedencke / daß du sterben must / daß du täglich sterben kanst / wie du sterben mögest:** Dieses solte er alle Tage fleißig lesen / das solte seine Busse seyn. Als er der Sache recht nachdencket und befindet / was doch dieses vor eine schwere Stunde seyn werde / daran er itzo so offte gedencken solle / so gehet er von freyen Stücken selbst wieder zurücke / und bittet den Pabst / er möchte ihm doch eine schärffere pœnitenz auff-

legen/ damit er sich doch allezeit vor Sünden hüten/ und dergestalt zu seinem Sterben desto geschickter erfunden werden möge. Ubet sich ein Comœdiante zum öfftern/ wenn er für hohen Personen agiren soll/ daß er seine Stelle gebührend vertrete/ (da doch in einer Stunde es alles vergehet/ und weiter nichts/ als ein leerer Ruhm erfolget;) wie vielmehr sollen wir in Zeiten uns üben/ damit bey dem letzten Abschiede nichts versehen/ oder übel ausgerichtet werde? Ach lieber Mensch/ memento mori! Es komme wie es wolle/ es wird eine gefährliche Stunde seyn; derohalben hüte dich vor Sünden/ damit du einmahl wohl enden mögest. Der Prosper lib. 3. de vita Contemp. schreibet also: Cogitare, quam malum sit ab illo gaudio divinæ consolationis excludi, beatissima sanctorum omnium societate privari, fieri patriæ cœlestis extorrem, mori vitæ beatæ, & morte vivere sempiternâ, in æternum ignem cum diabolo & angelis ejus expelli. Hæc & similia multa cogitare, nihil est aliud, quam vitiis omnibus repudium dare, & omnia blandimenta carnalia refrænare. Wenn man bedencket/ was vor ein Elend es sey/ von derselben Freude des göttlichen Trostes ausgeschlossen/ der seligen Gesellschafft aller Heiligen beraubet/ vom himlischen Vaterlande vertrieben werden/ dem seligen Leben absterben/ und zum ewigen Tode leben/ in das ewige Feuer mit dem Teufel und seinen Engeln ausgestossen werden/ dieses und anders mehr zu bedencken/ ist

nichts

nichts anders als allen Lastern Abschied geben/ und alle fleischliche Liebkosungen bezähmen.

# Die 874. Frage
# Uber Sirach Cap. VIII, 16.
## Wie weit sich einer in Bürgschafft einlassen soll?

ES ist in dem lieben Sirache alles fast leichte/ und wenn gleich von Tugenden uñ Lastern könte gehandelt werden/ so ist schon davon vorgekommen/ darum halten wir uns nicht darüber auff. Von der Bürgschafft aber besinnen wir uns nicht/ daß was abgehandelt worden sey/ drum soll es mit wenigen hier geschehen: Wenn der Engelländer Neh. Rogers von dem Samariter handelt/ und wie er bey dem Wirthe vor dem verwundeten Menschen Bürge worden/ so schreibet er von der Bürgschafft also: „Aus der Historie lernen wir/ daß Bürgschafft „erlaubet sey/ oder daß es ein Liebes-Werck sey/ „unser Wort zu geben/ vor die/ welche in der eu„ersten Noth und Elend sind. Leset hiervon 1. B. Mos. XLII, 37. und XLIII, 9. Philem. v. 18. Ap. Gesch. XVII, 5. 8. 9. David bittet mit einer heiligen Freymüthigkeit um diese Gunst bey GOtt/ daß er ihn solle bürglich vertreten. Psal. CXIX, 122. Wäre solches eine unzuläßliche Sache gewesen/ würde dieser König und Prophete nicht so frey-

müthig dieses von GOtt begehret haben. So hoch ist auch gewesen die unaussprechliche Güte/ daß er ihn erhörete/und solches vor ihn gethan hat/ und nicht allein vor ihn/ sondern auch vor das gantze menschliche Geschlechte. Wäre der Sohn GOttes vor uns kein Bürge worden/ wie würde die Handschrifft/ so gegen uns war/ ie durchgestrichen oder ausgelöschet worden seyn? Er hat bezahlet/ was er nicht geraubet hatte. Psal. LXIX, 5. Qui nihil debebat, pro omnibus solvebat, sagt Ambrosius. Der nichts schuldig war/ bezahlete vor alle. Ihr werdet einwenden/ Sprüchw. IX, 3. und Cap. XVII, 18. Die Antwort ist/ daß die Bürgschafft von Salomon nicht so schlecht hin verworffen werde; sondern nur eine unbesonnene Bürgschafft. Wenn iemand meynet/ daß nicht mehr zur Bürgschafft gehöre/ als das Wort gehen lassen/ oder in die Hand schlagen/ der bezeiget sich selbst/ als ein Mensch ohne Verstand/ und der in Kurtzen die Hände wird in Traurigkeit ringen/ welche er zuvor in Freuden zusammen schlug; und mit derselben Hand sich selbst im Zorn schlagen/ mit welcher er auff eine thörichte Art zur Bürgschafft eingeschlagen.

So sollen denn hieraus sich eines bessern unterrichten lassen alle diejenigen/ welche es durchaus vor unzuläßlich halten Bürge zu werden/ und sich selbst eidlich verbinden/ ihre Worte nicht zu geben/ ob es auch gleich ihr bester Freund wäre. Wie können sie mit Ehren sich einer so

Christ-

Christlichen Pflicht entbrechen? Uber dem wird nach der Regel der Liebe von uns erfordert / daß wir vor andere thun / wie wir vor uns wolten gethan haben. Es ist kein unweiser Spruch eines weisen Mannes Sir. XXIX, 18. **Der Gottlose wird kein Bürge / (bringet seinen Bürgen in Schaden) und ein Undanckbarer lässet seinen Erlöser stecken.** Und wer ist wohl / so er keinen Bürgen gehabt hätte / der nicht stets ein Schuldener biß ins Verderben gewesen wäre? **Aber / wer sich für Geloben hütet / ist sicher.** Sprüchw. II, 15. Adi forum, & inter litigantium frequentias nihil frequentius auditur, quam sponsionum pericula, & sponsoris suspiria. **Gehet in die Gerichts-Kammern und unter die Menge derjenigen / die** processe **führen; ihr werdet nichts öffter hören / als die Gefährligkeit der Bürgschafft / und das Seufftzen derer / welche Bürge worden /** sagt ein gewisser Scribent. Und Clemens Alexandrinus erzehlet das Sprichwort eines weisen Griechen, sponde, noxa præsto est. **Werde nur Bürge / so wird der Schade dir gewiß heimfallen.** Also daß (wie einige sagen von den Würffeln / der beste Wurff sey / wenn man sie alle zum Fenster hinaus wirffet) **der beste Bürge ist / kein Bürge werden.**

Dieses alles kömmt durch Mißbrauch dessen / das in sich selbst geurlaubet ist / wie Paulus von dem Gesetze saget / 1. Tim. I, 8. also mögen auch wir von der Bürgschafft sagen; **sie ist gut / so ie-**

iemand ihrer recht gebraucht / sonst ist sie schädlich und nachtheilig. Es ist ein Stücke / darinnen ein Mensch auff zweyerley Weise mag verdorben werden / entweder durch gar zu grosse Willigkeit / damit man ihm selbst schadet / oder durch allzu grosse Wegerung / andern Leuten zu helffen. Darum muß man nicht vergessen die Cautelen oder Warnungen / die in dem rechten Wege dieses Stückes gegeben werden. Sie haben Absicht

(1) Auff die Person / vor welche wir verbunden werden.

(2) Auff die Person / an welche wir verbunden werden.

(3) Auff die Person selbst / welche sich verbindet und Bürge wird.

Das erste betreffend / nemlich die Person / vor welche wir Bürge werden / die muß keine fremde seyn / Sprüchw. XI, 15. und XX, 16. und XXVII, 13. Wer vor einen Fremden Bürge wird / (sagt Salomon) der wird Schaden haben. Darauff lehret er; wer sich vor Geloben hütet / (nemlich vor solche Leute) der ist sicher; das ist / er ist frey von der Unruhe / welche von solcher unbesonnenen leichtgläubigen Verbindung herkömt. So wird denn erfordert / daß wir (1) die Person kennen: Denn es könte einer seyn / vor den man es sicherlich thun möchte / so folgt doch nicht / daß wirs eben thun müssen / wenn wir nicht wissen / wer es sey. Dieses ist eine allzugrosse Unbedachtsamkeit / und kan uns Schaden bringen.

(2) Daß

(2) Daß wir sie kennen/ wie von Angesichte/ also auch von Glauben. Es ist nach Salomons Ausspruche/ ein Fremder/ der nicht recht-gläubig und gottselig ist. Wer fremde ist von dem Israel GOttes/ der ist der gröste Fremdling in der Welt. Auch ist es nichts seltzames/ daß ein solcher Fremder uns im Spiele stecken lässet. Denn wer falsch ist gegen GOtt/ wie soll der gegen einen Menschen warhafftig seyn? (3) Auch sollen wir der Sachen selbst nicht unkündig seyn; sondern man muß fragen/ ob die zuläßlich sey oder nicht. Wer sich vor eine böse Sache einlässet/ mag nicht viel besser geachtet werden/ als der mit den Ubelthätern umgehet. Wir lesen 1. B. Mos. XXXVIII. 17. 18. daß Juda der Thamar vor den unzuläßlichen Gebrauch ihres Leibes einen Ziegenbock zugesaget habe. Solte wohl iemand vor Juda Bürge geworden seyn/ wenn Thamar solches verlanget hätte? Warlich wie der Aussatz Naaman dem Gehasi anhieng/ so solte in solchem Falle die Sünde des Schuldners dem Bürgen auch mit ankleben. (4) Das Vermögen der Person. Wir müssen auch wissen/ wodurch er mächtig sey/ uns zu befreyen von dem/ das wir vor ihn auff uns nehmen. Denn es ist mancher/ sagt Salomon/ der sich selbst reich machet/ und nichts hat. Sprüchw. XIII, 7. (Nach der Englischen Dollmetschung) Schöner Schein und grosse Zusagen werden uns nicht aus dem Stricke bringen/ darein die Bürgschafft gemeiniglich den Menschen stürtzet. Sprüchw. VI, 1. 2. Was

das andere betrifft / nemlich / die Person / an welche wir uns verbinden / die soll auch keine fremde seyn. Sprüchw. VI, 1. Zwar muß der Bürge Rechnung machen / die Schuld zu bezahlen / oder zuzusehen / daß sie dem Gläubiger bezahlet werde / wer der auch sey. Doch ists tröstlicher / es gehe / wie es wolle / mit Gottseligen zu handeln / als mit Gottlosen. Matth. 18. Es könte etwa durch Mangel an dem Principal-Schuldener geschehen / daß ein Bürge möchte verarrestiret werden. Wenn er nun fället unter die Hand eines harten Gläubigers / wird euer Gottesdienst zugleich mit arrestiret werden. Ein gottloses Welt-Kind fället gleich auff den Gottesdienst / und saget / dieses ist der andächtige strenge Mann; stehet solche Unbesonnenheit einem Anhänger des Evangelii wohl an / so sollen wir denn zu unserm eigenen Trost / und zu Erhaltung des Ansehens unserer Religion wohl zusehen / mit wem wir einen Handschlag halten.

Zum letzten betreffend uns selbst / die wir unser Wort von uns geben / oder uns vor andere verbinden; darbey solten zwey Dinge angemercket werden. (1) Die Summa / davor wir uns sollen verbinden. (2) Ob wir gesinnet und vermögend sind / die Summa zu entrichten / ohne unser Vermögen zu verringern / unser Hauß übern Hauffen zu werffen / und unsere Nachkommen gantz und gar zu ruiniren. Erweget die Suma wohl / zehlt es ab in bahrem Gelde / (so zu sagen) und bedencket wohl / wenn ihr so viel soltet hinge-

ben

ben/ ob es nicht euer Vermögen schwächen/ euer Hauß verderben/ und euch nachhin all euer Lebenlang ein unvergnügtes Leben machen würde. Es ist ein kluger Spruch des Sirachs Cap. VIII. 16. **Werde nicht Bürge über dein Vermögen/ thustu es aber/ so bedencke uñ bezahle!** Jeder Bürge/ der sich vor einen andern einstehet/ machet die Schuld sein eigen/ und ist im Gewissen dazu verbunden/ 1. B. Mos. 44/ 32. 33. Und der Gläubiger verlässet sich offtmahls mehr auff die Genugsamkeit des Bürgen/ als auff das Ansehen des Borgenden. **Sey nicht bey (unter) denen/ die ihre Hand verhafften/ uñ für Schuld Bürge werden/** Spruchw. 22/ 26. **So du es nicht hast zu bezahlen/** (sagt Salomon in folgendem Versicul/) **warum soll man dir dein Bette nehmen?** Durch Bürgschafft legt sich einer/ (so zusagen) unter den Gläubiger/ und machet sich selbst zum Bette/ darauff sein Vertrauen ruhet. **Wenn ihr nun demselben durch** nicht Bezahlen wegnehmet das Bette seiner Ruhe/ ist es nicht mehr als billich/ daß er zu seiner Bezahlung auch euch euer Bette nehme. Dieses Stücke zu beschliessen/ so dencket an den Spruch Salomons/ Spruchw. 27/ 12. **Der Weise siehet das Ubel/** (der unbesonnenen Bürgschafft/) deñ solches gleich im folgendē Verse angelanget wird) **und verbirget sich/** (durch eine kluge Wegerung;) **aber der Alberne gehet durch/** unbesonnener Weise/ und kömmt zu Schaden/ durch Verlust seiner Güter und Kleider.

der. So seyd denn nicht länger albern/ auff daß eure Schuld-Briefe sich nicht häuffen über euch.

# Die 875. Frage

## Uber Sirach Cap. IX, 3. seqq.

## Warum man sich denn vor dem Weibs-Volcke so vorsehen soll?

Es ist zwar von dieser Materie schon hin und wieder gehandelt worden / hier aber nicht vorbey zu gehen/ soll ein weniges angeführet werden. Wenn der Paris durch die Augen und Schönheit der Helenæ ist gefangen/ und durch dieses geile Anschauen eine solche Brunst erreget worden / welche gantz Trojam in die Asche geleget/ so lassen die Gelehrten die Stadt Trojam mahlen/ und schreiben darzu:

Inierit lascivia flammas.

**Die Geilheit hat das Feuer bracht/**
**Und es mit Troja ausgemacht.**

So von beydem Feuer verstanden werden kan/ denn gewiß sind die Strahlen der Augen so viel Pfeile/ so das Hertze der Menschen durchschiessen/ die Wincke der Augen-Lieder sind so viel Blitze/ welche ins Hertze fallen. Der Augustinus schreibet hierüber also: Concupiscentia mala quasi ardor est ignis, ignis consumit vestem, libido adulterii non consumat animam? Gestas in sinu prunas, perfo-

ratur

ratur tunica, gestas in corde adulterium, & integra est anima? Das ist: Die böse Begierde ist wie die Brunst eines Feuers/ das Feuer verzehret das Kleid/ und die Geilheit des Ehebruchs solte die Seele nicht verzehren? Du trägest in deinem Schosse glühende Kohlen/ und dein Rock wird löchericht/ und du trägst im Hertzen Ehebruch/ und deine Seele solte vollkommen seyn? Wenn der alberne Schnacke um das Licht fleucht/ und aus dem Feuer die Wollust suchet/ so verbrennet er sich heßlich/ dabey stehet denn:

Brevis est damnosa voluptas.
Die Wohllust bey dem Feuer
Ist schädlich/ kurtz und theuer.

Das heist hier beym Sirach v. 9. böse Lust entbrennet wie ein Feuer: Der Rabbi Ben Syra spricht: Abstrahe carnem tuam a muliere gratiosa, tanquam a carne prunarum, entzeuch dein Fleisch von einem schönen Weibe als von glüenden Kohlen. Und Virgilius spricht: Urit videndo fœmina, durch Anschauen zündet ein Weib an. Augustinus saget sehr wohl: O wie lieblich schmeicheln die Wohllüste/ welche hernach die Seele stechen biß auff den Todt. Ach! Grosse Thorheit/ um einen eintzigen Tropffen Wollust eine gantze See GOttes Zorns zu trincken. Wenn Sirach v. 5. spricht/ siehe nicht nach den Mägden (Jungfrauen) v. 8. wende dein Angesicht von schönen Frauen/ so will er hiermit andeuten/ daß unzüchtige

Au=

Augen ein Brunnquell verdammlicher Hurerey und Ehebruchs sind. Wenn ein Mann den gantzen Tag denen Gaucklern und Taschen-Spielern zusähe/ und darbey seines Beruffs vergässe / der wäre vor keinen erbarn und züchtigen Mann zu halten: Eben so wenig kan man den vor keusch halten/ welcher seine Augen nach wohllüstigen Dirnen schiessen lässet/ und sich an denselben suchet zu ergötzen. Quæstio. **Ist denn des Mannes/ oder der Frauen Ehebruch ärger?** Resp. (1) Was die Personen anlanget/ ist des Mannes Verbrechen grösser/ angesehen der Verstand des Mannes vollkommener ist / als der Frau. (2) Was die Wirckung anlanget/ ist des Weibes Ehebruch der ärgeste/ weil Huren-Kinder in eine Familie gesetzet und die rechtmäßigen Kinder ihres gebührenden Erbtheils beraubet werden. (3) Was aber das Laster an sich selbst betrifft/ und gegen GOtt anzusehen / so sündigen sie beyde gleich. Taylor Heil. Wandel p. 163. Augustinus gedencket einer gewissen keuschen Frauen/ welche/ da sie von einem Huren-Jäger zur Unkeuschheit ersucht worden/verlanget/daß er ihrenthalben den Finger eine Stunde lang im Feuer halten wolle; Er aber soll geantwortet haben/ daß es eine ungeziemende Bitte wäre: Wie viel unehrlicher/ antwortete sie/ ist es denn / daß ich in der Höllen brennen soll/ um deine Lust zu kühlen? Es wird von Lysimacho geschrieben / als seine Stadt/ und er selber mit seiner gantzen Armee belagert gewesen / und er in die euserste

Noth/

Noth/ Durstes zu sterben/ gerathen/ um einē Becher voll kaltes Wasser die Schlüssel der Stadt dem Feinde übergeben habe/ welchen kalten Trunck er kaum geschmecket/ da seine Zunge den Schmertzen seines Hertzens verrathen/ sprechende: **O! Der ich aus einem Freyen bin ein Knecht worden/ aus einem Könige ein Gefangener.** Wolte GOtt! Daß ein iedweder Sünder/ welcher in Wollust lebet/ dieses auff sich zöge/ und erwegte/ wie er durch die kurtze Wollust sich die ewige Höllen-Pein auff den Hals ziehe: Brevis est voluptas fornicationis, perpetua tamen pœna fornicatoris. **Die Lust der Hurerey ist sehr kurtz/ aber die Straffe des Hurers immer und ewig.** Boys K. und St. p. 292. Es ist nicht gnugsam zu beschreiben/ wie leicht und in was vor ein grosses Unglück ein böses Weibs-Stücke einen jungen Menschen bringen kan. Ohngefehr ums Jahr 1517. war ein junger **Bürger zu Modena in Italien**/ reich und unverheyrathet/ Nahmens Franciscus Torte/ der ergab sich denen Wollüsten der Welt/ und fieng an eine von Adel/ so ehlich war/ und **Calora** genennet wurde/ in ihrem Hause zu besuchen/ dieselbe hielt ein offen Hauß durch Zulaß ihres Mannes/ wider der Italiäner Gewonheit/ zu Ballen/ zu Karten- und Würffel-Spiel/ wuste auch mit Gespräch und anderer Höfligkeit einem ieden zu begegnen/ wie sie dann auch denen Spiel-Gästen wacker die Federn zohe/ sie hielte sich prächtig in Kleidern/ Haußrath und

Pan-

Panqueten/ und allem dem/ was zu solchem Leben gehörig. Dieser junge **Modeneser** fieng an dieses Vorhauß und Eingang der Höllen zu besuchen/ und in weniger Zeit ward er in die **Calora** so verliebt/ fand auch bey ihr bald Gehör/ daß sie sich unter einander verglichen/ sonderbahre und solche Freundschafft einander zu erzeigen/ als sonst keinem andern geschahe. Sie lebten in solchem Wesen ungefehr drey Jahr/ daß der **Modeneser** sie in seiner Gewalt hatte/ und besaß/ und wiederum von ihr/ der **Calora**/ gäntzlich besessen war/ welcher er seine Person und Guth eingab/ und ihr viel mehr schenckete/ als er keinem ehrlichen Weibe gethan hätte. So hitzig aber als diese unreine Liebe war/ so fienge sie doch um einer schlechten Ursache willen an zu erkalten. Denn als einsmahls die **Calora** mit einem von Adel im Schacht spielete/ begab sichs/ daß sie lächlend dieses Spielers Hand ergriffe/ und solche ihm drückte/ über dieser Geberde fassete **Frantz Torte** die Mücke in Kopff/ und von der Zeit an rümpffete er die Stirn/ und ließ sein Mißfallen mercken. **Calora** als ein ausgelassen und ungezäumtes Weib fieng an zu toben und ihn hart anzufahren: Zuletzt wuchse der Widerwillen und Verdruß unter ihnen täglich/ daß auch **Calora** dem **Torte** den Stuhl für die Thür setzte/ und sagte/ er solte hingehen/ wo er hergekommen/ sie fragte nichts nach ihm/ u. s. f. Der unselige Mensch gieng darüber hin/ verschloß sich in seine Cammer/ setzte allda seinen letzten Willen

auff

auff einen Zettel / wie er es mit seinem Gute wolte gehalten haben / und daß niemand seines Todes halben / denn er selbst solte angeklaget werden / diesen Zettel steckte er in seinen Schuch / also daß er gar leichte kunte gesehen werden; nachmahls machte er von seinem Gürtel und Hosenbändern eine Schlinge / schwung sich von einem grossen Kasten hinab / und erhieng sich an der Stelle. Das geschahe im Hause der Calora / die hernach etwas eingezogener gelebt. Zu derselbigen Zeit war Franciscus Guicciardinus, der fürtreffliche Geschicht-Schreiber / des Pabsts Stadt-Halter zu Modena. Schatz-Kammer Wunderb. Geschichte / so zu Straßburg Anno 1613. gedruckt am 563. Blat seqq. In Siebenbürgen liegt ein Dorff Gagy genannt / worinne sichs 1663. zugetragen / daß etliche auff der Wurst herumreitende Türcken dahin kamen / und sich selbst ungebeten darinne zu Gaste luden; da denn die zwey vornehmsten bey dem Dorff-Richter einkehreten / die übrigen aber sich in der andern Bauern Häuser vertheileten. Der eine von den zween sahe des Dorff-Richters Weib an / daß sie hübsch und jung wäre / und wurde alsobald durch die geile Lust gegen sie entzündet. Solche Schand-Brunst aber zu leschen / suchte er Gelegenheit / wie er den Mann aus dem Hause bringen möchte / wozu er denn gleich eine von dem Zaune abbrach / indem er denselben mit Drohen und Schlägen ins Dorff jagete / daß er ihm Essen schaffen solte / und zwar / was der Turcke meinete /

das

das der Bauer nicht im Hause hätte / auch so wohl bald nicht bekommen könte. Der arme Tropff gieng betrübt hin / kehrete aber / weil ihm vielleicht nicht viel Gutes mag geträumet haben / noch unterwegs geschwind wieder um / und sahe mit seinen Augen im Wercke selbsten / was ihm die Gedancken muthmaßlich mochten vorgebildet haben / nemlich den Türcken mit seinem Weibe in frischer Schand-That begriffen / da denn der natürliche Eifer gleichwohl den natürlichen Verstand des Richters dermassen entzündete / daß er mit seinem Jäger-Spiesse (wie die Bauern hier zu Lande gemeiniglich zu gebrauchen pflegen /) beyde es den Türcken und auch sein Weib zugleich auff einen Stoß durchbohrete / und ihnen damit den lästernden Schand-Geist aus dem unzüchtigen Leibe jagte / welche That die übrigen Türcken dermassen stillschweigend vertrugen / daß sie auch nicht einmahl einer Rache oder Straffe gedachten / gleich als wenn es nicht geschehen wäre. Th. Europ. Tom. IX. fol. 923.

## Die 876. Frage
## Uber Sirach Cap. X, 2.
### Obs deñ zutreffe / daß wie der Herr / so auch seine Diener sind?

SIrach kömt auch darauff / daß er spricht: Wie der Regente ist / so sind auch seine

ne Ampt-Leute / wie der Rath ist / so sind auch die Bürger. Es läst die Erfahrung den Sirach nicht in Lügen stecken / sondern es heist:

Qualis rex, talis grex.

Regis ad exemplum totus componitur orbis,
- - - - Nec sic inflectere sensus
Humanos edicta valent, ut vita regentis.

Darum wolte David gerne fromme Diener haben. Wie der Leib / so ist auch der Schatten. Wenn bey einem vornehmen Herrn Hurerey an seinem Hofe im Schwange gehet / so werden die Diener schwerlich keusche Leute seyn: Wenn der Herr frisst und säufft / und in aller Schwelgerey lebet / so wird man die Diener nicht viel nüchtern finden. Wenn jener gottlose Fürste eine Person zur Unzucht gebrauchet / hat er sie alsdenn seinen Dienern preiß gegeben. Von dem Carfunckel-Steine wird geschrieben / daß er unter den Edelgesteinen des Glantzes halber der vornehmste seyn soll / indem er gantz feurig ist / und soll er auch aller andern Edelgesteine Tugenden an sich haben / und wie Aristot. meldet / soll er allen andern seine Gestalt eindrucken können / so kein Stein ihm thun kan: Also haben die Exempel der Obrigkeit einen solchen Nachdruck / daß die Unterthanen leichte derselben entweder Tugenden oder Laster an sich nehmen / wie denn der Cyprianus spricht: Talis est rector, quales illi, qui reguntur. Von den Perlen schreiben die Naturkündiger / daß sie bey trüben Himmel dunckel / bey hellen aber klar und helle scheinen / daß dabey wohl stehen kan:

Clarescunt æthere claro.

**Wird der Himmel helle seyn/**
**Haben Perlen Glantz und Schein.**

Ein solche conformität ist auch zwischen Obrigkeit und Unterthanen/ daher Ambrosius spricht: Qualis forma fuerit Domini, talis totius domus est status, **wie der Herr gestaltet/ so ist der Zustand des gantzen Hauses beschaffen.** Der König Theodoricus, wie es Cassiodorus bezeuget/ pflegte gantz leichte von der Vortrefflichkeit der Obrigkeit auff die Tugenden der Unterthanen zu schliesse/ deñ eine gute Quelle giebt auch schönes Wasser/ und theilet dasselbe allenthalben aus/ ut sapor, qui concessus est originj, nisi per accidentia fuerit forte vitiatus, nesciat rivulis abnegari, **daß man den Geschmack/ welcher der Quelle verliehen/ wo nicht vielleicht sie zufälliger Weise verderbet worden/ den Bächlein derselben nicht absprechen kan.** Der Martialis spricht:

Nemo suos, hæc est aulæ natura potentis,
Sed Domini mores Cæsarianus habet.

Und Herod. lib. 4. schreibt: Solent plerumque homines vitam principis æmulari. **Die Menschen pflegen gemeiniglich dem Leben des Fürsten nachzuahmen.** Und der Antigonus König in Macedonien schriebe an Zenonem also: Cujusmodi fuerit dux, ut plurimum subditos fieri necesse est, **wie der Herr ist/ so müssen fast die Unterthanen auch seyn.** Und der Quintilianus spricht: Hæc est conditio principum, ut quicquid faciant, præcipere videantur, **mit den Fürsten und**

Herren

Herren ist es so beschaffen/daß/was sie thun/ sie andern fast zuthun befehlen. Die Tugenden der Fürsten sind wie die Strahlen der Sonne/welche weit und breit leuchten/ihre Fehler und Gebrechen aber wie Sonn- und Mond-Finsternisse/ so von iederman gesehen werden. Was aber ist leichter nachzuahmen als das Böse? Wem folgen die Unterthanen lieber als ihrem Herrn? Die Nachfolge der Obern ist denen Untern dermassen eingepflantzet/ daß auch vor Zeiten die Ethiopier/ wenn ihr König ein Auge/ einen Finger/oder sonsten ein ander Glied seines Leibes verlohr/ sie sich dasselbige/ der Schmertzen ungeachtet/ freywillig abnahmen/ damit sie ihrem Könige nur möchten ähnlich seyn. Gleichwie die/so zur See reisen/ ihre gewisse Sterne haben/ nach welchen sie sich richten; also richten sich die Unterthanen nach dem Exempel ihrer Fürsten/ und wird ein böser Herr gemeiniglich mehr böse als fromme Unterthanen haben. Wenn in einem Walde ein kleiner Baum umfället/ wird es sonderlich nicht geachtet/ es nehmen auch wenig andere darneben schaden/ fället aber ein grosser übern Hauffen/ so wird das Geprassel weit gehöret/ und schlägt viel andere mit sich zu Boden. Der Einfall einer kleinen Hütte ist ohne sonderliche Gefahr/weñ aber ein hoher Thurm oder prächtiger Pallast einfället/ ists gefährlich; also sind die Verbrechungen der gemeinen Leute bey weitem nicht so ärgerlich und gefährlich als die Fehler grosser Herren/ denn diese reissen viel andere

mit sich zu Boden. Und darum hat Lutherus diese harte Worte geführet: Die Sünden der Fürsten sind gantz teufflisch! Sauls Waffen-Träger hielte es vor eine Ehre / sich selbst entleiben / weil er gesehen / daß es sein Herr zuvor gethan hatte. Da die Obristen und Soldaten Holofernis merckten / daß ihr General in die schöne Judith entzündet ware / fiengen sie auch an von dergleichen Sachen zu schwatzen / und sprachen: Das Hebräische Volck ist traun nicht zu verachten / weil es so schöne Weiber hat; Solte man um solcher schönen Weiber willen nicht kriegen? Judith 10/ 18. Ja weil die Fürsten selbst ihre böse Thaten von denen / so sie um sich haben / wollen gebilliget wissen / sind sie denen weit mit schlechtern Gnaden beygethan / welche es nicht also machen / wie sie es zu machen pflegen. Wie offt wird dem Jerobeam in H. Schrifft fürgeworffen / er habe Israel sündigen gemacht! Da Herodes über die Post von dem neugebohrnen Konige der Jüden erschrack / kam solch Schrecken auch über das gantze Jerusalem. Dannenhero lässet sich ein böser und ärgerlicher Fürst mit dem Drachen in der Offenb. Joh. Cap. XII, 3. vergleichen / welcher auff seinem Haupte zwar schöne Cronen hatte / wodurch seine Gewalt und Ehre bedeutet wurde / mit seinem Schwantze (Lastern) aber zog er den dritten Theil der Sternen / (der Leute / so er ärgert) und warff sie auff die Erden. Von dieser Materie schreibet der Engeländer Adami P. I. p. m. 54. also:

also: Worauff ich mich gründe / ist die Macht und Gewalt des Exempels: Judas bringet mit einem falschen Gewichte alle Räder ihrer Zungen in den Gang. Der Verwalter hatte eine Gesundheit vor die Armen angefangen / und sie beginnen ihm rund herum bescheid zu thun. Die Autorität zeiget in diesem an / daß sie eine Gleichheit in Sitten gebähren. Tutum est peccare autoribus illis, es ist sicher / solchen Anfängern nachzusündigen. Wenn der Regente das Wort redet / so gehet das fiat des Beyfalls rund herum. Imperio maximus, exemplo major, ein grosser Mann ist nicht so groß und mächtig in seiner Macht / als in seinem Exempel. Der der allergröste ist in der Regierung / ist noch gröser in seinem vorgehenden Exempel. Eines grossen Mannes Verhalten ist Ansehens genug / die Trunckenheit von dem Stock / Hurerey von der Thüre / Mord und Diebstahl von dem Galgen abzuhalten. Solche zweyfache Sünder soll man mit einfachen Straffen nicht so hingehen lassen / solche aussätzige und ansteckende Gemüther sollen der Gerechtigkeit GOttes antworten / nicht allein für ihre eigene / sondern auch für alle derer Sünden / welche das Exempel ihres Vorganges zu dergleichen Sünden verleitet / zu dergleichen / sage ich! Ja auch zu ärgern. Denn wenn der Herr sich satt säuffet / so will der Knecht sich auch voll sauffen. Die Nachfolge des Guten thut es dem Exempel gemeiniglich nicht gleich / aber die Nachfolge zum Bösen gehet ihme weit vor. Eines

nes grossen Mannes Ansehen ist gleichsam eine Bezauberung / behende und erregete Geister in dem Kreisse der zusammen vereinigten Boßheit feste zu halten. Eines Obern Exempel ist wie eine starcke oder seltzame Artzeney / die allezeit die knechtische Patienten zu gleicher Feuchtigkeit und Zuneigung treibet. Also wenn die Mutter eine von den Hethitern ist / und der Vater ein Amoriter / so wird die Tochter selten eine Israelitin werden. Regis ad exemplum totus componitur orbis. Hoheit ist eine Vorschrifft / welche iedwede Handlung / iedwede Neigung sich bemühet nachzuschreiben. Der Sohn Nebat vermag allezeit viel bey denen / die ihm nachfolgen / er machte Israel sündigen. Die Nachfolge unserer Regenten / Weise / Manier / Laster wird ein Gehorsam genennet. Wenn der Käyser Augustus die Poeterey oder Dicht-Kunst liebet / da ist niemand / der nicht auch Verse machen kunte / nun / sagt Horatius: Scribimus indocti, doctique Poemata passim. Da Leo lebete / weil er lustige Gesellschafft liebete / und dem Schauplatz wohl geneiget war / da war Rom voller Gauckler / Sänger / Comœdianten. Hierzu schickte sich meines Bedünckens wohl das Sprüchwort: Confessor Papæ, confessor populus. Ist der Pabst ein ehrlicher Mann / so will es das Volck auch seyn. In vulgus manant exempla Regentum. Das gemeine Volck ist wie ein weichgemachtes Wachs / worein das Siegel der lasterhafftigen Hoheit sich gar leichte eindrücken lässet. Es war

zu

zu Athen eine Gewonheit / daß junge Edelleute vor den Richtern spielen musten / als Alcibiades aber einmahl in einem Spiegel seine auffgeblasene Backen sahe / warff er die Pfeiffe weg / und die andern folgeten ihm alle nach. Unsere stoltze Weltlinge ergreiffen an statt der Richter erhitzende Wollüste / greuliche Hoffarth / taumelnde Trunckenheit / biß ihre Seelen mehr davon auffgeblasen sind / als dieses Athenienſers Backen. Ich wolte / daß etliche Alcibiades anfangen wolten / diese Eitelkeiten und gottloses Wesen weg- und abzuschaffen / so würden ihnen die andern alle folgen. Also breiten sich die Exempel aus / wie ein Stein / der in einen Teich geworffen wird / welcher einen Ring nach dem andern machet / biß sie sich an den Rand ausbreiten. Judas Oel fieng geschwinde Feuer in den argwöhnischen Jüngern; und Satans ansteckende Seuchen schiessen durch einigen grossen Stern die influenz der Verdam̃niß in das Ohr des gemeinen Volcks. Die Erfahrung kan uns hiervon schreckliche Exempel an die Hand geben. Jenes Philosophi Knecht lachte seinen Herrn mit diesen Worten aus: Er schilt auff den Zorn / er schreibet grosse Bücher darwider / & ipse mihi irascitur, und ist auch auff mich zornig. Sehr schöne ist / was der andere Engelländer Rogers P. III. p. m. 80. von dieser Materie schreibet: Daß die Geringern gemeiniglich der Obern Exempel folgen / Sprüchw. XXIX, 12. Luc. XXIII, 11. Gal. II, 13. Die Heyden selbst hatten ihre eingebildete Götzen

zu Führern/ als den Jupiter/ Mercurius/ den rieffen sie an/ dem folgeten sie nach. Augustus/ ein gelehrter Fürste/ erfüllete Rom mit Studenten/ Tiberius mit Heuchlern/ Constantinus mit Christen; Julianus mit Verläugnern GOttes. Auch wird der Sünde keine grössere Autorität gegeben/ als durch das Exempel derer/ die in hohem Stande sitzen. Man kan hieraus einen doppelten Gebrauch zu seinem Nutzen machen. Daß diejenige/ die in Hoheit und Aemtern sitzen/ auff eine sonderliche Weise auff ihr Leben müssen acht haben. Es ist wohl eine jämmerliche Begierde der Gottlosen/ daß man ein Anführer der Sünde sey. Ein ieder/ der mit zu der Sünde tritt/ ist böse genug; aber der erste Uhrheber ist abscheulich/ wie Jerobeam war/ von dessen That zu allen Zeiten zu seinen Unehren das Liedlein erschallet: Jerobeam/ der Sohn Nebat/ der Israel sündigen machte. Die Nachfolger des Bösen verdienen Straffe/ die Anführer ein mehrers; aber vor die Anheber öffentlicher Gottlosigkeiten ist keine Hölle tieff genug. Vortreffliche Personen werffen in ihren Sünden/ mit Simson/ über einen Hauffen die Seulen der Gottseligkeit/ welches nicht allein sie selbst zerschmettert/ sondern auch schon vielen tausenden den Untergang befördert. Ihre Thaten werden Exempel/ und ihre Exempel werden Gesetze/ und ists gewöhnlich bey den Menschen/ daß sie folgen dem Gesetze der Exempel/ mehr als dem Gesetze des Glaubens. Wir lesen Esra IX, 2. daß/

da das Volck fremde Weiber von abgöttischen Völckern genommen hatte / es dem Esra angesaget sey / auch mit diesem Zusatz / daß die Hände der Fürsten und Obersten die vornehmsten wären in dieser Sache. Und im 4. B. Mos. 25/4. lesen wir / daß GOtt Mosi anbefohlen / zu nehmen die Häupter unter dem Volck und dieselbe auffzuhengen. In der Ubung der Sünde ist allezeit die vornehmste die allerschlimste. Denn die Menge (wie wir von den Bienen sagen) folget ihrem Meister und Haupte. Wenn Jerobeam Kälber zu Göttern auffrichtet / wird er gewiß viehische Unterthanen haben. Woher sind so auffgewachsen alle unsere Heucheleyen / unsere selbst erwehlte Ceremonien und gemahlte Larven und affische Gebehrden / anders als von dem Vorbilde der Obern? Diese sind eines Theils die bunten Stäbe / darüber die Unterthanen empfangen. Biß daß die Sünde nach ihrem Vorbilde Muth gewinnet / gehet sie umher wie ein Wäisen-Kind: Ein ieder schlägt die Thüre davor zu. Aber wenn der Oberste sie einmahl eingenommen / so wird sie von den Unterfassen ernehret / und nun stehet sie auff mit grossem Muthe: Ob sie schon nur eine Hure ist / darff sie sich doch vor den rechten Erben ausgeben / und um das Erbe zancken. Ihr / die ihr über andere erhaben seyd / seyd andern keine Vorbilde der Sünden; daß euch GOtt endlich nicht mache zu Vorbildern der Straffe. Zum andern gehet dieses die Unterthanen an. Weil wir alle

nachzufolgen geschickt sind / so lasset uns unsere Augen schlagen auff die besten Exempel/und solche andern vorziehen. Untugend muß deßwegen kein Ansehen mehr bey uns haben / weil sie von vortrefflichen Personen verübet wird. Sie sind Superiores cæteris, höher als andere / aber es ist einer Superior supremis, höher als der Höchste. Pred. 1/7. Es ist noch ein höher Hüter über den Hohen/ und sind noch höhere über die beyde. Bey GOtt ist kein Ansehen der Person. Der Aermste mag sagen zu dem Reichsten/wie der Schächer am Creutz zu seinem Mitgesellen: Du bist in gleicher Verdamniß. So sagt denn nicht/ ich habe dieses gethan/ aber es waren noch grössere Leute/ als ich/ die also gethan haben: Es waren etliche in der Gesellschafft/ denen ich nicht dorffte zuwider seyn/ ꝛc. Es ist besser/ daß man die Ehre GOttes vorziehe/ als der Menschen Ehre. Und an dem Tage/ wenn Scepter und Pflugschaaren werden gleich viel gelten / werdet ihr finden / daß bey keinem Herren Schutz sey/ gegen den HErren der Heerscharen. Hertzog Bernhard von Sachsen-Weymar/ der Anno 1639. gestorben / hat einem ieden seine Ehre/ auch den gemeinen Soldaten gegeben/ aus denen er die grössere Befehls-Haber gemacht/ und gesagt: Es wäre kein Ding/ so der Menschen Gemüther mehr ermunterte/ als die Ehre/und Hoffnung/ dieselbe zu erlangen. Wenn aus Noth die Soldaten unter dem freyen Himel im Schnee und Regen schlieffen / so that er solches auch / ob

es

es gleich er für seine Person nicht bedurfft/ sonder besser hätte liegen können/ und nennete er die Soldaten allezeit seine Brüder und Spieß-Gesellen. Zeil. Dial. L. V. bl. 372. In den Englischen Buß-Predigten ersten Theils finde ich p. m. 439. dieses: Man kan es nicht zur Gnüge ausdrücken/ was für eine reitzende und kräfftig anziehende Wirckung in dem Fürbilde der Grossen stecke/und wie sie durch ihr gutes Exempel auch andere von dem Bösen abziehen/und zum Guten lencken können. Die Ansehnlichen in der Welt müssen betrachtet werden wie die Spiegel/ vor welchen die Einwohner des Landes sich beschauen und ausputzen: Und wenn sie in denselben ein anständiges Wesen finden/ werden sie sich lassen angelegen seyn/ daß sie sich eben so mögen können aufführen: Was jene gutes an sich haben/werden diese ebenfalls begierig annehmen und geschwinde ergreiffen. Als Crispus, der Oberste der Schulen/ gläubete/ fanden sich alsbald viele Corinther/ welche auch/ da sie es höreten/ gläubig wurden; Ap. Gesch. 18/ 8. Da Hemor und sein Sohn Sichem sich hatten beschneiden lassen/ folgten ihm die Einwohner seiner Stadt balde nach/so daß sich alles/ was zu seiner Stadt Thor aus- und eingieng/ und männlich war/ ebenfalls beschneiden ließ. 1. B. Mos. 34/ 24. Das gute Exempel Josuä/ davon in unserm Texte gehandelt wird/ bewegte gantz Israel/ daß alles Volck mit dem HErrn einen Bund machte/ und sie einmüthig sich erklä-

reten/

reten / GOtt alleine zu dienen / und seiner Stimme zu gehorchen. Jos. XXIV, 24. Und p. 457. schreiben sie: Auff zweyerley Weise aber sind die Sünden der Grossen schädlicher / denn die Sünden des gemeinen Volcks; nemlich; weil dem gemeinen Volcke dadurch ein böses Exempel der schädlichen Nachfolge gegeben wird; denn auch / weil ihre Sünden offtmahls der Gemeine zugerechnet / und diese deswegen gestraffet wird. Erstlich / GOtt straffet die Ansehnliche in der Welt / wenn sie sündigen / darum desto härter / weil sie ein böses Exempel der schädlichsten Nachfolge geben. Darum wird auch von Jerobeam gesagt / daß er ganz Israel habe sündigen gemacht / weil er durch sein abgöttisches Exempel in Israel ein Vorbild gab / welches sie nachmachten. Wie Saul in sein eigen Schwerdt fiel / folgete sein Waffen-Träger / wie er an seinem Könige es sahe / ihme bald nach / fiel auch in sein Schwerdt / und wurde ein Mörder an seinem eigenen Leibe. 1. B. Sam. 31 / 5. Wenn grosse Leute sündigen / ist es eben / als wenn unter einer dicken Menge Volcks einer im Gedränge niederfället / über welchem hernach viele andere stolpern uñ darnieder fallen / uñ also viele andere zu Schaden bringen. Weil Cyrus / der König in Persien / eine krumme Nase hatte / hielten die Perser eine dergleichen Nase für ein grosses Stücke der Schönheit: Und weil Alexander der Grosse einen krummen Hals hatte / suchten alle seine Hoff-Bediente ihme darinne gleich zu seyn / und

mach-

machten ihnen durch eine Verstellung dergleichen Hälfe / mit welchen die gütige Natur sie nicht verunzihren wollen. So kan durch eine böse und ansteckende Lufft der menschliche Leib nicht so sehr verderbet werden / als wohl durch böse Exempel ihrer Obrigkeit ihre Seelen können angestecket und elendig vergifftet werden!

Zwertens / die Sünden der Grossen werden offtmahls der Gemeine zugerechnet / und also das Volck um der Obrigkeit willen gestraffet. Zwar ist es gantz unstreitig / daß Gott niemand straffet / denn nur den Schuldigen / nach dem was geschrieben stehet: Welche Seele sündigen wird / die soll sterben. 5. B. Mos. XXIV, 16. Ez. XVIII, 19. Dennoch aber ist auch dieses gantz gewiß / daß GOtt manchmahl Gelegenheit nimmt ein sündiges Volck zu straffen / indem diese zugleich mit leiden müssen / wenn ihre Obrigkeit ihrer Sünden halber wird heimgesucht; oder vielmehr / indem GOtt das sündige Volck um seine eigene Sünden heimsuchet / und also die Obrigkeit in ihren Unterthanen mit gestraffet wird. Quicquid deliraut reges, plectuntur Achivi, (was der Juncker verschuldet / muß der Bauer bezahlen.) David hatte sich an dem HErren versündiget / indem er das Volck zehlen lassen / und um dieser seiner Sünde willen musten 70000. Mann in Israel fallen / welche an der Pestilentz umkamen. 2. B. Sam. 24 / 15. Ob nun wohl das Volck um der Sünde ihres Königes leiden müssen; so ist gar kein Zweifel / daß nicht auch in Israel damahls

mahls grobe Sünder sollen gewesen seyn/und der erste Verß dieses angezogenen Capitels zeiget solches deutlich gnug an/indem darinne ausdrücklich gemeldet wird/ daß der Zorn des HErrn abermahl wieder Israel sey ergrimmet worden/ u. s. w. Und so straffte dazumahl der gerechte GOtt zugleich das Volck und David; jene/ daß sie dahin fielen durch die Pestilentz; diesen aber dadurch/ daß er eine so grosse Anzahl seines Volcks verliehren muste. Wie ein weltlicher Richter nicht unrecht handelt/ wenn er einen Dieb straffet/ und den Rücken des Missethäters fein streichen lässet/ da doch die Hand/ nicht aber der Rücken sich vergriffen; so kan es auch nicht unrecht seyn/ wenn er an den Gliedern eines bürgerlichen Leibes dasjenige straffet/was das Haupt mag verschuldet haben; desto weniger/ wenn die Obrigkeit mit ihren Unterthanen/und die Regenten mit ihrem Volcke in einer guten Verständniß stehen: Woraus denn folget/ daß/wenn die Unterthanen dem sündlichen Exempel ihrer Fürsten willig folgen/ sie auch mit denselben gleiche Straffe billig leiden müssen. Und wenn derohalben durch die Sünden der Fürnehmsten auch das gemeine Volck ins Elend gebracht wird/ so ist es auch billig und recht/ daß auch sie/ die Grossen und Fürnehmsten/ ins Elend gerathen und gestraffet werden um ihrer Sünden willen/ welcher wegen jene werden heimgesucht. Noch schreiben sie p. 489. also: Niemand verwundere sich/ daß ich so viele Zeit anwende die

Gros-

Grossen und Ansehnlichen zu ermahnen / daß sie in dem Gottesdienst eifrig und fleißig seyn / und sich also zu Vorbildern der Gemeine stellen wollen: Denn möchte mir GOtt Gnade geben / daß ich nur einen ansehnlichen / fürnehmen Mann könte bekehren / würde meine itzige Arbeit wohl gesegnet seyn / und ich ein recht herrlich Werck verrichtet haben. In uno Cæsare multi sunt Marii, sagt jener: Eine grosse ansehnliche und fürnehme Person beschleust viele Geringere in sich / und was also diese thut / folgen jene alsbald nach. Wie bey der Buchdruckerey die meiste Mühe darinne bestehet / daß die Buchstaben wohl gesetzet werden / und der erste Abdruck richtig sey / wornach denn mit geringer Mühe / und in kurtzer Zeit einige hundert Bogen können verfertiget werden: So ist die grösseste Arbeit eines Predigers eine fürnehme Person zu bekehren; denn wenn er darinne seine Arbeit gesegnet funden / ist er gewiß / daß einige hundert andere vom geringern Stande diesem Exempel werden nachfolgen / und wird es seyn / wie in einem Uhrwercke / da alle die kleinen Räder sich hurtig umwenden / wenn das grösseste Rad desselben gänge worden. Der John Welbrook schreibet P. II. p. m. 223. also: Der Sonnen folgen andere Sterne in ihrem Lauffe: Und diejenigen / so dermahleins als Sterne im Himmel wollen leuchten / die müssen auch in dieser Welt der Sonnen der Gerechtigkeit in ihrem Striche und Lauffe folgen / und das Licht eines erbaren Wandels für andern Menschen leuchten

ten lassen/ daß sie ihre gute Wercke sehen/ und ihren Vater im Himmel preisen/ Matt. 5. Auff das Exempel eines mächtigen und streitbaren Helden/ wie Gideon, und resoluten Kriegs-Generalen/ wie Joab/ sonderlich/ wann sie ihren Unter-Officirern und Soldaten einen Muth zusprechen/ und sie zur preißlichen Tapfferkeit anmahnen/ sprechende: **Sehet auff uns/ auff mich; wie ich thue/ also auch ihr** / Jud. VII, 17. soll man billig wohlgemuth nachfolgen. Das Mittelländische Meer richtet sich nach der Lufft/ wann die stille ist/ so ruhet auch das Meer. Die Flüsse und Quellen richten sich nach den Röhren und Canälen/ wodurch sie fliessen: Also auch folget das Volck seinen Fürsten. Ist er stillen Gemüths und friedliebend/ so folgen sie ihme. Wo nicht/ giebts Auffruhr. Ein Stein/ so aus der Höhe fället/ nimmt viel kleine mit/ und wann ein hoher Tannen- oder Cedern-Baum umfället/ schläget er manche andere neben sich nieder. Geistliche Vorsteher und Eltesten/ so am Worte GOttes arbeiten/ seynd Lichter/ wann die ausgehen/ giebts einen garstigen Gestanck. Die Exempel thun sehr viel/ und seynd eine kurtz-gefaßte Instruction, da der Weg zur Tugend/ durch viele Gebothe/ lang und weit ist. Reden und gebiethen ist leicht/ aber das Thun hält hart. Christus und seine Jünger tragen nicht nur sehr geistreiche Lehren vor/ sondern stellen sich selbst zu Fürbildern und Exempeln dar. Da die Priester mit der Laden des Bundes durch den Jordan giengen

gen

gen/ folgete ihnen das Volck hernach. Wenn der König zu Ninive im Buß- und Aschen-Sacke vorgieng/ folgte der Cantzler / der Hoffmeister/ der Becker/ der Koch/ biß auff den Stall-Buben ; vom Schlosse biß auff die Mühlen muß alles in Trauer/ Leid-Farbe und im Sacke gehen. Als Christi Diener und Jünger Petrus zu dem Lahmen kam/ und ihn gesund wolte machen/ sprach er nicht allein: Stehe auff/ und wandele/ sondern ergriff ihn auch bey der Hand. So JEsus das Töchterlein Jairi.. Das bekandte ora & labora weiset uns/ daß der Mund muß auffgehen zum Bethen/ wie dabey die Hand zum Arbeiten. Der Eltern guter Vorgang in gottseligem Wandel thut viel zum Bethen und Segnen. Junge Leute haben Stärcke / aber Alte/ die am Stabe gehen/ geben offt einen Rath/ der weit mehr thut. Ælianus gedencket lib. 6. c. 48. daß zu Athen ein ausgearbeiteter und alter Esel gewesen/ der/ ob er schon keine Säcke mehr tragen können/ dennoch denen andern Lasttragenden zur Gesellschafft womit vorgangen / und was er nicht im Wercke thun können / doch mit seinem Exempel angewiesen/ was zu thun sey. Julius Cæsar wann er in der Schlacht wider die Nervios sahe/ daß die Seinigen laß und verdrossen im Streite worden/ nahm er einem blöden Söldner seinen Schild / und stritte tapffer / wodurch er seinen Soldaten wiederum einen Muth und Ernst gemacht. Val. M. l. 3. c. 2. Die Ausübung böser Sitten uñ Thaten hat auch ihre unzehlige Nach-

folger/ denn Beelzebub fiel nicht allein aus dem Himmel/ sondern es fielen auch mit ihme viel tausend Engel. Hieron. schreibet: Omnia in sacerdote debent esse vocalia, **alles muß an einem Theologo predigen/** Kleider/ diæt, Kinder und Gesinde/ Leben und Wandel/ **denn er muß ein Vorbild seyn der Gläubigen im Worte und Wandel/** 1. Tim. IV, 12. Johannis sein Predigen war Busse/ und er lebte auch als ein Bußfertiger/ gleichwie er unerschrocken die Warheit redete/ also litte er auch beständig vor die Warheit. Wir müssen aber einmahl aufhören.

## Die 877. Frage
# Uber Sirach Cap. X, 13.
## Ob denn der todte Mensch allezeit von Würmen und Schlangen gefressen werde?

Redet hier der weise Mann von v. 9. seqq. von dem elenden Menschen/ wenn er noch so hoffärtig/ was er deñ mehr sey? **Nichts als Erde und Asche/ und ein schändlicher Koth/** die Asche bleibt übrig/ wenn die Kohlen ausleschen/ so ist der Mensch **das fliegende Blat/ der dürre Halm/** Hiob XIII, 25. **der elende Floch/** 1. Sam. XXIV, 15. **der nichts/** Psal. 39. **die furchtsame Heuschrecke/** Esa. 14. **der nichtige Wurm/** Psal. 22. Bey dem Ende ist der Anfang/

Asche der Ausgang. Maximus & summus vix atomi est atomus, das sind Abrahams Worte / des Vaters aller Gläubigen / aus Erde gemacht / zu Asche gemacht. Wann nun der Mensch so elende ist / und immer sein Leben zu erlängern suchet / so ists doch nur Flickwerck / v. 11. ist ein Gleichniß genommen von einer Sache / die gantz gewesen / hernach abnimmt / wenn man sie aber nicht alsbald eingehen lassen will / so flicket und bessert man daran / so gut man kan / ob es sich noch wolte erhalten lassen / als zum Exempel ein Kleid / Gebäude / Zaun / und sonsten / also / wenn der Mensch durch viel Jahre in das abnehmen kömmet / so brauchet er den Doctor, schicket in die Apothecke / aber alles nur Flickwerck / ein Weilgen hält das böse Leben / endlich aber zureisset es gar: Sind also die Medici, so vornehme als sie auch seyn wollen / elende Flicker des menschlichen Leibes / da flicken sie am Magen / da an der Lunge und Leber / am Kopffe / an Händen und Füssen / endlich will kein Flicken mehr helffen / der alte Maden-Sack zureisset / und muß weggeschmissen werden. Es führet der verständige Hauß- und Sitten-Lehrer alle auffgeblasene und hoffärtige Leute (1) in das Siechhauß / weiset ihnen die daselbst befindlichen Patienten / wie dieser an der Schwind- und Wasser-Sucht / ein anderer an der rothen Ruhr und Durchlauffe / andere am Scorbute / abscheulicher Krätze / Aussatz oder Frantzosen / andere an hitzigen Fiebern / Pestilentz und andern unflätigen Kranckheiten darnieder liegen /

und ſo wohl durch den von ſich geworffenen Speichel/als auch durch den Geruch/ gnugſam zu verſtehen geben/ aus was vor einer edlen Materie ihre Cörper zuſammen geſetzt / und ſagt ihnen/ den Hoffärtigen/ darbey leiſe in ein Ohr: **Was erhebt ſich der Menſch/ die arme Erde und Aſche/ er iſt ja** (wie du augenſcheinlich ſieheſt) **ein ſchändlicher Koth / weil er noch lebet.** Es iſt aber hierbey merckwürdig / daß er nicht ſaget/ was erhebt ſich doch ein Bettler/ ein Bauer / ein Bürger? Sondern er redet insgemein dahin von den Menſchen/ alſo daß er auch die hohen Standes-Perſonen nicht ausſchleuſt / weil dieſe ſich hochmüthig zu erheben für andern mehr Anlaß und Gelegenheit haben. So ſind nun alle Käyſer/ Könige/ Fürſten/ Herren/ Edelleute/ Bürger und Bauer/was ihren Leib oder Cörper anbetrifft/ Erde und Aſche. Es muß der Allerhöchſte auff dem Erdboden mit Salomon ſagen; **Ich bin auch ein ſterblicher Menſch / gleichwie die andern / gebohren vom Geſchlechte des erſtgebohrnen Menſchen / denn es hat kein König einen andern Anfang ſeiner Geburth/** Weißh. 7/ 1. ℰ. Alle Potentaten müſſen ſo wohl als Abraham bekennen / **daß ſie Erde und Aſche ſeyn/** 1. B. Moſ. 18/ 27. γηγενῆς, Erdgebohrne/wie Salomon am angezogenen Orte redet. Es heiſt: **Pulvis & umbra ſumus, tellure luto**que **creati.** Dieſes möchte nun zwar mancher gar gerne geſtehen/ als in der Bibel geleſen/ daß GOtt anfänglich den Menſchen **aus einem Er-**

den-Klosse gemacht/ 1. B. Mos. 2/7. und daß aus einem Blute aller Menschen Geschlechte auff dem gantzen Erdboden wohnen/ Ap. Gesch. 17/ 16. Daß aber Sirach darneben saget/ der Mensch sey ein schändlicher Koth/ weil er noch lebet/ dürffte manchem zu viel geredet zu seyn bedüncken. Allein/ daß ich itzo nichts melde von der unsaubern und unreinen Empfängniß und Bildung des Menschen in Mutterleibe/ so frage ich dich/ du gesunder und starcker Mensch/ was ist dasjenige/ so von dir gehet durch die Nase? Ist es nicht ein garstiger und ecklender Rotz? was gehet von dir durch deinen Mund? Ist es nicht ein abscheulicher Unflath? Was sammlet sich die Nacht über in deinen Augen? Ist es nicht eine unannehmliche Materie? Was kömt von dir/ wenn du mit Schwären/ Krätze/ bösem Haupte und dergleichen andern Ungelegenheiten behafftet bist? Ists nicht ein schändlicher und abscheulicher Eiter? Ist nicht dein Leib eben diejenige Werckstatt/ in welcher dieser Unflath alle gemacht und gesammlet wird? Welche Speise ist so köstlich/ welches Zucker-Werck so schmackhafft/ lieblich und wohlriechend/ welches von dir nicht den allerabscheulichsten und schändlichsten Gestanck gewinnet? Was vor Ungezieffer wächst aus deinem schnöden und vergänglichen Leibe? Und dieses weil du noch jung/ gesund und starck bist. Solte es mit dir zu Kranckheiten und siechen Tagen kommen/ dann wirst du erst erfahren/ wie wahr Sirach geredet/ wenn er den

Menschen einen schändlichen Koth nennet / weil er noch lebet. Was vor Unflath führen die Aertzte ab von manchen Patienten? Wie viele fangen an zu faulen und zu stincken / weil sie noch leben? Es ist ja kein Biesem / wenn mancher Schwindsüchtiger die verfaulte Lunge und Leber mehr als an einem Orte seines Leibes von sich giebet. Hast du in deinem Hause / Freund- oder Nachbarschafft biß anhero kein Exempel solcher menschlichen Nichtigkeit gehabt / so frage doch nur die Medicos, so practiciren / oder siehe dich ein wenig in den Historien um / diese beyde werden dir hiervon gnugsame Nachricht ertheilen. Ums Jahr 1066. hatte der Venetianische Hertzog Dominicus Sylvius eine Gemahlin / so von Constantinopel bürtig / und wie etliche wollen des Käysers Nicephori Botoniatæ Schwester gewesen. Diese war eine Princeßin von unvergleichlicher Gestalt / und darneben so zärtlich / daß sie ihren Leib nicht mit gemeinem Brunnen-Wasser / sondern mit distillirten kostbaren Feuchtigkeiten gebadet / die Speise / so sie genossen / hat sie nicht mit den Händen geschnitten / noch mit den Fingern zum Munde gebracht / sondern durch göldene Röhrlein zu sich gezogen / ihr Zimmer war allezeit mit dem edelsten Geruch-Wercke angefüllet / also / daß sich ein Fremder / der hinein kam / darüber entsetzen muste. Aber / o du schnöder Koth / was hältest du dich so zärtlich? Eben diese schöne / die ausbündige Hertzogin / fieng endlich an bey lebendigem Leibe dermassen zu faulen / daß der Eyter Tropffenwei-

weise mit unerträglichem Gestancke von ihr geflossen/ biß sie endlich in solchem abscheulichen Zustande ihren elenden Geist auffgegeben. Ich will von Antiocho/ Herode/ Käyser Arnolpho/ Philippo II. Könige in Hispanien/ und vielen andern/ welche theils in abscheulichem Stancke storben/ theils lebendig von den Länsen gefressen geworden/ itzo nichts erinnern.

Wie balde heists aber: Heute König/ morgen todt? Das wird nicht eben verstanden von dem einen Tage auff den andern/ oder was auff Tag und Nacht folget/ sondern heute bedeutet eine gar kurtze Zeit/ da sichs ausgeköniget und gekäysert hat. Der Cicero in der Oratione in Vatinium führet diese Rede: Magnum prodigium, Vatinio Consule, non sensimus ver, non æstatem, non autumnum, denn er regierte nur etliche wenige Tage. Und von einem andern/ der nach wenig Stunden starb/ hieß es: O sanctissime Consul, sub quo nemo pransus, nemo cœnavit, nemo dormivit. O du heiliger Bürgermeister/ unter dessen Regierung niemand zu Mittage noch Abends gegessen/ auch niemand geschlaffen hat. Und wenn es gleich mit grossen Königen nicht eben heist/ heute König/ morgen tod/ so währet doch ihre Regierung offte nicht lange/ davon die Exempel überall zu finden. Grosse Herren bilden sich sonst selten ein/ daß sie sterblich/ ungeachtet doch die tägliche Erfahrung ihnen solches genugsam weiset. Sie sind nicht alle gesinnet/ wie Käyser Carl der V. welcher/ als er an dem Zipperlein

darnieder lag/ und ihn etliche Fürsten besuchten/ so ihn zur Gedult vermahneten/ antwortete: Ja/ GOtt lehret uns/ daß wir Menschen seyn! Von Herzog Hansen dem Ersten zu Sagan melden die Chronicken/ er sey bey seiner Gottlosigkeit so sicher gewesen/ daß er sich offte verlauten lassen/ er würde nicht sterben/ biß daß der grosse Thurm zu Sagan einfalle. Das war so viel geredt/ als er würde gar nicht sterben. Was trug sich aber zu? Um Fastnacht des Jahres 1439. fiel derselbe Thurm von sich selbst über einen Hauffen. Der Hertzog erschrack/ erinnerte sich seiner Prophecey/ und starb nach Ostern/ des besagten Jahres. Denn GOtt achtet Könige/ Fürsten und Herren/ wie die Kinder eines Karten-Spiels achten/ weil sie spielen/ haben sie es in ihren Händen/ darnach werffen sie es in einen Winckel/ unter die Banck/ oder ins Kerich. Also thut auch GOtt mit den Potentaten/ weil sie noch im Regimente sind/ hält er sie für gut/ aber so bald sie es übermachen/ so setzt er sie vom Stuhle/ stürtzt sie/ und läst sie liegen/ wie Lutherus redet. In dem Bein-Hause komen nun alle Menschen zusammen/ da heist es denn: Und wenn der Mensch tod ist/ so fressen ihn die Schlangen und Würme. Was bleibet übrig von den gewaltigen/ schönsten/ reichesten und klügesten Menschen/ wenn die Seele von ihnen genommen? Nichts als die dürren Gebeine/ von welchen niemand sagen kan/ wem sie zustehen/ oder wessen sie gewesen. Da siehet man keinem seinen Adel/

Stand oder Vermögen an / welches er in diesem Leben gehabt. Da kan man nicht sagen / diß ist der Hirnschädel des Crœsi, dieser des Iri, dieses Bein ist von dem Cörper des beredten Ciceronis, jenes des starcken Rolands / dieses Gliedmaß ist von der schönen Helena / und dergleichen. Im Beinhause und in GOttes Reiche sind alle Menschen einander gleich / sagten unsere lieben Vorfahren. Es war schon ein Hartes vor die zarten Welt-Ohren / daß sie hören musten: Der Mensch wäre Erde / und müste auch wieder zu Staub und Asche werden. Aber noch weit härter klingt es / daß die zarten Gliedmassen / derer mancher allhier so sehre pflegt / von den Schlangen uñ Würmen sollen gefressen werden. Und gleichwohl ist dieses die selbste Warheit. Die in leimern Häusern wohnen / welche auff Erden gegründet sind / werden von den Würmen gefressen werden / Job. IV, 19. Ihr Bette ist ihnen in Finstern gemacht / die Verwesung heissen sie ihren Vater / und die Würme ihre Mutter / und Schwestern / Cap. XVII, 4. Motten werden ihr Bette / und Würme ihre Decke seyn. Esa: XIV, 11. Es bezeuget der Kirchen-Lehrer Augustinus, er sey einsmahls zu Rom gewesen / woselbst ihme unter andern des Käysers Grab gezeiget worden / da habe er gesehen / daß dessen Leichnam gantz gelbfärbig / allenthalben faul und stinckend gewesen. Der Bauch sey ihm auffgeborsten / daraus eine grosse Menge Würme gekrochen. In seinen Augen-Löchern

haben zwo kleine Schlangen gelegen/ sein Angesichte sey verzehret/ daß man die Zähne bloß/ und die offenen Naßlöcher gesehen. In dem Grabe des Frantzösischen Königs Caroli Martelli hat man nicht einmahl einen Cörper/ sondern an dessen statt eine Schlange gefunden. Was von einem Meißnischen Edelmann/ der schöne Schleinitz genannt/ erzehlet wird/ übergehe ich/ als eine bekante Geschichte. Es schreibet D. Conrad Dietrich sel. daß einsmahls ein Fürste von Hessen/ im Burck-Walde/ in Verfolgung eines Hirschens von dem Pferde zu tode gestürtzet/ und liegen blieben. Da man ihn nun über etliche Zeit gefunden/ sollen unterschiedliche Schlangen aus seinem Gesichte und Leibe heraus gekrochen seyn. Dessen zum Gedächtniß/ sein Cörper/ also wie er gefunden/ in Stein abgebildet/ und solch Bildniß zu Marburg in St. Elisabethen Kirchen/ unter den Fürstlichen Begräbnissen noch soll zu sehen seyn. Solte man itzo noch manches Grab eröffnen/ so würde man dergleichen Zeug und Materie gnugsam finden. Der Herr D. Olearius schreibet über diesen Text also: **Es fressen ihn die Schlangen und Würme.** Welches bey einem natürlichen Tode in trockener Erde nicht allezeit erfolget. Vid. Sperling. Anthropologia ex Platero. Denn da findet man die Cörper vertrocknet/ als im Rauche gedörret/ weil die Erde trocken ist. Wo aber der Mensch gewaltsam oder plötzlich stirbt/ vel morte quasi violenta, da wird eine fermentation, und aus dem erfülle-

ten gärenden Leib/ so voller Wurmfreßiges Unwesens ist/ ein solcher Zustand. So ists auch ein anders/reden von feuchter wässeriger Erde/wo Würme und Schlangen sich aufffhalten.. Vid. Cornel. a Lap. Sonst ist denckwürdig/was in D. Bebelii Antiq. Germ. & Argentorat. p. 91. zu finden/ von einem Menschen-Cörper/ welcher vermöge der Schrifft/ unter der achten Legion der Käyserlichen Kriegs-Völcker sich befunden/ und über acht Werck-Schuh tieff in der Erden gelegen/ des 2. Septembr. Anno 1663. gefunden worden vor dem Spital-Thore/als die fortification erweitert worden. Welche Gebeine also starck/ daß theils mit Händen nicht wohl haben mögen gebrochen werden/ da sie doch auffs wenigste des Jahrs zu zweyen mahlen vom anlauffenden hohen Wasser benetzt und wiederum trocken worden. Welches der damahlige Stadt-Baumeister und Ingenieur Johann Jacob Arhard bezeuget. Zu Constantinopel wird eine runde hohe Marmelsteinerne Seule gesehē/ auff welcher oben ein steinerner Kasten/ und ist dieselbe zu dem Ende allda auffgerichtet worden: Als eines Türckischen Käysers Gemahl einsmahls den elenden Zustand eines todten Menschen/so im Grabe von Schlangen und Würmen verzehret werden muß/ bey sich betrachtet/hat sie sich darüber hefftig entsetzet/ und deswegen angeordnet/ wenn sie sterben würde/ solte man sie mit dem steinernen Sarge auff eine sehr hohe steinerne Seule setzen/ damit sie für den Schlangen und andern Gewürme

möch-

möchte sicher seyn/ und von ihnen nicht verzehret werden könte/ welchem ihren Begehren auch nach ihrem Tode ein Gnügen geschehen. Es sind aber die Schlangen wunderbahrer Weise die glatte Marmorsteinerne Seule hinauff zum Sarge gekrochen/ und den todten Cörper zu verzehren gesucht/ welches/ so sich die Geschichte also verlauffen/ eine augenscheinliche Straffe GOttes gewesen der verzweiffelten Hoffarth/damit ja wahr bleibe/ was Sirach saget Cap. X, 9. **was erhebt sich der Mensch/ die arme Erde und Asche? Ist er doch ein eitler schändlicher Koth/ weil er noch lebet/ und weñ er todt ist/ so fressen ihn die Schlangen und Würme.** **Georg Christoph von Neidschitz/** siebenjährige Weltbeschreibung IV. b. Cap. 3. bl. 52. Von dem Francisco Borgia wird geschrieben/ daß/ als er die Leiche der Isabellæ, Käysers Caroli V. Gemahlin/ gesehen/ welche doch im Leben so überaus schöne gewesen/ hat er sich höchst darüber verwundert und gesagt: **Was ist doch aller Welt Pracht/ wenn sie in so kurtzer Zeit in ein solch stinckend Aas verwandelt wird!**

Mox stercus erit.

**Sie wird gar balde werden**
**Zu Koth/ Staub/ Asch und Erden/**

schreiben etliche zu der Leiche der stoltzen Jesabel, mit der es auch hieß/ **in der Stunde Königin/ und in derselben todt.** Bey dem Camerario H. S. Cent. I. Cap. 11. bl. ( welches gantze Capitel von dieser Materie handelt) wird gelesen/ daß ein jun-

ger

ger von Adel/ der so schöne gewesen/ daß er seines gleichen nicht gehabt/ in eine tödtliche Schwachheit gefallen/ sich aber/ obwohl die Freunde inständig angehalten/ durchaus nicht wollen abmahlen lassen/ sondern befohlen/ wenn er tod/ und etliche Tage im Grabe gelegen da solten sie ihn auffmachen und abmahlen lassen/ wie sie ihn finden würden. Da sie nun sein Grab eröffnet/ haben sie befunden/ daß sein Angesichte mehrentheils von Würmen verzehret/ und um den Rückgrad viel Schlangen sich befunden. Welches zum Gedächtniß also in Stein gehauen/ und von dem Scribenten vielmahl gesehen worden. Man hat erfahren/ daß bey lebendigem Leibe in den Menschen Schlangen gewachsen/ wie in Ehrenholds Andachten 1. Th. Cap. 61. bl. 247. Exempel angezogen worden/ auch der berühmte Medicus, Melchior Sebisius, in Casu Adolesc. a Serpente Interp. p. 51. mit mehrern bestätiget hat. So stellet auch Marc. Aurelius Severinus Lib. IV. Rar. Abscess. p. 281. eine Schlange im Kupffer dar/ welche im Jahr 1637. zu Londen in Engeland in dem Hertzen eines Mannes/ Joh. Penant genannt/ gefunden worden. Was mag nun wohl dessen Ursache seyn? Der Mensch hat sich durch die Schlange verführen lassen/ daß er wider GOtt gesündiget/ was ists Wunder/ wenn er auch nach dem Tode von den Schlangen genaget wird? Der Bischoff Majolus führet auch in Dieb. Canic. T. I. Coll. 8. p. 207. gar feine Worte hiervon; Æquum judicium est, ut defuncta caro,

qua-

quales fuerunt ſerpentini mores, tale animal gignat: Es iſt recht/ daß der Menſch/ der im Leben der Schlangen Sitten an ſich gehabt/ (mit der Schlangen gleichſam auff der Erde gekrochen/ voller Gifft und Neid geweſen/ in den Schlupff-Löchern der Wollüſte ſich gewältzet/ nach dem Tode in Schlangen verwandelt werde. Was erhebt ſich denn nun der Menſch/ die arme Erde und Aſche? Iſt er doch ein ſchändlicher Koth/ weil er noch lebet/ und weñ er todt iſt/ ſo freſſen ihn Schlangen und Würme/ Sir. X, 9. ſeqq.

## Die 878. Frage

## Uber Sirach Cap. XI, 14.

### Wie denn der Todt von GOtt komme?

DEr Sirach bejahet allhier: Es kömt alles von GOtt/ Glück und Unglück/ Leben und Todt/ Armuth und Reichthum/ da man denn fragen möchte: Wie denn der Todt von GOtt herkoñe? Da doch klar Weißh. Cap. I, 13. ſtehet/ GOtt hat den Todt nicht gemacht. it. Cap. II, 24. ſtehet/ durchs Teufels Neid iſt der Todt in die Welt kommen: Wie vergleichet man dieſe Sprüche zuſammen? Es iſt beydes recht und wahr/ GOtt hat den Todt nicht gemacht/ denn es hat ja Adam nicht geſündiget aus GOttes Verordnung/ ſo ſpricht

er auch/ er habe nicht Lust an dem Tode des Sünders. Und weil der Todt eine Verstöhrung der von GOtt geschaffenen Natur ist/ so wird dieses böse Ding nicht von GOtt dem HErrn seyn/ sondern von dem Teufel/ als dem Feinde unsers Lebens/ und da der Mensch sich denselben selbst übern Hals gezogen hat. Wiederum aber saget hier Sirach/ Leben und Todt kömmt von GOtt/ wohl geredet/ Vita a donante, mors a vindicante, wie der Augustinus redet/ das Leben ist von GOtt geschencket/ der Todt aber/ da sich GOtt der Sünde halben an uns Menschen gerochen/ denn das Leben ist GOttes Geschencke/ den Menschen aus freyem Willen und Barmhertzigkeit gegeben/ der Todt aber ist eine Straffe wegen begangener Sünde/ und welcher auch von GOtt kömmt/ denn er ist ein eifriger GOtt/ der die Missethat der Väter heimsuchet. Hieher gehöret auch/ was der Prophete Amos Cap. III, 6. spricht: Ist auch ein Unglücke in der Stadt/ so der HErr nicht thut? Allwo er nicht von dem Sünden- sondern von dem Straffübel redet/ oder von der Sünde selber/ daher gar schöne der Augustinus schreibet: Malorum pœna, quæ a Domino Deo est, malum quidem est malis, sed in bonis Dei operibus est, quoniam justum est, ut mali puniantur, & utique bonum est omne quod justum est. Das ist: Die Straffe der Bösen/ welche von GOtt dem HErrn herkömmet/ ist zwar was Böses den Bösen/ es ist aber gleichwohl in den guten Wercken

GOt-

GOttes/ indem es recht und billig ist / daß die Bösen gestraffet werden/ und also ist alles dasjenige gut / was gerecht ist. Ist also das Leben von GOtt/ als eine Gabe / der Todt aber als eine Straffe/ und ist GOtt gerecht und machts wohl/ wenn er straffet oder wenn er was schencket/und ist er gleichwohl deswegen nicht böse oder ein Stiffter des Bösen zu nennen. Man könte noch einwenden und fragen: **Wie soll deñ GOtt nicht ein Stiffter des Bösen seyn/ da er ein Stiffter der Straffe ist?** Antwort/ GOtt ist nicht der Stiffter/ oder der erste Anfang der Straffe / sondern der Menschen Boßheit/ welche GOtt den HErrn reitzet/und ihme gleichsam wider seinen Willen die Straffe abdringet/ denn gleichwie GOtt nicht Lust hat an der Sünde/ also hat er auch nicht Lust an der Straffe der Sünde/ welches daher erscheinet/ daß GOtt offte den Bußfertigen die Straffe lindert und mindert/ oder sie wegnimmet. Bleibt demnach der Schluß dieser/ GOtt hat den Todt nicht gemacht/ denn anfangs war der Todt nicht/ er hat aber auch den Todt gemacht / das ist / er hat die Straffe wegen der Sünde geordnet/ wie er sagt: **Welches Tages du von dem verbotenẽ Baume essen wirst/ solt du des Todes sterben. Der Todt ist ja der Sünden Sold.** Rom. 6. **Und also ist GOtt des Lebens Ursache per se, des Todes per accidens, wegen des Teufels und der Menschen Boßheit.**

Wenn

## Wenn aber der Todt nicht von Gott ist/warum wird er denn in der Schrifft hin und wieder gelobet?

Als wenn Psalm 116. stehet/ der Todt seiner Heiligen ist werth gehalten vor GOtt/so wird auch der Todt der Frommen nicht ein Todt/ sondern eine Ruhe genennet / Esa. 57. Luc. 8. Joh. 11. 1. Cor. 15. Die Antwort ist leichte zu geben/es wird der Heiligen Todt gelobet/nicht/ daß er an sich selber gut sey/sondern daß er ein Ende machet an allem Elende des Menschen / und daß er eine Uberfahrt ist aus diesem Leben/ so nur ein Schatten eines Lebens ist/in das rechte Leben/ daher sagt Johannes Offenb. 14. Selig sind die Todten/die im HErrn sterben/im HErrn/ das ist in wahrer Zuversicht auff den HErrn/ und in Hoffnung der herrlichen Aufferstehung. So ist nun der Frommen Tod an sich selber betrachtet als eine Straffe der Sünde/ elend und abscheulich genug/ denn er ist nicht ohne Schmertzen/ und macht die Leiber der Heiligen zu stinckender Asche. Nicht böse aber ist er in Ansehen des Lebens und der Herrligkeit dorte / welche den Todt begleitet/ denn wie auch der Heyde Cicero gesagt / nec lugenda est mors, quam sequitur immortalitas, derselbe Todt ist nicht zu beklagen/ auff welchen die Unsterbligkeit folget. Der Schluß kömt so heraus/der Frommen Todt ist nicht böse/ indem er ihnen nicht des Lebens/ sondern des Elendes Ende bringet/ denn Christi

Todt hat unsern Todt ausgetilget/und ins Leben verwandelt / so daß er kein Todt mehr / sondern eine süsse Ruhe ist.

## Die 879. Frage
## Uber Sirach Cap. XI, 29.
### Wie denn der Mensch im Tode inne wird/ wie er gelebet hat?

Es ist gemein unter den Menschen/ daß sie wohl an den Todt gedencken / aber nicht auff diese Art/ wie sie wohl solten / wenn er numehro an sie ansetzet/ da gehet es gar anders her/ als man im Leben gedacht hat / da scherzet man offte mit einander des Todes und Sterbens wegen/ da heists / Bruder / wie wirds werden/ wenn Strecke-Bein wird kommen/ da wird Lachen zu verbeissen seyn. Wenn jener **Moscowitische Rebelle** eingefangen wird/ und seinen verdienten Lohn leiden soll / so ist er auff dem Wege immer lustig/ lachet und scherzet/ ie näher er aber der Stadt kömt/ und sie ins Gesichte bekömmet/ da vergehet ihme alle Kurtzweile / und stellet sich das Trauren redlich ein. Wenn ein groß Holtz auff dem Wasser ist/ so kan es ein Kind mit einem kleinen Stricke lencken / wo es hinhaben will/ soll es aber ans Land gezogen werden/ so müssen viel Männer und Pferde darzu genommen werden: Also läst sichs im Leben alles leicht-

lich

lich thun/wenn aber die arme Seele aus dem Leibe heraus soll/ da hält es harte/ denn da machet eine böse Stunde/daß man aller Freude vergisset/ und wenn der Mensch stirbet/so wird er inne/wie er gelebet hat. Der Herr D. Röber P. III. seines Arc. Tr. schreibet p. m. 172. also: St. Paulus zielet auff solchen Todes-Kampff und letzten Abdruck der Menschen / wenn er uns mit der Rüstung des Geistes ausstaffieren und verwahren will. Um des willen / sagt er / so ergreiffet den Harnisch GOttes / auff daß ihr / wenn das böse Stündlein kömmt / Widerstand thun / und alles wohl ausrichten / und das Feld behalten möget. Ephes. VI, 13. Als die Todes-Furcht über die Egypter fiel / daß sie mit Finsterniß geplaget wurden / und die sich unterwunden die Furcht und Schreckniß von den krancken Seelen zu treiben / selbst kranck worden / daß man auch ihrer Furcht spottet / so war damahls Lachen gewißlich theuer worden / uñ befunden sie / daß sich GOtt nicht spotten liesse / daß sichs mit GOttes Worte nicht liesse scherzen / es findet sich doch zuletzt. Und wenn sie schon keines solcher Schreckniße hätte erschrecket / so hätten sie doch mögen für Furcht vergehen / da die Thiere unter sie fuhren / und die Schlangen mit Hauffen so zischeten / daß sie auch in die Lufft / welcher sie doch nicht entbehren kunten / nicht gerne sahen ꝛc. im 17. Cap. des Büchleins der Weißheit: Also werden offt Sterbende mit ebenmäßiger Furcht befallen / das Gesichte vergehet ihnen /

sie verlieren das Gehör/ das Hertze will brechen/ und alle menschliche Hülffe zerrinnet/ der böse Geist feyret nicht/ setzt an mit seinen feurigen höllischen Pfeilen/ disputiret von der Gnaden-Wahl/ und GOttes verborgenem Rath/ von Mangel aller Anzeigung und Fühlung des Geistes/ von annahendem schrecklichen Gerichte der Seelen/ und was dieser tausendlistige abgesagte Feind für unzehlige Griffe mehr weiß/ den Menschen zur Verzagung zu bringen. Fürst Wolff-gang von Anhalt/ als ihme in seiner Kranckheit allerley ward zugesprochen und vorgesaget/ antwortet unter andern: O lieber Pfarr-Herr/ es läst sich wohl reden/ ich habe auch wohl ehe selbst davon geredet/ und ist mir leider nicht von Hertzen gangen/ wie es solte/ aber wenn es heisset/ ihm allein gelassen/ da findet sichs/ da gehet GOttes Werck an/ warlich nicht anders/ denn im rothen Meer/ und wie die Arca in der Sündfluth/ und Christus im Tode. Hat also dieses Fürstliche Hertze wohl erkennet/ daß offt die Theoria und Worte/ vom Tode und dessen Uberwindung/ gar leicht und lieblich/ aber die praxis sehr schwer/ und allein des H. Geistes Werck und Verrichtung sey. Also haben andere auch bezeuget/ wie ihnen der böse Geist so hefftig zugesetzet/ daß ihnen in einem Augenblicke alle Sünde vor Augen gestellet/ die sie iemahls begangen/ darüber ihnen alle Hülffe und Trost verschwinden wollen. Etliche haben befunden/ daß ihnen der höllische Versucher aus gar

gerin-

geringen Sünden / ja aus guten Wercken grosse Tod-Sünden machen wollen / wie Lutherus saget/und es ihme offte sauer gnug vorgeleget hat/ sie in Verzweiffelung zu stürtzen. Denn da will er sein letztes Heil versuchen/ ob er den Menschen noch könne überwältigen/ und in seine Mordgrube führen. Dazumahl bemühet er sich auch/uns in die Fersen zu stechen/ 1. Buch Mos. 3/15. wie solche Worte Alcuinus dahin zeucht/daß wenn es gleichsam auff die Neige und zun Fersen kömt mit dem Menschen / da fänget die höllische Schlange an mit Ernst zu stechen/ und sich zu regen/ wie Satan zwar auch sonst/ als ein brüllender Löwe herum gehet / und suchet/ welchen er verschlinge / im 5. Cap. der 1. Epist. Petri. Der Herr Ernst/in der Confect T. P. III. p. 623. schreibet hierüber also|: Der Hauß-Lehrer Sirach saget nachdencklich Cap. XII, 29. Wenn der Mensch stirbet/so wird er inne/wie er gelebet hat / oder wie es nach dem Haupt-Texte lautet/ wenn er stirbet/ so werden seine Wercke auffgedeckt/und gleichsam entblösset dargestellet. Diese Auffdeckung geschiehet auff dreyerley Weise. Einmahl in des Sterbenden Gewissen/ wenn seine Sünden/die er bey gesunden Tagen begangen/ auffwachen/ und sich in grosser Menge / gantz nacket und bloß / ohn alle Bemäntelung / Entschuldigung und Vertheidigung/ ihme unter Augen stellen. Und gehet ihme/ wie einem/ der einen Ameiß-Hauffen auffrühret/ und sich nicht eingebildet hätte/ daß so viel

unzehlich Gewürme darunter solle verborgen seyn. Die andere Auffdeckung geschiehet alsobald nach dem Tode/ wenn die Seele/ so bald sie vom Leibe geschieden/ vor GOttes Gerichte treten/ und anhören muß/ was sie bey Leibes Leben gethan/ es sey gut oder böse. Die dritte Auffdeckung geschichet vor der Welt/ wenn des Verstorbenen böse Thaten und Wercke nach seinem Tode/ offtmahls sehr wunderlicher Weise/ offenbahr werden/ und man mit Verwunderung vernehmen muß/ wie mancher diese oder jene Leichtfertigkeit verübet/ welche man ihm bey Leb-Zeiten niemahln zugetrauet hätte. Wir wollen des Hauß-Lehrers Spruch mit einem sehr denckwürdigen/ und zuvor wohl schwerlich erhörten Exempel beleuchten. Johann Wolff/ welcher im vorigen Jahrhundert Rector der Schulen/ und dann Bürgermeister in der Fürstlichen Residentz-Stadt Weimar gewesen/ hat/ wie M. Andr. Wilkius, in Svad. Goth. Orat. 30. bl. 824. vermeldet/ in seinen schrifftlichen Uhrkunden verzeichnet hinterlassen/ daß der löbl. Churfürst von Sachsen Augustus in seinem Dienste einen Hauptmann gehabt/ welchen iederman vor einen ehrlichen und auffrichtigen Mann gehalten/ und alles gutes zugetrauet. Dieser/ als er einsten in eine tödtliche Schwachheit fiel/ hat er seine Schwester zu sich beruffen/ und dieselbe mit diesen Worten angeredet: Schwester/ ich habe etwas begangen/ daran ich zweifele/ daß es mir in Ewigkeit werde vergeben werden.

den. In diesen verzweifelten Gedancken ist er auch bald darauff gestorben/ und seinem Stande gemäß/ ehrlich begraben worden. Nachdem vier Wochen verflossen / fuhr seine nachgelassene Wittwe auff ein Land-Guth / auff welchem ihr verstorbener Mann bey Lebzeiten sich zum öfftern hatte zu ergetzen pflegen. Indem sie nun nicht mehr weit davon/ siehet sie den Hauptmann mit einem Diener begleitet ihr aus dem Hofe entgegen reiten / der sie auch angeredet / und alsobald darauff verschwunden / doch hat sie für grossem Schrecken sich keines Worts erinnern können/ von allen denen / die er zu ihr gesprochen. Sie kehret wiederum gantz traurig und betrübt nach Hause/und indem sie sitzend sich mit schweren Gedancken schläget/kömet ihre Magd für Furcht fast gantz entkräfftet: Ach Frau! Ich habe euren Mañ in eurem Bette/aber enthauptet liegen sehen. Das weib erschrickt noch härter / und weiß nicht/was sie anfahen soll/schicket demnach zu den Anverwandten und Freunden / sich ihres Trosts und guten Raths zu bedienen. Was geschicht aber? Nachdem diese zusammen gekommen/und um Tisch-Zeit sich niedersetzen und speisen / auch einen gekochten Kalbs-Kopff anschneiden wollen/sehen sie mit höchsten Erstaunen/ daß dieser Kopff sich in das Haupt des Verstorbenen Capitains verändert/ welches sich erwiese/ als ob es mit dem Kinn/ Bart/ Nase und Augen denen Anwesenden feindlich drohete. Es ward beschlossen / daß man diese Dinge dem Herrn

Churfürsten hinterbringen solte / wie auch erfolget / und wurden gewisse Personen abgeordnet / welche die Verlassenschafft des Verstorbenen untersuchen musten. Als sie nun hierinnen bemühet / finden sie eine grosse Menge Türckisches gemüntztes uñ ungemüntztes Silber / auch Schrifften in Barbarischer Sprache / aus welchen zu vernehmen / daß der Abgelebte willens gewesen / dem Türckischen Blut-Hunde das Vaterland zu verrathen. Hierauff wurde der Cörper wieder ausgegraben / und erstlich enthauptet / hernach auff einen Scheiter-Hauffen gelegt / und verbrandt. Noch finden wir bey dem Herrn D. Röber über diese Worte etwas / so wir hieher setzen wollen / er schreibet aber P. III. pag. 1022. also: Wenn wir die Historien auffschlagen / so wohl in der H. Schrifft / als in den Kirchen-Lehrern / so findet sich / wie das allzu wahr sey worden / und wie es sich bey dem Menschen gefunden im Tode / wie er gelebet habe. Es werdens inne / und seynd es inne worden / wie sie gelebet (1) audacissimi. die allertrotzigsten Eisen-Fresser / Wagehälse und Tyrannen.

Von dem greulichen Wüteriche Antiocho, der das Israelitische Volck so grausam verfolget / ist bekant aus dem 2. Maccab. 6. wie er es allzusehr und gewiß erfunden habe. Denn er dräuete die Jüden gantz auszurotten / und schwur / so bald er gen Jerusalem käme / wolte er aus der Stadt eine Todten-Grube machen. Aber GOtt straffte ihn mit einer heimlichen Plage / die niemand

mand heilen kunte/ denn alsbald er solches geredet hatte/ kam ihn ein solches Reissen im Leibe an/ und so ein grosses Krimmen in den Därmen/ daß man ihm nicht helffen konte. Aber er ließ dennoch von seinem Trotze nicht abe/ sondern ward noch wütiger/ und brandte für Boßheit wider die Juden/ und eilete/ und im Rennen fiel er von dem Wagen so hart / daß es ihn in allen seinen Gliedern riß. Da muste der (so zuvor sich für grosser Hoffart düncken ließ/ er wolte dem Meere gebieten/ und die Berge auff einander setzen/) von einem einigen Falle sich in einer Senffte tragen lassen/ daß frey iederman an ihme sahe die Gewalt Gottes. Es wuchsen auch Maden aus dem verfluchten Leibe/ und verfaulete mit grossen Schmertzen/ daß gantze Stücke von seinem Leibe fielen / und stanck so übel/ daß niemand für dem Stancke bleiben konte. Endlich da er den Stanck selbst nicht mehr erleiden kunte/ da sprach er: **Es ist ja recht/ daß man sich für GOtt demüthige / und daß ein sterblicher Mensch nicht so vermessen sey/ daß er sich düncken lasse / er sey GOtt gleich.** Starb also in grossen Schmertzen/ in der Wildniß/ eines jämmerlichen Todes. Also ward dieser GOtteslästerer Antiochus im Tode **inne/ wie er gelebet hatte.** Es haben dieses andere Tyrannen mehr befunden und erfahren. Käyser Constantinus V. sonst Copronymus, starb in greulichen Schmertzen/ sagende darzu: Addictus sum inextinguibili flammæ. Seine Schwieger-Tochter/ die Irene, ließ ihn ausgraben / und

verbrennen/ streuete die Asche auffs Meer/ auff Rath Theodori Antistitis, wie Cuspinianus schreibet. Also auch Cambyses, der Perser König/ ward inne/ wie er gelebet / denn er verwundet sich mit seinem eigenen Schwerdt/ klagete / daß er seinen Herrn Bruder Smerdin umgebracht/ seine leibliche Schwerster ermordet/ Apim verwundet/ Prexaspis Sohn mit einem Pfeile durchschossen/ viel grosse Herren in Persien umgebracht/ wie Herodotus gedencket. Das heist/ eine böse Stunde macht/ daß man aller Freude vergisset. Mich bedünckt/ es sey es Johannes Basilides, der Großfürst in der Moßkau/ ein greulicher Tyrann/ inne worden/ wie er gelebet! Denn also wird sein Ende in Historien beschrieben. Er ist 24. Stunden gelegen/ als wenn er todt wäre / ohn einiges Schnauben oder Bewegung. Als er darnach wieder zu sich selbst kommen/ hat er sich gewandt zu seinen Söhnen/ mit einem erblasten / traurigen Angesichte und Stimme/ und befohlen/ daß sie von Stund an alle Gefängniß öffnen/ alle Gefangene loß lassen solten/ daß er ihrenthalben in einem sehr finstern Orte gewesen/ da er niemand anders/ als Hencker vor ihme hätte sehen stehen/ und er daselbsten greuliche und schreckliche Dinge gesehen und gelitten hätte. Ob sie nun gleich solches gethan/ hielt doch der Zorn GOttes ferner an/ und fiel der Wüterich zum andern mahl in solche Verzuckung/ sein Angesicht erblaste/ und veränderte sich die Gestalt sehr ungeberdig/ kam auch ein solcher Gestanck von ihm/ daß man nicht

bey

bey ihme bleiben konte. Nachdem er nun wieder auffgewacht/ sehr erschrocken und ungestalt / als ob er wieder aus der Hölle kommen/ hat er seinen Söhnen abermahls befohlen/ alle Gefangene loßzugeben/ alle unbillige Aufflagen/ Schatzungen/ Zölle und andere Exactiones abzuschaffen/ und die eingezogene Güther abzutreten. So bald er dieses kaum ausgesaget/ ist er in die dritte Ohnmacht gesuncken/ darinnen verblieben / und mit einem erschrecklichen Angesichte und elenden Geheule seine gottlose Seele auffgegeben. Da denn die Beulen und Geschwulsten mit einem solchen Gestancke auffgebrochen/ daß iederman vor solchem Pestilentzischen Gestancke fliehen müssen. Und hat man an dem Tage seiner Begräbniß den Cörper vermisset / als ob er hinweg genommen / auch ihn hernacher weder gesehen noch gefunden. Es hats im Tode gefunden/wie er gelebet/der gottlose Käyser Nero, welcher den Apostel Petrum und Paulum als ein Tyranne hat hinrichten lassen/ seinen treuen und gelehrten Præceptorem, den Senecam, erwürget / und sonst schändliche Thaten begangen / darüber er endlich in solche Angst gerathen/ daß er für Hertzleid nicht gewust/ was er gethan / offtmahls das Schwerdt ergriffen/und sich selbst erwürgen wollen/damit er seiner Angst und Quaal/welches die rechte Höllen-Angst schon gewesen / nur abhelffen möchte. Daraus denn gnugsam erscheinet/ daß es allzu wahr sey/ was der weise Mann saget/ **im Tode befindet sichs / wie einer gelebet habe.**

Es

Es werden im Tode inne/wie sie gelebet habē/(2) Florentissimi, die in grossen Ehren geschwebt/ und in vollen Freuden gelebt/ Kron und Scepter/ Sammet und Seyden getragen/ als vornehme und geehrte Leute. Johannes/der Arragonier König/ starb Anno 1479. für seinem Ende sagte er: O vanas hominum cogitationes! O miseros omnes, qui ad principatus aspirant, qui divitias, opes & nimios honores affectant! O felicem pauperum conditionem, qui in sudore vultus sui comedunt panem suum. Nam mihi misero, quid regnum, quid honores, quid obsequia plurima contulerunt? Quid? Labores scilicet magnos, & multa corporis & animæ pericula, nec unquam ætate tam longa potui mihi dies videre bonos. O me miserum & infelicem, qui tam sero fallacem mundum cognosco! Qui vitam certo vixissem multo meliorem, si non Rex, sed pauperis agricultor fuissem. O wie eitel und nichtig sind der Menschen Gedancken! O wie elende Leute sind alle die/ so nach Herrligkeit/ Reichthum/ Gütern und hohen Ehren streben. O wie wohl ist denen/ so arm sind/ und im Schweiß ihres Angesichts ihr Brodt essen. Denn was hat mir Elenden mein Reich/ Ehren-Stand/ und vieler Auffwartung genutzet? Was haben sie mir gebracht/ als grosse Arbeit/ viel Leibes- und Seelen-Gefahr/ und habe ich in so vielen Jahren gar keine gute Tage habē können? O mich elenden uñ armseligen Mañ/der ich so langsam die betrügliche Welt habe

kēn-

nen lernen! Der ich viel glückseliger mich befunden/wenn ich nicht ein König/sondern ein armer Ackers-Mann gewesen wäre. In diesem folgete er seinem Herrn Bruder/ Könige Alphonso, der eben solche Rede geführet. Er starb endlich gut Evangelisch. Denn wie es der Spanische Historicus selbst beschreibet/ bethete er also: O pientissime Redemptor, parce mihi indignissimo servo tuo, miserere mei, Clementissime Jesu, & a peccatis meis averte faciem tuam; non meis meritis, Domine, quæ nulla sunt, sed illa tua ineffabili pietate & infinita misericordia motus, qua homines a morte redimere per crucem tuam voluisti. O du allergütigster Erlöser/ verschone meiner/deines unwerthesten Knechtes; Erbarme dich mein/o gnädigster HErr JEsu/ und wende dein Angesicht von meinen Sünden; O HErr/ thue solches nicht um meiner Verdienste willen/ derer ich keine weiß/ sondern um deiner unaussprechlichen und unermeßlichen Barmhertzigkeit willen/ aus welcher Bewegniß du die Menschen vom Tode durch dein Creutz hast erlösen wollen. Von dem Könige in Spanien Philippo III. (wie Florentia in seiner Leichen-Predigt setzet/) ist bekandt/ daß er auch in seiner Todes-Stunde sey innen worden/wie er gelebet hatte. Ich bin zwey und zwantzig Jahr König/ sagte er/ was ist für ein Unterscheid zwischen mir und einem Bauren? Wandte sich hierauff zu GOtt/ und betete hertzlich: Domine, ne memineris iniquitatum nostrarum,

rum, cito anticipent nos miſericordiæ tuæ. Gedencke nicht unſer vorigen Miſſethat/ erbarme dich unſer bald. Pſal. LXXIX, 8. Seinem Prediger befahl er zu melden in der Predigt: Omnia hujus mundi gaudia meriſſimam eſſe vanitatem, regnumque ſibi viventi jucundum, morienti amariſſimum extitiſſe, daß alle Welt-Freude eine bloſſe ledige Eitelkeit und ſchnöde Vergebligkeit ſey/ das Königreich ſey ihme bey Lebens-Zeit annehmlich geweſen/ itzo bey ſeinem Abſterben ſey es ihm allzu bitter worden. Sagte zu ſeinem Sohn: Ach lebe alſo/ daß dich nicht gereuet ein König geweſen ſeyn/ mich gereuet es. Das heiſſet abermahls/wie Sirach ſaget: Im Tode wird man inne/ wie man gelebet hat.

Es ſind inne worden/ wie ſie gelebet haben/(3) etiam ſanctiſſimi, auch die heiligſten und frömſten Leute. Denn dieweil ſie nicht gantz ohne Sünde/ ſo gerathen ſie offt/ wenn ſie ſterben/ in groſſe Verſuchungen und Seelen-Angſt. Welcher maſſen der fromme Biſchoff Auguſtinus ihme die ſieben Buß-Pſalmen habe laſſen abſchreiben/ und in ſeiner Kranckheit dieſelben mit Thränen gebethet/ iſt bekandt aus der Hiſtorie ſeines Abſchiedes. Welcher maſſen dem H. Martino auff ſeinem Todes-Bette die böſen Geiſter erſchienen/ und mit greulichen Verſuchungen ihme zugeſetzet/ das iſt in ſeinem Leben zu leſen. Und ſo gehets daher/ wenn das böſe Stündlein kömmt/von welchem St. Paulus ſaget: Um des willen

ſo

so ergreifft den Harnisch GOttes / auff daß ihr / wenn das böse Stündlein kömt / Widerstand thun / und alles wohl ausrichten / und das Feld behalten möget. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen / sondern mit Fürsten und Gewaltigen / nemlich mit den Herren der Welt / die in der Finsterniß dieser Welt herrschen. Eph. VI, 13. Müssen also nicht allein die Gottlosen im Tode inne werden / wie sie gelebet / und viel Versuchungen ausstehen / von welchen König David im 34. Psalm v. 22. saget: Mors impiorum pessima, wie es in der Grieg. und Lateinischen Version lautet / der Gottlosen Todt ist der ärgste Todt: Und anderswo saget David: Wie werden sie so plötzlich zu nichte? Sie gehen unter / und nehmen ein Ende mit Schrecken. Psal. 73/19. Ducunt in bono dies suos, & in puncto ad infernum descendunt, saget Hiob: Sie werden alt bey guten Tagen / und erschrecken kaum einen Augenblick vor der Hölle. Job. XXI, 13. Da es der Herr Lutherus am Rande also erkläret: Sie leben biß an den Todt wohl / und da ists um einen bösen Augenblick mit ihnen zu thun / so sind sie hindurch. Ich aber muß so lange Zeit Schrecken und Unglück leiden; also bekennet Hiob selbst in diesem 21. Capitel / wer will Gott lehren / der auch die Hohen richtet? Dieser stirbet frisch und gesund in vollem Reichthum / und voller Gnüge / sein Melck-Faß ist voll Milch / und seine Gebeine werden gemest

mit

mit Marck. Jener aber stirbt mit betrübter Seelen/ und hat nie mit Freuden gessen/ und liegen gleich mit einander in der Erde/ und Würme decken sie zu: Nicht allein Gottlose/ sag ich/ sondern auch fromme Leute/ müssen offt im Tode sehr grosse Angst leiden/ wie eingeführte und viel andere Exempel erweisen.

Wenn auch v. 30. hier stehet/ **man soll niemand vor seinem Ende rühmen**/ so dienet dieses hierzu. Es ist die zeitliche Glückseligkeit des Menschen gemeiniglich beschaffen/ wie das schöne Wetter in den heissen Sommer-Tagen/ weñ den gantzen Tag über gut Wetter gewesen ist/ so kömmet denn gegen Abend/ oder wohl gar in der Nacht/ ein schrecklich Ungewitter mit Donnern und Blitzen/ daß man aller vorigen Bequemligkeit darüber vergisset: Also weñ mancher Mensch sich lange genug mit gutem Glücke/ und annehmlichen Wohlergehen gespeiset/ so überfället ihn endlich ein schweres Unglück im Alter/ daß sich iedermann über die schleunige Veränderung seines Zustandes verwundern muß. Ich will die denckwürdigen Exempel des Egyptischen Königs **Pharaonis**/ des Israelitischen Richters Simsons/ des Babylonischen Monarchens Nebucadnezars/ und anderer/ derer in H. Schrifft gedacht wird/ nicht berühren/ sondern nur den traurigen Unstern des Römischen Käysers Caroli III. der sonsten wegen seiner Leibes-Beschaffenheit der Dicke oder Fette genennet wird/ zur Uberlegung fürstellen. Derselbe hatte das Glücke/

cke / daß er nach seines Herrn Groß-Vaters / Käyser Ludwigs des Frommen / Tode demselben auff dem Thron nachfolgete / hat auch das Königreich Franckreich / durch Waffen / und das Deutsche Reich durch den tödtlichen Hintritt seines Herrn Bruders König Ludwigs überkommen. Weil er aber wider die Nordmänner im Kriege unglücklich war / ist er auff dem Reichs-Tage zu Tribur / im Jahr 887. von den Ständen des Reichs einmüthig entsetzet / und des Käyserthums beraubet worden / wobey sehr denckwürdig / daß binnen dreyen Tagen er Römischer Käyser / und auch nichts gewesen / und fast niemand verhanden war / der ihm die nöthige Auffwartung leistete. Er hätte müssen Hunger leiden / wenn nicht Luitpert, der Bischoff von Tribur / ihn mit nothdürfftiger Kost versehen. In diesem Zustande blieb er sechs Wochen / nach welcher Verlauff er der zeitlichen schmählichen Armuth durch den Todt entzogen ward / da er acht Jahr und sieben Monat regieret hatte. Erat res æstimatione sortis humanæ rerum varietate miranda; Es war ein Fall / bey welchem man sich billig über die Inbeständigkeit der menschlichen Dinge verwundern muste / saget Franc. Haræus, der solches Tom. I. Annal. Brabant. fol. 112. 113. aus dem Ræginone erzehlet. Es ist von dieser Materie anderweit gehandelt worden / ist auch sonst überall was davon zu finden.

# Die 880. Frage
# Uber Sirach Cap. XI, 31.
## Warum man nicht einen ieglichen herbergen solle?

DJe Ursache stehet klar darbey / denn die Welt ist voller Untreue und List. Hier möchte man sagen / warum verbeut denn Sirach dasjenige / was sonst andere GOttes-Männer gerühmet und befohlen haben? Gastfrey zu seyn vergesset nicht / denn durch dasselbige haben etliche / ohne ihr Wissen / Engel beherberget / ist Pauli Erinnerung Ebr. XIII, 2. Daß die Gastfreyen Männer / Abraham und Loth / ohne ihr Wissen Engel beherberget / ist aus dem ersten Buch Mose 17 / 2. und Cap. XIX, 1. bekannt / dergleichen wird auch von dem Bischoffe Gregorio M. in dessen Lebens-Beschreibung vermeldet / Lib. I. cap. 10. Lib. 2. cap. 22. 23. Und diese Gutthätigkeit war zu den Zeiten der Apostel sehr nöthig / als zu welcher die Christen vielen Verfolgungen unterworffen / von Hause und Hofe gejaget wurden / und umher giengen in Pelzen und Ziegenfellen / mit Mangel / mit Trübsal und Ungemach / derer die Welt nicht werth war / Ebr. XI, 37. Zu unsern Zeiten aber / da die Verfolgungen / GOtt sey Danck! nicht so gar gemein / auch Glaube und Liebe in der meisten Menschen Hertzen erloschen / ist besagte Tugend mit grosser Fürsichtigkeit zu

exer-

exerciren/ indem die Erfahrung lehret/ daß viele unter denen jenigen / welche sich vor Exulanten und Vertriebene ausgeben / offt die grössesten Schälcke und Schelmen in der Haut seyn/ und mit Raub / Diebstahl / Mord und Todtschlag umgehen. Hieher gehöret / was der Auror im Panquet Herodis am blat 12. a. erzehlet. Vor etlichen Jahren / schreibet er / hat ein Bettler/ nicht weit von Nordhausen/ bey einem Schäffer eingesprochen/und nach empfangenen Essen ein Nachtlager erhalten/darauff hat er den Knecht/die Magd/ und endlich den Schäffer nach einander im Stalle ermordet/ das sechs Wochen-Kind an der Wand zerschmettert / des Schäffers Weib/ so eine Wöchnerin/ genomen/ und davon gegangen. Auff der Strasse aber ist die Schäfferin erkant / der Bube gefangen/ und gerechtfertiget worden. Dergleichen Begebenheiten man viel liesetund noch täglich erfähret. Es ist nicht lange / daß allhier in meinem Dorffe eine Weibs-Person bey dem hiesigen Schäffer einspricht/und sich auch vor eine Schäfferin ausgiebet/ und weil sie vom Regen sehr naß gewesen / bittet / man solle ihr doch was andere Kleider leihen/ das Weib gehet und holet ihr ein gut Peltzgen/ sie bleibet die Nacht da / frühmorgens aber ist sie mit den geliehenen Kleidern unsichtbar wordē. Der geliebte Leser wird mehr dergleichen wissen. Die Fabel von dem Igel ist bekant/ daß er das Wieselgen gebethen/ es ihn doch in sein Nest lassen solle/ mit Versprechen/ sie wol-

ten schon Raum haben/ und sich wohl mit einander vertragen/ als der Igel in das Nest kömmt/ breitet er seine Stacheln aus/ so daß das Wiesel gen zu weichen gezwungen wird: Also machen es manche/ welche um Herberge bey andern und Auffenthalt ansuchen/ sie erbieten sich/ sie wollen sich schmiegen und biegen/ erwarmen sie/ so heists offte: **Wem das Haus ist / der gehe hinaus.** Das nennet nun Sirach Untreue / in Griechischer Sprache lautets: πολλὰ τὰ ἔνεδρα τῦ διαβόλȣ, das ist: Des Lästermauls oder Verläumders listiger Nachstellungen seynd ja gar zu vielerley. Warum der Lateinische habe gesetzt: Multæ enim sunt insidiæ dolosi, ob er vor διαβόλȣ gelesen habe δολίȣ, nach Meinung Bonartii, wie auch wohl etliche Exemplar dieses Wort haben/ wollen wir itzo ungestritten lassen. Sonsten ist bekandt/ ἔνεδρον und ἔνεδρα so viel sey/ als dergleichen Untreu/ da man wider guten Glauben einen andern zu berücken und tückischer Weise zu hintergehen gedencket; wie also ein solch ἔνεδρον geschlossen ward über den Paulum von etlichen Jüden/ daß sie ihn/ ehe er für Gerichte käme/ unterwegens auffopffern wolten/ Ap. Gesch. 23/16. Darauff auch bald v. 21. das Wort ἐνεδρεύω hernach folget. Also Cap. 25/3. hatten die Hohenpriester und Obersten der Jüden eine solche ἔνεδραν, Untreu oder List beschlossen/ den Paulum auffreiben zu lassen/ ehe er von Cesarien gen Jerusalem überbracht würde. Gleicher Gestalt waren auch die Schrifftgelehrten und Pharisäer

ἐνεδρεύοντες, hinterlistig und lauschend auff den HErrn JEsum selbst/ wie sie ihn in seinen Worten fangen möchten/ Luc. 11/54. Und demnach siehet auch hier Sirach auff eine solche tückische Untreue/ da man wider versprochenen/ oder doch wider vermuthlichen/ und dem Rechte der Natur nach/ schuldigen Glauben/ sich euserlich gegen einen andern freundlich und gut stellet/ biß so lange man seinen Vortheil in Händen hat/ und hernach ungescheut vollbringet/ was doch wider alle Billigkeit lauffet. Welche Untreue man denn nicht bey gewissen Nationen und Völckern alleine suchen soll/ wie wohl etwa die Griechen/ Africaner/ Parther/ Sarmatå oder Pohlen/Russen/Tartern/Wenden/Böhmen und dergleichen bey denen Scribenten beschuldiget werden; sondern es gehet diese Untreu durch den gantzen Erd-Kreiß: Die Welt ist voll Untreu/ man gehe hindurch von dem Höchsten biß zum Niedrigsten.

Wir haben von dieser Materie gewiß schon in diesen Deliciis gehandelt/ so nachgeschlagen werden kan/ werden uns also hier nicht lange auffhalten können. Kein undanckbahrer Gast war der Ungerische König Matthias, von welchem dieses erzehlet wird. Als er die Walachen bekriegete/ und sein Volck geschlagen wurde/ entrann er kümmerlich. Indem er nun müde und abgemattet und durstig in das Zechelland kam/ so ein Theil von Siebenbürgen/ kehrete er bey einem Schulmeister ein/ der nicht viel zum besten hatte/ und be-

gehrete von ihme etwas zu Essen. Der Schulmeister aber wuste ihme wenig Gutes zu beweisen/ beklagte sich/ er hätte nur wenig Krauts gekochet/ für sich und seine Haußfrau/ und bedürffe keines Gasts dazu. Es wolte sich aber der König damit nicht abweisen lassen/ sondern satzte sich zu ihm/ und aß mit ihme. Da er weg wolte gehen/ hatte er ihm kein Geld zu geben; sagte aber zu ihm/ er wolte ihm bey dem Könige behülfflich seyn/ daß er so ärmlich hinfürter nicht leben dürffte. Inmittelst hinterließ er ihm einen silbernen Stegreiff/ und schied also unerkandt von ihme. Nach kurtzer Zeit trug sichs zu/ daß dieser Schulmeister in einer gewissen Sache eine Reise nach Ofen anstellet; da er nun den König sahe/ den er alsobald erkannte/ erschrack er/ daß er sich so unfreundlich gegen seinen Herren / wiewohl unwissend/ gehalten. Der König erkannte auch den Schulmeister/ und fragte ihn: **Ob er der wäre/ bey dem er damahls Kraut in seinem Hause gessen hätte?** Er antwortet/ ja. Da fodert ihn der König mit sich zur Taffel/ gab ihm ein Schloß und groß Gut dazu/ und sprach: **Er hätte nie lieblicher gessen / denn bey ihm**; welches der Hunger gemacht. Also ward/ durch die rühmliche Danckbarkeit dieses Königs/ aus diesem Schulmeister ein reicher und wohl begüterter Mann. Meiger. Nucl. Hist. Lib. V. Cap. 15. p. 1006. seqq. Mancher Gast würde wünschen/ daß es folgender Gestalt bey seiner Ankunfft zugienge/ denn da wird von den Einwohnern Canul einer

Land=

Landschafft in der Tartarey erzehlet / daß die Einwohner überaus freygebig gegen die fremden Gäste sich erweisen/sie nöthigen sich zu ihnen/und zwingen sie/daß sie bey ihnen einkehren müssen/ kommen nun die Gäste an/so weichen der Hauß-Vater aus dem Hause/und überläst es dem Gaste/befiehlet ihme auch Weib und Kinder / und kömmet nicht eher wieder / als biß der Gast weg ist. Vid. M. Paulum Venet. lib. I. c. 46. Orient. region. Die Loppi sind Völcker Reußlands / nehmen die fremden Kauffleute willig und gerne auff/und lassen sie allein bey ihren Weibern in den Hütten/ die Männer aber gehen unterdessen auff die Jagd/ wenn sie nun wieder kommen und hören / daß die Gäste sich lustig erzeiget/ja gar bey den Weibern geschlaffen/ so beschencken sie diese Gäste/wo sie das nicht gethan haben / so geben sie ihnen die schimpfflichsten Worte/und jagen sie fort. So wollen es manche Gäste haben/daß sie wie Herren im Hause leben/und ihre Freyheit gebrauchen möchten. Von denen Schwalben schreibet man/ daß sie das Nest nicht beflecken sollen / darein sie einkehren / sondern den Unflath heraus werffen/ darzu schreiben die Gelehrten:

Parcitur hospitio.

Die Schwalbe nicht ins Nest
Den Unflath fallen läst.

Das sollten diejenigen undanckbaren Gäste mercken/ welche dem Wirthe an stat des Danckes mit Undanck und Verdrießlichkeit ablohnen. Die folgende Historie wird eine solche Untreue der

Gäste uns klar vor Augen stellen/ der Herr von Mieska ein Böhmischer von Adel/und Rittmeister unter dem Käyserl. Hungarischen Kriegs-Volck/ welches bey der Böhmisch- und Hungarischen Kriegs-Unruhe wider den Betlemgabor ward geschickt/ traff in solchem Zuge auff etliche Ungaren/ die einen Frantzosen unterwegens bekommen/ den sie nieder machen wolten. Als er hinzu geritten/und der Frantzmann gesehen/ daß er ein Deutscher/ schreyet er ihn an/ und bittet kläglich/ ihm Quartier zugeben. Der Ritmeister erbarmet sich/ und wirfft den Reutern etliche Ducaten hin/ daß sie den Gefangenen ihme folgen lassen/ behält ihn bey sich/ und braucht ihn für seinen Auffwärter. Nachdem Herr Mieska abgedanckt/und nach Hause komen/ hat er gemeldten Frantzosen/ weil er geraume Zeit nichts Untreues an ihme vermerckt / ferner in seinem Dienste behalten. Nun begab sichs nach der Schlacht und erhaltener Käyserlichen Victorie auff dem weissen Berge/ daß allerhand Nationen Soldaten sich in Prag einquartireten/ worunter auch Frantzosen waren/ mit welchen dieser Kundschafft macht/ und nachfolgendes Bubenstück arglistig berathschlaget / noch schändlicher aber ins Werck richtet. Er geht zu seinem Herrn/ sagt/ daß er nicht/wie er zwar biß daher sich anstellen müssen/ eines so schlechten Herkommens und Standes sey/ bäthe ihm zu vergönnen/ daß er etliche seiner Landsleute/die er unter der Armee angetroffen / möchte zu sich laden auff eine Abend-

mahl-

mahlzeit/ denn sie sonsten wegen der Wachten/ die sie versehen müsten/ und anderer Verhinderungen wegen/ bey Tage nicht erscheinen könten. Herr Mieska beredet sich mit seinem Herrn Vater und Bruder/ und richten selber eine Mahlzeit zu/ so viel es möglich war bey solcher Unruhe. Der Diener kömt mit seinen erbethenen Gästen/ deren ohngefehr zehen oder zwölffe/ und noch etlichen Dienern an/ werden wohl empfangen/ und nach Würden tractiret. Nach dem Essen/ da das Confect wird auffgetragen/ wird über Tische ein Auffstand/ die Frantzosen entblössen ihr Gewehr/ zucken aus ihren Kleidern Pistolen/ und fordern Geld oder Blut. Zum Schrecken geben sie auff den alten Mieska Feuer/ der ein Mann von 70. Jahren war/ und schossen ihn auff der Stelle todt. Die beyden Söhne/ als der Rittmeister und sein Herr Bruder/ kommen zum Gewehr/ der eine retiriret sich aus der Stube/ der andere thut das Fenster auff/ und springet hinab auff die Gassen/ und bringen ihr Leben kümmerlich davon. Die untreuen Gäste/ nachdem sie solcher Gestalt Herren im Hause worden/ haben alles Gut und Geld geraubet/ und über dreyßig tausend werth davon getragen. Ex ore nobiliss. C. V. T.

Im Monat Martio des 1650sten Jahres bekam der gewesene Commendant in Creutzenach/ Maller genandt/ seinen wohlverdienten Lohn zur Vergeltung seines schändlichen Undancks. Denn nachdem ihn der von Pellhofen/ gewesener Oberster Lieutenant unter der Fürstlichen

Weymarischen Armee / auff seinem Hause zu Neuen Baumberg bey Creutzenach gelegen / fast ein gantzes Jahr beherberget / hat er endlich eine Rotte leichtfertiger Gesellen an sich gehencket / das Adeliche Haus erstiegen / und gedachten von Pellhofen bey Nachte samt seinen Kindern daraus gewiesen. Es hat aber dieser unverzöglich seinen Sachen Rath zu schaffen sich bemühet. Denn er etliche seiner Bauern zu sich genommen / das Haus noch selbige Nacht überrumpelt und erobert / den undanckbaren Vogel samt noch vieren der Seinigen ergriffen und mit Aexten lassen todtschlagen. Theatr. Europ. Part. 6. pag. 1194.

## Die 881. Frage
## Uber Sirach Cap. XII, 10.
## Warum man dem versöhnten Feinde nicht trauen soll?

MAn kan ja wohl geschehen / daß Menschen unter einander aus allerhand Ursachen in Unwillen gerathen / sie besinnen sich aber eines andern / setzen den Groll beyseite / und werden wieder die besten Freunde / da es denn mit ihnen zugehet / wie mit einem Bein- oder Arm-Bruche / er wird offte fester geheilet / als er vorher gewesen / also wird offte nach der Feindschafft die beste Freundschafft / gleichwohl aber vermahnet Sirach hier mit diesen Worten; Traue

dei-

deinem Feinde nimmermehr/ denn gleichwie das Eisen immer wieder rostet / also läst er auch seine Tücke nicht. Deñ ob gleich eine Wunde geheilet/ so behält sie doch die Narbe. Die Frantzosen habẽ ein Sprüchwort/ welches auff Deutsch so lauten kan: Wenn der Feind im Wasser stehet biß an den Gürtel/ so soll man ihm die Hand biethen/ und ihm heraus helffen; weñ er aber biß ans Kien darinnen ist / so soll man ihm mit dem Fusse auff den Kopff treten/ und/ damit er vollends ersauffe / untertauchen. So weit steiget die verfluchte menschliche Boßheit/ daß man seinen Feind nur so lange/ biß man ihn auff einmahl gantz vertilgen kan/ alle Freundschafft und Höfligkeit erweiset. Dieses Sprichwort der Frantzosen wissen andere Nationes (auch uns Deutschen nicht ausgeschlossen/) allesamt wohl zu practiciren/ so gar/ daß alle Welt voll Falschheit ist. Sonderlich grollet die beygelegte Feindschafft offt/ und reget sich; wie ein böser/ übeldauender Magen immer über sich rülpset: Also steigt offt bey denen / die sich doch als gute Freunde bey uns anmelden/ der alte Groll wieder auff/ als ein stinckender Knoblauch oder Meer-Rettig/ daß man nicht weiß/ was man sich zu einem versöhnten Feinde versehen soll. Ein gelehrter Mann vergleichet die Vertragung zweyer Feinde mit der Heilung eines Bein-Bruchs/ wenn gleich der Schade wohl geheilet wird / sagt er/ so setzet sich doch ringst herum ein wenig Knorpel an/ und ob gleich der Knochen wieder

der gantz ist / so fühlet man doch zum wenigsten den Schaden zuweilen / wenn sich das Wetter ändert. Darum sagt Sirach: Traue deinem Feinde nimmermehr / denn gleichwie das Eisen immer wieder rostet / also läßt er auch seine Tücke nicht. Und ob er sich schon neiget und bücket / so halt doch an dich / und hüte dich für ihm. Und wenn du gleich an ihme polierest / wie an einem Spiegel / so bleibt er doch rostig. Von dem versöhnten Feinde handelt der Herr Ernst P. III. Bilderh. p. 404. also: Es spricht zwar Sirach Cap. XII, 11. Traue deinem Feinde nimmermehr / denn gleichwie das Eisen immer wieder rostet / also lässet er auch seine Tücke nicht. Jedoch findet sich bißweilen ein Exempel / daß der ärgste Feind zum besten Freunde wird. Unter denen vielfältigen Feinden / welche Rudolphus Graff von Habspurg gehabt / ist der erbittersten einer gewesen Philippus / dieses Nahmens der Erste / Hertzog in Savoyen / als der hochgedachten Graffen unaufhörlich bestritten / und wenig Ruhe gelassen hatte. Dieser Feind aber ward dem Graffen unversehens versöhnet / und der Urheber / daß er zu der Käyserlichen Würde gezogen worden. Diese Veränderung in einem Sinn-Bilde fürzustellen / hat Aloysius Juglaris den Kasten Noä gemahlet / welcher von dem Wasser der Sündfluth in die Höhe gehaben / sich auff dem Gebirge Ararat niedergelassen / mit der Oberschrifft:

Vexa-

Vexavit, & extulit.

**Er hat ihn geängstiget und erhöhet.**

Phil. Picin. Mund. Symbol. P. II. lib. 20. Cap. 2. n. 11. fol. 148. Also weiß GOtt auch die Feinde zu dienlichen Werckzeugen zu gebrauchen/ unsere Wohlfarth durch sie zu befördern/ und heisset recht/ wie Salomo saget: **Wenn iemands Wege dem HErrn wohlgefallen/ so macht er auch seine Feinde mit ihme zufrieden.** Sprüchw. 16/7. Die Gelehrten lassen ein Schwerdt oder Degen mahlen/ welcher in Stücken zubrochen/ dabey diese Worte stehen:

Non si salda, oder
Non solidatur.

**Ist der Degen recht in Stücken/**
**Läst er sich nicht wieder flicken.**

Daher der Seneca recht schreibet: Nunquam fidelem credas eum tibi, quem ex inimico amicum habueris, **bilde dir nicht ein/ daß derjenige dir treu seyn werde/welchen du aus einem Feinde einen Freund bekommen hast.** Und der Cyrillus in Apologetico schreibet: Quare timendus semper & cavendus offensus est, quoniam tenax injuria, **man muß sich allezeit vor dem Beleidigten vorsehen/ und sich vor ihme fürchten/ denn er gedencket des Schimpffes lange.** Wenn Triphon gleich mit dem Jonathan sich aussöhnet/ so läst er ihn doch heimlich tödten/ 1. Maccab. 13/31. Daher spricht Tacitus in vita Agricolæ; Proprium humani ingenii est, odisse quem læseris, **es ist dem menschlichen Gemüthe**

müthe angebohren / denjenigen zu hassen/ den man verletzet.

## Die 882. Frage

## Uber Sirach Cap. XIII, 22.

### Was die Gesellschafft Hyenæ mit dem Hunde bedeute?

SIrach vermahnet in diesem Capitul der Hauß-Lehrer die Geringen und Einfältigen/ sie sollen doch nicht reichen und vornehmen Leuten trauen / denn ob sie gleich sich stellen / als ob sie ihre besten Freunde wären/so halte doch diese Freundschafft nicht lange den Stich / sondern das Blat wende sich / und müsse doch der Arme und Geringe herhalten/ da werde denn an keine Freundschafft gedacht. Ich weiß selber Exempel/ daß etwan Bauers-Leute mit ihren Edelleuten/ (die auff ihren respect nicht viel hielten) gantz familiar umgiengen / indem sie mit dem von Adel essen und und trincken musten / kam aber etwan eine Sache/ darinne jene interessiret / und die zu straffen war/ so wurde keiner Freundschafft gedacht/ sondern es wiederfuhr ihnen / was andern begegnete/ das wolte diese Leute nun wunderlich deuchten/vorgebende/sie wären ja so vertraut mit der Obrigkeit gewesen/ sie hätten aber Sirachs Latein behalten sollen/ welches er in diesem Capitul solchen vor die Nase leget/wenn er spricht: So

lan-

lange du dem Reichen nütze bist / braucht er dein / aber wenn du nicht mehr kanst / so läst er dich fahren / wenn er dein bedarff / kan er dich fein äffen / und lächelt dich an / verheist dir viel / und gibt dir die besten Worte / er ladet dich einmahl oder dreye zu Gaste. NB. betrieglich / und spottet dein zuletzt / 2c. Ich habe selbst gesehen / daß ein tapfferer Löwe ein klein schön Hündgen bey sich gehabt / welches er wohl leiden können / es hat sich auff seinen Leib geleget / es hat mit ihme gefressen / ja der Löwe hat allemahl ihme vom Fleische was liegen lassen / damit es was haben möchte / ich habe aber auch gesehen / daß er im Grimme das arme Hündgen so zubissen / daß es vor todt gelegen / und man es / um heilen zu lassen / von ihme nehmen müssen. Ist ein artiges Bild eines Gewaltigen und eines Geringen / da dieser jenem nicht trauen darff. Was nun das Gleichniß mit dem Hyæna und dem Hunde betrifft / so gibt der gelehrte Mann ein Gleichniß und spricht: Wie Hyæna mit dem Hunde sich gesellet / also auch der Reiche mit dem Armen. Das Thier Hyæna hat den Nahmen von den Sauborsten / so es über dem Rücken haben soll / soll einem Wolffe gleich seyn / es soll bellen können wie ein Hund / auch der Menschen Stimme nachthun / und wenn es also Menschen und Hunde heraus gelocket / so soll es beyde fressen. Absonderlich schreiben sie von dem Hyæna / daß es sich an die Ställe mache / und so artlich mit der Stimme einem Menschen nachmachen könne /

der sich übergeben oder speyen will / wenn es nun die Hunde hören / so kommen sie heraus / und alsdenn werden sie von dem Thiere gefressen: Hier bey dem Sirache wird das Wort Hyæna unterschiedlich gegeben / etliche wollen eine Schlange verstehen / andere die Stimme oder Zischen von einer Schlange. Der Pagninus und eine alte Version setzen sanctum hominem, einen heiligen Menschen / so sich schlecht reimet / es bleibt aber bey des Herrn Lutheri Version, da Wolff und Schaaffe / Hyena und Hunde sich gar nicht weder im Leben noch Tode vertragen sollen. Und wollen die Gelehrten sagen / daß wenn iemand ein Bißgen von einer Hyæna bey sich trage / so soll ihn kein Hund anbellen / oder beissen / wenn er noch so toll wäre. Wenn Jer. cap. XII, 9 stehet / mein Erbe ist wie der sprencklichte Vogel / um welchen sich die Vogel sammlen / so geben es die Sept. nunquid spelunca Hyæna, welches aber weit gesucht ist. Bochardus in Hieroz. beschreibet Hyænam, daß es ein schädliches / dem Wolffe nicht ungleiches Thier sey / so in Syrien und Arabien zu finden / und den Hunden hefftig feind seyn soll / es soll die Hunde fressen / und mit seinem Schatten verursachen / daß sie nicht mehr bellen können. Wie nun Hyæna und der Hund ein ungleich Paar sind / also auch der Reiche und der Arme / dieser muß sich vor jenem wohl vorsehen / drum besser weit davon.

Recht spricht Arist. Similitudo est causa amoris, Gleichheit verursachet Liebe. Und der Cic. de

Ami-

Amicitia ſpricht: Diſpares mores diſparia ſtudia ſequuntur, quoniam diſſimilitudo diſſociat amicitias, nèc ob aliam cauſam ullam boni improbis & improbi bonis amici eſſe non poſſunt, niſi quod tanta eſt inter eos, quanta maxima eſſe poteſt, morum ſtudiorumque diſtantia. Das iſt: Ungleiche Sitten machen ungleiche ſtudia, indem die Ungleichheit die Freundſchafft zutrennet/ und keiner andern Urſache wegen können die Frommen mit den Gottloſen/ dieſe mit jenen nicht Freunde ſeyn/ ohne daß zwiſchen ihnen ein ſolcher Unterſcheid iſt/ als ſo groß ſie zwiſchen ihren Sitten und Thaten iſt. Und der Ambroſius ſchreibet: Nihil tam ſecundum naturam, quam amare naturæ conſortem, es iſt nichts der Natur ſo gemäß/ als da lieben/ was der Natur gleich geſellig iſt. Zu einer ſolchen Hyæna ſchreiben die Gelehrten:

Humanas ſimulans voces, ut bellua ſævit.

Hyæna Menſchen-Stimm und Worte an ſich nimmet/
Und doch als ein wild Thier zu wüten ſich ergrimmet.

Dieſes iſt ein Bild eines böſen Advocatens oder Cauſenmachers/ oder eines Tyranniſchen Fürſtens/ ipſi ſe fingunt habere vocem hominis, id eſt vocem piam & humanam, niſi ut ſimplices poſſint attrahere, comedere & devorare, dieſe ſtellen ſich als hätten ſie eine Menſchen- oder eine fromme Stimme/ aber ſie ſtellen ſich ſo/ damit ſie die Einfältigen an ſich ziehen/ auff-

fressen und verschlingen mögen. Der Chrys. vergleicht lose Weibsbilder mit der Hyæna, welche gute Worte geben können/ biß sie diejenigen/ so sie gefangen/ betrogen haben.

# Die 883. Frage
# Uber Sirach Cap. XV, 17.
## Wie dem Menschen die Wahl zwischen Leben und Todt gelassen werde?

VOrher in dem 16. v. stehet/ GOtt hat dir Feuer und Wasser vorgestellet/ greiff zu welchem du wilt. Es möchten hier etliche gedencken/ als ob den Menschen frey stünde/ Wasser oder Feuer zu erwehlen/ in selbigem sein Leben zu endigen/ aber nicht also/ sondern durch Feuer und Wasser wird der Schaden und Nutz verstanden/ den ein Mensch über sich bringen kan/ der Mensch soll Sünde und Strafe meiden/ so werde es ihme zeitlich und ewig wohl ergehen: Gleichwie Adam die Hand ausstreckte zu seinen und aller seiner Nachkommen Schaden/ wider GOttes Geboth. Darauff spricht er v. 17. **der Mensch hat vor sich Leben und Todt/ welches er will/ das wird ihme gegeben.** Von des Menschen freyen Willen wollen wir bald reden/ nur setzen wir hieher/ was der John Welbrook über unsern Text P. II. p. 48. also schrei-

schreibet: GOtt leget dir beydes für / Leben und Todt / greiff / zu welchem du wilt: So lieſest du bey Sirach: Was bey Jeremia? Siehe / ich lege euch vor den Weg zum Leben und den Weg zum Tode / Jer. XXI, 8. Moſes kömmt eben auff den Schlag / 5. B. Moſ. 11/28. nur mit etwas andern Worten: Siehe / ſpricht er / ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: Den Segen / ſo ihr gehorchet den Geboten GOttes / den Fluch aber / ſo ihr nicht gehorchet. Und wiederum Cap. 30. Siehe / ich habe dir vorgelegt das Leben und das Gute / den Todt und das Böſe / v. 15. und 19. Ich nehme Himmel und Erden heute zu Zeugen / ich habe euch Leben und Todt / Segen und Fluch (Waſſer und Feuer / den Himmel und die Erde) vorgelegt / daß du das Leben / den Segen / den Himmel erwehleſt / und du und dein Saame leben mögeſt. Sieheſt du da / mein Freund / zu was Ende beyde vorgeſtellet? Die heiligen Männer GOttes wollen nicht hoffen / daß du unweißlich werdeſt greiffen nach deme / was böß und ſchädlich / (einen Mörder für den Heiligen / einen Barrabam für JEſum erwehlen) was iſt lieber als das Leben? Haut unn Haut / und alles was ein Mann hat / das läſt er für ſein Leben. Fürn Fluch entſetzt ſich iederman / wer wolte gern im Feuer brennen?

Wiedrige Dinge / ſchwartz und weiß / warm und kalt / ſüß und ſauer / Licht und Finſterniß / gegen einander gehalten / geben ihre natürliche Be-

wandniß desto besser an den Tag/ bey und neben einander stehen sie nicht/ sie treiben einander fort; Gehet die Sonne auff/ so muß die finstere Nacht weichen; Christus und Belial stimmen nicht überein. Die Gerechtigkeit hat keinen Genieß oder Gemeinschafft mit der Ungerechtigkeit. Wer seinem GOtt von Hertzen dienen will/ das Leben haben/ den Fluch und das höllische Feuer meyden/ der muß GOttes Gesetze und darinn gebothene Gottseligkeit ergreiffen; wer den Segen des wahren GOttes zu Leib und Seele will geniessen/ muß mit David seine Stimme zu ihme in Himmel erheben/ nicht dem Baal Malchom/ der Welt und Teufel dienen. Diß hielte Josua zum Valete den Israeliten für/ wann er ihnen Cap. XXIV, 18. gesagt/ und wiederum zu Gemüthe geführet/ was für herrliche Wohlthaten ihnen der wahre GOtt Israelis erwiesen: So fürchtet nun den HErrn/ und dienet ihme treulich/ und rechtschaffen/ und lasset fahren die Götter/ denen eure Väter gedienet haben &c. Gefält es euch aber nicht/ daß ihr dem HErrn dienet/ so erwehlet euch heute/ welchen ihr dienen wollet &c. Ich aber und mein Hauß wollen dem HErrn dienen. Die empfangene Gnade und Schutz des Allerhöchsten/ hielte ihnen ihr eigen Gewissen und Vernunfft für/ darum können sie nicht anders sagen/ als: Das sey ferne von uns/ daß wir den HErrn verlassen und andern Göttern dienen solten! Wir wollen dem HErrn dienen/ denn er ist

unser

unser GOtt / v. 18. wohl resolvirt! Aber wie lautets anderswo? Ach! Daß sie ein solch Hertze hätten! Die Worte waren gut / aber der Effect und Nachdruck gar anders. Wie schnelle wichen sie / wann Moses auff dem Berge Sinai bey dem HErrn war! Wie bald vergassen sie GOttes / und ihres gethanen Versprechens / da Josua und die Eltesten / die mit ihm gelebet / gestorben waren! Liese Judic. II, 10. 11. Der wahre Gottesdienst muste zum Lande hinaus / und Baalim erhaben werden / darum konten sie auch ihren Feinden nicht mehr widerstehen: Wolte GOtt / es stünde mit dem heutigen Israel besser! Was Ursache? Ach! Wer siehets nicht? Wie jene Israeliten GOttes Volck und Erbe wolten heissen; Also wir Christen. Kein Ey kan dem andern gleicher seyn / als das heutige Christenthum dem damahligen Israel / da muß die gläubige Seele seufftzen:

Ach GOtt / der werthe Nahme dein
Muß ihrer Schalckheit Deckel seyn.

Der Nahme des Christenthums ist fast nur noch alleine bey uns übrig / aber sehr wenige haben Christlichen Wandel; GOttes Diener ruffen / predigen / halten an / mit Vermahnen / mit Drohen / mit Straffen / aber wer glaubt unserer Predigt? sagt Esa. cap. 53. Sie versprechen zwar in der Heil. Tauffe / daß sie dem Teufel / der Welt / und allem / was wider GOtt ist / wollen absagen / und sich dem HErrn Christo gantz alleine mit Leib und Seele / weil er sie aus der Gewalt

des Teufels erlöset/ ergeben/und diß bekräfftigen sie auffs neue/ wenn sie zum Abendmahle JEsu Christi kommen/ wo ist aber der Nachdruck? Sie versprechen viel/ und halten wenig/ wollen lieber Junckern als Bauren seyn/ aber/ o du blinder Christenthum! Da lieget Gold/Silber/Perlen/ Edelgesteine/ Kupffer/ Blei/ Eisen/ Sand und Bachsteine? Wornach greiffestu? Du nimmest das Gold/ die Perlen/ die Edelgesteine/ und lässest das übrige liegen. Warum? Ists nicht darum/ weil du ein Kind dieser Welt/ weltlich klug bist/und jenes vor diesem hoch hältest? Dem Tode zu entkommen/ hat wohl eher (auch unter den unvernünfftigē Thieren/)ein Wolff ihme den Fuß abgenommen; kein Würmlein ist so klein/ das sich nicht krümme/ wanns getreten wird/ es suchet sein Leben zu retten. Die Kinder des Lichtes/ die Christen alleine seynd so gar dumm und stumm in ihren Geschlechte auff das Geistliche und Himmlische. Bist du ein Christ? Ach! Siehe denn zu/ thue deine Augen recht auff/ daß du nicht Kupffer/ Sand und Koth für Gold nehmest/ nicht die Finsterniß für das Licht/ den Fluch für den Segen/ für das Leben den Todt/ und Feuer für das Wasser ergreiffest/ ja gar die Hölle für den Himmel/ und den Teufel für GOtt erwehlest: Es ist besser/ du lässest mit Nicodemo und Paulo Ehre/ Respect/ Reichthum und alle Welt fahren/ als Christum/ der alle Seligkeit bringet; Welt verlohren/ Christus gefunden/ weg denn mit dem Irrdischen/ ich verlange

nach

nach dem Himmlischen; sprich/ade Welt/ meinen JEsum laß ich nicht/ weder im Leben noch im Sterben/ weder bey Nachte noch bey Tage/ weder im Glücke noch im Unglücke/ die Sorge der Nahrung/ Geitz und Ehrsucht brennen wie die Hölle/weg mit/Christus/ eine Quelle des Lebens/ erfrischet mein Hertz/ fort mit dem Tode und seinem Quartier-Meister. Was thut der Apostel? War er nicht ein Pharisäer/ hoch dran? Aber so bald ihm JEsus seinen Irrthum und Nacht-Wandel zeiget durch den Glantz des Himmels/ und anzeigt / daß er nicht auff rechtem Wege/ sondern auff der fürchterlichen Todes-Bahn/auff dem Neid- und Feuer-Weg einher gehe/ und/ so fern er wolte selig werden/ einen andern zu wehlen habe; hält er nicht lange Rath mit Fleisch und Blut / hat wie Abraham den Esel unten am Berge gelassen/alsobald auff GOttes Befehl zugefahren/ JEsum Christum angenommen/und sich auff desselbigen Heil. Nahmen tauffen/ und seine Sünden abwaschen lassen. Ach! Wie wohl gewehlet. Ein heiliger Fürsatz ist das Kind eines geheiligten Geistes/ so nicht ohne Seufftzen gebohren/ist nicht wie die Ephemeres, so Morgends gebohren/ am Abend verlohren sind/oder wie Jonä schöner Kürbis/ der war filius noctis, in einer Nacht gebohren/ und bald wieder dahin; sich etwas Gutes vornehmen ist nicht genug / es muß auch vollzogen seyn/der Feigenbaum/welcher mit seinen Blättern zu Früchten Hoffnung gemacht/ aber keine an sich finden lassen/wird verflucht und

dörre; bey Johann am 6. Cap. gehen theils von Christo weg/ seine Rede war ihnen zu harte. Demas gewinnet die Welt-lieb/ aber wie thöricht! Besser wäre es die Warheit nie erkant haben/ als hernach an ihm uñ dem Glauben Schiffbruch leiden; wie viele greiffen/ werffen/ und lauffen/ nach ihrem eigenen Unglücke und Tode/ greiffen blindlinges nach dem Giffte und Stricken/ woran sie erwürgen.

Man hat vor Zeiten zu Rom Leute gesehen/ die um zwey und sechzig Thaler ihren Hals verkaufft/ und sich Kopffs kürtzer lassen machen. Bey Barclajo sat. Icon. an. c. 4. lese ich ein verwegen Stück von einem Engelländer. Dieser unter deren Zahl/ welche drum würffeln musten/ welcher hencken und sterben solte/ hatte sich vom Strick und Todt für das mahl loß gespielet. Als er einen Spanier für Furcht/ er möchte verspielen und hencken müssen/ zittern und gantz erblast sahe/ sagte er zu ihm: Wie so zaghafft Cammerad! Wann du mir wilt zehen Goldgülden geben/ so will ich an deinen Platz treten/ für dich spielen/ und so ich verliere/ auch für dich hencken. Als dieser/ des Anerbietens was erfreuet/ etwas besser zu Muthe ward/ und die hohen Officirer drein consentiret/ ergriff er die Würffel ungesäumt/ warff sich und den Spanier zugleich loß/ ob zu seinem Besten oder Seelen-Schaden/ weiß ich nicht. Was hätten ihm die zehen Goldgülden geholffen/ wann er sein Leben mit dem Stricke endigen müssen? Der Meister Knüpffauff hätte etwa ein

desto besseres Erbe an ihme gefunden/denn daß er solchen auff der Reise aus diesem in das ober (oder tieffere) Engelland/ als ein Zehrgeld können gebrauchen/ wie ehe diesem die Römer und andere Völcker/auch noch heutiges Tages solche Leute gefunden werden / will nicht hoffen / daß er werde als ein Christ/ (wenigstens dem Nahmen nach) geglaubet haben ; dencke du / ob das nicht sey muthwillig mit jenem Pan ins Feuer greiffen? Seinen GOtt versuchen / und den Todt muthwillig in den weit auffgesperreten Rachen laufen. Lieber Christe/ weil dich GOtt mit einer vernünfftigen Seele begabet/ und Gnade gegeben/ daß du zwischen weiß und schwartz/ Licht und Finsterniß/ Wasser und Feuer/ Guten und Bösen/ Leben und Todt kanst den Unterscheid finden/ und weissest/ daß das Leben droben zu suchen/ der Todt drunten zu gewarten/ die Erde aber/ worauff du noch lebest / der Ort / und gleichsam der Mittelraum / wo du dich zu diesem oder jenem vorbereitest: So will dir gebühren / daß du mit Hülffe und Beystand des Geistes GOttes/ was dir am Leibe / sonderlich der Seelen / mag schädlich seyn/ fliehen / dem Guten nachjagen mögest/ dazu helffe JEsus Amen! Hier ist nun zu handeln

# Von dem freyen Willen des Menschen.

DEnn Sirach weiset hier gar wohl daß es bey dem Menschen stehe/ Gutes oder Böses zu

„erwehlen/ daher der Osiander hier spricht: Hier „würden diejenigen widerleget/ welche die Ursa„che böser Thaten auff GOtt legten/ als ob sie „gezwungen also und nicht anders thun müsten/ „deñ GOtt hat/ fähret er fort/ den Menschen vom „Anfange in die Freyheit gesetzet/ daß er/ wie v. 14. „hier stehet/ ihme die Wahl gegeben/ das ist/ der „erste Mensch ist mit der Freyheit erschaffen wor„den/ daß er das Gebot GOttes halten und nicht „halten kunte/ muß also hier der Mensch betrach„tet werden secundum statum naturæ integræ, nach dem Zustande der vollkommenen Natur/ und da er noch nicht ein Knecht der Sünde war. Der Herr Lutherus nennet den freyen Willen nach dem Sünden-Falle titulum sine re, welches er von geistlichen Dingen verstehet/ denn daß der Mensch in natürlichen und sittlichen Sachen auch nach dem Falle seinen freyen Willen habe/ ist gewiß/ und soll bald bewiesen werden/ nach dem Falle kan der Titul freyer Wille eben so gegeben werden/ als wenn ich von blossen Stein-Hauffen sage/ das ist ein Königlicher Pallast: Daß nun in geistlichen Dingen die Freyheit oder freye Wille Nahme ohne That sey/ kan folgends bewiesen werden/ als (1) aus des Gemüths und Willens des Menschen Verderbung/ denn nachdem durch Entziehung des Göttl. Ebenbildes des Menschen Verstand gantz verfinstert/ und der Wille verleschet ist/ wie kan er denn aus natürlichen Kräfften/ was geistlich gut ist/ ergreiffen? (2) So schreibet die Schrifft GOtt dem HErrn das

Werck

Werck der Bekehrung alleine zu / 5. B. Mos. 29/4. GOtt hat euch noch nicht gegeben ein Hertze/ das verständig wäre/ Augen/ die da sehen/ und Ohren/ die da hören. Vid. Psal. LI, 12. Ez. XXXVI, 26. Ap. Gesch. V, 31. Phil. I, 6. c. II, 13. Da muß man inniglich ruffen Jer. XVII, 14. heile du mich HErr/ so werde ich heil / hilff du mir/ so ist mir geholffen/ und cap. XXXI, 18. bekehre du mich HErr/ so werde ich bekehret. Wenn aber die Bekehrung alleine GOttes Werck ist/ so kan sie nicht unter die göttliche Gnade und des Menschen freyen Willen getheilet werden. (3) Erscheinet es aus dem Gesetze/ da die Schrifft dergleichen actiones dem Menschen und seinen natürlichen Kräfften abspricht Jerem. XIII, 24. Mal. XII, 34. Joh. VI, 44. c. XV, 5. 1. Cor. XII, 3. (4) So hat sich der Mensch gar nichts zu rühmen/ 1. Cor. I, 31. Wer sich rühmen will/ der rühme sich des HErrn. (5) Letzlich stimmen auch die Väter mit überein / der Basilius spricht: Totum Dei gratiæ & dono debemus, wir sind alles GOttes Gnade und seiner Gabe schuldig. Und der Cyprianus lib. 3. ad Quirinum schreibet: In nullo gloriandum est, quando nihil est nostrum, wir sollen uns nichts rühmen/ deñ es ist nichts das unsrige. Der Irenæus lib. 2. cap. 65. spricht: Non ex nobis, neque ex natura nostra est vita, sed secundum Dei gratiam datur: Unser Leben ist nicht aus uns oder aus der Natur/ sondern es wird nach der Gnade GOttes gegeben.

Dies

Dieſes dienet zu Widerlegung

(1) Der Pelagianer / als welche die Bekehrung des Menſchen bloß den natürlichen Kräfften des freyen Willens zueignen. Vid. Auguſt. de Hæreſ. cap. 88.

(2) Der Semipelagianer/welche das Bekehrungs-Werck zwiſchen GOtt und den Menſchen theilen/ welcher Meynung waren der Münch Caſſianus, der Fauſtus, ein Biſchoff in Franckreich/ welchen die Scholaſtici gefolget.

(3) Der Papiſten/ als welche in die Fuß-Tapffen der Semipelagianer und Scholaſticorum treten.

(4) Der Synergiſten / welche vorgeben / daß der Wille der göttlichen Gnade in dem erſten Augenblicke der Bekehrung mit einwillige/ und mitwircke/ ob es gleich gar lauligt geſchehe.

(5) Der Calviniſten/welche auch eine Synergiam ſtatuiren.

(6) Den Horneium, Dreierum und deren Anhang/ welche vorgeben / daß auch die Unwiedergebohrnen in geiſtlichen Dingen eine Synergiam geſtehen. Vid. Dn. Calovii Harm. p. 1010. Hat alſo der Herr Luth. einen ſolchen Canonem gemachet: Quotquot ſunt loca in ſcripturis divinis, quæ meminerunt auxilii divini, tot ſunt, quæ tollunt liberum arbitrium, ſo viel Oerter in der H. Schrifft ſind/ welche der göttlichen Hülffe gedencken/ ſo viel ſind auch derer / welche den freyen Willen auffheben. Der Herr D. Dannh. redet ſeiner Art nach gar ſchöne von der Sache/weñ er P. VI. Lact. Cat. p. 8. alſo ſchreibet: Wo biſt

du

du denn nun / du elender / freyer und frecher Wille / den der Pelagianische Irr-Geist allzu sehr erhoben? Wir sind von Natur allesamt zwar etwas / haben ein natürliches Wesen und Leben / natürlichen freyen Willen zu thun und zu lassen / in euserlichen Sitten und bürgerlichen / äußlichen Sachen / was recht ist und dem göttlichen Worte gemäß / da haben wir / wiewohl einen sehr geschwächten freyen Willen / und demnach die Wahl des Guten und Bösen: Da David gesündiget hatte / hieß der HErr durch den Propheten Gad ihn erwehlen entweder drey Jahr Theurung / oder drey Monden Flucht für seinen Widersachern und für dem Schwerdt seiner Feinde / oder drey Tage das Schwerdt des HErrn / und Pestilentz im Lande; da erwehlete ihm David und sprach: Ich will in die Hand des HErren fallen / denn seine Barmhertzigkeit ist groß; 1. Chron. XXII, 12. & 13. Also sprach auch Petrus zu Anania / da er etwas vom Gelde des Ackers entwendet hatte: Hättest du ihn doch wohl mögen behalten / da du ihn hattest / und da er verkaufft war / war es auch in deiner Gewalt. Ap. Gesch. 5 / 4. Also sagt auch Paulus: So iemand sich läst dünken / es wolle sich nicht schicken mit seiner Jungfrauen / weil sie eben wohl mannbar ist / und es will nicht anders seyn / so thue er / was er will / er sündiget nicht / er lasse sie freyen. Wenn einer aber ihm feste fürnimt / weil er ungezwungen ist / und seinen freyen Willen

hat

hat/ und beschleust solches im Hertzen/ seine Jungfrau also bleiben zu lassen/ der thut wohl. Endlich/ welcher verheyrathet/ der thut wohl/ welcher aber nicht verheyrathet/ der thut besser. 1. Cor. VII, 36. seqq.

Belangend auch die euserliche pædagogie, oder Zucht und Handleitung zum Guten/ kan der Mensch GOttes Wort suchen oder begehren: Siehe/ es kömt die Zeit/ spricht der HErr HErr/ daß ich einen Hunger ins Land schicken werde/ nicht einen Hunger nach Brod/ oder Durst nach Wasser/ sondern nach dem Worte des HErren zu hören/ daß sie hin und her/ von einem Meer zum andern/ von Mitternacht gegen Morgen umlauffen/ und des HErren Wort suchen/ und doch nicht finden werden. Amos VIII, 11. 12. Von der Königin aus Arabien lesen wir/ da das Gerüchte Salomo von dem Nahmen des HErren für sie kommen/ daß sie kommen gen Jerusalem mit einem sehr grossen Zeuge ihn zu versuchen mit Rätzeln/ und da sie zum Könige Salomo hinein kam/ stehet geschrieben/ redet sie mit ihm alles/ was sie fürgenommen hatte. 1. B. Kön. 10/ 1. 2. 3. Ferner dasselbe Wort/ wann ers gefunden/ kan ers mit Freuden ein- und annehmen: Herodes furchte Johannem/ dieweil er wuste/ daß er ein frommer und heiliger Mann war/ und gehorchet ihme in vielen Sachen/ und höret ihn gerne. Marc. VI, 20. Der falsche Prophet/ ein Jude/ mit Nahmen

men Bar Jehu/ in der Stadt Paphos/ als Barnabas uñ Saulus allda hinkamen/ rieff er sie zu sich/ und begehrte das Wort GOttes zu hören; Ap. Gesch. 13/7. Nach etlichen Tagen/ nemlich nach der Verhörung des gefangenen Pauli/ kam Felix mit seinem Weibe Drusilla/ die eine Jüdin war/ und fordert Paulum/ und höret ihn von dem Glauben an Christo. Ap. Gesch. 24/24. Dahin gehören alle Anmahnungen zum eusserlichen Gehorsam/ welche umsonst und vergebens wären/ so der Mensch allerdings keinen freyen Willen hätte/ man vermahnet ja keinen Baum zum Frucht-Tragen/ noch das Feuer zum Brennen: Es gehöret hieher alles Loben und Lohnen/ alles Schelten und Straffen; kein Hund wird gescholten oder belohnet/ wann er billet/ das ist also seine Natur: Deßgleichen alle consilia, deliberationes und Berathschlagungen; niemand wird begehren im Rathe diese Frage fürzubringen: Ob die Sonne auffsteigen oder niedergehen soll? Sie hat ihren unveränderlichen natürlichen Lauff/ der läst sich durch mein Berathschlagen weder fördern noch hemmen. Biß hieher ist der Mensch etwas durch die Erschöpffung worden/ aber nichts ist er von Natur im geistlichen Leben. Er liegt da als das Weisse und Dotter in der Eyer-Schale/ kan sich selbst nicht gebähren/ machen/ brüten/ ausbrechen/ sondern durch den/ der sagt: Ohne mich könnet ihr nichts thun/ Joh. XV, 5. durch Wasser und Geist muß er wieder gebohren werden; Cap. III, 5. Es

muß

muß die geistliche Henne/ durch die Krafft seines Heil. Geistes ihn ausbrüten. Und welches noch ärger ist/ der Mensch von Art und Natur/ und folgends böser Gewonheit und Werck ist noch nicht so gut als ein Küchlein/ sondern er ist eine feindselige Kröte/ gifftige Spinne/ unnütze Lauß; ja noch nicht so gut als diese/ dann sie sind solche Geschöpffe/ die in ihrer Ordnung geblieben/ ihr Gifft ist GOttes Creatur/ sie haben sich an GOtt nicht versündiget: Aber der Mensch ist durch die Sünde dermassen zugerichtet/ daß er ein Feind GOttes worden von Natur/ und welches das allerärgste ist/ so mangelts ihm am γνῶθι σεαυτὸν; er kennet sich selbst nicht/ er weiß/ und gläubet es nicht/ daß es so übel mit ihme stehe/ er steckt im Selbst-Betruge biß über die Ohren/ ach wie so gar nichts sind doch alle Menschen. Psal. XXXIX, 6. & 12. Er ist todt in Sünden/ soll er lebendig werden/ so muß der HErr sagen: Puella surge, stehe auff vom Schlaffe der Sünden und aller Ungerechtigkeit. Er ist blind in geistlichen Sachen; dann der natürliche Mensch vernimmet nichts vom Geiste GOttes/ es ist ihme eine Thorheit/ und kan es nicht erkennen/ wann er wird von geistlichen Sachen gefraget. 1. Cor. II, 14. Er ist gebücket zur Erden/ und geneiget zu lauter irrdischen Sachen/ wie jenes Weib/ das einen Geist der Kranckheit hatte achtzehen Jahr/ und war krumm/ daß sie nicht wohl auffsehen konte/ soll sie sich auffrichten/ so muß der HErr aufflösen. Luc. XIII, 11.

Er

Er hat ein steinern unbeweglich Hertz / darein man nichts schreiben oder bilden kan / ist gleich jener Hebreischen Niobe des **Loths Weib** / so in **eine Saltz-Seule verwandelt worden** / 1. B. Mos. 19/ 26. Soll ein fleischernes Hertz draus werden / soll er reden / so muß er gleich **der Memnons-Seule** von der himmlischen Sonne angeleuchtet werden. **Er ist ein arger Baum / der keine gute Frucht bringen kan** / er ist gleich dem verdorreten und verfluchten Feigen-Baum / welcher verdorret war / biß auff die Wurtzel / soll er Früchte tragen / so muß er in den Baum des Lebens / **in den safftigen Oel-Baum Christum eingepfropffet werden.** Eine verwelckte / abgeschmackte Blume / so die liebliche Paradieß-Farbe uñ Geruch verlohren / soll dieselbe grünen / muß es durch ein göttlich miracul geschehen / wie geschehen an dem dürren Stabe Aarons. 4. B. Mos. 17/ 8. Thut ein solcher Mensch / was dem Gesetze euserlich gemäß / so ists doch noch lange kein GOtt-wohlgefälliges Werck / sondern nur ein Bild eines rechten / lebendigen / glaubreichen / Christlichen Wercks / ein gemahltes Werck / ein Affen-Spiel / es fleust nicht aus GOtt in GOtt / und ist nicht in GOtt und göttlich gethan. **Dann was nicht aus Glauben geschicht / das ist für GOtt Sünde und Greuel / ohne wahren Glauben ist GOtt unmöglich zu gefallen.** Rom. 14/ 23. Ebr. 11/ 6. Ein Vater hat kein Belieben an einem todten Kinde / sondern wann es leibet und lebet / für ihme lieblich spielet; Ein

Comœdien-Spiel iſt ſo angenehm nicht/ als eine fröliche Hiſtorie ſelbſt/ dieſelbe zu genieſſen / und ſich damit zu beluſtigen. Die Stimme eines todten/ lebloſen Seiten-Spiels / vorab wann kein ſonderbahrer Geiſt in demſelben erſcheinet/iſt bey weiten ſo angenehm nicht/als eine liebliche Jungfräuliche Menſchen-Stimme/nichts/pfleget man zu ſagen/ iſt über eine Menſchen-Stimme. Und ob ſchon eine Metze/ daran ſich ein Ehemann verſehen und verhuret/ ſchöne von Geſtalt/ artig von Sitten und Geberden/anmuthig von Lippen und Reden/ ſo hat doch die Ehefrau einen Greuel ob derſelben / ſie möchte dieſelbe verſpeyen / mag ſie nicht für Augen ſehen. Urſache/ die Perſon iſt nicht verſöhnet und angenehm. Solche Beſchaffenheit hat es mit allen Wiedergebohrnen / und derſelben ſchein-guten Wercken für GOttes Angeſichte; dem Allerhöchſten iſt zuwider liebloſer Glaube/ glaubloſe blinde Liebe / ohnandächtiges Gebet/ Ampts-Gaben ohne die Furcht GOttes/ Cantzel-Comœdianterey und Pralen der Gaben/ die groſſe miracul der Wunder Männer / die da ſagen: HErr/ HErr! Und thun den Willen nicht des himmliſchen Vaters. Matth.7/21. St. Paulus nennet ſeine vorige Phariſäiſche Geſetz-Gerechtigkeit σκύβαλον, Koth und Unluſt. Die heidniſche/unwiedergebohrne Lucretia hat den Nahmen bey den Römern gehabt der Keuſchheit/ die wiedergebohrne / Jüdiſche Suſanna hat auch denſelben Ruhm erhalten: Aber jenes war eine Affen- und gebildete Keuſchheit/

die-

diese war das Wesen und Leben der Keuschheit selbst. Jener Selbst-Mord kam aus Schand-Flucht und Ehrsucht: Wäre diese/ wie verdammet/ also auch hingerichtet worden/ so wäre es eine edele Märtyrer-Tugend gewesen. Dieses ist also die Lehre vom freyen Willen; ob und was er vermag/wie weit er sich erstrecke/ und laut demnach unser Glaube: Ich weiß zwar / daß ich in euserlichen/ weltlichen/ bürgerlichen/ sittlichen/ häußlichen Sachen/ und also in dem untern refier der menschlichen Händel und Geschäffte einen noch übrigen/wiewohl sehr geschwächten und verfinsterten freyen Willen / freye Willkühr / freye Wahl habe/ zu thun und zu lassen das euserliche Gute und Böse. Aber ich glaube darneben/ daß ich aus eigener Vernunfft noch Krafft nicht gläuben / noch zu JEsu Christo meinem HErren komen kan/ sondern der H. Geist/ &c.

Hier der Zwinglische Irrgeist/ derselbe unterdruckt den freyen Willen auch in weltlichen/ sittlichen/ häußlichen/ natürlichen Sachen/ komt mit dem stoischen/ fatalischen / vorzielenden/ vorrührenden/ und unvermeidlichen/ unwiederstreblichen Noth-Zwang auffgezogen. Stünde es bey Calvino, (was Lutherus de servo Arbitrio geschrieben/ ist kein Glaubens-Artickul / bekennen gern/ daß er in gewissen phrasibus zu weit gangen/ aber hernach/wie Augustinus, retractirt) würde er auch den Nahmen liberi arbitrii aus der Kirche ausmustern / er überlässet dem Menschen mehr nicht/ als einem thummen unvernünfftigen Vie-

he/ welches/ was es thut/ das thut es sponte, aus Trieb seiner Natur/ ohne gewaltsamen Nothzwang/ aber alle Willkühr und freye Wahl ist demselben benommen. Maccovius schreibet/ es sey falsch/ uñ erlogen/ daß der Mensch einen freyen Willen habe Gutes zu erwehlen/ es sey GOttes Vorsehung zuwider; denn/ spricht er: Absolon wehlete auch zwischen dem Rathe Ahitophel und Chusai/ von welchen zu lesen/ 2. B. Sam. 17/ 5. seqq. Doch weil GOttes Fürsehung das Werck regierte/ muste er nothwendig Husai Rath dem Rathe Ahitophels fürziehen/ in Betrachtung/ daß es ihme zu seinem Verderben gerieth. Item/ es sey auch dieses falsch/ daß/ wer Macht hat etwas zu thun oder zu lassen/ der könne auch dasselbe thun oder lassen; beweiset solches mit Pilato/ welcher zwar Amptswegen Macht hatte Christum loß zu lassen/ doch kunte er dasselbe nicht thun/ weil es dem ewigen Rathschlusse zuwider war. Diese beyde Puncte de servo arbitrio und vom freyen/ ledigen/ unveränderlichen Willen oder Rathschlusse Gottes hangen also an einander/ daß keiner ohn den andern könne recht oder falsch seyn. Komt alles her aus dem absoluto decreto, als ob vi decreti, in Krafft desselben schrecklichen/ unwidertreiblichen Decrets die Ausserwehlten nothwendig glauben und Gutes thun müsten/ der Verworffene nothwendig sich widersetzen müste/ und laut demnach der Calvinische „Glaube also: Ich glaube/ daß ich nicht nur aus „eigener Vernunfft und Krafft zu Christo nicht kom-

„kommen kan/sondern daß ich auch in euserlichen/
„natürlichen/ sittlichen / häußlichen/ bürgerlichen
„Sachen/ allerdings keine Willkühr/ Wahl und
„freyen Willen habe/sondern/ was ich thue/Gu-
„tes oder Böses / das thue ich alles genöthiget
„durch den vorzielenden Rathschluß GOttes.
Welches eine solche Lehre ist/ so GOttes Worte/
der gesunden Vernunfft und Erfahrenheit schnur-
stracks entgegen und zuwider. **Der Engelländer** Watson schreibet p. 450. also: **GOtt befiehlt uns zu schaffen/ daß wir selig werden/wir haben aber keine Kräffte zu schaffen. Antwort.** Es ist wahr/ wir haben keine Kräffte: Wir haben keine libertatem arbitrii, freyen Willen. **Lorinus.** Der Mensch ist vor seiner Bekehrung gantz passive oder **leidentlich.** Darum in der H. Schrifft genannt cor lapideum, ein **steinern Hertz**/ Ezech. 36/ 26. Ein Mensch bloß in seinem natürlichen Zustande betrachtet / kan sich selbst eben so wenig zu seiner Bekehrung vorbereiten/ als ein Stein sich selbst kan bereiten zu seiner Erweichung. Diesem ungeacht / wann GOtt anfängt uns nach sich zu ziehen / so lauffen wir. Die dürre Beine / welche **Ezechiel** im Gesichte gesehen/ konten von sich selbst nicht lebendig werden/ **da aber der Athem in sie kam / wurden sie wieder lebendig / und richteten sich auff ihre Füsse.** Ezech. 37/ 10. Der Rogers handelt P. III. p. 57. von der Sache also: Betrachtet den Menschen auff Philosophische Weise; als ein Wesen / in seinen natürlichen Kräfften und

Geschickligkeiten/ (wie Theophylactus und Augustinus allhier thun/) und so ist ihme Leben überblieben. Er hat noch eine unsterbliche Seele/begabt mit Verstande/ Willen / Gewissen / Gedächtniß und Neigungen/ welche geschickt sind/ göttliche Dinge zu ergreiffen. Er hat allezeit Begriffe und Würckungen seiner Natur gemäß/ und kan vergleichen/ zusammen fügen/ schliessen/ ausführen ꝛc. Das Bild GOttes ist in ihme nicht gantz verlohren. Betrachtet auch den Menschen politischer Weise / wie er ein Glied des gemeinen Wesens ist. Auff solche Art ist er auch mit vielen Tugenden begabet. Er kan gehen / reiten/ kauffen/ verkauffen/ pflantzen/ bauen ꝛc. **War der Acker nicht dein?** Ap. Gesch. 5/4. Betrachtet den Menschen Geistlicher oder Theologischer Weise. Auff solche Art ist er **nicht halb/ sondern gar tod** / Col. 2/13. Eph. 2/5. Auch sind wir nicht todt in dieser oder jener Sünde/ sondern in gar vielen Sünden. Weil die Seele biß auff den Todt sich verblutet/ und (so zusagen in einem ieden Gliede) aller würcklichen Güte beraubet ist/ und gantz ohnmächtig / ihr selbst aus diesem Elende wieder zu helffen. Der freye Wille/ in den guten Wercken/ ist gleichsam der Leib/ die Gnade/ die da wircket/ ist die Seele. Gleichwie nun der Leib ohne die Seele todt ist: Also ist der freye Wille gantz tod/ und ohne Würckungen/ wenn er nicht durch die beykommende Gnade beseelet wird. Der Wille ist das Thier/ die Gnade ist der Reuter. Gleichwie nun das Thier gere-

gie-

gieret wird durch die Hand des Reuters / daß es nach seinem Willen auff dem Wege gehen muß; also wird der freye Wille regieret von der Gnade / in den Wegen GOttes recht zu wandeln. So lasset uns denn recht lernen erkennen diese Dinge / und so weit GOtt Willen und Geschickligkeit giebet / mit GOtt wircken. David nennet GOtt seinen Helffer. Nu / sagt S. Augustinus, Adjuvari non dicitur, qui nihil sponte conatur, das ist: **Man könne nicht sagen / daß dem geholffen werde / der gar nichts vor sich selbst zu thun vornimmt.** Und Beza über diese Worte des Apostels 1. Cor. 3/9. **Wir sind GOttes Gehülffen / schliesset / daß wir mitwürcken mit der ersten Gnade: Und wer das leugne / leugne die kräfftige Wirckung der ersten Gnade.** Aber es ist mit uns / wie mit Naaman, welcher zum Propheten kam von seinem Aussatz gereiniget zu werden / und von demselben Befehl empfing / **sich siebenmahl im Jordan zu waschen** / darüber zürnet / und im Eifer heraus bricht und saget: **Ich meinete / er würde heraus kommen / und hertreten / und den Nahmen des HErren seines GOttes anruffen / und mit der Hand über die Stäte fahren / und den Aussatz also abthun /** 2. B. Kön. 5/11. Drey Dinge erwartete er / (1) daß der Prophet solte zu ihm kommen; (2) seinen GOtt anruffen; (3) seine Hände auff ihn legen / und ihn gesund machen. Aber mitlerweile gedencket er keines Dinges / das er selbst thun wolte. Also gehets uns auch in Heilung unserer

aussätzigen Seele. GOtt muß alles thun. Er muß uns erlösen ohne unsere Mühe/wo er uns haben will. Diß dienet iedem natürlichen Menschen seinen Zustand zu entdecken. Dencket nicht/daß ihr bequem seyd/diese oder jene That zuthun: Als zu hören/zu lesen/zu bitten/ Gerechtigkeit zu thun/ recht zu handeln mit dem Menschen; denn ein solches Vermögen bleibet stets übrig seit dem Falle. Aber diese Dinge zu thun / wie ihr schuldig seyd/ ist unmüglich/ biß ihr eine neue Natur bekommen habet: Biß dahin seyd ihr ein Irrgeist/ welcher scheinet zuthun die Wercke eines lebendigen Menschen/ zu gehen/ reden/ꝛc. Doch thut er diese Dinge nicht als ein lebendiger Mensch: Es rühret nicht her von einem inwendigen Leben oder Bewegung/ welche darinnen ist: Auch ist es kein vollkommen Werck / er macht nur einen Schein / und alsdenn verschwindet er. Und P. IV. p. 724. schreibet er also: Diß kan dienen zu Widerlegung / (1) der Pelagianer/welche lehren/ daß unsere gute Wercke und Gedancken allein aus freyen Willen und nicht aus der besonderen Gnade GOttes herkommen. (2) Auch gegen die halb-Pelagianer / ich meine die Papisten/welche gar mit Macht auff den freyen Willen/ und wenig oder nichts auff die Gnade halten; sondern (nach dem Exempel der Hure zur Zeit Salomons) zwischen beyden / zwischen GOtt und Menschen / theilen dasjenige / was GOtt alleine zukommet. GOtt (sagen sie) rathet dem Menschen nur / wie ein Mensch seinem

Freun-

Freunde/ eine Reise anzufangen/ dazu er unwillig ist. Aber in Vollbringung des Wercks ist GOtt nur ein Mithelffer; denn der Mensch wircket neben ihm durch seine eigene Krafft. Diß ist aber ein wenig besser als eine GOttesläste-rung/ daß man also lehret/ daß der Wille des Menschen gleich in der ersten Stunde der Bekehrung mit der Gnade GOttes wircke in einigem Dinge/ das gut ist. Zwar ists wahr/ daß in so weit es Wercke oder Thaten sind/ sie von dem Willen des Menschen herkommen; aber in so weit sie gute Wercke sind/ sind sie Wercke der Gnade. Denn alle Wercke der Menschen können unterschieden werden in drey Arten/ etliche sind natürliche/ als essen/ trincken/ wachen/ schlaffen/ &c. Nun ists gantz wahr/ daß in diesen und dergleichen Wercken der Mensch seinen freyen Willen habe/ aber doch solcher Gestalt/ daß er nur die Macht hat/ sie zu thun; aber nicht sie wohl zuthun. Er ist nicht geschickt/ einige dieser Dinge zuthun/ zu einem guten oder göttlichen Zweck oder Absehen. Er kan die euserliche Mittel brauchen/ ohne welche die Auserwehlten nicht können zum Glauben und zur Busse kommen. Er kan gehen von einer Stelle zur andern. Er kan gehen ins Hauß GOttes/ und kan es lassen; er kan das Wort GOttes hören/ und kans lassen: Denn diß ist gleichsam in des Menschen Willen gestellet. Aber so zu hören/ daß wir dadurch zur Busse kommen/ stehet nicht in unserer Macht. Es ist der HErr/ der erst unser Ohr durchbohren

muß. Andere Wercke sind sittlich oder bürgerlich; als da sind alle die Pflichten/ die im gemeinen Leben/ und im Hauß-Wesen vorfallen. In diesen hat der Mensch keinen freyen Willen von ihm selbst / das Gute zu erwehlen/ und das Böse zu verwerffen; die Tugend anzunehmen/ und von der Untugend abzuweichen: Sondern nur in so fern er gäntzlich vom Geiste GOttes regieret wird. Letzlich sind andere Wercke geistlich: Darinnen wir den Menschen ansehen müssen mit einem dreyfachen Unterscheid. (1) So/ wie er vor seiner Bekehrung ist: Und also ist sein Wille durchaus verdorben /. und neiget sich allein zu dem/ was böse ist. (2) So/ wie er in dem Wercke der Bekehrung ist; und also ist sein Wille in Ansehung der Gnade GOttes/ die über ihn kommet/ bloß passiv oder leidend. Und alsdenn ist er in den Händen GOttes eben wie der Thon in der Hand des Töpffers. Rom. 9/21. Aber doch ist er in Ansehung der Zeit / darinnen seine Bekehrung gewircket wird / nicht gantz und gar wie ein Block/ sondern wenn ihme von dem H. Geiste erst geholffen wird/ so ist er auch mitwirckend. In dem eigentlichen Wercke der Bekehrung ist der Wille des Menschen nicht müßig/ oder ohne einige Bewegung und Empfindung; sondern er folget dem Geiste GOttes / der ihn alle Augenblick fortzeucht. GOtt beweget und beuget den Willen/ und machet/ daß wir etwas Gutes wollen; aber doch also/ daß alle Krafft des Werckes vom Geiste GOttes kömmet / der uns aus Unwil-

willigen willig machet/ und uns austreibet zu lauffen/ da wir vorhin träg und schläfferig wa-ren. (3) So/wie er nach der Bekehrung ist: Und also hat er (weil die Gnade GOttes über ihn schwebt) eine Willigkeit zu gehorsamen/ wie der Apostel an die Philipper spricht: Ich vermag alles/ durch den/ der mich mächtig machet/ Christum/ Phil. 1/13. So daß wir sehen die Warheit dieser Lehre/ wie wir keine Geschicklig-keit haben/ mitzuwircken/ (wie sie fälschlich leh-ren) mit der Gnade GOttes. Den freyen Willē zu GOtt zu kehren/ und mit ihme zu wircken/ ist nicht aus Krafft der Natur/ sondern der Gnade. Denn wir sind nicht tüchtig von uns selbst/ als von uns selbst/ etwas Gutes zu geden-cken/ viel weniger zu reden/ und am allerwenig-sten/ etwas Gutes zuthun. Wir haben zwar in der That den Willen; aber GOtt ists/ der in uns denselben wircket/ nach seinem Wohlge-fallen. Er machte/ daß die Ruthe Aarons erst Knospen gewann/ ob sie gleich keine Wur-tzel hatte/ hernach blühete/ und folgends reiffe Mandeln trug/ 4. Buch Mos. 17/8. Eben also erwecket GOtt in unsern Hertzen gute Bewegungen/ ob schon in uns noch gar keine Gnade ist; hernach unterstützet er sie mit neuen Begierden/ und folglich bringt er in uns Früchte eines neuen Lebens. Also kömmet beydes der Anfang und Fortgang/ und das Ende aller guten Wercke vom HErren; und wie der HErr ver-heisset/ 5. B. Mos. 11/12. daß sein Auge solle

sehen

sehen immerdar auffs Land Canaan / von Anfang des Jahrs biß ans Ende: Also auch wo der HErr nicht auff den Menschen siehet/ von Anfang seiner Busse biß ans Ende / so ists alles umsonst.

## Die 884. Frage
## Uber Sirach Cap. XX, 4.
## Wem die Gewalt oder Ungerechtigkeit im Gerichte verglichen werde?

WIr wollen auch dieses mitnehmen/ wenn Sirach also schreibet: Wer Gewalt übet im Gerichte/ der ist eben als ein Hofemeister / der eine Jungfrau schändet/ die er bewahren soll. In dem Griechischen wird eines Eunuchi oder Verschnittenen gedacht/ wie unten cap. XXX, 21. Wie ein Verschnittener / so bey einer Jungfrau liegt/ seufftzet/ deutet hiermit an cupiditatem spadonis ad puellam devirginandam, wie es Grotius giebet/ oder wie Terentius an einem Orte von solchen redet: Amat enim, at nihil potest, und der Martialis:

Ergo sine effectu prurit uterque labor.

Wir haben von den Verschnittenen weitläufftig P. II. Delic. V. T. gehandelt/ da man von p. 1194. biß 1252. einen ziemlichen Vorrath finden wird/ daselbst wird nun angeführet / und ist auch sonst bekant/ wie die Verschnittenen auch das Frauenzim-

mmer hüten müssen/ deswegen es hier auch ein ofemeister gegeben wird. Uber unsern Text hreibet der Herr D. Dannh. P. III. Lact. Cat. 178. also: Wer Gewalt übet im Gerichte/ er ist eben als ein Hoffmeister / der eine Jungfrau schändet / die er bewahren soll: st ein schönes Gleichniß geführet von dem wei- en Zucht-Lehrer Sirach/ und entlehnet von dem Königlichen Persianischen Hofe/ da man das Königliche Frauenzimmer / sonderlich aber die Königliche Braut/einem Cämmerer und Hoff- meister übergeben/ der sie schmücken/ verwahren/ ihrer warten/ und zu bestimter Zeit dieselbe dem Könige zuführen muste: Allermassen wie eines solches Cämmerers gedacht wird in der Historie Esther cap. II, 8. da gemeldet wird/ es sey unter andern auserlesenen Dirnen auch Esther zu des Königes Hause genommen/und unter die Hand Hegai des Hüters der Weiber gethan worden. Wie schnöd und übel nun es gewest wäre/wenn Hegai der Cämmerer die Esther/ so ihm vertrauet worden / hätte genothzüchtiget: Eben so übel/ will Sirach sagen/wäre es gethan/ wann ein Regent und Richter die edele Gerech- tigkeit/ als eine zarte Jungfrau / die er verwah- ren sollte/ verunehren und schänden wolte. Es führet uns Sirach hiemit noch in weitere medi- tation und mehrers Nachdencken/ und stellet uns in dieser Figur für Augen/ erstlich indolem justi- tiæ, die Art und Eigenschafft der Gerechtig- keit/ was dieselbe sey/ und wofür man sie halten

und

und ansehen solle? Nemlich sie sey die edele Astræa, urania ἄσυλος, eine zarte/ unversehrte/ holdselige Jungfrau / so vom Himmel herab kommen/ an der niemand Gewalt üben/ die auch mit keinem ungleichen Blicke beleidiget werden soll/ eine solche Jungfrau/ deren GOtt der HErr einen Hoffmeister gedinget/ der sie ziere und verwahre. Wer ist dieselbige anderst als die liebe Obrigkeit? Deren GOtt/ neben der Eusebie und Gottseligkeit/ auch die δικαιοσύνην, die Gerechtigkeit / als zwo Töchter vertrauet und anbefohlen. Es stellet zum andern Sirach uns für Augen portentum violationis, was es für ein Greuel sey um die Schwächung / Beugung und Schändung der Gerechtigkeit. Eine Jungfrau fällen und zu Unehren bringen/ ist per se, an sich selbst unrecht uñ grosse Sünde: Wann aber ein Hoffmeister die Jungfrau/ so ihme in Kost gegeben/ oder sonst vertrauet worden / zu Falle bringt / so ist die Mißhandlung desto greulicher: Kommt ferner darzu die violentia, die gewaltthätige Noth-Zucht/ so ist es eines von den ungeheuresten und greulichsten Lastern. Solte sich Hegai an Esther gemacht/ und ihres Leibs zur Unzucht mißbrauchet haben; kein Baum wäre ihme zu hoch gewest/ er hätte denselben ersteigen/ uñ dran erwürgen müssen. Eben solchen Greuel begehen auch alle diejenigen Regenten/ Richter/ Referenten / Advocaten/ Fürsprecher; auch Kläger / Beklagte und Zeugen / die der Gerechtigkeit Gewalt thun / sie seynd nicht Sacerdotes, sondern stupratores justitiæ,

nicht

nicht Rechts-Gelehrte / sondern Rechts-Schänder. Die Söhne Eli schilt der H. Geist als verzweifelte böse Buben / nicht nur darum / dieweil sie bey den Weibern / die da dieneten für der Thüre der Hütten des Stiffts / geschlaffen / sondern auch fürnemlich darum / dieweil sie sich geneiget zum Geitz / Geschencke genommen / und das Recht gebeuget. 1. B. Sam. II, 22. cap. VIII, 2. Es stellet Sirach zum dritten für Augen Officium Magistratus, die Ampts-Pflicht der weltlichen Obrigkeit / welche Hegai der Persianische Hoffmeister gar artlich lehret. Dann nachdem Esther unter seinen Gewarsam kommen / find sie Barmhertzigkeit für ihm / er gibt ihr ihren Theil Schmuck und Zierad / thut sie an den besten Ort im Frauenzimmer / und gibt ihr sieben feine Dirnen zu von des Königes Hause / die ihr auff den Dienst warten müssen: Endlich führet er sie für den König. Solte ihr was Ungleiches zugemuthet seyn worden / er wird es nicht haben ungeahndet lassen / so wenig als Absolon / da ihm seine Schwester Thamar geschändet wurde: Also ist auch das Obrigkeitliche Ampt / was Gericht und Gerechtigkeit anlanget / viererley / ordinativum, ornativum, productivum, vindicativum, das ist / eine rechte Obrigkeit setzet erstlich justitiam und Gerechtigkeit in eine gute feste und sichere Ordnung / darnach thut er sie schmücken und zieren / er führet zum dritten dieselbige gleichsam herfür / und wo derselbigen zu

viel

viel oder zu wenig geſchehen/ſo läſt er es nicht ungerochen.

Wenn nach unſerm Texte v. 6. gehandelt wird von dem Schweigen/ ſo iſt es ja allerdings eine herrliche Tugend/ wovon wir anderweit gehandelt haben. Wenn die Weiber nichts verſchweigen können/ wie man ihnen ſchuld gibt/ ſo ſchreibet der Petronius in Fragm. hiervon alſo: Namcitius flammas mortales ore tenebant, quam ſecreta tegant. Von viel und wenig Reden handelt der Engelländer Jer. Taylors/ pag. 375. alſo: Iſocrates pflegte zu ſagen: Ein vernünfftiges Stillſchweigen/ oder eine nützliche Rede/ eines von dieſen beyden muß man erwehlen: Daß was weiter gehet/ iſt Sünde/ oder Thorheit im Anfang/ und zuletzt dennoch Sünde. Man wird dieſe Rechenſchafft nicht geben dörffen von kleinen Ausſchweiffungen und Wort-Wechſelungen; ſondern von groſſen und langen Reden/ welche viel Zeit wegnehmen. Denn ob wir gleich unſere Zeit noch ſo gerne wegwerffen/ und offtmahls eines Theils derſelben überdrüßig ſind/ ſo ſind wir doch mißvergnüget/ wann die gantze Zeit vorbey iſt. Wir müſſen aber eben ſo wohl ein iedes merckliches Stücke unſerer Zeit/ als eine iede Summa Geldes/ welche wir empfangen/ berechnen. Und in dieſem Stücke gilt die Lehre des H. Bernhardi. Nemo parvi æſtimet tempus, quod in verbis conſumitur otioſis: Niemand dencke/ es ſey eine leichte Sache/ daß er ſeine köſtliche Zeit in unnützen Worten anwende;

es

es muß niemand so überdrüßig seyn eines Dinges/ welches allzuschnell wegfleucht/ und nicht wieder kan zurücke geruffen werden / daß man sich noch Mühe und Sorge mache/ die Zeit in Eitelkeit zu vertreiben/ welche in Ansehung der seligen Ewigkeit könte mit grossem Nutzen angewendet werden. Die Zeit wird uns gegeben darinnen Busse zu thun/ den göttlichen Zorn zu stillen / uns geschickt zu machen/ und zu eilen zu der Gesellschafft der Engel/ unsern schwachen Willen zu stärcken/ und unsere kalte Andacht zu entzünden / unsere tägliche Sünden zu beweinen/ zu seufftzen und zu arbeiten um die Ersetzung unseres verlohrnen Erbes; und die Belohnung ist gar nicht der Mühe werth/ welche alles dieses verwechselt um die Lust einer fertigen Zunge: Und dieses ist warlich ein Ubel/ welches nicht kan vermieden werden durch eine Entschuldigung/ womit man solche Worte/ welche auff einige Weise unnütze und eitel sind/ können gut machen/ ob sie gleich in ihrer eigenen Natur und Angelegenheiten ohne Sünde sind. Dann sie sind doch eine Verthuung dessen/ was man zur Erlangung einer seligen Ewigkeit anwenden solte/ und machen uns in gewisser Masse zu Narren/ nachdem sie verdrießlich sind/ und die Zeit zu keinem guten Zweck anwenden. Ich werde nun nicht bedürffen/ über dieses alles noch mehr zu reden/ von den bösen Folgen / welche den grossen und eitelen Schwätzer treffen werden; wann aber diese / welche ich schon erzehlet / noch nicht genug sind/ so könte ich leichte dieses grosse

Ubel hinzuthun; daß der Schwätzer sich selbst gleichsam taub machet / und ist als ein Mensch auff einem Thurn / wann die Glocken geläutet werden / ihr redet mit einem tauben Menschen / ob ihr gleich weißlich redet. An dem ist aller gute Rath verlohren / und der ist nichts mehr nütze / welcher alles ausschüttet / was er eingenommen; dann er hat sein Schiff darum beladen / daß er die Ladung wieder möge ins Meer werffen.

Diese und viele andere Ubel / und die stete unvermeidliche Noth zu sündigen / **wann man viel redet** / haben dem Stillschweigen viel zu seinem Ruhme gedienet / und gemacht / daß es vor ein Stücke der Zucht und des Gottesdienstes gehalten worden. **St. Romualdus** hielt auff den Syrischen Bergen ein strenges siebenjähriges Stillschweigen: Und Thomas Cantipratensis erzehlet von einem Münche in einem **Brabantischen Kloster** / welcher in 16. Jahren nicht ein Wort geredet. Noch grössere Exempel sind es / als **Palladius** erzehlet vom **Ammona** / welcher mit 3000. Brüdern in so grossem Stillschweigen gelebet / als wann er ein Einsiedler wäre; und die **Theona** / welche stillschwieg 30. Jahr an einander / und **Johannes** mit dem Zunahmen Silentiarius, welcher 47. Jahr schwieg. Aber diese unruhige und traurige Art ist so gar nicht zu loben / und nachzuahmen / daß wann auch keine offenbahre Ubertretung einiger ausdrücklichen Gebote der H. Schrifft dabey wäre / so müste sie doch gewißlich entweder nach sich ziehen / oder selbst

seyn

seyn eine grosse Unterlassung vieler Pflichten und Schuldigkeiten/sonderlich in euserlicher Preisung GOttes/in Unterweisung oder Beförderung anderer Leute/ in Danckſagungen und öffentlichen Gottesdiensten/ und in allen Wirckungen und Ausflüssen der geistlichen Gnaden-Gaben. Dieſes war so viel/als die Unterlassung vieler schuldigen Wercke/ mit Begehung vieler Sünden zu büssen/ und an statt der Ausreissung des ärgerenden einen Auges/ beyde heraus zu reissen / daß sie weder das Aergerniß noch ihre Pflicht sehen mögen; daß sie ihre Augen vor allem Lichte verschliessen/aus Furcht etwas zu sehen/das sie nicht solten. Es war klüger/ was vom S. Gregorio Nazianzeno erzehlet wird/welcher das Stillschweigen zu einem Wercke der Zucht machte / und solches die gantze Fasten durch hielte / in seiner geheimen Kammer: Cujus facti mei si causam quæris; (sagt er in dem Berichte / den er davon giebet) idcirco a sermone prorsus abstinui, ut sermonibus meis moderari discam: Ich enthielte mich alsdann gäntzlich / damit ich das gantze Jahr hernach mäßiger in meinen Reden wäre. Dieſes war bey ihme ein Werck der Vorsichtigkeit; aber wie viel es ihme zu diesem Zweck einer mäßigen Rede ins künfftige dienen können / ist noch nicht ausgemacht/ auch kan man die natürlichen Ursachen dieser Wirckung nicht leichte begreiffen. Es ward auch als eine Busse gehalten / zur Straffe vor die Thorheiten der Zunge/und des juckenden Verlangens zu schwätzen/ das muth-

willi-

willige Glied so zu züchtigen / als wann eine sonderliche Lust im Schwätzen wäre / welche / wann sie zu groß würde / wie andere Lüste müssen gebändiget und gestraffet werden. Ich erinnere mich / daß man berichtet von Paulo dem Eremiten / des H. Antonii Schüler / daß / als er einmahl gefraget / ob Christus / oder die alten Propheten wären ehe gewesen / er sich seiner thörichten Frage so sehr geschämet habe / daß er in den dreyen folgenden Jahren kein Wort gesprochen: Und Sulpitius, wie S. Hieronymus von ihme erzehlet / als er durch die Pelagianer betrogen worden / und einige närrische Dinge geredet / bereuete solches / und hielt sein Maul biß an seinen Tod / ut peccatum, quod loquendo contraxerat, tacendo penitus emendaret. Ob man gleich bey solchen Thaten das gottselige Gemüthe sonderlich anzusehen hat / so bin ich doch keines Weges in der Meinung / daß solcher todte und begrabene Gottesdienst klug sey /

Murmura cum secum, & rabiosa silentia rodunt.

Also nañte man solch unverständiges Stillschweigen / und hielte es vor einen Grad der Thumheit und Tollheit / wie man dann mit unter die Zeichen dieser Kranckheit an den Hunden rechnet ihr nicht bellen. Ob aber nun gleich die allzu überflüßige und unvernünfftige Strenge hierinnen durch solche ernstliche Schelt-Worte wohl kan gestraffet werden; so ist es doch gewiß / daß in dem Stillschweigen Weißheit sey / und ein sonderlicher Gottesdienst. Also beschreibet Aretæus

tæus das Leben eines Studenten/und bringt unter andern dieses mit ein; sie sind ohne Farbe/bleich und weiß/ wann sie jung sind/ und aus Ursache ihrer Weißheit/ stille wie die Stummen/ und stumm wie die Seriphischen Frösche. Und es ist gewiß/ daß eine grosse Wissenschafft/wann sie ohne Eitelkeit ist/ der strengeste Zaum der Zunge sey. Dann also habe ich gehöret/ daß alles Gethöne und Gewäsche eines Pfules/ das Quacken der Frösche und Kröten/ gestillet und gescheuet werde/ in dem Augenblick/ wann man ihnen das Licht einer Fackel zeiget. Ein ieder Strahl der Vernunfft und Wissenschafft/ unterdrücket die muthwillige Zunge. Aber/ ut quisque contemtissimus & maxime ludibrio est, ita solutissimæ linguæ est, sagt Seneca. Nachdem ein iederman ein Narr und verachtet ist/nachdem hänget seine Zunge loß/ und ist wie eine Schelle/ in welcher nichts ist/ als eine Zunge und Gethöne.

Das Stillschweigen ist derowegen eine Decke der Thorheit/ oder die Frucht der Weißheit. Es ist auch ein Gottesdienst/ und unter den grösten geheimen Gebräuchen in einer Stifftung/ sind immer die Allerheiligsten die Allerstillesten; und werden die Worte/ im Gebrauch/ meist vor eines gehalten. Es ward im Himmel eine grosse Stille auff eine Weile/ sagt St. Johannes/ Offenb. 8/ 1. welcher es angemercket bey Gelegenheit einer grossen sonderlichen heiligen Verrichtung/ und geheimen Offenbahrung/ welche

che daselbst geschahe. Einer von den Göttern ist darinnen/ sagt Telemachus, bey welcher Gelegenheit sein Vater sein Geschwätze tadlete. Sey du auch stille/und rede wenig/ fasse deine Seele in deine Hand/ und unter die Gebote; dann dieses gehet allem Gottesdienst vor. Und ich erinnere mich/ daß Aristophanes die Ceremonien im Tempel des Æsculapii beschrieben/ daß der Priester befohlen **ein grosses Stillschweigen** / wann der geheime Dienst angehen sollen. Also war es auch unter den Römern.

Ite igitur pueri, linguis animisque faventes,
Sertaque delubris & farra imponite cultris.

Aber ob nun gleich dieses Stillschweigen heilig/ weise und ehrwürdig/ ernsthafft/ sicher und geruhig ist; wie Hippocrates davon redet; ohne Durst/ Verdruß und Schmertzen; so muß es doch auch seyn καίρως, es muß kommen zu rechter Zeit/ und muß aus rechtmäßigen Ursachen/ nicht von ungefehr oder aus tollen Einfällen angefangen werden/ es muß nicht murrisch oder bößartig/ nicht stoltz und voll Einbildungen/ nicht halsstarrig und todt/nicht toll und feindselig seyn: Nam sic etiam tacuisse nocet. Wer still ist bey einer öffentlichen Freude/ hat keinen Theil an der Belustigung/oder keine Danckbarkeit gegen den/ der solche verursachet. Und ob gleich unter allen Dingen in der Welt ein geschwätziger Gottesdienst/ und viel Redens in heiligen Dingen/ das Geheimniß derselben am meisten entheiliget/ ihr Ansehen geringe machet/ die Hochachtung derselben

ben vernichtet/ die Furcht und die Ehrerbietigkeit davon nimmt/ und sie so liederlich und ungeachtet macht/ als das Gelächter eines Trunckenen; so ist doch im Gottesdienste eine bequeme Zeit zu reden; und es war dem David zuweilen Pein uñ Verdruß/daß er schweigen muste. Ob aber nun ein verdrießliches und todes Stillschweigen keinen sonderbahren Ruhm verdienet/ und keine grosse Weißheit anzeiget; so ist doch das ärgste Stillschweigen einer gottseligen Person erträglicher und unschuldiger/ als das gewöhnliche Geschwätze der losen und thörichten Leute. Ponam, Domine, custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis, sagt David/ HErr/ behüte meinen Mund/ und bewahre meine Lippen mit einer Thür/ Psal. 141/ 3. Worüber S. Gregorius wohl sagt: Non parietem, sed ostium petit, quod videlicet aperitur & clauditur: Er bittet nicht um eine Mauer/ sondern um eine Thür/ welche man auff- und zuthun könne; und stünde es wohl/wann es in Warheit so wäre: Labia tua sicut vitta coccinea; wie Christus seine Braut im Hohenliede lobet: Deine Lippen sind wie eine Purpur-Haube/ welche mit Bescheidenheit zugebunden wird vor der Thorheit und Unbändigkeit. Dann ob gleich etliche wenig Leute darinnen sündigen/daß sie zuviel schweigen/ und die Thüre zuviel zuhalten; so ist doch bey allzu geschwinder Eröffnung/und allzu vielen und thörichten Reden niemand ohne einer Sünden-Last/ und sind etliche Mäuler wie die Thore des Todes;

Noctes atque dies patent.

Sie ſind Nacht und Tag offen/und wer ſo iſt/ kan nicht ohne Sünde ſeyn. Man ſagt vom Cicerone, daß er nimmer ein Wort geredet/welches er hätte gern wiederruffen wollen/ daß er nichts geredet / das ihn gereuet hätte. S. Auguſtinus ſagt in ſeiner 7. Epiſtel an Marcellin. Es ſey eines Narren Rede/ nicht eines weiſen Mannes; und doch habe ich geleſen/ daß der berühmte Apt Pambo in der erſten Kirche eben dieſes geſaget: Aber ob es gleich mit Recht hat können von dieſem geſaget werden/ welcher ſparſam und ernſthafft im Reden war; ſo iſt es doch gewiß/ daß mans von jenem nicht ſagen können / welcher ein Schwätzer und Prahler war: Von dem Silentio Sabbatico rühmen die Quacker uñ ihr Geſchmeiſſe viel/ſind aber Phantaſten mit allen ihrem Vorgeben. Der Bartholomæus Sclei ſchreibet in der Zugabe von der allgemeinen GOttes-Lehre/ von der Mentaliſchen Sabbaths-Ruhe/ oder geiſtlichem Tode/ um zu gelangen in die neue Geburt. Ein Sabbath/ inquit ibidem, da du dich ſetzeſt in ein Schweigen/und ruheſt von allen deinen Wercken und Gedancken/ durch ſolche Einkehr und ſtilles Gebet kömſtu ſo ſehr von dir ſelber/und von allen geſtirneten Einflüſſen des irrdiſchen Himmels in dir/ biß in den rechten Seelen-Grund/ und in das göttliche Anſchauen/ als ſolteſtu itzund in den Todt gehen/und aus der Welt in die Ewigkeit ſcheiden/ daß/ wann du wieder zu dir ſelber kommeſt/ nicht wüſteſt / wie dir geweſen

ſey/

sey/ oder wo du gewesen seyst. Denn du hast das eusere Wesen/ Ort und Zeit verlohren/ doch befindestu/ daß dir wohl dabey gewesen sey/ und wünschest/ daß du ewig da hättest bleiben sollen. Da mustu ruhē/ inquit Christianus Hoburgius p.2. „Postill. myst. Fest. Paschat. und mit deinem sünd„lichen Fleische sabbathisiren/ von aller Eigen„heit/ Selbheit/ Ichheit/ Deinheit/ Meinheit. Valentinus Weigel spricht: O möchte ich ein Klotz seyn/ oder so viel wircken als ein Klotz nur eine halbe Stunde/ ich würde ein Prophete und ein Apostel! Und wiederum schreibet er: Feyre GOtt und halte Sabbath/ laß dich GOtt gantz und gar von innen und aussen/ komē in ein Vergessen deiner selbst/ auff daß GOtt Raum und Stat finde dich zu erleuchten: Da wirstu von Tage zu Tage zu einem solchen Lichte komen/ daß du alle deine Lehrer übertreffest. Wenn die eussern Sinne fey„ren/ und in der Stille sabbathasiren/ so gehet in„der Seelen auff ein ander suchen/ hören/ riechen/„schmecken/ fühlen; innwendig in der Seele/ im„Reiche Christi. Was sonst ausplappern scha„de/ weiset folgendes. Der Bonifacius Vanuocius wäre Cardinal worden/ wenn er hätte schweigen können/ denn es hatte der Pabst Greg. XIV. gesagt/ er wolle ihn zum Cardinal machen/ wenn er es verschweigen könte/ dieser aber hat es alsbald dem Cardinal Sfrondato gesagt/ als es nun der Pabst erfahren/ hat er ihn zu sich geruffen/ und ihme seinen Nahmen in dem Zettul gewiesen/ und

ihn gezwungen/ daß er mit eigenen Händen denselben ausstreichen solte. Da hat es recht geheissen: Stultus non novit silentium servare, Horat. **ein Narre kan nicht schweigen**: Von der schädlichen Ausschwatzung bringet D. Albanus ein denckwürdiges Exempel von **Pabste Paulo dem V. bey.** Derselbe hat 15. Jahr gesessen/ und seinen Enckel Scipionem Burghesium zum Cardinal/ den andern zu einem Fürsten und Hertzogen zu Salmona, beyder aber jährliches Einkommen auff zehenmahl hundert tausend Cronen gemacht. Weil er aber vermeinet/ daß seine Befreunde zwar reich genung/ aber noch nicht hoch genug erhaben/ kam ihm in den Sinn/ das Königreich Neapolis wieder an sich zu bringen/ mit Hülffe **des Königs in Franckreich.** Diesen seinen Anschlag communiciret er mit seinem Bruder Paulo Burghesio, welcher es seiner Gemahlin entdecket/ welche längst mit einem Könige schwanger gangen/ und nunmehr gern eines Königs Mutter worden wäre. Diese erfreuet sich deswegen höchlich/ und in solcher Freude gebieret sie den König/ das ist/ sie offenbahret des Pabsts Anschlag **der Hertzogin von Cajeta**/ welche es alsobald dem Spanischen Ambassadeur zu wissen gethan/ der es dann mit grosser Bedrohung dem Pabste verwiesen/ welcher hierauff seinen Bruder ruffen lassen/ und demselbigen mit einem Ausputzer/ daß durch ihn sein Anschlag offenbahret/ also den Kopff gewaschen/ daß er alsobald Franck von dem Pabste abgeschieden/ und den vierdten Tag hernach

nach verschieden. Etliche sagen / daß ihm auff des Pabsts Befehl vergeben worden / damit nicht mehr Heimligkeiten heraus kämen. Des Verstorbenen Gemahlin ist alsobald in das Jungfrauen-Kloster bey St. Cecilia eingesperret worden / und hat darinnen 8. gantzer Jahr verbleiben müssen / biß der Pabst gestorben / da sie wieder frey und ledig worden / und diese Zeitlang hat nicht alleine niemand vor sie bitten dürffen / sondern es hat auch der Pabst gar nichts von ihr hören wollen.

Wenn auch v. 31. in diesem Capitul der weise Mann spricht: **Geschencke und Gaben verblenden die Weisen / und legen ihnen einen Zaum ins Maul / daß sie nicht straffen können** / so ist das allerdings wahr / und wird durch die tägliche Erfahrung bewähret / wovon wir anderweit geredet haben. Es wäre zu wünschen / schreibet ein bekanter Autor, daß wir uns in diesem Stücke wohl beobachteten. Willebrand, Bischoff zu **Baderborn und Utrecht** / hat / als er sterben sollen / seine Hand ausgestreckt / und gesagt: **Das ist die Hand / die von niemand Geschencke und Gaben empfangen / auch wissentlich mit Vorsatz keinem iemahls unrecht gethan hat** / wie Hermañ Hamelmann in der Oldenb. Chron. P. I. cap. 22. bl. 75. von ihm meldet / der auch P. II. c. 16. bl. 161. von Graff Moritzen den Dritten von Oldenburg / der im Jahr 1419. an der Pest verblichen / erzehlet: Es habe derselbe kurtz vor seinem Tode gebeichtet / und das Sacrament empfangen / darauff seine rechte

Hand

Hand ausgestrecket und gesprochen: Das ist die Hand/ die von niemand Geschencke und Gaben empfangen/ auch wissentlich mit Vorsatz keinem iemahls Unrecht gethan hat. Welche Exempel oberkeitliche Personen / und die/ so mit der Justiz umgehen / wohl mercken sollen. Sonderlich diejenigen/ welche geartet sind wie jene Richter zu Ebora in Portugall/ zu den Zeiten König Johannis des II. Denn als besagter König einsmahls daselbst in die Gerichts-Stube kam/ und einer Verhör beywohnete / darinne einer Todtschlags halben solte zum Galgen verdammt werden/ fiel der arme Sünder dem Könige zun Füssen/ und redete denselben mit diesen Worten an: Gnädigster Herr/ es gehet itzo in das vierzehende Jahr/ daß ich ins Gefängniß bin geleget worden/ so lange als ich Geld gehabt habe/ denen Richtern zu geben/ hat man mir das Leben gelassen/ numehro aber/ nachdem ich alles/ was ich gehabt/ hingeben habe/ so werden nicht so wohl ich/ als mein Weib und Kinder/ zum Tode gefordert/ weil sie nichts mehr zu verzehren haben / welches hätte können verhütet werden / wenn man mir vorlängst mein Recht gethan! Als der König dieses hörete/ hat er über der Ungerechtigkeit dieser Richter tieff geseufftzet / sich zu ihnen gewendet/ und gesaget: Ihr wäret werth/ daß man euch an dieses Menschen statt an den Galgen auffknüpffete! Dem Delinquenten schenckte er zwar das Leben/ ließ ihn aber auff den Bau führen/ und täglich etwas Geld reichen/ von welchem

chem er seinem Weibe und Kindern etwas zu besserm Auskommen mittheilen muste. Anton. Vasconcellius de Reg. Lusitan. Anaceph. XVI. p. 221. Siehe 4. B. Mos. 17/15. 1. B. Sam. 12/3. Vor Geschencken soll ein rechtschaffen Gemüthe so sehre erschrecken/als jener Chiaus, von welchem dieses erzehlet wird. Als der Sultan Mustapha nach seines Bruders Achmet Tode Türckischer Käyser worden/ hat er im Jahr 1617. einen Türckischen Chiaus oder Curirer nach Wien geschicket/ mit Erklährung/ daß er alles/was sein verstorbener Bruder mit dem Römischen Käyser geschlossen/ genehm halte: Dem Chiaus ist in der gegebenen Audienz eine güldene Kette von einem Käyserlichen Bedienten an Hals geworffen worden/ darüber er erschrocken / und vermeinet/ daß er solte stranguliret und erdrosselt werden/ derowegen er auff seine Knie gefallen/und gebethen/ daß er so lange Fist haben möchte/biß er sein Gebet gethan habe / da ihme dann zu verstehen gegeben worden/daß solches zu sonderlicher Verehrung uñ Willkomen geschehe. Als Artaxerxes der Perser König dem Thebanischen Fürsten Epaminondas 3000. Darios oder Persische Goldstücke zu einem Geschencke überschicket/ hat gemeldter Epaminondas den Königlichen Gesandten Diometontem Cizicenum, welcher das Geld gebracht/ harte angefahren/ und ernstlich gescholten / daß er eine solche gefährliche Schifffahrt angegangen und über sich genommen/ keiner andern Ursache / als allein die Leute mit seinem Gelde zu bestechen und

zu verführen: Hat ihme auch befohlen / sich von Stund an aus der Stadt hinweg zu begeben und die Geschencke seinem Könige wieder mit anheim zu nehmen/mit Vermelden: Wo der König der Thebaner Nutz und Ehre werde suchen und fördern/ und denselben sich günstig erzeigen / so werde er Epaminondam zu einem Freunde haben/ und das nicht mit Gelde gemiethet und erkauffet/ sondern freywillig und umsonst: Wo aber dieses nicht geschehe / so werde er ihn zu einem Feinde haben. Als der Cardinal Armandus Richelieu in Erfahrung kommen/daß eines grossen Deutschen Fürstens vielgültiger Minister sich zu Paris befände: Alsobald beruffte er einen Edelmann zu sich/ meldete ihme dieses Ausländers Gestalt/ Kleidung und den Ort/ wo er sich auffhielte/ keines Weges aber den Nahmen/ vielweniger den Herrn / dem er angehörte / darneben gab er ihm achtmahl hundert tausend Pfund / welche er jenem in die Herberge bringen und verehren muste/ verbot ihm aber darneben durchaus weder nach des Fremden Nahmen/noch dem Lande zufragen/ wo er her wäre. Durch diese ansehnliche Verehrung wurde damahls so viel ausgerichtet / daß der Einfall/ welchen die Deutschen in Burgund und Champanien thun wollen/ abgestellet wurde/ und zurücke bliebe. P. Mönch / ein Jesuit / in seinem Buch von der Kunst zu regieren. Als Pabst Clemens der Achte den Cardinal Aldobrandinum in Franckreich sendete/ daß er zwischē König Heinrichen den Vierdten und dem

Her-

Hertzoge von Savoyen einen Friede stifften solte/ hatte der Gesandte allen seinen Bedienten verboten/ daß sie durchaus keine Verehrung von dem Könige annehmen solten. Es trug sich aber zu/ daß des Cardinals Secretarius, Jacobus Marchisettus, in einer Rede/ so er abgeleget/ den Henricum einen König aller Könige nennete/ dieses gefiel demselbē so wohl/ daß bald darauff 500. güldene Pistolen an statt einer Verehrung in des Secretarii Behausung geflogen kamen. Was wolte der gute Mann machen? Einmahl war ihme verboten/ von dem Könige Geschencke anzunehmen/ und gleichwohl kunte er so vielen geharnischten Männern nicht widerstehen. Er nahm die Verehrung an/ aber zu seinem grösten Verderben. Denn so bald der Cardinal solches erfahren/ erließ er den Geheimschreiber seiner Dienste/ worüber sich dieser dermassen betrübete/ daß er wenig Zeit darauff zu Grabe getragen wurde. Wenn dort 1. B. Mos. 24/ 22. der Eleasar an den Brunnen der Rebecca göldene Spangen und Armringe an ihre Hände gibt/ so halten etliche der Gelehrten dafür/ er habe sie mit Geschencken ankirren wollen/ daher/ wenn er mit dem Laban redet/ so fängt er nicht an von der Frömmigkeit des Abrahams/ von der Auffrichtigkeit des Isaacs/ und wie er in des Vaters Fußtapffen trete/ sondern er erzehlet von des Abrahams Reichthume/ und was der Isaac einmahl zu hoffen habe/ gleichwie etwan heutiges Tages nur erst nach Gelde bey Heyrathen gefragt

wird/

wird / das andere / meinen etliche / verstehe sich darunter / wiewohl den Eleasar der Lydius de ritib. Sponſ. entschuldiget. Vid. Goodwini Mosen und Aaron p. m. 476. Jovius berichtet von dem Cosmo Medices, Groß-Hertzoge von Florentz / daß er heimlich über etliche Millionen an die Feld-Obersten seiner Feinde und an einige fremde Statisten verschencket.

## Die 885. Frage

# Uber Sirach Cap. XXI, 2.

## Wie vor der Sünde als vor einer Schlange zu fliehen?

Es kan der weise Mann die Abscheuligkeit der Sünde nicht besser beschreiben / als weñ er sie einer Schlange vergleichet / und alle Menschen warnet / daß sie sich dafür vorsehen sollen: Fleuch vor der Sünde / wie vor einer Schlange / denn so du ihr zu nahe kömmst / so sticht sie dich / und verwundet / daß niemand heilen kan. Was Schlangen sind / und wie ihr gifftiger Biß schade / ist iederman bekant / wer nun eine Schlange siehet / der wird sich nicht säumen / sondern so bald er sie gewahr wird / fliehen / so weit er kan / damit sie ihme ihr Gifft durch Stechen nicht beybringen möge. Es kan aber die Sünde mit der Schlange also etwan verglichen werden / (1) in Schlangen-Gestalt hat sich der Teufel ver-

verstellet/ als er unsere erste Eltern betriegen wollen/ auch heute zu Tage/ wenn der Teufel durch Sünde dem Menschen beykommen will/ so kömmet er nicht selber/ sondern er nim̃t eine andere Gestalt an/ daß er mit seiner Sünde nicht so heßlich scheine: Also streicht der Teufel der Sünde eine Farbe an/ damit sie nicht so greulich aussehe/ sonst würde sie der Mensch nicht begehen/ da muß Geitz Sparsamkeit/ Hurerey und Ehebruch Freundligkeit und Kurtzweile/ Zorn ein gerechter Eifer/ Zanck eine Vertheidigung seyn. (2) Die Schlangen sind gifftig/ und zwar so gifftig/ daß/ was sie anrühren und stechen/ von ihrem Gifte sterben muß: Also die Sünde ist ein Seelen-Gifft/ wo sie hinkömmet/ da gilts das Leben. (3) Die Schlangen stellen dem Menschen nach/ wo sie etwan demselben beykommen und ihren Stich und Gifft anbringen können. Der Teufel mit der Sünde ist auch der Menschen Ertz-Feind/ der trachtet den Christen nach/ wie er sie durch die Sünde fällen möge. (4) Die Schlangen können beschworen werden/ daß sie nicht stechen/ und man mit denselben wohl umgehen kan: Manche Leute spielen mit der Sünde/ sie sind derselben so gewohnet/ daß sie meinen/ sie hätten keinen Schaden von derselben. (5) Die Schlange ist listig: Also stellet die Sünde/ und durch sie der Teufel dem Menschen listig nach/ und überfället ihn/ da er sichs nicht versiehet/ als bey dem Truncke/ Kurtzweile/ lachen und schertzen. (6) Die Schlangen/ weil sie kalt sind/ halten sich gerne an warmen

Oertern auff/ als in Africa/ Jndien / auch in Europa, wo es warm iſt: Alſo ſucht die Sünde ein Neſt/ da es ihr wohl gehet/ da ſie wohlgehalten/ gepfleget und gewartet wird. (7) Jm Winter liegen die Schlangen ſtille in ihren Hölen und Löchern/ ſo bald es warm wird/ kriechen ſie heraus/ und thun Schaden: Alſo die Sünde ruhet auch bißweilen in dem Gewiſſen der Menſchen / wenn es unempfindlich iſt / hernach aber zu ſeiner Zeit macht ſie ſich hervor / wie an dem Cain zu ſehen/ ſie ruhete vor der Thüre / aber ſie wurde hernach bey ihme rege. (8) Die Schlangen haben keine Füſſe/ ſondern ſie kriechen nur herein / daß man ſie nicht mercket: Die Sünde macht nicht groß Weſen/wenn ſie zu dem Menſchen will/ ſondern ſie ſchleicht ſich ein / ſo daß der Menſch unverhofft mit eingewickelt wird. (9) Die Schlangen ſollen den Wein ſehr lieben/ſo daß ſie mit demſelben gefangen werden: Bey der Trunckenheit iſt die Sünde am geſchäfftigſten / ſo daß ein Trunckenbold von dem Teufel gefangen / zum Ehebrecher/ Mörder und Diebe wird. (10) Der nüchterne Speichel des Menſchē ſoll die Schlangen tödten können. Ein nüchterner Menſch wird von der Sünde ſchon frey bleiben / und wird ſie nicht begehen. (11) Gleichwie aber die Jſraeliten/ wenn ſie von den feurigen Schlangen gebiſſen waren/ nur die erhöhete ehrne Schlange anſehen durfften/ ſo wurden ſie geſund: Alſo iſt der HErr JEſus der erhöhete Wurm / werden im wahren Glauben anſiehet / dem muß die

Sün-

Sünde nicht schaden. Der Engelländer Adami wirfft P. III. seiner Schrifften p. 181. diese Frage auff: **Warum hat der Satan die Schlange erwehlet? Antwort: Erstlich** wegen der List/ darinnen ihr Gebrauch nicht weniger war als ihre Gleichheit. Sie ist listig/ ihr blödes Gesichte durch den Safft des Fenchels wieder zu erlangen/ ihren Winter-Rock abzuwerffen/ **ihre Ohren zu verstopffen vor dem Beschweren des Zauberers/** listig dem Menschen nachzustellen. **Zum andern/** wegen der Geschickligkeit das Werck auszuführen. Die Schlange war geschickt sich einzuschmeicheln/ sie kunte sich ein- und auswickeln/ und von Adam nimmer sich sehen lassen: **Drittens** hätte er eine Stimme in der Lufft formiret/ würde ihr Eva so eine freundliche Unterredung mit ihr nicht gestattet haben. **Vierdtens/** wäre er in menschlicher Gestalt erschienen/ da auser ihr und ihrem Manne niemand von menschlicher Gestalt mehr war/ wäre der Betrug handgreifflich gewesen.

Es schreibet aber in unserm Texte Sirach gar nachdencklich/ **man solle ihr nicht zu nahe kommen/** der Chrys. will/ man solle auff das Wort accedere wohl acht geben/ non enim peccatum ad nos accedit, verum nos ad illud transfugimus, **denn die Sünde nahet nicht zu uns/ sondern wir fliehen zu derselben:** Weil nun Schlange und Sünde eines sind/ so sollen wir die letzte mehr meiden als die erste/ denn Schlangen-Bisse können ja wohl geheilet werden/ den Scha-

den aber/ den die Sünde thut / ist bißweilen unheilsam/wenn der wahre Glaube an den Schlangen-Treter Christum fehlet. Ein Lehrer schreibet hiervon also: Mein GOtt! Welcher vernünfftige Mensch gehet doch gerne in ein inficirtes Hauß / wo die Pestilentz graßiret? Wer ein schön Kleid an hat / hütet sich ja für staubichten und unreinen Orten / damit ihme dasselbe nicht befleckt werde; wie sollen wir denn die geistliche Sünden-Contagion nicht meiden/ und trachten/ das in der H. Tauffe uns angelegte Braut-Kleid unbesudelt zu behalten? Wir meiden die Schlangen/ weil sie uns stechen / die wütenden Hunde/ weil sie uns beissen/ das Feuer/ weil es uns brennet/ die Dornen/ weil sie uns stechen/ den Gifft/ weil er uns tödtet / den stinckenden Nebel/ weil er uns vergifftet; warum wollen wir denn die Sünde nicht meiden/ weil sie uns unvergleichlich mehr Unglück auff den Hals zeucht? Wie viel gottselige Hertzen haben lieber alle Marter/ Qual/ Pein/ Schande und Spott leiden/ als in die leidige Sünde willigen wollen? Joseph erwartete lieber alles Ungemach/ als daß er in das unzüchtige Begehren seiner Haußwirthin sich eingelassen. Die drey Knaben/ Sadrach/ Mesach und Abednego/ liessen sich lieber in den Ofen werffen/ als daß sie eine schändliche Abgötterey begangen. Die keusche Susanna wolte lieber sich der Leib- und Lebens-Gefahr/ als dem unzüchtigen Ansinnen der geilen Ehebrecher unterwerffen: Also solten auch wir gesinnet seyn. Die Menschen se-

hen

hen die Sünden als Zucker an/ und ist doch ein Seelen-tödtender Gifft. In Ost-Indien hat man eine gefährliche Kranckheit / welche aber nicht anders/ als durch das Blut eines gewissen Thieres kan curiret werden. Ach was vor Gefahr ziehet der Sünden-Gifft nicht nach sich/ gewiß/ wer die Gnade nicht hat durch das Blut des Sohnes GOttes seine erkranckte Seele zu curiren/ der muß des ewigen Todes sterben. Nero hatte den Gifft so starck gekocht/ daß Germanus so bald starb/ als er es einnahm. So wurden die Engel Teufel/ und Adam ein Sünder/ und sturben des ewigen Todes/ so bald der Sünden-Gifft bey ihnen einschliche. Die Biene wird geliebet/ wegen ihres Honigs/ aber gefürchtet/ wegen ihres gifftigen Stachels: Also die Gottlosen belustigen sich an der Sünde/ sie dencken aber nicht an den Stachel/ davon sie gestochen werden zu ihrem Seelen-Schaden. Wenn der Gifft gleich unter was köstliches gemischet wird/ so behält er doch seine Wirckung/ und muß der Mensch daran ersterben/ hierzu dienet eine traurige Historie / die sich in Spanien begeben/ welche die Gräfin D' Aunoy P. I. ihrer Reisebeschr. p. 422. also beschreibet: Manch Frauenzimmer in Spanien kan die Untreue ihrer Galanen nicht leiden / sondern suchet an dem Leben derselben sich zu rächen. Solches mit einem Exempel darzuthun / erinnere ich mich/ daß vor weniger Zeit eine vornehme Frau/ welche sich über ihren Galanen zu beschweren Ursache zuhaben vermeinete / selbigen in ein Hauß

beschiede/ welches ihr zugehörete/ nachdem sie ihn nun zum hefftigsten ausgescholten/ er aber zu seiner Entschuldigung wenig vorzubringen wuste/ hielte sie ihme einen Dolchen samt einem mit vergiffteten Chocolat angefüllten Näpffgen vor/ mit Befehl/ daß er eine Art des Todes unter diesen beyden wehlen möchte/ er bemühete sich im geringsten nicht/ sie zum Mitleiden zu bewegen/ sondern weil er sahe/ daß sie an diesem Orte zu befehlen hatte/ nahm er das Chocolat gantz kaltsinnig/ und tranck es biß auff den letzten Tropffen aus/ nachdem solches geschehen/ sagte er zu ihr: Es wäre besser gewesen/ sie hätte noch ein wenig Zucker darunter gemischet/ indem der Gifft-Tranck sehr bitter gemacht wäre/ sie möchte aber des Zuckers ein andermahl/ wenn sie dergleichen mehr zurichtete/ nicht vergessen. Das Grimmen und Reissen in dem Leibe überfiel ihn alsobald/ und währete es nicht/ weil der Gifft sehr hefftig/ eine Stunde/ da er die Seele ausbließ/ diese Dame aber/ ohngeachtet sie ihn noch hefftig liebete/ war gleichwohl noch so barbarisch/ daß sie/ biß er todt war/ stehen blieb. Wie nun dieser unglückselige Mensch sich vor dem Dolche/ so ihme das Leben nehmen können/ scheuete/ die anmuthige Chocolate aber/ ob gleich der Gifft darinne war/ erwehlete: Also sind viel der Christen/ welche in grausame Sünden nicht willigen/ sondern an etwas lieblichen den Seelen-Todt erfahren wollen/ und der Teufel ist wie diese Dame/ welche den Seelen-Tod und das Sünden-Gifft unter angeneh-

genehmer Wohllust zu verbergen pfleget. Wenn die Menschen ohngefehr Gifft-Pulver vor Zucker essen/so bilden sie sich eine grosse Wollust ein/aber es kostet ihr Leben/ wie man solche Historien hat. Von dem Pelicano schreibet man/ daß er gerne in den Einöden wohne/ und daselbst Ottern und Schlangen fresse. Darzu schreiben die Gelehrten:

Venenata delectant.

Das/ was Gifft bey sich hat/
Macht ihn begierich satt.

Mit diesen vergleichet der Pabst Gregorius einen Sünder/ qui veneno delectatur diabolicæ persuasionis, der sich an dem Giffte teufelischer Uberredung belustiget.

# Die 886. Frage

# Uber Sirach Cap. XXIII, 2.

## Wie deñ die Gedancken einen Zaum haben können?

Es wünschet allhier der weise Mann/ (und wir sollen es alle mit ihme wünschen:) O daß ich meine Gedancken könte im Zaum halten! Nach dem Griechischen heist es/ quis superponit in cogitatu meo flagella? Wer legt mir Peitschen zu/ wenn ich was gedencke? Oder wenn doch iemand wäre/ der mich züchtigte/ daß kein böser Gedancke bey mir auffsteigen könte/ denn durch Schläge wird der Mensch von vielen

len Bösen zurücke und im Zaume gehalten / die Züchtigungē sind wie ein Zaum / damit man dem raschen Pferde seinen Muthwillen nicht lässet. Der John Welbrook in Centif. P. II. p. 248. schreibet über unsere Worte also: Es müssen die Gärten haben ihre Zäune und Hegen / und die Schaff-Heerden ihre Pfärch und Hürden / wann jene nicht das Wild verderben / noch diese der Wolff mit andern dergleichen räuberischen Thieren / zerstreuen und zerreissen sollen. Fürnehme und hohe Herren haben zur Lust / beneben andern / auch ihre Thier-Gärten / wo das Wild / durch hohe und starcke Zäune / oder dicke Dorn-Hecken / auch wohl gar / wie in Indien / von eitel Elephanten-Zähnen / und zwar eine gantze Meilewegs lang oder groß (wie Tavernier berichtet /) in der Münde / wird eingesperret und geheget. Jenes lehret den Hauß-Vater die Klugheit / dieses hohe Leute ihr Vermögen uñ dabey ihren Pracht und Macht zu zeigen. Ich gläube wohl / daß mancher dencken möchte / der Zaun / sonderlich der von Elffenbein / wäre ihme lieber als das Wild / und könte man da einen guten Handel mit den Materialisten treffen; ist wahr. Ich nehme auch wohl manchen Beutel für das Geld / so drinnen; den Band für das Buch / die Kleider für den wurmstichichten Leib / den sie bedecken: Aber wieder zum Zaun. Sirach sagt Cap. 28. **Du verzäunest deine Güter mit Dornen / warum machestu nicht vielmehr deinem Munde Thür und Riegel?** Und Cap. 23. **O daß ich könte meine Gedancken**

cken im Zaume halten! Wo der Zaun vom Weinberge GOttes hinweg genommen/ muß er wüste werden/ Esa. V. Sir. XXXVI, 27. Unter allen/ was zu umzäumen nöthig/ ist das Fürnehmste und Sonderlichste/ das Hertz und seine Gedancken/ denn die seynd sehr schwerlich einzuzäumen/ und nechst diesem am übelsten die schlipfferige Zunge. Drum mag wohl der Mensch seinen Fuß bewahren/ durch Fürsichtigkeit/ daß er nicht strauchele; und seine Hände/ daß er sie nicht ausstrecke zur Ungerechtigkeit: Seinen Leib bezäumen und betäuben/ daß er nicht geil werde/ und in grosse Laster falle; auch einen Bund mit seinen Augen machen/ daß sie nicht sehen nach der schönen Farbe des Weins/ oder Gestalt einer Jungfrauen/ und die Ohren verstopffen für der Zunge des Verläumders. Aber wanns an Zunge/ Maul/ und sonderlich die Gedancken des Hertzens (so durch ein Aederlein gar genau miteinander verknüpffet/ dahero sie auch einander gar leichte verrathen; weiln/ wessen das Hertze voll ist/ der Mund davon leicht übergehet) komt/ dann/ sagt Sirach/ liebe Kinder/ lernet (weil es eine schwere Kunst) das Maul halten/ und er selbst wünschet/ Cap. XXII, 33. O daß ich könte ein Schloß an meinen Mund legen/ und ein fest Siegel auff mein Maul drücken/ daß ich dadurch nicht zu Falle käme/ und meine Zunge mich nicht verderbete! Drum spricht auch Salomo: Wer seinen Mund bewahret/ der bewahret sein Leben/ Sprüchw. 13/ 3.

Es ist zwar die Zunge mit unterschiedlichen Wällen und Mauren oder Pallisaden / nemlich den Lefftzen und Zähnen umgeben / und das Hertze tieff im Leibe verschantzet; aber ist sehr schwer / seine Gedancken einzuzäumen und zu verzäunen. Mancher sitzet in der Kirche mit seinem Leibe / wo spatziret aber unterdessen die Seele herum? Der Edelmann auff der Jagd / die Dirne beym Tantze und Gesellschafft. Der Spieler / der Immerdurstig zum weissen Roß / schwartzen Bären ꝛc. Jener Catholische Priester im Meß-Lesen nahe der consecration, war mit seinen Gedancken in der Küche beym Fisch-Kessel. Abr. Jud. Ein anderer Priester dachte an die Meise / so er im Busen hatte / und von ihr gepickt ward. Du bethest Unser Vater / und denckest doch an eine Schwester / wo nicht gar die Mutter / eine Bathsebam / und streiten also deine Gedancken wider das / was geist- und göttlich ist. Muste nicht Moses seine Schuhe ausziehen / ehe er zu GOtt gieng? Also soltestu das Eitele vorhin von dir thun / und deine Gedancken nicht seyn lassen / wie die Füchse Simsons / da der eine hier der andere dort hinaus lieff. Wann Abraham wolte seinen Isaac GOtt opffern / ließ er den Esel unten am Berge stehen; so laß du die eitele Gedancke zurücke. Aber wie offt hat eine gläubige Seele mit mir / und ich mit ihr Ursache zu klagen / nach Pauli Worten: Das Gute / das ich will / thue ich nicht / und was ich nicht will / schießt mir offt wider mein Vermuthen ein. Wenn ich meine Gedancken allein zu

GOtt

GOtt und himlischen Dingen richten will / reissen sie aus / und gerathen auff eitele Wege / daß ich offt seufftze: **O daß ich könte meine Gedancken im Zaume halten!** Sie lauffen dahin / wie ein unbändiges Pferd / seynd gantz hartnäckig / daß offt weder Zaun / Zaum noch Nasen-Band etwas helffen mag. Sie fliehen wie des Simei Knechte ohne Erlaubniß hinweg / durchwandern wüste Oerter / und wühlen alles um / nicht anders als wilde Schweine. Der Heil. Hieronymus klagt selbst drüber / Dial. Adv. Luc. daß ihme auch im Gebethe solches wohl wiederfahre / und spatziere bald hier dann dort; er dencke an Wucher / und habe offt solche Gedancken / daß er sichs schäme zu sagen; dabey er sich aber so gleich habe auffgemuntert und bestraffet / denckende: Wo ist dein Glaube? Meinestu / daß Jonas so habe gebethet? Die drey Jünglinge im feurigen Ofen? Der Daniel unter den Löwen? Der Schächer am Creutz? Unser Gebet soll seyn ein liebliches Rauch-Opffer / Psalm 141. So aber die Andacht kalt / und die Gedancken nicht feurig / wie kans einen lieblichen Geruch geben? Oder / so du in der Andacht bist / arge Gedancken bekommest / und daß solche einen Dunst geben / wie wirds riechen? Horn / Huff von Pferden / und andern Thieren / Haar und dergleichen / geben einen unangenehmen Geruch / was werden böse Gedancken nicht thun? Deine Seele ist nie ohne Gedancken / sie seyn nun gut oder böse. Der Mühlstein gehet immer herum / und muß zu mahlen haben /

ben/so lange das Wasser auffs Mühl-Rad läufft; hastu Weitzen / so gibts schön weiß Mehl; ists aber Sand / Stein / Koth / so gibts nichts gutes. Den Gottlosen ists nicht schwer/ böse Gedancken/von Mord/Hurerey/Lügen/Affterreden/ Stehlen / Rauben ꝛc. zu führen; Aber bey den From̃en und Heiligen wirds auch schwer/ die guten zu haben/ und zu unterhalten. Dann Satan ist da gar geschäfftig. Wann er den Menschen nicht kan in öffentliche Missethat stürtzen/ trachtet er ihm böse Gedancken beyzubringen/ sonderlich die Einbildung von Frömmigkeit/daß er nicht wie andere/ sondern besser sey. Und diese Leute meynen/ GOtt könne nicht in ihre Hertzen sehen/ dahero sie anders für GOtt und den Frommen reden/ als sie glauben und dencken. So giengs König Usia mit seinem Räuchern. Die Rotte Korah gedachte/daß sie ehrliche Leute ꝛc. Da führt er zuweilen die Practic Pompeji. Als dieser die Tucenser gern in seine Gewalt gehabt hätte/ und solches mit euserlicher Gewalt zu thun nicht getrauete / ersuchte er sie sehr freundlich/ daß sie doch seine erkranckte Soldaten wolten auffnehmen/ damit sie bey desto besserer Pflege möchten bald gesund werden / da ihnen doch nichts gefehlet/ sondern gesund waren: Und als sie mit jener Erlaubniß in die Stadt kamen / die Wachten einnahmen/ und also dieselbe ohne Gewalt und Müh eroberten. Also werden offt grosse und fürnehme Leute durch dergleichen Eingebungen des Satans/die sie kaum als Mücken achten/

in

in groß Unheil gebracht. Kleine Gifft-Pillen tödten auch/ und ein kleiner Hund hat offt einen grossen Hirsch verdorben. Nicht allein hat Moses gesetzt: **Du solt nicht Ehebrechen/ stehlen/ tödten** ꝛc. sondern Christus verbeut auch/ Matth. 5. **arge Gedancken / darum / wer ein Weib ansiehet / ihr zu begehren / der hat schon die Ehe mit ihr in seinem Hertzen gebrochen.** Daß auch ein Alt-Vater sich nicht gescheuet zu sagen: **Mit Gedancken Ehebruch treiben/ sey eine grössere Sünde / als wenn es dem Leibe nach geschehe:** Gott will einmahl die Seele so wohl rein und unbefleckt haben gehalten/ als den Leib/ dann beyde seynd GOttes und seine Wohnung. **Wie er unsere Gedancken von ferne siehet /** so zehlet er sie auch / und mag ihm keine verborgen seyn. Das grosse und weite Meer hat seine Grentzen / welche es nicht überschreiten kan/ noch darff: Aber / wer kan denen Gedancken ein Ziel stecken/ und sagen: **Biß hieher und nicht weiter solt ihr kommen!** Sie seynd wie ein Meer/ dessen Grund unerforschlich. Sie kommen aus dem Hertzen des Menschen/ dem saltzigen und gewaltigen Meere hervor/ welches kein Mensch kan ergründen/ nur allein Gott/ **der die Hertzen und Nieren prüfet/** Matth. 15. Jer. 17. Elia schloß mit seinem Gebet den Himmel auff und zu; aber/ schreibet einer/ das Gemüthe des Menschen ist so leicht nicht zu verschliessen. Für dem Wasser werden Dämme / und wider das Feuer Brandmauren hoch auffgeführet;

ret; aber wer will machen einen Tamm / Zaun und Wall wider die ausschweiffende Gedancken? Aus deiner eigenen Krafft und Vermögen ists unmöglich; niemand schreibt ihme selbst diese Victorie zu / denn dazu gehöret der Finger GOttes. Wie? Ist denn noch etwan ein Zaum und Zaun zufinden / diesen Gedancken zu wehren? Ach ja! Es ist noch Hülffe und Rath vorhanden / aber allein beym HErrn. Wann er spricht / so muß es geschehen / seine Hand kan alles leichtlich / wie machen / so auch ändern. Wie das Feuer / so mit den Fingern angefaßt / sonderlich keinen Schaden thut / wanns so gleich wird weggeworffen. Also mustu die böse Gedancken / wann sie Satan als feurige Pfeile in deine Seele abscheußt / ungesäumt von dir wegwerffen / ihnen den Schild des Glaubens entgegen halten / und das Schwerdt des Geistes / aus der geistlichen Rüstkammer GOttes / ergreiffen / dann damit kanstu sie / als mit einem fürtrefflichen Löschwasser dämpffen. Und nicht allein das / sondern wir können auch damit dieser Schlange und Drachen den Kopff abhauen / wie Chrysostomus Tom. 1. hom. 3. sagt. Dann der Teufel / wie er daselbst weiter erinnert / kan den Glantz und Schimmern dieser herrlichen und himmlischen Waffen nicht erdulden. So wir uns nur nüchtern und wachsam halten / kan er nichts ausrichten. Kömt ein Pfeil / ein arger Gedancke? Laß ihn nicht an dir hafften; an lebendigen Steinen des Hauses GOttes müssen sie zerbrechen; schla-

ge

ge du einen andern drauff/ der besser und stärcker ist/ so muß der vorige fort. Sticht dich diese Schlange mit ihrem Stachel in die Verse? Siehe zu/ daß du ihr auff den Kopff tretest. Wo man mit den eingeschlossenen Gedancken spielen will/ da fassen sie ie länger ie mehr Posto/ und seynd nicht leicht wieder fort zu bringen. Da die Kinder GOttes in der ersten Welt nach den Töchtern der Menschen sahen/ wie sie schön waren/ stieg ihnen die böse Begierde/ solche zu nehmen/ auff. Der Brunnen/ woraus diese Gedancken kamen/ war das Hertze/ **das menschliche Hertz ist böse von Jugend auff**/ 1. Buch Mos. 6. und 8. post visum risum &c. Drum hätte es da mögen heissen: **Wendet eure Augen ab/ die Schönheit macht euch brünstig.** Drum wolte Cyrus die Pantheam nicht anschauen/ damit ihm keine arge Lust/ Gedancken nach ihr möchten kommen. Wo man dieser Schlange den Busen gönnet/ tödtet sie hernach/ und treiben/ wie der Igel den Hasen/ die stachlichten bösen dörnichten Gedancken die unschuldigen aus. Da ist nöthig/ diese junge Drachen todt zu schmeissen/ und nicht zu speisen. Es werden zu Zeiten junge Füchse und Wölffe aus ihren Höhlen genommen/ und doch bey der Aufferziehung einiger Massen gezähmet: Aber/ Art läßt von Art nicht. Wenn sie ihre Gelegenheit ersehen/ greiffen sie zu/ und thun Schaden/ darum sie besser jung gewürget werden. Die Practic/ welche **Pharao** mit den Israelitischen Knäblein hatte/ war nach der

Welt-

Welt-Kinder Art/klug genug. Diese muste man jung/ so gar beym Eintritt in die Welt umbringen/ damit sie nicht hernach/ wann sie erwachsen/ ihme möchten Schaden thun. Diese Gedancken müssen in den Wiegen erleget werden/ oder als schädliche Otter-Geburthen Satans/ wider den lebendigen Stein und Felsen des Heils geschlagen und zerschmettert werden. Je länger man Disteln/ Dornen und ander Unkraut wachsen läßt/ie mehr es dem Weitzen seinen Wachsthum benimmt/ und gar ersticket. Amnon begieng eine grosse Thorheit in Israel/ daß er seine eigene Schwester die Thamar schändete; war aber doch darinne nicht unweißlich/ daß er sie zeitlich zur Thüre hinaus schaffte/ als wann er in solcher Blut-Schande continuiret hätte. Gedencke/ daß das Hertze als ein Thron von GOtt will bewohnet seyn! Gib mir/ mein Sohn/ dein Hertz/ Sprüchw. 23. Wisset ihr nicht/ daß eure Leiber Tempel des Heil. Geistes/ und eure Gliedmassen Glieder JEsu seynd? Gedencke/ ob das recht/ daß du den Satan woltest nur eine Nacht beherbergen/ und JEsum draussen stehen lassen? Zu Abraham sprach GOtt: Wandele für mir und sey fromm. An GOtt gedencken/ macht Sünden sencken. GOttes Geschöpffe seynd so wunderbahr/ bey Tag uñ Nacht/ im Sommer und Winter/ im Himmel und auff Erden/ im Meer und in allen Tieffen/ ja in dir selbst/ daß/ so du nur daran gedencken/ und solches/ was du für Augen hast/ bedencken wilt/ alle

böse

böse Gedancken fallen und ausbleiben werden. Wir haben sonst von den Gedancken etliche mahl gehandelt/ so sich im Nachschlagen finden wird/ folgendes könte noch beygefüget werden.

# Von den Gedancken/

DAvon wir in dem ersten Theile der Englischen Buß-Predigten p. 98. dieses lesen: Die GOttes-Gelehrte machen einen Unterscheid inter cogitationem malam, & cogitationem mali; zwischen Gedancken/ die böse sind / und Gedancken / die man von bösen Dingen hat. Unter den ersten verstehen sie solche Gedancken/ welche eigentlich aus uns selbst entstehen/ und ihren rechten Ursprung nach aus einem verdorbenen Hertzen herfür quellen / und herfür kommen aus einer bösen Zuneigung; eben wie der Nebel und die Dünste auffsteigen aus der Erden / und wie aus einem siedenden Topffe ein Schaum heraus fliesset. Unter dem andern aber begreiffen sie diejenigen Gedancken/ die nicht aus einer innerlichen Bewegung unsers Gemüths herrühren; sondern zu welchen wir durch Dinge / so ausser uns sind/ veranlasset/ und welche durch äuserliche Vorwürffe in uns gewircket werden. Diese Gedancken entstehen in uns entweder durch den Trieb und Wirckung des Heil. Geistes / durch dessen Eingeben wir zwar an das Böse/ so GOtt verboten/ gedencken; dergestalt aber es einsehen und betrachten/ daß wir davor einen Abkehr bekomen/ es meiden und fliehen/ damit wir nicht auff

einigerley Weise dadurch mögen verunreiniget werden: Und diese Gedancken von bösen Dingen/ sind an ihnen selbst nicht böse/ sondern gute Gedancken/und alle/die nicht dieser Art sind/ sind sündlich und böse. Andern Theils aber rühren die Gedancken/ die nicht aus uns selbst entstehen/ von dem Satan her/ daß durch dessen Eingeben und Wirckung wir nicht nur an das Böse gedencken/ sondern auch eine Neigung und Belieben dazu bekommen/und zu Vollenbringung dessen mögen verleitet werden: Und dieses wird in der Schrifft zuweilen reitzen/ (bereden/ verführen/) 2. Buch Sam. 24/ 1. des Satans Engel/ 2. Cor. 12/ 7. und feurige Pfeile des Bösewichts genañt/ Eph. VI, 16. Diese Gedancken sind uns entweder nicht angenehm und wir widerstreben derselben/ gleich unserm Seligmacher/ der den Versuchungen und Anläuffen des Versuchers wiederstund/ davon Matth. 4. oder aber sie ergetzen uns/ und wir geben denselben freye und beliebige Wohnung in unserm Hertzen. Die ersten können uns so wenig zur Sünde/ als einer keuschen Weibes-Person zur Schande uñ Schmach gerechnet werden/wann sie der Unehre sich nicht entbrechen und dem Muthwillen eines Unkeuschen nicht widerstehen mag; da sie doch sehr um Hülffe geschryen/ und alle Kräffte angewandt/der Gewalt dessen/so ihr Unehre anmuthen wollen/ sich zu widersetzen. Die andern aber werden uns billig zur Sünde gerechnet/ und sind eben so gewiß unsere Sünden/ als ein Kind der Mutter zukomt/ die es zur Welt

geboh-

gebohren/ so wohl als es dem Vater/ der es gezeuget hat / angehöret. Der Satan erfüllete erstlich Ananiä Hertz/ Ap. Gesch. 5/ 3. Das ist: Er zeugete diese wunderliche Mißgeburt zwar in dem Hertzen Ananiä; weil aber Ananias des Satans Eingeben ihme gefallen ließ/ wurd er von diesem bösen Saamen geschwängert/ und brachte solch eine böse Frucht herfür/ weil er solches zu thun ihm in seinem Hertzen hatte vorgenommen/ v. 4. So bekennet David/ daß er selbst gesündiget habe/ da er das Volck gezehlet / ob er gleich nur denen Reitzungen gefolget/ dazu der Satan ihn veranlasset: Ich/ spricht er zu GOtt/ habe schwerlich gesündiget / daß ich das gethan habe/ 1. Chron. XXII, 8. Der Satan zwar zeugete diese Mißgeburt durch seinen bösen Saamen in dem Hertzen Davids; dieser aber ließ ihn bey sich bleiben/ und gebahr diese Mißgeburt/ nachdem sie von ihme getragen/ und zur Geburt war reiff gemacht worden. Alle diese Gedancken nun / sie mögen Nahmen haben / wie sie wollen / die nicht von Gott/ sondern von uns selbst/ uñ unsern Einbildungen herrühren; auch die/ welche durch Eingebung des Teufels in uns entstehen / und denen wir zustimmen und sie genehm halten/ wie klug und subtil sie auch immermehr ersonnen/ und wie weit sie von allen euserlichen Wirckungen der Sinnen uñ des Leibes auch abgesondert/ selbst in dem Verborgenen unsers Hertzen / und in dem innersten Winckel unser Seele verschlossen seyn mögen/ daß das allerscharffsichtigste Auge sie auch nicht mag

erforschen und erreichen können; sind dennoch dem allwissenden GOtt / und seinen allsehenden Augen gantz bekant und auffgedeckt / der HErr erkennet sie alle gantz genau und deutlich / und er wird so wohl diese geheime Gedancken / als unsere euserliche sündliche Wercke / heimsuchen und schwer straffen. Und p. 115. schreiben sie: Die Thorheit und die Gefahr derjenigen wird hier zum ersten entdecket / welche dem Atheistischen Sprichworte: Gedancken sind Zollfrey / unvernünfftiger Weise Beyfall geben / und meynen / wañ es nicht erlaubet ist zuthun was man will / und seiner Zunge frey zu gebrauchen / es dennoch frey stehe zu gedencken / was / und wie man wolle. Ja hier wird angewiesen / daß wir in keiner Sache weniger Freyheit haben / uñ uns nichts weniger / dann eben dieses / erlaubet sey in Ansehung GOttes / welcher die Gedancken eben so leichte erkennen und straffen kan / als die grösseste und scheinbarste Boßheit / die auch ein halb-Blinder deutlich erkennen kan. Wann das Wort GOttes so lebendig und kräfftig ist / und schärffer daß kein zweyschneidig Schwerdt / so daß es durchdringet / biß daß es scheide Seele und Geist / und ein Richter ist der Gedancken und Sinnen des Hertzens: So ist es unmöglich / daß einige Creatur unsichtbar solte seyn vor den Augen GOttes / von dem dieses Wort ist hergekommen / sondern alles muß nothwendig bloß und entdecket seyn (intime patentia, leget Beza das Wort τετραχηλισμένα aus)

vor

vor den Augen dessen / von dem wir reden / Ebr. XIII, 14. und zwar so bloß / daß das allerinnerste und verborgenste Theil des Lebens gar ordentlich und genau zerleget / den Augen offenbahr sey. λέξει ἐχρήσατο ἀπὸ μεταφορᾶς τῶν ἐκδερομένων προβάτων, &c. sagt Theophylactus (wie auch Oecumenius) und gebraucht eine Gleichniß-Rede / hergenommen von den Schaaffen / welche / wann ihnen das Fell abgezogen war / rückwerts an der Wand wurden auffgehangen / und das Eingeweide heraus gezogen / damit es gar genau und deutlich könte beschauet werden. David hat durch eigene Erfahrung dieses wahr befunden / wann er sagt: HErr / du erforschest mich / und kennest mich: Ich sitze / oder stehe / so weissestu es / du verstehest meine Gedancken von ferne / Psalm 139 / 1. 2. Das ist / du erkennest meine Gedancken / ehe ich dieselbe in meinem Hertzen beschlossen hatte; wie nicht nur einige von den Jüdischen Auslegern / sondern von unsern Gelehrten das Wort im Griechischen Text in solchem Sinne / ja Lyra selbst durch ab æterno, von Ewigkeit / auslegen. Dieses ist auch kein Wunder / sintemahl der HErr unsere Nieren in seiner Gewalt hat / Psalm 139 / 13. und von sich selbst also zeuget: Ich der HErr kan das Hertze ergründen / und die Nieren prüfen / und gebe einem ieglichen nach seinem Thun / nach den Früchten seiner Wercke / Jer. XVII, 10. Er durchsuchet alle Hertzen / und verstehet selbst das Tichten aller Gedancken / 1. Chron. XXIX,

9. Und GOtt ruffet allen Einwohnern der Erden zu/ daß sie anhören sollen/ wie er die bösen Gedancken straffen wolle: Du Erde/ höre zu/ rufft er/ siehe/ ich will ein Unglück über diß Volck bringen/ die Früchte ihrer Gedancken/ Jer. VI, 19. So handelte GOtt mit dem grossen Könige/ dem Könige zu Assur: Dieweil sein Hertz stund zu vertilgen/ darum sprach der HErr: Ich will heimsuchen die Frucht des hochmüthigen Königes zu Assyrien/ das ist/ die stoltzen Gedancken seines erhabenen Geistes/ die hier die Frucht des Hertzens genannt werden/ Esa. X, 12.

So lange derowegen die/ welche ihnen selbst heucheln mit dieser Einbildung/ daß sie an einigen euserlichen/ unreinen Wercken nicht schuldig sind/ und durch Trunckenheit/ Todtschlag/ Betriegerey u. s. w. sich nicht versündiget haben/ doch die inwendige Lüste und Begierden zu dieser oder jener Sünde hegen und in ihnen wohnen lassen/ und nur blosser Dings mit bösen Gedancken schwanger gehen/ ob gleich dieselben niemahls zur Thätlichkeit ausbrechen/ die werden/ sage ich/ mit ihrem Schaden und zu ihrem Nachtheil dereins befinden/ daß Christus und das Evangelium so wohl/ als das Gesetze/ sie prüfen und verdammen werde. Laß sie nur lernen/ und bedencken/ daß/ wer ein Weib ansiehet/ ihr zu begehren/ schon die Ehe gebrochen habe in seinem Hertzen/ Matth. V, 28. Der Engelländer Rogers schreibet P. II. p. 21. also: Hat das Hertze eine Sprache. Die

Ge-

Gedancken sind λόγοι ἐνδιάθετοι, die Worte des Gemüthes / was wir dencken / das reden wir. Also reden wir zu GOtt / wie Hanna 1. B. Sam. 1 / 13. Also that auch Moses / 2. B. Mos. 14 / 13. und zu uns selbst / Psal. 10, 6. 11. & 13. 14. 1. 53. 1. Eccles. 2, 15. Matth. 3, 9. & 24. 48. Luc. 16, 3. Rom. 10, 16. Macht euch ein Gewissen so wohl von euren Gedancken als von euren Worten / und was ihr euch schämet zu reden / schämet euch auch zu dencken. Ihnen mangelt nur die Beschaffenheit / daß sie von andern gehöret werden / welche ihnen die Zunge giebet: Könten die Menschen sie wissen und überzeugen / sie würden der Straffe nicht weniger unterworffen seyn / als ob sie mit Worten bekleidet zum Vorschein komen. GOtt aber kennet und richtet sie recht: Er kennet / und verstehet ihre Sprache besser als wir selbst / 5. B. Mos. 31 / 23. Der H. Augustinus saget zu GOtt also: Du warest drinnen / und ich draussen. Du kennest meine Gedancken / wenn ich selbst ihre Meynung nicht weiß. Gebet den bösen Gedancken keinen Ranm / achtet es nicht / vergönnet nicht euren eigenen Gedancken / zu schwermen auff einige Thorheiten oder Begierden. Und spielet nicht mit dem Teufel in euren Einbildungen / (wie Gregorius von etlichen redet /) denn diese Art Schertz ist nicht zuläßlich. Nachdem die Egyptischen Frösche in euren Hertzens-Kamern Platz genommen / werden die Egyptischen Heuschrecken die Früchte eures Landes bald verderben. Es ist eine schlechte List / verstellt vor den HErren zu komen /

als Jeroboams Weib that. Wer will sagen/ was sie dencken? Mit wie viel schönen Farben bedecken die Menschen ihre Heucheley/ und den Betrug des Geistes? Doch GOtt hat noch ein Licht/ das leuchtet in alles Eingeweide des Leibes. Er bedarff nicht/ daß ihm iemand Zeugniß vom Menschen gebe/ denn er weiß wohl/ was im Menschen ist: Auch hat er sein Wort gesandt/ und solches mit Vorbedacht also gebildet durch seinen allsehenden Geist/ daß es das Verborgene entdecken kan/ uñ heimlich dringen in das innerste der Menschen; Ebr. IV, 12. Welches die tägliche Erfahrung beweiset. Eben dieser Rogers schreibet in dem Tractat vom reichen Korn-Bauer p. m. 85. also schöne: der wir haben deren genug unter uns/ welche mit dieses GOttes vergessenen Meynung besessen/ daß die Gedancken Zoll-frey seyn/ und wir deßwegen zu keiner Rechenschafft sollen gezogen werden. Und daher kommts/ daß so viel Heuchler seyn in dem Dienste GOttes/ und meynen/ es sey genug/ wenn sie dem Leibe nach gegenwärtig seyn/ ob gleich ihre Gedancken dem Geitze nachjagen/ Ezech. XXXIII, 22. Andere sind/ welche sich wohl vor Sünden und bösen Reden hüten/ dennoch ihren Einbildungen Platz geben/ mit dem Teufel zu spielen/ was für Spiel er will/ in Todtschlag/ Dieberey/ Hurerey ꝛc. Und wenn nur nichts aus ihrem Munde dringet/ meinen sie/ sie seyn ohne Schuld. Jedoch haben sie noch darzu eine unersättliche Begierde/ und können ihnen selbst gefallen in Anschauung

der

der Gottlosigkeit/ in ergetzlicher Erinnerung ihrer vorigen viehischen Thaten / und machen also ihre Hertzen zu einem Huren-Haus voller Unreinigkeiten/und solches alles aus diesem Irrthum/daß die Gedancken frey seyn / und man ohne alle Straffe möge gedencken/was nicht vergönnet ist zu thun oder zu reden/ welche GOttes-vergessene und greuliche Einbildung hieraus entstehet.

Solches verursachet (1) die Unwissenheit im Gesetze GOttes und dem geistlichen Verstande desselben/ welches so wohl über die Seele und deren Bewegung / als den Leib und dessen Thaten. Darum saget der Apostel / Hebr. 4/ 12. daß es durchdringe/biß daß es scheide Seel uñ Geist/ auch Marck und Bein/und sey ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens. Weil sie nun fleischlich sind/und das Gesetze geistlich ist/ so ists kein Wunder / daß sie es nicht verstehen können/ denn es muß geistlich gerichtet werden. Sie haben eine Decke vor ihren Augen/ 2. Cor. 3/ 15. Und was noch mehr/ so hat der Gott dieser Welt ihre Hertzen verhärtet/ uñ ihre Augen verblendet/ 2. Cor. 4. Also waren auch die Pharisäer blind zu ihren Zeiten/ und Paulus/ so lange er ein Pharisäer war/ Rom. 7/ 7. Sie halten sich allein an der Schaale des Gesetzes/uñ sehen nicht auff den Kern und das inwendige Marck desselben.

(2) Die Unvollkommenheit der menschlichen Gesetze/ welche zwar die Hände bindet / und den Mund stopffet/doch die Gedancken nicht straf-

fet. Des Hertzens Gedancken kommen nicht unter das Urtheil bürgerlicher Geſetze / und werden nicht gebracht vor weltliche Gerichte / geben auch keinen Zoll bey den Menſchen / wo ſie ſich nicht ſelbſt offenbahren / durch einige auswendige Zeichen in Worten oder Wercken / vergeſſende / daß GOtt nicht ſiehet / wie die Menſchen ſehen. Er ſiehet unſere Gedancken von ferne / Pſal. 139 / 2. Unſere Miſſethat ſtellet er vor ſich / unſere unerkante Sünden ins Licht vor ſeinem Angeſicht / Pſal. 90 / 8. Und wo ein Menſch zur Rechenſchafft fordert und ſtraffet die Worte und Thaten / weil er die ſiehet und erkennet: Warum ſolte GOtt nicht zur Rechenſchafft fordern und ſtraffen unſere Gedancken / die er viel beſſer kennet / als einiger Menſch unſere Thaten kennet? Daß der Menſchen Geſetz unſere Gedancken nicht ſtraffet / erweiſet viel ehe einen Mangel in den Menſchen-Geſetzen / als dieſe GOtt-vergeſſene teufeliſche Meinung / daß die Gedancken Zoll-frey ſeyn.

(3) Der dritte Grund dieſer gottloſen Meynung iſt / daß ſie niemand ſchaden mit ihrem Dencken / warum ſolten ſie denn nicht dencken / was ſie wolten? Aber warlich / die Gedancken thun groſſen Schaden: ſie ſtreiten wider ihre eigene Seele / wie Petrus zeiget / 1. Pet. II, 11. Sie gereichen zu ihrem Verderben und Untergange. Und aus den Gemüths-Bewegungen entſtehet alle andere Gottloſigkeit / die darnach ausgeübet wird / ſo man dem Propheten Micha gläuben muß /

muß / Mich. II, 1. Und dem Apostel Jacobo/ Cap. IV, 1. Oder so Christi Wort von uns vor warhafftig gehalten wird/ Matth. XV, 16. 17. denn warlich nicht alle Neigungen des Hertzens sind gleich zu verdammen in Ansehung unsers Nächsten. Denn ein Mensch kan allhier ein Hurer seyn/und das Weib rein seyn/mit welcher die Hurerey begangen wird: Ein Mensch kan ein Todtschläger seyn / und doch der Mann leben / dessen Todtschläger er ist ꝛc. Aber dennoch geschicht es offt/daß diese Gedancken zu den Thaten kommen. Was für Gottlosigkeit ist ie getrieben / die nicht zuvor überleget sey! (4) Auch entstehet diese teufelische Meynung/wegen ihres schnellen und unvermutheten Uberfalles/ und der Unmüglichkeit ihnen zu wehren. Sie wissen keine Ursache zu geben/ (sagen einige/und noch mehrere dencken es) und darum sey keine/ warum sie davor sollen Rechenschafft geben. Aber alle die Gedancken/ die in den Sündern sind/ sind entweder Einblasungen des Teufels / oder auffsteigende Dünste einer verdorbenen Natur und eines sündigen Hertzens. Und wie kan es denn anders seyn/ als daß sie vor GOtt straffbahr seyn? Uber dem machen eben ihre Schnelligkeit und Uberfall sie böse. Alles gutes entstehet aus der Erkäntniß/Uberlegung und Regierung/kämen sie im Nahmen GOttes/ so würden sie mit einem langsamen Schritte kommen/ wie diejenigen finden durch die traurige Erfahrung/ welche ihre Gemüther setzen/ zu dencken auff solche Dinge / die auffrichtig und geistlich

sind.

sind. Und weil wir doch nicht können diesen sündigen Gedancken gerade entgegen stehen/ und ihnen völlige Freyheit des Ein- und Ausganges wehren. Kein Mensch kan hindern/ daß die Vögel nicht über sein Haupt fliegen; doch kan man sie wohl verhindern/ daß sie ihr Nest nicht in die Haare machen. Letzlich bilden ihnen die Leute ein/ daß die Gedancken frey seyn/ weil nach der gemeinen Meinung der Welt der Dienst GOttes nicht bestehet im Hertzen und Gedancken/ sondern nur in unsern euserlichen Pflichten/ so wir uns darinnen nur vor den Menschen können herfür thun/ ist es alles/ darnach wir trachten/ und vergessen/ was unser Heyland saget: Ihr seyds/ die ihr euch selbst rechtfertiget für den Menschen/ aber GOtt kennet eure Hertzen. Denn was hoch ist unter den Menschen/ das ist ein Greuel für GOtt/ Luc. XVI, 15. Die Menschen urtheilen wohl von unsern Gedancken/ nach unsern euserlichen Worten und Wercken/ aber GOtt richtet von unsern Worten und Wercken nach den Gedancken: Kein euserliches Werck ist so gut oder heilig/ daß es ein Heuchler nicht auch gethan habe: Und ist kein euserliches Werck so böse/ daß nicht ein Frommer zuweilen durch Versuchung darein gefallen sey. Aber wie gut oder böse auch solche Wercke dem Ansehen nach gewesen seyn/ ist doch der Unterscheid nach dem Hertzen dessen/ der sie thut/ gar groß/ nach welchem GOtt den einen vom andern unterscheidet/ davon wir etwas mehr reden wollen; Diß sind die Erwegungen/

damit

damit der Menschen Hertze besessen ist / daß die Gedancken frey sind / und daß sie Freyheit haben / zu dencken / was ihnen gelüstet / welches aller Gottlosigkeit die Thür eröffnet: Denn wo die Gedancken frey sind / wird endlich alles frey seyn. Solche Leute aber zeigen / was ihre Thaten seyn würden / wenn sie es nur frey thun dörfften. Aber werden die nicht fehlen / so mit bösen Räncken umgehen? Sagt Salomon Sprüchw. 14/22. Welche Frage nicht gesetzet wird auf zweiffelhaffte Weise / als ob es ungewiß wäre / daß solche fehlen würden / sondern die Frage ist eine starcke Befestigung: Es fehlen und irren diejenigen von dem Pfade des Lebens / welche Böses dencken in ihrem Hertzen. Derhalben saget ja nicht / daß die Gedancken frey seyn. Ihr habt das Gegentheil erwiesen / gehöret / und solches aus wichtigen unläugbahren Gründen: Da hingegen die Gründe gar schwach sind / welche zu Behuff dieser gottlosen Meinung / die in so vieler Hertzen ist / vorgebracht werden / welches (verhoffentlich) dienen kan zu Uberzeugung vieler / so diesen Irrthum hegen. Vielmehr sind die Gedancken so gar nicht frey / daß sie vielmehr einiger Massen unvergeblich seyn / wie Petrus zu erkennen giebt in seiner Rede zu Simon dem Zauberer / Ap. Gesch. 8/22. Thue Busse für diese deine Boßheit / ob dir vielleicht vergeben werden möchte der Tück deines Hertzens. Es war da ein vielleicht / aber keine Gewißheit. Nach dem die Gedancken des Hertzens weniger oder mehr sich mit Ausübung

der

der Sünden bemenget haben / deſto leichter oder ſchwerer die Vergebung erlanget werden. Er hat daſelbſt p. 114. einen ſolchen Einwurff: Aber wenn ich mit heiligen Dingen umgehe/bin ich am meiſten mit ſündlichen Gedancken gequälet. Ich höre keine Predigt / bethe kein Gebet / oder die Gedancken von einer oder andern Sünde ziehen mich abe. (1) Wiſſet / daß nicht alle Gedancken von Sünden in bethen und hören ꝛc. ſündig ſeyn. Die Theologi lehren uns wohl unterſcheiden zwiſchen einem Gedancken von dem Böſen/und einem böſen Gedancken. Nicht ein ieder Gedancke vom Böſen iſt ſündig. Es können Gedancken von dem Böſen ſeyn / die nur in bloſſer natürlicher Betrachtung der Dinge beſtehen/es geſchehe mit Zu- oder Abneigung. Und ſolche Gedancken von dem Böſen können uns ſelbſt vom Heil. Geiſt eingehauchet werden/der uns anrühret/ daß wir die Sünde wohl ſehen und daran gedencken mögen / und alſo vor dem Böſen und der Unreinigkeit der Sünde einen Abſcheu und Eckel haben mögen. Und ſolche Gedancken von dem Böſen ſind nicht böſe/ſondern gut/ und ohne ſolches kan kein Gedancken gut ſeyn: Alſo daß ihr euch ſehr darinnen irret. (2) Die Gedancken von dem Böſen kan man daraus unterſcheiden/ daß einige herkommen von den böſen Begierden/ welches ſind aufſteigende Gedancken/ ſo das unartige Hertze der Menſchen ausbrütet und heget. Hiervon ſaget unſer Heyland Luc. XXIV, 48. Warum kommen ſolche Gedancken in euer

Her-

Hertze? Es kan aus dem verdorbenen Hertzen nichts kommen/das gut sey/ als welches gleich einem Meer stets eine Menge sündlicher Gedancken und verkehrter Einbildungen heraus stösset. Andere werden uns von aussen eingeworffen/entweder durch des Satans unmittelbahre Eingebung/ wie der Satan **David erweckte/ daß er das Volck zehlen liesse/** 1. Chron. XXI, 1. **Und den Judas/ daß er seinen Meister verriethe/** Joh. XIII, 27. Oder durch des Satans Werckzeuge/ als Job. II, 9. Matth. XVI, 2. 22. Nun die Gedancken/ so ausser uns sind/die uns der Satan einstreuet/ oder herkommen von einem euserlichen Vorwurffe/ können so abgewehret werden / daß sie nicht einst vor die unserigen gerechnet werden. Sie verunreinigen uns nicht weiter/als wir ihnen zustimmen oder darein willigen/ wie solches zu schliessen aus den Worten Christi/ Matth. XV, 18. seqq. **Diese sinds/ die den Menschen verunreinigen.** So sie nur von aussen ankommen/ beschmitzen sie uns nicht; sondern werden durch die Gnade GOttes von uns abgewendet; und wiewohl wir daran so schuldig seyn/ und uns selbst zu beschuldigen haben/ können wir dennoch nicht schliessen aus diesem allem/ daß keine wahre seligmachende Gnade in uns sey. Uber dem wird GOtt in uns viel böse Gedancken heiligen / und machen/daß sie uns zum besten gedeyen. GOtt kan wohl / wenn er will/ (wie er denn will/ wenn ers nöthig findet/) solchen Uberfluß böser / unordentlicher/ fliegender Gedancken aus unsern Hertzen

tzen durch die Wiedergeburth wegnehmen. Aber er läſſet zu / daß ſie auff und nieder fliegen in unſern Hertzen zu unſerm eigenen Nutzen / uns zu demüthigen über dem Anſehen und Fühlen unſerer ſündlichen und verdorbenen Natur / welches uns ſehr nöthig iſt / daß wir deſſen offtmahls eingedenck werden / und durch nichts beſſer geſchehen kan / als durch das Umſchweiffen unſerer Geiſter / welches klärlich zeiget / was wir ſeyn / und was wir werden können. Denn wie unſere Gedancken ſind / ſo ſind wir auch / ſo wir allein gelaſſen. Darum müſſen wir wacker ſeyn über unſere Hertzen und Geiſter / und alſo ein Auge nach dem Segel haben über unſere Gedancken / weil eine ſolche Menge Schwerm-Geiſter ſind rund um unſer Hauß her / daraus wir ſchlieſſen mögen / daß ſie zu keinem guten Zwecke bey uns ankommen. Dieſes warnet uns täglich / unſern Antheil und Recht / ſo wir in Chriſto JEſu haben / zu erneuern / und inſonderheit ſeine Gerechtigkeit und Gehorſam. Es iſt nichts / das einen gottſeligen Menſchen mehr anreitze / dieſes zu thun / als eben dieſe ſündliche Einfälle ſeiner Seele / die er täglich in ſich befindet / daß ſie ſein Hertz von GOtt abziehen / und verführen / wie ein gottſeliger Mann ſaget. Und iſt ſolches ein Mittel in uns immer mehr und mehr Verlangen zu erwecken nach unſerer Erlöſung von dem Leibe der Sünden / und ein Seufftzen und Schreyen nach einer völligen Befreyung von unſerer Unart / und dieſen geiſtlichen Quaalen / ſo wir in uns befinden / wie ſie den Apoſtel

stel bewogen auszuruffen / Rom. VII, 24. GOtt läſſet die böſe und eitele Bewegungen und ſündliche Lüſte in uns übrig / als die Cananiter im Lande / (ſagt Auguſtinus) ſein Volck daran zu üben / daß ſie ihnen (wo ſie unachtſam würden) als Nägel und Stachel in ihren Seiten und Dornen in ihren Augen ſeyn ſolten / damit ſie gedencken möchten / daß ſie noch nicht zu der euſerſten Ruhe kommen wären / ſondern nach einer beſſern verlangen müſten. Wo wir dieſen guten Nutzen hieraus nehmen / dörffen wir nicht zweifeln / daß / wiewohl ſie in ſich ſelbſt böſe ſind / ſie dennoch an uns geheiliget werden. Denn gleichwie gute Bewegungen / wenn ſie verworffen werden / bey uns unheilig werden; alſo werden uns die böſen / wenn ſie abgewehret und ausgetrieben werden / zur Heiligkeit / und wiederfähret uns durch die Gnade Gottes von ihnen viel Gutes. Derhalben muß eine gläubige Seele nicht allzu verzaget ſeyn / weil ſie nicht gantz davon entfreyet iſt. Es iſt menſchlich ſolche haben / aber teufeliſch ihnen nicht widerſtehen / ſondern durch Einwilligung und Wohlgefallen von ihnen überwunden werden. Es iſt derhalbe Sieg über ſie / daß man ſie trage als eine Laſt / und ſolches durch den Beyſtand GOttes. Der Teufel und unſere eigene Begierden ſind nicht mächtig die Sünden weiter zu bringen / als in die Gedancken / und nicht in die That ſelber / welches doch ihr vornehmſter Zweck iſt. Derhalben frage ich euch / und gebet mir Antwort darauff nach eurem Gewiſſen. (1) Sind euch dieſe

ungezähmte Gedancken des Hertzens nicht schrecklich und beschwerlich? Gehet ihr nicht darunter gebücket/ als unter einer schweren Last/ davor ihr eine gantze Welt voll Gutes geben soltet/ wenn ihr davon loß wäret? (2) Treiben sie euch nicht zu dem Throne der Gnade GOttes? Und steigen nicht viele Seufftzer auff/ zu GOtt in dem Himmel mit demüthigem Hertzen im Nahmen Christi/ daß ihr davon möchtet frey werden? Stosset ihr sie nicht alle zum Tempel eurer Seelen hinaus/ damit sie nicht zur Mörder-Grube werde? (3) Stehet ihr nicht in stetem Gehorsam GOttes/ in stetem Streit des Fleisches/ und Geistes/ und fechtet treulich/ ungeachtet ihr manchen Streich bekommet? Und seyd ihr nicht vielmehr alsofort bereit die harten Streiche zu vergelten/ wollet auch den Dienst nach den Geboten GOttes nicht fahren lassen/ sondern nehmet einen stärckeren Vorsatz desto sorgfältiger und wachsamer zu seyn? (4) Verursachet diß nicht in euch eine Wegwerffung alles Vertrauens auff euch und eure Wercke? Bekennet ihr auffrichtig/ wenn ihr alles gethan habet/ daß ihr unnütze Knechte seyd? Luc. XVII, 10. (5) Habt ihr nicht eine grosse Begierde/ ie länger ie mehr zu leben im Glauben des Sohnes GOttes/ und ruhet allein in seinem Gehorsam des Lebens und der Seligkeit? Dancket GOtt/ daß euer Gewissen euch in gewisser Masse eine tröstliche Antwort geben kan auff diese Fragen: Und ermuntert deßwegen euere Seele mit Freuden. Lasset euren

unvoll-

unvollkommenen Gehorsam euch nicht verzagt machen. Denn wir werden GOtt gefallen/ und er wird uns annehmen/ nachdem wir haben / und nicht nach dem/ das wir nicht haben. Perkinsus p. 45. spricht: Gleichwie der Köder an einer Angel/ wenn er in das Wasser gehencket wird/ die Fische locket/ und zum Anbeissen reitzet. So hat auch der Teufel halb gewonnen Spiel/ wenn er durch Hülffe des Fleisches einen bösen Gedancken in das Hertze bringet/ und kan gar leichte dem Menschen zur Seelen schädlichē Sünde bereiten. Jacob nennte seinen erstgebohrnen Sohn Ruben seine Krafft: Also sind böse Gedancken der erstgebohrne und älteste Sohn der Erb-Sünde. Und so hören wir auch hiervon auff.

# Die 887. Frage
# Uber Sir. Cap. XXIII, 15.
## Was vor ein tödtlicher Fluch sey/ dafür GOtt das Hauß Jacob behüten wolle?

ES will der Sirach auch das Schweren nicht ungescholten lassen/ drum mahnet er von demselben / v. 9. biß 17. überaus beweglich abe/ absonderlich spricht er v. 15. Es iſt auch ein tödtlicher Fluch/ dafür behüte Gott das Haus Jacob. Nach dem Griechischen heists: Est & alia loquela contraria morti, es iſt noch eine andere Rede dem Tode zuwider.

Oder / eſt quædam locutio, cui mors reſpondet. Der Grotius verſtehet es von einer Gottesläſterung / indem er ſpricht: Sirach habe ſie nicht nennen wollen / denn die Juden pflegten die Gottesläſterung nicht zu nennen / ſondern nur zu umſchreiben: Und eine ſolche Sünde müſſe ferne vom Volcke GOttes ſeyn. Von der Gottesläſterung erklären es auch Rabanus, Lyranus, Janſenius und Palacius, doch ſind etliche / welche es von einer verführiſchen Rede zur Abgötterey verſtehen / man kan alles beydes beyſammen leiden / denn die verführiſche Rede der Ketzer / und die Gottesläſterung ſind nahe beyſammen. Daß von der Gottesläſterung hier geredet werde / wollen etliche aus den Worten 3. B. Moſ. 24 / 16. beweiſen / wenn ſtehet / welcher den Nahmen des HErrn läſtert / der ſoll des Todes ſterben / und da ſagen ſie / ſolche Sünde werden hier verſtanden / wie deñ der Lorinus das Griechiſche giebet / loquelam circumveſtitam morte, eine in den Todt / als in ein Kleid verwickelte Rede / totam obvolutam, comprehenſam, & quaſi poſſeſſam a morte, und will daher ziehen / was Jacobus cap. III, 8. der Zungen tödtliches Gifft nennet.

Hier wäre nun zu handeln

## Von abſcheulichem Fluchen und Schweren.

ES iſt aber auch ſonſt ſchon geſchehen / wir halten aber nur etwas ſtille / und bringen was anders bey. Anno 1696. hat der Rath oder Republique zu Venedig / wegen des überhand neh-

nehmenden Fluchens und Gotteslästerens nicht allein an alle Kirchen eine öffentliche proclamation anschlagen/ sondern auch von allen Cantzeln solche dem Volcke bekandt machen lassen. In selbiger ward unter andern befohlen/ daß insonderheit die Gast-Wirthe denen Gerichten alle Monat Nachricht geben solten/ was für Personen/ so mit diesem Laster behafftet/ ihnen bekandt seyn/ damit solche der Gebühr nach/ mit harter Straffe beleget werden könten/ mit angehengter Bedrohung/ daß die/ so solches vor der Obrigkeit verschweigen würden/ deßwegen ebenfalls harte solten bestraffet werden. Anno 1698. in der Oster-Messe sahe ich zu Leipzig an der Thomas-Kirche einen Fuhrmann/ so schrecklich gefluchet/ am Pranger stehen. Eben in dem Jahre wurde zu Venedig ein Verbot des Fluchens wegen von dem Rathe publiciret/ und zugleich einer Ventura Sola sonst del Pulchera genannt/ als ein abscheulicher Flucher aus dem gantzen Venetianischen Staate verbannet/ und wo er ergriffen/ ihme der Kopff abgeschlagen/ und er verbrennet werden sollen/ oder der ihn umbringet/ 600. Ducaten zu genieſſen haben soll. Viel ruchlose Leute wünschen sich zum öfftern/ daß sie der Teufel holen soll/ welches ihnen denn auch zuweilen begegnet. Eine Meilweges von Schwerin wohnete zu unsern Zeiten/ im Jahr 1662. ein Krüger oder Gast-Wirth auff der so genanten Schwerinischen Fähre/ welcher den Teufel mehr als GOtt anzuruffen pflegte. Dieser wolte in besagtem Jahre

re von einem vorbey fahrenden Wagen / das Thammgeld fordern / er kam aber unvermuthlich auff ein schwartzes Pferd zu sitzen / und wuste nicht wie ihme geschahe / dieses Pferd brachte ihn in das nechste dabey gelegene Holtz / daselbst warff es ihn zu Boden / und zerkratzte ihn jämmerlich an den Kleidern und gantzem Leibe. Sein Weib und die fremden bey ihm liegende Gäste / als sie ihn auff einem unbekanten Pferde so plötzlich aus dem Fenster vorbey reiten sahen / lieffen ihm in grosser Bestürtzung nach / und fanden denselben in solcher elenden Gestalt in dem Walde liegen. Der Hertzog ließ nachgehends selber durch einen vornehmen Bedienten die Warheit dessen erkundigen / und befand sich allerdings also / wie erzehlet worden. Theat. Europ. Tom. IX. bl. 852. Der Engelländer Taylor schreibet P. I. p. 394. vom Schweren also: Das erste ist / das gemeine Schweren / gegen welches St. Chrysostomus zwantzig Predigten gehalten; und durch die Zahl und Wichtigkeit der Gründe dieses Zeugniß hinterlassen / daß es ein närrisches Laster sey / aber harte zu curiren; gar sehr unvernünfftig / aber sehr mächtig; fast so gar unheilbar / als ohne Belustigung. Dann es schleichet zuerst ein durch Thorheit / wächst durch Gewonheit / wohnet bey der Unachtsamkeit / und wird unterhalten durch Gottlosigkeit / und Mangel an der Furcht GOttes. Es entheiliget die heiligsten Dinge / vermischet Koth mit den Sonnen-Strahlen / und verknüpffet Thorheiten und Narren-Possen mit dem

heili-

heiligen Nahmen GOttes. Es setzet die vortrefflichsten Dinge in die schändlichste Verachtung; und bringet die Geheimnisse des Himmels auff die Gasse/ Todtenbeine in den Tempel. Es ist keine grössere Schändung der Kirchen/ als den grossen Nahmen GOttes dem Muthwillen einer liederlichen Zunge bloß zustellen / und denselben mit einzumengen / die Lücken einer unverständigen Rede damit auszufüllen. Der Nahme GOttes ist so heilig / so mächtig / daß er Berge zerreist/ das Unterste der tieffesten Felsen eröffnet; Teufel austreibet/ die Hölle zittern machet / und alle Enden des Himels mit Freuden erfüllet. Der Nahme GOttes ist unsere Stärcke und Muthigkeit/ das Heiligthum/ das wir anbeten und ehren sollen/ und die Sicherheit und Festigkeit aller unserer Hoffnung. Da sich GOtt selbst einen Nahmen gab/ umschränckete und vermaurete er ihn mit Furcht und Ehrerbietung/ wie den Garten Eden mit den Schwerdtern der Cherubim/ 1. B. Mos. 3/ 23/ 24. und niemand dorffte ihn aussprechen/ als der/ dessen Lippen geheiliget waren/ und das zu heiligen und sonderlichen Zeiten/ an einem heiligen und sonderbahren Orte: Ich verstehe den Hohen-Priester der Juden / zu den hochfeyerlichen Zeiten/ wann er in das Allerheiligste gienge / alsdann lehrete er alle Welt die Majestät und Ehre seines Nahmens. Und daher geschahe es/ daß GOtt unsere Einbildungen und Reden von ihme eingeschrencket; und wie er gar sorgfältig war/ daß von allen Erscheinungen/ die

er ihnen gezeiget / sie ihn nicht solten abmahlen/ oder ein Bildniß von ihme eingraben; also nahm er sich die Sorge/ daß auch die Zunge solte eingeschrencket werden/und nicht frey seyn in Machung der Bilder und Vorstellung seines Nahmens. Wie derowegen GOtt ihre Augen von der Eitelkeit abzoge / indem er seinen Nahmen unter sie setzte/ und kein Bildniß vorstellete: Also/ wie er seinen Nahmen hat unter sie gesetzet / so nahm er ihn von der Zunge/ und setzte ihn vor die Augen: Dann JEHOVA war so geschrieben an des Priesters Hut/ daß alle ihn sehen und lesen möchten/ niemand aber als der Priester ihn aussprechen dörffen. Uber dieses alles/ ist noch sonst ein grosses Ding von dem Nahmen GOttes / über alles/ was sonst kan geredet oder eingebildet werden; und das ist/ daß/ als GOtt dem Vater gefiel alle seine Ehre auszubreiten / und seinem Sohn in seiner Erhöhung zu schencken/ so geschahe es/ indem er ihm seinen H. Nahmen gegeben/ das Tetragrammaton oder Jehovah, welcher ausgedrücket war: Zu bedeuten / **daß GOtt sey geoffenbahret im Fleisch**/ 1. Tim. III, 16. und also trug er das Kennzeichen GOttes / und ward das klare Ebenbild seiner Person. So sind nun alle diese grosse Dinge von dem Nahmen GOttes/ nichts anders / als unzehliche Straffen des gemeinen und eitelen Schwerens bey demselben. GOttes Nahme ist uns hier gegeben / ihn anzubeten/ darauff zu hoffen/ er ist gegeben/ daß er sey das Werckzeug und das Geleite unserer Anbethung/

thung/ ein Zeuge der Warheit und Richter der Geheimnisse/ das Ende alles Haders/ und der Rächer des Meineids/ der Unterscheider des Rechtens/ und der strenge Richter aller Gewaltthätigkeiten: Soll dann nun dieses alles entheiliget werden durch unverschämtes Plaudern von GOtt/ ohne Verstand/ Furcht/ Erkäntniß/ Ehrerbietung/ oder Auffmercksamkeit? Ich habe noch etwas hinzu zuthun gegen dieses Laster der thörichten Zunge; und dieses ist/ daß wie zuviel Reden die Rede mit Lügen füllet/ also dieses liederliche Schweren/ iede geringe Lügen zu einem schrecklichen Meineide machet; welches St. Jacobus anmercket Cap. V, 12. Aber vor allen Dingen schweret mit keinem Eide/ ἵνα μὴ ὑπὸ κρίσιν πέσητε, damit ihr nicht in eine Verdamniß fallet/ wie solches in den Arabischen/ Syrischen/ Lateinischen/ und etlichen Griechischen Exemplarien so gelesen wird; und bedeutet so viel/ daß alles solches Schweren und die hefftigen Anhänge an iedes Wort/ wie grosse eiserne Riegel/ vor Strohkörblein/ oder die Vorhänge eines Gezeltes/ daß sie nur eine offenbahre Verdammung unserer selbst seyn. Dann weil wir durch allzuviel Reden die Warheit allzu geringe achten/ und doch unsere Narren-Possen mit einem so ernsthafften Bande binden/ so werden wir durch unsere eigene Worte verdammet: Dann die Leute warten/ was das sey/ welches ihr ihnen mit einem Eide auffgebunden/ und dencken/ es müsse eine ernstliche Sache seyn; und wann solches fehlet/

so habet ihr ein Urtheil gegen euch selbst gesprochen. Und dieses kömmet überein mit den Worten unsers lieben Heylandes: **Von iedem unnützen Worte müsset ihr Rechenschafft geben: Dann aus deinen Worten wirst du gerechtfertiget werden/ und aus deinen Worten wirst du verdammet werden/** Matth. XII, 26. 27. Es ist aber noch eine andere Erklärung der Worte Jacobi/ welche grossen Nachdruck und Macht in diesem Artickel haben: **Schweret mit keinem Eide/** ἵνα μὴ εἰς ὑπόκρισιν πέσητε, **damit ihr nicht in Heucheley fallet: Das ist/** in den Spott einer verlogenen/betrogenen Person; dann wer zu einem ieden Worte einen Eid setzet/ achtet einen Eyd nicht hoch; weil er bey so gemeinen Schweren offtmahls muß unbedachtsam/ und also ohne die Warheit schweren; und wer solches thut in einiger Gesellschafft/ sagt vor aller Welt/ er mache keine grosse Schwürigkeit von einem Meineid. Wann man dieses alles zusammen fasset/ hat man sich nicht zu verwundern über St. Jacobi Redens-Art/ πρὸ πάντων, **vor allen Dingen schweret nicht:** Es ist ein Ding/ das man so hoch in acht nehmen muß/ und das so wenig bedacht wird/ daß man schwerlich sagen kan/ ob in der Welt ein einiges Ding sey/ darinnen die Menschen ihre Gefahr und Verdamniß so wenig achten/ als allein in diesem Stücke. Ein solcher GOttes-Schänder war auch einer Nahmens Gui, ein **Pariser-Kind/** welchem sein Vetter Antonia zugeordnet war/ daß sie zu

Orle-

Orleans dem Studiren nachsetzen / und etwas Rechtschaffenes lernen solten. Dieser Antonian vermahnete Gui, er solte sich doch für GOtt fürchten/und denselben mit seinem Fluchen nicht so fürsetzlich beleidigen/ wenn er nicht in grosses Unheil kommen wolte/ aber es war alle Erinnerung umsonst und vergebens. Als nun dieser rasende Frantzos auff eine Zeit in dem Balhause spielete / und mit seinem Gegner über einen Streich streitet/ und bey den Zusehern/ wie gebräuchlich/ herum gefragt wird/ inzwischen das Urtheil ergehet/ vermeinet Gui, seine Sache gut zu machen/ lässet sich grausamer Wörter vernehmen / wie er GOtt verläugnen wolte / wenn er den Streich nicht gewonnen/GOtt solt ihn straffen/ und alsobald eines jähen Todes sterben lassen. Bevor nun der Ausspruch zu seinem Nachtheile geschiehet/ legt er sich über die Gallerien/ als ob er einen Ball nehmen wolte / und ist so bald starr und todt/ daß man kein Leben an ihm spühren kunte. Es wurde aber beobachtet/daß er die letzten Worte noch nicht völlig ausgeredet/ als er dahin zu fallen angefangen. Harsdörffer. Niclaus Perir/ auch von Paris bürtig / ein Jüngling von 17. Jahren/ist im Jahr 1633. den 14. Christmonath/ in gemeldtem Paris gehenckt worden/weil er das Gotteslästern und grausame Fluchen/auch in seiner Gefängniß nicht gelassen / ob er wohl dreymal deßwegen gestäupet worden. Solche böse und Gottesvergessene Leute sind die Frantzosen.

In diesem 23. Cap. handelt Sirach noch von dem

dem Ehebruche/und daß diese Personen/sie mögen Manns- oder Weibs-Personen seyn/ sich einbilden/ niemand sehe ihre losen Händel/ da doch GOtt/als das allsehende Auge/alles gewahr wird/was in allen Winckeln geschicht/ wovon hier v. 22. biß zum Ende zu lesen ist. Nun haben wir von dem Ehebruche gar an vielen Orten gehandelt/ möchte noch ein weniges übrig seyn/ so wir beybringen wollen. Von denen Frantzosen schreibet Antonius Robertus Rer. Indic. lib. I. c. 14. apud eos in laude industriæ adulterium poni, man hielte den Ehebruch bey ihnen für eine Tugend/ dieser Meinung sind sehr viel bey uns Deutschen/ sonderlich die von der frechen Rotte/ welche sich ihrer Sünden rühmen/ wie die zu Sodom. Es hat der gelehrte Italiäner Balthasar Bonifacius Hist. Indic. lib. I. Cap. XXIV. p. 47. denen geilen Hängsten diesen Rath gegeben/ daß sie möchten barfuß einher gehen/ weil solches ein kräfftiges Mittel wider die Unzucht sey/ solte dieser Fürschlag von allen dergleichen Leuten observiret werden/ so würden die Schuster an vielen Orten in grossen Abfall ihrer Nahrung kommen/ weil man so gar der Hurerey und Unzucht sich nicht mehr schämen will. Hippomenes, der Athenienser Hertzog/hat seine Ehebrecherische Tochter/ Lymone genannt/ zu einem grausamen und wilden Pferde gestellet/ welchem er kein Futter reichen lassen/ als nun der Hunger das Thier rasend gemacht/ist die Person von ihm zerrissen und gefressen worden. Tennes, ein König

der Tenedier hat seinen eigenen Sohn Ehebruchs wegen enthäupten/ und eine Müntze schlagen lassen/ da auff einer Seiten ein Beil/ auff der andern ein Mann- und Weibliches Gesichte auff einem Halse gestanden/ dadurch zu verständigen/ daß er keines Ehebrechers/ noch Ehebrecherin verschonen wolte. Basan/ ein König der Sicambrer/ so 280. Jahr vor Christi Geburth gelebet/ hat um Ehebruchs willen seinen eigenen Sohn Sedan, mit eigener Hand nieder gemacht/ uñ als seine Fürsten für ihn gebeten/ geantwortet: Lasset ab/ ihr Männer/ wider die Gerechtigkeit zu streiten/ es ist leichter den Wind in der Lufft zurücke/ als des Basans Gemüthe von dem Gesetze/ so er gegeben/ abzuhalten. Zu dem Verbrecher aber sagte er: Mein Sohn/ ich tödte dich nicht/ sondern das Gesetze/ wider welches du gehandelt hast. Es hatte ein reicher Edellmann zu Truxillo in Peru mit eines andern Weibe gebuhlet/ und durch Vorschub derselben ihren Ehemann mit Giffte hingerichtet/ welcher ihn vor seinem Ende mit diesen Worten angeredet: Weil ich die von dir an mir verübte Boßheit bey lebendigem Leibe nicht rächen kan/ will ich solche nach meinem Tode rächen/ und dein Verfolger seyn/ wo du gehest und stehest/ so lange du lebest. Sobald nun als dieser verstorben/ hat sich dessen Geist dem Ehebrecher in erschrecklicher Gestalt/ eine brennende Kertze in der Hand haltend/ fürgestellet/ und ihn also angeredet; Diese Fackel/ so ich

hier

hier in der Hand halte/ und dein Leben/ werden in gleicher Minute erleschen! Ob er nun zwar wohl die sündlichen Huren-Gänge verlassen/ ist ihm doch der Geist mit der Fackel so wohl bey Tage als des Nachts stets erschienen/ und hat diß so gewähret biß in das zehende Jahr/ da endlich die Kertze ausgebrandt/ und auch zugleich das Leben dieses Ehebrechers erloschen. Wider das Vorgeben des Ehebrechers oder Ehebrecherin in unserm Texte dienet folgende Historie in acht zu nehmen/ davon der bekandte Herr Ernst Schatzk. P. II. p. 1082. also schreibet: Daß das weibl. Geschlechte überaus listig sey/ böse Händel fürzunehmen/ solche heimlich zu führen/ und wenn sie fast schon offenbar worden/ wunderlich zu vertuschen wissen/ das lehren uns neben der täglichen Erfahrung/ so wohl die alten als neuen Geschicht-Bücher. Wir wollen es mit einem Exempel beweisen/ so schon etwas nach dem Alter schmecket. Berengarius, König in Italien/ hatte eine sehr unkeusche Gemahlin/ Villa genannt/ eine Tochter Basorus Marggraffens aus Thuscia, diese vergaß die eheliche Treue/ welche sie ihrem Eheherrn schuldig war/ und hielte mit andern Mannes-Bildern zu/ auch so gar mit ihren eigenen Dienern/ darunter auch einer war Nahmens Dominicus, von Gestalt so anmuthig und schön/ als ob er der andere Thersites wäre/ der Königin aber war dieser ungestalte Scheusal um so viel desto angenehmer/ weil er von der Natur mit demjenigen wohl versehen/ was dieselbe an den Manns-

Per-

Personen am meisten liebte. Ob nun wohl diese verbothene Liebe eine Zeitlang heimlich genug getrieben wurde/ schickte es doch GOtt/ dessen allwissende Augen in die allerverborgensten Winckel sehen/ daß dieselbe einsmahls unversehens offenbahr ward. Denn/ indem der Ehebrecher einsmahls bey der Nacht nach der Königin Gemach gehet/ wird er von denen Hunden verrathen/ welche nicht nur heßlich gebollen/ sondern ihn auch bey den Kleidern genommen/ und angehalten. Hiermit war Herr Urian ertappet. Als nun iederman zulieff/ zu sehen/ was fürhanden/ trat auch die Königin aus ihrem Zimmer/ meinende/ nun wäre es Zeit/ eine Probe ihrer Arglistigkeit abzulegen/ und dadurch ihre Ehre/ dem Dominico aber das Leben zu retten: Sie schalt ihn aus als einen Schelm uñ Ehren-Dieb/ welcher bey der Nacht kommen wäre ihr Frauenzinimer zu verunreinigen. Dominicus wohl merckende/ daß ihme dadurch eine Lehre gegeben ward/ wie er sich entschuldigen solte/ gab für/ er wäre darinnen begriffen gewesen/ daß er einer von denen Dienerinnen der Königin auffwarten möchte. Also blieb er zwar bey dem Leben/ muste aber doch dasjenige hingeben/ durch dessen Beraubung er hernach untüchtig gemacht wurde/ dem Frauenzimmer ferner auffzuwarten. Luitprand. Lib. III. Cap. 5. Rerum in Europa gestarum. Also kam dazumahl diese listige Königin ohne Straffe davon. Alleine welche List und Klugheit wird alsdenn zulänglich seyn/ der Hurer und

Ehebrecher Boßheit zu bemänteln/ wenn der allgemeine Welt-Richter erſcheinen/ und ihrer Unzucht halben ſie wird zu gebührender Straffe ziehen? Da wird keine loſe Metze ſo ſpitzfindig ſeyn/ etwas zu erſinnen/ wodurch ihre böſe Händel möchten bedecket bleiben/ es wird alles/ alles Haarklein herfür und offenbahr werden müſſen/ was ſolche unzüchtige Leute bey Lebens-Zeiten begangen/ denn der HErr wird ans Licht bringen/ was im Finſtern verborgen iſt/ und den Rath der Hertzen offenbahren. 1. Cor. IV, 5. O wie werden ſie alsdenn mit euerſten Schanden beſtehen! Zu Wien hatte ein fürnehmer Oeſterreichiſcher Grafe von Landau/ welcher vor dieſem ein Feld-Obriſter/ jüngſt aber des Käyſerlichen älteſten Printzens Cammer-Herr geweſen/ mit eines Bürgers Frau lange in Unzucht gelebet/ uñ ſolche deſto füglicher fort zuſetzen/ ihren Mann durch ſeinen Hauß-Meiſter und Laqueyen/ drauſſen unverſehens ermorden/ und in die Donau ſtürtzen laſſen. Als aber bald darauff Ihr Käyſerl. Majeſtät ſpatzieren gefahren/ iſt der Leichnam vor das Schiff geſchwommen kommen/ und gleichſam um Rache geſchrien. Als man nun ſich der Sachen erkundiget/ iſt der Anſtiffter ſamt dem Weibe/ ſo es angeſtellet/ ſonſten eines fürnehmen Mannes Tochter/ ſo vor dieſem einen Rechts-Gelehrten zum Manne gehabt/ in das Amt-Hauß gefangen gebracht worden. Bevor man aber beſagten von Landau aus Händen des Landhauſiſchen Marſchallen-Gerichts

dem

dem Stadt-Gerichte übergeben / hat man sein Wappen zerbrochen / den göldenen Schlüssel ihme abgenommen / und seinen Nahmen aus dem Land-Buche gelöschet. Also machen sich die Unzüchtigen aller Ehren unwürdig. Doch ward ihm wegen grosser Fürbitte das Leben geschencket; die Maitresse aber / der Hauß-Meister und Laquey / solten alle drey sterben / und fiel das Urtheil dahin aus / daß der Ehebrecherin der Kopff abgeschlagen / der Hauß-Meister und Laquey zusehen / darnach beyde auff den Wiener Berg geführet / der Hauß-Meister lebendig gerädert / dem Laquey erstlich der Kopff abgenommen / und darnach auff das Rad zugleich geleget werden solten: Als aber die Execution dieses Urtheils über die Delinquenten den 22. Septembr. 1655. für sich gehen solte / wurde dasselbige / weil zur Mitternacht zuvor mit der Post von Preßburg Gnade kam / so weit gemildert / daß der von Landau in ewige Gefängniß nach Grätz / seine Dame des gantzen Landes verwiesen / die Helffer und Thäter aber in Eisen und Banden nach den Gräntz-Häusern condemniret worden. Theat. Europ. Tom. VII. bl. 858. 859. Im Jahr 1677. ließ zu Pariß eines Commissarii Frau auff dem Chafelet ihren Mann durch einen Musquetirer / den sie geliebet / im Bette nieder machen / welche alsobald samt ihrer Magd eingezogen worden / da sie denn alles bekennet / und darauff das Urtheil bekommen / daß die Magd mit dem Schwerdte gerichtet / die Frau aber gehenckt und verbrandt werden solte. Wie

denn auch im October besagten Jahres zu Lisabon in Portugall ein Medicus, der mit einer Frauen gebuhlet / und den Mann todt schiessen lassen / zum Tode verurtheilet und ihme die Gurgel durch den Scharffrichter abgeschnitten wurde. Jb. bl. 1312. 1313. Die Ehebrecher / schreibet ein Engeländer / lieben vornemlich die Nacht / um zu zeigen / daß alle ihre Lebens-Tage eine schwartze Sünden-Nacht sey / und daß ihr Lohn die ewige Höllen-Nacht seyn werde.

## Die 888. Frage
## Uber Sirach Cap. XXV, 23.
### Wie deñ besser bey Löwen und Drachen zu wohnen / als bey einem bösen Weibe?

SWären in Warheit über alle Verse des Sirachs schöne Commentarii zu machen / wenn nur das Werck nicht zu groß würde / welches man sich hierbey zu befahren hat / indem sonst schon über verhoffen / so viel Theile worden sind / und wir gerne zum Ende wären / drum muß nur das Nothwendigste mitgenommen werden / es beschreibet aber Sirach unter andern die bösen Weiber / da er denn nicht Worte genug finden kan / ihre Boßheit zu beschreiben / absonderlich ist nachdencklich / wenn er v. 23. schreibet: Ich wolte lieber bey Löwen und Drachen wohnen / denn bey einem bösen Weibe /

behü-

behüte GOtt / was redet denn Sirach hier? Solte er der Sache nicht zuviel thun? Es scheinet zwar so / aber die Erfahrung muß der beste Ausleger dieser Worte seyn / und man lasse einen ehrlichen Mann aufftreten / und von Hertzen-Grunde sagen / welches er lieber erwehlen wolle / entweder bey solchen grimmigen Thieren / oder bey einem ruchlosen / Ehrvergessenen Weibe zu wohnen. Der Löwe oder ein ander solch Thier ruhet doch bißweilen von seiner Grausamkeit / und läst dem Menschen Friede im Schlaffe / und über dem essen / ein solcher armer Mann aber / welcher einen solchen gifftigen Wurm im Hause hat / der hat weder Tag noch Nacht Friede / keinen Bissen kan er ohne Keiffen uñ Beissen hineinbringen / das mag Hertzeleid / Jammer und Elend seyn! Und gesetzt / daß ein solch Thier einen Menschen im Grimme umbrächte / so käme er doch seiner Marter / Furcht und Schrecken loß / ein solcher geplagter Mann aber muß bey einer solchen Bestie leben / so lange GOtt will / und kan nicht anders als durch den Todt von ihr getrennet werden / welches denn manchmahl fein lange wird. Der Chrys. schreibet von bösen Weibern also: Quid aliud est mulier, quam amicitiæ inimica, ineffugabilis pœna, necessarium malum, naturalis tentatio, desiderabilis calamitas, domesticum periculum, delectabile detrimentũ. Was ist ein Weib anders als eine Feindin der Freundschafft / eine Straffe / der man nicht entfliehen kan / ein nothwendiges Ubel / eine natürliche Versuchung / ein ver-

langtes Elend/ eine häußliche Gefahr / ein beliebter Schaden. Eben dieſer ſpricht: In hoc mundo beſtia ſimilis eſt mulieri malæ; quid inter quadrupedia animalia ſævius leone? ſed nihil ad hanc. Aut in ſerpentibus quid dracone atrocius? Sed ne hoc quidem juxta mulierem malam conferri poteſt. In der Welt kan eine Beſtie mit einem böſen Weibe wohl verglichen werden/ was iſt unter den vierfüßigen Thieren grimmiger als ein Löwe? Er iſt aber nichts gegen dieſer. Was iſt unter den Schlangen erſchrecklichers / als der Drache? Aber auch dieſer kan nicht mit einem böſen Weibe verglichen werden. Wir haben zwar ſonſt ſchon von böſen Weibern an etlichen Orten gehandelt/ können aber hier nicht vorbey gehen. Im Jahr 1679. den 9. April ſtürtzte ſich im Haag ein Becker/ ſo bereits ſein ſiebentzig-jähriges Alter erreichet/ aus Verzweiffelung in das Waſſer/ darinnen er ſich eigenthätig erſäufft/ weilen er ſein dem Trunck allzuſehr ergeben und verſoffenes Weib/ über alles von ihme geſchehenes Abmahnen/ davon nicht abhalten/ und ſie zur häußlichen Sparſamkeit bringen können. Relat. Francof. d. n. bl. 71. Beſſere Gedult hatte jener Gaſtwirth zu N. welcher ein überaus böſes Weib hatte / ſo nichts thate/ denn daß ſie den gantzen Tag tobete und wütete. Als nun ein Fremder bey ihm eingekehret war/ und nach weniger Zeit die Herberge veränderte / ihm auch die Urſache eröffnete/ und um Verzeihung bathe/ gab ihme der Wirth

die-

diese Antwort: Der HErr ist wohl ein zärtlicher Mann/daß er die rauhen Sitten meines Weibes nicht wohl zwey oder drey Tage erdulden kan/da ich doch nunmehr über 20. Jahr bey ihr wohnen/ und ihr mit Gedult zuhören müssen/kan auch noch nicht wissen/ wenn ich von dieser Last werde befreyet werden. In dem Busche bey Brüssel in Spanischen Niederlanden haben die Soldaten in dem Frantzös. Kriege einen gleichsam wilden Mann angetroffen/ welcher vor 7. oder 8. Jahren sich dahin begeben/als man ihn gefraget/ was er da machte? Hat er geantwortet/ daß er verheyrathet gewesen/ nun aber erwehlet hätte/ lieber in dieser Wildniß zu leben/ als die Pein und Marter/ die ihm seine Frau angethan/ auszustehen. Novell. 1676. Anno 1698. im Junio hat ein Bürger zu Bern in der Schweitz aus Desperation, als er von seinem alten und bösen Weibe nicht geschieden werden können/ seines Nachbarn Kind mit einem Sack-Pistole durchschossen/ sich hierauff willig angegeben/ und dargestellet/ damit ihme der procels gemachet werde/ und er seines Weibes/ als einer stets quälenden Marter/ durch den Todt abkommen möchte/ weil er nicht anders gemeinet/ als das Kind sey erschossen/ es ist aber die Kugel durch den holen Leib und Rücken durch gegangen/ also/ daß die Wunde noch geheilet und curiret werden kunte. Nov. Für dieses mahl soll uns aus den Profan-Geschichten zum Exempel dienen ein Secretarius der Fürstin Bonnæ, Galeacii des

Hertzogs von Meyland hinterlassener Wittwe/ Nahmens Gico, dieser hatte nach dem Berichte des Frantzös. Geschicht-Schreibers Phil. Cominæi, von den Neapol. Kriegen im 1. Buch am 529. Blat/ besagter Hertzogin Hertze in den Händen/ und regierte sie nach seinem eigenen Gefallen. Ob sonst weiter in Liebes-Sachen etwas fürgegangen/ ist uns nicht wissend. Er veranlassete sie dahin/ daß durch seine Anstifftung alle ihres verstorbenen HErrn Brüder und Vettern vertrieben wurden. Als sie sich aber wiederum mit ihnen verglichen/ hat sie dem Gico mit einem Eyde verheissen/ ihm wegen verlauffener Händel kein Leid zuzufügen. Aber/ o du elender Gico, achtest du dich dabey sicher? Der dritte Tag war kaum angebrochen/ da sie ihn greiffen/ in ein Faß schlagen/ heimlich aus der Stadt Meyland führen/ in dem Schloß Pafeye in Kerckern/ und in dem Gefängniß sterben lassen. Darum siehe zu/ der du mit Frauen zu handeln hast/ daß du ihnen nicht zu viel vertraueſt/ damit sie dich durch ihre Unbeständigkeit/ oder wohl gar Argliſt/ nicht in das Verderben stürtzen. Als die Marggräfin von Villars im Jahr 1674. zu Pariß Verrätherey wegen enthauptet wurde/ hat sie unter andern ihren Missethaten auch gestanden/ daß sie zweyen von ihren Ehe-Männern mit Giffte vergeben/ und aus Haß gegen den letzten nicht zulassen wollen/ sich mit GOtt zu versöhnen/ sondern ihm auff seinem Todt-Bette ins Gesichte gesagt: Daß gleichwie sie ihn niemahls lieb gehabt hätte/

te/ sie auch nicht begehrte / daß seine Seele selig werden solte. Das mag ein Stücke von einem bösen und gottlosen Weibe gewesen seyn. Theat. Eur. Tom. XI. bl. 730. Der Plautus spricht: Optuma nulla potest eligi, alia aliâ pejor est, man kan keine fromme Frau auslesen/ es ist immer eine ärger als die andere. Vid. P. IX. Delic. V. T. da ein mehrers angeführet worden.

# Die 889. Frage

# Über Sir. Cap. XXIX, 1. sqq.

## Wie sich Leiher und Borger gegen einander verhalten sollen?

Es ist eine Christen-Pflicht / wenn man dem armen Nächsten in der Noth aushilffet/ und leihet/ was er unumgänglich zur Nothdurfft brauchet/ hingegen ist der andere auch schuldig gegen dem Creditori nicht undanckbar zu seyn / sonst ist es ein Laster / so GOtt und Menschen hassen müssen. Hier giebt der Sirach seine Lehren/ so wohl dem Creditori als Debitori, wir haben aber auch von Leihen und Borgen anderweit geredet: Die Theologi machen 4. Classen des mutui, oder da man was weg leihet/ als (1) Mutuum Eleemosynarium, da man Stam̃ und Zinse verleuret/ und da herrschet die Barmhertzigkeit. (2) Mutuum gratuitum, wenn man leihet/ und nur die Haupt-Summa wieder bekommet/ und das ist die Freundligkeit/ und gehö-

ret für Hauß-arme Leute/ wie das erste für Bettel-Leute. (3) Mutuum Compensatorium, da man von ausgeliehenem Gelde ohne Schaden und Verderben des Nächsten einen leidlichen Zins nimmt / wegen schuldiger Danckbarkeit / zum recompens, daß der Darleiher sein Geld zu seinem Nutzen nicht/ sondern zu des Nächsten Nutzen anwendet / und den Schuldner hat gebrauchen lassen/ in diesem ist die Billigkeit/ und gehört vor wohlhabende Leute. (4) Ist mutuum usurarium, da man unziemlichen Zins fodert / sich nur zu bereichern/ und das ist Ungerechtigkeit. Als Käyser Heinricus der VII. in Engelland in die Regierung kam/ hat es ihme offte am Gelde gemangelt/daß er borgen müssen/ehe aber der Zahlungs-Termin verflossen/ hat er an einem andern Orte Geld auffgenommen / und das erste bezahlt / dadurch hat er sich bey Credit erhalten/biß seine eigene Mittel gewachsen/ und alles hat bezahlen können: Denn Credit so gut/ja besser als baar Geld. Es wurde eine Königliche Hispanische Braut durch Meyland geführet/ da sie bey solcher Gelegenheit bey dem damahligen Königl. Stadt-Halter die Einkehr genommen / von dem sie nach aller Möglichkeit bewirthet worden. Bey dem Abschiede ließ sich der Stadt-Halter vernehmen/ daß ihre Königl. Majestät zu Genua stattlicher und kostbarer gehalten werden möchte / weil dieselbigen von Adel die Tapeten/Betten und Tisch-Gerähtlein einander zu leihen pflegten / gegenwärtiges aber wäre alles sein eigen. Der Her-

zog Doria/ bey welchem die Königin zu Genua ihre Einkehr nahm/ wurde dieses durch einen Edel-Knaben verständiget/ und liesse über alle seine Thüren schreiben: En esta casa noay cosa prestada: In diesem Hause ist nichts entlehnet! Quirin. Pegeus Kunst-O. 1. Th. n. 2989. bl. 606. Der Herr Scriver schreibet P. IV. seines Sch. p. 482. also von der Sache: Es wird auch„ nicht undienlich seyn/ daß du deine Noth und Un-„ vermögen einem gottseligen Prediger/ oder an-„ dern Christen/ die bey deinen Schuld-Herren„ etwas gelten/ entdeckest/ und klärlich zu Tage„ legest/ damit sie für dich bitten uñ reden können:„ Denn manchmahl ist ein Mann harte gegen„ seinen Schuldner/ weil er wegen der grossen„ Boßheit der Welt befahren muß/ daß er mit für-„ setzlichem Betruge um das Seinige gebracht„ werde: Wenn er aber von anderen GOtt- und„ Ehrliebenden Hertzen versichert wird/ daß die„ höchste und dringende Noth solches verursache/„ so wird er sich eher besänfftigen/ und zufrieden„ stellen lassen. So ist auch höchst-billig/ daß du„ selbst/ mein Christ/ gelinde Säiten auffziehest/„ und dem Schuld-Herrn/ wenn er schon dich un-„ freundlich anläffet/ mit freundlichen und demü-„ thigen Worten und Geberden begegnest; man-„ che Schuldener sind wie die Steine/ daran ein„ Bildhauer arbeitet/ welche ihm seine Mühe/ mit Staube/ Fliesen und Funcken bezahlen/ oder wie der Igel/ welcher/ wann ihn ein Hund an-greiffen will/ sich wie eine Kugel zusammen zie-

het/ daß nichts als scharffe Stacheln an ihme zu sehen/ und der Hund ein blutiges Maul zum Lohne hat: Viel böse Bezahler können/ wenn sie gemahnet werden/ nichts als schnarchen/ schnauben und schmähen/ winden sich/ wie man spricht/ in einen Schalck/ und kehren allenthalben die rauhe Stacheln empor: Dieses aber stehet einem gottseligen Menschen nicht an/ der seinem Nächsten für sein verlohrnes Geld gerne wird gute und holdselige Worte geben. Der Käyser Julius Vitellius war ein übler Bezahler/ denn wenn einer ihme oder auff seinen Nahmen der Stadt Rom etwas geliehen/ oder in gemeiner Noth was vorgestrecket/ denselben/ wenn er das Seine wieder begehrt/ das Silber ihm mit Eisen/ und die Müntze mit dem Schwerdt bezahlet/ denn er ließ ihm gleich das Leben nehmen; ja/ was noch mehr/ auff eine Zeit hatte ihn nur ein Creditor, wie billig/ gegrüsset/ daß er nicht einmahl der Schuld erwehnet/ nichts desto weniger diesen Gruß übel auffgenommen/ als wenn er ihn auch hierdurch gemahnet/ derowegen alsbald befohlen/ ihn nieder zu machen. Etliche seiner Hoffleute haben sich des armen Mannes erbarmet/ und vor ihn gebethen/ vorwendend/ er hätte ihm keinen Spott angethan/ sondern/ was vorgangen/ sey aus billiger Reverenz geschehen. Indem sie nun vermeynet/ ihn erbethen zuhaben/ befahl er auff ein neues/ man solte ihm das Leben nehmen/ mit diesem tyrannischen unmenschlichen Spruch: Velle se oculos pascere: Er wolle daran

an seine Augen weiden/ und einmahl gerne was Lustiges sehen/der aber sich mit solchem unschuldigen Blut ersättiget/ist hernach wie ein Hund verreckt. Wenn bey den Juden der Sabbath ein Ende nehmen will/ und das dritte mahl gessen ist/ so haben etliche im Brauche/ daß sie das Tisch-Tuch schnelle vom Tische hinwegzucken/ und bilden sich ein/ wer solches thue/ dem werden seine Schulden bald bezahlet. Vid. Lundium. Der Engelländer Adami schreibet P.I. seiner Schrifften p. 90. also: Was aber die bösen Bezahlar/ oder Bancorottirer betrifft/ so richte ich diejenigen/ welche die Noth darzu treibet nicht/so sie von gantzem Hertzen auch den letzten Heller zu bezahlen verlangen/ und können nicht/ GOtt wird ihre verlangende Ersetzung vor gäntzliche Bezahlung/ das ist/ den Willen vor die That annehmen / und bey diesen ist schuldig seyn/wie man insgemein saget/ keine Todt-Sünde. Ein Hertzeleid mag es seyn/ aber keine Sünde/ aber diejenigen / welche mit Vorsatze zu betriegen / Güter auff Treu und Glauben in ihre Hände bekommen/und alsdenn ohne Noth ihre Häupter verbergen/ sind Diebe. Denn ihr Vorsatz zu stehlen in ihrem Gemüthe/ regieret ihre ungerechte Hände/ das Gesetze klaget sie nicht an/ der Gerichts-Stuhl GOttes aber wird sie nicht frey und loßsprechen. Diese stehlen behender und mit mehrer Sicherheit/ als ein Strassen-Räuber/welcher die gantze Zeit seines Lebens in steter Gefahr stehet. Sie geben nur ihr Wort von sich/ nehmen die Waa-

ren

ren um einen guten Preiß an / führen sie nach Hause / alsdenn stecken sie den Kopff geschwinde unters Wasser; ein heimliches Verbergen soll ihnen fünffhundert Pfund zu tausend machen. Sie leben auff eines andern sauern Schweiß / leben herrlich von eines andern Speise / und der Schuldner wird offt zum Edelmanne gemacht / da hingegen sein Gläubiger zum Bettler wird.

Solche falsche Gibeoniten machen die Wechsler reich; ihre Untreu hat alle Treu und Glauben vertrieben. Es war ehemals die Zeit / daß noverint universi (kund und zuwissen) noch nicht gebohren war / die Rechts-Gelehrten wusten selber nicht / was eine Verschreibung in sich hatte / Sicherheit stund auff keinen andern Beinen als der Zusage / und diese war so auffrichtig / daß / was versprochen / niemahls fehlete.

Nachdem aber die Zeit mit der Huren / Betrug / die Ehe gebrochen / zeugete sie ein weitläufftig Noverint: Und dennoch ungeachtet dieser Fessel zeiget debet oder der Schuldener dem Credit oder Gläubiger offtmahls die Fersen. Derhalben wird nun (plus creditur annulis quam animis,) dem Siegel der Menschen mehr geglaubet als ihren Seelen. Seyd niemand nichts schuldig / denn daß ihr euch unter einander liebet / sagt der Apostel; Rom. XIII, 8. alle sind dieses schuldig / aber wenig bezahlen es: Oder so sie es noch etwa thun / so geschicht es mit böser Müntze / die in GOttes Schatz-Kasten nicht gültig ist. Denn unsere Liebe ist nur falscher Schein /

und

und unsere Christliche Liebe ist nicht kalt/ sondern todt/ aber diese Bancorottirer beydes des Reichthums und der Erbarkeit sind alles schuldig/ausgenommen die Liebe/ und gedencken nimmermehr zu bezahlen/ ob ihr ihnen gleich biß auff den jüngsten Tag Zeit gebet. Diese sind Diebe. Der Herr Neh. Rogers handelt von dieser Materie P. II. p. 49. also: Last die/ welche borgen und leihen/ die Schuld-Herren und Schuldener ihre Freyheit verstehen/ aber nicht mißbrauchen. Es ist vergönnet zu borgen/ und ein Gebrauch/ fast so alt als die Welt: Doch muß niemand borgen/ ohne Noth/ noch billich handeln mit denen / die ihme leihen/ da er in seiner Noth sich muß nach ihnen umsehen. Etliche müssen borgen von wegen ihrer Uppigkeit/ in Verthuung ihres Gutes durch ihre Lüste. Lucillus wird es ihnen nicht zuvor thun im Bauen; Cleopatra in ihren Gastereyen; oder der König von Assyrien in Ausfindung neuer Wollüste. Wenn sie denn Mangel an Nahrung haben / das wilde Feuer ihrer Uppigkeit zu unterhalten / so fliehen sie gleich zu dem Heiligthume des Borgens / woselbst sie manchmal ieden Stab finden wie den Stab Mose/ in eine Schlange verwandelt; und sich mit Joram am Ende tödtlich verwundet finden/ von dem Orte/ da sie gedachten einige Linderung oder Heilung ihrer Wunden zu finden. 2. Kön. IX. 24. seqq. Darum gleichwie die tugendsahme Hauß-Mutter Sprüchw. 31/ 16. den Acker erst besiehet / ehe sie ihn kauffet. Und wie der from-

eromme Hauß-Vater in jenem Gleichnisse / ehe er den Thurn zimmert / erst niedersitzet und überrechnet / ob er genug habe / es auszuführen. Also müssen auch die Borger niedersitzen und sehen / was sie vor Vermögen haben zu bezahlen / ehe und bevor sie in die Schuld treten; und gedencken an den klugen Spruch jenes weisen Raths-Herren / welcher sagte: Er wolte lieber essen aus höltzernen Schüsseln / und Silber davor bezahlen / als aus silbernen / und höltzerne Bezahlung thun.

Es ist eine kleine Schande schuldig seyn / aber eine grosse Schande / nicht zu bezahlen / sagt St. Ambrosius. Im Borgen ist eine Verkleinerung; denn wer borget / sagt Salomon / ist des Leihers Knecht / Sprüchw. 22/7. und 5. B. Mos. 15/6. Und warum solte iemand sich selbst ohne Noth in Dienstbarkeit stürtzen? Aber es ist noch eine höhere Stuffe der Schande / wenn man das Geborgete nicht bezahlt: Solche Leute werden von GOtt selbst als Gottlose bezeichnet / Ps. 37/1.

Und doch sind noch einige / welche / wenn ihr Vermögen bricht / auch gebrochene Hertzen haben. Sie würden gerne bezahlen / wenn sie nur mächtig wären / uñ ist ihnen ein grosser Schmertz / daß sie nicht mächtig sind / zu bezahlen / wie jenes Propheten Sohn / welcher ausgieng in der Gesellschafft des Elisa / eine neue Wohnung zu suchen / und da er ein Holtz fällete am Ufer des Jordans / und ihme das Beil entfiel / welches er von

seinem Nachbaren geborget hatte/ sich darüber so sehr betrübte/ daß er zu Elisa lieff/ es ihm anzeigete/ und ihn um Hülffe anrieff. Au weh! Herr! Dazu ists entlehnet. Als wolte er sagen; wäre es mein eigen/ solte michs nicht so hermen; aber mein Nachbar kommet darüber zu Schaden/ und ich kans nicht wieder gut machen/ was ich von ihme geborget/ das betrübet mich am meisten. In solcher Leute Wunden muß die Liebe das Oel des Trostes giessen / und zu ihnen sagen / daß GOtt die Ersetzung des Wunsches als vollenkommen annehme. Doch lasset sie ihnen festiglich vornehmen / die Schuld zu bezahlen / wenn ihnen GOtt zu einiger Zeit das Vermögen giebet; wie die Wittwe jenes Propheten / 2. B. Kön. 4. welche in Schulden stack/ welche etwa (wie einige/ als Josephus, der Heil. Hieronymus, Oecolampadius, Lyra &c. meynen) gewesen ist eine Wittwe des Obadia, welcher zur Zeit der Jesebel 100. Propheten ernehrete / und dadurch zurücke gekomen/ uñ in Abgang seines Vermögens gerathen war. Denn als diese aus einem Oel-Kruge eine wunderbahre Vermehrung bekommen/ verkauffte sie erstlich durch GOttes sonderbaren Befehl so viel / daß sie konte die Schuld bezahlen/ hernach muste sie und ihre Kinder leben von dem Uberschusse. So lange sie nichts hatte/ war es keine Sünde / schuldig zu seyn; aber da sie etwas hatte / damit sie die Schuld abtragen kunte/ so wäre sie nicht unschuldig gewesen / wenn sie nicht ehe hätte bezahlet / als gezehret;

und

und pag. 54. erinnert er / wie man von GOtt dem HErrn was borgen solle / und spricht: Letzlich in allem unsern Mangel und Noth werden „wir hieraus recht angewiesen / zu wem wir gehen „sollen zu borgen. In dem gemeinen Leben rechnen wir es vor ein grosses Glücke / einen Freund „zu haben / der uns in unserer Noth leihe; und wir „können wohl sagen / wie wir es wieder gut machen wollen / wenns die Gelegenheit mit sich bringet. Ach! Daß wir doch weise wären / und uns dieses Freundes und Schuld-Herren recht gebraucheten. Ihm ist niemand gleich: Denn zum ersten: Er ist ein gütiger Schuld-Herr / und einer der keines Dinges bedarff / und besser als iemand mit allen Dingen versehen ist. Er hat genug für uns / und ist allezeit bey der Hand. Wo er siehet / daß wir Mangel haben / und daß das / was wir suchen / uns dienlich ist / wird er nicht zu uns sagen: Sprüchw. 3. **Gehe hin / komme morgen wieder**; noch mit jenem in dem Gleichnisse / Luc. XI, 17. **Mache mir keine Unruhe / die Thüre ist schon zugeschlossen / und meine Kinder sind bey mir in der Kamer / ich kan nicht auffstehen und dir geben.** Sondern er wird unsern Mangel völlig ersetzen / und unsere Begierden sättigen? Zum andern: Er wartet nicht erst auff Bürgen; sondern er ist bereit unsere Gelübde vor gute Bezahlung anzunehmen. 1. B. Mos. 28 / 20. 1. B. Sam. 1 / 11. Matth. 18 / 26 / 29. nur sollen wir auffrichtig in unsern Zusagen seyn / damit uns ins künfftige wie-

der

der Glaube gegeben werde. **Letzlich**: Ob wir schon heute von ihme etwas borgen / doch wo wir morgen seiner Hülffe wieder bedürffen / (wie solches ohne Zweiffel geschiehet) und wieder etwas auff unser Wort begehren / wird er uns willig trauen / insonderheit / wenn er siehet / daß wir die Gaben wohl anwenden.

Wenn Cap. XXX, 1. seqq. von der Kinder-Zucht gehandelt wird / so ist diese Materie auch schon vorkommen / werden uns denn darbey nicht auffzuhalten haben. Es mahlen die Gelehrten eine Cither / und schreiben darzu:

Feriar, dum audiar.

**Will man durch Schlagen mich verehren /**
**So laß ich mich dadurch doch hören.**

Das kan man auff die Kinder-Zucht ziehen / denn obgleich die Kinder unter der Ruthe scharff gehalten werden / so werden sie doch dadurch zu solchen Leuten / von welchen die Eltern Ehre und Ruhm haben. Etliche Perlen werden im Honige / etliche im Eßige weich. Also werden manche Gemüther durch scharffe Zucht / manche durch gute Worte erzogen. Gleichwie der Gips muß gebrauchet werden / weil er noch naß ist / denn wenn er erhärtet / lässet er sich nicht gewinnen; also muß man die Kinder ziehen / weil sie noch jung sind / denn wenn sie zu Jahren kommen / ist alle Mühe und Zucht an ihnen verlohren: Dieses mag wohl verstanden haben jener fromme König in Engelland / Eduard genannt / nebenst seiner

Gemahlin Elßwig / als welche ihr Töchterlein von Kindes-Beinen an also gewehnet / daß / wie es im dritten Jahre seines Alters in einen Saal geführet ward / darinnen auff der einen Seiten des Tisches allerley Puppenwerck / wie auch viel schönes Geschmeide von Ketten und Arm-Bändern / auff der andern aber ein Evangelien-Buch / und nebenst deme ein Kelch / wie er im H. Abendmahle gebrauchet wird / zu sehen waren / es alsobald dieses vor jenes wehlete / und sich also ehrerbietig gegen dasselbe bezeigete. Aber wie viel sind der Eltern und Kinder / die dieses nachthun? Man gewehnet bey uns die Kinder / so ohne dem von Natur zur Welt geneigt sind / ehe in bunten Kleidern zu prangen / uñ nach Charten und Gelde zu greiffen / als nach einem Spruch- und Evangelien-Buche / darum ists kein Wunder / wenn hernach so böse und unartige Christen daraus erwachsen. Solon pflegte zu sagen: **Lache nicht mit deinen Kindern / damit du nicht hernach weinen müssest.** Von dem Themistocle wird gemeldet / daß er in seiner Jugend überaus unartig gewesen / sich aber mercklich gebessert; als er nun dieser seiner Veränderung wegen gefraget worden / hat er gesagt: **Die rauhen und ungezogenen Pferde würden die besten / woferne sie nur in der Schule wohl zugeritten würden.** Vid. Plut. in Lacon. Sicut nulla fere arbor, quæ non sterilescat, & tortuosa fiat, si cultura desit: Ita nullum tam felix ingenium, quod non degeneret citra rectam educationem, gleichwie fast kein

Baum

Baum/ welcher nicht solte krumm und unfruchtbar werden/ wenn ihme die Wartung fehlet: Also ist kein Kopff so gut/ welcher nicht aus der Art schlagen solte/ wenn er nicht wohl erzogen würde. Von dem löbl. Fürsten Hertzog Heinrichen von Bäyern erzehlet der Aventinus lib. 7. daß ihn sein Herr Vater sehr hart und unanständig gehalten/ er ließ ihn Mangel leiden an Kleidung/ an Gelde/ an Pferden und andern Nothwendigkeiten/ und solches biß in das dreyßigste Jahr seines Alters. Dessen aber ungeachtet/ erwiese er sich doch als einen sehr gehorsamen Sohn/ der dem Herrn Vater mit aller Ehr-Bezeugung begegnete. Als einsmahls seine Freunde ihm riethen/ daß er sich heimlich fort machen/ und zu Hertzog Albrechten in Oesterreich sich begeben solte/ war dieses seine denckwürdige Antwort: **Er wolte denjenigen/ von welchem er das Leben hätte/ keines weges verlassen/ noch/ so lange/ als er bey gesunder Vernunfft wäre/ denselbigen beleidigen!** Hier spitzet die Ohren/ ihr gottlosen und ungerathenen Kinder/ die ihr aus lauter Boßheit und Leichtfertigkeit euren Eltern alles Hertzelcid anthut. Dieser wohlgeartete Printz wolte seinen wunderlichen Vater auff keinerley Weise betrüben/ ihr aber macht euch kein Gewissen/ eure liebreiche Eltern auff alle ersinnliche Weise zu kräncken/ sie zu trotzen/ alles Hertzeleid anzuthun/ und sie für der Zeit in die Grube zu bringen. Wie wollet ihr das gegen GOtt immermehr verant-

worten? Wer seinen Vater verläſſt/der wird geſchåndet/ und wer ſeine Mutter betrübet/ der iſt verflucht vom HErrn. Sir. 3/18. Der John Welibrok ſchreibet von der Kinder-Zucht P. II. Centifol. p. 118. alſo: Hat dich dein GOtt„ mit Kindern geſegnet? Dancke ihm dafür. Sie„ ſeynd aber vom bösen Baume/darum verbeſſere„ dich ſelbſt/und erziehe die Kinder in der Furcht„ des HErrn. Pflantze ihnen die Gottſeligkeit von„ Jugend auff ins Hertze; jung gewohnt/ alt„ gethan. Die Gottesfurcht iſt das Fundament/„ welches auch ein Cicero nach der Vernunfft wohl„ geſehen/ wenn er ſchreibt: Virtutum omnium„ fundamentum pietas. Drum ſetzet ſie Salomo„ zum Eingange ſeiner Sprüche Cap. I, 7. uñ auch„ zum Schluſſe des Predigers Cap. XII, 13. Wer„ wohl und in der Furcht GOttes anhebt/ auch„ damit endet/der iſt wohl ein glückſeliger Menſch.„ Iſt dein Kind guter Pflantzung und Art? Binde es zeitlich an mit Zucht/daß es nicht krumm wachſe. Auch weiſſeſtu wohl/wann wir nicht wohl ſorgen/ wie leichte wir fehlen/ da wir in Sünden gebohrn/ und uns das Böſe immerdar anklebend ſpur-aus ſucht zu führen. Seneca der Heide darff ſagen/daß der Menſch viel beſchwerlicher zur Tugend abzurichten/ als wilde Thier zahm zu machen/ de Clem. l. 1. c. 17. Und Chryſoſtomus; Wann vernünfftige Menſchen dem Viehe verglichen werden/ das ſey weit ärger/ als ein unvernünfftig Thier gebohren werden. Hom. in aſc. Dom. Darum gar genau und wohl auff die Erzie-

ziehung zu sehen. Bistu deinem Kinde zu weich/ und wilt seiner Jugend schonen / glaube mir/ es wird dir im Alter hart genug seyn. Mollis educatio & mentis & corporis frangit omnes nervos. Und nennet Bernhardus solche Eltern **Mörder ihrer eigenen Kinder**/ weil sie an ihrem Verderben offt schuld/ wenn sie ihnen Müßiggang und allerley Muthwillen gestatten; durch die Finger sehen/ ihnen nicht wehe thun wollen / und also ihnen und sich selbst ein schmertzliches Wehe auff den Hals ziehen. Wann der Hauß-Vater und Gärtner/ die zur Seiten hinaus wachsende Aeste empor leitet/ oder/ wann sie sich nicht wollen leiten und auffbinden lassen/ gar hinweg schneidet / damit der Baum nicht geschändet werde; warum wolte ein Vater die Laster und Unrecht an seinem Kinde nicht verbessern und straffen? Wann die Wolle einmahl mit schwartzer Farbe getränckt/ wirstu hernach schwerlich einen Scharlach oder Purpur drein bringen/ da hingegen der Purpur und Scharlach bald schwartz zu machen.

Du thust sehr wohl / wann du dann deinen Kindern bey Zeiten auff die Garn acht giebest/ und ihnen den Daumen auff dem Auge hältest. Wer ein Kind verführē will/ giebt ihme die besten Worte/ reicht ihme Zucker/ und was es nur verlangen mag: Aber ein rechter Vater/ der seines Kindes Beste prüfet/ drohet ihm mit der Ruthen. Der Artzt / welcher die Säge und das Feuer bringt/ gedencket den Patienten beym Leben zu erhalten; Der aber den kalten Brandt sanfft be-

greifft/ und mit gelindem Oele ſalbet/ der läſt den Tod Quartier machen. Ein Vater mit ſeiner Ruthe iſt barmhertziger mit Schlagen als mit Schonen. Crudelis eſſet parcendo, qui pius feriendo, ſagt Auguſtinus. Wehre deiner Dina das Auslauffen/ ſie möchte unter den Sichemitern um ihre Ehre kommen. Sey nicht zu gelinde/ wie Eli ſeinen Söhnen/ darum er deſſen ſcharffen Verweiß muß hören/ auch durch einen jungen Samuel. Siehe nicht durch die Finger. Die Jugend iſt eine ſchöne Blume/ eine Roſe/ ein Garten. Es giebt Schweine/ die da gern wühlen/ Käfer/ ſo ſich gern in die Roſen ſetzen; drum verzäune und verwahre ihn wohl. Hätteſtu auch ſo viel Augen wie Argus, ſo wirſtu doch nicht genug wachen können. Die Jugend läßt ſich gar leichte durch böſe Geſellſchafft verleiten/ und kömt offt/ nicht wiſſend/ wie? In groß Unglücke. Haſtu nicht allemahl lauter Freude und Ehre von deinen Kindern? Wundere dichs nicht/ denck an Adam/ der hatte den böſen Cain; an Noah, da war der ſpöttiſche Cham; an Abraham/ da iſt Iſmael; an Iſaac/ da iſt Eſau; an Jacob/ wie viel böſe Buben hat der? An Eli/ Samuel/ weiter hier nicht. Seind ſchon deine Kinder offt redlich/ und müſſen von boßhafftigen Neidhämmeln um eines Privat-Grolls Ungelegenheit haben/ und du Schimpff? Es iſt nichts neues! Müſten ſie auch gar ihr Leben laſſen/ wann ſie ſelig ſterbē/ ſeynd ſie weit glückſeliger/ als ſchinderiſche/

Geld-

geldgierige und boßhafftige Syndici, Richter/ Räthe/ oder Beamten/ die etwan so glücklich nicht seyn werden/ wie du/ und deine Kinder/ daß sie selig sterben/ und wohl mit Zweifelmuth als Basanische Ochsen auff ihrem Bette brüllen/ und die unglückselige Seele ausblasen müssen/ wann vielleicht einer oder der ander vorhin gesehen/ daß (wie auch Amazia erfahren) sein Weib zur Hure worden/ und gar mit einem andern davon gangen. Severi patres juvenum filiorum non tam cogitant vota quam commoda, die ernsten Väter dencken nicht so wohl auff das Wohlseyn der jungen Söhne/ als auff ihren Nutzen. Der Hieron. schreibet: Puer nihil aliud discat audire, nihil loqui, nisi quod ad timorem Dei pertinet. Ein Knabe soll nichts anders hören und reden lernen/ ohne was zur Furcht GOttes gehöret.

## Die 890. Frage
## Uber Sirach Cap. XXX, 17.
## Wie denn der Tod besser sey als ein siech Leben und stete Kranckheit?

SHandelt der liebe Sirach in diesem Capitul vom 14. biß 21. Verse von Gesundheit und Kranckheit der Menschen/ und ziehet allerdings die Gesundheit allem Reichthume vor/ wie es auch in der Warheit alsoist/

das dörffte nun nicht viel Ausführens/ wenn es nicht die tägliche Erfahrung bestätigte. Der Pythagoras sagte/ in leiblichen Sachen solte man dreyerley von den Göttern bitten/ als formam, eine feine Gestalt/ divitias, Reichthum/ und deñ bonam valetudinem, Gesundheit: Plato aber urtheilet: Primum locum obtinet bona valetudo. Die vornehmste Stelle nimt die gute Gesundheit ein/ und ein anderer spricht: Bene valere optimum; das Beste sey wohl auff seyn/ und der Gregorius M. spricht: Misera est vita, quæ valetudine destituitur, & morbis premitur, adeoque non tam vita, quam lenta mors dicenda est. Es ist diß ein elende Leben/ welches keine gesunde Stunde hat/ sondern mit Kranckheit beleget ist/ und ist so gar nicht ein Leben/ sondern vielmehr ein langsamer Tod zu nennen; über diese unsers Sirachs Worte schreibet ein vornehmer nunmehr wohlsel. Lehrer also: Gleichwie es ein edel Ding um einen gesunden Leib ist/ wie davon Sirach gar viel Worte machet und schreibet: Gesund und frisch seyn ist besser denn Gold/ und ein gesunder Leib ist besser denn groß Gut. Es ist kein Reichthum zu vergleichen einem gesunden Leibe/ und keine Freude des Hertzens Freude gleich; also ist im Gegentheil auch nichts elenders/ als wann man sich mit steter Kranckheit schleppen muß/ wie Sirach gleich darauff hinzusetzet: Der Tod ist besser/ denn ein siech Leben/ und stete Kranckheit. Welches denn mit dem Griech.

Text

Text gar genau überein trifft / wie man ihn insgemein findet / denn darinnen heisset es: Κρείσσων θάνατος ὑπὲρ ζωὴν πικρὰν, ἢ ἀρρώστημα ἄμμονον. Es hat aber der gelehrte Camerarius angemercket / daß die Worte ἀνάπαυσις αἰώνιος darzwischen stehen müssen / oder wie ein anderer berühmter Mann / David Hœschelius den Griech. Text recensiret / ἀνάπαυσις αἰῶνος, wiewohl Drusius in seinen annotatis bezeuget / daß er in keinem Exemplar solche Worte darzwischen gefunden habe / lässet sie ihme aber gar wohl gefallen / weil sie den Verstand vollkommener machen / gestalt wir auch in der alten lateinischen Bibel dieselbigen exprimiret sehen: Melior est mors, quam vita amara, & requies æterna quam languor perseverans. das ist nach Dittenbergs Verdeutschung: Der Tod ist besser / denn ein bitteres / siechs Leben / und ewige Ruhe denn langwierige Kranckheit; oder wie es D. Johann Eck in seiner Bibel verbessern wollen: Der Tod ist besser denn ein bitter Leben / und ewige Ruhe denn langwierige Sucht. Wiewohl nun Cornelius à Lapide in seinem Commentario selbst erinnert / daß die in der lateinischen Bibel sich befindende Worte / requies æterna in dem Griech. Texte nicht stehen / so tragen wir doch kein Bedencken dem Camerario und Hœschelio Glauben beyzumessen / zumahlen Hœschelius in seinen notis criticis bezeuget / daß der Text / wie er ihn auffgezeichnet / in dem alten Codice MSCto der Augspurgischen Bibliotheck mit so vielen Worten stehe: Κρείσσων

θάνατος ὑπὲρ ζωὴν πικρὰν, καὶ ἀνάπαυσις αἰῶνος ἢ ἀῤῥώστημα ἔμμονον, welches wir um ſo viel lieber annehmen/ weil es nicht allein den Verſtand der Worte deutlicher vorleget/ ſondern auch der Redens-Art Sirachs näher kömt/ welcher/ wie er in dem vorhergehenden zween völlige Ausſprüche gethan/ deren doch einer ſo viel hieß als der andere: **Geſund und friſch ſeyn iſt beſſer denn Gold/ und ein geſunder Leib iſt beſſer denn groß Gut**; alſo hat er allhier im Gegenſatze auff gleiche Art einerley mit andern Worten zweymal ausſprechen wollen: **Der Tod iſt beſſer denn ein ſiech Leben/ und ewige Ruhe iſt beſſer denn ſtete Kranckheit.** Da denn an einem Theile ein ſiech Leben und ſtete Kranckheit/ am andern Theil der Tod und ewige Ruhe zuſammen gehört/ und dieſes mit jenem alſo überleget wird/ daß der Todt und die ewige Ruhe für dem ſiechen Leben und ſteten Kranckheit den Vorzug habe.

**Erſtlich** redet er von einem langwierigen Lager/ und verdrießlichem Siech-Bette/ darauff ſich offt ein Menſch/ der ſonſt ſein beſtes Vergnügen/ und wo er nur hinſiehet/ alles vollauff hat/ befinden muß/ daß ihme das Leben herbe und bitter wird/ deßwegen es auch Sirach ζωὴν πικρὰν **ein bitteres Leben** heiſſet. Denn gleichwie ſonſt πικρὸν und γλυκὺ **bitter und ſüſſe** einander entgegen geſetzet iſt/ als wenn der Apoſtel Jacobus fraget: **Quillet auch ein Brunn aus einem Loche ſüſſe und bitter?** Jacob. III, 11. alſo

heiſ-

heisset ζωὴ πικρὰ, ein bitteres Leben/ so viel als ein solches Leben / da man mit Galle und Mühe umgeben / ja elend und verlassen mit Wermuth und Gallen getränckt ist/ Klagl. 3/ 5. 19. Eigentlich kömt es solchen Dingen zu / die man mit dem Geschmacke prüfet/ wie etwan das Wasser zu Mara so bitter war / daß es die Kinder Israel nicht trincken kunten/ 2. Buch Mos. 15/ 23. oder wie Salomo von den Lippen der Huren saget/ daß sie zwar anfangs süsse wie Honigseim / aber hernach bitter wie Wermuth seyn/ Sprüchw. 5/ 4. Und abermahl von einer hungerigen Seele/ ihr sey alles Bittere süsse/ Cap. XXVII, 7. woselbst überall in der Griech. Bibel das Wort πικρὸν stehet/ welches auch sonst der Herr Lutherus wohl durch sauer übersetzet/ wie Esa. V, 20. Wehe denen/ die aus Sauer Süsses/ und aus Süsses Sauer machen! Weil aber das Bittere dem Geschmacke unannehmlich ist/ als wird es hernach von allem demjenigen gebrauchet/ was einem Menschen beschwerlich fället/ und einigen Widerwillen erwecket/ als wenn von Esau stehet / daß er über die massen sehr betrübt worden / als er gehöret / wie ihm Jacob sein Bruder den väterlichen Segen vorweggenommen/ 1. B. Mos. 27/ 34. ingleichen wenn Hiob vom Betrübniß seiner Seele reden will/ Job. VII, 1. Cap. X, 1. oder klaget/ daß ihn GOtt voll Betrübniß mache/ Cap. IX, 18. Also brauchets Sirach/ wenn er ermahnet/ daß man über seinen Todten bitterlich weinen/

und

und hertzlich betrübt seyn soll / Sir. 38/ 17. wie deñ auch von Petro stehet/als er den HErrn JEsum verläugnet hatte er gieng hinaus/und weinet πικρῶς, bitterlich/ Matth. 26/75. Luc. 22/62. Anderweit nennet Sirach das Hertzeleid/ das der Wein bringt/ πικρίαν ψυχῆς, Cap. XXXI, 39. gleichwie auch der Jammer/den Abner befürchtete/ wenn das Schwerdt ohne Ende fressen solte/ τὸ πικρόν genennet wird / 2. B. Sam. 2/26. Und damit wir mehrere Oerter der Schrifft nicht anführen/ so heissen alle diejenigen / denen ihr Leben mühsam und beschwerlich ist / οἱ ἐν πικρίᾳ, das ist/ Leute/ die in Bitterkeit ihr Leben zubringen / wenn Hiob fraget: Warum ist das Licht gegeben / (τοῖς ἐν πικρίᾳ) den Mühseligen / und das Leben den betrübten Hertzen? Job. III, 20. Daß demnach ζωὴ πικρὰ ein bitteres Leben insgemein alle Beschwerligkeit des menschlichen Lebens anzeiget / derer so wohl alle Menschen/ keinen ausgeschlossen/ unterworffen seyn/ davon Sirach saget: Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben/ von Mutterleibe an/ biß sie wieder in die Erde begraben werden / die unser aller Mutter ist/ da ist immer Sorge / Furcht/ Hoffnung/ Sir. 40/ 1. 2. als absonderlich für anderen diejenigen/ welche in Armuth uñ Dürfftigkeit stecken/ oder sich sonst mit vieler Arbeit und anderer Verdrießligkeit dermassen abplacken müssen/ daß ihnen ihr Leben (wie man auch im Deutschen redet) blut sauer wird. Wiewohl

nun

nun in Ansehung dessen der Tod besser ist als das Leben/ auff welchen Schlag auch **der Prediger Salomo den Tag des Todes dem Tage der Geburt vorziehet**/ Coh. VII, 2. so hat doch Sirach es allhier im angeführtem Spruche noch genauer fassen / und es allein auff die anhaltenden langwierigen Kranckheiten deuten wollen / deswegen es der **Herr Lutherus** auch nicht ein bitteres / sondern ein **sieches Leben** verteutschet/ damit wir gleich verstehen möchten/ was Sirach durch ein bitter Leben allhier meyne. Denn also erkläret er sich selbst durch das darbeystehende ἀῤῥώστημα ἔμμονον oder **stete Kranckheit**/ welche er Cap. X, 11. μακρὸν ἀῤῥώστημα, tenacem & inveteratum morbum, **eine langweilige / eingewurtzelte Kranckheit geheissen / daran der Artzt immer zu flicken hat**; sonst gebraucht er sich noch dreymahl des Worts ἀῤῥώστημα, zweymahl zwar Cap. XXXI, 2. **Wenn einer liegt und sorget/ so wachet er immer auff/ gleichwie grosse Kranckheit immer auffweckt**; und gleich darauff v. 27. **Nimm dir etwas für zu arbeitē/ so wiederfähret dir keine Kranckheit.** Und denn das drittemahl Cap. XXXVIII, 9. **Mein Kind/ wenn du kranck bist/** (ἐν ἀῤῥωστήματι σου) **so verachte diß nicht/ sondern bitte den HErrn/ so wird er dich gesund machen.** Nun sind der Kranckheiten / derer der menschliche Leib unterworffen ist/ sehr viel/ mehr als Plinius (Lib. 7. Nat. Hist. Cap. 51. & lib. 25. cap. 2.) angemercket/ als welcher nur von dreyhunderten schreibet/

sinte-

sintemahl nicht allein die alten **Thracier**/ sondern auch die heutigen Medici bekennen/ daß man sie nicht alle zehlen möge/ ja die Erfahrung bezeuget/ wie immerzu neue Arten der Kranckheiten auffkommen/ davon die Alten nichts gewust/ wovon wir lieber die Medicos am gehörigen Orte discurriren lassen/ als selbst hier auff der Cantzel predigen wollen. (Digna est, quæ legatur Epistola Jo. Gvernii, celebris Medici, ad Heurnium scripta, in qua de variis & admirandis morborum generibus agit.) Doch mögen derselben noch so viel Arten seyn/ sie mögen auch noch so seltzame Nahmen haben/ so stecken sie alle in dem Worte ἀῤῥωστημα, gestalt denn alle Krancke und Preßhaffte/ die Christus in den Tagen seines Fleisches geheilet/ als da waren Blinde/ Lahme/ Taube/ Stumme/ Aussätzige/ Monsüchtige/ Gichtbrüchige/ und die an hitzigen und kalten Fiebern lagen/ alle diese werden ἄῤῥωστοι genennet Matth. 14/14. Marc. 6/5. Wie ingleichen die Siechen/ welche die zwölff ausgesendete Apostel mit Oele salbeten/ und gesund machten/ ibid. v. 13. denen Christus auch nach seiner Aufferstehung die Verheissung thut/ weñ sie (ἐπὶ ἄῤῥωστους) auff die Krancken die Hände legten/ so würde es besser mit ihnen werden/ Marc. 16/18. und alle solche ἄῤῥωστους und Krancke zu besuchen ermahnet Sirach Cap. VII, 39. Allein an diesem Orte verstehet er nicht alle und iede Kranckheiten/ sondern determinirets/ daß er von denen langweiligen und unheilbaren Beschwerungen rede/ daran der Artzt viel Jahr

zu

zu curiren hat/und doch nichts ausrichtet. Hitzige Fieber/ Fleck-Fieber/ und Pestilentz/ die es bald mit einem Menschen ausmachen/ dürffen nicht mit dem Tode groß verglichen werden/ denn sie sind selbst schon so viel als der Tod/ weil ein Mensch in wenig Tagen/ ja in wenig Stunden darauff/ nachdem sie ihn angewandelt/ todt ist/ wiewohl auch solche gefährliche Patienten/ die an der Pestilentz kranck liegen/ ἄῤῥωστοι heissen/ derer es bey eingerissener Contagion zu Corintho viel gab/ wie Paulus an sie schriebe/ darum sind auch (πολλοὶ ἀσθενεῖς καὶ ἄῤῥωστοι) so viel Schwache und Krancke unter euch/und ein Theil schlaffen/ 1. Cor. XI, 30. dannenhero stehet hier darbey ἀῤῥώστημα ἔμμονον, eine stete Kranckheit/ welches Wort ἔμμονος in der Griech. Bibel zweymahl gebrauchet wird an statt des Hebräischen von dem fressenden Mahle des Aussatzes/ so wohl am Menschen 3. B. Mos. 13/51. als am Hause/ Cap. XIV, 44. Und will demnach Sirach hiermit einen solchen Zufall beschreiben/ daran ein Mensch seine tägliche Plage findet/ indem er wegen anhaltender Kranckheit keine fröliche und gute Stunde hat/ und seines guten Vermögens/ seiner schönen Gärten/ Häuser/ Ländereyen nicht geniesset/ sondern auff seinem Siech-Bette lieget/ und das Brodt der Trübsal/ das er isset/ mit seinen Thränen vermischet/ ja es schmecket ihme weder Essen noch Trincken/ oder so er ja einen appetit zu etwas hat/ darff ers nicht wagen/ der Magen ist verderbt/und nim̃ts nicht an/ die Medici habens

ver-

verboten / und an dessen stat übelschmeckende Apothecker-Träncke verordnet / damit er sich abmartern muß/ und das währet nicht etliche Wochen/ nicht etliche Monat / sondern etliche Jahr an einander; jenes Weib hatte zwölff Jahr den Blutgang gehabt/ uñ hatte alle ihre Nahrung an die Aertzte gewandt/ und konte von niemand geheilet werden/ Matth. 9/ 20. Luc. 9/ 43. Ein anders hat einen Geist der Kranckheit achtzehen Jahr/ und war krumm/ und konte nicht wohl auffstehen/ Luc. 13/ 11. Am Teiche Bethesda war ein Mensch/ der hatte daselbst 38. Jahr kranck gelegen / Joh. 5/ 5. Wie viel giebts noch der Patienten / die am Podagra/ Schwindsucht/ Steinbeschwerung/ Wassersucht und dergleichen Kranckheiten etliche Jahr zugebracht / und der Verdrießligkeit kein Ende ersehen? Wie viel haben continuirliche Haupt-Schmertzen/ Brüche/ und andere heimliche Beschwerung/ die sie nicht eben iedermañ entdecken? Wie viel müssen mit Hiob klagen/ daß sie wohl gantze Monden vergeblich gearbeitet / und ihnen der elenden Nächte viel worden? Wie mancher leget sich/ und spricht / wenn werde ich auffstehen? Und darnach rechnet er / wenn es Abend will werden/ uñ ist gantz ein Scheusal iedermann / biß finster wird? Job. VII, 3 4. Ja wohl sind solche valetudinarii und Siechlinge iedermañ ein Scheusal/ ein Mann wird seines Weibes/ wenn es immerfort krancket / ein Weib ihres siechen Mannes/ mit dem sie sich Tag und

Nacht

Macht zu warten und pflegen hat / endlich überdrüßig / die guten Freunde / mit welchen man bey guten gesunden Tagen familiar gewesen / bleiben endlich auch aussen und vergessen der vorigen Freundschafft / man siehet sie gar gerne sterben / in Meinung / daß sie in der Welt nichts mehr nütze seyn. Wie etwan Socrates beym Platone in seinem Buche de Republicâ, nach des Æsculapii Gutbefinden diejenigen / welche von Natur stets kranck und daher dem gemeinen Wesen nichts nütze seyn / sich in Zeiten davon zu machen / und ihre Stelle denen Gesunden einzuräumen befohlen. In dessen Ansehung hält nun Sirach den Todt für besser denn ein siech Leben uñ stete Kranckheit. Meinet aber nicht den geistlichen / viel weniger den ewigen Todt / denn solcher viel tausendmahl ärger ist denn die allerschmertzlichste und schmählichste Kranckheit / wenn sie auch gleich tausend Jahr währete; sondern den zeitlichen Todt / der Leib und Seele trennet / welchem alle Menschen unterworffen seyn / wir sterben alle des Todes / und wie das Wasser in die Erde verschleiffet / das man nicht auffhält / 2. B. Sam. 14 / 14. Jedoch meinet er auch nicht den zeitlichen Todt der Gottlosen und Unbußfertigen / denn dadurch kömt ihre Seele in weit grössere Verachtung / Schmach und Schmertzen / als ihr Leib hier in ihrem siechen Leben erlittē / ihr Wurm wird nicht sterben / und ihr Feuer wird nicht verlöschen / und werden allem Fleische ein Greuel seyn / Esa. LXVI, 24. sondern der Buß-

fertigen und Frommen/ die in dem HErrn ster-
ben/ und in Anruffung des Nahmens JEsu
Christi einschlaffen/ damit denn alle ihr Jam-
mer/ Trübsal und Elend kommet zu einem
seligen Ende/ und sie von aller ihrer Kranckheit
nichts mehr fühlen. Es hat zwar sonst der Todt
auch seine Bitterkeit/ die Agag der Amalekiter
König erkennete/ als ihn der Prophete Sa-
muel hervor führen ließ/ und vor seinen Augen
wolte zerhauen lassen: Also muß man des To-
des Bitterkeit vertreiben/ sprach er mehr aus
Trotz und Verwegenheit/ als von Hertzens-
Grund/ 1. B. Sam. 15/ 32. sonderlich verräth
Sirach diejenigen/ die reich sind und alles voll-
auff haben/ daß ihnen der Todt für andern sehr
bitter vorkomme: O Todt/ wie bitter bistu/
wenn an dich gedencket ein Mensch/ der gute
Tage uñ genung hat/ und ohne Sorge lebet/
und dem es wohl gehet in allen Dingen/ und
noch wohl essen mag! ruffet er aus Sir. 41/
1. 2. Allein so bitter auch der Todt an ihme selbst
ist/ so süsse wird er durch ein siech Leben und stete
Kranckheit gemachet/ als welche weit bitterer
seyn/ so gar/ daß man für solcher Bitterkeit des
siechen Lebens die Bitterkeit des Todes nicht
einmahl schmecket. Es giebet zwar solche ver-
kehrte Menschen/ welche dennoch lieber siech seyn
und stets krancken wollen als sterben/ wie von des
Hippocratis Coi Præceptore Herodico Selimbria-
no der alte weise Plato im dritten Buche de legi-
bus erzehlet/ er sey ein guter Schulfuchs/ und dar-

bey

bey ein steter valetudinarius gewesen/ der keine gesunde Stunde auff der Welt gehabt/ und doch alle Mittel gesucht/ sein Leben zu erlängern/ habe dahero recht miserabel und elend gelebet/ indem er keinen guten Bissen gessen/ sondern sich mit eitel Artzneyen abgemergelt/ und wenn er nur ein wenig von solcher ihme selbst vorgeschriebenẽ diæt abgelassen/ und sich an etwas von andern Speisen zu erfrischen gemeinet/ gleich andere Zufälle bekommen/ wordurch er ihme das Leben wohl hoch hinaus in ein ziemlich Alter gebracht/ aber darbey eitel Verdrießligkeit und continuirliche Kranckheit gehabt/ und sich darneben mit informiren abmartern müssen. Gleichwie aber Aristoteles von einem solchen kräncklichen siechen Menschen sprach/ eum longam traxisse mortem, er sey eines langsamen Todes gestorben/ weil ja die Kranckheit ein Vorbote des Todes ist/ der sich so lange bey ihme auffgehalten/ und ihn gequälet; also ists in Warheit weit besser/ der Quaal und Marter auff einmahl loß werden/ denn sich durch stete Kranckheit mit dem Tode quälen. Deswegen deñ die Grich. Poeten den Tod κακῶν φάρμακον, eine Artzney wider alles Ubel/ ingleichen κακῶν ἰατρὸν, einen Artzt/ der allem Ubel abhilfft/ genennet/ auff welche Poetische Beschreibung sich auch Hugo Grotius über diese Worte Sirachs beruffet: Wer in vielen und mancherleyen Ubel und Elend lebet/ wie ich leben muß/ solte der nicht einen grossen Gewinst darvon bringen/ wenn er stirbt? Ach freylich bringet er einen grossen Ge-

winn im Tode davon/ welches zwar jener Heyde nicht verstanden/der nur die Endigung der Kranckheit und Trübsal für einen Gewinn gehalten: Wir Christen aber können mit Paulo gründlicher sagen/ sterben sey unser Gewinn/ Phil. 1/ 21. Was gewinnen wir denn im Tode? Ἀνάπαυσιν αἰώνιον, saget Sirach/ eine ewige Ruhe/ da wir uns nicht mit den Heyden von einem solchen Schlaffe Gedancken zu machen haben/ darinnen mit dem Leibe auch die Seele liege/ und mehr nichts im Tode sey/als daß wir keine Kranckheit mehr fühlen/ wie etwan Seneca im Hippolyto von einem Verstorbenen saget: Adiit silentem nocte perpetua domum, er ist in ein Hauß gegangen/ darinnen es alles stille ist/ und er als in einer stets währenden Nacht aneinander schläffet/ sondern/ da zwar der Leib zum Friede kommet/ und ruhet in seiner Kammer/ Esa. LVII, 2. die Seele aber alsobald der himlischen Süßigkeit und Erquickung geniesset/ biß der Leib auch hernach kommet in der Aufferstehung der Todten/ uñ ein Mensch nach überstandenen langweiligem Siechen/ mit Lazaro ewig getröstet wird/ Luc. XVI, 22. denn das heisset auch ἀνάπαυσις und Ruhe/ derer Vorschmack wir allhier im Evangelio genieſſen/ wie uns der Herr JEsus verheissen hat: Kommt her zu mir alle/ die ihr müheselig und beladen seyd/ (ἀναπάυσω) ich will euch erquicken/ nehmet auff euch mein Joch/ und lernet von mir/ denn ich bin sanfftmüthig und von Hertzen demüthig/ so werdet

ihr

ihr (ἀνάπαυσιν) Ruhe finden für eure Seele/ Matth. XI, 28. 29. Durch den Todt kommen wir demnach zu der vollkommenen ewigen Ruhe/ also daß wenn die Verdamten gequält werden mit Feuer und Schwefel für den heiligen Engeln und für dem Lamm/ und der Rauch ihrer Quaal auffsteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit/ und die haben keine Ruhe Tag und Nacht/ Offenb. 14/ 11. wir hergegen/ die wir im HErrn sterben/ von nun an selig seyn/ ja der Geist saget/ daß wir ruhen/ (ἀναπαύσωνται) sie ruhen/ (spricht er) von aller unser Arbeit/ und unsere Wercke folgen uns nach/ ibid. v. 13. Es ist von dieser Materie auch anderweit gehandelt worden. Ich habe eine erbare Matrone offt hören wünschen/ schreibet Mat-
„thes. über diesen Ort/ daß sie vor ihre Kranckheit
„gerne wolte eine Bürde Holtz tragen/ o wie selig/
„sagte dieselbe grosse Frau/ sind die Bergweiber/
„die ihre Gesundheit haben/ und können ihre
„Bürden ablegen mit Ruhe/ wie offt sie wollen/
„ich trage nun meine Last 20. Jahr aneinander/
„es bricht und reißt mich in allen Gliedern/ daß
„ich keine Stunde noch Augenblick ruhe. Von dieser Sache redet überaus wohl der Engelländer Adami, wenn er P. I. p. 559. also schreibet:
„Gesundheit ist köstlich/ chara est cuique salus, die
„Gesundheit ist iedermann lieb und werth.
„Nehmet von dieser Vergleichung die Gaben des
„Gemüths hinweg/ welche traun von reiner und
„unwandelbahrer Beschaffenheit seyn/ so wird

nichts auff Erden seyn/ das der Gesundheit vor„
gehe/ haltet sie gegen etliche andere Dinge / so„
mit ihr um den Vorzug streiten/ als Reichthum„
ist das Verlangen vieler Hertzen / die besondere„
Frucht/ welche ihre Hände zu samlen trachten/„
(und gehen deswegen alle bessere Bäume in„
GOttes Garten vorbey) dieser ist die Sache/„
darum die meisten Bemühungen geschehē. Wie„
eitel/ wie verdrießlich/ wie verhast sind doch die/„
so keinen Reichthum haben/ aber lasset sie Gold„
an ihr wehthuendes Haupt binden / Cleopa=„
träTranck/ solvirte Edelgesteine eintrincken/ ih=„
ren bösen Magen damit zu lindern / ihre mit„
Krampff und Reissen geplagte Glieder in Zo=„
beln und Seiden umwinden und einwickeln/ ih=„
reKasten mit Bezahlung der Aertzte fleißig ledig„
machen/ wann die Natur / und ihr Ober=Herr„
Gott Gesundheit nicht giebet/ wie unvermögend„
ist doch ihr Reichthum/ wie nichtig sind ihre An=„
schläge? Wie klagen sie/ nachdem sie alle Hülffe
versucht/ über ihre Angst / die nichts hinweg neh=
men kan / derowegen saget der Sohn Sirachs
mit Warheit: Es ist besser/ einer sey arm/ und
darbey frisch und gesund/ dann reich und un=
gesund. Gesund und frisch seyn / ist besser
dann Gold/ und ein gesunder Leib ist besser/
dann grosses Gut. Es ist kein Reichthum
zu vergleichen einem gesunden Leibe/ und kei=
ne Freude des Hertzens Freude gleich. Sir.
Cap. XXX, 14. seqq. Der Arme/ wann er gesund
ist/ begehret anders nichts als Reichthum; und

der

der Reiche/ wenn er kranck/ lobet nichts als Gesundheit. Gesundheit giebt Mittel an die Hand/ reich zu werden/ Reichthum aber giebt keine Mittel/ gesund zu seyn/ ja Reichthum ist vielmehr ein Verräther derselben/ und ihr gantz zuwider/ er ist kein Hülffs-Mittel die Gesundheit zu erbauen/ sondern vielmehr eine Treppe/ dadurch zum Grabe herab zu steigen/ des reichen Manns tägliche Lecker-Bißlein verfaulen ihn zum Tode. Wo ein voller Beutel ist/ und eine ehrgeitzige Begierde/ da ist eine heimliche und verdächtige Zusammenrottung wider die Gesundheit/ also trachten wir nicht so begierlich nach Reichtume bey unser Gesundheit/ als wir solchen in unser Kranckheit verächtlich halten/ und mit Verdruß darfür einen Eckel haben. Ist wohl einige Lust und Ergetzligkeit der Gesundheit vorzuziehen? Kan die wohl ihr Haupt frölich empor heben/ daß sie ihr nicht solte verbunden seyn? Ach leider/ die Lust und Ergetzligkeit ist von einem matten und krancken Leichnam kalt und übel zu pflegen. Misera est voluptas, ubi periculi memoria adest. Die Wollust ist unannehmlich/ wo einer der bevorstehenden Gefahr sich versehen muß. Es ist eine Epicurische Gottlose und eitele Artzney/ vor Traurigkeit mit Wein trincken die Furcht vor dem Drauen des Glücks zu vertreiben. Warum fähret der Chaldeische Monarche mit seinem Schwelgen fort/ und wäschet die Buchstaben der Hand/ die ihme seinen Untergang dräuete/ von seinem Hertzen mit gantzen Weinfluthen hinweg?

Ach Traurigkeit wird einen Menschen wohl nüchtern halten / und ihn von aller Trunckenheit an sich selber abwenden / zu geschweigen / daß mortem dabit ipsa voluptas, und daß das Ende der Freude Beschwerung ist / welche Lust kan ihrer schlipfferigen Hülffe ein betrübtes Hertze versichern? Man wird ihr überdrüßig / weil die Sache noch da / und für unsern Augen ist / und unsern Neigungen noch flattiret und liebkoset / ie begieriger wir die Wollust einschlucken / ie geschwinder verlieret sie ihre Natur / und verkehret sich in das Widerspiel / leidige Tröster / wie Hiobs Freunde / mit Recht genennet werden / derer gesuchte Linderung zu grösserer Beschwerung unseres Elendes wird. Wann die Wollust den Kram aller ihrer lieblichsten Waaren eröffnet / und bittet / daß die krancke Hand / was ihr am besten gefället / erwehlen soll / Pracht / Schauspiele / wohlriechende Dinge / Farben / Wein / Confect / Schertz / Gesellschafft / Music / wird sie mit einem Nichts antworten / sondern weg mit diesen / weg mit diesen. Das sind keine Artzneyen vor das Haupt-Wehe / ein Quentlin Gesundheit ist eines Centners Wollust werth. Ach! Was ist es auff einem Amt-Stuhl mit seufftzen sitzen? Oder auff einem weichen Bette mit Hertzens-Angst liegen? Es ist wenig Vergnügung / wenn viel Knie sich vor dir neigen / und deine eigene (ob sie schon bedeckt sind) finden keine Ruhe. Wie würdest du froh seyn / mit des geringsten Dieners Platze zu tauschen / mit der Bedingung / daß du den Leib

mit

mit ihm vertauschen möchtest? Wie viel von deiner Ehre würdestu gerne vor ein wenig von seiner Gesundheit hergeben? Wer in hoher Ehre und grossem Reichthum lebet / murret über nichts mehr / als daß er siehet / daß der hungerige Armeits-Mann eine Rinde Brodt isset / da sein schwacher und ecklender Magen (der allezeit wegen seiner letzten Speise verdrießlich ist) ihn in Bedencken setzet / ob er von seinem besten Gerichte essen soll oder nicht. Wie arm / wie schwach / wie nichts ist doch ausser dem Nahmen / die Ehre / wenn sie Kranckheit unter die Füsse getreten? Wenn aus der Kutschen eine Senffte worden / die Feder zu einem Schweiß-Tuche / öffentliche und gemeine Pracht zu engen Grentzen einer Kammer / dahin die Kranckheit / wie ein grosser Befehlhaber / ihn zu bleiben verordnet / die gebietende Zunge / die da matt ist / und ihren gewöhnlichen Thon / gehe hin / komme her / thue das und dergleichen / wie jener Hauptmann / nicht mehr sprechen kan / der curiose Zierrath und Schmuck beyseite geleget / und nichts mehr geachtet wird / was ist alsdenn Ehre / als nur eine lautere Armuth / ein Gerichte / welches die Gesundheit / gleich dem Tag / ausetzet / und die Nacht der Kranckheit wieder hinein nimmet? Kranckheit / sagt Elihu / beschirmet den Menschen für Hoffart / Hiob 33 / 17. So weit dieser. Das blutflüßige Weiblein wurde gerne zur Bettlerin / nur daß sie möchte gesund werden. Theophyl. spricht: Vita non est vivere, sed valere, leben heist nicht

das Leben/ sondern Gesundheit ist das rechte Leben. Es führet Sirach ein paar Gleichnisse an/ welche sich wohl schicken / denn/ sagt er/ kranck und reich seyn/ist eben v. 18. als ein gut Gerichte vor ein Maul / das nicht essen kan/ und wie die Speise/ so man bey eines Todten Grabe setzet/ denn was ist dem Götzen das Opffer nütze / kan er doch weder essen noch riechen / so ists mit dem Reichen auch/ den GOtt siech macht/ er siehet es wohl mit den Augen/ und seufftzet darnach/und ist wie ein Verschnittener/der bey einer Jungfrau liegt/ und seufftzet. Speise an das Grab eines Todten setzen/ ist ein Gebrauch der Phönicier gewesen/ und von ihnen auff die Afraner kommen/und hat gewähret/biß zur Zeit des Augustini, wie Grotius hier anmercket/wovon der August. Serm. 15. de Sanctis also schreibet: Miror, cur apud quosdam infideles hodie tam pernicioſus irrepſerit error, ut ſuper tumulos defunctorum cibos & vina conferant, quaſi egreſſæ de corporibus animæ carnales cibos requirant. Mich wundert/ wie bey etlichen Ungläubigen heutiges Tages ein solcher schändlicher Irrthum eingerissen / daß sie den Gräbern der Verstorbenen Speise und Wein bringen/ gleich ob die aus dem Leibe gewichenẽ Seelen leibliche Speise begehrten. Das andere Gleichniß ist genommen von einem Verschnittenen/welcher zu dem ehligen Wercke gantz ungeschickt ist / verlanget aber gleichwohl darnach/uñ wolte/daß er wie andere Mañs-Personen

sonen wäre: Also ein krancker Reicher siehet die herrligsten Speisen an / wolte und möchte gern davon essen / kan aber nicht / es ist kein appetit da / dahingegen ein hungeriger Armer sein Stücke Brodt mit der grösten Lust seiner Seele verzehret.

# Von der Traurigkeit

HAndelt er im Beschlusse des Capitels / wie man derselben nicht nachhengen soll / und die Ursachen darbey. Nun haben wir schon anderweit von der **Traurigkeit** gehandelt / bleiben aber nur noch ein klein wenig stehen: Der Greg. Naz. in distichis spricht: Mœrores præcoces senectutem mortalibus pariunt, **frühzeitiges Bekümmerniß bringet den Menschen das Alter.** Neque enim ea unquam tempus instaurabit, quæ mœroribus diruta fuerint ac prostrata, **denn was die Bekümmernissen verderbet / und niedergerissen / wird die Zeit nimmermehr wieder ergäntzen können.** Mens solicita instar tineæ ossa corrodit, **ein bekümmert Gemüthe naget wie eine Schabe an den Beinen.** Der D' Espagne führet in seinen Schrifften p. 261. dieses an / daß die Rabb. sagen: **Der H. Geist ruhet nicht auff einem traurigen Menschen / sondern auff einem / der frölich ist.** Der Socrates sagte: Fieri non posse, ut qui in civitate aut familia habitat, non aliquando tristetur. **Es sey unmüglich / daß der in einer Stadt oder Familie lebe / nicht**

biß-

bißweilen traurig seyn solte. Der Neh. Ro-
„gers hat eine solche Lehre: Daß eine tieffe Trau-
„rigkeit offtmahls gantz stillschweigend sey. Eine
„kleine Busse redet / da der grossen die Sprache
„entgehet. Nehmet hin einen Beweiß oder
„zweene. Der erste ist von der Sunamitin
„2. B. Kön. 4/27. Die Schwere des Schmer-
„tzens machte sie etwas ungeberdig. Sie fället
„sehr entstellet vor des Propheten Füsse nieder/
„und hält sie fest/ohne ein Wort zu sprechen. Aus
welcher Stellung der Prophete vernahm/ daß ih-
re Seele in ihr gantz unruhig war. Da aber ihr
Kummer in dem Munde eine Eröffnung findet/
ist sie doch noch gantz sparsam und abgebrochen im
Reden: **Wenn habe ich einen Sohn gebethen
von meinem Herren? sagte ich nicht/ du sol-
test mich nicht täuschen?** 1. B. Kön. 4. Eine
geborstene Pfeiffe oder Schelle giebt einen unge-
bührlichen/unangenehmen Thon: Also thut auch
ein gebrochenes Hertze; wenn es redet / bringet
es meistentheils gebrochene Worte vor.

Man soll wohl schwerlich sagen können / wel-
cher von beyden am meisten betrübt gewesen sey/
der Prophete um die Mutter/oder die Mutter um
das Kind. Ohne Zweifel hat auch der Prophe-
te grosses Leid empfunden. Auch giebet er in sei-
ner Traurigkeit nicht ein Wort von sich; son-
dern macht sich auff zu helffen / und wendet sein
Seufftzen zum Gebete / welches gleichfals mit
grosser Bewegung geschahe/ v. 33. 34. 35. Der
andere Beweiß ist der H. Petrus Matth. 26/75.

wir

wir lesen von ihm / daß nach seinem Falle / er hinaus gegangen / und bitterlich geweinet habe / aber wir lesen nichts von seinem Reden. Ambrosius sagt: Ich finde / daß er geweinet / aber ich finde nicht / daß er geredet habe. Auch bemercket ein Gleiches Isidorus: Leichte Sorgen reden / aber grosse stehen bestürtzet. Das Stücke ist bewiesen; daß eine tieffe Traurigkeit offtmahls stillschweigend sey / da die geringere eine Zunge findet. Und P. IV. p. 222. schreibet er / wir würden gröblich sündigen / wenn wir unsere Hertzen nicht zur Freude erwecketen. Und zwar (1) gegen GOtt / (2) gegen uns selbst / (3) gegen andere Leute. Gegen GOtt / denn wir thun unserm HErren Schande an / und bringen seinem Dienst ein böses Gerüchte durch unsere Schwermuth und Traurigkeit. Was macht wohl einem natürlichen Menschen mehr Abscheu vor dem Dienste GOttes / als eben dieses? Da doch GOtt dieses zum Ruhme seines Dienstes bey den Menschen / seinen Dienern / als ein sonderliches Vorrecht giebet; daß eben seine Diener / da andere sollen schreyen und heulen / aus gutem Hertzen jauchtzen und frölich seyn können / Esa. 65 / 13. 14. Wo denn Artaxerxes der König nicht leiden konte / daß seine Diener traurig aussahen / Nehem. II, 12. vielweniger GOtt / der am meisten Lust hat an dem Dienste / der mit Freudigkeit des Hertzens geschiehet. Und wie sehr GOtt erzürnet werde / wenn ihme diese Fröligkeit ermangelt; davon sehet das 3. B. Mos. 28 / 47.

Ge-

Gegen uns selbst sündigen wir durch unsere Traurigkeit. (1) Indem wir sündigen gegen unsere Leiber/ und sie untüchtig machen / der Seele zu dienen zu guten Wercken. Anna enthielte sich vom Opffer/ weil sie nicht konte frölich seyn. 1. B. Sam. 1/7. Hierzu dienet dieser Spruch Salomons: Ein fröliches Hertze macht das Leben lustig/ aber ein betrübter Muth vertrocknet das Gebein / Sprüchw. 17/22. David bekräfftiget dieses Psal. 31/11. Meine Gestalt ist verfallen vor Trauren. (2) Indem wir sündigen gegen unsere Seelen. Und solches anfänglich durch Hinderung der Gnade in dem Gebrauche des Wortes und Gebethes. Es ist wahr / was Elihu sagt Job. XXXIII, 16. daß Traurigkeit und Züchtigung das Ohr öffne; solches aber ist zu verstehen von einer mäßigen Traurigkeit. Denn wenn dieselbe gar zu starck/ so ängstet und unterdrücket sie das Hertze solcher gestalt/ daß ein Mensch auch mit dem besten Lehrer/ der zu ihm kommet / nicht könne seinen Nutzen schaffen. Gleichwie wir sehen an Israel/ zu denen Moses und Aaron gesandt waren/ mit so frölicher Zeitung / als ie einigem Volcke hätte können gebracht werden/ das in solchem Zustande wäre. 2. B. Mos. 6/8. Aber sie höreten und schlugen nicht darauff; da sie doch schon zuvor ihre Botschafft angenommen/ und GOtt davor gedancket. (2. B. Mos. 4/30. 31.) Die Ursache wird gegeben 2. B. Mos. 6/9. Aber sie hörten ihn nicht für Seufftzen/ und Angst/ und für har-

ter

ter Arbeit. Also gehet es auch mit dem Gebethe: Grosse Traurigkeit und Schwermuth machet einen Menschen/ der die besten Gaben des Gebeths hat/ unbequem/ daraus rechten Trost zu nehmen/ wie wir sehen an David/ Psal. 77/ 3. 4. 5. In der Zeit meiner Noth suche ich den HErren/ meine Hand ist des Nachts ausgestrecket/ und läſſet nicht abe/ denn meine Seele will sich nicht trösten lassen. Wenn ich betrübt bin/ so dencke ich an GOtt/ wenn mein Hertz in Aengsten ist/ so rede ich. Meine Augen hältestu/ daß sie wachen/ ich bin so ohnmächtig/ daß ich nicht reden kan. Zwar betete er noch; denn keine Trübsal kan den Geist des Gebeths in einem Kinde GOttes gantz ausleschen. Rom. XVIII, 26. Ja wo sie müßig ist/ so hilfft sie dem Gebet/ und macht den Menschen am allerbequemsten dazu/ wie zu sehen Esa. XXVI, 16. Aber in dieser seiner grossen Angst/ betete er zwar/ und doch saget er/ er sey so ohnmächtig/ daß er nicht reden könne; nemlich so wie er solte; und wenn er ja redete/ daß solches nicht zum Zwecke dienete; und daß er folglich aus dem/ so er thäte/ keinen Trost schöpffen könte. Also daß es warhafftig ist/ was Salomon sagt: Wenns Hertze bekümmert ist/ so fällt auch der Muth. Sprüchw. 13/ 15. Uber dem/ gleichwie diß die Gnade verhindert/ so giebt sie dem Satan grossen Vortheil/ und macht den Menschen desto unbequemer/ ihme in seinen Versuchungen zu widerstehen. Und diß ists/ was gesagt wird/ Neh. VIII, 11. die Freu-

de

de des HErrn ist euere Stärcke. Gleichwie Simsons Stärcke lag in seinen Haaren / also liegt die Stärcke eines Christen in seiner geistlichen Freude. Also sehen wir / daß wir gegen uns selbst sündigen / durch Entziehung der Freuden.

Und also letzlich sündigen wir gegen unsere Brüder / darinnen / daß wir ihnen eine böse Meinung einflössen / von einem Christlichen Leben / als ob solches sie beraubete aller Erquickungen dieses Lebens / und in seinen Anhängern Zweiffel / Schwermuth und Furcht verursachete. Wie viel Christen haben in Ansehung dessen viel vor GOtt zu verantworten? Wenn dieses wohl beobachtet wird / werden wir uns nicht verwundern / warum wir so offte zur Frölichkeit unter einander ermahnet werden.

Wenn v. 26. stehet / **Eifer und Zorn verkürtzen das Leben** / so kan dieses mit folgenden bewiesen werden / Käyser Valentinianus I. erzürnte sich über die Gesandten aus Sarmatia dermassen / daß er vom Schlage gerühret ward / und zu Boden fiel / sich weder regen noch reden kunte; und da man ihm eine Ader öffnen wolte / hat nicht ein Tropffen Blut / weil das Geblüte durch die grosse Bewegung alle verbrandt / heraus gehen wollen. Dabey hat er mit dem Munde geschluckt / mit den Zähnen geklappert / mit den Armen sich erschüttert / am gantzen Leibe mit gelben Flecken ausgefahren / und also sein Leben geendet. D. Cunr. Dietrich Sap. part. 1. pag. 104. Da Käyser Si-

gis-

gismundus in Böhmen grossen Fleiß anwandte/ die Unruhe in der Religion und weltlichen Regimente zu stillen/ und die zwiespaltigen Partheyen zu vergleichen/ und aber immer sich neues erhube/ ehe er das alte zurechte brachte/ erzürnte er sich also/ daß er davon in eine schwere Kranckheit fiel/ die halff auch vermehren sein geiles untreues Gemahl/ da sie bey ihres Herrn Leben einen Bund mit etlichen Böhmischen Herren machte/ daß sie ihr den König aus Pohlen freyen solten/ damit sie am Käyserthume bliebe/ da sie doch schon gar alt war. Welches/ wie es Käyser Siegmund erfuhr/ erzürnte er sich noch härter/ daß seine Kranckheit ärger und tödtlich ward. Mich. Sachs. Käyser-Chron. part. 4. pag. 202. Im Jahr 1594. hatte der Türckische Groß-Sultan sich fürgesetzt/ die gantze Christenheit zu verschlingen/ und sich alleine zu einem Gotte auff der Erde zu machen. Aber derjenige/ so im Himmel wohnet/ und solcher Großsprecher lachet/ wiese ihm unvermuthet/ daß er ein ohnmächtiger und elender Mensch wäre. Denn als Donnerstags den 22. Dec. zu Constantinopel in dem Käyserlichen Pallaste unter den Janitscharen sich ein grosser Auffruhr erhube/ in welchem ein Bassa und sieben Agen sind ermordet worden/ auch einer von des Sultans Söhnen eine tödtliche Wunde empfangen/ hat sich der hochmüthige Käyser dermassen erzürnet/ daß er in die schwere Kranckheit gefallen/ in welcher er 3. Tage und 3. Nächte so gefährlich gelegen/ daß

man alle Augenblicke gesehen/ wenn ihme die Seele ausfahren würde. Ob er nun dazumahl nicht gestorben/ ist er doch nicht recht wieder gesund worden/ sondern nach wenig Wochen/ nemlich den 18. Jan. des folgenden 1595. Jahrs mit grossen Heulen/ Lästerungen und Ungedult dahin gefahren. id. p. 649. ex Mercur. Gallo-Belg. Tom. 3. p. 80. 110. Es fället die Frage für/

## Welches ein zugelassener und rechtmäßiger; hingegen ein verbothener und sündlicher Zorn sey?

Zu einem gerechten uñ zulåßigen Zorn gehöret Dreyerley: (1) Rectum Principium, ein rechtmäßiger Uhrsprung: (2) Rectum Objectum, ein rechtmäßiger Gegenwurff: (3) Rectus Modus, rechte Maaß und Weise. Zu dem ersten gehören abermahl drey Stücke:

(1) Daß man seines Zürnens billich Anlaß und Ursache habe/ so zürnete Moses/ 2. Mos. 16/20. Cap. XXXII, 19. 4. Buch Mos. 16/15. Pinehas/ Cap. 25. David/ 2. B. Sam. 13. Elias/ 1. B. Kön. 19. Nahum Cap. 5. Jerem. Cap. VI, 10. (2) Daß der Zorn mit Rath und Wohlbedacht gefast werde. (3) Der Zorn durch heilige Affecten (als da sind Begierde/ GOttes Ehre zu suchen/ und schützen/ Liebe der Gerechtigkeit/ Haß und Abscheu der Sünden) angezündet und erwecket werde.

(2) Das Objectum soll nicht seyn der Mensch/ sondern die Sünde oder Beleydigung GOttes/

oder

oder unser/ so ferne man sich dabey an den H. zehen Geboten versündiget hat. Die Masse des Zorns ist rechtmäßig/ wenn er mit Liebe und Bescheidenheit terminiret ist/ uñ man in den Schrancken des Beruffs sich hält und bleibet. Hergegen aber ist zürnen Sünde (1) Ratione causæ impellentis, wenn kein erheblicher Anlaß oder Ursache da ist/ (2) Ratione gradus, weñ man sich auch in und bey gerechter Sache nicht moderiret/ 1. B. Mos. 49/7. (3) Ratione finis, wenn es nicht zu GOttes Ehre und zu Inhalt und Bestraffung der Sünden angesehen ist/ sondern um eigener Ehre/ Hoffart/ Nutzens willen geschicht/ Sprüchw. 13/14. Cap. XXI, 24. Cap. XXVIII, 25. (4) Ratione effectorum, wenn der Zorn heraus bricht in Schelten/ Fluchen/ Lästern; Psal. 106/ 33. Wenn man seines Muths gantz nicht mächtig ist/ Sprüchw. 16/32. Luc. 21/19. oder hierdurch sein Amt uñ Beruff schändet/ und despeciret. (5) Ratione adjuncti, wenn er länger währet/ als er soll/ Eph. IV, 26. Besiehe D. Balduin. in 1. Cor. pag. 697. D. Arnod. Mengering informat. Consc. Evangel. Dom. 6. post Trinit. p. 612. 613.

Unter andern Seltzamkeiten der Natur/ welche in dem Käyserthume Japan angetroffen werden/ ist auch wohl der Wunderbaum Viacuschyqua nicht der letzte. George Meister beschreibet ihn in seinem Indian. Kunst- und Lust-Gärtner am 156. Blat also: Er ist ein grosser hoher Baum/ welcher Triebel-weise an einem Busche 110. Stücke Blumen träget/ von allerhand Co-

leuren/ fast wie die Stachel-Beer-Blüthe / von einem angenehmen lieblichen Geruche. Wenn man diesen Baum mit den Nägeln kratzet/ unangesehen derselbe wie eine dicke Espe ist/ so beweget er sich/ zittert und bebet dermassen/ als ob ihn der Wind bewegte/ warum er solches thue/ kunte ich nicht penetriren. Die Japaner selbsten kunten nichts anders sagen / als daß es seine Natur so wäre. Wir können mit diesem seltzamen Baume gantz füglich einen empfindlichen Menschen vergleichen/ welcher nicht die allergeringste Beleidigung verschmertzen kan/ sondern alsobald um schlechter Ursachen willen im Zorn entbrennet/ und sich dermassen alteriret/ daß er zittert und bebet/ wie man an dem Cain und an dem Nebucadnezar sehen kan/ 1. B. Mos. 4/ 5. Dan. 3/ 19. Es ist aber dieses eine Anzeigung eines weibischen Gemüthes/ welches sich selbst nicht fassen noch begreiffen kan/ wie man an vielen Weibsbildern täglich siehet. Dannenhero schreibet Cicero an seinen Bruder/ den Quintum, Lib. I. Ep. I. Cap. 13. Iracundia vitium levis esse animi atque infirmi videtur: **Der Jachzorn ist ein Mangel/ welchen man an einem leichten und schwachen Gemüthe befindet.** Und wenn der stattliche Historicus Ammianus Marcellinus, Lib. 27. Hist. Cap. 15. p. 369. diesen Fehler an dem Käyser Valentiniano beobachtet/ so setzt er hinzu: Iracundiores sunt incolumibus languidi, & fœminæ maribus, & juvenibus senes, & felicibus ærumnosi: **Es sind die Krancken mehr zum Zorn geneigt/**

als

als die Gesunden / die Weiber mehr als die Männer / die Alten mehr als die Jungen / und die Unglückseligen mehr / als die Glückseligen. Man sagt von einem Könige in Franckreich / daß derselbe einsmahls von einem weisen und gelehrten Manne begehret habe / er solte ihme das beste Wort / so da wäre / auff einen Brieff schreiben. Der Gelehrte nahm Bedenckzeit / und nachdem er die Sache überleget / nahm er einen gantzen Bogen Pappier / und schrieb mitten darauff das eintzige Wörtlein Masse / und sendete die Schrifft dem Könige zu. Dieser meynet / der andere triebe den Spott mit ihme / ließ ihn holen / und als er kommen / fragte er ihn / ob er den Narren mit ihme treiben wolte? Der Gelehrte antwortete: Nein / gnädigster König! Denn ich habe nach langem Nachsinnen kein besser Wort in der gantzen Welt finden können / als dieses. Denn alles / was man redet / was man thut / was man dencket / was man anschlägt / darinnen ist Masse vonnöthen / ohne welche nichts recht kan gethan heissen. Sonder Zweifel hat dieser Mann mit des Poeten Horatii Kalbe gepflüget / denn dieser saget also:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines,
Quas ultra citraque nequit consistere rectum.

Ist nun eine Sache / darinne Mäßigung vonnöthen / so ists gewißlich der Zorn. Darum sagt der Bischoff Nilus: Iram compesce, nam cum modum excesserit, insaniæ flamma existit. Zwinge den Zorn / denn wenn er die Maaß überschreitet /

tet / so wird er ein Feuer der Unsinnigkeit. Von dem Zorn schreibet ein bekandter Autor also: Des Menschen Zorn thut nicht / was für GOtt recht ist / Jac. 1, 20. Gleichwie die Hunde keine andere als blinde jungen werffen; also sind alle Gedancken und Anschläge eines zornigen blind / kömmet die Rachgier dazu / so ist es desto schlimmer. Der Zorn verursachet / daß kein Bruder den andern kennet / ! nicht der Sohn den Vater / noch der Vater den Sohn. Uber dem Zorn vergessen die Eheleute ihrer Liebe / die Anverwandten ihrer Schuldigkeit / die besten Freunde ihrer Verbündniß. Uber dem Zorn verliehren die Weisen ihren Verstand / die Klugen ihre Geschickligkeit / die Scharffsehenden ihr Gesichte / die Gelehrten ihre Kunst / die Starcken ihre Gesundheit / und die Gesunden vielmahl ihr Leben. Im Zorn hat Cain seinen Bruder Abel erschlagen / Saul die Priester des HErrn getödtet / Herodes so viel unschuldige Kindlein umbracht / König David hat im Zorn seiner eigenen Erinnerungen vergessen: Zörnet ihr / so sündiget nicht / Psal. 4 / 5. und die Einwohner der Stadt Raba / die ihn doch nicht beleidiget / unter eiserne Sägen und Zacken / und eiserne Keile gelegt / und sie in Ziegel-Oefen verbrandt / 2. B. Sam. 12 / 31. Uber dem Zorn vergessen die Könige ihrer Hoheit / die Raths-Herren ihrer Weißheit / die Richter ihrer Gerechtigkeit / die Advocaten ihres Gewissens / und die Zeugen GOttes in dem Himmel. Ein Zorniger hat kein Beden-

dencken den Teufel zu sich zu laden / unschuldig Blut zu vergiessen / den allmächtigen GOtt zu lästern. Als jener Cavallier Amts halben Käyser Rudolpho dem II. an einem Morgen das Wasser brachte / ist ihme der Deckel von dem Cristallinen Glase unversehens entfallen / hierüber hat er sich dergestalt erzörnet / daß er auch das Glaß mit Grimme zur Erden geworffen / sprechend: **Hat der Teufel den Sattel / so nehm er auch das Roß!** Es ist aber das Geschirre auff 400. Reichsthaler geschätzet worden. Also scheuet sich ein Zorniger für keinem Menschen / er sey so hoch als er wolle / ja er würde sich auch vor GOtt nicht scheuen / wenn er gleich sichtbarlich zugegen wäre / und ihn im Zorn schänden und lästern. Chrysostomus spricht: Gleichwie einer / der bey finsterer Nacht in Ungelegenheit geräth / nicht unterscheiden kan / wer Freund oder Feind / wer Hoher oder Niedriger / wer Schuldiger oder Unschuldiger sey / sie sind ihm alle einerley; also weiß der / den der Zorn verblendet hat / keinen Unterscheid zu halten / es gilt ihme iederman gleich / solte es auch seinen eigenen Leib und Leben kosten. So hüte man sich demnach für dem Zorn / man hüte sich für Rachgier. Und weil es in dieser Schwachheit nicht wohl möglich ist / daß nicht auch ein Frommer unterweilen von dem Zorn solte übereilet werden / so hat man sich billich der Worte St. Pauli zu erinnern: **Zörnet / und sündiget nicht / lasset die Sonne nicht über euern Zorn untergehen /** Eph. IV, 26, denn wie Hieronymus saget: Irasci homi-

hominum est, non remanere in ira, Christiani: Zornig werden ist menschlich/ aber einem Christen stehet zu/ daß er in dem Zorn nicht verharre. Die schwächsten Ungezieffer stecken am ersten den Kopff herfür/ und stechen/ wen sie nur angerühret werden/ aber der Löwe/ ein sehr tapfferes Thier/ wird nicht so leichte böse. Die Dornen reissen und thun Schaden/ die erhabenen Cedern aber seynd friedsam. So weiß auch ein edelmüthiger Geist/ wie er das Unrecht verachten/ und über sich gehen lassen soll. Homerus meldet von Agamemnon, daß/ wenn er seinen Zorn gemäßiget/ er denen Göttern gleich gewesen/ und zwar dem Jupiter an Schönheit/ der Pallas an Weißheit/ wenn er aber in der Furie gewesen/ habe er sich wie ein Tieger und Parder verstellet. Watf. G. Pr. p. 594. Wer Gifft genossen/ der muß es nicht bey sich/ und in Leib und Adern austheilen lassen/ sondern dasselbe von Stund an/ durch dienliche Mittel zum Auswurffe befördern und von sich geben: Also muß der Zorn nicht das Gemüthe gantz einnehmen/ sondern man muß denselben balde von sich thun: Benim̃ dem Feuer seine Materie/ so wird es auffhören zu brennen: Also trete ein Zorniger beyseite/ und übe die Zeit in einem andern Geschäffte/ so wird dadurch die Gluth des feuerbrennenden Zorns gedämpfft werden. Jonathan gieng seinem Vater aus den Augen/ da er zornig war/ 1. B. Sam. 20/34. Da Abraham zu Zorn gereitzet wurde/ hat er sich von Loth weggewendet. Da Esau im

Zor-

Zorne über Jacob ergrimmet ward / zoge Jacob davon. Bayl. Prax. Piet. p. 221.

# Von der Sorge

SEhet auch in diesem Verse / davon auch vor diesem gehandelt worden. Von den Sorgen redet der **Engelländer Rogers in seinem reichen Thore** p. 152. also ; Die Sorgen muß man prüfen nach euern Gedancken / wenn sie unruhig und nicht stille sind. Diese sind die ersten / damit wir des Morgens reden und umgehen / und die letzten des Abends ; so daß man sie nicht abschütteln kan ; sondern sie kleben uns an / und folgen uns auff den Fersen nach / wohin wir gehen / wir seyn gleich zu Hause / im Felde / auff dem Marckte / in der Kirche / im Bette oder sonst. Die weltlichen Sorgen warten auff uns / und hindern uns / wenn wir mit heiligen Wercken umgehen ; als in Anhörung des Wortes GOttes sind sie als Disteln und Dornen / den guten Saamen des Wortes GOttes zu ersticken : Denn wenn wir im Gebethe und heiligen Andachten beschäfftiget sind / ziehen sie uns ab / und verwirren das Gemüthe : Ja selbst die Unfüglichkeit der Zeit giebt zu erkennen die Unordnung derselben. Unsere weltliche Sorgen müssen seyn beydes zeitig und vernünfftig / und müssen wir sie so leicht können ab- und anlegen / als unsere Kleider. So wird / saget iemand / unsere Ruhe uns zur Arbeit stärcken / und unsere Arbeit die Ruhe süsse machen. Unmäßige

Sorge wird ſich ſelbſt durch unſere Worte offenbahren/ und kund machen. Sie wird aus unſern Lippen ausbrechen/mit Heulen und Weinen/wie unſer Heyland redet/ Matth. VI,25. **was werden wir eſſen/ was werden wir trincken?** Diß ſind die Fragen der ſorgenden Welt-Kinder; was ſoll ich thun? Wie und womit ſoll ich mein Haus ernehren? Sie ſind von der Welt/ darum reden ſie von der Welt/ ſaget St. Johannes/ 1. Joh. 4/5. (Alſo auch die Leute zu den Zeiten Amos Cap. VIII,5.) Gehet einem ſolchen Menſchen nach aus der Kirche. Er wird ſo bald den Fuß nicht aus der Thüre ſetzen/ ſo wird ſeine Rede gleich zeigen/ daß er ein weltgeſinneter Menſch ſey/ und er wird gleich von ſeinen weltlichen Geſchäfften reden mit ſeinem Nachbar oder Diener. Ich ſetze tauſend gegen eines/ ob ein Wort aus dem Munde gehe von dem gehöreten Wort GOttes. Sein Athem ſtincket gantz und gar nach dem Egyptiſchen Knoblauche/ den er gegeſſen: Und in allen Geſellſchafften/da er iſt/ man rede auch/ was man will/ iſts doch endlich nicht mehr/ als: **Was ſoll ich thun?** Mit dieſer Frage werden alle Geſpräche eines Welt-Menſchen beſchloſſen. Die Thaten der Welt-Menſchen entdecken/ von was Art ihre Sorgē ſeyn. Des Morgens ſind ſie frühe auff/ und des Abends ſpäthe zu Bette/ und eſſen ihr Brodt mit Sorgē. Sie wenden übermäßige Arbeit an/ ſolches zu erlangen/ und überladen ſich ſelbſt mit Welt-Geſchäfften. Sie bekümmern ſich mit ſo viel Sorgen/ daß ſie kaum

Zeit

Zeit haben/ ihr Brodt zu essen/ und ihren Leib zu erquicken mit nöthiger Erfrischung: Aber zum Dienste des HErren ihres GOttes/ zum Bethen und Anruffung seines Nahmens können sie gar keine Zeit finden. Auch gilt es ihme gleich/ ob die Mittel/ so er gebrauchet/ zu seinem Zwecke zu gelangen/ recht oder unrecht/ gut oder sündlich seyn. Der Gewinn ist süsse/ ex re qualibet, ob er schon nicht so gewonnen wird/ als sichs geziemet/ wie Vespasianus that. Diese sind die Kennzeichen der unmäßigen Sorgen. Und wer es auch ist/ Mañ oder Weib/ der solche in sich findet/ mag versichert seyn/ daß sie hieran schuldig und also straffwürdig seyn. Derhalben schmeichelt euch nicht selbst mit dem Vorwande einer fleißigen Vorsorge ꝛc. Denn sie ist keine vorsichtige Sorge; sondern kommet her aus blossem Unglauben und Mißtrauen/ welche der allerhöchste GOtt auffs höchste hasset. In Dennemarck hat der Graff von Güldenleue ein Guth/ so Sorgenfrey heisset/ ob es aber alle Sorgen derjenigen benehmen könne/ die sich dahin begeben/ muß man sehre zweifeln. Die Fülle des Reichen lässet ihn nicht schlaffen/ sagt Salomo/ Pred. 5/ 11. Von solchen Leuten sagt Seneca Epist. 80. pag. m. 700. quod inter ærumnas cor exedentes necesse sit agere felicem: Sie müsten sich anstellē/ als ob sie glückselig wären/ da ihnen doch innerlich die nagenden Sorgen das Hertze abfressen. Non opibus mentes hominum curæq; levantur, Reichthum hilfft nicht für die Sorgen/ sondern es bringet und ver-

vermehret sie vielmehr / spricht Tibullus Lib. III. El. III. 21. und Propertius Lib. III. Eleg. 5.

Ergo sollicitæ tu causa, pecunia, vitæ es,
Semina curarum de capite orta tuo.

Du bist / o schnödes Geld / der Brunnquell aller Sorgen /
Und trägst den Dornen-Crantz vom Abend biß an Morgen.

Zu Augspurg in der Kirche zu St. Annen soll dem Hieron. Fugger ein solches Epitaph. gesetzet seyn: Er habe seine Zeit ohne Sorgen und ängstliche Geschäffte unter guten Freunden in einem mäßigen Leben lustig und frölich zugebracht. Wer einmahl von dem fressenden Krebse angefallen wird / kan selten wieder curiret werden. Brennende Sorgen sind der Krebs / welcher immerzu um sich frisset / biß er die Seele getödtet / schreibet Watson. p. 150. Eben dieser schreibet: Paulus war so mächtig / daß er die Schlange von seiner Hand schleudern kunte? Ach ein Christe hat wohl Ursache GOtt anzuflehen / daß er ihme Krafft gebe / die Sorgen-Schlange von seinem Hertzen zu schleudern. Von der Sorge schreibet ein anderer: Sorge peiniget das Hertze / bricht den Schlaff / erschöpffet den Geist / und ist eine Folter der Seele.

Aus

# Aus dem 31. Capitul
## Könte man reden
# Von dem Geitze/

WEr von Sirach gar schöne und eigentlich redet/ was es vor eine Beschaffenheit mit demselben habe. Nun kan sich der geliebte Leser wohl einbilden/ daß von dieser Materie schon in diesem weitläufftigen Wercke müsse gehandelt worden seyn/ unbeschadet aber dessen wollen wir nur 3. Worte von diesem Laster machen. Der **König in Engelland Willhelm der Rothkopff**/ wird wegen seines grossen Geitzes schlecht gelobet/ indem derselbe auch der Kirchen nicht verschonet/ sondern denenselben ihr Vermögen hinweggenommen. Einsmahls sonne er eine sonderbahre List aus/ Geld zu machen. Er bothe 20000. Mann von seinen Unterthanen auff/ unter dem Vorwande/ daß sie mit hin nach der Normandie gehen solten. Wie sie aber zu den Schiffen kommen/ ließ er ausruffen: Wer 10. Schillinge (sind so viel Kopffstücke/ oder beynahe dritthalb Reichsthaler) geben wolte/ möchte zu Hause bleiben/ wie nun ein ieder dieses Geld willig erlegte/ gewañ er dadurch über 47000. Reichsthaler. Happel. **Britannischer Glücks-Wechsel** bl. 5. Aber was halff ihme sein Geitz? Indem er unversehens auff der Jagd von seinem Diener erschossen wurde? Daß die **Spanier** denen Einwohnern in der neuen Welt grosse Gewalt

walt und Unrecht gethan / ist bekant / dahero sie auch einen hefftigen Haß wider diese ungebethene Gäste gefasset/und ihnen geschadet/wo sie gewust und gekunt haben. Unter andern gebrauchten sie sich auch dieser List. Weil sie sahen / daß die Spanier so begierig auff das Gold waren/warffen sie Stücken Gold/ Armbänder uñ dergleichen Dinge auff die Wege und Strassen/die sie ziehen musten/ wenn sich nun die Spanier darnach bücketen/ schossen die Barbaren aus dem Gesträuche mit ihren gifftigen Pfeilen auff sie loß/und tödteten sie. Hier. Benzo. Hist. Nov. Orb. Lib. I. Cap. 19. pag. 83. Wir zwar/ unsers Orts haben uns vor den weit-entlegenen Americanern nichts zu befürchten / was aber jene denen geitzigen Spaniern erwiesen / das versucht der Teuffel annoch bey vielen unter uns. Weil ihme unser Ehr- und Geld-Geitz gar wohl bekannt / so zeiget er denen Menschen zeitliche Ehre / Geld und Guth / und wirfft es ihnen gleichsam immer in den Weg/daß sie sich daran vergaffen / belustigen und darnach greiffen sollen. Allein es liegt ein tödtlicher Gifft darunter versteckt/ welcher die Menschen/ so sich dadurch bethören lassen / endlich in Verzweiffelung/ und in den ewigen Todt stürtzet. Denn wie Leo Serm. IX. de Pass. Dom. Cap. 4. fol. 56. c. recht gesagt: Anima lucri cupida pro exiguo perire non metuit, nullumque est in illo corde justitiæ vestigium, in quo sibi avaritia facit habitaculum: Eine Gewiñ-begierige Seele trägt kein Bedencken um ein Geringes verlohren zugehen/

und

und ist kein Merckmahl der Gerechtigkeit in einem solchen Hertzen/worinnen sich der Geitz seine Wohnung genommen hat. Es ist eine Straffe GOttes/ weñ die Leute viel essen und doch nicht satt werden können. Wie GOtt der HErr es selbsten zu verstehen giebet/ Hagg. I, 6. **Ihr esset/ und werdet doch nicht satt!** Insonderheit ereignet sich diese Plage in der theuren Zeit/ da die Leute viel zu essen pflegen/ und sich doch nicht sättigen können. Bißweilen ereignet sichs auch bey Kranckheiten. Wie denn im Jahr 1616. eine gewisse Kranckheit unter das Gesinde und Kinder kam / welche das **Freß-Fieber** genennet wurde. Wenn der Paroxismus sie ankommen/ haben sie mit Essen fast nicht können gesättiget werden/ sich darauff niedergelegt/ und an einem Stücke vier biß fünff Stunden geschlaffen. Wenn sie erwacht/ sind sie so matt gewesen/ daß sie nichts angreiffen können. **Mich. Pusch. Bischoffswerd.** Chron. Cap. 45. bl. 174. So manche wunderliche Plagen und Straffen ziehen die Sünden über die Menschen-Kinder! Doch möchte es mit dem leiblichen **Freß-Fieber** noch hingehen/ aber viel elender ists/ wenn sich Leute finden/ so mit dem **Geld-Fieber** behafftet sind/ diese können gar nicht gesättiget werden. Ihr Rachen stehet allezeit offen und ruffet: **Bringe her! Bringe her!** Sprüchw. 30/15. Sie fressen das Volck des HErrn/ Psal. 14/5. Sie machen sich um die Frommen/ ihr Fleisch zu fressen / Psalm 27/2. Es ist eine Art / die

Schwerd-

Schwerdter für Zähne hat / die mit ihren Backen-Zähnen friſt uñ verzehret die Elenden im Lande / und die Armen unter den Leuten. Spruchw. 30/ 14. Und dieſes Freß-Fieber verläſſet ſie nicht eher / als biß der Todt kömmet / und legt ſie in den Schlaff / dann werden ſie des Freſſens müde und erſtarren. Das mit Unrecht geſamlete Gut aber können ſie nicht mit ſich nehmen / ſondern müſſen es zurück- und ſolchen Leuten überlaſſen / ſo es ihnen keinen Danck wiſſen. Drum iſt es eine böſe Plage unter der Sonne / Reichthum behalten zum Schaden dem / der ihn hat. Denn der Reiche kömmet um / mit groſſem Jammer / und ſo er einen Sohn gezeuget hat / dem bleibt nichts in der Hand. Pred. 5/ 12. 13. Im Jahr 1418. hat der Römiſche Käyſer Sigismundus ſeinen Feld-Herrn / den Pipum, der ein Florentiner / aus dem Geſchlechte der Scalariorum war / mit 10000. Pferden wider die Venediger geſchickt / welcher auch in das Friaul eingefallen / und merckliche Progreſſen darinne verrichtet. Mitten aber in ſolchen ſeinen Glücklichen Verrichtungen ließ er ſich von denen Venetianern mit Gelde beſtechen / daß er die Armee wiederum zurücke in Ungarn führete. Da nun Käyſer Siegmund ſolches erfahren / hat er ihn gefänglich einziehen / zerlaſſen Gold in ſeinen Halß gieſſen / und ihn alſo tödten laſſen. Wie Bonfinius Rer. Hung. Dec. III. Lib. III. fol. 289. a. und Hier. Megiſſ. Ann. Carinth. IX. Buch Cap. 52. bl. 1077. ſeqq. berichten: Es iſt die

die verfluchte Geld-Sucht auch offtmahls bey denen Geistlichen anzutreffen/ und verleitet sie zu solchen fürnehmen/ welche ihrem Stande gantz unanständig seyn. Im Junio des Jahrs 1685. hat sich in der Grafschafft Lippe folgender erschreckliche Casus zugetragen: Ein Studiosus Medicinæ hielte sich bey einem Dorff-Priester auff/ und bate denselben/ ihm zu vergönnen/ daß seine Magd einige Frühlings-Kräuter vor ihn einsammlen möchte/ welches ihm auch verstattet wurde. Indem aber die Magd die begehrten Kräuter suchet/ findet sie einen ziemlichen Beutel mit Ducaten/worüber sie sich nicht wenig erfreuet. Sie gehet darauff mit der grünen und gelben Bürde versehen/von jener aber weit mehr/ als von dieser/beschweret/frölich nach Hause/und offenbahret ihr Glück keinem Menschen; GOtt im Himmel aber/ dem dasselbe nicht unbewust seyn kunte/ danckte sie deßfalls von Hertzen/ und verehrte zu dem Ende einen solchen gelben Pfennig am nechst-folgenden Sonntage heimlich in den Klingel-Beutel/ dessen sich der Priester/ der von dem Altar lebete/ zum allerhöchsten/ ja eben so hoch/als die Dirne wegen des gantzen Beutels erfreuete/und zu Hause sich seines Glücks rühmete/ den freygebigen aber dabey in Himmel erhub. Die Magd empfand durch sothane Schmeichel-Worte einen Kitzel/ daß sie bekante/ sie sey eben diese freygebige Person gewesen/dabey bedeutend/ was ihr vor ein Glücke zuhanden gestossen. Worauff der Priester alsobald vom Geitz-Teuffel ei-

nen Winck bekam / sich des gantzen Schatzes auffs beste / als es seyn möchte / zu bemächtigen. Also bittet er die Magd / sie möchte mit ihm in den Wald gehen / wo sie ihr Glücke gefunden / vielleicht sey noch mehr daselbst verborgen. Die liebe Einfalt trauet der euserlichen Scheinheiligkeit / und wird darüber jämmerlich ermordet / und von dem geistlichen Mörder mit abgerissenen Sträuchern bedeckt. Bald hernach finden etliche Jäger den ermordeten Cörper / folgen dem Thäter nach / und treffen ihn noch unterwegens an / bespre-chen ihn auch wegen der That / und wie er dieselbe gar steiff leugnen wolte / ward er von dem Rach-schreyenden Blute der unschuldigen Dirne / das an etlichen Orten seines Rocks klebete / verrathen / und der Justiz übergeben. Happel. **Kern-Chronic / im Jahr 1685. bl. 47. 48. Es getrauet sich der Engelländer Rogers in seinem reichen Thore** p. 12. zu beweisen / daß der Geitz alle Menschen fast eingenommen habe / wenn er also schreibet: Ein ieder Mensch ist natürlicher Weise an die Welt-Liebe verknüpffet. Eben wie wir geneiget sind zu den Sünden insgemein / also auch zu dieser insonderheit. Wir sind von der Erden und irrdisch / Joh. III, 31. 1. Cor. XV, 47. Wir sind nicht allein Staub und Stanck / sondern auch den jungen Enten gleich / die allezeit im Schlamme wühlen / und so bald wir etwas verstehen können / beginnen wir in der Erden zu wühlen / wie wir durch die Erfahrung an den kleinen Kindern sehen. Und indem wir so thun / scheinen

wir

wir willig auff uns zu laden den Fluch/ den GOtt nicht auff uns geleget hat. Der Schlange ward die Straffe auffgeleget/ auff ihrem Bauch zu gehen/ und den Staub zu lecken: Wir haben auch Erde und Staub zu unserer Speise/ und kriechen mit allen vier Füssen/ wo nicht des Leibes/ dennoch der Begierden / wie Ambrosius redet / da er von dieser Sache handelt. Wir sind nicht allein darzu geneiget/ sondern so gar sonderbahrlich damit beschmitzet. Der Geitz/ sagt iemand / ist eine allgemeine Seuche/ davon niemand frey ist: Und zeuget solches nicht auch die Heil. Schrifft? Denn sie geitzen allesamt/ klein und groß/ beyde Propheten und Priester / Jerem. VI, 13. Etliche Sünden sind gemeiner in einigen Ständen und Aemtern/ als andere: Als bey dem Richter/ das Recht zu verkehren/ aus Furcht / Gunst und um Belohnung: Bey den Lehrern / die Menschen so unachtsam hingehen zu lassen in Sünden/ und die Sünden nicht zu straffen/ aus Furcht vor den Menschen: Bey den Reichen die Armen zu unterdrücken: Bey den Armen / die Reichen zu beneiden/ und also mit ihrem Stande und Gelegenheit mißvergnüget zu seyn. Etliche Sünden richten sich nach der Menschen natürlichen Eigenschafften und Complexionen; als da sind/ Jächzörnigkeit/ Schwermuth oder melancholie &c. Aber dieser Gifft hat alle Stände und Arten der Leute beschmitzet / Obrigkeit / Lehrer/ Edele/ Unedele/ Bürger/ Bauren/ Reiche/ Arme/ Alte/ und Junge/ Männer und Weiber. Der-

halben müssen wir beschliessen/ daß es eine wichtige Lehre sey/euch zu ermahnen/ von diesen Sünden der Welt-Liebe und des Geitzes abzustehen. **Daß ein Geitziger nichts aus der Welt mitnehme/** führet er p. 417. an. Armuth ist der Thorwärter des menschlichen Lebens/ der ihn aus- und einlässet. Er lässet ihn nackend ein und nackend aus/ so daß er alles muß zurücke lassen/ was er hat und besitzet. Zuweilen folget dieser Thorwärter dem Menschen die gantze Zeit seines Lebens/ biß er ihn wieder hinaus lässet. Zuweilen lässet er ihn der Welt und ihm selbst eine Zeitlang. Aber wenn er ihn denn auslässet/ besuchet er ihn/ und lässet ihn gar nichts mitnehmen/ von allem/ das er zu seiner Ergetzung gesammlet hat. Gleichwie in den Gärten der Jüden man wohl pflücken und essen mochte/ weil man darinnen war; aber nicht das allergeringste mitnehmen; also nimmet auch kein Mensch etwas mit sich aus der Welt/ als etwa ein Leilach/ oder Schweißtüchlein zur Begräbniß. Ein geitziger und karger Filtz ist gleich einer Küste/ so allezeit zugeschlossen/ ausgenommen/ wenn man etwas will hinein legen. Bonaventura vergleichet sie mit den irrdenen Weynachts-Büchsen/ oder der Kinder Spar-Büchsen/ welche zwar geschickt seyn etwas zu sich zu nehmen/ aber nicht wieder zu geben/ biß sie zerbrochen: So thun auch die Geitzigen niemand gutes/ als biß sie wie Töpffe zerschmettert werden. Esa. XXX, 14. Die Schweine schaden bey Lebens-Zeiten mehr/ als daß sie nutzen/ nicht eher aber bringen sie Nu-

tzen/

tzen/ als biß sie todt seyn: Dergleichen Schweine seynd die Geitz-Hälse/ bey Lebens-Zeiten nutzen sie niemand/wenn sie aber eine Ausbeute des Todes werden/so erlangen die Würmer ihr Aaß/ die verschwenderische Erben aber ihre Geld-Küsten. Boys p. 309. Gleichwie Ambrosius von den Trunckenbolden sagt: Ebriosus cum absorbet vinum, absorbetur a vino; also sagt Gregorius M. von dem Geitzhalse: Tenendo divitias, tenetur a divitiis, & dum vult esse prædo, fit præda. it. Geitz ist ein Gifft von 3. bösen ingredientien/ Unersättligkeit im Begehren/ Raub im Anschaffen/ Kargheit im Behalten. Augustinus bekräfftiget dieses: Fœnus pecuniæ, funus animæ. Wie kan ein Mensch auff einen hohen und jähen Felsen klettern/ wenn ein grosses Gewichte an seine Beine gebunden? Ach fürwahr! Die güldenen Gewichte hindern manchen Christen/ daß er nicht auff den Felsen treten könne/der ihn zur Seligkeit leitet. Watl. p. 294. Die unglückseligen Geitz-Hälse seynd gleich einem Mühl-Rade/ das alle Tage umlaufft/ und des Abends an selbigem Orte bleibet. Er stehet frühe auff/ gehet langsam zu Bette/ und wenn er alles gethan/ hat er nichts gethan. In den Goldgruben steigen vielmahl tödtliche Dämpffe auff/welche nicht wenig/so sich nicht zu præserviren wissen/ tödten: Ach! Wie viel Seelen seynd nicht umkomen durch den auffsteigenden gifftigen Dampff der schädlichen Gold-Klumpen? Watl. G. Pr. p. 456. Das quærenda pecunia primum hat das quærite regnum

Dei bey den Geitzigen ausgestossen. Adami p. 144. Es ist merckwürdig / daß die Ameisen / die der Erde am nähesten sind / am begierigsten sich erweisen / grosse Hauffen zusammen zu scharren / die Vögel aber des Himmels / die dem Himmel am nähesten sind / säen nicht / erndten nicht / samlen nicht in die Scheuern: Ach! Wolte GOtt / daß die Priester / die ihres Amts halber dem Himmel am nähesten / hierinnen es denen Vögeln nachthäten / und nicht wie die geitzigen Ameisen stets an der Erde klebeten. Baxt. p. 111.

Es handelt auch Sirach im Beschlusse dieses Capituls

# Von der Mäßigkeit im Essen und Trincken.

DAvon wir auch schon vor diesem geredet haben / es schreibet aber der Engelländer Taylor P. I. p. 255. also: Creon sagt recht in der Tragœdie: Es ist besser / mein Gast / dir zuwider seyn / oder von dir beschimpffet zu werden / als durch deine Freundlichkeit den nächsten morgen Pein zu haben. Der freygelassene Knecht des Domitii, des Vaters Neronis, ließ sich lieber von seinem Herrn umbringen; und der Sohn des Prexaspis / vom Cambyse / als daß sie wolten ihre Masse überschreiten / zu einer völligen Trunckenheit / und einer gewissen Kranckheit und Schmach. Dann / wie Plutarchus recht sagt / daß man sich in Seiten- und Bauch-Wehe / in Tollheit oder Haupt-Weh stürtze / zu vermeiden den Nahmen eines

Unhöfflichen oder Bäurischen/ ist ein Stücke eines Narren und eines Menschen / welcher nicht weiß mit Leuten umzugehen / extra pocula & nidorem, in keinem Dinge/als in dem Geruche der Speisen/und des betäubenden Trancks.

Ebrius & petulans, qui nullum forte cecidit,
Dat pœnas, noctem patitur lugentis amicum
Pelidæ. - - - -

Ein Trunckenbold und Schlemmer fühlet die Quaal der schlafflosen Nächte / ob er gleich niemand umgebracht: Das ist/ gleichwie Mörder/ und Leute von erschrockenem Gewissen; also wachet der Schlemmer; so zerbrochen und kränckelich/ so unordentlich ist das Schlummern eines Trunckenboldes. Nun mag der Epicurer prahlen mit seiner Lust / und erzehlen / wie er so viel verzehret habe / als gantze Landschafften werth sind / und gantze Stücken des besten leckersten Fleisches / welches mit dem Lohne der Seele gekauffet worden. Er mag rühmen furorem illum conviviorum, & fœdissimum patrimoniorum exitium, culinam, die Tollheit der leckern Gastereyen/und daß seine Küche ihm sein Erbtheil auff die schändlichste Weise verzehret habe. Er mag sagen/daß er täglich so viel zu sich nehme/

Quantum Lauscia bibebat,

So viel Wein/ welcher 40. krancke Gefangene in ihrer Traurigkeit erquicken könte: Oder last ihn deswegen einen Triumph halten/

Ut quod multi Damalis meri
Bassum Threicia vincet amystide,

Daß er den damalis habe darnieder gelegt/ mit dem 25ten Becher/ und Antonii und Cleopatrå Schleñerey ausgehalten: Es ist eine artige Lust/ und er hat die Ehre davon.

- - Rarum & memorabile magni
Gutturis exemplum, conducendusque magister.

Dieses ist die Ehre dieses Mahls/ er hat etliche Auffwärter/davon ihm nicht einmahl geträumet/ auch mitten in seinem lautesten Gelächter/ nemlich Bauch-Grimmen/ und ein hitziges Fieber im Gehirn/ pallor & genæ pendulæ, oculorum ulcera, tremulæ manus, furiales somni, inquies nocturna, wie sie Plinius ausrechnet; Bleichheit und hangende Backen/ Augen-Geschwüre/ zitternde Hände/ und unruhigen Schlaff; diese sagen überlaut/ daß ihr heute esset und trincket/ damit ihr morgen sterben/ und ewig sterben mögt.

Man erzehlet vom Socrate, daß/ als Athen verwüstet ward von einer Pest/ er mitten in der Gefahr von aller Kranckheit unberühret blieben sey/ weil er durch eine geringe und strenge diæt, keine unordentliche und böse Feuchtigkeiten bey sich hatte/ keinen Auffruhr im Geblüte/ keine Lust von solchen Feuchtigkeiten/ welche ihn hätte ins Hospital gebracht: Sondern eine kräfftige Hitze/ eine wohlgeordnete gute Feuchtigkeit. Er hatte genug zur Gesundheit und Fleiß/ zur Welt-Weißheit und Gottesdienst/ vor die Tempel und

seine Academie, aber keinen Uberfluß/welcher konte angewandt werden zu seufftzen/ uñ kräncklichen Nächten. Ja alle Schlemmer werden mächtig überzeuget/daß die Mäßigkeit ein treffliches Mittel sey zu unserer zeitlichen Glückseligkeit und Gesundheit: Dann wañ sie die Tugend/ die Nüchterkeit und Vernunfft verlassen/ und zuerst die Mäßigkeit verlohren haben/ und hernach auch ihre Gesundheit/ so werden sie gezwungen zur Mässigkeit/ und fasten zuweilen zu ihrer Cur. Vilis enim tenuisque mensa (ut loquuntur pueri) sanitatis Mater est. Dann ein schlechter Tisch ist die Mutter der Gesundheit. Sie könten aber durch eben diese Mittel ihre Gesundheit erhalten/ durch welche sie dieselbe wieder erlangen. Wann sie aber wieder gesund sind/ und wieder zu ihren vollen Tischen kehren/ so ist ihre Kranckheit nur/ wie des Vitellii Speyen/daß sie wieder fressen mögen/ sie können aber damit sich alle volle Monden eine Kranckheit übern Hals ziehen/ biß endlich ihre Tugend und sie selber abnehmen/ zur Verderbung und Verfäulung in dem Grabe: Wo sie nun Lust haben an hitzigen Fiebern und widerlichen Artzneyen/an truckenen Gaumen/uñ grossen Hauffen Unflath/ welcher ausgeführet werden muß/ so können sie ihre reiche Belustigungen vor groß und vielfältig rechnen/ wann sie nur selbige zehlen gegen ihre Kranckheiten/ und die Vielheit solcher Ubel/ welche sie gewißlich fühlen werden/ ehe und bevor sie ihre Traurigkeit abgeleget haben. Diese Leute/ (wie St. Paulus redet)

häuffen sich selbst den Zorn auff den Tag des Zorns / und der Offenbahrung des gerechten Gerichtes GOttes. Rom. II, 5. So ists dann seltzam / daß vor den Magen / welcher kaum einer Spannen lang ist / so viel Oefen und Heerde / so viel grosse Feuer / und eine gantze Armee von Köchen / Keller / die von Weine schwimmen / und Korn-Häuser / die sich biegen von der Last des Korns / sollen angeschaffet werden; daß die Wein-Lese vieler Völcker in einen Bauch soll gegossen / daß die Thiere vieler weit-entlegenen Länder / und die Austern und Muscheln aus unterschiedlichen Meeren / in einen Bauch zu füllen / sollen gebraucht werden. Wann die Heyden ihre Götzen-Mahle hielten / hatten sie nichts zum Besten / als einen fetten Ochsen / einen Widder oder ein Böcklein; sie gossen ein wenig Weins auff den Altar / uñ verbrändten eine Hand voll Rauchwerck: Wann sie aber vor sich banquetirten / hatten sie viele Gefässe mit Campanischen Wein / Turtel-Tauben aus Liguria / Sicilianisches Ochsen-Fleisch / Weitzen aus Egypten / wilde Schweine aus Illyrium, und Orcianische Schaafe / mancherley und grosse / kostbahre und seltzame Gerichte: Also machen wirs auch. Wir wenden so wenig auff unsern Gottesdienst / und so viel auff uns selber; so wenig auff die Armen / und so gar unmäßig viel / uns selbst kranck zu machen / daß es scheinet / wir liebeten unsere eigene Untugenden / und seyn der Nothdurfft und dem Mangel so zugethan / daß wir uns auff alle mögliche

Wege

Wege bemühen/ uns selbst mehr Nothdurfft zu machen/ als wir von Natur haben. Ich schliesse diese Betrachtung mit dem Sprüchworte jenes Cynici: Man muß sich wundern/ daß die Leute so„ viel zur Lust essen; uñ sich doch zu eben der Lust nicht„ vom Essen enthalten/ und zur Annehmligkeit der„ Mäßigkeit geben wollen/ weil gesund und heilig„ seyn/ eine so grosse Lust ist. Dem sey nun wie„ ihm wolle/ so ist es gewiß/ daß niemand iemahls„ bereuet habe/ daß er nüchtern/ gesund/ und ver=„ nünfftig vom Tische auffgestanden: Aber viele„ haben bereuet/ daß sie so lange gesessen/ biß ihr„ Bauch auffgeschwollen/ und ihre Gesundheit/„ ihre Tugend/ und ihr GOtt von ihnen gewichen„ sey. Ein mehrers ist daselbst zu lesen/ so aber an=„ zuführen/ zu weitläufftig fallen würde.

## Die 891. Frage

## Uber Sir. Cap. XXIV, 1. sqq.

### Was denn von den Träumen zu halten?

Wenn man einen solchen Phantasten/ der alles/ was ihme träumet/ als etwas gros=ses hält/ schamroth machen will/ so wei=set man ihm nur in dieses 34. Cap. Sirachs/ da er solche Dinge finden wird/ welche ihn/ wo er nicht gar ein Narre ist/ wacker schamroth machen können/ die Worte können in der Bibel gelesen werden; Wir wollen nur was

Von

# Von Träumen

Hier anführen/ denn ob zwar wohl fast in allen Theilen dieser Delic. was vorkommen ist/ vornemlich zwar P. II. Delic. V. T. pag. 689. it. p. 1118. und P. III. N. T. p. 423. seqq. kan nachgeschlagen werden/ da ein ziemliches zu finden seyn möchte/ so wollen wir doch zum Beschlusse dieser Materie/ weil sie uns nicht mehr vorkommen möchte/ etwas berühren. Denn erstlich sind die phantastischen/ nichtigen Träume vergeblich/ Cap. XL. 5. hier die natürlichen Träume sind offt nachdencklich/ wie Arist. und Galenus solches erinnern/ als daß man ein **Sanguinisch** Temperament erkennet an frölichen Träumen/ singen/ tantzen/ ein **Cholerisches** aber/ wenn vom Feuer/ Schlagen/ Kriegen ꝛc. die Träume vorkommen: Und hingegen ist der **Phlegmatisch**/ welchem von Wasser/ Baden/ Koth und Regen träumet/ da ein Melancholicus hergegen mit Todten/ sterbenden Leuten/ mit Gespenstern und furchtsamen Dingen im Traum geplaget wird. Denn wie die menschlichen Sorgen/ also sind die Träume beschaffen: Zu den sündlichen/ fleischlichen Träumen ziehen sie/ was Ep. Jud. v. 8. stehet/ so giebt es auch **teufelische Träume**/ dafür man beten soll/ die **göttlichen Träume** waren des **Nebucadnezars**/ **Pharaonis**/ **Josephs**/ der **Weisen**. Wie die Träume eingetroffen/ und einem von **Dordrecht** vorkommen/ auff der Brücken zu **Campen** würde er einen finden/ der guten

Rath

Rath gebe/ seiner Schulden loß zu werden. Da ihm ein Bettler/ dem er seinen Traum erzehlet/ spöttlich gesagt: Wenn ich Träumen gläuben wollte/ so müste ich gen **Dordrecht** ziehen/ und einen grossen Schatz finden unter einem Rosen-Strauche/ (sub rosetо diffossum) daraus er verstanden/ das sey seines Vaters Garten/ da er auch hernach den Schatz gefunden/ und alle Schulden bezahlet. Dergleichen auch einem Bauren begegnet/ zu unser Zeit/ welchem geträumet/ auff der **Brücke zu Regensburg** würde er einen Schatz finden. Als er aber dahin kommen/ und einem andern den Traum erzehlet/ welcher gesagt/ die Träume wären vergebens/ er habe auch einen Traum gehabt/ er würde einen Schatz finden im **Vogtlande** unter einem Baum auff einem Berge. Und weil jenem der Ort bekant/ gehet er dahin/ und findet einen gantzen Topff voll Römische Silber-Müntze/ davon noch etliche verhanden und von vielen gesehen worden. Es melden die Gelehrten/ daß wenn durch Anleitung eines unreinen Traumes semen inter dormiendum fluxisset, Vid. 3. B. Mos. 15/16. C. 22/4. welches vornemlich die Priester angieng/ so waren sie unrein/ welchen Zufall die Schrifft concubitum seminis oder gar keusch casum noctis nennet/ oder accidens, und die Rabbinen nennten einen solchen/ deme das wiederfuhr/ dominum accidentis, wenn nun dieses einem Priester begegnete/ so durffte er des Morgens drauff kein Ampt in der Kirche verrichten/ derohalben/ damit es

nicht

nicht dem Hohen-Priester begegnen möchte/welcher sich auffs Versöhnfest schickte/ so musten die Weisen die Nacht durch mit ihme disputiren von den Opffern/ und was er thun sollte/ damit also kein unreiner Traum/ und daher entstehende pollution folgen möchte. Von den Träumen schreibet der Adami P. II. p. 391. also: Die abergläubischen Papisten sind dieser Träume stets voll/und erfinden mehr Geheimnisse in ihrem Schlaffe als sie wachend erklären oder auslegen können. Dem Apt zu Glassenbury/da Ethelwald Mönch allda war/ träumete von einem Baume/dessen Zweige alle mit Mönchs-Kappen bedecket waren/ und auff dem höchsten Zweige eine Kappe/ welche die andern alle übertraff/welches nothwendig die künfftige Grösse dieses Ethelwalds bedeuten muste.

Es ist aber am meisten zu verwundern/ wie die Dominicaner-Mönche den Traum der Dominici Mutter auszulegen sich befleißigen/ den sie gehabt/ als sie mit ihme schwanger gangen/ daß sie in ihrem Leibe einen Wolff hätte/ der eine brennende Fackel in seinem Munde trüge. Sie mögen sagen/ was sie wollen/ ein Wolff ist allezeit ein Wolff: Und hat dieser Orden auch allezeit eine brennende Fackel geführet/ ihre Mutter/ die Kirche zu verbrennen. Es ist aber kein Traum bey ihnen ohne Auslegung/ ohne Vorherverkündigung/ und wann der Ausgang mit ihrer gethanen Auslegung nicht überein stimmet/ so legen sie ihn aus nach dem Ausgange. So eine unter ihnen

nem ohngefähr von einem grünen Garten träumet/ so gehet er alsbald hin/ und thut seinen Willen. Oder/ so einem andern träumet/ daß er einem verstorbenen Freunde die Hand gegeben/ lässet er alsbald den Küster fordern/ ihm ein Grab zu verfertigen/ nimmt seinen Abschied von der Welt/ und sagt: Er könne nicht länger leben. Sehet/ GOtt hat unsern Glauben nicht auff Träume gegründet/ noch durch kluge Fabeln kund gethan/ sondern auff das heilige Evangelium/ 2. Pet. I, 16. so durch seine Diener in Büchern/ und durch seinen Geist in den Taffeln unserer Hertzen geschrieben ist. Welche träumen und Satzungen mehr/ als dem heiligen Worte GOttes/ gläuben wollen/ die mögen ihr Urtheil anhören/ und sich dafür fürchten. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthümme senden/ daß sie gläuben der Lügen/ auff daß gerichtet werden alle/ die der Warheit nicht glauben/ sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit. 2. Thess. II, 11. Verbannet aus euren Hertzen diese abergläubische Thorheit/ euch einiger Massen auff Träume zu verlassen.

Wolt ihr aber ja einigen Nutzen von Träumen haben/ so soll es dieser seyn: Betrachte dich in deinen Träumen/ zu was für einer Neigung du am meisten geführet wirst/ und also wirst du aus denen Gedancken bey der Nacht/ dich am Tage erkennen lernen. Sind deine Träume frölich/ so untersuche dich/ ob die Neigung deines Hertzens nicht am meisten zur Unzucht/ und fleischlicher

licher Begierde sich neigen: Sind sie unruhig/ betrachte deine zanckſüchtige Neigung; sind sie rachgierig/so richten sie sich nach deiner Boßheit; lauffen sie nach Geld und Reichthum/ so bedeuten sie deinen Geitz.

Also kan von GOtt gesagt werden/ daß er einen Menschen stets durch seine Träume lehre; non quid erit, sed qualis est, **nicht was geschehen wird/ sondern wie er gesinnet ist.** Nicht zukünfftige Dinge/sondern gegenwärtige Beschaffenheit mag also erlernet werden. Ein frommer Mensch läſſet weder Tag noch Nacht ohne Nutzen hingehen: Die Nacht lehret ihn/ was er ist/ wie der Tag was er seyn soll. Derowegen sagt ein Philosophus, daß alle wachende Menschen in einer gemeinen Welt seyn/ aber im Schlaffe gehe ein iedweder Mensch in eine Welt bey ihm selber. Dann seine Träume zeigen ihm an seine geheime Neigungen/ denen er fremde zu seyn sich einbildet/ ob sie schon daheim in seinem Hertzen wohnen.

Eben diese Phantasien sind redende Bildnisse der Beschaffenheit und Zuneigung eines Menschen. Und wie ich von etlichen gehöret habe/ die in ihren Träumen reden/ und alsdann ihre Geheimnisse offenbahren/ welche sie wachend nicht entdecket haben würden: Also können deine Träume dir sagē/was du wachend für ein Mensch seyest. Dem Heuchler träumet von Verstellung und Gleißnerey/der hoffärtigen Frauens-Person von Schmincke und Farben/ dem Diebe von

Rau-

Rauben und Beuten/ dem Jesuiter von Verrätherey. Laß sie ihren Schlaff selber fragen/ quales sint, was für Art Leute sie sind? Dann also werden sie vermuthlich wachende mit eben dergleichen Versuchungen angegriffen werden/ als ihre Gedancken im Schlaffe thun. Auff diese Weise kan einer guten Nutzen aus seinen Träumen ziehen. In Engelland war vor Zeiten ein frommer und gottseliger Mensch/ Edelwald genannt/ vor dessen Geburt hat seiner Mutter geträumet/ als ob ihr ein göldener Adler aus dem Munde geflogen/ uñ nachdem er hin und her geschwebet/ auch sein Fuß auff der Erde nicht gefunden/ wo er ruhen könte/ endlich seinen Flug in den Himmel genommen/ das war eine Vorbedeutung seines gottseligen Lebens. Wolte GOtt/ daß alle Mütter solche himlisch-gesinnete Adler gebähren/ und zur Welt bringen möchten/ die sich mit Paulo in die Höhe schwingen/ und sagen möchten: Unser Wandel ist im Himmel! Phil. 3/21. Hieher gehöret der Traum Käyser Heinrichs des IV. welchen er/ nach Bericht der Sachsen Chronica/ im Jahr 1098. gehabt hat. Ihme dauchte/ er wäre in einem schönen grossen Baum-Garten/ da viel schöne und hohe Bäume stunden/ indem fieng der Höchste unter ihnen allen an zu fallen/ und schlug auff einen andern Baum/ den er mit sich zu Boden legte. Der Ausgang gab die Erklärung besagten Traums an die Hand. Denn des Käysers Sohn vertrieb den Vater von Land und Leuten/ der kam her-

nach und ſein Geſchlechte auch davon. Alſo ſchlug ein Baum den andern zu Boden. Der Engelländer Taylor ſchreibet P. I. p. 147. alſo: Hierzu kan gezogen werden die Beobachtung der Träume und Furcht/ welche von den Phantaſien der Nacht herkommen. Dann der abergläubiſche Menſch ruhet auch nicht einmahl/ wann er ſchläffet; und iſt nimmer ſicher/ weil zwar ſeine Träume insgemein falſch ſind; er aber doch in Furcht ſtehet/ ſie möchten wahr ſeyn. Lebende und wachende Leute haben eine Welt insgemein/ ſie gebrauchen einerley Lufft und Feuer/ und raiſoniren aus einerley principiis Logicis; aber ſchlaffende Leute haben ein ieder eine Welt vor ſich ſelbſt/ und ſeltzame raiſonnements; der Abergläubiſche aber hat gar keine: Seine Vernunfft ſchläffet/ und ſeine Furcht wachet; und alle Ruhe und Sicherheit eines furchtſamen Menſchen verändert ſich in Schrecken und unſichere Erwartung desjenigen Ubels/ welches nimmer geſchehen wird. Sie machen ihre Ruhe beſchwerlich und verdrießlich; ſie quälen ſtets ihre müde Seele/ und bedencken nicht/ daß kein anderer Schlaff übrig ſey/ nach dem Schlaff/ darinnen ſie ruhen können; und derowegen/ wann der Schlaff unruhig iſt/ ſo ſind die Sorgen des Menſchen ohne Hülffe/ biß er gantz verdorben iſt. Die Träume richten ſich nach dem Temperament des Leibes/ und kommen gemeiniglich her von Sorge oder Kummer/ oder Beſchäfftigkeit/ oder Kranckheit/ von einem activen Kopffe und unruhigem Gemüthe/

müthe/von Furcht oder Hoffnung/ von Wein/ oder von affecten, von Uberfüllung oder Fasten/ von Phantastischen Erinnerungen/ oder von einem Dæmon oder Geiste/entweder gut oder böse. Sie sind ohne Ordnung/und ohne Ursache; sie sind so zufällig/ als wann ein Mensch sich befleißigen wolte zu weissagen/ und wann er 10000. Dinge hersaget/ endlich einmahl etwas träffe/ das wahr ist/welches er darum nicht eben vorher gewust/ob ers gleich vorher gesagt: Und sie haben keine Gewißheit; weil sie keine natürliche Verwandschafft haben mit den Dingen/welche sie bedeuten sollen. Der Traum eines Eyerdotters bedeutet Gold/(sagt Artemidorus) und die auff solche Phantasien zu achten pflegen/ fürchten sich/ sie werden einen guten Freund verlieren/ wann ihnen träumet/ daß ihre Zähne wackeln; da doch solches natürlicher weise den Schaarbock im Munde bedeuten solte. Dann eine natürliche indisposition, und eine unvollkomene Empfindung einer anfangenden Kranckheit können wohl die Phantasien der Seelen reitzen/ daß sie eine solche Vorstellung machet. Also hat der Mensch/ welchem träumet/ er schwimme gegen einen Strohm des Blutes/eine anfangende pleursch in der Seite: Und wann einem träumet/ er tuncke seinen Fuß ins Wasser/ und er sey zu einem Marmorstein geworden/ist solches eine Anreitzung der Phantasie von einer anfangenden Wassersucht: Wann aber der Ausgang in einem Stücke eintrifft/ sind wir leichtgläubig in zwantzig andern

Fällen. Aus Mangel der vernünfftigen Gründe überreden wir uns ſelbſt / durch Thorheit und ſchwache Obſervation oder Erfahrung / und geben dem Teuffel Macht über uns in den Umſtänden / darinne wir ihm ohne dem am wenigſten widerſtehen mögen. Dem Herrn Carrè, Parlaments-Advocaten zu Dijon, wurde einſten im Schlaffe durch einen Griechiſchen Verß angezeiget / er ſolte aus ſeinem Hauſe gehen / und als er ſich ſelbigen den Morgen drauff erklären laſſen / und dem zu folge aus dem Hauſe gegangen / iſt ſelbiges verſuncken. Monconnys Reiſe-Beſchr. bl. 874. Hingegen war ein Thum-Herr zu Werda am Rhein / welcher ſein Lebelang keinen Verß gemacht hatte. Demſelben fielen einſten im Schlaffe dieſe Worte ein:

Actor irarum de te dictavit amarum,
Te licet ignarum vivere poſſe parum.
Der zornge Richter hat ein hart Urtheil gegeben /
Daß / ob du nichts verſtehſt / doch nicht ſolſt bleiben leben!

Dieſes erzehlet er zu Mittage über Tiſche / und gefielen mancherley Urtheile von dem Traume und deſſen Bedeutung. Endlich hub einer an und ſprach: Der Sache ſey / wie ihme wolle / wann ich an des Herrn Stelle wäre / wollte ich meinen letzten Willen auffſetzen. Der Thum-Herr war darüber nicht wenig betrübt / und damit er ſich die melancholiſchen Gedancken vertreiben möchte / nimmet er einen Habicht / ſetzet

ſich

sich auff sein Pferd / und reitet auff die Jagd. Indem er aber sich ziemlich lange auff derselben verweilet / und des Abends in der Dämmerung nach Hause reiten will / muß er über eine Brücke / welche über einen Arm des Rheins geleget war. Das Pferd aber / so im Finstern nicht wohl sehen kunte / thut einen Fehltritt / und fället mit seinem Reuter herunter ins Wasser / daselbst sie beyde ohne alle Hülffe jämmerlich ertrincken musten. Mich. Scotus Mens. Philos. Lib. IV. Cap. 43. pag. 285. seqq. Hätte dieser Thum-Herr seinen Traum besser zu Gemüthe gefasset / und sich zum Tode bußfertig bereitet / würde sein Ausgang aus der Welt vielleicht glücklicher gewesen seyn / doch können und wollen wir ihn nicht schlechter Dinge verdammen. Von einem unglücklichen handelt nachfolgende Begebenheit. Im Jahr Christi 1225. ist Graff Friedrich von Isenburg mit dem Rade zerstossen / und darauff geflochten worden / weil er Engelbertum / den Ertzbischoff zu Cöln / erschlagen hatte. Seine damahls noch lebende Mutter hat sich unter das Rad gestellet / und ihr Hertzeleid mit vielen Heulen und Weinen an den Tag gegeben; wobey sie auch gedacht / daß sie vor Zeiten / als sie mit diesem ihren Sohne schwanger gegangen / einen Traum gehabt / darinnen ihr fürkommen / als ob sie einen Sohn zur Welt brächte / der von den Raben gefressen würde. Abr. Bzovius ad Anno 1225. Num. 6. col. 330. b. Man hat auch erfahren / daß die Diebe durch Träume entdeckt und offenbahret worden

sind. Ein wohlbekanter Kauffmann eines sehr ärgerlichen und ruchlosen Lebens ward einmahl des Nachts durch einen einbrechenden Dieb bestohlen / des Morgens vermissete er aus seinem Cram-Laden sechs Stücke feine Leinwand / eines hohen Werths. Hierüber ward er so hefftig und dermassen entrüstet / daß er in viel greuliches Fluchen ausbrach / und unter demselbigen wünschte / daß er den Dieb erfahren möchte / solte es ihm auch der Teuffel selber sagen. Des Nachts sahe er vor ihm im Traum stehen eine gewisse Manns-Person / und hörete / wie ihm deuchtete / eine Stimme sagen: **Dieser ist es / der in deinem Hause eingebrochen / und die Leinwand weggeholet / gieb wohl Achtung auff seine Gestalt.** Als der Kauffmann erwachte und auffstund / fand er dasjenige / was ihm erschienen / sehr tieff in seiner Einbildung eingedruckt / kunte aber sich nicht erinnern / daß er iemahls einen Menschen von dergleichen Gestalt gesehen. Als er nun fünff Tage darnach über die Strasse gieng / sahe er einen Jüngling von eben solcher Gestalt / Haaren und Kleidung / als ihm im Traum war gezeiget worden. Nebenst ihm gieng ein Schub-Karner mit einem verschlossenen Kasten. Er folgete ihm nach / biß für das Thor / und sahe / daß er den Kasten in das Schiff setzen ließ / welches bereit war abzufahren / und er trat auch hinein. Alsbald bildete ihm der Kauffmann festiglich ein / daß dieser Jüngling ihn bestohlen hätte / und daß der Diebstahl in dem Kuffer verborgen läge.

Gieng

Gieng derohalben alsbald nach der Stadt/ einen Gerichts-Diener zu holen/ und durch denselben den Mann und den Kasten aus dem Schiffe heraus nehmen zu lassen. Auff dem Wege begegnete ihm ein guter Freund/ welchem er mit kurtzen Worten seinen Traum erzehlete/ daß er den Dieb angetroffen/ und was er zu thun willens wäre. Der Freund wiederrieth ihm solches zum höchsten/ und stellete ihm für/ daß er auff einen blossen Traum eine so wichtige Sache nicht unternehmen müste/ und erwiese ihm dabey/ in was für eine schwere Sache er sich stürtzen werde/ so derjenige/ worauff er einen Argwohn hatte/ unschuldig/ oder zum wenigsten das gestohlne Guth nicht bey ihm gefunden würde. Der Kauffmann aber gieng mit seinem Kopffe fort/ ließ beydes die Person und den Kuffer gerichtlich aus dem Schiffe holen/ den Kuffer öffnen/ und wurden die sechs Stücke Leinwand darinnen gefunden. Weil man nun damit zu thun hatte/ nahm der Dieb die Gelegenheit wahr/ die Flucht zu nehmen/ und also der Straffe zu entgehen. Jedoch ward er ein halb Jahr darnach in einem benachbarten Orte/ der Dieberey halber/ ertappet und an den Galgen gehencket. Nicol. Remigii Dæmonol. P. II. bl. 448. 449. Edit. Nov. Franciscus Petrarcha sahe seiner Freunde einen in Todes-Nöthen/ und träumete/ er solte bey einem Apte/ Morin geheissen/ Rath suchen/ solches thäte er/ als sein Freund die fürgeschriebene Medicamenta brauchte/ erlangte er über Verhoffen die Gesundheit wieder. Mercur.

Hiſtor. cap. 61. Aſpaſia wurde im Traume erinnert/ ſie ſollte auff den Beizel / den ſie am Kinn hatte/ roſea ſerta veneris, oder der Veneris Roſen-Kraut/zerſtoſſen legen. Welches/als ſie es gethan/ iſt ihr der Beizel vergangen/ und hernach wegen ihrer vortrefflichen Schöne und unvergleichlichen Sitten / des Cyri, und nach deſſen Tode des Artaxerxis Gemahlin worden. Ælian. var. Hiſtor. lib, 12. cap. 1. Der berühmte Engelländer Taylors ſaget / er habe von einem Ordens-Manne geleſen / der den Himmel nur im Traume geſehen/ dieſer habe ſich die über-irrdiſche Vergnügung ſo feſte eingebildet/ daß/ als er erwachet/ weder ſeine Zelle noch Schlaff-Geſellen kehnte/ auch nicht wuſte/ ob es Tag oder Nacht wäre/ ſondern ſchrie wiederum um ſein Geſichte: Redde mihi campos meos floridos, columnam auream, comitem Hieronymum, & aſſiſtentes Angelos. Tayl. p. 415. Artemidorus ſagt: Wenn einem Krancken von einen Windel-Kinde träume/ das bedeute/ daß er ſterben würde / und giebt die Urſache/ weil auch die Todten in zerriſſene Tücher/ wie die Kinder gewickelt/ und auff die Erde niedergelegt werden. Byn. Secr. Chr. p. 809. Der Herr Rogers in ſeinem reichen Thore ſchreibet p. m. 122. von den Träumen alſo: Aber ich bin gequälet (möchte iemand ſagen/) mit furchtſamen Gedancken / nicht allein im Wachen / ſondern auch im Schlaffe. Wenn ich meyne / mein Bette ſolle mich tröſten/ſo werde ich befochten mit furchtſamen Träumen und Geſichtern. Hat

diß nicht auch Hiob empfunden / der doch den Ruhm hatte/daß er ein gerechter Mann gewesen/ ja gerechter / denn iemand auff Erden? Job. VII, 13. 14.

Wir müssen die Träume wohl unterscheiden; einige sind natürliche/andere übernatürliche. Die natürlichen entstehen aus den Complexionen und Neigungen. Aus den Complexionen oder Constitutionen/ als aus der Gallsüchtigkeit/ Geblüt / Schleim / Melancholie oder Schwermüthigkeit. Das Geblüte verursachet nur einfache Träume / die Melancholie traurige / die Gallsüchtigkeit feurige/die Schleimigkeit feuchte und wässerige Träume. Und wenn die Elementarische Feuchtigkeiten sich in einem Menschen mehren/ so haben die Träume grosse Krafft und machen grosse Unruhe.

Von Neigungen: Was ein Mensch des Tages mit Lust überdencket/davon wird er des Nachtes viel ehe träumen. Träume kommen her aus Vielheit der Gedancken. Eccl. V, 3.

Ob schon die Träume von dieser Art nicht viel zu achten sind/müssen sie doch nicht gantz verachtet werden. Man kan sie wohl gebrauchen/ beydes in der Artzney/in Erkäntniß der Natur und Temperamenten in gesunden Tagen; auch in Kranckheiten/ in Erlernung derjenigen Feuchtigkeiten/ daraus die Kranckheit entstehet.

Auch kan man in dem Christenthume grossen Nutzen daraus machen/ unsere liebsten Sünden zu erkennen. Unsere Träume sehen meistentheils

den Weg hin / da unsere Neigungen hingerichtet sind. Der Wollüstige träumet von seiner Lust/ der Geitzige von seinen Profitgen/ der Ehrgeitzige von seinen Aemtern und Bedienungen/ und hierdurch können wir erkennen die Augen-Lust/ Fleisches-Lust/ und hoffärtiges Leben/ oder die Sünde/ so in uns die vornehmste ist. Und also könnet ihr durch die Gedancken in der Nacht lernen erkennen/ was ihr von euch selbst am Tage zu halten habet. Sind die Träume geitzig? Prüfet euer Hertz/ ob die Neigungen eures Hertzens nicht nachjagen dem Wege des Geitzes. Sind eure Träume verstöhret und unruhig/ so gedencket an eure eigene unruhige zänckische Art. Sind sie rachgierig/ so mahlen sie eure eigene Boßheit ab. Gehen sie um mit Gold und Silber? So zeigen sie genugsam eure Begierden darnach.

Die übernatürlichen sind zweyerley Art: Göttliche und Teuffelische. Etliche kommen aus Eingebung des Geistes GOttes/ entweder uns zu trösten/ als Matth. II, 19. Oder zu züchtigen/ als Job. VII, 13. 14. Solcher Gestalt hat sich GOtt geoffenbahret in vorigen Zeiten seinen Knechten: Aber nachdem die Heil. Schrifft zu unserer Lehre geschrieben/ und diese Regel des Wortes GOttes versiegelt ist/ so hat solche Art der Offenbahrung des Willens GOttes bey uns auffgehöret/ und ist auff solche Art nicht mehr zu erwarten; ich sage/ nicht ordentlicher Weise: Denn GOtt hat ihm nicht selbst die Macht und

Frey-

Freyheit benommen/ seinen Knechten seinen Willen kund zu thun/ durch Träume oder dergleichen übernatürliche Offenbahrungen: Denn er hat uns vorgeschrieben/ auff sein Wort acht zu haben/ welches in der Bibel zu unserm Unterrichte geschrieben ist. Er hat sich selbst an nichts gebunden/ sondern wo zu einiger Zeit die gemeinen Mittel nicht zureicheten/ oder die gegenwärtige Noth der Kirche solches erforderte/ würde er sich nicht entziehen/ seinen Willen auff so ungemeine Weise kund zu thun. Also erzehlet Philippus Pareus in der Lebens-Beschreibung seines Vaters aus seinem Hauß- oder Tage-Buch/ von dem Monat April 1618. folgendes. Ich hatte des Morgens früh ungefehr um 4. Uhr einen erschrecklichen Traum. Denn mich däuchte/ ich sahe gantz Heydelberg in dickem Dampff; aber das Schloß in einem hellen Brande/ welches kurtz hernach/ diesem Traume gemäß/ geschehen ist. Doch hat uns GOtt keinen festen Glauben an Träume/ sondern an sein geschriebenes Wort zu haben befohlen/ weil wir sie viel ehe vor Betrug zu achten/ als Unterricht davon zu gewarten haben.

**Teuffelische Träume** sind die/ so uns durch des Teuffels Eingebungen einfallen/ uns in Irrthum zustürtzen/ welcher Art (wie man davor hält) der Traum des Weibes Pilati war/ welcher (wie er wohl sahe) das Leben der Welt seyn würde. Auch andere böse zu Sünden reitzende oder schreckende Träume/ dergleichen einen Eliphas hatte/ Job. IV, 12. 17. Und solche teuffelische Gedancken sind

ge-

gemein (und sind auch die liebsten Kinder GOttes davon nicht frey) iedoch des Nachtes mehr als des Tages. Alsdenn bemühet sich der Teuffel und zwar desto mehr/ weil er weiß und durch die Erfahrung wahr befindet/ daß offt die Sünden hafften bey einem Kinde GOttes/ wenn es schläffet/ welches er wachend nicht übermeistern kan. Aber in diesem Falle möget ihr euch hiermit trösten.

(1) Darinne/ daß ihr ihnen nicht völlig beystimmet im Schlaffe: Denn wenn wir träumen/ sind wir nicht bey uns selber. (2) So sie nicht herkommen von Gedancken/ denen ihr beyfallet des vorigen Tages. Es ist wahr/ daß ein Todtschlag/ oder eine Hurerey begangen werde im Traum/ wenn solcher herkommet aus dergleichen Gedancken oder Vorfällen/ so des Tages geschehen/ die dazu Anleitung geben/ als Trunckenheit/ Uppigkeit/ Rachgier ꝛc. sonst aber nicht. (3) Wo euch des Nachts Gedancken einfallen/ die ihr des Tages verworffen/ und ihr solches des Morgens mit GOtt dem Herrn beylegen könnet/ durch wahre Busse/ Bekäntniß und Klage/ über die Eitelkeit und Sündlichkeit eurer Natur/ könnet ihr euch trösten über die Gedancken von solcher Art.

## Letzlich könte man die Frage beyfügen/ Ob man GOtt um Christliche/ tröstliche Träume und Nacht-Gesichte anruffen und bitten möge?

Hier

HJer wird nicht gefraget: (1) Ob man zukünfftiger oder verborgener Dinge Wissenschafft uñ Offenbahrung durch Träume von Gott suchen uñ bitten möge? Dessen haben wir keinen Befehl noch Verheissung. Zukünfftige Sachen wissen wollen / ist verweißlicher Fürwitz; Ergo auch durch **Träume** solches erfahren wollen. **Euch gebühret nicht zu wissen**/ sagt Christus/ Ap. Gesch. 1. Das dencke hie auch. (2) Rath und Unterricht in zweiffelhafften Fällen/durch nächtliches Gesichte zu begehren/ist uns auch nirgend befohlen und zugelassen / denn in Glaubens-Sachen und unser Christenthum betreffende/ haben wir GOttes Wort für uns/daran wir uns gnügen lassen. In häußlichen Sachen/ und zeitliche Wohlfahrt anlangende/ haben wir guter Freunde Rath und Beystand zu begehren: Vox Dei, vox amici, heist es. Sicut veterem populum non ablegavit ad Angelos, sed Doctores excitavit è terra, qui vere præstarent munus Angelicum: Ita nos hodie humanitus vult docere. Werenberg. in Vindic. Eccl. Luth. p. 217. Darum Bodinus, Brellerus mit ihrem Kerl / der GOtt Morgens und Abends um einen Engel/quia actionum suarum Dux esset, angeruffen haben soll/billich ins finstere Loch gewiesen worden. Ausser dem aber hat man wohl ehe erfahren/ daß im Traume und nächtlichen Gesichte eine Anzeige und Nachricht geschehen/ so dem träumenden Menschen zu statten und frommen gereichet / und gerichtet gewesen/ (wie davon oben Exempel angeführet worden.)

den.) Das sind Wunderfälle/ die nicht zu verachten/ doch auch nicht zu beäffen oder zu begehren seyn. Aber das mag man wohl wünschen und bitten von GOtt/ daß er den Nächsten zu Erkäntniß seiner Sünden/ zu Prüfung seines Gewissens/ auch im Traume und Gesichte des Nachts bringen/ bewegen/ vermahnen und anhalten möge/ wenn es seinem H. Willen also gemäß/ und ihme wohlgefällig seyn würde. Wie GOtt Abimelech gewarnet/ 1. Buch Mos. 20. Joseph erinnert hat/ Matth. 1. Daß wir auch (4) Abends/ wenn wir zu Bette gehen/ bitten und beten: GOtt wolle uns für unzüchtigem Gesichte/ für schweren Träumen und Nacht-Gesichtern behüten/ wie die Abend-Gebetlein in D. Habermanns Gebet-Buche lauten/ ist recht und wohl gethan; so hat August. gebetet/ lib. Conf. 10. c. 30. Illud citra controversiam est retinendum, piorum hominum esse, orare Deum, ut etiam cum dormimus, casti & mundi, quoad corpus & spiritum servemur. Daher deñ fürs (5) nicht unrecht seyn kan/ wenn man bey seinem Abend-Gebete und Andacht sein Seufftzen und Wunsch dahin richtet: Ach wenn doch GOtt auch im Schlaffe uns mit seinem Worte wolte umgehen lassen/ seinen Willen uns zu erkennen geben/ uns mit tröstlichen/ erbaulichen Gesichte und Träumen auf unserm Lager erquicken/ und unsere Seelen/ bey schlaffenden/ ruhenden Leibe/ sich in dem HErrn weiden und erfreuen möchten. So nun mäßiges Leben/ sittige Affecten, geistliche und gottselige

Ge

Gedancken zu sanfftem Schlaffe und lieblichen Träumen nützen und förderlich seyn / wie sollte denn ein andächtiger Wunsch und Christ-Gläubiges Gebet nicht auch seinen respect und effect haben? Und also ist der gottselige Lehrer / Herr Johann Arndt / in seinem Abend-Gebetlein nicht zu straffen / wenn er beten lehret: Laß mir in dem Schlaffe die H. Engel erscheinen ꝛc. Denn es ist ja besser / daß einem von Engeln / als vom Teuffel träume. Der Nazianzenus vermahnet also:

Ne somniorum ludicris fidem nimis
Accommodaris, cuncta nec te terreant,
Nec læta rursum visa te tollant nimis,
Laqueos frequenter hos parat dæmon tibi.

Man solle den Träumen nicht so sehre trauen / es solle uns nicht alles schrecken / auch wenn es was lustiges ist / nicht stoltz machen / denn solche Stricke pfleget der Teuffel offte zu legen.

# Die 892. Frage

## Uber Sir. Cap. XXXV, v. 18. 19.

## Wie Wittwen Wunder-Wasser in ihren Augen haben?

WIe wunderlich ist es den? Sirach sagts: Die Thränen der Wittwen fliessen wohl die Backen herab / sie schreyen aber

aber über sich/wider den/ der sie heraus dringet. Wir haben auch vor diesem viel von den Wittwen geredet/ itzo wollen wir nur ein weniges beyfügen: Uber diese Worte Sirachs schreibet der Herr Matthesius also: „Wenns einer „Wittwen übel gehet/ und kan und darff ihre „Noth niemand klagen/ oder da sie klaget/ fähret man sie an/ und es will ihr niemand helffen/ „oder ihr reicher Nachbar reisset ihr die Mauer „ein/ da gehet sie heim und weinet/ daß ihr die „Thränen über die Backen fliessen/ und klagets „ihrem GOtte: O mein GOtt/ wie gehets mir „armen Wittwen so übel/ man nim̃t mir das meine/ und muß noch dazu Unrecht haben/ ich klage „dirs/ lieber GOtt/ du wahrer Wittwen- und „Weisen-Vater/ siehe du meine Noth/ nim̃ dich „meiner an/ davon 1. B. Sam. 1/10. Wenn „nun ein solch Vater Unser oder Gebetlein mit „heissen Thränen befeuchtet wird/ da schreyen die „Zähren hinauff gen Him̃el/ und reden der Wittwen das Wort und beten Ach und Weh über „den Beleidiger/ das ist sehr fehnlich geredt/ wie „Rom. 8. Die Zähren leben und können bethen/ „und ob sie wohl herunter fliessen/ so schreyen sie „doch über sich/ und bethen über alle die/ so beleidigen und untertreten/ wenn sie gleich sonst niemand hör̃e/ oder ihrer Noth sich annehmen wolte. Denn GOtt zehlet alle der Wittwen Seufzer/ und hat leise Ohren/ weñ sie zu ihm schreyen. „Höret doch! Sagt er/ über sich steigen die Thränen/ v. 18. Denn es ist in der Natur so beschaf-

schaffen/ so hoch das Wasser herab fället/ so hoch kan es wieder in die Höhe steigen. Weil nun unser und armer Wittwen Thränen von einem sehr hohen Ursprunge herkommen/ nemlich von dem H. Geist/der solche unaussprechliche Seufftzer in uns erwecket/ und lehret ruffen/ Abba lieber Vater/ Rom. 8. Darum so steigen sie wieder in die Höhe zu GOtt/ und brechen durch den Himmel hindurch. Das Gebet solcher Elenden dringet durch die Wolcken/ und lässet nicht abe/ biß hinzu komme/ und höret nicht auff/ biß der Höchste drein sehe/ biß GOtt der HErr sich ihrer erbarme/ biß er sie tröste/ und den Widersachern wehre. Manches Weib hat längst auffgehöret zu weinen; aber ihre Thränen/ die sie vergossen/ ihre Seufftzer/ die ihr ausgepresset worden/ drücken noch manchen Mann/ drücken wohl dessen Erben im andern und dritten Gliede/ daß weder Stern noch Glücke da seyn will. So sehr nimmt sich GOtt ihrer an/ daß er ihre Widerwärtigen verfluchet/ 5. B. Mos. 27/ 19. mit stetswährenden und durchdringenden Fluche/ daß es heist: **Alle diese Flüche werden über dich kommen/** 5. B. Mos. 28. und dich treffen/ **wenn du eingehest und ausgehest/** v. 19. 15. 20. und spricht: **Verflucht sey/ wer das Recht der Wittwen beuget/ und alles Volck soll sagen Amen!** Wobey D. Wellerus folgende Erinnerung setzt: Ein ieder sehe hierbey/ wie hoch GOtt„ der HErr arme Wittwen geadelt hat! Witt-„ wen und Wäisen sind bey GOtt privilegirte„

Personen! Es verbrenne ja niemand die Finger„ an ihnen/ damit nicht auch sein Geschlechte der„ maleins möge ausgerottet werden/ man höre sie„ gerne/ befördere ihre Sachen/ auff daß uns auch GOtt wieder höre/ wie der hochlöbliche Käyser Ferdinandus I. einem seiner Cämmerer / der ein armes Weib abwiese/ gar weißlich antwortete: **Wenn wir arme Leute/ Wittwen und Wäisen hier nicht hören wollen/ so wird uns GOtt auch dort wiederum nicht Gehör geben.** Denn es bleibet dabey: **Das Verlangen der Elenden hörest du HErr/** Psalm 9/ 10. Und anderswo: Warlich/ eines gläubigen Mannes Vater Unser und heisse Zähren sind wohl zu fürchten. Denn ob sie wohl an den Backen herab fliessen / so dämpffen sie doch über sich / und dringen durch alle Himel für GOttes Angesicht/ und können Regen und Segen/ ja auch Schwefel und Donnerkeile wider die Feinde erbitten.

Man muß sich gewiß verwundern/ wie die alten Juden ihre Wittwen nach dem Gesetze GOttes zu ehren sind beflissen gewesen / so daß sie fast in allen den Vorzug gehabt/ denn wenn Esa. I, 17. stehet/ **schaffet den Wäisen Recht/ und helffet der Wittwen Sache/** Vid. Jer. VII, 6. Cap. XXII, 3. so soll man sich nicht einbilden / als wenn die Wittwen solche Personen gewesen / die mit iederman gezancket/ und stets mit andern Leuten vor Gerichte gelebet/ sondern es muß verstanden werden von dem/ wem die Männer sturben / und die Wittwen von der Mitgifft in der Ehestifftung

was

was zu fodern hatten / daß die Erben ihnen alsbald die Zahlung leisten musten / wo nicht / so klagten sie bey dem Synedrio, das muste denn auff GOttes Befehl auff das schleunigste ihnen darzu behülfflich seyn / it. wenn es Sachen waren / welche ihre alimentation, Pflege und Herberge betrafft / damit sie nicht lange damit auffgehalten werden möchte / wie es Maimonides lib. de Conjug. weitläufftig an- und ausführet. Eben dieser meldet / daß wenn processe im Synedrio waren / so Wittwen betrafft / so giengen sie noch den Wäisen vor / auch den Gelehrten / oder Geistlichen / und diese dem gemeinen Manne. Von den Priester-Wittwen wird gemeldet / daß sie eher / als andere Wittwen aus der Noth errettet wurden / wie dem sonst diese Wittwen allen andern vorgiengen: Wenn die Wittwen was borgten / so durffte man kein Pfand von ihnen nehmen / vermöge 5. B. Mos. 34 / 17. Du solt der Wittwen nicht das Kleid zu Pfande nehmen / daher der Hiob sich über solche Leute beschweret / welche der Wittwen Ochsen zu Pfande nehmen / Cap. XXIV, 3. aus welchen man siehet / wie man keine Wittwe beleidigen / sondern ihr / wo man kan / forthelffen soll. Ein augenscheinliches Exempel eines solchen / der der Wittwen Thränen auff sich geladen / soll dieses folgende seyn. In dem vormahligen Deutsch-Schwedischen Kriege that ein adelicher Cavallier (Land und Nahmen trage ich zu nennen Bedencken) in seiner Ehre und Glücke einen so starcken Schritt / daß ihm nicht allein bey

einer ansehnlichen Reichs-Stadt der Kriegs-Befehlstab/ sondern auch bey einer Armèe eine General-Stelle anvertrauet ward. Hiebey vergaß er nicht sein Vermögen tapffer zu vergrössern/ doch mit einem ziemlichen Zubusse vom Schweiß und Blut armer Leute. Die Wittwe und der einige Sohn hatten groß Reichthum nach seinem Tode zu geniessen/ aber er verließ sich auff seinen Reichthum/uñ achtete hingegen der Gottesfurcht wenig. Wie nun dieses Edelmanns Lebens-Lauff schlecht/ also war desselben Ziel und Ende nicht besser. Der Hochmuth war groß/ die Liebe klein/ der Geitz war breit/ die Freygebigkeit sehr schmal/ den Unterthanen fiel er scharff/ den Armen hart; die Verbrecher zu straffen war er Adler-schnell/ den Dürfftigen zu helffen lahm; Wittwen und Wäisen fanden bey ihme keine Gnade/ und die Nothbedruckten keine Erleichterung noch Rettung; keine Thränen der Elenden kunten ihm sein Hertzens-Eiß schmeltzen/ seine schöne Augen-Aepffel schienen gegen den Jamer der Flehenden ein paar harter Diamanten zu seyn: Kurtz/ er war in der Liebe gegen den Nechsten todt/und steiff gefrohren. Als nun endlich/ unter andern Elenden/ ihm eine arme Wittwe mit fünff Kindern vorkam/ die ihre jährliche Schuldigkeit nicht bezahlen kunte/ wolte er sich mit ihrer eigenen und geringen Nahrung bezahlt machen/ und ließ ihren einigen Wein-Acker abschneiden/ dazu sie auch selbst helffen muste; gedachte also gar nicht an den Göttlichen Befehl:

Du

Du solt der Wittwen nicht das Kleid zum Pfande nehmen/ 5. B. Mos. 24/ 17. denn eben so wenig hätte er einiges Lebens-Mittel ihr und ihren armen Kindern entziehen sollen. GOtt verbeut/ man solle sich über des Dürfftigen Pfand nicht schlaffen legen/ vielweniger soll man dem Dürfftigen/ an statt der Bezahlung/ dasjenige gar hinweg nehmen/ wovon er kaum die Nothdurfft haben kan. Mit was für Seufftzen und Thränen aber diese Noth-bedrängte Wittwe das eintzige Mittel ihres Unterhalts abfolgen lassen/ ist leichtlich zu erachten. Wie ists aber abgelauffen?

Es suchte freylich diß arme Weib wider diesen Unbarmhertzigen ihr Gewehre herfür/ nemlich Flehen und Weinen; sie bat mit Thränen/ daß man sie und ihre arme Kinder nicht an den Bettel-Stab setzen möchte; so geschahe auch durch andere Leute eine bewegliche Vorbitte/ aber gantz umsonst. Diese Otter hatte für solcher Beschwerung fest verstopffte Ohren; ja sein Hertze war vom Geitze und Gottlosigkeit so hart besessen/ daß er abscheulich schwur: Der Teuffel solte ihm lieber den Hals brechen/ ehe denn er ihr die Weinlese lassen wolte. Allein was geschicht? Nachdem er sich so hoch verflucht/ reitet er aus/ auff einem jungen unbeschlagenem Pferde/ mit etlichen Jagd-Hunden/ kommet aber selbigen Tages nicht wieder heim/ sondern allein das Pferd/ welches wieder nach Hause gelauffen/ und damit deutlich gnug angezeiget/ daß

es seinen Herrn und Reuter verlohren hätte. Hierauff wird er von den Seinigen überall gesucht/ doch nicht desselbigen / sondern des andern Tages allererst von iemanden gefunden/ uñ zwar in jämmerlicher Gestalt: Denn er lag nicht weit von dem Wein-Acker der armen Wittfrauen/ mitten zwischen seinen Hetz-Hunden/ todt ausgestreckt / und hatte unterschiedliche Löcher im Kopffe/ auch mit seinen gestiefelten uñ stampffenden Füssen grosse Löcher in den Acker gescharret. Ob solches von bösen Leuten geschehen / oder irgend von einem wütenden Vieh ihm ein so gewaltsamer Todt angethan worden/ hat man biß auff diese Zeit annoch nicht erfahren können. Ich halte aber für gewiß/ daß ihn die Thränen der so hart bedrängten Wittwen umgebracht; er soll noch ein junger Mañ/und in seiner besten Blüte/ aber unbeerbt gewesen seyn/ uñ nicht die beste Ehe gehabt haben. Dieses erzehlen wir aus des Herrn Erasmi Franciſci Ehre der Verblichenen/ 1. Conv. bl. 177. seqq.

Als im Jahr 1645. die Stadt Rensburg in Holstein von dem Schwedischen Kriegs-Heer belägert war/ lebte in der Vorstadt eine fromme Wittwe/ welche bey besorgtem feindlichen Einbruch ihre beste Sachen / sammt ihren Töchtern/ in die Festung gebracht hatte; dieser wurdē zween Officirer/ ein Capitain und Lieutenant, einquartiret/ welche/ über alles/ was sie ihr zu leide thaten/ eine grosse Summa Geldes Monatlich von ihr foderten / und ihr solche mit Gewalt abzwingen wol-

wolten. Sie erklärete sich/nach ihrem Vermögen gerne an die Hand zu gehen; weil sie aber ihre wenige Baarschafft in der Festung hatte/bat sie mit Thränen/ man möchte sie nicht drängen/ sondern in Gedult stehen/ biß die Stadt eröffnet würde/und sie zu dem Ihrigen gelangen könte.

Als sie nun mit grossen Bedrohungen geängstiget und befehliget wurde/ in wenig Stunden Geld zu schaffen/ gieng sie/wie leicht zu erachten/ mit Thränen von ihnen. Es hat aber der gerechte und barmhertzige GOtt ihr/ denselbigen Tag noch/eine wunderliche Rettung wiederfahren lassen: Denn als diese beyde unbarmhertzige Kriegs-Gurgeln beysammen hinter einem Hause stunden/ und mit einander vielleicht von dieser Sache sehr geheim redeten/ kam eine zwölff-pfündige Kugel aus der Stadt vom Walle durch solches Haus geflogen/ welche sie beyde mitten durchnahm/ und darnieder warff/ und damit war die Beängstigung der armen höchst bedrängten Wittwen auff einmahl zu Ende. J.C.S. in seinen Historischen Briefen bl. 776.

Diesen wollen wir beyfügen/ was Johannes Vasæus in seinem Chronico Hispaniæ folgendes Inhalts erzehlet: Zu Compostell in Spanien war ums Jahr des HErrn 922. ein Bischoff/ Hermigild genandt/ welcher an statt dessen/ daß er/nach Erheischung seines Amts/ des Blinden Auge und des Lahmen Fuß seyn sollen/ ein Vater der Armen/ und der die Hertzen der Wittwen erfreuet/ vielmehr das Gegentheil

gethan / und ſeine angewieſene Schäfflein unbarmhertzig geſchunden. Unter andern ſeinen unbarmhertzigen Thaten war auch dieſe / daß er einer armen Wittwe / ſo acht Söhne hatte / ihre eintzige Kuhe / von welcher ſie ſich mit ihren Kindern unterhielte / nehmen und ſchlachten laſſen. Als er nun des andern Tages drauff / mit ſeinen Leuten / die nicht barmhertziger denn er / zur Taffel geſeſſen / und etwas von dem Fleiſche der mit Gewalt geraubten Kuhe / ſo in einer ſilbernen Schüſſel auffgetragen worden / genoſſen / hat er ein hefftiges Grimmen im Leibe davon empfunden / ſo gar / daß ihm auch der Bauch davon auffgeſprungen und zerborſten / wovon er erbärmlich ſterben müſſen. Nachdem er begraben / ſoll in ſeinem Grabe ein unverſehen Feuer auskommen ſeyn / welches alles verzehret / und zu Aſche gemacht. Wann dann ſolche göttliche Schirmhaltung über die Wittwen viel fromme und mächtige Potentaten wohl bedacht / ſo haben ſie nicht nur löbliche Verordnungen gemacht / daß man ſolchen miſerablen Perſonen ſolte gnugſamen Schutz leiſten / ſondern ſie haben es auch für ihre hohe Perſon ſelbſt gethan. Der Käyſer Conſtantinus der Groſſe hat im Jahr des HErrn 325. an die Hauptleute derer Provintzien Käyſerl. Befehle ausgehen laſſen / daß ſie in einer iedlichen Stadt eine gewiſſe Suma Getreidig ſolten auffſchütten laſſen / und ſolches hernacher unter die Wittwen / fürnemlich aber diejenigen / welche ſich fromm und eingezogen verhalten / ver-

thei-

theilen solten / wie Theodoretus H. Eccl. Lib. I. Cap. II. f. 363. benachrichtiget. Wir könten dergleichen löbl. Exempel in ziemlicher Menge anführē / aber der fürtreffliche Churfürst zu Sachsen Augustus meritiret / daß dessen löbliche Fürsorge für die Wittwen für allen andern allhier gelesen werde. Die armen Priester-Wittwen in dem Churfürstenthum Sachsen haben nun von so vielen Jahren her das Interesse von 100000. fl. mit ihrem grossen Trost / nach dem Bewandniß ihres Zustandes / durch dessen Verordnung / genossen / und geniessen es auch / so viel als mir wissend / noch biß itzo / welches in Warheit ein ungemeines Exempel rühmlicher Freygebigkeit; sondern es wird auch der Schutz / den hochbesagter Churfürst denen Wittwen geleistet / aus folgender Begebenheit zu sehen seyn. Matthias von Saldern / ein fürnehmer Edelmann in Niedersachsen / hatte eine Wittwe verlassen / Gertraut genannt / welche zu Brandenburg die Schule / so die Salderinische genennet wird / gestifftet hat. Diese hatte eine Rechts-Sache zu Dreßden / mit etlichen Grossen und Gewaltigen des Hofes; sie kam aber ohne einigen Beystand dahin / ihr Recht zu verfolgen. Als sie nun bey höchstbesagten Churfürsten zur Audienz gelassen wurde / fragte er sie: Wo sie / als ein Weib / ihre Beystände hätte? Die Meißner wären kluge Leute / welche nicht ohne Beystände erscheinen / und sich ihr widersetzen würden / es wäre vonnöthen / daß sie einen grossen Patron hätte. Sie gab zur Ant-

wort: Gnädigster Churfürst und Herr/ ich habe nicht einen/ sondern drey Beystände/ und solche sind sehr mächtig. Der Churfürst versetzte: Wenn sich die Sache also verhielte/ warum denn keiner mit zugegen wäre/ und sich sehen liesse? Die Frau von Saldern sprach: Sie sind allerdings zugegen/ aber auff eine unsichtbare Weise. Wer sind sie denn? sagte der Churfürst. Die Wittwe: Der Vater/ der Sohn/ und der Heil. Geist/ da ein iedweder unter ihnen ein Richter der Wittwen/ und ein Vater der Wäisen ist. Hierauff lächelte der Churfürst und sprach: Diese Beystände sind groß/ starck und gewaltig genug/ die werden euch euere Sache schon befördern; ich aber will zu diesen dreyen treten/ und der vierdte seyn. Worauff er sich auch dieser Wittwen treulich angenommen/ und derselben sein Lebelang in Gnaden gewogen geblieben. J. Reinh. Backius in Psalm. XCIV. fol. 443.

Ein bekandter Lehrer schreibet also: Der Hauß-Lehrer hat recht geschrieben: Die Thränen der Wittwen fliessen zwar die Backen herab/ sie schreyen aber über sich wider den/ der sie herausdringet. Sir. 35/18. Den Nachdruck dieser Worte hat zu den Zeiten des Schottländischen Königs Duncani, einer Nahmens Magdonaldus erfahren/ welcher sich seiner Gewalt mißbrauchend/ viel Leute beleidiget/ und unter denselben auch eine Wittwe/ welcher er es so grob gemacht/ daß sie sich vernehmen lassen/ sie wolte

ihn

ihn bey dem Könige verklagen. Was thate der gottlose Mann? Er ließ das gute Weib greiffen/ ihr an beyde Füsse Huffeisen anschlagen/und sagte mit spöttlichen Worten: Nun möchte sie hingehen/ und ihn bey dem Könige verklagen. Diesen Bösewicht hat GOtt also gefunden: Es erhub sich eine Rebellion in dem Reiche wider den König/ in welche Magdonaldus sich mit verwickelte. Als er nun in einem Schlosse belagert wurde/ und sahe/ daß er sich nicht länger halten kunte/ hat er erstlich seine Frau und Kinder/ hernach aber sich selbst mit eigener Hand erwürget/ und also ist er zu dem Herrn/ dem er gedienet/ hingefahren. Wie Hector Bœthius Hist. Scot. Lib. XII. & XVII. erzehlet. Die armen Wittwen und Wäisen allzuhefftig zur Bezahlung ihrer Schulden anzustrengen/ ob es gleich mit Fug Rechtens geschicht/ will Gott auch nicht gefallen/ sonderlich wenn man dahin zielet/ daß man ihr weniges Vermögen auff diese Weise an sich ziehen/ und sich in ihre Güter setzen möge. Abrah. von Kreckwitz in virid. Hist. Polit. P. II. bl. 221. bringet hiervon folgendes bey. In einer bekandten Stadt war ein reicher Handelsmann/ welchem ein anderer Bürger ein weniges schuldig; weil denn derselbe starb/ drang der Handelsmann mit Macht auff die Wittwe/ die Schuld zu bezahlen. Die Wittwe bittet Frist/ weil die alten Creditores ihrer warten wolten/ er solte doch ihre arme Weiselein nicht verderben. Aber er will keine Gedult vorwenden/ klaget die Wittwe an/ und fodert seine Schuld gericht-

gerichtlich. Weil denn dieselbige klar/kunte der Richter der Wittwe wenig Schutz halten / denn der Handelsmann drunge darauff / daß sie ihr Hauß verkauffen solte/ erbote sich auch selbst das Geld dafür zu legen/ welches dann die einige Ursache/ weil ihm solch Hauß an seinem Hause gelegen. Aber was geschicht? Wie er den Kauff vor Gerichte gemacht/ und herausser gehet/ vielleicht Geld zu holen / rühret ihn der Schlag/ daß er mitten unter dem Rath-Hause darnieder fället/ alle viere von sich strecket / und verrecket/ und also todt hinweg getragen wird. Die Wittwe aber blieb mit ihren armen Wäiselein in ihrem Hause/ und muste der Geitzhals hingegen die Erde kauen. Und so viel von diesem.

## Die 893. Frage

## Uber Sir. Cap. XXXVII, v. 28.

### Wie denn Israels Zeit keine Zahl habe?

Es klinget wunderlich/ wenn Sirach hier schreibet: Ein ieglicher hat eine bestimte Zeit zu leben: Aber Israels Zeit hat keine Zahl. Was heist denn dieses? der Herr D. Röber schreibet P. II. Arc. Triumph. p. 626. also davon: Er führet uns zu Gemüthe/ daß zwar die Menschen-Kinder in dieser Welt kein ewi-

ewiges Vaterland haben/ sondern davon müssen/ wie ihnen GOtt Zeit/ Art und Weise bestimmet hat; inmassen Moses/ David/ Salomon/ Hiob dieses auch offt erinnern: Gleichwohl die Israeliten/ das ist/ die gläubige Kirche GOttes habe ein privilegium, daß ihre Zeit nimmermehr aus seyn/ sondern ewig bleiben und wider alle Pforten der Hölle bestehen solle. Matth. XVI, 18. Und solches gehet die Christliche Kirche an nicht in idea, ohne ihre Gliedmassen/ sondern wer ein rechtschaffener Israelit und Bürger des geistlichen Jerusalems ist/ wird in diesem von allem Unglück weit unterschieden/ daß sein Leben nimmermehr sich enden solle/ sondern der Tod/ wie und wo derselbige ihn überfalle/ nicht ein Todt/ sondern ein Gewinn/ Vortheil und Eingang zu dem rechten Leben sey/ dieweil ihn nichts scheiden kan von der Liebe GOttes/ die da ist in Christo JEsu unserm HErrn/ weder Todt noch Leben/ weder Engel noch Fürstenthum/ noch Gewalt/ weder hohes noch tieffes/ noch keine andere Creatur. Rom. IIX, 39. Es kan rechtschaffene Israeliten/ so wenig als die Zeit/ so wenig als der Ort/ so wenig auch die Art des Todes scheiden von der Liebe GOttes/ die in Christo JEsu ist/ ihrem HErren. Alle Dinge/ alle Dinge müssen denen/ die GOtt lieben/ zum Besten dienen. Rom. IIX, 28. Daß der unschuldige Abel (violenta morte) von seinem Bruder erwürget/ 1. B. Mos. 4/ 8. Daß Jonathan/ das treue Hertz/ im Kriege gefället/ Hebr. XI, 4. daß

die

Die Söhne und Töchter Hiobs vom Einfalle des Hauses erschlagen/ Job. I, 19. daß viel fromme Unterthanen Davids/ als Schaaffe durch die Pestilentz hingerissen/ 1. B. Sam. 21/6. 2. Buch Sam. 1/22. schadet ihnen nicht an ihrer Seligkeit/ sondern sie haben ein besseres Leben/ Krafft göttlicher Verheissung und Zeugniß/ erlanget.

## Die 894. Frage

## Uber Sir. Cap. XLIIX, 15.

## Wie Elisä Leichnam geweissaget?

Erhellet dieses unter andern aus 2. B. Kön. 19/2. wo berichtet wird/ daß man einen Mann begraben wollen/ als gleich die Krieges-Leute der Moabiter ins Land gefallen/ da man denn den Todten/ aus Furcht für den herbey eylenden Kriegern/ in des Elisä Grab geworffen/ derselbe/ so bald als er die Gebeine Elisä berühret/ lebendig worden/ und auff seine Füsse getreten: Welcher Meynung auch Sanctius ist/ Comment. in h. l. col. 1501. Von diesem verstorbenen Propheten saget Sirach Cap. XLIIX, 15. **da er todt war/ weissagete sein Leichnam. Da er lebete/ thät er Zeichen/ da er todt war/ thät er Wunder.** Es wird aber nicht unbillich gefragt/ **warum der wunderbahre GOtt dazumahl in dem Grabe des Elisä dieses Wunder geschehen lassen?** Die Päpstler/ und nahmentlich Bellarm. Lib. II.

de Relig. SS. cap. 1. arg. 1. und Jac. Tirinus, Ind. Controv. Contr. 30. Num. 10. meinet/ es sey darum geschehen/ daß GOtt dadurch zeigen wolte/ man müste die reliquien der Heiligen hochhalten/ und sie andächtig verehren / weil sie eine göttliche Krafft hätten / die Krancken gesund zu machen/ und die Todten zu erwecken / daß dieses aber gantz ungereimet fürgegeben werde/ erhellet aus folgenden. (1) Wenn ein todter Cörper/ der Wunder thut / müste göttlich verehret werden/ so hätte man vielmehr die lebendigen Wunderthäter anbeten müssen/ als den Eliam/ den Elisam/ die Apostel/ welches aber nicht geschehen/ auch nicht von ihnen verlanget worden/ Ap. Gesch. 3/7=12. Cap. X, 26. Cap. XIV, 14. (2) So ist der damahlige Todte / nicht aus vorher geschehener Verabredung / sondern zufälliger Weise / und in der Eil/ in des Propheten Grab geworffen worden/ mit Ungestüm/ wie es in der Furcht und Eil zu geschehen pfleget. (3) So haben die Gebeine Elisä/ nicht aus einer natürl. Krafft diesen Todten lebendig gemacht/ sondern GOtt hat es ausserordentlicher Weise gethan/ denn sonst hätten alle Einwohner des Landes ihre Todten dahin bringen/ und sie durch Berührung dieser Gebeine zum anderwertigen Leben bringen können. (4) So hat GOtt dieses Wunderwerck nicht geschehen lassen / daß in Zukunfft des Propheten Gebeine angebetet und verehret/ oder bey denenselben eintzige Hülffe gesuchet werden/ sondern/ daß GOtt die Einwohner des Landes erinnern wolte/

daß

daß die Verheissung/ so eben dieser Prophet kurtz für seinem Ende/ von Uberwindung der benachbarten Feinde/ 2. B. Kön. 13/19. gegeben/ nicht solte vergeblich seyn/ sondern gewißlich erfüllet werden. (5) Nachdem auch dieses Wunderwerck geschehen/ so lesen wir nicht/ daß die Gebeine Elisä aus dem Grabe erhaben/ im Gepränge herum getragen/ oder andächtig verehret worden wären/ man hat auch zu diesem Grabe keine Wallfarten angestellet/ dasselbe angerühret/ die Gebeine nicht geküsset/ oder auff andere Weise mit ihnen wunderlich umgegangen/ sondern man hat sie ruhen lassen/ wie denn auch der König Josias/ als er die Gräber der Götzen-Diener verstöhrete/ durchaus nicht wolte/ daß das Grab des Mannes Gottes/ der von Juda kam/ und wider den Altar zu Bethel weissagete/ solte verunruhiget werden/ lasset ihn liegen/ sprach er/ niemand bewege seine Gebeine/ 2. B. Kön. 23/ 18. Welches die Herren Papisten auch thun/ die Todten an ihrem Orte liegen lassen/ sie nicht verunruhigen/ noch mit ihren Gebeinen Abgötterey treiben solten. Vid. Pruckn. Vind. Bibl. in h. l. fol. 141. König. Vindic. Bibl. Disp. XIII. Loc. 38. p. 212. seqq. Chamier. Panstr. Cathol. Tom. II. Lib. XX. Cap. 9. §. 14. fol. 810. seqq. Thilo Medulla, Num. LXXXIX. p. 440. seqq. Abr. Battus, in Sceleto, Lipsanolatria Pontif. Artic. III. §. 6. alios. Wie Herr Ernst in der Bluhmen-Lese anführet. Der Herr D. Dannhauer redet in seinen Fest-Predigten von dieser Sache p. 709. also; Es ist ohne allen

allen Zweiffel ein grosses/ ein sonderbahres grosses und Prophetisches Wunderwerck gewesen/ dessen der weise Zucht-Lehrer Sirach in seinem Catalogo Illustrium virorum, Helden-Register oder Helden-Buche der Glaubens-Helden in dem Alten Testament gedacht/ Cap. XLVIII, 14. und unter andern von dem grossen Wunder-Manne/ dem Elisa/ gerühmet und ausgesagt: **Da Elisa todt war/ that er Wunder/ und sein Leichnam weissagete noch.** Zielet damit (1) auff θαυμάσιον ἔργον, ein grosses Wunder-Werck/ sonderlich auff die Historie/ davon zu lesen 2. B. Kön. 13/ 21. daß/ als die Moabiten mit feindlichen Waffen ins Land gefallen/ und die streiffende Rotten angefangen zu graßiren/ und aber ein Todter aus der Stadt getragen worden/ so haben die Todten-Träger/ aus Furcht/ sie möchten angesprengt/ geplündert und übel tractirt werden/ ihren Todten in das nechste und beste Grab/ und zwar ohngefähr/ in das Grab Elisä geworffen. Was geschahe aber wunderlich/ über die Natur? Der Todte/ so bald er die Gebeine Elisä berühret/ wird von solchem contact und Berührung von Stund an lebendig/ tritt auff seine Füsse/ stehet auffrecht/ gerade/ frisch und gesund da/ gerade als wäre er nie kranck/ nie todt gewesen. Er deutet ferner auff (2) miraculum singulare & monadicum, ein sonderbahr/ unerhört/ und unvergleichlich grosses Wunder/ ohne Exempel grosses Werck. Dann wo ist ie erhört/ wo schrifftlich auffgezeichnet ein sol-

ches Abentheuer/ daß ein todter Mensch/ ja nur ein Todten-Knoche oder bey einem Todten solle lebendig darstellen/ daß der Todt den Todt solle lebendig machen? Daß ein lebendiger Thaumander, Wunder-Mann einen todten Menschen durch göttliche Krafft von den Todten aufferwecket/ daß finden wir/ und nahmentlich/ daß Elisa dergleichen specimen und Probe gethan an seiner getreuen Wirthin/ der Sunamitin/ Sohn/ den er wieder lebendig dargestellt/ 2. B. Kön. IV, 35. aber von einem lebendigmachenden Todten ist nie erhöret wordē. Im Pabstthume hält man zwar viel auff die S. Lipsana und Heiligthümer/ der Todten heilige Leiber und Gliedmassen/ und pralet davon gewaltig; sonderlich schreibet Costerus in Enchiridio c. 15. p. 483. Ossa sanctorum habent vim contactu suo sanctificandi. (Hodomor. Pap. Part. I. p. 1173. seq.) Die Gebeine der Heiligen haben die Krafft durch ihr Anrühren zu heiligen. Aber wo stehet das/ daß sie auch die Krafft haben lebendig zu machen/ daß ie ein Todten-Bein einen leblosen Menschen wieder auffgerichtet? Es ist noch keiner so unverschämt gewest/ der solches hätte fürgeben/ und so fette ungeschwundene Lügen auff die Bahn bringen wollen. (3) Endlich auff miraculum propheticum & typicum, ein Prophetisches Wunder und Vorbild/ sein Leichnam weissagete noch; wie sein redender/ lebendiger Mund bey Leibes Leben geweissaget mit Worten von künfftigen factis in der Kirche und Policey; also hat nun der stumme/ leblose Leichnam mercklich und in der That geweissaget/ und

Für-

Fürbilds-weise gedeutet auff die lebendigmachende Krafft des allergrössesten und werthesten Heiligthums/ des Leichnams JEsu Christi. Also werden wir auch den lieben Sirach selber beschliessen/ und nichts mehr daraus anführen/ denn das gestehen wir gar gerne/ wie man auch leichte sehen kan/ daß von Tugenden und Lastern noch allerhand mitzunehmen wäre/ weil es aber nicht schwere Fragen/ und schon solche Sachen in Deliciis vorkommen sind/ so kan man nur nachschlagen/ der geliebte Leser versichere sich/ wir hätten noch länger uns darinne auffhalten können/ wenn wir auch leichte Sachen hätten anführen wollen/ die Zeit und Raum aber zu spahren/ und dem geliebten Leser nicht mit vielen wiederholten Materien zuwider zu seyn/ haben wir uns dessen gutwillig enthalten/ wir fahren demnach in der Ordnung fort/ und nehmen vor uns

# Den Propheten Baruch.

VOn diesem Baruch ein weniges zu melden erfodert die Nothwendigkeit. Baruch heist so viel als ein Gesegneter. Man kan aber dieses Buch nicht denen Canonischen oder Prophetischen Büchern gleich rechnen/ ob gleich die Papisten in der Meinung gewesen/ und noch sind/ denn es ist niemahls im Ebräischen gefunden worden/ kan also nicht zu der Ebräer Canone gehören/ den im alten Testamente ist ohne Ebräischen keine Schrifft zu finden. Es will zwar der Jesuite Tirinus, es sey das Buch Ebräisch oder Chaldäisch

geschrieben worden/ kan aber keinen Zeugen oder Beweiß deswegen auffbringē/ohne daß er spricht/ C. VI, v. 24. 55. 56. wären Ebräische Redens-Arten darinnen/ es gehöret aber dieses 6. Cap. nicht zu dem Baruch/ sondern ist eine Epistel/ so dem Jeremiæ zugeschrieben wird. Wenn nun aber ein Ebräisch Exemplar da gewesen wäre/ so würde es die göttliche Vorsehung der Kirche zum besten nicht haben untergehen lassen. So geben auch etliche vor/ es sey dieser Baruch des Jeremiæ Amanuensis oder Schreiber gewesen/ weswegen die Papisten dieses Buch stracks hinter den Propheten Jeremiam setzen/ indem seiner beym Jeremia C. XXXVI, 6. und C. XLV, 1. gedacht würde/ denn derselbe würde nicht Griechisch/ sondern Ebräisch geschrieben haben. So soll auch Baruch des Jeremiæ Schreiber nach Zerstöhrung der Stadt mit dem Jeremia in Egypten seyn geführet worden. Unser Baruch aber hier wird in Babylon gesetzet. Ist also keine andere als Griechische Edition dieses Buchs zu finden/ ohne daß eine duppelte Syrische heraussen/ eine ist in dem Papistischen und Englischen Opere polyglotto anzutreffen/ welche aber von der Griechischen und Lateinischē Edition so weit entfernet ist/ daß es gar ein ander Buch zu seyn scheinet; die andere ist zu finden in dem Opere Anglicano, aus den Manuscriptis Syriacis des Ussérii und Pocokii hergenommen. Es ist aber die Griechische Edition das rechte Original, so man nicht zweiffeln darff. Von der Authorität dieses Buches schreiben die Juden/ Baruch

ruch qui receptus est à Christianis (Papistis) non recipitur à nobis, das Buch Baruch/welches von den Christen/(Papisten) angenommen wird/ wird von uns nicht angenommen. So sind auch noch andere Dinge/ so das Buch verdächtig machen/ als wenn Cap. I, 10. der König und das Volck die Priester gebeten hätten/ sie solten doch vor das überschickte Geld kauffen Brandopffer/und solten es opffern auff dem Altare des HErrn ihres GOttes/ da doch zur selben Zeit weder Tempel noch Altar gewesen/ als welchen die Babylonier verstöhret/ und verbrannt/ und der Gottesdienst zu Jerusalem lange auffgehöret hatte/ wie aus den Klagliedern Jeremiæ zu sehen/ wo nun kein Tempel und Altar ist/ da können keine Opffer geopffert werden. Wenn Cap. I, 11. 12. Belsazer oder Balthasar des Nebucadnezars Sohn genennet wird/ so ist es auch falsch/ deñ er ist des Evilmerodachs Sohn gewesē. So ist auch das abergläubisch/ wenn Cap. III, 4. stehet/ GOtt wolle das Gebet der Todten/ (τῶν τεθνηκότων) hören/ im Deutschen/ die dem Tode im Rachen stecken/ oder als vor Todt gehalten werden/ denn die Todten wissen nicht/ was auff Erden geschicht/ Es. LXIV, 16. Hiob. XIV, 21. Vid. Calovium & Heideggerum.

Das aber gestehen wir/ schreibet der Herr D. Calovius, daß dieses Buch werth sey/ daß es in der Kirche gelesen werde/ denn es reitzet an zur wahren Busse/ und weiset/ wie man das Hertze gegen GOtt demüthigen soll. So wird auch in

in dem 6. Cap. oder in der Epistel des Jeremiä,, (von welcher wir daselbst hören werden) die Ab=,, götterey augenscheinlich abgebildet/wie Bellarm.,, selber gestehet/mit welcher aber die Anbetung der Bilder im Pabstthume eine grosse Verwand=schafft hat/ wie die Erfahrung in der That be=weiset.

Was uns hier betrifft/ so wird in diesem Bu=che nicht so gar viel vorkommen/ wird aber was schweres seyn/ soll es mit genommen werden.

Wenn allhier Cap. I, II. stehet/ sie sollen bit=ten vor das Leben Nebucadnezars des Kö=niges zu Babel/ und für das Leben Belsazar seines Sohnes/ daß sie lange leben möchten/ so kömmet das überein mit dem/ was Jer. c. XXIX, 7. stehet/ daß sie vor der Stadt Bestes beten sollen/ und was Paulus/ 1. Tim. II, 1. 2. befiehlet/ daß man vor alle Obrigkeit beten solle. Da wir denn am selben Orte den Gebrauch mit an=gehenget/ daß man allerdings auch vor heyd=nische/ abgöttische Obrigkeit beten solle. Vid. Del. N. T. P. VII. p. 928. leqq. Hier will Ba=ruch desgleichen haben/Ursache/vita regis est vita regionis, des Königs Leben ist des Reichs und Landes Leben/ ja die Krone des Landes. Salus capitis, salus membrorum, stehets um das Haupt wohl/ so stehets auch um die Glieder wohl/ grünt der Baum/ so giebt er Schatten/ Dan. IV, 9. scheinet die Regenten=Sonne/ so wachsen so wohl die geringsten Gräß=lein als die höchsten Bäume/ darum hat GOtt die=

dieſes Gebot ſelbſt befohlen/ Pſal. 20. Weil ein Land ohne Herren/ iſt ein Leib ohne Seele/ ein Haupt ohne Augen/ ein Hertze ohne Leben/ ein Rump ohne Haupt/ eine Stadt ohne Mauer/ eine Heerde ohne Hirten/ 1. B. Kön. 22/ 17. Gloria mea erit gloria veſtra, meine Ehre iſt eure Ehre/ ſagte Sigismundus Bathori zu ſeinen Pohlen auff dem Reichs-Tage Anno 1585.

Patris vita ſalus natorum vita ſalusque,
Regis vita ſalus vita ſalusque gregis.

Der Herr Lutherus ſchreibet im groſſen Catech. bey der 4ten Bitte von der Obrigkeit/ fol. 215. alſo:

„Das iſt wohl das allernöthigſte für weltliche „Obrigkeit und Regiment zu bitten/ als durch „welches GOtt allermeiſt unſer täglich Brodt „und allgemach (oder Wohlſtand) dieſes Lebens „erhält/ denn ob wir gleich aller Güter von GOtt „die Fülle haben überkommen/ ſo können wir doch „deſſelben keines behalten/ noch ſicher und frölich „brauchen/ wo er uns nicht ein beſtändig uñ friedliches Regiment gebe. Denn wo Unfriede/ Hader „und Krieg iſt/ da iſt das tägliche Brod ſchon „genommen/ oder ie gewehret. Darum möchte „man billig in eines ieglichen frommen Fürſten „Schild/ (neben dem Schwerdte/ Pſalm 101.) „ein Brod ſetzen/ für einem Löwen/ oder Rauten-Crantz/ oder auff die Müntze für das Gepräge ſchlagen/ zu erinnern beyde ſie und die Unterthanen/ daß wir durch ihr Amt Schutz und „Friede haben/ und ohne ſie das liebe Brodt nicht „eſſen noch behalten können/ darum ſie auch aller

„Ehren werth sind / daß man ihnen dazu gebe/ „was wir sollen und können/ als denen/ durch wel„che wir alles / was wir haben / mit Ruhe und „Friede geniessen/ da wir sonst keinen Heller behalten würden/ dazu daß man auch für sie bitte/ daß GOtt desto mehr Segen und Gutes durch sie uns gebe.

## Die 895. Frage
## Uber Baruch Cap. III, 4.
## Wie deñ GOtt das Gebet der Todten erhören könne?

WIr haben schon im Eingange gehöret/ wie hier was abergläubisches vorkome/ daß nemlich GOtt das Gebet der Todten hören wolle/ itzt kommen wir nun an diesen Ort selber/ da wir was stille stehen müssen/ im Griechischen heists das Gebet τῶν τεθνηκότων, die vulgata giebts mortuorum, der Todten. Der Herr Lutherus aber / die dem Tode in dem Rachen stecken. Nun sind etliche/ welche es de morte civili, oder bürgerlichem Tode verstehen/ da diese Leute nichts/ sondern als Todte geachtet worden. Wie denn der Grotius allhier schreibet/ er nennet diejenigen/ so in die Babylonische Gefängniß geführet worden/ Todte/ weil sie nemlich gleich waren den abgelößten Gliedern von einem Leibe/ als welche weder Safft noch Leben mehr hatten/ deme antwortet aber der Herr D. Calovius,

vius, und spricht: Warum man denn nicht natürliche Todte hier verstehen solle/vornemlich weil in dem Verstande/ wie es Grotius will/ niemahls in der Schrifft sie also verstanden würden/uñ solte man also ohne Noth von dem buchstäblichen Verstande und gewöhnlichen Bedeutung nicht abweichen. Nach dem Deutschen könte man es deuten/ entweder/ die im Rachen des Todes stecken/ das ist/ welche in grosser Gefahr des Lebens sind/oder/welche schon wircklich todt in dem Rachen des Todes gefunden würden/das letzte ist wohl das beste/ ist nun dem also/ so ist ein Aberglaube hier/ den man nicht billigen kan/ wenn demnach die Papisten zu dem Gebete oder der Vorbitte des Abrahams/ Isaacs und Jacobs lauffen/so wird sie unser locus hier schlecht helffen/ denn es ist und bleibet dieses ein liber apocryphus, oder ein Buch/ daraus man nichts probiren kan. Der Maldonatus verstehet durch die Todten die Geplagten/ welche von den Todten nicht weit unterschieden zu seyn schienen: Der Cornelius à Lapide verstehet die Verstorbenen in dem limbo oder Umschweiffe der Väter/ als welche vor die Erlösung der ihrigen beteten. Hier hätten wir nun zu reden

## Von den Vorbitten der Verstorbenen/ vor die Lebendigen:

WJe sich denn deswegen die Papisten den Heiligen Verstorbenen befehlen/ damit sie vor sie bey Gott bitten sollen. Wir haben zwar

anderweit von dieſer Materie gehandelt / führen aber doch an / was die Brüder de Wallenburch hier vorgeben / wenn ſie Tom. 2. Op. aus 1. Cor. XIII, 3. alſo ſchreiben: Weil die ordentliche Liebe mehr beſorget iſt vor ſeine Angehörigen uñ Wohlthäter / wer wolte zweifeln / daß nicht auch die Gläubigen / ſo in Himmel kommen / inſonderheit vor ihre Freunde und Wohlthäter beteten / darauff iſt die Antwort: Die Liebe kan allezeit bleiben / ob ſie ſich gleich nicht immer in actu continuo befindet / und allezeit ihr Amt thue. So leugnen die orthodoxi durchaus nicht / daß die Heiligen nicht ſolten vor die ſtreitende Kirche in der Welt bitten / wenn aber iemand leugnete / es wäre der Liebe Pflicht nicht / ſtets vor die Brüder beten / wo wolte man das Gegentheil erweiſen / denn die Vorbitte erfodert / daß man deſſen Noth wiſſe / vor dem man bitten wolle / die Heiligen im Himmel aber wiſſen nichts / wie es dem Menſchen in der Welt gehet / und haben mit ihrer Freude ſo viel zu reden und zu thun / daß ſie nicht an die elende Welthier gedencken: Die Lebendigen in der Welt ſollen vor die andern Lebendigen bitten / darum ſagte dort Elias zu dem Eliſa 2. B. Kön. 2 / 9. bitte / was ich dir thun ſoll / ehe ich von dir genommen werde / die Sache iſt klar / und darff keines fernern Beweiſes / wovon wir ſchon anderweit gehandelt haben.

Noch aber wollen wir hier etwas handeln von einer Materie / die hieher gehöret / und was rar iſt / nemlich:

# Ob die menschlichen Seelen/ wenn sie von dem Leibe geschieden/ sich was erinnern können?

WEnn die Seelen der Seligen vor den Zustand der streitenden Kirche bey GOtt bitten/ wie es gewiß ist/ so müssen sie ja ein Gedächtniß haben/ dadurch sie sich des Zustandes in der Welt erinnern können/ bekant ists/ wie der Epicurer Philosophia und die Atheisten leugnen/ daß die Seelen nach dem Tode überblieben/ oder sich was erinnern solten. Plato hat sich vernehmen lassen/ er wolle es glauben/ weñ ihme GOtt durch ein Oraculum oder ein schrifftlich Fundament der Sache vergewisserte/ wir Christen aber haben ein festes Prophetisches Wort/ das uns allen solchen Zweifel benimmet.

Will man die Vernunfft wo zu Rathe ziehen/ so ist derselben nicht zuwider/ zu setzen/ daß die Seele nach dem Tode sich etwas erinnere/ sintemahl sie ein Wesen ohne dem Leibe ist/ und erfähret man vielfältig/ daß die Menschen/ wenn sie mit dem Tode ringen/ mehr Freude/ Zuversicht und Stärcke empfunden/ als da sie noch die völligen Kräffte des Leibes gehabt/ und gesund gewesen sind. Andere haben unter den grösten Martern sich frölich und tapffer erwiesen. Von dem Epicuro selber wird berichtet/ daß da er in seinem Tode hefftige Schmertzen ausstehen müssen/ er doch eines frölichen und tapffern Gemüths gewesen/ und sich gefreuet/ über dem/ was er erfunden/

und

und wie er deswegen bey den Nachkommen werde gerühmet werden / daraus zu sehen / wie das Gemüthe oder die Seele des Menschen / wenn sie gleich vom Leibe ist / ihre eigene Bewegung habe / und daß sie nicht könne mit dem Leibe untergehen / denn sie scheidet ja von demselben / und kan ohne dem Leibe wohl leben: Denn gleichwie GOtt und die Engel gedencken können ohne Leib / also auch die Menschen / und siehet man keine Thüre / wie Augustinus redet / wo die Sachen / die wir dencken / hinein kommen können.

Wenn diejenigen / welche der Seele keine Erinnerung nach dem Tode zustehen / den Beweiß führen wollen / so sagen sie / es wären solche Personen gewesen / welche einander versprochen / welcher am ersten sterben würde / solte dem andern wiedersagen / wie es dort zugienge / es sey aber nicht geschehen / wie denn der Seneca von dem Julio Cano anführet / daß / als derselbe das Leben lassen müssen / er seine Freunde / die über dem Tode eines solchen Mannes traurig gewesen / also getröstet / er wolle erfahren / ob nach dem Tode man was gedächte und sich erinnerte / und alsdenn / wenn er was erfahren / wolle er zu seinen Freunden wieder kommen / und ihnen erzehlen / was vor ein Zustand der Seelen dorte wäre / als er aber verstorben / ist er wohl blieben / wo er gewesen / und ist nicht wiederkommen. So lieset man ein gleiches von dem Baranzano Barnabita, welcher dem Mottano Vayero, einem Frantzosen / versprochen / er wolle nach dem Tode wiederkommen / und relation thun von dem

dem Gedächtniß der Seele / nach Abschied von dem Leibe / es hat aber der Vayerus in seinem Buche von Unsterbligkeit der Seele bezeuget / es sey der Baranzan niemahls wiederkommen / und von der Sache Bericht ertheilet / solte man aber darauff antworten / so könte man sagen / es sey dieser compromiss unbesonnen gewesen / denn es habe nicht bey ihnen gestanden / solches zu leisten / hier hat auch statt / was der Heyland dort sagt: Sie haben Mosen und die Propheten / wer weiß / ob sie gläubeten / wenn einer von den Todten aufferstünde / Luc. XVI, 31. unterdessen hat man andere Exempel / welche referiret sollen haben / wie es in jenem Leben beschaffen / als des Marsilii Ficini und seines Freundes Michaelis Mercati, oder wie der Rochefort nach dem Tode zu dem Rambulleto wiederkommen / die Vorhänge am Bette weggethan / sich zu seinem guten Freunde gesetzet / und erzehlet / wie er mit ehesten in der Schlacht umkommen werde / so auch geschehen. Man lese mehr Exempel bey dem Heinrico Moro, Josua Granvilio in Sadducismo Confutato, und bey dem Erasmo Francisci in dem höllischen Proteus. Damit man aber nicht nur mit der Vernunfft fechten / und seine Meinung manuteniren möchte / so soll die H. Schrifft uns weisen: Daß gleichwohl die Verstorbenen ein Gedächtniß haben und wissen / was in der Welt vorgangen ist. Man sehe die Parabel vom reichen Manne und armen Lazaro an / welchen ersten der Abraham also anredet; Gedencke Sohn / wie

du

du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben / und Lazarus dargegen hat Böses empfangen / Luc. XVI, 25. also wenn Matth. c. VII, 22. der Heyland also redet: Es werden viel an jenem Tage sagen / HErr / HErr / haben wir nicht in deinem Nahmen geweissaget / Teuffel ausgetrieben / und viel Thaten gethan / so erinnern sie sich ja desjenigen / was sie gethan haben. Wenn Luc. XI, 31. 32. von der Königin aus Reich Arabia stehet / daß sie werde aufftreten vor dem Gerichte / und werde sie verdammen / denn sie sey kommen von der Welt Ende zu hören die Weißheit Salomonis / und siehe / hier ist mehr denn Salomo / und den wollen sie nicht hören: Oder wie die Leute zu Ninive, und werden die Leute verdammen / so müssen sie sich demnach erinnern / was vor diesem vorgangen ist. Und was das Vornehmste ist / so werden die Frommen an jenem Tage ihre guten Wercke also geringe machen: HErr / wenn haben wir dich hungerig / durstig / gefangen / oder kranck gesehen / und haben dir geholffen? Also im Gegentheile werden sich die Gottlosen auch erinnern / Matth. XXV, 44. Wenn dort die Seelen der Märtyrer also Offenb. Cap. VI, 9. 10. sagen: HErr / du heiliger und warhafftiger / wie lange richtest du / und rächest nicht unser Blut an denen die auff Erden wohnen? Mit diesen Worten geben sie ja an Tag / daß sie wissen wie ihnen mit gefahren worden sey. Wollen wir

wir das Buch der Weißheit darzunehmen/ (ob es wohl kein Canonisch Buch ist/) so stehet doch daselbst / daß die Gottlosen dort einmahl dieses schreckliche Lamento von sich werden hören lassen/ Cap. V, 1. seqq. Alsdenn wird der Gerechte stehen/und werden sagen/das ist der/welchen wir Narren vor einen Spott hatten / und für ein hönisch Beyspiel/ wir Narren hielten sein Leben für unsinnig / und sein Ende für eine Schande/ ꝛc. welches alles sie sich in der grösten Quaal erinnern/aber zu ihrem Schaden. Um den modum oder die Art und Weise/ daß aller Frommen Sünden sollen public gemachet werden/ wie unter den neuen/ auch unter den unsern etliche/ worunter der Jonas Heulerus ein gantz Buch geschrieben/ also gemeinet haben / so werden sie sich doch derselben nicht schämen dörffe/ sondern sich vielmehr freuen/daß sie durch Erlassen so vieler Sünden/ so grosse Herrligkeit zu geniessen haben. Ist es doch einem Menschen hier in der Welt lieb/ wenn er sich der vorigen Angst erinnert/da es heist; meminisse juvabit. Vid. Disp. de hac materia D. Joh. Frid. Mayers 1699. zu Kiel gehalten.

## Die 896. Frage
## Uber Baruch Cap. IV, 19. und 23.
## Was deñ der Kinder Hinziehen und Wiederkommen bedeute?

ES ist bekant/ wie diese Worte: Ziehet hin/ lieben Kinder/ziehet hin/ ich aber bin verlassen/ und einsam/ ich habe mein Freuden-Kleid ausgezogen/ und das Trauer-Kleid angezogen/ ich will schreyen zu dem Ewigen für und für/ v. 23. ich habe euch lassen ziehen mit Trauren und Weinen/ GOtt aber wird mir euch wiedergeben/ mit Wonne und Freude ewiglich. Diese Worte/ wie gesagt/werden meist bey Begräbniß der Kinder erkläret/ wenn derer zumahl etliche hinter einander den Eltern sterben solten/ wie denn der wohlsel. Herr D. Röber Arc. Tr. P. I. p. 105. diesen Text erkläret/als dem Herrn D. Joh. Hülsemanno, damahls Prof. in Wittenberg/ 3. Kinder innerhalb 4. Monats frist gestorben waren/ daß sie aber nicht eigentlich von dem Tode oder Absterben der Kinder reden/ ist klar/ und kan folgends bewiesen werden/da der Herr D. Röber an obenangezogenen Orte also davon schreibet: Ich muß die Warheit bekennen/ Baruch segnet eigentlich in diesen Worten die Israeliten aus/ da sie aus dem gelobten Lande nach Babel in die 70. jährige Gefängniß ziehen/ und wandern sollen/ und tröstet sie darneben auch lieblich/ sie werden gewiß nach verflossenen 70. Jahren wieder zurücke gen Jerusalem kommen mit Freude und Wonne. Dieweil aber die Wegführung und Auszug des Israelitischen Volcks ein artiges Bildniß ist unsers Todes und Abschieds: Ihre Wiederkunfft/ aber ein holdseliges Fürbild der

Auffer-

Aufferstehung von den Todten zur Herrligkeit des himmlischen Jerusalems/ und ewigen gelobten Landes. Ein ander wohlsel. Lehrer schreibet „also: Ob zwar verlesene Worte dem Buchsta„ben nach/ reden von dem betrübten Abzuge des „Jüdischen Volckes in die Babylonische Gefäng„niß/ wie auch desselben Wiederkunfft nach Je„rusalem/ und in das Jüdische Land/ da das Land „und die Stadt Jerusalem die gefangenen Jü„den / nach Art und Gewonheit der Schrifft/ „gleich als eine Mutter ihre Kinder anredet/ und „nimt von ihnen Abschied in grosser Betrübniß; getröstet sich aber / daß sie GOtt wiederum mit Freuden werde lassen zusammen kommen. Dennoch aber/ gleichwie das alte Testament sein Absehen gehabt auff die Christenheit im neuen Testament; Also ist auch die Babylonische Gefängniß und die Erlösung aus derselben gewesen ein Vorbild des Todes und zukünfftigen Aufferstehung von den Todten. Wie solches zu ersehen (1) aus den Worten selbst/ welche Baruch allhier brauchet; welche sich nicht allein wohl schicken und räumen auff die selige Hinfarth der Unsrigen im Tode/ sondern auch zum Theil füglicher von der frölichen Aufferweckung und himlischer Freude/ als von der Wiederkunfft der Juden aus Chaldea verstanden werden. GOtt wird mir euch wiedergeben mit Freude ewiglich / sagt der Text. Nun aber sind die allerwenigsten in Person wiederkommen / sintemal die Gefängniß über 70. Jahr sich verzogen; ist auch nicht mit so

grosser Freude und Wonne geschehen/ vielweniger sind sie beysammen blieben ewiglich. (2) Bestätiget solches das gleichstimmende Gesichte und Geschichte Ez. 37. von den verdorreten Todten-Beinen/ welche auff das Wort des HErrn und die Weissagung des Propheten Ezechielis sich regeten/ wieder zusammen sich vereinigten/ mit Adern/ Haut und Fleische umgeben/ und wieder lebendig worden. Welches Gesichte GOtt selbst erkläret/ und spricht: Du Menschen-Kind/ diese Beine sind das gantze Hauß Israel. Siehe/ itzt sprechen sie/ unsere Beine sind verdorret/ und unsere Hoffnung ist verlohren/ und ist aus mit uns. Darum weissage/ und sprich zu ihnen: So spricht der HErr HErr/ siehe/ ich will eure Gräber aufthun/ und will euch/ mein Volck/ aus denselbigen heraus holen/ und euch ins Land Israel bringen/ und solt erfahren/ daß ich der HErr bin/ wenn ich eure Gräber eröffnet/ und euch mein Volck aus denselben bracht habe. Und ich will meinen Geist in euch geben/ daß ihr wieder leben sollet/ und will euch in euer Land setzen/ Ezech. 37. Da zwar sensus proximus & immediatus, der erste und nechste Verstand ist von der Erlösung des Jüdischen Volcks aus der Babylonischen Gefängniß; iedoch sensus mediatus & remotus, der andere und hierunter auch zugleich von GOtt angedeutete Verstand ist von der Aufferstehung der Todten; wie die Worte selbst es beweisen/ auch die alten Rabbinen und

die

die heiligen Väter insgemein verstanden / Tertullianus, Justinus, Origenes, Cyrillus, Epiphanius, Hieronymus, Augustinus, &c. Vide D. Gerhard. L. de Resurr. Mort. §. 13. Eben auff dergleichen Schlag muß von gegenwertigen Worten auch gehalten werden / als welche erstlich zwar von der Jüden Gefängniß und Wiederkunfft / hernach aber auch unter solchem Bilde / von dem Tode und Aufferstehung handeln. In welchem Verstande denn uns allhier zwey unterschiedene Tage Christlicher / und über den Hintritt ihrer Kinder betrübten Eltern / vorgestellet werden. Als (1) dies mortis & tristitiæ, **der Todten- und Trauer-Tag** / wenn sie sich über den Abschied der geliebten Ihrigen hoch betrüben. (2) Dies vitæ & lætitiæ, **der Lebens- und Freuden-Tag** / da sie sich wieder erholen / der frölichen Wiederstattung ihrer lieben Kinder trösten / und in / und nach ihrem Betrübniß sich im Geist erfreuen. Wie aber diese Worte auff das Absterben der lieben Kinder im Tode könne gezogen werden / hat der theuere / in GOtt andächtige Mann **Herr M. Christian Klemm** bey einer Leichpredigt also schöne elaboriret: **Ziehet hin / ihr lieben Kinder / ziehet hin! Ich habe euch ziehen lassen / mit Trauren und Weinen / GOtt aber wird euch mir wiedergeben mit Wonne und Freude ewiglich.** Also wünschen gleichsam Christliche Eltern ihren lieben Kindern Glück auff den Weg / wenn sie wollen heim gehen / aus dem 4. Cap. des Propheten-Büchleins Baruch. Er redets zwar

daselbst in einer bekanten prosopopœia die Stadt Jerusalem an/ da die Jsraeliten/ als ihre Kinder/ in die Babylonische Gefängniß musten; wir könnens aber auch gar wohl in geistlichem Verstande deuten auff den seligen Todt der Kinder/ und auff die Wiederkunfft derselben/ die dermaleins bey der allgemeinen Aufferstehung geschehen wird/ welcher Vorbild die Babylonische Gefängniß/ und die Erlösung aus derselben gewesen ist. Und solcher Gestalt hätten wir zu behertzigē: Wie ein irrdischer Vater oder Mutter ihre Kinder hingiebt/ wie dieses Hingeben grossen Schmertzen giebt/ und wie sie GOtt der himmlische Vater an jenem grossen Tage mit Freuden wiedergiebt. Wie geben irrdische Eltern ihre Kinder hin? Sie sprechen; Ziehet hin/ ihr lieben Kinder/ ziehet hin! Der Todt ist die letzte Reise: Da gehen wir hin den Weg aller Welt/ wie König David redet/ 1. B. Kön. 2/2. Wir gehen hin des Weges/ den wir nicht wiederkommen/ (nemlich dieses zeitlichen Lebens ferner zu geniessen) wie dieses facit auch der liebe Hiob sich macht/ Cap. XVI, 22. Gleichwie wir aber einem/ der über Land reisen will/ eine glückliche Reise wünschen/ also wollen auch betrübte Eltern zu ihren sterbenden Kindern sprechen: Ihr lieben Kinder/ zieht im Nahmen GOttes hin! Der HErr behüte euern Ausgang und Eingang/ von nun an biß in Ewigkeit! Psalm 121/8. Der HErr segne euch/ und behüte euch; der HErr lasse sein Angesicht

sicht leuchten über euch/ und sey euch gnädig; Der HErr hebe sein Angesicht über euch/ und gebe euch Friede/ wie der bekante Kirchen-Segen lautet. 4. B. Mos. 6/ 24. seq. Ich kan doch (will ein Christlich Vater- und Mutter-Hertze sagen) dem grossen GOtte sein anvertrautes Gut nicht vorhalten. Er hat mehr Recht zu meinen Kindern/ als ich. Er ist der rechte Vater über alles/ das Kinder heisset. Eph. III, 15. Er hat sie erschaffen/ erlöst/ geheiliget/ aus Mutter-Leibe gezogen/ ernehret und versorgt/ wir Eltern sind nur schwache Mittels-Personen und Werckzeuge gewesen; wie solten wir uns denn nun sperren/ wenn der HErr dieses grossen Welt-Gartens solche zarte Pflantzlein in sein Paradieß versetzt will haben/ wenn er sie will weggenommen wissen aus dem Leben unter den Sündern/ daß die Boßheit ihren Verstand nicht verkehre/ noch falsche Lehre ihre Seele betriege? B. Weißh. 4/ 11. Das wäre nicht verantwortlich/ wenn einer diesem Ober-Vater und Vormunde sich widersetzen wolte. Nein/ nein/ er ist der HErr/ er thue/ was ihme wohlgefällt! 1. B. Sam. 3/ 18. So geben Eltern ihre Kinder gleichsam hin. Allein es ist ein solch Hingeben/ das gleichwohl grossen Schmertzen giebt. Ich habe euch ziehen lassen mit Trauren und Weinen. Ach freylich kommen sie vom Hertzen/ sie gehen auch wieder zu Hertzen. Die eingepflantzte Liebe/ die man auch an denen unvernünfftigen Thieren wahrnimmt/ läßt sich

hier wohl recht nicht bergen. Das kan sich David über den Todt des doch ungerathenen Absolons nicht müde schreyen: Mein Sohn Absolon / mein Sohn / mein Sohn Absolon / wolte GOtt / ich müste für dich sterben / o Absolon mein Sohn / mein Sohn! 2. B. Sam. 18/ 33. Da klaget Hagar: Ich kan nicht zusehen des Knabens Sterben / und setzt sich gegen ihm über / und hebt ihr Stimme auff / und weinet; 1. B. Mos. 21/ 16. Ja wir könten Exempel anführen / wie Eltern / wenn sie den Todt ihrer Kinder vernommen / entweder plötzlich / für Schrecken / oder bald darauff für Harm / und Kummer / ihren Geist auffgeben / wie etliche darüber von Sinnen kommen / andere selbst Hand an sich geleget / und auch nicht länger zu leben begehrt / welches aber hefftig über die Schnure gehauen / und mehr als heydnisch getrauret heist. Hiobische Posten sollen bey Hiobischen Gemüthern ein GOtt gelassenes Dominus dedit erwecken; iedoch können Christliche Eltern mit einem fleischernen Hertzen nicht unempfindlich seyn. Und ob gleich manche sich gefunden / die im Gegentheil den Menschen / so zu sagen / ausgezogen / gleichwie jene den Christen / das ist / die über ihrer Kinder Todt sich mehr gefreut als betrübet / so ist doch keinem redlichen Vater- und Mütter-Hertzen die Mittelbahne zu verargen / sie mögen wohl von ihren / durch ein seliges Simeonis-Stündlein voran geschickten Ehe-Pflantzgen / sprechen: Ich habe euch lassen ziehen mit Trauren und

Wei-

Weinen. Vortrefflich aber ist der Trost / daß GOtt solche hingegebene Kinder dermahleins mit Freuden wieder giebt. GOtt aber wird euch mir wiedergeben mit Wonne und Freude ewiglich. Ach! Dieses Wiederkommen macht/daß man Scheiden nicht acht. Christliche Eltern sind keine Saducäer/ sie gläuben eine Aufferstehung der Todten/und ein solch frölich Wiedersehn/da wir an dem lieben jüngsten Tage mit grossen Freuden zusam̃en werdē kommen/ und bleiben ungescheiden im himmelischen Thron. Eben dieses Glaubens war die Mutter jener sieben Brüder und Märtyrer; stirb gerne/ sagte sie zu ihrem jüngsten Sohne/ wie deine Brüder / daß dich der gnädige GOtt/ sam̃t deinen Brüdern/ wieder lebendig mache/und mir wiedergebe. Denn gleichwie dort Elias den aufferweckten Sohn seiner Mutter wieder gab / und sprach: Siehe da/ dein Sohn lebet! 1. B. Kön. 17/23. oder wie Elisa zu der Sunamitin sagte: Da nimm hin deinen Sohn; wie Christus selbst den aufferweckten Jüngling zu Nain seiner Mutter wieder gab; wie dieses Wiedergeben grosse Freude verursachte/ so doch nur zu diesem zeitlichen Leben geschach/welches endlich Mutter und Kinder verlassen musten/ also wird viel grössere / viel herrlichere Freude sich ereignen/ im ewigen Leben/weñ GOtt nicht auff etliche Jahr/ sondern auff ewig/ den Eltern ihre Kinder/ den Kindern ihre Eltern/ einen Bluts- und Muths-Freund dem andern

geben/ ja dieſen allen ſich ſelbſt ſchencken und geben/ und alſo alles in allem ſeyn wird.

## Die 897. Frage

# Uber Baruch Cap. VI, 43.

## Was hier heiſſe: Die Weiber bringen Obſt zum Opffer?

Allmehro kom̃t die Epiſtel/ welche Jeremias ſoll geſchrieben haben/wie alle Ausleger dafür halten. Sonſt beſchreibet er in dieſer Epiſtel oder 6ten Capitul die ſchreckliche Abgötterey der Babylonier/ und wie man ſich ja dafür hüten ſoll/ man ſehe auch nur/ wie oben ſchon gedacht/ die Abgötterey der Papiſten an/ die ſie mit ſolchen Götzen-Bildern treiben/ ſo muß man geſtehē/daß kein Ey den andern ſo gleich ſey/ als der Abgötterey der heydniſchen und der Papiſten/ man ſehe ihre proceſſiones an/ was vor Bilder/ Klötze und Stöcke ſie auff den Armen tragen/ ſolte das nicht Abgötterey ſeyn/ wir wollen uns aber darbey nicht lange auffhalten/ ſondern ſehen nur/ was er v. 43. haben will/ wenn er ſchreibet: **Die Weiber aber ſitzen vor den Kirch-Thüren/ mit Stricken umgürtet/ und bringen Obſt zum Opffer/ wir wollen nach der Ordnung gehen/ und die Sachen nicht vermengen/ und alſo erſt ſetzen: Was denn heiſſe/ ſie bringen Obſt zum Opffer?** Gewiß iſt/daß dieſer ein ſchwerer locus iſt/ deñ manche weder recht ver-

verstanden noch erkläret haben/ im Griechischen heist es θυμιῶσαι τὰ πίτυρα: Der vulgatus hats gegeben succendentes ossa olivarum, indem sie Oliven-Kern anzünden/ der Pagninus giebts adolentes furfures, die da Kleyen anzündē. Der Herr Luth. bringen Obst zum Opffer/ da er ohne Zweifel auff die Oliven hat gesehen/ und wenn man den Herrn Lutherum mit obigen übereinstimmig machen will/ so kan man sagen/ (wie wir auch bald vernehmen werden) sie haben was angezündet/ und verbrennt/ ihre Göttin Venus ihnen gnädig zu machen. Der Herr Ursinus in Anal. P. I. p. 156. spricht hier: Oedipo Conjectore hic opus est, hier muß man den Oedipum fragen/ was es bedeuten soll/ die meiste Schwürigkeit ist bey dem Worte πίτυρα, was es denn eigentlich heisse und bedeute. Der Seldenus de Dis Syris p. m. 311. spricht/ er gestünde/ er es bißher nicht verstehen können/ man wolte denn sagen/ es wären molæ sallæ aut libamina, Mehl mit Saltze vermischet/ und daraus ein Opffer θυλήματα, welches eben Mehl zum Opffer bedeute. Andere geben es Kleyen/ der Scapula bleibt beständig darbey/ πίτυρον sey die Schale/ so unter dem Mahlen von den Getreide abefällt. Der Hesychius giebts die Schalen des Getreides/ in welchen sich die Körner auffhalten/ it. solcher Unflath/ so von Köpffen herkommet/ und man Schuppen nennet/ furfures, wie es Plautus und Plinius brauchen. Was hat das Anzünden aber dieser Schalen bedeuten sollen? Der Maldonatus hält dafür/

daß diese Unzüchtigen hätten solche Kleyen oder Spreu ihren Götzen angezündet. Joh. Seldenus de Dis Syris Syntag. II. p. m. 311. Kömt diesem nahe/ und spricht/ sie hätten Kuchen mit Honig und Weine gemenget/ geopffert/ und will daher ziehen/ was beym Jer. VII, 18. stehet: Die Weiber kneten den Teig/ daß sie der Melechet des Himmels Kuchen backen/ und sey auch die Babylonische Venus eine Himmels-Königin genennet worden. Doch kömmet er dem rechten Verstande näher/ wenn er aus dem Theocrito anführet/ daß θύειν τὰ πίτυρα so viel sey/ als Zauberey treiben/ die Liebe zu wege zu bringen/ wie denn Herr D. Amman in seinem Irenico dahin ziehlet/ wenn er übern Baruch Cap. VI, 43. spricht: Es werde mit den Worten θυμιῶσαι τὰ πίτυρα dahin gesehen/ daß die Babylonischen Huren die Kernen/ von kleinen Oliven/ so sie Pityrides hiessen/ mit gewissen Gauckeleyen und Formulen anzündeten/ um sich Buhler zu schaffen/ welche Meynung noch fast kein Ausleger gefunden. Der Kippingius in Antiq. schreibet von dieser Materie p. m. 29. also: Die Tigurini, Arias Montanus, Franc. Junius und Vatablus in notis legen es aus/ τὰ πίτυρα sunt sordes & excrementa quædam sive farinæ purgamenta, quæ meretrices Diis suis adolebant, hunc enim furfuraceum odorem illis gratissimum esse putabant. Es sind solcher Unflath/ oder was vom Mehle überbleibt/ welche die Unzüchtigen ihren Göttern anzündeten/ denn sie hielten darfür/ dieser

ser Rauch wäre ihnen angenehm. Er spricht aber/ es wolle sich dieses nicht wohl schicken / der Grotius aber will/ es bedeute wie die Ebräische Pethurah, aperturam, was sich auffmachen läst / rimam, ein Schlitz/ wie denn der Athenæus von dem Könige Philadelpho berichtet / daß als er seine Schwester die Arsinoën geheyrathet/ sein Freund der Sotades ihn also gescholten habe / Nefas esse, aculeum trudere in rimam sanctam. Der Ausonius in Fescennino Centone nennet auch rimam, wenn er spricht: Est in secessu tenuis, quo semita ducit, ignea rima micans, und schreibet der Kipp ingius porro lege ista, quæ sequuntur ac noſces quid sit θυμιῶσαι τὰ πίτυρα, und Plinius spricht: Suffire naturam. Der Herr D. Amman spricht in Irenico p. m. 36. seq. Der Prophete Baruch habe dahin gesehen / weil die Babylonischen Huren die Kerne von den kleinen Oliven/ so sie pityrides hiessen/ mit gewissen gesticulationibus und Formuln anzündeten/ um sich Buhler zu schaffen. Vid. Motnatl. Unterred. ad Annum 1689. p. m. 865. Der Ursinus in Anal. P. I. p. 156. führet den Gevarram in der Præf. über den Propheten Habac. aus dem Theocrito an/ welcher in Pharmacevtriis also schreibt/ succendere pityra, genus fuisse incantamenti amatorii, ad animos in Venerem allicendos, & amores conciliandos adhibitum, solche Schalen anzünden/ sey eine Art der Liebes-Zauberey die Gemüther zur Liebe zu reitzen/ und dieselbe zu wege zu bringen; Daher sagt eine Person bey dem Theocrito. Nunc pityra in-

cen-

cendam &c. **Nun will sich was zur Liebe reizendes anzünden.**

Was des Herrn Lutheri version betrifft/ wenn er es gegeben / **sie bringen Obst zum Opffer/** so will es der Herr Ursinus in Anal. erkläret haben/ wenn er spricht/ es habe der selige Mann gesehen/ auff die Art des Canephoriorum, allwo die mannbaren Jungfern/ welche der Jungferschafft überdrüßig waren / Opffer in Körben zu der Dianæ Tempel brachten/und sie um Hülffe baten/ es sollen aber diese Körbgen von klarem Golde gewesen seyn: Bey oben angezogenen Theocrito räth der Simætha einer Hexe / sie solte der Hecatæ δύειν τὰ πίτυρα, **die Liebe zuwege zu bringen.** Der Herr D. Zimmermann in Analectis handelt p. 553. auch von diesem loco, und spricht: **Sie hätten Oliven-Kernen / womit man die Liebe zu wege bringen könne / auffs Feuer gelegt/ und sie mit Aberglauben verbrannt/** Vid. Proclixe & sedulo hæc tractantes. Cornel. à Lapide, Bonfrerium in Deut. die Ital. version des Giov. Diodati giebts fanno suffomigi de semola, **sie räuchern mit Mehle oder Kleyen.** Der Herr Diet. in Antiq. Bibl. handelt auch hiervon und schreibet p. m. 642. also: Der Rodericus à Castro ein Jüdischer Medicus schreibet also (ich will es nur deutsch geben.) Es meldet der Herodotus, es wäre bey Syrischen Weibern Gebrauch gewesen/ daß sie bey der Veneris Tempel gesessen / damit sie nach ihrem Gesetze nur einmahl mit fremden Manns-Personen möchten zuthun haben / und also giengen

gen sie nicht eher zu Hause/ biß ein Ankömmling sie vom Tempel bey Seite geführet/ und sie beschlaffen hätte. Von dieser Weise der Babylonier vermahnet der Jeremias sein Volck abe/ und daß sie die Oliven-Kerne nicht solten verbrennen/ damit sie nicht länger daselbst sitzen möchten/ denn diejenigen/ so weder schöne/ noch reich/ noch vornehmes Geschlechtes waren / brauchten diese πίτυρα an stat eines Philtri oder Liebes-Trancks/ die Manns-Personen zur Unzucht anzureitzen: Der Jacobus Tirinus stimmet bey / und spricht: Die verehligten und unverehligten Weiber/ welche ihre Leiber iederman anbieten/ zünden bißweilen Oliven-Kerne an / damit sie die Manns-Personen zur Liebes-Flamme hierdurch anreitzen möchten/ mit dem Wunsche/ so feurig diese Kerne würden/ so feurig solten auch sie in der Liebe werden / denn die Oliven-Kerne brennen wegen der Fettigkeit länger als was anders. Alle Autores wissen zu sagen von der grossen Unzucht der Babylonier/ und wie sie abgericht sind gewesen/ das Manns-Volck an sich zu locken. Uber diesen Ort schreibet der Ursinus in seiner quinquagena festali p. m. 180. also: Alterũ Exemplum dat Baruch, cap. VI, 42. 43. de cultu Veneris Mylittæ, id est Genitricis, de quo ex Herodoto ibid. Castrius, ut & Delrius l. 3. Disq. Mag. Seldenus Syntagm. 2. cap. 7. Ritus fuit ut Mulieres Babylonicæ ad Mylittæ ædem sedentes, obvio cuique se prostituerent semel, qui quantamcunque mercedulam in sinum conjecisset, dicens: Tanti tibi Mylittam imploro! Erant autem & διέ-

ξοδοι

ξοδοι χοινοτενέες, aditus & via funiculis prætenſa, ut Athenis Dicaſterium περιεχοινίξετο, Pollux l. 8. Onomaſt. cap. 10. & ipſæ Zonis præcinctæ, **mit Stricken umgürtet.** D. Lutherus, ut Olympiodorus in Catena apud Ghisler. Martin. de Roal. l. 3. ſingular. cap. 9. & 10. &c. Denique, ſi qua deformior non reperiebat inſeſſorem, ſuccendebant Magico cum ſuſurro τὰ πίτυρα, de quo more Theocritus in Pharmaceutr. oſſa olivarum, ut vertit vulgatus, vel potius furfures, ut Pagninus. Quod apud Dn. Lutherum eſt: Bringen Obſt zum Opffer/ex ritu Cænephoriorum petitum, de quo Nat. Comes lib. 3. Mythol. cap. 18. & l. 5. cap. 13. Finis, ut quæſtus ille in Templum exornandum, aut in emolumentum ſacerdotum cederet. Mich. I, 7. Bar. VI, 9. Deut. XXIII, 18. Auguſtin. l. 4. de Civ. Dei cap. 10.

Hier wäre nun etwas zu handeln

## Von den Philtris, oder Liebes-Tränken.

WIr wiſſen aber gewiß/daß wir ſchon anderweit in den Deliciis darvon gehandelt haben/ wie nachgeſchlagen werden kan / und zu finden P. I. Delic. V. T. p. 1231. ſeqq. Wir wollen nur noch ein weniges darzu thun. Maſenius in ſpeculo imaginum occult. verit: führet p. m. 396. an/ daß ſolche philtra in die Ringe gemachet werden. Der Carol. M. ſoll durch einen ſolchen Liebes-Tranck eine Weibs-Perſon/ auch da ſie todt gewe-

wesen/lieb gewonnen haben. In den Miscell. der Naturæ Curiosorum, wird Dec. II. Ann. 6. Observ. 234. p. 540. seqq. hiervon ein denckwürdiges Exempel beygebracht. Gabriel Studer, ein frischer und wohlgebildeter Jüngling/ ward aus der Stadt St. Gallen und der Schweitz nach Franckreich und Italien versendet/in denselbigen Ländern die Handlung und Sprachen zu erlernen. Wie nun das Welsche Frauenzimmer denen Deutschen nicht ungeneigt/ also fande sich zu Venedig eine lose Metze/ welche diesem jungen und muthigen Schweitzer/ weiß nicht was beybrachte/ ihn zu ihrer Liebe zu reitzen. Dieser unglückselige Tranck aber bekam ihm so übel/ daß er nach und nach seine gesunde Vernunfft verlohr/ an Ketten und Banden gelegt/ und in Verwahrung muste gesetzt werden/ in welchem miserabeln Zustande er 30. gantzer Jahr verblieben. In währender solcher Raserey hat er/ die gewöhnlichen Speisen verschmähend/ seinen eigenen Unflath vielfältig gefressen/ Stroh/ Kalck/ zerbrochene Kacheln/ und alles/ was er erreichen können/ in den Mund gesteckt/ und hinab geschluckt. Dannenhero ihm der Leib in den letzten zweyen Jahren dermassen verstopfft worden/ daß er anfänglich wöchentlich/ hernach aber in 4. und 5. Wochen nur einmahl zu Stuhle gangen/ und dennoch von purgirenden Artzneyen nichts zu sich nehmen wollen/ ohne was man ihme heimlich in Suppen beygebracht. Hernach hat die Verstopffung sich vergrössert/ und wohl 12. biß 15. Wochen angehalten/ wo-

durch

durch ihme der Leib abscheulich auffgeschwollen/ und hat doch darneben starck gegessen / und viel Wasser in sich geschüttet. Das letztemahl währete die Verstopffung sechzehen Wochen/ und ist ihme der Leib dritthalb Ellen hoch auffgeschwollen/ biß er endlich im April des 1685. Jahres gestorben. Nichts besser ist es dem Saracenischen Printzen Jezdo gegangen/ welchen eine Beyschläfferin dermassen bezaubert/ daß er weder von ihr bleiben noch lassen können. Dannenhero er auch/ als sie gestorben / den todten Cörper nicht wolte von sich lassen/ sondern drey Tage bey sich im Gemach behalten/ daß wegen des übeln Geruchs niemand um ihn bleiben kunte/uñ ob er wohl auff Einrathen seines Bruders denselben endlich begraben liesse/ kunte er doch nicht ruhen/ sondern hat denselben wieder auszugraben befohlen/biß er endlich wegen übermäßiger Traurigkeit gantz unsinnig worden/ und nach wenig Tagen gestorben. Von solchen schreibet Herr D. Mengering Scrutin. Consc. p. 736. also: Ex poculis enim amatoriis sæpius mors contingere solet ei, qui ejusmodi pocula exhaurit. Isthæc quippe pocula conficiuntur ex herbis venenatis, rebusque aliis illicitis, quæ pro amore ut plurimum furorem conciliant ac tandem mortem. Noch eins: Sclerus Sethus ein Hoff-Juncker Käyser Manuelis hat neben der edlen Stern-Kunst auch die Schwartz-Künstlerey erlernet; wie er nun in eine schöne Jungfrau sich hefftig verliebet/ sie ihn aber nicht achtete / hat es ihn desto mehr bekümmert / und ist seiner Künste ein-

eingedenck / auff einen andern Weg gerathen / mit Zauberey ein Pfersing angerichtet / dieselbe der geliebten Jungfer durch eine Vetrel unvermerckt zugeschickt / so bald sie aber diesen Apffel angerühret / ist sie mit Liebe und Brunst gegen ihme angestecket worden / der Jungfer Freunde / als sie diß vermercket / haben sie seines Anschauens und Unterredung gäntzlich beraubet / für den Käyser solchen Frevel bracht / welcher ihme die Augen hat ausstechen lassen. Nicet. l. 4. de Imp. Manuelis Comne. f. 19. b. Die 14. Regulæ Connub. des Andreæ Tiraquelli lautet also: Carminibus, poculis aliisque id genus philtris magicis, quibus creditur amor conciliari, vir & uxor penitus abstinento: Sed mutuo inter se affectu, aliisque honestis rationibus amorem provocanto, conservanto, augento.

## Die 898. Frage

## Uber Baruch Cap. VI, 44.

## Was vor Stricke die Weiber um sich gehabt?

DAs ander / so wir noch zurücke haben / ist dieses / da also stehet: **Die Weiber aber sitzen vor den Kirch-Thüren mit Stricken umgürtet / und wenn iemand vorüber gehet / und eine von ihnen hinweg nimmet / und bey ihr schläfft / rühmet sie sich wieder die andere / daß jene nicht sey werth gewest / daß ihr der Gurt auffgelöset würde.**

Soll man dem Ort hier eine Gnüge thun/ so muß man doch von der Sache reden / wie sie an sich selbst ist: Es solte demnach iemand wundern/ **was denn das vor Stricke sind / welche die Weiber um sich gegürtet / wenn sie vor der Kirche sitzen**? Durch die Kirche wird hier nichts anders als der Venus-Tempel verstanden/ es sind unter den Auslegern / welche diese Stricke auff **zweyerley Art** wollen verstanden haben/ einmal so waren solche Bänder um die Häupter der Unzüchtigen/ oder um die Schaam gebunden gewesen/ oder es wurden solche Seile verstanden / die da zwischen ihren Hütten oder Gezelten gewesen/ darinne sich eine iede absonderlich auffgehalten hatte/ wenn nun eine Manns-Person zu einer gewolt/ so hätte er müssen das Binsen-Seil zureissen/ daß er hätte zu ihr kommen können/ wie denn solche Seile bey den **Athenienſern** gewesen/ die sie vorgezogen/ damit Fremde nicht zu ihrem Gottesdienste kommen möchten. Der Dilh. P. I. Disp. Acad. p. m. 166. schreibet also: Wer nicht die Sitten und Gebräuche der **Babylonier** aus den weltlichen Historien heraus suchet/ der wird kaum verstehen/ was hier gemeinet sey. Der Herodotus schreibet eben also/ wie es andere Lateinisch gegeben haben: Mulieres funiculi ſerta circum capita habentes, ad templum Veneris ſedent, & quædam quidem veniunt, aliæ vero abeunt. Tentoria autem junceis funibus circumquaque extenſa viam habent ad mulieres, ex quibus hoſpites prætereuntes eligunt: Illuc poſtquam venerit mulier, non prius do-

domum recedit, quam aliquis sibi hospes argentum injiciens in genua, mœchatus sit longe à fano. Einen solchen Beweiß führet auch der Strabo, welcher mit des Herodoti übereinkömmet. So wird nun zweyer Stricke oder Binden gedacht/ eine/ die eine solche Unzüchtige um das Haupt/ die andere/ die sie um ihr Gezelt gehabt/ kan aber beyderley hier im Texte nicht statt haben/ denn wo bliebe das/ da von **Gurtaufflösen** gehandelt werde? drum schreiben andere/ als der Saubertus de Sacrif. p. 269. also: Alias κοινία erant impudicarum puellarum cingula juncea, (ut eo facilius disrumpi possent,) quibus pudenda duntaxat operiebant cætera nudæ. Vid. Olympiad. & Seld. Ein anderer schreibet also: Schändlich ists ja jenen abgöttischen Venus-Dirnen nachzureden/ daß sie sich gerühmet/ **wenn ihnen vor andern der Gurt war auffgelöset worden.** Bar. 6/44. In der Griechischen Sprache stehet das Wort σχοινίον, σχοινία erant περιζώματα seu cingula juncea, quibus mulieres Babyloniæ Veneri dicatæ, pudenda operire solebant, cætera fere nudæ: His significabant sese, virgines Veneri sacras, petere ab obviis, ut σχοινίον rumpant, expugnatoque decore muliebri zonam solutam, primum spolium virginitatis Veneri dicent, Fessel. adversar. sacr. l. 2. c. 24. §. 1. p. 164. Tremellius setzt dazu: Duplicem usum præstabat meretricibus: Alter est, quod ex junco faciebant fucum & καλλωπίσματα. (Schmincke seu ornamenta) unde Schœniculæ latinis priscis dicebantur; altera vero quod illa præcinctione artem

ſuam profitebantur, & facilitatem ſolvendæ Zonæ ſuæ ac potius frangendæ oſtendebant. Vid. plura in Analectis ſacris Dn. Urſin. l. 2. c. 29. p. 166. ubi ex Martini de Roa ſingular. l. 3. c. 9. & 10. annotatur, Zonas junceas meretricum vilium inſigne fuiſſe, hinc dictæ ſchœnicolæ, quod junco adorato uterentur ad pigmenta. Beſſer gürtete ſich der keuſche Joſeph/ als die unverſchämte Egyptierin ſich gegen ihme entgürtete/ 1. B. Moſ. 39/7. und die feſt-gegürtete Suſanna behält ihrer Zucht halben ewigen Ruhm. Wenn nu eine Braut ihren Gürtel anſchauet/ſoll ſie gedencken: Siehe/ dieſer erinnert dich billich/ wie du deine Lüſte gürten/ zwingen und zähmen ſolſt/ damit du das Gefäſſe deines Leibes rein behalteſt in Heiligung und Ehren/ 1. Theſſ. IV, 4.

Sonſt kömt das Sprichwort daher/ Zonam ſolvere virgini. Vid. Paulini **Zeit-Verkürtzung.** P. II. p. 250. Einen andern Gebrauch führet der Dietericus in Antiqq. p. 642. der Stricke an/ und ſpricht: Es hätten die Unzüchtigen vor dieſem im Gebrauche gehabt/ daß ſie die Stricke im Buſen oder unter dem Rocke geführet/ welche ſie denen über den Kopff geworffen/ ſo ſie zur Liebe haben reitzen wollen/ ſo ſich aber hieher nicht reimen will/ hören alſo hiervon auff. Hier wäre nun abermahl zu handeln **von der Unzucht und Hurerey**/ wie ſolche faſt mehr bey den Weibs- als Manns-Perſonen im ſchwange gehet/ denn man kan wohl ſagen/ daß ein junger Menſch mehr Nachſtellungen hat von den Weibs-Stücken/ als dieſe von

den

den Manns-Personen / welches die Erfahrung sattsam ausweiset / und muß sich ein junger Mensch auff Reisen oder sonst / wo er sich auffhält / wohl in acht nehmen / damit er den Nachstellungen dieser Geilen entgehen möge. Wir haben aber an unzehligen Orten davon gehandelt / lassen also diese Materie voritzo so bewenden. Und folgen also zu unser Arbeit

# Die Bücher der Maccabäer.

DAs Wort Maccabæus soll heissen percutiens, pugnator, ob fortitudinem, wegen der Macht und Stärcke / oder von des Judæ Symbolo, **Herr / wer ist dir gleich?** Davon also diese Bücher den Nahmen haben. Von dem Juda Maccabæo schreibt Herr D. **Mengering in der blutigen Siegs-Krohne** Gustavi Adolphi **Königs in Schweden** p. 10. also: Dieser Held wird in der Maccabeer Geschichtbuche hoch gerühmet / daß „ er nach seines Vaters Tode sich des armē Häuff- „ leins im Lande Israel wider den Wüterich und „ Tyrannen Antiochum und seine successorn treu- „ lich angenommen / und mit seinen Ritterdiensten „ und siegreichen Schlachten dem Volcke grosse „ Ehre erlanget. Er zog in seinem Harnisch wie „ ein Held / und schützet sein Heer mit seinem „ Schwerdt / er war freudig / wie ein Löwe / kühne / „ wie ein junger brüllender Löwe / so er etwas jagt. „ Er suchet die Abtrünnigen und die Gottlosen / die „ das Volck drangen vom Gesetze abzufallen / und „ straffet und verbrant sie / daß allenthalben seine „

Feinde für ihm erschracken und flohen / und die „
Abtrünnigen wurden gedämpffet / und er hatte „
Glück und Sieg ꝛc. 1. Maccab. 3 / 3. 4. 5. Ein „
unverzagter Held / der mit einem kleinen Hauf- „
fen an ein groß und mächtiges Heer setzen dorff- „
te / 1. Maccab. 3 / 16. 17. fürsichtig / und schneller resolution, der seinen Feinden wenig Frist und Zeit liesse / 1. Maccab. 3 / 23. unerschrocken und standhafftig in Gegenwehr und Waffen / cap. III, 43. Der gut Regiment und Ordnung hielt / cap. III, 55. fiel seine Feinde heimlich und bey der Nacht an / wann sie sichs am wenigsten versahen / cap. IV, 1. 2. sorgfältig und behutsam / der die Sei- nigen von unzeitigen Plündern abzuhalten wuste / cap. IV, 16. 17. Der in Nöthen und Fährligkeiten zur besten Wehre / dem lieben Gebete / zum ersten grieff / cap. IV, 30. der seine Kriege und Siege zu reformation und Wiederanrichtung des Heilig- thums anwandte / cap. IV, 27. halff auch andern seinen Glaubens-Genossen und Verwandten aus Noth und Elend / 1. Macc. 5. und was mehr von ihme gelesen wird / 1. Maccab. 6 / 7. 8. also / daß er keine der GOtt wohlgefälligen Tugenden und Helden-Thaten unterlassen / doch kam er end- lich in solchen Stand und Unglück / daß er in der Schlacht das Leben lassen muste / cap. IX, 18. dar- über das gantze Volck Israel bitterlich Klage führte und sprach: **Ach / daß der Held umkom- men ist / der Israel geschützet und errettet hat!** Etliche vornehme Lehrer meinen / sie haben auch ihren Nahmen / (daß sie Maccabäer genen-

net werden) von der Gottseligkeit erlanget/ dieweil sie in ihren Fahnen aus hertzlicher Andacht/ Großmüthigkeit und Freudigkeit/ diese Ebräische Worte oder ersten Buchstaben der Wörter M. C. B. I. geführet/ und verzeichnet/ das solte heissen: **Wer ist dir gleich unter den Göttern?**

Der Fullerus führet den Munsterum an / welcher spricht: Es könne nicht bewiesen werden/ daß weder im Ebr. noch Chald. das Wort **Stärcke** hiesse/ sondern es komme her von maccah, eine **Plage**/ und bhi, per me, oder: **Durch mich** soll den abgefallenen Jüden Plage und Angst wiederfahren/ welches sich auch also ausgewiesen/ oder kan auch fortitudinem plagæ, die **Schwere der Plage** heissen. Munsterus führet auch an/ daß die Ebräer die Maccabäer Haßmonäer geneñet/ welches Wort Psalm 68/ 32. vorkommen. Vid. P. X. Del. V. T. p. 545. Noch andere wollen das Wort Maccabæum geben extinctorem, **einen Vertilger**/ denn das sey er ja nebenst andern gewesen. Gar deutlich schreibet von den Maccabäern oder Haßmonäern der Lundius in seinem **Levitischen Hohen-Priester** p. m. 332. also: „Hier ist das „Hohe-Priesterthum wieder auff ein ander Ge„schlechte gefallen / nemlich auff der Haßmonäer„ Geschlecht / wie denn **Judas** seine Brüder und„ ihre Nachkommen **Haßmonäer** genannt wer„den. Woher sie diesen Nahmen bekommen/ ist„ ungewiß/ Joseph. schreibt/ lib. 12. antiq. c. 8. daß„ einer von ihren Vorfahren Asamonæus geheissen/„ und daher meinen etliche ap. Selden. lib. 1. de succes.

cess. in pontific. c. 10. daß sie den Nahmen Hasmonäer bekommen/ welches auch Schindler. lex. pentagl. in Hasmonim p. 680. will. L'Emper. not. 5. ad Midd. c. 1. sect. 6. ingleichen Füller. lib. 2. miscell. sacr. c. 13. geben diß Wort beyde appellative, daß es so viel heisse als Hauptleute/ weil Mathathias und die Seinigen den Krieg wider die Feinde geführet/ und sich der Ihrigen angenommen. Hottinger thesaur. Philol. 2. c. 2. p. 529. seqq. hälts für ein Arabisch Wort/ so unterschiedliche Bedeutung habe/ die sich alle auff Mathathiam und seine Geschlechte wohl reimen: Es sey so viel als ein Zorniger/ wie denn Mathathias und die Seinigen zornig über die Verfolger geworden/ und sich ihnen widersetzet: Es sey so viel/ als einer/ für dessen Angesichte man sich schämen müsse/ weil seine Feinde für ihme zu schanden geworden: Es sey so viel als ein naher Anverwandter/ womit sie sich unter einander ihres Amts erinnert/ daß sich einer des andern annehmen solte: Es sey so viel/ als ein Peitscher/ weil diese Hasmonäer GOttes Peitsche über die Feinde seiner Kirche gewesen/ welches auch Jonstono gefällt de fest. append. c. 2. §. 6. p. 47. Conf. Coccej. not. 3. ad Gemar. Sanhedr. c. 9. sect. 3. Insgemein aber werden sie Maccabäer genennet. Woher sie diesen Nahmen bekommen/ ist auch nicht bekant. Die Christen nennen alle Hasmonäer auch Maccabäer/ da doch die Hebräer diesen Judam alleine so zu nennen pflegen/ wie Drus. ap. Horv. in not. ad Sulpit. Sever. histor. sacr. lib. 2. c. 31. Füller. miscell. sacr. lib. 2. c. 13. und Hottinger

thes.

thes. philolog. lib. 2. c. 2. p. 528. seqq. anmercken. Jun. not. ad 1. Macc. giebt vor/ er habe in seiner Fahne diese vier Buchstaben geführet / M. C. B. I. so die vier ersten Buchstaben der vier Wörter sind / die 2. B. Mos. 25/11. gefunden werden/ **HErr/wer ist dir gleich unter den Göttern?** Welche vier Buchstaben M. C. B. I. allmählich zusammen gesetzt worden und er den Nahmen Maccabæus bekommen. Diese Meinung gefället auch Goodwin, in seinem Mose & Aaron. lib. 1. c. 1. ingleichen Schindler. lex. pentagl. in Hasmonim. p. 681. Herberg. Magnal. ad Deut. 20. num. 55. p. m. 275. ap. Kipping. exercit. 21. de sacr. script. der da spricht: Sie sey die wahreste unter allen/ führet auch viele an / die dieser Meinung mit sind. Cramer. Isagog. ad lib. prophetic. & Apostol. p. 16. ist auch der Meinung/ und führet zum Gedächtniß an das Exempel **Churfürstens Friedrichs aus Sachsen**/der zum Gedenckreim die 5. Buchstaben geführet: V. D. M. I. Æ. Verbum Domini Manet In Æternum, und Alphonsi **Hertzogs zu Pommern**: P. L. E. G. Pro lege Et Grege, ingleichen Philippi des andern Hertzogen zu **Stetin und Pommern**: C. E. R. P. Christo Et Rei Publicæ. Conf. Glass. philol. sacr. lib. 2. part. 1. tract. 2. sect. 3. artic. 7. p. 307. seqq. Diese Meinung aber verwirfft Füller. I. c. aus der Ursache / weil zwar die heutigen Juden solche abbreviaturen und **Verkürtzungen** gebrauchen/da sie von gantzen Wörtern nur die förderſten Buchstaben setzen/ und ein Wort daraus machen/zu Judä Maccabäi Zeit

aber habe man davon nicht gewust. Er hält davor/ es komme diß Wort her von מכה eine Plage/ und בי durch mich / als hätte Judas den Nahmen daher geführet/ weil GOtt die Feinde durch ihn geplaget/ (welches Reitzio in seinen not. ad Goodwin. Mos. & Aaron. lib. 1. c. 1. gefällt.) Wo iemand das nicht gefalle/ könne es herkommen von כבה und einen **Vertilger** bedeuten/ weil er die einheimischen Kriege gedämpffet. Wo auch diß niemand gefalle/ könne es von כאב herkommen / und einen **Verdrußbringer** heissen/ weil er den Heyden Verdruß gethan/oder es könne auch Maggabeer mit einem ה heissen/ und einen **Liebhaber-GOttes** und seines Volcks bebeuten. Jonston. append. de Fest. Hebræor. cap. 2. pag. 48. imgleichen Hottinger. l. c. führen diese Muthmassungen Fülleri auch an/und haltens mit der andern/ daß Maccabäer so viel heisse als einen **Vertilger**. Solte die Verkürtzung der Wörter in die forderſten Buchstaben zu Judä Zeit gebräuchlich gewesen seyn / dürffte Junii Meinung wohl die beste seyn. Ob sonst diß Geschlechte der **Hoßmonäer** oder **Maccabäer** von der Linie **Eleazars** oder **Ithamars** herkomme/ findet man nirgends. Doch muthmasset Selden. l. 1. de success. in pontific. c. 10. daß es von **Eleazars** Linie herkomme/weil das Volck demselben das Hohe-Priesterthum so willig gegönnet/ auch **Mathathias** in seiner Rede an seine Kinder sage: **Pineas** unser Vater eifert GOtt zu Ehren/und erlanget den Bund/ daß das Priesterthum auff

ihme

ihme bleiben solt / 1. Macc. 2/54. Es wollen etliche/ daß sie von der Mutter Seite aus dem Geschlecht **Davids** gewesen. Aber es sind blosse Muthmassungen/ die keinen Grund haben / wie auch Alting. erinnert lib. Schil. c. 17.

Es weiset aber dieses Buch Speculum Ecclesiæ pressæ, **ein Bild der gedruckten / verfolgten Kirche GOttes** / und ist der Haupt-Zweck die Vorstellung der göttlichen Vorsorge und Erhaltung seiner Kirche vor der Zukunfft des Meßiä. Die Vorrede kan in der Bibel gelesen werden. Wir erinnern nur / daß wir nicht viel in diesen Büchern zu erklären antreffen werden / was sich finden wird/ soll mitgenommen werden.

# Die 899. Frage
# Uber 1. Maccab. Cap. I, 15.

## Was das vor Spiel-Häuser gewesen/ so man zu Jerusalem auffgerichtet?

IN diesem ersten Capitul v. 15. stehet also: **Da richteten sie zu Jerusalem heydnische Spiel-Häuser an.** Uber diese Worte schreibet **Herr Ernst Schatzk.** P. II. p. 607. also: Es ist der leidige Ehrgeitz ein solches Laster/ daß er die Menschen beweget/ GOtt/ die Religion/ Vater und Mutter/ Freunde und Angehörige/ ja seine eigene Seele zu verleugnen/ und in das Verderben zu stürtzen/ wenn er nur seinen

Zweck

Zweck erlangen kan. Man erfähret es leider! bey unsern Zeiten mit höchster Betrübniß / und findet man im 1. Buch der Maccab. c. I, 12. seqq. 2. Buch c. IV, 7. seqq. ein merckwürdig Exempel/ da einer/ **Jason** genannt / des Hohen-Priesters Onias Bruder/ einen starcken appetit bekam/ seinen leiblichen Bruder vom Amte zu stossen / und sich an dessen Stelle einzudringen. Damit er nun zu diesem Zwecke gelangen möchte/ gab er sich bey dem Könige Antiocho dem Edlen/ so damahls die Herrschafft über Syrien und das gelobte Land hatte/ an/ woferne der König ihn zum Hohen-Priester machen würde / das Heydenthum unter den Jüden einzuführen / zu Jerusalem heydnische Spiel-Häuser anzurichten / die Beschneidung abzuthun / und in allem / als wie die Heyden/ sich zu bezeigen. Darüber erboth er sich 590. Centner Silbers dem Könige zu lieffern/ damit brachte er es in kurtzen so weit / **daß die Priester des Opffers noch des Tempels nicht mehr achteten/ sondern liessen in das Spiel-Hauß/ liessen also ihrer Väter Sitten fahren/ und hielten die Heydnische für köstlich.** Dieses geschahe 137. Jahr vor Christi Geburth. Hier wird gefragt: **Was doch dieses für ein Spiel-Hauß müsse gewesen seyn?** In der Griechischen Sprache wird es γυμνάσιον und παλίσρα genennet / und hat der Jesuit Cornel. à Lapide in 1. B. Macc. 1/12. fol. 10. a. erinnert/ es sey ein Ort gewesen/ worinne man nicht allein der Jugend heydnische Bücher gelesen/ nicht allein

allein die Leibes-Ubungen/ als fechten/ Ballenschlagen/ ringen/ u. d. g. gelehret/ sondern auch die schändlichste Unzucht/ Hurerey/ Sodomiterey/ und andere abscheuliche heidnische Laster und Schanden getrieben. Dergleichen Spiel-Häuser auch vor Zeiten ein und anderer gottloser König der Juden unter ihnen angerichtet/ wie 1. B. Kön. 15/12. zu sehen/ woselbst gemeldet wird/ daß der gottselige König Assa **die Huren aus dem Lande gethan habe/ auch seine leibliche Mutter Maicha vom Amte gesetzt/ daß sie dem Mipletzeth gemacht hatte/ im Hayne/** durch welchen Abgötzen insgemein der schändliche und abscheuliche Priapus verstanden wird. Dergleichen hat auch der fromme **König Josia** gethan/ wie 2. B. Kön. 23/7. zu lesen. Lasset uns dieses einen schönen Hohen-Priester seyn/ der um seines verfluchten Ehrgeitzes willen das verdamliche Heydenthum einführet/ und so viel 1000. Seelen dem Teuffel opffert! Wenn aber obgedachter Cornelius à Lapide diese Worte hinzu setzet: Disce hic, quod sicut veræ religionis comes est puritas ac castitas: Sic falsæ ac hæresis comes est impuritas & libido: **Lerne hier/ daß gleichwie die Reinigkeit und Keuschheit eine Gefertin ist der wahren Religion; also ist die Ungerechtigkeit und Unzucht eine Gefertin der falschen Religion und Ketzerey.** So mag er zusehen/ wie sich dieses mit den Sitten der Römischen Kirche reime. Denn es ist ja bekannt genug

nug/daß in Rom und andern Päbstischen Städten die öffentlichen Huren-Häuser geduldet werden. Und da vor wenig Jahren der Comte de Roeu zu Pariß in Franckreich seine Anverwandtin/ welche die Eltern verstossen/ unter den unehrlichen Weibern und Huren gesuchet/ ist mehr als ein Monat darüber verflossen/ bevor er mit seiner visitation alle die Oerter / so ihme angezeiget worden/ durchkommen/ an derer keinem er weniger als zehen oder zwölff solcher ehrlichen Schwestern angetroffen. Er. Franc. Ehre der Verblich. Conv. 1. bl. 33. Wenn v. 6. folget: **Und hielten die Beschneidung nicht mehr**/ so giebts die Vulgata; & fecerunt sibi præputia, **sie machten oder zeugeten ihnen Vorhäute.** Wir habē von dieser Materie bey 1. Cor. VII, 18. schon gehandelt/ so zu finden P. V. Delic. N. T. p. 3031. allwo unser locus hier auch angeführet worden. Nun kömmet die deutsche Version und die Vulgata wohl miteinander hier überein/ denn wenn sie die Beschneidung nicht mehr hielten/ so hatten sie sich præputia gemacht/ und wolten vor keine Juden angesehen seyn. Wir haben unterdeß von dieser Materie was anders eingetragen/ so sich hier schicken/ und dort nicht zu finden seyn möchte. Es geben die Jüden vor/ die Beschneidung sey so nöthig/ daß/ wenn ein Kind unbeschnitten stürbe/ so müsse man es todt beschneiden/ sonst es verdamt werden würde/ und daher fabuliren sie/ Adam/ Seth/ Noah/ und andere/ so vor Abraham gelebet/ wären beschnitten gebohren worden/ wiewohl

wohl das Gegentheil von dem Adam der R. Jehuda beweisen will/ wenn er in Sanhedrim c. 4. f. 48. also schreibet; Adam primus attractum habuit præputium, Adam sey der erste gewesen/ so eine auffgezogene Vorhaut gehabt/denn weil vor Abrahams Zeiten nichts von der Beschneidung gedacht worden/ so sey sie doch auff eine sonderbahre Art geschehen/ damit dieselben auch vor Abraham derselben theilhafftig worden wären. Und hielten die Juden von der Beschneidung so viel/ welchen auch die Araber gefolget/ daß man in der Theologia Muhammedis cap. ult. lieset/ es habe der Engel Gabriel den Adam beschnitten/ wie es Hakspan. c. 7. T. 2. de Script. Judaic. in Theol. usu p. 475. bezeuget. Es wundern sich aber die Gelehrten/ wie es denn der Marraccius in der neuesten refuration des Alcorani, welcher sonst die übrigen Fabeln der Morgenländer von Adam fleißig zusammen gelesen/ nicht mit berühret habe.

Wenn Josuæ c. V, 2. GOtt der HErr dem Josua befohlen/ er solte sich steinerne Messer machen/ und die Kinder Israel zum andern mahle beschneiden/ so wollen etliche/ als ob es solche Personen gewesen/ welche zwar von ihren Eltern in der zarten Jugend beschnitten worden/ nachdem sie aber groß worden/ sey ihnen/ aus sonderbahrer Krafft der guten Natur/ die Vorhaut wieder gewachsen/ so daß sie zum andern mahle hätten beschnitten werden müssen/ welches aber dem Buchstaben daselbst zuwider ist/ denn es stehet klar/ daß diejenigen/ so vorher beschnitten worden

den / in der Wüsten gestorben / die aber in der Wüsten gebohren / hätten müssen beschnitten werden / wovon der Lundius im GOttes-Dienste p. m. 1361. also redet. Zwar in der Wüsten sahe „ GOtt mit den Kindern Israel durch die Finger / „ indem von allen / die / nachdem sie vom Berge Si- „ nai abzogen / in der Wüsten gebohren worden / „ niemand die gantze 38. Jahr über beschnitten „ ward / sondern unbeschnitten blieben / biß sie ins „ gelobte Land einkamen / da Josua sie auff GOt- „ tes Befehl beschneiden ließ / Jos. V, 2. denn daß „ etzliche Hebräer ap. Mal. ad l. c. meinen / es wären „ freylich viel unter ihnen beschnitten / hätten ih- „ nen aber selber wieder Vorhäute gemacht / und „ müsten dahero auffs neue beschnitten werden / „ wie denn GOtt dem Josuä befahle / er solte sie beschneiden **zum andern mahl** / müste es also zu- vor schon einmahl geschehen seyn / ist nichts. Ohne ist es nicht / es wissen viele verständige Medici und Barbirer guten Rath / die weggeschnittene Vor- haut wieder wachsen zu lassen / wovon man lesen kan Epiphan. lib. de mensur. & ponderib. p. m. 611. Bartholin. de morb. bil lic. c. 26. und andere / wie wir anderswo gehöret / wie der gottlose Ho- he-Priester **Onias der vierdte** / oder wie er sich hernach genennet / Menelaus, den jüdischen Glau- ben verleugnet / und neben andern abtrünnigen Jüden ihm die Vorhaut wieder geschaffet / damit sie auch nacket den Heyden gleich worden / der- gleichen auch zu lesen 1. Maccab. 1 / 16. von vie- len bösen Leuten in Israel / **daß sie die Beschnei-**

**dung**

dung nicht mehr gehalten/wie es Luther. gibt/ oder/ wie es eigentlich lautet/ daß sie ihnen Vorhäute gemacht. (ἐποίησαν ἑαυτοῖς ἀκροβυστίας) wie auch Paulus dahin siehet / wenn er 1. Cor. VII, 18. schreibt: Ist iemand (zum Christenthum) beschnitten/ beruffen/ der zeuge keine Vorhaut; und Epiph. l. c. anführet/ daß Juden und Samariter es so gehalten / daß wenn ein Jude ein Samariter / oder ein Samariter ein Jude werden wollen/ habe ihm derselbe erst eine Vorhaut zeugen müssen / und sey auffs neue zum andern mahle beschnitten worden/ unter welchen Symmachus unter dem Käyser Severo gewesen/ der von den Samaritern zu den Juden übergangen/ (welches aber/ wie oben gehöret/ zuvor nicht geschehen/ weil die Juden keine Samariter annahmen) woselbst itzt gedachter Epiphan. auch anführet/ daß die Juden vorgeben/ Esau sey der Erfinder dieser teuffelischen Weise/ nemlich die Vorhaut wieder zu bekommen/ gewesen. Siehe weitläufftig hievon Buxtorf. lex. Talm. Voc. כשך Cun. lib. 3. de republ. Hebr. c. 5. Druf. præterit. lib. 6. ad 1. Cor. VII, 18. Mas. & Barthol. ll. cc. Conf. Gomar. ap. Wal. ad Luc. II, 21. Siehe auch Lightfoot. hor. hebr. ad 1. Cor. VII, 18. Da er auch aus den Hebräern anführet / wie die Vorhaut auch durch Kranckheit wieder wachsen könne/ und wie solche wieder beschnitten werden. Aber warum diese Zeugung der Vorhaut/ und die wiederholete Beschneidung in Josua keine Stadt finden könne/ ist aus dem Texte selbst klar/

da ausdrücklich stehet/daß/die aus Egypten gezogen/ beschnitten gewesen / und in der Wüste gestorben/die aber in der Wüste gebohren/und aufferwachsen/gar nicht beschnitten gewesen. Denn also stehet Jos. V, 4. seqq. Das ist die Sache/ darum Josua beschneid alles Volck/das aus Egypten gezogen war/ Manns-Bilde. Deñ alle Kriegs-Leute waren gestorben in der Wüste auff dem Wege/ da sie aus Egypten zogen. Denn alles Volck/ das auszog/ war beschnitten/aber alles Volck/das in der Wüste gebohren war auff dem Wege/da sie aus Egypten ausgezogen/ das war nicht beschnitten. Woraus auch zugleich erhellet / daß andere Hebräer es auch nicht treffen / wenn sie beym Münster ad Jos. 5. vermeinen/ daß sie in der Wüsten freylich beschnitten worden / aber die übrige Haut wäre ihnen nicht zurissen und zurücke gebogen / und hätten dahero zum andern mahle sich recht beschneiden lassen müssen. Denn die Schrifft spricht deutlich/ daß die in der Wüsten gebohren worden/ gar nicht beschnitten worden. Ja sie spricht noch deutlicher / daß sie ihre Vorhäute noch gehabt: **Sie hatten Vorhaut/ und waren auff dem Wege nicht beschnitten/** Jos. V, 7. Daß aber GOtt gleichwohl zu Josua spricht: **Beschneide sie zum andern mahle/** scheinet die beste und einfältigste Erklärung zu seyn/ die Masius und Drusius haben/ daß diese Beschneidung die andere sey/ da die gantze Israelitische Kirche auff einmahl beschnitten ward. Das

erste

erste mahl sey es geschehen im Hause Abrahams/ da sie alle auff einmahl und zugleich beschnitten worden/ itzo werde zum andern mahl die gantze Kirche GOttes auff einmahl und zugleich beschnitten. Warum sie aber in der Wüsten nicht beschnitten worden/ vermeinen viele Hebräer ap. Buxtorf. synagog. Jud. c. 4. Mas. & Drus. ll. cc. sey deswegen geschehen/ weil in den 40. Jahren ihrer Reise durch die Wüsten/ der West-Wind niemahls gewehet/ welcher beym Blutlassen ein sehr gesunder Wind sey/ wenn er aber nicht wehe/ stehe die Wunde in Gefahr. Fragt man/ ob denn allemahl/ wenn der achte Tag zum Beschneiden einfällt/ der West-Wind wehe/ so sprechen sie/ ja/ es wehen alle Tage vier Winde/ und darunter auch der West-Wind. Daß aber kein West-Wind in der Wüsten gewehet/ sey deswegen geschehen/ damit die Wolcken-Seule nicht von einander stäubete. Aber daß diß Kindische Einfälle seyn/ ist leicht zu hören. Die wahre Ursache deutet die Schrifft selber an Jos. V, 6. daß ihr stetig Reisen in der Wüste/ an der Unterlassung der Beschneidung Ursache gewesen. Denn ob sie zwar offtmahl lange an einem Ort gelegen/ so haben sie doch nicht gewust/ wie lange sie liegen könten/ weil/ so bald sich die Wolcken-Seule erhub/ sie fort musten/ bey der Reise aber mit so sehr krancken und neulichst erst beschnittenen Kindern nicht wohl fortkommen konten/ welcher Meynung auch Drus. und Mas. l. c. sind/ imgleichen Bonfrer. ad Gen. XVII, 12. Cun. lib. 3. de republ. Hebr. c. 5. der

auch diese Ursache hinzu thut / daß in der Wüste keine Heyden unter ihnen gewesen / mit denen sie hätten vermischet werden können / so aber Mario nicht gefällt.

Von der Beschneidung und warum sie GOtt an diesem Gliede haben wollen / raisonniren die gelehrten Juden also / wie denn des Maimon. Meinung der Buxtorf. also übersetzet: Porro Circumcisio etiam meo judicio propter hanc rationem instituta est, ut libido hominum diminuatur, & membrum hoc, quantum fieri potest, ad actum illum debilitetur - - - neque enim facultas generandi adimitur, sed superfluus tantum appetitus coëundi diminuitur, quod autem circumcisio virtutem intensivam membri illius voluptatemque debilitet, id extra omnem dubitationem est. Nam cum membrum illud statim in ipsa nativitate sanguinem suum effundit, tegumentumque amittit, sine omni dubio exinde debilitatur. Hinc dixerunt sapientes nostri: mulierem cum viro incircumciso matrimonio junctam, difficulter ab ipso posse abstrahi. Weit vor dem Maimonide hat der Philo Judæus also hiervon geschrieben: Ejus membri circumcisio symbolum erat excisionis voluptatum, quæ mentem fascinant, & quia inter voluptatum illecebras principatum tenent, quæ partem illam titillant & afficiunt, idcirco legislatores partem eam mutilari jusserunt, ut significarent, voluptates superfluas resecandas esse. Und anderswo schreibet er: Circumcisio notat voluptatum affectumque omnium excisionem & opinionum insuper impiarum. Hieher gehören des Chrys.

Wor-

Worte/welche in der 39. Homil. über Genes. zu finden/ und also lauten: Vide sapientiam Domini, quomodo cum sciret imperfectas & pravas eorum (Judæorum) mentes futuras, signum Circumcisionis, quasi frenum quoddam imposuit, ad indomitos eorum impetus cohibendos, ut ne gentibus commiscerentur. Ob das aber die wahre Ursache der Beschneidung von GOtt eingesetzet sey/zweiffeln daran der Episcopius Instit. Theol. lib. 2. c. 10. p. 45. und der Herr Frischmuth Disp. de circumcisione Ziporæ. Wenn nun dem so wäre/ daß die Beschneidung die Begierden zurücke hielte/ so wolten allerdings die Wollüstigen diese herrliche Gabe der Natur wieder durch Zeugung einer Vorhaut in vorigen Stand setzen/ damit sie desto mehr Lust empfinden möchten. Hernach soll auch die attractio præputii geschehen seyn von denen/ welche die Jüdische Religion abgeschworen und Christen worden/ aus Hasse zu dem Judenthume/ oder daß sie von den Römern deswegen trefflich vexiret worden.

Bey den Samaritanern soll es auch Gebrauch gewesen seyn/ wie es der Epiphanius, Bischoff zu Constanz anführet/ daß/ wer von den Juden zu den Samaritern übergienge/ auffs neue/ wenn er eine Vorhaut wieder bekommen/ beschnitten werden muste.

Wenn von dem Esau Mal. I, 2. stehet/ Esau habe ich gehasset/ und Jacob geliebet/ so sagen sie/ der Haß sey daher kommen/ weil Esau sich eine Vorhaut gezeuget habe. Welches aber

nichts. Ein mehrers wird hier nicht vonnöthen seyn.

# Die 890. Frage
# Uber 1. Macc. Cap. VI, 34.

## Wie deñ die Elephanten/ mit rothem Weine und Maulber-Saffte besprützet/ sind erzürnet worden?

WAß man die Elephanten im Kriege gebrauchet/ ist überall zufinden/ indem sie eine grosse Menge Soldaten haben tragen können. Vid. Dict. Antiqq. p. 444. Hier wird nun gemeldet/ wie man sie habe böse und erhitzt zum Streite machen können/ denn da lautets: **Und der König ließ die Elephanten mit rothem Weine und Maulber-Saffte besprützen/ sie anzubringen und zu erzürnen.** Im Griechischen wird es αἷμα σαφύλης καὶ μόρων, sanguis morum, **das Blut der Maulber genannt**/ oder der rothe Safft von den Maulberen/ da sich deñ fraget/ **wie es denn denen Elephanten gewiesen worden/ und was es gewürcket?** Der Valesius hält dafür/ man habe ihnen diese Farbe nur vor das Gesichte gehalten/ und führet an/ daß in Spanien/ wenn man die Stiere wolle toll machen/ die Personen rothe Kleider anziehen/ und unversehens unter sie springen/ sie dadurch zum Zorn gereitzet würden. Daher der

Sene-

Seneca l. 3. de ira schleust: Frivolis turbamur & inanibus, **wir werden offt durch nichtswürdige Dinge erschrecket.** Taurum color rubicundus excitat, ad umbram aspis exurgit, Ursos leonesq; mappa pruritat, **die rothe Farbe bringet den Ochsen auff/ die Schlange macht sich bey dem Schatten auff/ Löwen und Bären reitzet ein weiß Tuch.** Der Serarius aber giebt vor/ man habe den Elephanten rothen Wein und Maulbeer-Safft zu trincken gegeben/ wie solches klar 3. B. Macc. 1. und 43. erscheinet/ **da man die Elephanten mit Weirauch und klarem Weine tränckten und voll machen** solte/ damit sie durch den Uberfluß des Weins wilde gemacht würden/ so schreibet auch der Ælianus, daß man den Elephanten/ welche streiten sollen/ Wein zu trincken gegeben habe. Der Fullonius behält beyde Meinungen beysammen/ und sey so wohl der rothe Wein den Elephanten gewiesen/ oder sie mit besprützet/ oder ihnen zutrincken gegeben worden. Dem Ursino in arboreto gefället diese Meinung/ daß man nemlich die rothe Farbe den Elephanten gewiesen/ denn spricht er/ wenn sie vom Weine voll und wilde worden/ so dörffte es nicht eben rother Wein seyn/ so könne auch der Maulbeer-Safft von Natur nichts bey der Erzürnung thun/ sondern man habe die Elephanten mit rother Farbe besprützet/ und wenn sie einander also gesehen/ sie erhitzt sind worden/ sich an ihren Feinden zu rächen/ gleich ob sie so verwundet wären. Der Valesius spricht: Man wisse solche Leu-

te/ welche/ wenn sie Blut sehen/ ohnmächtig werden. Plutarchus erzehlet/ daß auch die Elephanten durch nasse Kleider wären wilde worden. Hier wäre ein Sinnbild zu machen/ das heist:

Opinio terret.
Einbildung schreckt/
Und Furcht erweckt.

Heinrich Strohband Burggraff zu Thorn in Preussen hat gesagt/ man solle sich hüten vor falschem Wahne; denn der sey ein Feind der Erkäntniß der Warheit. Ein anderer sagte: Derjenige/ so bloß seiner Meinung und Einbildung folget/ sey wie einer/ der sich am Strohhalme führen läst/ und denckt/ er sey mit Fesseln gebunden.

Hier wäre nun zu reden

## Von den Elephanten.

AUch von diesen ist hin und wieder gehandelt worden/ vornemlich P. IX. Delic. V. T. p. 1072. Nur fügen wir hierbey ein weniges/ es wird der Elephante gerühmet von seiner **Stärcke/ Gehorsam/ Klugheit und Verstande/** von ihrem herrlichen Gedächtniß/ von der Liebe untereinander/ und von der Frömmigkeit. Als Anno 1649. ein **Elephant aus Niederland** anhero in Deutschland und an vielen Orten herum geführet wurde/ soll ein einfältiger Bauers-Mann/ als dieses Thier durch ein Dorff geführet ward/ mit Verwunderung gesagt haben: Schaut! Schaut doch! Ist das nicht ein grosser Affe. Ein denckwürdiges Exempel erzehlet à Costa von einem

nem Elephanten in der Stadt Cochim, dem man zu rechter Zeit sein Essen nicht gegeben/darüber er gemurret und gebrummet; sein Meister aber hat sich deswegen entschuldiget/uñ ihme das küpffer-ne Geschirre/daraus er ihn pflegte zu füttern/ge-wiesen/ daß es ein Loch habe/ und auslauffe/ das sey die Ursache/daß er so lange warten müsse. Der Elephante hat das Gefässe genommen / und zum Kupffer-Schmiede getragen/derselbe aber hat es anfangs nicht recht wiederum vermacht / daß es gehalten. Darauff es der Elephant wiederum hingetragē mit Unwillen; der Kupffer-Schmied/ als ein vexirischer Mann/ nim̃t den Hammer/ klopfft daran/ und stellet sich/ als vermachte er es gar wohl. Aber der Elephant will sich nicht mehr betriegen lassen/ träget das Geschirre zum Was-ser/tuncket es darein/ damit er sehe / ob es halte. Als er aber mercket/ daß es noch ausläufft / wird er zornig/läufft wieder zum Kupffer-Schmiede/ brummet und murret hefftig. Der Kupffer-Schmied giebet ihm gute Wort/ nim̃t das Ge-schirre/ macht es recht und wohl zu. Der Ele-phant aber will noch nicht trauen / sondern gehet wiederum zu dem Wasser/ und probiret es. Als er nun siehet / daß es hält/ wendet er sich zu den Leuten/ und weiset es ihnen / gehet damit endlich wieder heim. Ein Elephante hat einsmahls ein Kind so lieb gewonnen/ daß/ wann das Kind geschlaffen/ er den Mücken gewehret / daß sie es nicht auffgewecket/ und wann es geweinet / hat er die Wiege mit seinem Schnabel oder Rüssel

gezogen / biß es wieder eingeſchlaffen. Vid. ein mehrers in Happelii relat. Cur.

# Die 901. Frage
# Uber 1. Macc. VI, 46.
## Was von der That des Eleazaris zu halten?

VOn einem Eleazar/welchen zwar Joſephus zu einem Bruder des Judæ Maccabæi machen will/hier aber ein Sohn Saura genennet wird/wird gemeldet/daß er ſich unter einen Elephanten gemachet/ der gröſſer und ſchöner als andere ausgeputzt geweſen / und gemeinet/ der König ſitze auff demſelben/ den habe er nun durchſtochen daß der Elephante umgefallen/ und ihn erſchlagen habe. Die meiſten Ausleger machen den Eleazar zu einem Selbſt-Mörder/ der Herr D. Dannh. aber in ſeinem Colleg. Decal. p. 692. ſpricht: Es könne des Eleazaris Meinung nicht geweſen ſeyn / ſich ſelbſt durch den Elephanten umzubringen/es wäre aber der Elephante auff ihn gefallen/ welches unverſehens geſchehen wäre. Die ihn aber einer Thumheit beſchuldigen/ ſagen / er hätte Ehre einlegen/ und dadurch ſich einen Nahmen machen wollen/ welches unbillig wäre. Der Spanhemius hält ihn vor einen Selbſt-Mörder/ denn er hätte wohl dencken ſollen/ daß das groſſe Thier auff ihn fallen/und ihn erſchlagen würde/ſo wäre er alſo we-

der

der ein Märtyrer/ noch ein großmüthiger Held zu nennen. Vid. Calovium h. l. Von dem Selbst-Morde haben wir anderweit gehandelt.

## Die 902. Frage
# Uber 1. Maccab. Cap. IIX,
## v. 20. seqq.
# Ob der Bund zwischen den Jüden und Römern recht gewesen sey?

DJervon schreibet der Herr D. **Pfeiffer** in seiner **Leipzigischen Gast-Predigt** p. 7. also: Es wird im 1. Buch der Macc. c. 8. erzehlet/ wie **Judas Maccabäus** samt dem Jüdischen Volcke mit dem Rathe und Volcke zu Rom einen Frieden und Bund gestifftet/ darüber auch ein sonderlich Urkund oder Instrumentum pacis auffgerichtet/ welches sie nach damahligem Brauche **auff Meßingene Taffeln schreiben lassen/ zu einem ewigen Gedächtniß/ des auffgerichteten Friedens/ und Bundes.** Obs nun im Gewissen verantwortlich gewesen/ daß dazumahl die **Juden** als Rechtgläubige mit den **Römern**/ als der Zeit ungläubigen Heyden/ einen Friedens-Bund und Alliantz geschlossen/ davon will ich itzo nicht weitläufftig disputiren. Ohne ists sonst nicht/ es seyn dergleichen Bündnisse mit Ungläubigen oder Falschgläubigen/ in Summa/ mit Feinden der himmlischen Warheit/ verdächtig.

tig. Es hat das Ansehen/ als ob man bey seiner gerechten Sache dem menschlichen Arm gottloser Leute mehr zutraue/ als GOtt im Himmel/ja als ob man mit GOttes Feinden conspiriren/sich mit losen Stricken koppeln/oder (wie Paulus redt) an einem fremden Joche mit den Ungläubigen ziehen wolte; Esa. V, 18. 2. Cor. VI, 14. Es seyn auch solche Bündnisse gefährlich/ indem leicht zu erachten/daß ein Feind der Warheit nicht treulich für dieselbige/ sondern wann er gute Gelegenheit darzu hat/ wider sie seyn werde. Allein es läfft sich gleichwohl dieses Bündniß Judä und der Jüden mit den Römern ziemlich entschuldigen/ wann man bedenckt. (1) Pacti argumentum, den Inhalt/ und worinnen es bestanden. Es war keine Offensiv- sondern Defensiv-Alliantz. Sie versprachen einander beyzustehen/ wann ihrer ein Theil von auswertigen Feinden angegriffen würde. Nun aber ist defensio juris naturalis, und steht/(doch salva religione, dem Glauben unbeschadet/) einem ieden frey zu suchen/ wie er kan: Es hebt auch der wahre Glaube und rechte Religion dergleichen politische Bündnisse und Contracte nicht auff. Dabey man weiter zu bedencken hat (2) Fundamentum, den Grund oder Fuß/ worauff der Friede gestellt gewesen? Es geschahe nicht aus Mißtrauen gegen GOtt/ sondern aus gutem Vertrauen zu der Weltberühmten Redligkeit der damahligen Römer/ die ihre parole, Treue und Glauben festiglich hielten/ welches deñ an und für sich dem lieben GOtte nicht zuwider ist/

ist/ der vielmehr Greuel hat an den Blut-gierigen und Falschen/ Psalm 5/7. Ehre und Redligkeit ist auch an den Feinden zu lieben und zu loben. Dazu komt (3) Emolumentum, der Nutz. Gleichwie dadurch/ in damaligen Noth-fall/ der Jüdischen Kirchen Interesse und bestes ge-sucht ward/ also giengs auch nicht gäntzlich leer und ohne effect ab/ wie denn vigore oder vermöge dieses Bündnisses die Römer dem Könige Deme-trio mit bedrohendlichen Worten Inhalt gethan/ die Jüden/ als ihre Confœderirten nicht anzu-greiffen.

Hier wäre nun zu reden

## Von den Bündnissen.

DJe sie ohne Unterscheid mit allen und ieden können gemachet werden. Der Herr D. Hutterus Tract. de fœder. schreibt also: Fœdera religiosa multa habent incommoda, **die Verbünd-nisse unterschiedlicher Religionen haben viel Ungelegenheiten bey sich**/ es würde nemlich GOttes Ehre verdunckelt/ und das Lob des Sie-ges/ so Gott dem HErrn alleine gehörete/ den Fein-den der Warheit zugeschrieben/ hernach würden die Gottlosen in ihrem Irthume bestätiget/ die Schwachen aus den unsern würden geärgert/ die Rechtgläubigen wickelten sich in andern Irthum und Straffen ein/ welche sonst den Feinden der Warheit bestimmet wären. Obgedachter Hut-terus führet ein den Herrn D. Polyc. Lyserum, **den Jüngern**/ welcher de fœder. **zu Leipzig Anno 1620.**

1620. disputiret hat/ ꝛc. den Herrn Lutherum/ welcher durch sein Gutachten gehindert / daß die Zwinglianer durchaus nicht in den Schmalkaldischen Bund mit eingenommen worden/davon also geredet wird: Es bedarff aber auch Weißheit/ wie man Bündniß mache und brauche/ nemlich / daß die Hertzen GOttes Ehre zuforderst suchen. Item/ daß man fürnemlich auff GOtt vertraue. Also hat GOtt den Stamm Juda gestrafft/ daß er sich an Egypten hanget/ und so bald Judas Maccabäus den Bund mit den Römern machte/ war sein Glücke aus. Jt. Gott straffte den Josaphat/ daß er sich mit Achab verbunden hat. Derhalben wohl zu bedencken ist/ welche Leute anzunehmen seyn oder nicht. Der Herr D. Hoe, giebt Joh. Georgen dem I. diesen Rath: „Die hochlöblichsten und hochlöblichen Evangelischen Lutherischen Stände des „Schmalcaldischen Bunds haben eben daher „die Zwinglischen Sacramentirischen Schweicher in ihren Bund durchaus nicht annehmen „wollen/ weiln es nicht allein unrecht mit solchen „Leuten zu Beschützung des H. Christl. Glaubens sich zu verbinden / sondern auch/ damit sie „nicht eine so abscheuliche/falsche/verdam̃liche Lehre neben der wahren göttlichen Lehre beschützen „dörfften. Es haben zwar etliche bey denen Papisten gerathē/in bello justo licitum esse in auxilium „vocare infideles contra fideles, in einem rechtmäßigen Kriege sey wohl vergunt/die Unglaubigen wider die Gläubigen zu Hülffe zu ruf-

ruffen. Der Rivetus aber läſſet dieſes nicht zu/ dieſes aber wohl/ daß man mit den Ungläubigen wider die Ungläubigen Beſchützungs-Weiſe wohl in Bund ſich einlaſſen könne/ er erinnert aber dabey/ man müſſe wohl erwegen/ nicht was vergunt/ ſondern was nützlich ſey. Alſo haben die rechtgläubigen Fürſten vor dieſem nicht Bedencken gehabt/ einen Bund zu machen mit den Calviniſchen Fürſten wider die Päbſtiſche Ligę, das Land und die Religion zu beſchützen/ in vorigem deutſchen Kriege. Wie die Franzöſ. Könige offte mit dem Türcken in Bündniß getreten/ weiſen die Hiſtorien/ davon ein bekandter Autor alſo ſchreibet: Ob ſchon König Frantz der I. in Franckreich den Titul des Conſtantinopolitaniſchen Käyſerthums/ welchen ihn Pabſt Leo der X. geben wollen/ nicht hat wollen annehmen/ als der wohl wuſte/ daß ſolche Titul und Cronen zu verſchencken/ dem Pabſt gar nicht zukomme. Vid. Philipp. Reinh. Vitriarium Inſtit. Jur. Publ. lib. 1. Tit. 8. §. 5. p. 284. edit. noviſſ. ſo lieget doch am Tage/ daß er mit dem Türcken in einem ſehr genauen Bündniß und guter Freundſchafft geſtanden ſey. Wir wollen anitzo nicht weitläufftig anführen/ wie einsmahls zu Neapolis in einem Kaſten einer Cardinals Concubin/ eine Copey von einem Verbündniß/ ſo zwiſchen dieſem Könige/ dem Türckiſchen Käyſer Solymanno, und Clemente VII. Römiſchen Pabſte/ ſoll ſeyn auffs Tapet gekommen/ darinnen dieſe drey Potentaten die Welt unter ſich getheilet/ und ſich der letztere darzu erbothen/

wenn

weñ er das Drittel bey Abtheilung der Welt bekommen könte/ daß er gar den Chriſtl. Glauben verleugnen / und davon abfallen wolte; ſondern wollen den Frantzöſiſchen Biſchoff zu Pamiers Henricum Spondanum ſelbſt vernehmen. Im Jahr 1531. Num. 3. fol. 407. will er weder leugnen noch bejahen / daß König Frantz mit dem Türcken heimliche Verſtändniß gehabt / ſpricht aber doch: Si Franciſcus id commiſit, quam id infame ei, plane indignum nomine quod gerebat Regis Chriſtianiſſimi extiterit, nemo non videt. Sed ubi ira, odium & invidia regnant, quis rationem aut moderationem expectet? Cum ſemel perturbatio animam invaſit, abeunt prorſus omnes cogitationes recti & juſti: Nulla eſt etiam in principibus conſideratio titulorum Chriſtianiſſimi, Catholici, Defenſoris fidei, & aliorum ejusmodi, quin iis abutantur, etiam in detrimentum Chriſtianorum, Catholicorum & fidei. Wenn König Frantz dieſes gethan hat/ ſo ſiehet iederman wie ſchimpfflich und nachtheilig es ſeinem Titul geweſen/ da er der Allerchriſtlichſte genennet wird. Aber wo Zorn/ Haß und Mißgunſt regieren/ wer will da einzige Vernunfft oder Mäßigung erwarten? Wenn die Verwirrung das Gemüthe einmahl hat eingenommen/ ſo verlieren ſich gäntzlich alle Gedancken auff das/ was recht und billich iſt. Es findet ſich auch bey den Fürſten keine Betrachtung daß ſie die Titul des aller Chriſtlichſten/ des Catholiſchē/ des Beſchützers/ des Glaubens/ und der-

dergleichen führen/ ja sie mißbrauchen solche vielmehr/ denen Christen / denen Catholischen und dem Glauben zum Schaden. Wenn er aber die Begebenheiten des 1537. Jahres erzehlet / und nicht mehr leugnen kan/ daß Franciscus den Türcken wider den Käyser auffgefrischt/und von ihme begehret/ daß er/ der Türcke / in das Königreich Neapolis einfallen solte/weil er/der Frantzoß/immittelst das Meyländische einnähme / so spricht er Num. 4. fol. 445. Rex Franciscus invidia erga Carolum Cæsarem accensus,ad illicita raptus,impio facinore præclarissimum Christianissimi titulum fœde commaculavit: König Frantz vom Neid wider Käyser Carln angeflammet/ist dahin gerissen worden/unzuläßige Dinge fürzunehmen/ daß er den fürtrefflichen Titul des allerchristlichsten / durch eine gottlose That/ abscheulich besudelt hat. Nachdem aber der König seine Zusage hernach selbst nicht gehalten/ und mit seiner Macht zu rechter Zeit nicht ankommen war/ welches den Türcken übel verdrossen/so wünschet Spondanus also: Utinam fuisset hæc distractio animorum inter ipsum & Turcos perpetua, nec unquam amplius amicitia coaluisset! Ex quo enim factum est hoc fœdus mutuorum auxiliorum cum inimicis fidei, diluvia malorum Galliam inundarunt; nec est hactenus qui recogitet. Hoccine est esse Christianissimum, capitales Christianorum hostes in perniciem Christianorum evocare? Wolte GOtt/ daß diese Zertrennung der Gemüther zwischen den Türcken und Frantzosen

iner gewähret hätte/ und niemahls wieder einige Freundschafft zwischen ihnen auffgerichtet worden wäre: Denn von der Zeit an/ da diese Bündniß mit den Feinden des Christlichen Glaubens ist getroffen worden/ haben gantze Fluthen des Unglücks Franckreich überschwemmet/ und ist bißhero noch niemand gewesen/ der es hätte zu Hertzen genommen. Kömmet dieses mit dem Nahmen des Allerchristlichsten überein/ die Haupt-Feinde der Christen zu deroselben Verderben anzufrischen/und herein zu bringen? Es ist aber dieses gottlose Fürnehmen König Franzen und seinem Hause sehr übel bekommen/ massen er auff seinem Todt-Bette deswegen grosse Anfechtungen erlitten/ und diese erschreckliche Worte von sich hören lassen: **Ich bin verlohren! Ach ich bin verlohren/ weil ich mich mit dem in ein Verbündniß eingelassen/ der ein Feind des Christlichen Nahmens ist.** Als nun der Cardinal von Guise ihn aus GOttes Worte auffrichten und trösten wolte/ hat kein Trost bey ihme helffen wollen/sondern er sagte also: **Alle Barmhertzigkeit ist mir verschlossen/ mir/ der ich mit dem Türcken einen Bund gemacht/ damit ich meines Gegners Ehre verdunckeln und mich an ihme rächen möchte. Ich habe gesehen uñ zugelassē/ daß so viel Christen nicht anders als Heerden Viehe in die Mahometische Dienstbarkeit sind geführet worden.** Dieses traurige Beyspiel Königs Fran-

Franciſci, hat Benedictus Mandina, Biſchoff zu Caserta / und Apoſtoliſcher Nuntius, als er im Jahr 1596. zu Warſchau auff dem Reichs-Tage / im Nahmen des Pabſts Clementis VIII. für dem damahligen Könige Sigismundo III. und allen Ständen in Pohlen / eine Oration gehalten / und ſie von der Bündniß mit dem Türcken abwenden wollen / ſonderlich getrieben / und ob er wohl aus Chriſtlicher Beſcheidenheit dieſe Worte Franciſci nicht für Verzweiffelungs-Worte halten wollen / ſondern vermeint hat / er hätte dadurch ſein euſerſtes Mißfallen über ſeiner Bündniß mit dem Türcken anzeigen wollen / iedoch ſo ſetzet er dieſes auſſer allen Zweiffel: Es habe Franciſcus deswegen in ſeinem gantzen Leben / und nach ſeinem Tode / eine erſchreckliche Straffe ausſtehen müſſen / weil ſein böſes Gewiſſen ihn ohne Unterlaß greulich gemartert / ſein Königreich ſehr ruiniret und verderbet / und ſein gantzes Geſchlechte wäre ausgerottet worden. Siehe Samuel Spörel Türcken-Pr. in den Anmerckungen Num. XI. bl. 96. 97. Wenn Spondanus und Mandina wiederkommen / und die Freundſchafft / ſo itzo zwiſchen Franckreich und den Türcken in voller Blüte ſtehet / betrachten ſolten / was würden dieſe Männer darzu ſagen? Dem gerechten GOtt iſt am beſten bewuſt / wie es zugehet / welcher die Türckiſch-Frantzöſiſchen Anſchläge bißanhero noch mercklich unterbrochen / der es auch noch ferner thun wolle. Er wird auch mit der verdienten Straffe zu ſeiner Zeit wohl kommen. Wolte

GOtt/es gedächte König Ludwig an die Worte jenes Propheten: Soltu dem Gottlosen helffen/ und lieben/ die den HErrn hassen? Und um des willen ist über dir der Zorn vom HErrn/ 2. B. Chron. 19/ 2. Vielleicht würde er sich eines bessern besinnen. Der Herr Ernst schreibet in der Wagschale p. 44. also: Es ist Weltkündig/ wie die Ottomannische und Französische Pforte iederzeit mit einander in sonderbahrer brüderlichen Vereinigung gelebet/ und ihre Bündnisse zu schaden der Christenheit immer verneuet/ wie denn König Frantz der Erste/ um die Jahre 1543. und 1544. eine öffentliche Verbündniß mit dem Türcken eingieng/ und ihn dahin verhetzte/ daß er nicht allein mit einer gewaltigen Armade auff das Genueser Meer einbrach/ den Hertzog von Savoyen überfiele/ und die Stadt und Port Nizza eingenomen/ sonder der König Franciscus selbst fiel auff selbige Zeit in die Spanischen Niederlande ein/ ruinirte manchen schönen Ort/ und verübte viel andere Grausamkeiten: Es soll ihme aber an seinem Ende nichts mehr geängstet haben/ als die mit dem Türcken getroffene Verbündniß. Dessen aber ungeachtet/ sind doch die nachfolgenden Könige von solcher Freundschafft nicht abgetreten/ sondern man hat auch über dieses alle Türckische Staats-Maximen von den Zeiten der Catharina de Medices, so König Heinrichs des Andern Gemahlin/ durch ihren lieben Getreuen/ den du Ponioït, in die Französische Regiment-Forme

me mit eingetragen / und dadurch der gantzen Christenheit einen unwiederbringlichen Schaden zugezogen. Ja man will lieber Frantzösischer Seiten das Türckische Reich in Flor und Ruhe / als die Christenheit in Friede sehen / und schonet auch in derselbigen weder des Pabsts / noch seiner eigenen Glaubens-Genossen. Solcher mit dem Türcken gepflogenen Freundschafft halben / und vieler der Christenheit erwiesenen Feindseligkeiten ist der Römische Käyser Carolus V. genöthiget worden / in dem damahligen Reichs-Abschiede auff dem Reichs-Tage zu Speyer / im Jahr 1544. nebenst den Ständen des H. Röm. Reichs / die Frantzosen so wohl als die Türcken für Feinde des Christlichen Nahmens zu erklären / auch einen wie den andern zu tractiren. Die Worte desselbigen Reichs-Abschiedes lauten also: **So achten auch wir Churfürsten / Fürsten und Stände des H. Reichs / und der abwesenden Räthe und Botschafften / gedachten König von Franckreich / nicht weniger denn den Türcken / für einen gemeinen Feind der Christenheit zuhalten / und derwegen gegen ihn / gleichwie gegen den Türcken mit thätlicher Handlung und Straffe zu handeln / um so viel desto mehr / daß darob andere Christliche Potentaten sich künfftiglich solcher unchristl. Handlungen zu enthalten** ꝛc.

Solte dieser glorwürdigste Käyser itzo wieder von den Todten aufferstehn / und nicht nur wissen /

wie man mit dem Türcken biß anhero unter dem Hütlein gespielet/ sondern auch sehen/ was vor unchristliche Rauberey/ Brand und Mord man nach Eydbrüchiger Violirung des Niemegischen Friedens in dem edlen Deutschlande verübet; ich bin gewiß/ es würde dieser gerechtsame Käyser des verruchten Königs in Franckreich allergrausamste Proceduren auff dem deutschen Boden in den Abgrund der Hölle verfluchen. Und p. 225. schreibet er: Als der sonst fromme und gottesfürchtige König Josaphat sich hatte bereden lassen/ daß er sich mit dem gottlosen König Achab befreundet/ ihme in einen unnöthigen Kriege Beystand geleistet hatte/ und itzo aus demselbigen wieder kam/ gieng ihm aus GOttes Befehl hinaus entgegen Jehu der Schauer/ und sprach zu ihm; Soltu so dem Gottlosen helfen/ und lieben/ die den HErrn hassen? Um des willen ist über dir der Zorn vom HErrn. 2. B. Chron. 19/ 2. Einen solchen großmüthigen Jehu bedürffte itzo der Frantzösische Hoff/ der dem allerchristlichsten Könige sein gottloses und unchristliches Bündniß/ so er mit dem itzt regierenden Türckischen Käyser Mahomet dem IV. durch seine Gesandten getroffen/ verweisen und sagen möchte: Ist das Christlich/ ist das deinem Nahmen und Glauben gemäß/ daß du Ehrsüchtiger und ungewissenhaffter König in Franckreich liebest/ die den HErrn hassen/ und dich mit dem geschwornen Ertz-Feinde des Christlichen Nahmens/ dem Türcken/ in eine genaue Verbünd-

bündniß eingelassen? Um deß willen ist über dir der Zorn vom HErrn.

Zwar es hat dieses unchristliche Fürnehmen König Ludwig nicht fürnemlich aus seinen eigenen Klauen gesogen/ sondern es sind etliche seiner Vorfahren auch so redlich gewesen/ daß sie den Türckischen Bluthund wider die Christenheit auffgewiegelt/ und zu Hülffe genommen. Wie denn dieses gethan hat **Frantz der Erste**/ welchen/ damit er das Zunehmen und Wachsthum des Hauses **Oesterreich**/ zu den Zeiten Käyser Carl des V. kräncken möchte/ den Türckischen Käyser **Solymann den II.** durch Bündniß dahin bewogen/ daß er denen Frantzösischen Desseinen zum besten/ der Christenheit eingefallen/ und viel tausend arme Leute von den **Ligurischen und Hetrurischen** Küsten in die barbarische Dienstbarkeit geführet. Man machte sich aber in Franckreich hierüber so wenig Gewissen/ daß der **Marschall Blasius von Monluc** gesagt/ was denn dieses wohl wäre? Man müste aus iedwedem Holtze Pfeile schnitzen wider seine Feinde/ und er wolte alle Teufel aus der Hölle zu Hülffe fordern wider denjenigen/ von welchem er sich einer Gewaltthätigkeit befahrete. Sind demnach die Frantzosen vor mehr als 100. Jahren allbereit so Christlich gewesen/ daß wenn der Türcke nicht gewolt/ sie den Teufel aus der Hölle zu Hülffe würden begehret haben. Es hat aber König Frantz an seinem letzten Ende erfahren müssen/ was er da-

mit ausgerichtet. Denn es hat ihn die damahls mit dem Erb-Feind des Christlichen Nahmens getroffene Alliantz in seinem bösen Gewissen dermassen geängstiget/ daß er in seinen grossen Anfechtungen an der Gnade GOttes gantz und gar verzweifeln wollen. An des Vatern Exempel hat sich sein Sohn und Nachfahr **Heinrich der II.** im geringsten nicht gespiegelt/ deñ er hat im Jahr 1553. mit den **Türckischen Sultan** abermahls ein schändliches und abscheuliches Bündniß auffgerichtet/ vermöge welches er 60. Kriegs-Schiffe/ und 25. Raub-Schiffe von dem Türcken erhalten/ hingegen muste er einen Eyd deswegen ablegen/ vor welchem einen Christen die Haare empor stehen/ und erschrecken muß/ wer ihn liesetl/ geschweige denn/ wer ihn leisten/ ablegen/ und schrifftlich von sich stellen muß. Solchen abscheulichen Eyd will ich dir/ mein Christlicher Leser/ hier zulesen geben/ er lautet wie folget also: **Ich Heinrich der Andere/ König von Franckreich/ schwere und gelobe/ daß ich alles/ was mir bewust ist/ und bewust werden mag/ dem allerhöchsten Sultan/ dem Türckischen Käyser/ offenbahren und entdecken will/ dessen Reich GOtt bestätigen wolle! Ich will der/ so Freundschafft mit ihm halten/ Freund seyn/ und seiner Widersacher Feind/ ich will die gefangenen Türcken aus dem Gefängniß seiner Feinde erledigen** &c. Ist das nicht ein schön Bündniß und tröstlicher Eyd? Er ließ sich mit Christi und der Christlichen Religion Erb-Fein-

de

de in ein erschrecklich Verbündniß ein/ er schwuhre/ daß er alle Geheimnisse/ so **Christi** und seiner Glaubens-Genossen/verrathen/ (pfui Schande! Ein König ein Verräther/und zwar seiner Glaubens-Genossen zu dem Erb-Feinde) und offenbahren wolte. **O Judas**/hier hastu deines gleichen. Ein denckwürdiges war dazumahl / daß dieses **Heinrichs Cantzler** weit ehrlicher war als sein König/ indem er sothanes leichtfertiges Verbündniß nicht hat unterschreiben wollen / sondern gesagt: Das Siegel und sein Amt wäre ihm dazu nicht anvertrauet. Auffer dem Nothfalle solche Bündnisse zu machen/gilt hier/was vor diesem Fulco Episcopus Rhemensis hiervon also gesprochen: Quis non expaveſcat, vos inimicorum Dei amicitiam velle, ac in cladem & ruinam nominis Christiani pagana arma & fœdera ſuſcipere detestanda? Nihil enim distat, utrum quis se paganis socier, an abnegato Deo idola colat. **Wer solte nicht erschrecken/ daß ihr die Freundschafft euerer Feinde wollet/ und deswegen zum Verderben des Christlichen Namens heydnische Waffen annehmen/ und Bündnisse eingehet/ denn da ist wenig Unterscheid/ ob sich einer zu den Heyden gesellet/ oder ob er nach Verleugnung GOttes die Götzen ehret.** Der Herr D. **Dannh.** handelt P. II. Lact. Cat. p. 227. diese Frage ab/ **ob ein Christlicher Potentate sich in einige Bündniß mit ungläubigen Völckern und Unchristen/ zum Exempel heutiges Tags/ mit dem Türcken**

einlassen möge/ ist allhier die Frage? Darauff antworten wir erstlich ἐν θέσει, mit ungläubigen Völckern sich in politische Bündnissen/ ohne Abgang der Religion/ wider andere ungläubige Völcker einzulassen/ sey so wenig unrecht/ als unrecht es ist mit denselben andere weltliche Contracte und Gewerbe zu führen: Dem Volcke GOttes waren zwar dergleichen Bündnisse mit den Cananeischen verbannten Völckern rund abgeschlagen: Sonst ist unverboten blieben dem Jacob mit seinem Schwehrvater Laban/ Salomon mit dem König Hiram/ Judä Maccabeo mit den Römern und Spartanern/ sich zu verbinden. Daß sonst bißweilen von den Propheten dergleichen Verbündnisse hefftig gescholtē worden/ ist daher kommen/ dieweil solche Kriege theils unrechtmäßig gewest/ theils aus Unglauben und Mißtrauen herkommen. Belangend ἐν ὑποθέσει, können wir uns von dem Römischen Jesuiten Martino Becano nicht bereden lassen/ daß man eine Bündniß mit den Türcken wider die Christen machen/ und dero Hülffe sich bedienen könne/ dann unangesehen/ groß Aergerniß und euserste Gefahr dabey zu besorgen/ es möchte der Türcke mit den Christen spielen/ wie Philippus mit den Griechen/ und sie beyde in die Servitut bringen/ so ist ja der Türcke der Christen Erb-Feind/ gleich zu halten den Amalekitern und Philistern/ mit welchen die Juden in kein Bündniß sich begeben. Becani argumenta schliessen nichts/ es folget gar nicht/ die Türcken köñen einen rechtmäßi-

mäßigen Krieg führen wider die Christen / Ergo kan man sich auch deroselben Hülffe brauchen: Item / man kan im Kriege sich der unvernünfftigen Thiere bedienen / Ergo auch ungläubiger Menschen. Wiederum: David hat sich zu Achis dem Philister Könige / in der Meinung / demselbē wider seine eigene Glaubens-Genossen zu helffen / gethan / 1. B. Sam. 27/2. seqq. Ergo mag man auch wohl Türckische Hülffe an sich hencken. Dieses alles / sag ich / folget nicht / daß daß der Türcke den Christen bekriege / kan ich nicht wehren / daß ich ihn aber der Christenheit über den Hals ziehe / das lehret mich die Christliche Lehre nicht / besser ein stücke Land verlohren / als so viel 1000. Seelen in die Rapus / Servitut und Mahometischen Seelen-Mord ergeben. Roß und Pferde thun keine Sünde / darum mag ich mich derselben wohl gebrauchen / aber die Gemeinschafft fremder Sünden ist mir verboten. David hat sich zwar dergleichen gestellt / als wolt er mit Achis wider die Israeliten ausziehen / hat auch ihn den König beredet / er sey gegen dem Jüdischen Land eingefallen / aber es war ihme nicht Ernst / er fiel vielmehr anderswo ein in die Lande der Gessuriter und Amalekiter / welches Lyranus an ihme recht gescholten / und nicht gebilliget. 2. B. Sam. 5/25. Sleidanus erzehlet / wie hefftig Franciscus I. König in Franckreich in seinem Todt-Bette bereuet / daß er durch die Türckische Bündniß so viel Christen-Seelen in die erbärmliche und ewige Servitut gebracht. Ist die Klug-

heit

heit nöthig vor dem Kriege/ so ist sie viel nöthiger im Scharmützel und Lermen selbs/ da solte mancher Obrister ihme hundert Augen wünschen/ daß da hat man zu sehen auff alle Umstände/ der Zeit/ des Orts/ der Rechten/ des Lägers/ der Schlacht-Ordnung/ der Kundschafften. Stratagemata und Kriegs-List sind unverboten/ haben in alle Wege Statt und Platz/ zumahl weil es GOtt selbst befohlen/ die Nothdurfft erfodert/ sonderlich wann der Feind in Macht und Menge der andern Parthey überlegen. Nicht geringer Kunst und Klugheit ist vonnöthen/ in rechtmäßigem Gebrauche des Siegs/ nach der Schlacht/ daß man denselben durch Unvernunfft nicht wiederum verscherze/ und aus der Hand verliere. Wenn der Epheu sich um den Oelbaum schlinget/ so muß er gewiß verderben/ und daher schreiben die Gelehrten zu einem verdorrenden Oelbaume dieses lemma:

Mala fœdera perdunt.

**Mit Bösen Bund gemacht/**
**Hat Böses auch gebracht.**

Daher der Isiodorus schreibet: Melius est, habere malorum odium, quam consortium: Sicut bona multa habet communis vita sanctorum, sic plurima mala affert societas malorum. Es ist besser der Bösen Haß als ihre Gesellschafft haben/ gleichwie das gemeine Leben der Heiligen viel gutes bey sich hat/ also bringet die Gesellschafft der Bösen das meiste Unglücke. Der Masenius giebts also feine:

Quæ male diverſæ ſociabis fœdera genti,
Fœdera in exilium ſunt valitura tuum.

Diejenigen Bündniſſe / ſo man mit unterſchiedlichen Völckern machet / die werden dir zum Verderben gereichen. Hiervon hören wir auff.

# Die 903. Frage
# Uber 1. Maccab. Cap. XIII, v. 27. ſeqq.
## Was der Simon ſeinem Bruder Jonathan vor ein Grabmahl geſtifftet habe?

WIr wollen auch dieſes mitnehmen / wiewohl wir von den Epitaphiis ſchon anderweit gehandelt haben. Gewiß iſts / daß nechſt unſerm Leben / was zeitliche Wohlfarth betrifft / nichts mehr angelegen als ein guter Nahme. Welchen zu behaupten und auch nach dem Tode zu erhalten mancherley Menſchen nach ihren unterſchiedlichen humeuren mancherley Mittel verſuchet haben. Darunter / meines erachtens / dieſe dem Ziele ziemlich nahe kommen / die ihnen dauerhaffte Gedächtniß-Seulen / Epitaphia und andere Monumenta haben auffrichten laſſen / durch derer Bau die Uberbliebenen ihre Liebe gegen den Verſtorbenen / der Sterbende aber ſelbſt / der ihm bey Lebens-Zeit dergleichen auffrichtet / die

die Begierde seinen Ruff und stetswährenden Nahmen zu erhalten/ erweisen.

Die Liebe gegen den Verstorbenen erwieß hierinnen Artemisia des Königs Mausoli in Caria, welches zu klein Asia gehöret/ Gemahlin/ die ihren Hertzens-Kummer über den Hintritt ihres Ehe-Herrns zu mildern/ nicht nur seine nach dem Leichen-Brand überbliebene Asche mit ihren Thränen vermischt/ täglich unter ihre Speise eintheilete/ sondern auch ein überaus kostbahres Monument zu seinem Gedächtniß auffrichten ließ. Daran arbeiteten die damahls in der Welt berühmtesten Meister. Das Theil gegen Morgen hat Scopas, das gegen Mitternacht Pryaxes, das gegen Mittag Timotheus, das gegen Abend Leochares, usi zwar ein ieder mit sonderbahrem Eifer/ denen andern zum Trotz/ gehauen/ und ausgearbeitet/ darum es um seiner Schönheit und Kostbarkeit willen/ unter die Wunder-Wercke der Welt gezehlet/ und von Petro Mexia, dem Ritter von Sevilia in Sylva Variar. Lection. c. 30. aus den alten Scribenten mit Fleiß beschrieben worden. Dem M. Popilio lenæ hat man zu Rom um seines grossen Eifers willen/ den er als Römischer Gesandte wider Antiochum Epiphanem gebraucht/ indem er um ihn einen Circul gezogen/ und ihn nicht eher/ biß er sich vor Freund oder Feind seines Vaterlandes erkläre/ heraus lassen wollen/ eine sonderbahre Ehren-Seule gesetzet. Solche Liebe erwiese Simon gegen seine Eltern und Brüder/ denen ließ er ein hohes

Grab

Grab von gehauenen Steinen machen/ und drauff setzen sieben Seulen/ eine neben die andere/ dem Vater/ der Mutter und den vier Brüdern/ und ließ grosse Pfeiler umherbauen/ daran er ihre Harnische hengete zu ewigem Gedächtniß/ und über den Harnischen ließ er gehauene Schiffe setzen/ die man auff dem Meere sehen kunte/ 1. Maccab. 13. Die Schrifftgelehrten wolten sonderbahre Liebhaber der heiligen Propheten GOttes heissen/ baueten deswegen und schmückten ihre Gräber/ welches der allwissende Heyland mit so grossem Ruhme/ wenn es nur ihnen von Hertzen gegangen wäre/ würde gelobet haben/ als er mit Widerwillen ihre Heucheley straffte. Matth. XXIII, 29. seq. Wie dieses nun die Liebe der Uberbleibenden gegen die Ihrigen zuwege bringet/ so treibet auch die Begierde nach einem/ wo nicht immerdoch lang-währenden Ruhme die Menschen/ ihr Gedächtniß in Ertz/ Stein und Eisen einzuschneiden. Absolon ließ ihme eine Seule auffrichten im Königs-Grunde/ da er noch lebete. Denn er sprach: Ich habe keinen Sohn/ darum soll diß meines Nahmens Gedächtniß seyn/ und hieß die Seule nach seinem Namen/ 2. B. Sam. 18/ 18. Was trieb auch die Egyptischen Monarchen/ mit so grossen Kosten und unbeschreiblicher Arbeit die festen/ ungeheuren Pyramides auffzuführen/ als eben die Hoffnung/ daß ihr Nahme/ so lange diese Steine währeten/ und so lange Menschen wären/ die solche

che anſehen könten/ in unverruckter Gedächtniß bleiben würde. Was dieſes vor Gebäude geweſen/ mag man nur daran abnehmen/ daß dreyhundert und ſechzigtauſend Mann gantzer 20. Jahr nur über einer zu arbeiten gehabt/ wie uns glaubwürdige Hiſtorici davon Nachricht geben. Petrus Martyr Mediolanenſis, des Königs in Hiſpanien Don Ferdinandi und Donnæ Iſabellæ Legat an den Sultan in Egypten/ hat nach Vollendung ſeiner Anno 1501. gethanen Reiſe dieſe Wunder-Seulen von auſſen/ was ihre Gröſſe/ Höhe und Form belanget: Herr George Chriſtoph von Neitzſchitz aber/ als welcher mit Lebens-Gefahr hinein gekrochen/ und die darinnen befindlichen Behältniſſe beſehen/ von innen und auſſen beſchrieben. Davon der Leſer in ſeiner ſiebenjährigen Welt-Beſchauung l. 3. c. 11. p. 168. wunderſeltzame Dinge/ die itzo nicht können erzehlet werden/ antreffen wird. Der Herr D. Röber P. II. Arc. Triumph. ſchreibet p. 1330. alſo: Anreichende nun unſer Grabmahl/ die auffgeführten Seulen/ und darüber ausgehauene Schiffe/ ſo iſts gewißlich ein ſtattlich und prächtiges Monument geweſen/ man erwege gleich die Subſtanz, woraus es gebildet/ oder die quantität/ Höhe und Gröſſe/ oder die qualität/ Figur und Proportion deſſelbigen. Es war das Grab von gehauenen Steinen/ lapide polito retro & ante, von einer weiſſen Art der Steine/ wie Joſephus meldet/ und war ziemlich weit im Umfange/ auch fein erhoben. Darnach würden ſieben Pyrami-

dal-

dal-Seulen hinauff gesetzet in zierlicher proportion, eine gegen der andern über/ wie unser Text bezeuget. Es blieb dabey nicht/ sondern es wurden umher gebauet sonderliche Pfeiler/ oder Porticus, wie Josephus setzet/ sonderliche Schwibbögen und Gänge/ mit welchen die Pyramidal-Seulen umgeben waren; also daß diese Gänge ihre absonderliche Seulen hatten/welche iede aus einem sonderbahren einigem Stein (σύλας μονολίθας) war ausgehauen. Es war noch nicht genung/ sondern ihre stattliche Harnische wurden an solche Pfeiler auffgehenget/ als ob man sagen wolte:

- - - Hic illius arma,
Hic currus fuit.

**Das sind seine Waffen und sein Wagen gewesen.** Noch mehr/ über den Harnisch ließ er gehauene Schiffe setzen/ **die man auff dem Meere sehen konte.** Das ist warlich ein ansehnliches Monument und Grabmahl gewesen/ wessen auch die Helden wohl würdig waren. Ist leichtlich zu schliessen/ daß es auch ein **kostbares Werck** gewesen/an welches eine ziemliche Summa Geldes hat angewendet werden müssen. Darum denn etliche fragen/ **obs auch recht sey/ daß man so viel Unkosten habe drauff gewaget?** Denn auch der Heyde Plinius, als er die Pyramides der Egyptier beschreibet/ solches eine vanität oder **schnöde Eitelkeit** tituliret. Aber was zu Ehrē dienet/ soll billich nicht getadelt werden. Nach Ehren haben diese Helden gestrebet/

dieselbe erhalten/und andere zu Ehren-Wercken/ zu Helden-Thaten/ anführen und anreitzen wollen. Dazu dienen dann solche Epitaphia, Grab-Steine / Bildniß- und Gedächtniß-Seulen. Ohne Zweifel haben sie auch damit ihren Glauben bezeugen wollen/ daß diese begrabene Leiber nicht todt wären/ sondern schlieffen/ und zu seiner Zeit in grosser Ehr und Herrligkeit erwachen würden.

Quidnam sibi saxa cavata,
Quid pulchra volunt monumenta?
Res quod nisi creditur illis,
Non mortua, sed data somno.

Der Sarg und Grab drum wird geziert/
Der Leib ehrlich begraben wird/
Daß wir gläuben/ er ist nicht todt/
Er schläfft/und ruhet sanfft in GOtt.

Sie haben den Glauben der Aufferstehung des Fleisches auch schon im alten Testamente gewust/ und aus Mose/aus dem Hiob/aus den Psalmen Davids/ aus Esaia/ Ezechiel/ Daniel/Hosea/ ihnen fest ins Hertze gedruckt / ja eben damit in diesen Verfolgungen und Kriegen sich getröstet/ wie das denckwürdige trostreiche Exempel der Mutter mit den sieben Söhnen klar bezeuget. R. Simai hat gesagt / non extare aliquod capitulum Scripturæ, in quo non fiat mentio de resurrectione mortuorum, tametsi vis nostra non possit illud penetrare. Es sey kein Capitul in der Bibel/in welchem nicht von Aufferstehung der Todten gehandelt werde/ob wirs gleich nicht allezeit erreichen können.

Dem

Dem Jacob haben seine Kinder und Nachkommen auch einen herrlichen Leich-Process angestellet. Ist derwegen solches nicht unrecht oder gantz verwerfflich. 1. B. Mos. 50/3. Was aber allzugrosse Unkosten seyn / und nur aus eitelm Pracht fürgenommen werden / da vielleicht die Seele in der Hölle brennet; das ist ic Eitelkeit und Thorheit/und mag wohl βαρβαρικὴ ματαιοπονία, **eine barbarische vergebliche Arbeit/** aus dem Strabone genennet werden. Was kans dem Herodi helffen / daß er aus lauterm Ehrgeitze so viel Kosten auff sein Herodium und Begräbniß-Pracht gewendet hat? Mit diesen haben unsere Maccabäer / und wir / nichts zu schaffen. Ferebatur in lectica aurea, distincta variis gemmis preciosis, instrata purpura: Corpus quoque amictum erat purpura, imposito capiti diademate, & desuper corona aurea, sceptroque in manu dextera. Lecticam stipabant filii & cognatorum numerus. Hos sequebantur milites, distributi per nationum genera: Primum satellites, deinde Thraces, post hos Germani, & deinceps Galli, omnes instructi velut ad prælium: Reliqua deinde exercitus multitudo armata sub suis Ducibus ac Centurionibus. Hos sequebantur quingenti famuli ferentes aromata, ea pompa processit Herodium usque per octo stadia, ubi, quemadmodum ante mandaverat, sepultus est.

Es ist auch leicht zu erachten / daß dieses der Maccabäer Ehren-Gebäu ein **beständiges und dauerhafftig Werck** gewesen. Der Text sa-

get: **Sie habens gebauet zum ewigen Gedächtniß**/ das ist/ zu langwierigen Andencken/ wie in dem Hebräischen das Wort **Ewig** oder Ewigkeit eine lange Zeit zu bedeuten pfleget. Es hat lange Zeit gewähret/wie denn im Texte zu lesen/ daß es noch auff selbigem Tag gestanden/als diese Historia ist beschrieben worden. Ja welches noch mehr ist/ so schreibet Hieronymus, welcher das heilige Land wohl durchgesehen/ daß es noch zu seiner Zeit ist aldar gezeiget worden. Darum er sich wundert/ wie man die Gebeine der Maccabäer zeige zu Antiochia, da sie doch zu Modin anzutreffen? **Die Papisten**/ solchen Zweifel zu benehmen/ stürtzen sich in neue Zweifel/ fürgebende/es müsten etwan solche Gebeine von Modin gen Antiochien gebracht worden/oder gar andere sieben Maccabäer seyn. Also ist auch des **Davids** Grab nicht allein sehr kostbar gewesen/ in welches **Salomon** viel grosse Schätze/ neben des **Davids** Leichnam eingebracht/ welchen der Hircanus, wie auch Herodes, nachgetrachtet/ sie zu entwenden: Sondern es hat auch lange Zeit gewähret/ daß/ wie **Petrus** zeuget/ **das Grab Davids auff dieselbige Stunde ist zu Jerusalem zu finden gewesen.** So hat auch der Daniel Barbarus, Patriarche zu Aquilea, einem/ der es in seinem Buche de Architectura meldet/wie er des Davids und anderer Israelitischen Könige Grabstatt unter fleißigem Nachforschen/ angetroffen/ welche unter einem hohen Berge in einer Klufft von Marmel gewesen/in drey absonder-

derliche Gewölbe abgetheilet. In dem ersten seyn vier Leichen-Stellen gewesen / zwey auff ieder Seiten. In dem andern Gewölbe / welches groß / und auff vier starcke marmelsteinerne Pfeiler / wie auch zwey kleinere / geschlossen / sind 18. solcher Stellen gewesen / als auff ieder Seiten neune. Im dritten / welches dem ersten an der Grösse gleich / ist Raum oder Platz für zwo Leichen gewesen / samt einer Thüre / welche verschlossen und verwahret / also daß man der Meinung ist / durch solche Thüre habe man erst den rechten Ort antreffen können / da die Leichnam **Davids** und **Salomonis** begraben / und in welchem grosse Schätze zu finden wären. Ist aber ohne Zweifel auswendig auch ein Monument und erhaben Grabmahl gewesen / davon etwa Petrus redet / und dahin Hieronymus zielet / wenn er saget / er habe bey dem Mausolæo Davidis, das ist / **bey dem Kunst-Gebäue des Grabes Davids** / sein Gebet verrichtet; und Dio Cassius, wenn er setzet unter die Zeichen oder Vorboten des Jüdischen Elendes / daß das Grab Salomonis / welches die Jüden in hohen Würden und Ehren gehalten / von ihme selbst sey eingefallen.

Wohlan / das Gebäu der Maccabäischen Leichnam stehet uns allda für Augen gemahlet / uñ ist ein Symbolum, eine Erinnerung und öffentliches Bekäntniß / so wohl menschlicher Nichtigkeit / und Flüchtigkeit / daß der Todt auch die tapfersten Helden frisset / als hingegen der frölichen Aufferstehung / und denn des hertzlichen / Verlan-

gens/ das man gegen so wohlverdiente Leute träget/ und nach ihrem Tode Ihrer nicht vergessen wolle und solle.

Es ist aber kein Zweifel/ daß dieses die besten Ehren-Seulen sind/ welche ein Mensch durch Tugend ihm selbst bey Lebens-Zeiten auffrichtet. Denn also wird erfüllet/ was geschrieben stehet; in memoria sempiterna erit justus, des Gerechten wird nimmermehr vergessen. Psalm 112/6. Siehe/in meine Hände habe ich dich gezeichnet. Deine Mauren sind immer für mir 2c. Esa. 49/16. Freuet euch/ daß eure Nahmen im Himmel angeschrieben sind 2c. Luc. 10/20.

Etliche haben ihnen bey Lebzeiten herrliche Epitaphia aufführen lassen/ wie wir droben von dem Eliakim gehöret. Also hat ihm Käyser Augustus bey seinem Leben sein herrliches Mausolæum bauen lassen. Dahin gehöret die Moles Adriani, die Seule Trajani, das Monument Antonii und Cleopatræ, und viel dergleichen Wunder-Gebäude/ darauff grosse Potentaten hohen Fleiß und Kost gewendet. In den Römischen Antiquitäten sind auch solcher Grabmahle viel zu finden/an welchen angeschrieben ist: Vivens sibi posuit, und vivus sibi locum monumenti: **Dieses Gebäu hab ich mir bey gesunden Tagen bauen lassen/ täglich meiner Sterblichkeit mich zu erinnern.**

Wie schon gedacht/ so ist

## Von denen Epitaphiis

Anderweit gehandelt worden / nur aber noch ein weniges beyzufügen findet sich hier Gelegenheit. Als vor Zeiten ein heydnisches Oraculum befraget wurde: **Wo wohl der Mensch die meiste Weißheit lernen könte?** Gabs zur Antwort: **Bey den Todten.** Ist eine verwickelte und Zweifel-reiche Rede/ was nun eigentlich der Abgott hiermit ans Licht legen wollen / will sich allhier nicht auskünsteln lassen. Doch wird der Warheit einige Gewalt nicht geschehen/ wen̄ wir die Worte dahin deuten/ daß auch bey Beerdigung der Todten/ und absonderlich ihren Epitaphiis manche Weißheit anzumercken sey. Es sind aber solche Grab-Zeichen **theils** von Ungläubigen/ **theils** von Gläubigen auffbracht worden/ dahero man zwischen solchen einen feinen Unterschied zu halten / was gut ist/ anzunehmen / und das Böse verwerffen/ oder/ wie **Paulus** vermahnet/ **alles prüfen/ und das Gute behalten** soll. 1. Thess. V, 21. Bey den **Egyptiern** waren die Epitaphia lauter **Pracht-Mahle** / wie dero drey Pyramides bezeugen/ da an einer 20. gantzer Jahr nach einander gearbeitet worden: Bey den **Macedoniern** waren sie lautere **Erd-Mahle** / die mehr hielten auff ihre Gräber/ als auff ihre Häuser/ fürgebend/ sie müsten länger unter der Erde/ als ob der Erde wohnen. Wie denn Alexander Magnus dem Hephæstioni, seinem Kriegs-Obersten

sten/ ein solch köstlich Monument hat auffrichten lassen/ welches 12000. Talent, nach der Rechnung Budæi, unserer Müntze 60. Tonnen Goldes/ gekostet. Bey den **Babyloniern** waren sie lautere **Schandmahle**: Dahero ihr König Sardanapalus auff sein Epitaphium diesen Schandverß schreiben lassen:

**Ede, bibe, lude, post Mortem nulla voluptas.**

**Friß/ sauff und schmauß/**
**Nach dem Todt ist alles aus.**

Wie Suidas bekräfftiget. Ist ein schändlicher Mißbrauch der Ungläubigen: Hingegen/ wenn wir uns in der Schrifft und Profan-Historien umsehen/ so lassen sich gläubige fromme Hertzen solche Epitaphia seyn

(1) **Rechte Liebes-Mahle**/ da man auch an den Todten seine Liebe beweist; wie **Jacob** an seiner **Rahel**/ dergleichen Mahl/ als sie ihme auff dem Wege starb/ ihr aus hertzlicher Liebe auffrichten lassen/ 1. B. Mos. 35/ 19. 20. Die gelehrten Rabbinen haben ein Sprüchwort/ welches (im Breschith Rabba) zugeleget wird dem Rabbi Nathan, **die letzte Ehre eines Verstorbenen sey/ daß man ihme Häußlein oder Schwibbogen über sein Grab baue.** Womit sie gezielet auff die gewöhnlichen Epitaphia; oder was man sonst im gelobten Lande für Gedächtniß-Mahle hat auffzurichten pflegen/ davon man gantze Bücher finden kan. Vid. Hotting. de Cippis Ebr. Pinto Spicileg. fol. 134.

(2) Rech-

(2) **Rechte Lehr-Mahle**/die uns lehren unsere Sterbligkeit. Sie lehren uns das τὸ memento mori, daß wir an den Todt gedencken; sie lehren uns das τὸ disce mori, daß wir uns zum Tode bereiten; sie lehren uns das τὸ gaude mori, daß wir auff den Todt uns freuen. Da heist es: Hic jacet, hier liegt begraben. Zu Speyer findet man im Dome am Käyserlichen Begräbniß diese Worte:

Filius hic, Pater hic, Proavus jacet isthic.

Das ist/

Sohn/ Vater/ Uhran-Herr liegen allhier zugleich/

Nachdem sie worden seyn die drey ein todte Leich.

(3) **Rechte Denck Mahle**/ darbey der Gerechten Gedächtniß in Andencken und Segen bleiben soll/wie Salomon saget: **Das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen**/ Sprüchw. 10/7. Dem löblichen Käyser Constantino M. hat der Rath zu Rom eine Ritterliche Ehren-Seule auffgerichtet/ samt seinem Bildniß/ wie er in der rechten Hand ein Creutze geführet/ mit der Beyschrifft: Romanorum Liberator. Da Käyser Probus starb/ wurde ihme auff sein Grab diese Uberschifft gemacht: **Hier liegt der Käyser** Probus, **welcher warhafftig und in der That** Probus **und from̃ war.** Carolo V. ward dieses Epitaphium gemacht: Carolus Quintus hic jacet intus, ora pro eo bis aut ter Ave Maria, & Pater noster. Also werden annoch Leuten von

Condition Epitaphia auffgerichtet / als Denck-Mahle / die zwar ſtattlich die Augen füllen ; allein man ſolte noch wohl bey ſich anſtehen / ob nicht eine Chriſtliche Leichen-Predigt allen dergleichen Koſtbarkeiten um ein gutes vorzuziehen ſey : Und zwar

a) Ratione Antiquitatis, **wegen des Alters /** indem GOtt der HErr ſelbſt mit ſolchem Sermon den Anfang gemacht bey der Leiche des frommen Abels / wiewohl dieſelbe Predigt ſcharff genung / und für den überlebenden Bruder wenig Troſt in ſich hatte : Et dixit : Quid feciſti ? Vox ſanguinum Fratris tui clamantium ad me è terra ; **GOtt ſprach : Was haſt du gethan ? Die Stimme deines Bruders Blut ſchreyet zu mir von der Erde** / 1. B. Moſ. 4 / 10. ſeqq. dergleichen man von den Epitaphiis nicht hat.

b) Ratione utilitatis, **wegen des Nutzens.** Zwar wer der Artemiſiæ ihr herrlich Mauſoleum zu ſehen bekommet / der ſperret billig Maul und Naſe drüber auff / der wundert ſich über den Meiſter / über angewandten Fleiß und Koſten : Allein was iſt er deſſen gebeſſert / wenn er wieder davon gehet ? Hingegen bedencket man der Chriſtlichen Leichen-Predigten ihren Nutzen / ſo weiſt ſichs behend aus / daß an dieſen weit mehr zu æſtimiren / als an jenen. Hat man zu jenen einen weiſen Beſaleel und Ahaliab brauchen müſſen / ſo kommet zu dieſen ein erleuchteter Aaron oder Jeremias ; hat man zu jenen anſchaffen müſſen koſtbahres Holtz / Marmor und Edelgeſteine / zu geſchwei-

schweigen Silbers und Goldes; so kommen zu diesen weit edelere Stücken/ lauter güldene Bibel-Sprüche/ lauter Paradieß-Holtz / schöne Apophtegmata Sinnreicher Leute / zu geschweigen fürtrefflicher Exempel der Heiligen; diese wissen alles zur Erbauung in einander zu fügen/ daß/ wie alles Wort GOttes nicht leer wieder zu GOtt kehret; also müssen auch die **Leichen-Predigten thun/ was GOtt gefället / und muß ihnen gelingen/** Esa. 55/ 10.

c) Ratione localitatis, **wegen des Orts.** Bleiben Epitaphia auff einer Stelle unbeweglich stehen/ so wandern hingegen die Leichen-Predigten durch manche provinzen, und durch die weite Welt/ wann sie nemlich durch die edele Druckerey in geschwinder Eil sich gantz wunderlich vermehret haben. Ein vornehmer Theologus sagt / daß „ ein solch Ehren-Gedächtniß Flügel bekomme/ uñ „ ziehe allen Leuten nach/ und/ nebenst dem heilsa- „ men Worte des HErrn / trage es zugleich des „ Verstorbenen edlen Nahmen/ tapffere Thaten/ „ und immerwährenden Ruhm mit sich herum/ „ welcher sonst an dem Epitaphio nur an einer „ Stätte verharret hätte. Dahero die Historici vom Heliodoro Carthaginensi schreiben/ daß er fast die gantze Welt durchreiset; als er aber bey des Hercolis Seule in **Spanien** sein Leben schliessen müssen/ habe er sich selbst dieses Epitaphium auffgesetzet: Heliodorus, insanus Carthaginensis, ad extremum orbis, sarcophago Testamento me hic jussi condier, ut viderem, si quispiam me unquam

quam

quam insanior, ad me visendum, ad hæc usque loca penetraverit. Das ist: Ich thörichter Heliodorus von Carthago, habe durch meinen letzten Willen verordnet/ daß ich hier am Ende der Welt begraben würde/ um zu sehen/ ob noch iemand thörichter werde seyn / als ich/ daß er mich an diesem Ende zu besuchen/ sich herbegeben werde: Allein / dergleichen Mühe erfodern die Leich-Predigten gantz und gar nicht/ sondern sie lassen sich hinbringen / wo man will/ und thun doch eben diß/ ja ein weit mehrers/ als Epitaphia, indem sie manche gute Gedancken und Nachsinnen bey den Lesenden erwecken.

d) Ratione duritatis, **wegen der Daurung/** denn wenn alle Epitaphia und Monumenta der verzehrenden Zeit sich unterwerffen müssen/ daß man itzo nirgends mehr von des Alexandri M. der Semiramidis ihren Statuen und Epitaphien zu sehen bekom̃et: So haben hingegen die **Leichen-Predigten** eine unsterbliche Dauerhafftigkeit erhalten/ indem nicht nur in der gelehrten Männer/ des Ambrosii, Gregorii Nazianzeni, &c. sondern auch des Welleri, Geieri, Ursini, uñ anderer Theologen Schrifften/ noch imer zu berühmter Leute Nahmen uñ Ehren-Gedächtniß grühnet. Da können vielmahls Kinder und Kindes Kinder nach 30. 40. 50. und mehr Jahren nachlesen/ was sie vor edle/ tapffere und hochverdiente Eltern / Groß-Eltern und Anherren gehabt. Der Königin in Schweden wurde Anno 1693. dieses Epitaphium gesetzet:

I. Epi-

I.

Epitaphium non quære Viator,
Tumulus hic non est,
Templum est omnium Virtutum
quod includit
Hæc urna
Serenissimæ Reginæ
ULDARICÆ ELEONORÆ
Ossa,
Quo cadente
Aut cecidere omnes, aut in Cœlum abiere
&
Receptæ sunt omnes
Cum illa sola
Reciperetur
XXVI. Julii Anno M. DC, XCIII.

II.

Divæ ULDARICÆ ELEONORÆ
Svecorum Augustæ
Seculi Ornamento,
Hospitæ suæ charissimæ
XXVI. Julii Anno M. DC. XCIII.
Defunctæ
Pietas, Probitas, Charitas, Castitas,
Fœcunditas, Clementia, Magnanimitas,
Magnificentia, Prudentia, Liberalitas,
Regiæ Virtutes
Orbæ exules moestæ
Æternum duraturæ memoriæ
Monumentum
Grata mente P. P.

# Die 904. Frage
# Uber 2. Maccab. Cap. XII, v. 3. seqq.

## Von den Majumis oder Wasser-Feste.

WEnn man 2. B. Maccab. Cap. XII, 34. dieses lieset: Uñ die zu Joppen übeten eine verrätherische That / denn sie beredeten die Juden / so bey ihnen wohneten / daß sie mit ihren Weibern und Kindern in die Schiffe / so von ihnen bestellet waren / treten wolten / als wärens gute Freunde mit ihnen: Da nun die Juden solches thaten / wie es in der Stadt beschlossen war / und besorgten sich nichts Unfriedlichs / und sie auff das Meer kamen / ersäufften sie sie alle / in die 200. Personen. Es hat der D. Andreas Rivinus, vor diesem Prof. zu Leipzig / eine schöne Disputation 1651. heraus gegeben / so er Diatriben Majumam Exotericam de Panegyricis Majumis titulieret / so numehro überaus rar ist / in derselben führet er c. 6. §. 22. unsern locum an / und spricht: Er handele von der Wasser-Göttin / uñ welcher zu Ehren Wasser-Spiele wären gehalten wordē / und habe er nicht gelesē / daß iemand von den Gelehrten hier das observiret / und daß die Juden zu solchem Feste betrieglich wären eingeladen worden / weil es deñ / wie gesagt / eine schöne aber auch rare Materie

rie

rie ist/ die man nirgend finden wird / wollen wir was von diesen Majumis oder **Wasser-Festen und Wasser-Spielen** anführen. Es wollen etliche als wenn das Fest Majuma von dem Monat Majo herkomme/ als hiesse es Μαΐς μεῖς, von dem Monat Majo, gleich als ob dieses Wasser-Fest zu Ehren der Majæ wäre von den Römern angestellet worden/ wie Æmilius Portus und die Glossæ Basilicæ anführen. Der Jacobus Rebuffus beschreibet diß Fest also: Es sey Majuma ein Fest gewesen/„ so am ersten Majo sey celebriret worden/ uñ zwar„ auff folgende Art/ man habe eine Jungfrau kostbar bekleidet/ auff einen Wagen/ welcher mit vielen grünen Reisern bestecket/ herum geführet/„ welche man die **Königin Maja** genennet habe.„ Derselben hätten andere Jungfrauen als Dienerin auffgewartet/ hätten mit den vorbeygehen-„ den Junggesellen geredet/ und ihnen Geld vor„ ihre Königin abgefoderr. Weil aber ein solch„ Gespräche züchtigen Jungfrauen nicht zukomen/ sey dergleichen von den Käysern verboten worden/ doch solte solcher **Jungfer-Auffzug** noch in **Spanien** im Brauche seyn. Es widerspricht aber diesem der Herr **Dillherr** in einer Exercit. uff spricht / es komme das Gespräche der Jungfrauen/ und daß sie grüne Zweige getragen/ mit dem schändlichen Feste der Majumæ gar nicht überein / und könne auch aus keinem bewehrten Autore bewiesen werden.

Der Benedictus Curtius Symphorianus, ein Juriste/ schreibet also; Am ersten Tage des Mo-„

nats

nats May pflegen junge Leute sich mit Spielen, und Schertzen zu üben/ da sie einen Baum entweder an einem offentlichen Ort/ oder vor eines vornehmen Mannes Thüre/oder vor das Hauß einer geliebten Person pflantzen / oder stecken/ denselben mit allerhand Liebes-Zeichen und Sinnbildern ausputzen. Ein anderer schreibet also: Ein solch Majumæ-Spiel wird noch biß auff diesen Tag in **Holland und Franckreich** gehalten/ da am ersten Tage des May die Pfeiffer und Cither-Schläger frühe morgens die Liebhabenden auffzuwecken/ und aus dem Walde allerhand Zweige von Eichen-Bäumen in die Stadt zu tragen pflegen/ dabey denn viel Unordnung mit unterläuffet. Daher bey den Ital. das Sprichwort kommen / **einen Baum vor eine Thüre setzen / oder sich in eine Person verlieben.** Daher soll auch kommen/ daß noch die Soldaten ihren Officirern den ersten May **Meyen vor die Thüre setzen**/ und sie also ehren. Oder da vor diesem in **Dreßden** (auch andern Orten) die Knaben und Mägdlein **Bürcken-Bäume** mit allerhand Zierathen behangen/ den neuen Eheleuten vor die Thüre brachten / und darbey sungen/ daß aber diese solennität das Fest Majumæ gewesen sey/ wird beständig geleugnet/man könte vielmehr sagen/es gehöre zu der Römer Floralien, welches sich etliche Tage vor dem Majo anfienge/ und den ersten May sich endigte.

**Andere** führen an/ man müsse den Ursprung des Majumæ-Fests in **Syrien** suchen / wie man denn

denn bey dem Hieron. findet: Majuma sey eine Handels-Stadt bey Gaza gewesen / wie er denn beschreibet / daß die Mutter Paula wegen grosser Hitze nach Majuman geschiffet. Der Sozomenus gedencket / daß zur Zeit des Käysers Theodosii berühmt gewesen Zenon und Aiax, als Brüder / welche studieret zu Gaza, so am Meere liegt / und Majuma genennet wird / so soll nun Majuma nicht herkommen von Majo, sondern von dem Ebr. Majim, so Wasser heisset / bey den Syrern Maja, von diesem Syrischen Wasser kömmet nun her der Ort oder das Spiel in Wassern / oder da sich das junge Volck mit Wasser begossen / (wie auch noch bey uns um Walpurgis oder um den ersten May die Mägde thun / oder wenn sie das erste mahl das Vieh austreiben.) Der Marcus Diaconus in dem Leben des Bischoffs Porphyrii zu Gaza gedencket einer Schifffarth / die sie nach Majuma gethan / in welcher Stadt sie angetroffen eine marmorne Bild-Seule / die man der Veneris genennet / Statuæ vero effigies erat nudæ mulieris, quæ habebat aperta sua pudenda, dieses Bild haben alle Bürger in Ehren gehalten / vornemlich aber das Frauen-Volck / als die derselben Lichter anzündeten und Rauchwerck verbrenneten / denn sie sagten / es antworte im Traume / zumahl denen / die heyrathen wolten. Der Hospinianus schreibet / daß in der Stadt Majuma ein schändlich Venus-Bild gestanden / welches viel lose Reitzungen gemachet. Der Pancirollus Var. lect. lib. 2. c. 253. spricht: Majumæ ludum ad nostra usque tempora

permanſiſſe, cum plebeji menſe Majo per jocum ſe invicem aqua adſpergere ſoleant. Es ſey das Majum-Spiel biß auff unſere Zeiten geblieben/ indem der gemeine Pöbel im Maymonat ſich unter einander mit Waſſer beſprengen/ wie ich denn oben angeführet/ daß auff dem Lande bey dem Austreiben das Knechte- und Mägde-Geſinde einander mit Waſſer wacker zu begieſſen weiß/ ſo meiſt im Majo geſchiehet. Man findet aber/ daß das Majumæ-Feſt ein ſolches geweſen/ da man im Waſſer geſpielet/ und allerhand Kurtzweile vorgenommen/ man iſt geſchwummen/ einander unter das Waſſer gedrucket/ untergeſchoſſen/ und wenn Kähne da geweſen/ haben die Fiſcher und Schiffer einander heraus ins Waſſer geworffen/ und ſonſt allerley Kurtzweile gemacht/ da denn das andere Volck an dem Ufer geſtanden/ und der Luſt mit zugeſehen. Der Corvinus, wenn er das Wort Majuma ſetzet/ ſo ſpricht er/ **wenn die Fiſcher auff den Kähnen mit einander ſtechen**/ ein anderer ſpricht: In der Faſt-Nacht brauchen die Fiſcher auch Kolben-Stangen im Schiff-Thurniere. Bey dieſen Spielen lieffen nun viel ungeziemende Dinge mit unter/ zumahl wenn Weibs-Perſonen dabey waren/ denn ſie jagten einander ins Waſſer/ und aus demſelben wieder auff das Land/ wurde es Nacht/ ſo lieffen ſie in die Gar-Küchen und Schenck-Häuſer/ welche in den Vorſtädten waren/ lieſſen ſich ſpeiſen/ und trieben allerhand Unzucht darbey. Aus dem Ovidio Faſt. 6. ſiehet man/

daß

daß sie auch auff den Schiffen gessen und getruncken/ und sich überaus lustig erwiesen/ es ist aber nur ein Fest vor gemeine Leute gewesen/ die sich aller Freyheit in allerhand Uppigkeit gebrauchet/ denn weil die Venus nackend gemahlet worden/ und aus dem Meere entsprossen/ so meineten sie/ man müsse im Wasser auch nackend thun/ was man wolte. Noch sahe man/ daß sich das junge Volck an Manns- und Weibs-Personen wie die Wasser-Nymphen kleideten/ sie præsentirten bald des Neptuni Dreyzeck/ bald einen Ancker/ und stelleten viel Arten und Gestalten der Schiffenden vor. Noch mehr/ sie baueten Brücken liederlich in das Wasser/ so daß das Wasser gar seichte drüber gienge/ auff denselben fuhren sie so im Wasser/ sie stritten zu Roß und Fusse/ hielten Wasser-Jagten/ darinnen die Nymphen die Thiere/ wie sie leichte thun kunten/ erlegten. Die Thetis, Galatea und die Nereides hielten Spiele mit dem Neptuno, sie sungen/ tantzten/ tauchten/ unterschwummen/ und machten dem Volcke/ so in grosser Menge zusahe/ eine Lust über die andere. Es wollen zwar etliche/ als ob die jungen Kerls sich in Weiber-Habite in dem Wasser auffgeführet/ welchen aber von den Gelehrten widersprochen und bewiesen wird/ daß rechte Weibs-Personen/ so wohl Jungfern als Weiber/ die sich doch als Jungfern gekleidet/ mit in den Wasser-Spielen gewesen/ und theils gantz nackigt/ oder wie Petronius redet/ nebula linea oder veste pellucida bedecket/ quin etiam deorsum in aquas se præ-

cipitantes inferiora revelabant, & ſeſe quoque Veneres καλλιπύγας videri affectabant. Es kam aber dieſe Majuma allerdings überein mit den Floralibus der Römer/ welches Feſt dem gemeinen Pöbel zum beſten angeſtellet worden / darinne ſich auch nur die Unzüchtigen finden lieſſen/ ſolche geile Spiele aber ſind dem gemeinen Volcke ſehr lieb und angenehm geweſen/denn weil ſie auff das Theatrum nicht durfften/ ſo wurde ihnen von den Käyſern dieſe Freude gegönnet/ wie ſie denn dem Käyſer Auguſto vor Freuden und zur Danckbarkeit eine ſchöne ſtatuam geſetzet haben.

Damit wir aber näher zu der Sache kommen/ ſo ſagen die Gelehrten/daß bey den **Römern**/ehe das Reich gegen Morgen verſetzet worden/ dieſes Feſt der Majumæ, was den Nahmen betrifft/ im Latein nicht zu finden geweſen/ der Sache nach aber kömt der **Urſprung** von dem **Fiſcher-Spielen** her/und da ſie mit einander zu Schiffe geſtritten/ das Feſt Fertis Fortunæ gab die Schwelgerey darzu/die ſchwimmenden Nereides halffen zur Unzucht / und alſo iſt alle Geilheit und Schandweſen in der Majuma zuſammen gefloſſen. Denn weil Majuma nahe an der See lag/ ſo pflegten die Fiſcher und Schiffer mit einander zu ſtreiten: Solche **Fiſcher-Spiele** hatten die **Römer** auch/ indem ſie mit den Fiſcher-Stangen/ die doch kein Eiſen vorne hatten/ einander auff die Haut/ und wo möglich/ aus dem Kahne oder kleinen Schiffe in das Waſſer ſtieſſen/ das machte nun den Zuſchauern eine ſonderbahre Luſt / weßwegen auch

die

die Käyser Honorius und Arcadius diese Spiele duldeten/ wie sie deñ einsmahls dieses rescript gaben: Clementiæ nostræ placuit, ut Majumæ provincialibus lætitia reddatur, ita tamen, ut servetur honestas, & verecundia castis moribus perseveret. Das ist: Es gefället unserer Gnaden/ daß die Majumæ, als eine Freude der Länder/ solle wieder verstattet werden/ iedoch so/ daß die Erbarkeit in acht genoñen/ und die Schamhafftigkeit in keuschen Sitten erhalten werde. Daraus sich denn schliessen läst/ es seyn die Majumæ vor diesem wegen des Mißbrauchs verboten worden/ nun aber sollen sie wieder auff die alte Art erbar und züchtig gefeyert werden.

Weil aber schwerlich solche Zusammenkünffte ohne Essen uñ Trincken geschehen kunten/ so wurde aus der Ubermasse auch die Venus herzu gelocket/ denn da ist bekandt/ wie die Einwohner zu Gaza und Majuma der Unzucht sehr geneigt/ und daher auch ergeben waren/ so gar/ daß sie öffentliche Hurhäuser an die Ufer vor die Fremden bauten/ und wie auch die zu Gaza sehr reiche Leute waren/ so waren sie auch von der Zeit Simsons an die allerwollüstigsten/ wie denn von dem Simson selber c. 16. Buch der Richter v. 1. stehet/ er seye gen Gasa/ (Gaza) gangen/ und habe daselbst eine Hure gesehen/ und bey ihr geschlaffen/ kan seyn/ daß gleich dieses Fest gewesen/ und er sich eine solche/ die sich wohl stellen können/ erwehlet. Wegen Schwelgerey und Unzucht nun haben die Christlichen Käyser und die Patres hefftig

wieder dieſes Feſt geſchrieben / und ſie nicht gut geheiſſen / wie denn der Chryſ. hefftig und ſcharff darwider geſchrieben / und mit ſeiner Svada es ſo weit gebracht / daß ſie gar ſind abgeſchaffet worden. Denn da ſchreibet er alſo: Ita Chriſtum relinquis, cum videris, ut poſt illum curras ad theatra, ut mimum, vel Majumam videas, & jacentes in ſcena meretrices, deſertoque fonte ſanguinis & calice reverendo ad diabolicum iſtum fontem feſtines, ut ſpectes meretricem natantem, & naufragium animæ patiaris, nam illa quidem in mediis aquis nuda ludit natatu, tu vero de ſublimi ſpectans gradu, in libidinis profunda demergeris, hujusmodi enim diaboli ſagenæ atque retia non tam in illam deſcendentes aquam ibique ſe volutantes capiunt, quam ſurſum ſedentes: Fuge igitur, ceu immenſum gehennæ pelagus, flumenq; igneum poſt feram illam theatri piſcinam, ubi concupiſcendo mœchatur, qui non ſolum videt fœminam, ſed etiam totam omnino nudam ac laſcivientem videt, haud illud Noæ diluvium extinxit hominum genus, ut natatrices iſtæ omnes ſpectatores ſuos multo cum dedecore ſuffocant. Anderswo ſchreibet er alſo: Quod Græci Chriſtiani Chriſtum in præſepio ſpirituali ſitum derelinquerent, ut fœminas in ſcena ſpectarent, & menſam ſpiritualium bonorum deſerentes, currant ad theatrum, ut natantes fœminas & ſexum illum publicis oculis intueantur expoſitam. Daher der Käyſer Theodoſius ſolches abgeſchaffet / Majumæ fœdum atque indecorum ſpectaculum denegamus, ja eben der Chryſ. hat alſo geſchloſſen / weil in dieſen

sen unflätigen Spielen alle Gestalten der Lust-Reitzung aller Geilheit so wohl mit Worten als mit Wercken vorgestellet würde/so solten diejenigen/welche sich darbey befänden/ sich nicht in die Kirche zu gehen unterstehen/ sie hätten denn diese Sünde erst bereuet/welches denn so viel gefruchtet/ daß diese Spiele sehr gefallen sind. Es haben aber auch die Vornehmen nichts hiermit zu thun gehabt/ sondern die canaille beyderley Geschlechts hat sich damit ergetzet. Ja es durfften die Männer/ wenn sie vorher die Weiber gewarnet/solche Spiele zu besuchen/sie von sich stossen.

Hieher ziehen die Gelehrten das 16. Cap. des Buchs der Richter/ da nemlich Simson in der Stadt Gasa (Gaza) bey dem Feste Dagon (so von Fischen den Nahmen hat/) spielen muste/ da sagen sie/ sey eben ein solches Majumæ-Fest gefeyert worden/ da man gessen/getruncken/ gespielet/und ohne Zweifel allerhand Unzucht getrieben.

Insonderheit kömt der Herr Rivinus in der Disputation auff den locum 1. B. der Maccab. 12/ 3. 4. und spricht: Es wären zu Friedens-Zeit Schertz-Spiele auff Art eines Schiff-Streits gehalten worden/ zu welchen die zu Joppe die Jüden/ bey welchen sie wohneten/ auch eingeladen/ und sie gebeten hätten/ sie möchten doch mit ihren Weibern und Kindern in die Schiffe/ so sie ihnen leihen wolten/ sich begeben/ denn es sey ja keine Uneinigkeit mehr unter ihnen. Indem nun die Juden/so sich nichts Böses befahreten/einwilligten/ und noch der allgemeine Schluß der

Stadt darzu kam / daß aller Streit und Krieg auffgehoben / Friede gemachet worden / und beyderley Religion geduldet / auch Handel und Wandel ungehindert numehro getrieben werden ſolten: So wurden die Juden ſicher / und da ſie jene auff das Meer brachten / haben ſie dero 200. erſäufft / dergleichen wolten auch die Jamniten den Juden thun / aber Judas machte ihren Anſchlag zunichte / und verbrante alle ihre Schiffe / wie 2. B. Macc. 12/9. kan geleſen werden.

Das aber die Joppiten die Juden zu einer ſonderbahren Feſtivität eingeladen haben / kan man daraus abnehmen / daß nicht alle / oder doch ſo viel Juden mit Weibern und Kindern würden ausſpatzieret ſeyn / wenn nicht eine allgemeine Feſt-Freude geweſen wäre. Sonſt ziehet der Autor andere ſolche Ergetzligkeiten an / die etwan hin und wieder in dem oder jenem Lande von dem Volcke oder von der Obrigkeit dem gemeinen / ſo wohl einheimiſchen als fremden Volcke angeſtellet würden / abſonderlich führet er von dem trefflichen Bade zu Baden / ſo vier Meilẽ von Wien in Oeſterreich lieget / an / wie daſſelbe meiſt zur Luſt als ein anderes Majumæ-Feſt gebrauchet werde / wovon wir auch ſchon P. III. Delic. V. T. p. 1225. Meldung gethan haben / und der Herr Happelius P. III. der kleinen Welt-Beſchr. p. m. 807. alſo ſchreibet: Die Art zu baden iſt daſelbſt dieſe: Es baden Junge und Alte / Edel und Unedel / Mannes- und Weibes-Volck / (woferne ſie keine offene Schaden haben /) untereinander / mit angezogenen /

nen/ und mit Fleiß darzu gemachten Bad-Kleidern/ theils seynd nur in Hemden und Schlaff-Hosen angethan/ die Männer mit bedecktem Haupt/ welches sie im Ein- und Ausgehen entblössen/ und neben dem Gruß/ das Bad gesegnen müssen: Das Weiber-Volck aber mit theils angethanen Uberschlägen/ Zierde und Schmuck um den Kopff auff Oesterreichische Manier geputzet/ gehen ohne Unterschied unter einander mit Führung bey der Hand/ auser den Sitz-Stellen/ deren doch zwo unter dem Weiber-Volck von dem Männer-Volck befreyet seyn/ denen das Christallen-klare Bad biß an den Hals gehet/ und unten zur Rechten seinen Abfall und Decken hat: Rings umher seynd Staffeln und Bäncke geordnet/ darauff man steigen/ und gleichfals biß an Halß im Bade sitzen kan: Uber ihnen ist rings umher ein Bret/ darauff sie ihren Bad-Zeug/ Sand-Uhren/ und dergleichen/ trocken legen können. Das junge Volck träget nach ihrer proportion und Höhe des Bades/ höltzerne Schuhe/ und giebt das Bad von oben herab sehend/ sehr krumme posituren an den Personen/ theils Frauen lassen ihnen den Saum an den Bade-Röcken mit Bley einnähen/ damit solche nicht über sich schwimmen können. Eben von diesen Bädern meldet Poggius Florentinus, wenn er an den Leonhard Aretinum also fein höhnisch schreibet: „In der gantzen „Welt sind keine Bäder zu finden/ welche mehr „bequeme sind die Weiber fruchtbar zu machen/ „als eben diese zu Baden/ denn es kömmet dahin

eine unzehlige Menge adliches und unadliches,
Frauenzimmers von sehr vielen Meilen/ nicht so,
wohl um Gesundheit als Wollust willen. Deñ,
alle verliebte/ oder rechter zusagen/ Curtisanen/,
welche nichts als nur der Geilheit ergeben sind/,
komen da mit Hauffen zusamen/ um gewünsch-,
ter Wollust zu geniessen; viel Weibes-Perso-,
nen stellen sich an/ als wenn sie kranck am Leibe,
wären/ da doch ihr Gemüthe sonderbahre Liebes-,
Paßiones hat: Sie geben vor/ ihre Melancholie,
des Gemüths zu vertreiben/ und suchen nichts,
als Fröligkeit und Kurtzweile vor dasselbe. Eben,
diese Bäder nennet der August. Busbeq. Ep. 3. fol.
138. Conciliatrices amorum, oder Kupplerinnen
der Liebe/ so nicht uneben gegeben ist. Nur ge-
dachter Poggius von Florentz zur Zeit des Conci-
lii zu Costnitz hat den Asconium Pedianum und
den Quintilianum in den Bädern zu Baden an-
getroffen/ wovon er also schreibet: Es sey dieses
Bad den Bädern zu Puteolen in Italien weit
vorzuziehen/ ob gleich daselbst alles Römische
Volck Wollusts wegen häuffig zusammen kom-
met/ so sey doch hier eine viel grössere Freude/ wes-
wegen sich viel dahin begeben/ denn es scheine/ als
wenn die Venus aus Cypern selbst/ und was im-
mermehr von Lustbarkeit seyn kan/ in dem Bade
zusammen flösse. Ridiculum, addit, esse videre
vetulas simul & adolescentulas nudas, in oculis
omnium aquas ingredi, verenda & nates omnibus
ostentantes hominibus. Quo tam præclaro specta-
culi genere sæpe mentem revocasset ad floreales lu-
dos,

dos, & Majumæ, istarum simplicitatem admiratus, quæ neque ad hoc oculos advertant, nec quicquam suspicentur aut loquantur mali, quando nullæ aditus custodiæ servent, nulla ostia prohibeant, sed idem qui viris & mulieribus ingressus ad balnea sit, ut sæpissime accidat, &virũ seminudæ fœminæ &fœminã viro nudo obviam ire, cum masculi campestribus tantum utantur, at vero fœminæ linteis induantur vestibus crurum parte tenus, ab altero latere scissis, ita ut neque collum, neque pectus, nec brachia aut lacertos tegant; in ipsis aquis de symbolis eas esse tradit proposita mensa super aquas natante, quibus viri assistere consvevissent. Nach der Abendmahlzeit kommen in einer grossen Wiese/ bey einem Flusse/ so mit vielen Bäumen besetzet/ alle zusammen und spielen mancherley/etliche tantzen/ etliche singen/ die meisten spielen mit dem Balle/ welchen einer seiner Geliebten zuwirffet/ andere haben andere Kurtzweile/ daß man dafür halten müsse/ dieses sey der Ort/ da der erste Mensch erschaffen/und der Garten Eden oder der Wollust genennet worden/ und wenn dieser ein seliges Leben machen könne/ so sähe man nicht/ was diesem Orte zu einer vollkommen Lust mangeln könne. Jedwede Weibs-Person/ so viel möglich/ kommet mit prächtigen Kleidern/Gold/ Silber und Edelgesteinen so geputzet dahin/ daß man sagen müsse/ sie kommen nicht zum Bade/ sondern zu einem vornehmen Beylager. Nichts aber ist mehr Wunders würdig zu sagen und zu sehen/ daß unter so vielen tausend Menschen/

und

und da die meisten truncken sind/ kein Zanck/ kein Tumult/ keine Unbilligkeit entstehet/ da höret man von keiner Eifersucht des Mannes wegen seines Weibes/ ob sie gleich sehen/ daß sie alleine von andern Männern tractiret werden/ da hingegen alle gleich gesinnet sind/ daß sie wollen lustig seyn/ ihrem Gemüthe und Leibe was gutes thun/ sie suchen nichts anders/ als wie sie wollen Feyertage machen/ lustig leben/ und immer nichts als Tags und Nachts Freude haben. So weit der Italiäner. Und könte man denn nicht mit Rechte zu diesem Feste ziehen die redouten/ wie sie von dem Platze der Zusammenkunfft genennet werden/ welche grosse Herren und Potentaten so wohl vor Vornehme als Gemeine ausrichten/ deñ ob dieselben gleich nicht im Wasser geschehen/ so findet man doch viel Gleichheit darinne/ denn alles geschiehet bey der Nacht/ ja die gantze Nacht durch/ uñ da verkleiden sich Mannes- in Weibs-Personen und Weibs- in Manns-Personen/ man findet Gar-Küchen mit Frantzösischen Essen/ Wein- und Bier-Buden/ und andere essende Wahren/ es wird zum galantesten daselbst getantzet/ die Personen/ so einander sonst nicht wohl sprechen können/ haben die beste Gelegenheit einander ihrer zusammen tragenden Liebe zu versichern/ sie führen und begleiten einander remoto custode nacher Hause/ und gehet bißweilen unter Verehlichten und Unverehlichten das vor/ so sonst nimmermehr geschehen wäre/ dieses mag in gewisser Masse einem Majumæ-Feste zu vergleichen seyn.

seyn. Der geliebte Leser verzeihe der unverhofften Weitläufftigkeit/ die Materie ist sehr rar und endlich der Antiquität halben wohl zu lesen. Vid. de hoc Festo Dissert. Bachmanni. Gregor. Observ. p. 593. 594. (extat in Bibl. Anglic. Critic. Tom. VII.) Conferri & illi possunt autores, qui de festis Græcor. & Rom. scripserunt, inter quos est Jonstonus de festis Ebr. & Græcor. Hospinianus de festis diebus Ethnicorum. Petrus Castellanus in Syntagmate festor. Græcor. Quæ Dea fuerit Maja, in cujus honorem festum istud celebrabatur, docet Vossius de Idol. lib. 2. c. 54. p. 607. & nominis hujus rationem affert cap. 61. p. 636. seqq.

# Die 905. Frage

# Uber 2. Macc. Cap. XII, 40.

## Was vor Götzen-Kleinode unter den Kleidern der Juden gefunden worden?

Es schiene im vorhergehenden etlichen Capituln/ als ob was mitte zu machen wäre/ als wenn etwan c. 4. 19. stehet/ daß Jason zu des Herculis Opffer 300. Drachmas geschicket habe/ it. was c. VI, 2. von des Jovis Olympii Kirche/ dem Tempel zu **Garizim** und des Jovis Xenii Kirchen/ it. v. 7. von des Bacchi Feste stehet/ **daß man die Juden gezwungen/ dasselbe mit zu feyren/** so sind es solche heydnische Sachen/ die we-

wenig oder gar keinen Nutzen bringen / und die man gar leichte entrathen kan/wenn wir aber von der Fastnacht vorher nichts gehandelt hätten/ würden wir hier nicht vorbey gegangen seyn. Wenn cap. VI, 20. stehet/ **daß der Eleasar zur Marter gegangē sey**/so heists im Griechischen: ἐπὶ τὸ τύμπανον, zu der Trumēl. Was das vor eine Marter gewesē/haben wir ad Ebr. XI,35. angeführet/so zu finden P. VIII. Del. N. T. p. 699. seqq. allwo p.703. dieses unsers Orts auch gedacht worden/dahin der Leser zu weisen ist. Fahren also fort/ und kommen in das 12. Cap. da v. 40. also stehet: **Da sie nun die Todten auszogen/ und sie begraben woltē/funden sie bey einem iedweden Erschlagenen unter dem Hemde Kleinod von den Götzen aus** Jamnia, **welches den Jüden im Gesetze verboten ist/ da ward es offenbahr vor iederman/ warum diese erschlagen wären.** Es haben hier die Soldaten des Judä eine **Todt-Sünde** begangen/ welches zwar die Papisten nicht zugeben wollen/ wie wir bald hören werden. Was bey ihnen unter den Hemdern gefunden worden/ waren ἱερώματα oder donaria idolorum Jamnienſium, **heilige Dinge den Götzen geopffert**/res dicatas idolis, donaria ex auro, argento & rebus ſimilibus, wie Grotius hier es giebet. Dieser Frage fügen wir alsbald bey

Die

# Die 906. Frage
# Uber 2. Macc. Cap. XII, 43.
## Was der Held Judas vor ein Sünd-Opffer gethan?

WIr wollen alsbald mit darzunehmen/ was darauff folget/ daß nemlich Judas den Hauffen tröstlich vermahnet/ sie solten sich forthin vor Sünden bewahren/ weil sie vor Augen sehen/ daß diese um ihrer Sünde willen erschlagen wären/ darnach hieß er eine Steuer einlegen/ 2000. Drachmas Silbers/ die schickte er gen Jerusalem zum Sünd-Opffer/ und that wohl und fein daran/ daß er von der Aufferstehung eine Erinnerung that/ denn wo er nicht gehoffet hätte/ daß die/ so erschlagen wären/ würden aufferstehen/ wäre es vergeblich/ und eine Thorheit gewesen/ für die Todten zu bitten/ weil er aber bedacht/ daß die/ so im rechten Glauben sterben/ Freude und Seligkeit zu hoffen haben/ ist es eine gute und heilige Meinung gewesen/ drum hat er auch vor diese Todten gebeten/ daß ihnen die Sünde vergeben würde. Da kommen nun die Papisten/ und sagen/ da höret und lieset man/ daß man vor die Todten bitten soll/ wollen daher ihr Fegefeuer feste setzen. Der Casalius de ritibus p.m. 376. macht sich überaus unnütze/ daß wir die Bücher der Maccabä-

cabäer auch deswegen nicht annehmen wolten/ weil drinne ſtünde **von dem Gebete vor die Todten**/ und p. 443. will er uns mit dem dritten Carthagin. Concilio ſchlagen/als welches die Bücher der Maccabäer canoniſiret habe/ womit er aber von uns nur ausgelachet/ nicht aber widerleget wird. Der Bellarm. will durchaus ein peccatum veniale, oder **erläßliche Sünde** daraus nehmen/ denn/ſpricht er/ſie wuſten vielleicht das Geſetze vom Verbote nicht/ſo hatten ſie auch dieſe Kleinode nicht genommen zu Ehren der Götzen/ ſondern/daß ſie hätten reich davon werden wolten/ und das ſey ja eine läßliche Sünde/man antwortet ihme aber: Conjecturæ non ſunt probationes, **Muthmaſſungen ſind nicht Probter-Gründe**/ ſolten ſie das Geſetze 5. B. Moſ. 7/25. nicht gewuſt haben/ welches ſo offte vor aller Ohren vorgeleſen werden muſte? So haben ſie auch mit ihrer Sünde andere beflecket/die Collecte geſchahe/daß ſie opfferten vor die Sünde/ damit die Uberbleibenden nicht geſtraffet würden/ ſie wuſten wohl/ was dem Achan mit ſeinem Diebſtahle widerfahren war/ daß er nemlich auff ſich und andere den Zorn GOttes gebracht hatte.

Es haben auch dieſe nicht Buſſe vor ihrem Ende gethan/ denn wenn das geſchehen wäre/ ſo nimmt GOtt auch die Sünder noch in der letzten Todes-Stunde zu Gnadē auff/ woher wollen es aber denn die Papiſten erweiſen/ denn ſie haben ja die Kleinode nicht weggethan/ſondern ſind auch nach ihrem Tode bey ihnen gefunden worden.

Und

Und wenn sie gleich sich betrübet hätten / so ist es doch keine wahre Busse gewesen: Ja der Bellarm. gestehet selber / es wäre eine Heuchel-Busse bey ihnen gewesen / indem er vor sie die Worte des 78. Psal. v. 36. anführet / wo stehet: **Wenn er sie erwürget / suchten sie GOtt / und kehreten sich frühe zu GOtt /** es stehet aber v 38. alsbald / **sie heuchelten ihn mit ihrem Munde / und logen ihme mit ihren Zungen.** Ist nun ihre Busse Heucheley gewesen / so haben sie auch vor ihrem Tode keine Vergebung der Sünde erlanget / denn (1) sie sind in dieser Sünde erschlagen worden v. 40. (2) wäre ihnen die Sünde vergeben worden / so hätten sie sich keiner Strafe zu befürchten gehabt.

Es hat aber **Judas Geld nacher Jerusalem geschicket zu opffern vor die Sünde /** nicht der Verstorbenen / sondern vor der Lebendigen. Die Vulgata hat zwar / pro peccatis mortuorum, **vor die Sünde der Todten /** welches aber im Grund-Texte nicht stehet / denn es hat der Herr D. Quistorpius in Annot. Bibl. angemercket / daß alle Griechische Exemplaria lesen περὶ ἁμαρτίας, pro peccato, denn so lese die Veneta des Aldi, die deutsche Complutensia, des Cardinalis Ximenii aus vielen correcten Exemplarien genommen / it. die Regia aus den Complutensibus gedruckt / die Römische des Sixti V. es hat diese Worte nicht die lateinische zu Nürnberg Anno 1520. zu Franckfurth 1566. zu Antwerpen 1572. gedruckt. Und was wäre hier nicht vor eine Contradiction, weñ man

von denen/so in einer Tod-Sünde gestorben/wie oben erwiesen/ setzen wolte/ sie wären v. 45. in wahrem Glauben gestorben.

Der Hr. D. Hildebrand in dem schönen Tractate de primitivæ Ecclesiæ Offertorio pro defunctis führet auch unsern locum an/ und widerleget zugleich den Bellarminum, denn er schreibet also: Es ruffen/ ja schreyen die Papisten/ hieher ihr Lutheraner/ sperret Maul und Nasen auff/ hier werdet ihr finden/ daß man vor die Todten bitten soll/ der Autor wirds euch weisen/ es ist falsch/ wenn ihr singet: **Hier alle Sünden vergeben werden:** Wolt ihr gleich sagen/ es seyn die Bücher der Maccabäer keine Canonische Bücher/ so ist doch die Historie gewiß/ welche glaubwürdige Leute beschrieben haben. Aber wir antworten auch/ es hilfft euch dieser locus überaus wenig/ wenn ihr daraus ein Fegefeuer behaupten wollet/ folget denn: Judas Maccabäus hat gebetet und geopffert vor die Erschlagenen im Kriege/ Ergo so ist ein Fegefeuer? Können denn nicht einer Sache viel Endursachen seyn? Woltet ihr Papisten es denn gelten lassen/ wenn man also schliessen wolte: Die Papisten geben Allmosen/ Ergo geben sie dieselben **wie die Pharisäer/ welche von den Leuten wollen gesehen seyn?** Also ist eben dieses Argument in der forma beschaffen/ Judas hat vor die Verstorbenen geopffert/ derohalben hat er es auff Päbstische Art gethan/ damit er die Seelen aus dem Fegefeuer erlösete. Der Cardinal **Bellarminus** ist höchst bemühet/ die Sache auff

das

das Reine zu bringen / wenn er spricht: Nostra non est consequentia, **wir folgern nicht also:** Orarunt Judæi pro occisis, Ergo hi fuerunt in purgatorio, **die Juden haben vor die Verstorbenen gebetet / derohalben sind sie im Fegefeuer gewesen /** so sage demnach Bellarminus eine andere Folge / wenn dieses nicht die eure ist / und so spricht er demnach. So folgern wir: Orarunt pro defunctis, Ergo existimarunt, posse fieri, ut illi essent in purgatorio, **sie haben vor die Verstorbenen gebetet / derohalben haben sie dafür gehalten / es könne seyn / daß sie in dem Fegefeuer wären /** wer weiß aber nicht die Regul: A posse ad esse non valet consequentia, **können seyn / und in der Warheit seyn / folget ja nicht.** Der Herr M. **Krumbholtz / der liebl. Dreßden. Prediger** schreibet / P. I. seiner **Cathol. Postill** „p. m. 131. also: Was in dem 12. Cap. des 2. „Buchs der Maccabäer stehet / daß vor die Todten geopffert worden / das ist nur genommen aus „den Büchern Jasonis Cyrenæi, und bey andern „glaubwürdigen gar nicht zu finden. Folget auch „nicht: Judas hat opffern lassen vor die Todten; „drum hat ers gethan / daß sie möchten befreyet „werden aus dem Fegefeuer. Er kans ja nur ge„than haben / daß GOtt ihren Leibern am jüng„sten Tage wolle gnädig seyn: Gleichwie er all„bereit die Seelen bey sich habe in der seligen „Ewigkeit. Dahero stehet darbey: **Er habe hierdurch wegen der Aufferstehung der Todten eine Erinnerung gethan.** Auch das folgt

nicht: Judas hats gethan; drum ists recht/drum soll mans gleich nachthun. Und die/ so erschlagen worden/ hatten ja eine Todt-Sünde gethan/ indem sie unter denen Hemdern Kleinodien von Götzen verborgen/und dannenhero in die Hölle gehöret; wie will er denn vor sie/ als im Fegefeuer/ geopffert haben? Moses hat so vieler Opffer Meldung gethan/ und des Opffers doch nicht vor die Todten. Ja bey keines eintzigen Todes Fall/ da die Patriarchen gestorben/ da David/ Salomon/ Josia beerdiget worden/ geschicht das geringste Andencken darvon/ welches ja der H. Geist/ als höchst nöthig/ nicht würde verschwiegen haben. Und P. II. p. 467. schreibet er abermal also: Die „ That Judä Maccabäi belangend/ da er 2000. „ Drachmas Silbers nacher Jerusalem verma- „ chet/vor die Erschlagenen uñ Todten zu opffern/ „ und zu beten/ ist bekandt/ daß solche Bücher der „ Maccabäer nicht durch unmittelbahre Einge- „ bung des H. Geistes geschrieben/und absonderlich das ander Buch aus einem zusammen getragen/ der Cyrenæus geheissen; in dem ersten Buche wird auch von vielen erschlagenen Todten geredet; uñ dennoch geschicht nicht Meldung eines Opffers oder Gebets vor selbige. Judas hats gethan; allein er zeige einen Befehl; er zeige ein Exempel; Moses hat in dem dritten Buche alle Arten der Opffer specificiret und nahmhafft gemacht; warum solte er denn der Opffer vor die Todten vergessen haben? Die Begräbnisse Abrahams/ Isaacs/ Jacobs/ auch derer/ so zun Zeiten To-

biä

biä und Sirachs gelebet/werden fleißig beschrieben; allein man zeige doch/wo das geringste Opfer vor die abgeschiedene Seelen gebracht worden. Man kan auch solches Exempel heutiges Tages zu seinem Zweck nicht brauchen; denn die/so zun Zeiten Judä Maccabäi getödtet und erschlagen/ waren in einer Todt-Sünde gestorben/ weil sie Kleinodien von Götzen-Bildern bey sich beherberget. Nun ist aber die gemeine Lehre/ daß vor die nicht Seel-Messen zu halten/ welche in Tod-Sünden verschieden/ sondern welche bloß erläßliche und geringe Sünden begangen: Judas Maccabäus that auch alles/ damit er bezeugen wolte/wie dereinsten eine Aufferstehung der Todten zu hoffen/ gedencket mit keiner Syllabe des Fegfeuers. Nun sollen aber die Seel-Messen vor die Aufferstehung der Todten helffen/ und zwar wegen Befreyung aus dem Fegefeuer. Ein gewisser Lehrer unserer Kirchen fasset die Sache „kurtz zusammen: Gedachte man ehemahls der „Todten in der Kirchen/ so geschahe es zu einem „**Zeugniß**/ daß sie im Glauben verschieden; zur „**Danckbarkeit**/ die man GOtt abstattete/ daß „er Gnade zum Glauben verliehen; zur **Demuth**/ „damit man bezeugete/ es wäre nicht Menschen-„sondern GOttes **Werck**; zum **heiligen Wun-**„**sche**/nicht/als wenn man dadurch erst dem Verstorbenen wolte das ewige Leben zu wege bringen/ sondern/ daß er in dem allbereit erlangten ewigen Leben möchte bestätiget seyn; zur **Vereinigung**/ daß die Verstorbenen durch den Todt von uns

nicht völlig abgetrennet; zur Anreitzung/ daß man der Todten Exempel möge folgen; zum Trosste/ so wohl aller Christen/ als insonderheit der Leidtragenden/ daß sie sich in ihrer Traurigkeit mit Gedult möchten fassen. Daraus fleust denn diese Frage:

## Ob denn der Gebrauch zu beten und zu opffern vor die Todten bey dem Jüdischen Volcke vor Christi Geburth sey im Brauche gewesen?

DArauff ist die Antwort: In dem gantzen Gesetze Mosis/ in den Propheten und in der gantzen Heil. Schrifft ist nicht ein Buchstabe zu finden/ dadurch dieser Gebrauch könte erwiesen werden/ wo ist er denn nun herkommen/ wenn die Juden nichts davon gewust haben? Antwort: „Es muß in dieser Historie von dem Juda/ wel„cher 2000. Drachmas nacher Jerusalem geschi„cket/ und seiner That/ und von dem judicio des„ Autoris (wer er auch sey) wegen dieser That Un„terschied gemachet werden. Der Judas dancket„ GOtt/ daß er diesen Diebstahl offenbahret ha„be/ und fürchtet sich/ daß nicht GOtt beleidiget/„ das gantze Volck Israel ausrotten möge/ vor„nemlich/ wenn andere mehr an dem Laster Theil„ hätten/ und überblieben wären/ aus Furcht nun„ schickt er eine solche Summa (es sey 2000. oder„ 12000. gewesen) zu einem Opffer nach dem„ Tempel zu Jerusalem/ ein Opffer vor die Sün„de zu thun/ nicht aber/ daß die Getödteten Ver„

gebung

„gebung ihres Verbrechens wegen erlangen sol-
„ten (denn sie sturben in einer Tod-Sünde/ wel-
„chen denn die Opfferung/ wie die Papisten wol-
„len/ nichts hilfft) aber deswegen geschahe
„es/ daß GOtt nicht die Sünde der wenigen
„dem gantzen Volcke/ so noch am Leben/ zurech-
„nen wolte/ sondern damit er/ wenn er versöhnet/
„sein Volck/ (unangesehen dieser Sünde) mit
„gnädigen Augen ansehen wolle/ das war die
„Meinung des Judä/ davon wir handeln. Das
„judicium aber des Autoris dieser Bücher ist gar
„weit entfernet von der That des Judä/ denn er
„deutet die That gantz anders aus/ als der Judas
„gesinnet gewesen/ gleich als wenn Judas vor
„die Erschlagenen und ihre Sünde zu vergeben/
„Opffer nacher Jerusalem gesendet hätte/ aber
„das war die Meinung des Judä nicht/ sondern
„eine privat-opinion, die der Kirche damahls so
„wenig hat können auffgebürdet werden/ als weñ
„heutiges Tages eines Lehrers privat-Meinung
„der gantzen Kirche solte beygemessen werden.
Der Herr D. Geier in seinem Braut-Schmu-
„cke P.II. p.318. schreibet von der Sache also: Das
„Vornehmste/ damit sie das Fegefeuer behau-
„pten/ ist genommen aus 2. B. Macc. 12/43-46.
„Allein wenn ich das Buch nenne/ so weiß ein ie-
„der wohl/ daß es nicht glaubwürdig ist. Doch
„wollen wir drauff antworten: Folgt denn das/
„was ein Jüdischer Soldat/ (der Judas Macca-
„bäus war ein General im Kriege) aus einer gu-
„ten intention thut/ das muß man nachthun? Ist

„deñ das stracks ein Glaubens-Artickel? Zu dem/
„was hat er denn gethan? Er hat geopffert. Zu
„was Ende? Daß er sie aus dem Fegefeuer erlö-
„sete? Nein/die Leute sturben in ihren Sünden/
„es wurden Kleinode von Götzen bey ihnen ge-
„funden/kunten also/nach der Papisten Meinung/
„nicht im Fegefeuer seyn. Drum ist das recht
„alber Zeug! Wir an unserm Theile behalten die-
„ses: Wenn die Unsrigen sterben/wünschen wir
„ihnen alles gutes/ wie Paulus dem Hause
„Onesiphori wünschet/ daß ihm GOtt wolle
„Barmhertzigkeit geben an jenem Tage/
„2. Timoth. 1/16. 18. Aber daß wir vor sie be-
„ten solten/das thun wir nicht. Merckwürdig ists/
schreibet der Herr D. Chemnitius Exam. Conc.
Trid. p. m. 529. welches auch aus den Historien
bewiesen werden kan/ daß nach der Maccabäer
Zeit biß auff den Herrn Christum der Gebrauch/
vor die Todten zu opffern/ unter den Jüden nicht
gewesen sey: Die Rabbinen aber haben nach
Christum dergleichen gethan/ deñ sie sollen noch
heute zu Tage ihre libellos memoriales haben/ aus
welchen sie die Nahmen der Verstorbenen alle
Jahr dreymahl von dem Pulte lesen/und da wird
denn von dem Præceptore diß Gebet dazu gethan:
Daß GOtt ihrer Seelen eingedenck seyn/und
sie in das Paradieß mit Abraham/ Isaac uñ
Jacob versetzen wolle. Es gedencket ja diese
Historie nicht mit einer Sylbe des Fegefeuers/
oder daß die Seelen vor der Aufferstehung mit
Feuer solten gequälet/ und von der Quaal durch

Gebet

Gebet und Opffer müsten erlöset werden/ sondern es wird nur der **Aufferstehung** gedacht. So hat auch **Judas** von dem Purgatorio nichts gewust/ denn im alten Testamente ist keines/ sondern der limbus ist den Alt-Vätern an stat des Purgatorii gewesen: Wenn nun kein Purgatorium im alten Testamente gewesē/ so hat **Judas Maccabäus** nichts davon gewust. Gesetzt aber/ er hätte ein Fegefeuer geglaubet/ so muß es ihme doch ein ieder nicht nachthun/ **grosse Leute fehlen auch**. Man könte auch also schliessen/ es habe zwar **Judas** das Geld nacher Jerusalem geschickt/ ob es aber sey auff diese Art angenommen/ und das Opffer verrichtet worden/ läst sich sehre zweifeln/ es werden ja die Priester gewust haben/ was ihres Amts ist. Kunten sie dort dem Könige Osia widerstehen/ als er zugleich als ein Priester räuchern wolte/ 2. B. Chron. 26/ 16. seqq. so haben sie hier auch ohne Zweifel gewust/ was recht oder unrecht ist. Wir können auch eine Vergleichung oder Ungleichheit mit des Judä und der Papisten Opffer anstellen also: Der **Judas** hat nur ein Opffer vor die Sünde der Verstorbenen gebracht: Die Römisch-Catholischen bringen unzehlige Opffer vor eine Seele: Des Judä Opffer hat bestanden entweder aus Thieren oder Erd-Früchten/ die Papisten aber opffern den Leib des **Herrn Christi**/ **Judas** hat nicht die Seelen aus dem Fegefeuer erlösen wollen/ denn davon wuste er nichts/ die **Papisten** aber thun alles/ die Seelen aus demselben zu erretten. Ein mehrers ist von

dem Fegefeuer anderweit angeführet worden. Noch wollen wir aus dem Herrn Dietrich Pr. P. II. pag. 820. dieses setzen. Bellarminus „der Jesuit komt auffgezogen mit dem Exempel „Judä/ 2. B. Macc. 12/43. seq. welcher zusam„men bracht 12000. Drachmas Silbers / die „schickt er gen Jerusalem / daß mans da opffere „vor die Sünde der Verstorbenen. Setzt drauff/ „darum ists eine heilige/ gute Meinung/daß man „vor die Todten bittet / daß sie von Sünden loß „und ledig werden. Und diß hält Bellarminus für den besten Beweiß/ der im alten Testamente zu finden sey. Daraus er beweisen will/ (1) daß man vor die Verstorbenen bitten und opffern solle. (2) Daß solche Opffer und Gebet den Verstorbenen vorträglich. (3) Daß sie dadurch von ihren Sünden nach diesem Leben erlöset werden. Resp. Aber er beweiset damit so viel/ als nichts. Dann (1) so sind die Bücher der Maccabäer keine Canonische/ richtige/ unzweiffelbare Bücher der H. Schrifft. Dann sie weder von den Juden/ noch den Christen/ dafür erkennet/ noch gehalten/ sondern iederzeit verworffen. Gestalt dann Gregorius M. der Römische Pabst selbst sie dafür gehalten / dessen Zeugniß uns dann dißfalls wichtig genug / weil der Papisten Aussage nach / der Pabst in seinem Judicio oder Urtheile nicht fehlen noch irren kan. Ficht uns nichts an/ daß das Concilium zu Trient solche in Canonem gesetzet. Dann das kan in propria causa nicht Richter seyn. So kan keines Wegs die Kirche aus einem non-Canonico einen Canoni-

cum librum machen/ wie Bellarminus selbst disputirt. Eben so wenig als ein Goldschmied aus einen Golde/das nicht gut Gold/durch seine Probe kan ein gut Gold machen. Ist nun diß kein richtig Buch/wie kan oder will man dadurch Glaubens-Artickul probiren und bewähren? (2) So hat weder der Hebreisch noch Griechische Josephus, die eben diese Historie beschrieben/ ichtwas von dem Opffer und Gebet vor die Todten. Zeuget ingleichem Santes Pagninus, der selbst ein Papiste/ und vornehmer Hebræus, daß er solche im Autographo nicht funden. Wird auch 1. B. Macc. 5/57. da eben diß factum erzehlet/ der Opffer nicht gedacht. Was will man dann damit probiren? (3) So haben die Juden den Brauch nicht gehabt/ daß sie vor die Todten gebetet/ oder für sie geopffert. Dann dergleichen nirgend im 3. B. Mose/ da doch alle Opffer per genera, per species, ad individua usque, beschrieben werden/ noch sonsten in einigem Canonischen Buche der Schrifft/in Beschreibung ihrer Opffer im geringsten Meldung geschiehet. Drum ob diß Judas schon befohlen/ und die Priester auch gethan/so haben sie es wider GOttes offenbares Gesetz uñ Befehl gethan. Ist deswegen weder zu rühmen/ noch zu billigen/ noch weniger in Exempel zu ziehen. Dann was ist diß vor eine consequenz: Judas hat wider GOttes Gesetze und Befehl für die Todten opffern lassen. Drum ist ein Fegfeuer. Drum soll man für die Todten im Fegfeuer opffern. Drum sollen die Christen auch dafür opffern. Drum können sie

durch

durch diß Opffer Verdienst aus dem Fegfeuer errettet werden? Welcher Narre will so schlieſſen? Welcher Verständiger siehet nicht/daß ein solcher Schluß nichtig und närrisch/ à baculo ad Angelum? Dann ie nicht Exemplis hominum, sed legibus Dei vivendum & judicandum, nach den Exempeln derer Menschen/ sondern nach den Gesetzen GOttes zu leben/ und zu urtheilen. Bevorab und um so viel desto mehr/ daß von der Maccabäer Zeiten an biß auff Christum/ von keinem einigen Juden gelesen wird/daß er dergleichen gethan habe.

Will geschweigen/ (4) daß die/ für welche Judas opffern lassen/ eine Todt-Sünde begangen/ indem sie Kleinoder von dem Götzen-Banne aus Jemnia genommen/ und solche bey ihnen funden/ 2. Macc. 12/40. 42. und also um dieser ihrer Sünden willen vertilget/ welches eine zumahl schwere/ grosse Sünde/ 5. B. M. Mos. 7/25. Nun soll und kan man aber kein Opffer oder Messe halten für die/ so Todt-Sünde begehen/ wird auch dergleichen kein Gelehrter/ und der Sachen verständiger Papiste thun. Was wollen sie dann mit diesem Exempel für ihre Todten-Opffer/ Seel-Messen/ vigilias beweisen? So hat Judas nur ein Opffer gehalten/ die Papisten halten den ersten/siebenden/ dreyßigsten/ anniversaria &c.

## Bitten wir aber denn nicht auch vor unsere Verstorbene?

IN der Römischen und Africanischen Kirche findet man/daß sie vor die Märtyrer/ Prophe-

pheten und Aposteln / nicht so wohl Gebete als Danckſagungen gethan / auch Geſchencke und Opffer gebracht haben. Daher August. ſchreibet: Sacrificium pro valde bonis gratiarum actiones ſunt als Danckſagungen. Eben dergleichen ſchreibet der Dionyſius Areopagita, oder wer die Hierarchiam geſchrieben / alſo: Ejus, qui obiit, propinqui defunctum beatum prædicant, utpote qui ad victorioſum finem optato perveniret, & victoriæ autori gratias agunt cum cantu, & ſe ipſos ad ſimilem quietem pervenire exoptant. Das iſt: Die Anverwandten deſſen / der ſelig verſtorben / preiſen ihn glückſelig / als einen / der zu einen Siegreichen Ende erwünſcht kommen / ſo dancken ſie dem Urheber des verliehenen Sieges mit Geſange / und wünſchen / daß ſie zu gleicher Ruhe dereinſt gelangen möchten. Der Origenes, ſo 200. Jahr vor dem Auguſtino gelebet / hat auch gehandelt von der Danckſagung vor alle Seligverſtorbene / wenn er alſo ſchreibet: Convocantur in anniverſariis diebus memoriæ defunctorum parentum ſive amicorum, ſive quorumcunq; primum mortuis, quod in fide obiiſſent, gratulantur, & quisq; ſibi pium & tranquillum exitum precatur. Man ruffet an den jährlichen Gedächtniß-Tagen der verſtorbenen / Eltern / oder Freunde die Perſonen zuſammen / und wünſchet zuerſt den Verſtorbenen / daß ſie im Glauben verſchieden / Glücke / und alsdenn wünſchet ein ieglicher ſich ſelbſt einen friedlichen und ſeligen Ausgang aus der Welt. In unſern Kir-

chen /

chen/ schreibet Herr D. Hildebrandt/ in oben angezogenem Tractate/ kömt man überein mit der ersten Kirche/ indem man die Verstorbenen also „von der Cantzel meldet: **Eine Christliche „Danckſagung wird zu thun begehret vor „N. N. welcher um die und die Zeit durch einen ſeligen Todt von dieſer betrübten Welt „abgefodert / dem lieben GOtt ſey vor den „ſeligen Abſchied Lob und Danck geſagt. „Er wolle dem abgelebten Cörper eine ſanffte „Ruhe uñ am jüngſten Tage eine frölíche „Aufferſtehung zum ewigen Leben/ denen „Hinterlaſſenen hiedurch betrübten kräfftigen Troſt/ und uns ingeſamt eine ſelige „Nachfahrt verleihen um Chriſti willen/ Amen.** Der Urbanus Regius ſchreibet in einem Büchlein de formulis caute loquendis Anno 1544. Zu Leipzig gedruckt unter andern alſo: Vir Dei D. Martinus Lutherus in æternum obſervandus, præceptor noſter, non putat à Chriſtiana pietate alienum eſſe, ſi pro noſtris defunctis ſemel atque iterum ex libera devotione oraverimus. **Der GOttes-Mann Herr D. Luther hält dafür/ es ſey der Chriſtlichen Pflicht nicht zuwider/ wenn mann dann und wann aus freyer Andacht vor die Verſtorbenen bitte.** Charitas enim Chriſtiana, mire efficax virtus eſt, nec ſe continet, quin pro vivis & mortuis ſit ſollicita, **denn die Chriſtliche Liebe/ weil ſie eine wunder-kräfftige Tugend iſt/ enthält ſie ſich nicht/ daß ſie nicht vor Lebendige und Verſtorbene bitten ſol-**

solte. Wir gebrauchen ja in gemeinen Reden diese Worte; GOtt vergebe ihme seine Sünde! GOtt sey seiner Seelen gnädig! GOtt erfreue seine Seele im ewigen Leben! GOtt vergelte und belohne es ihme im Himmel/ was er mir guts gethan hat! GOtt vergebe es ihme/ und rechne es ihme nicht zu/ wie er bey mir gehandelt! Der Herr D. Daniel Cramerus schreibet über unsern Text also: Ist weiter die Frage: Obs denn so gar schlechter Dinge unchristlich sey/ für die Todten zu bitten/ und ihnen was guts nachzuwünschen? Antwort: Für die Verstorbenen darum zu bitten/ daß sie aus dem Fegfeuer erlöset werden mögen/ das ist unrecht und vergeblich. Dann es ist gar keines: Auch also für sie zu beten/ daß man ihre begangene Sünde damit büssete/ und dafür gnug thäte/ und ihnen dergestalt zu Hülffe käme/ das ist auch eitel und abgöttisch. Aber wen man gleich einen Seufftzer/ Gebet und Wunsch thut/ und spricht etwan/ der selige Mann ist all zur Seelen gedigen: GOtt sey seiner Seelen gnädig! GOtt gebe ihm die ewige Ruhe! Oder: GOtt gebe ihme eine fröliche Aufferstehung am jüngsten Tage! Das ist nicht unrecht: Und pflichtet die Apologia der Augspurgischen Confession deswegen dem alten Ketzer Aërio nicht bey/ der solch Bitten für die Todten unrecht gehalten hat: Denn es geschicht nur (1) für Bezeigung der Brüderlichen Liebe/ und guter Affection gegen dem Verstorbenen. (2) Zum Trost der

Hin-

Hinterbliebenen/ weil sie hören / daß man gleichwohl ihrer Todten in der Grube noch ehrlich gedencket. (3) Geschicht es cum respectu ad instantiam futuræ resurrectionis, damit hinzusehen auff das jüngste Gericht / welches allen Seelen noch vorstehet/ (4) geschicht es zur Bestätigung / daß geschehen möge/ was geschicht. Denn es folget gar nicht/ wer für einen Todten bittet/daß derselbe stracks ein Fegfeuer gläuben müste / oder daß derselbe flugs hiemit heimlich bekenne / es müsse der Seele nicht wohl seyn/ für welche man bittet. Dann zum Exempel/ ich sehe einen Menschen in einem sanfften Schlaffe lieget/ und fein natürlich ruhen: Uber den sage und wünsche ich/ **daß er im Namen GOttes wohl ruhen und schlaffen/ und gesund wieder auffstehen möge!** Solte ihm darum im Schlaffe übel seyn? weil ich eben das bitte/ daß geschehen möge/ was geschicht. Also **Melchisedech** segnete **Abram**/ und sprach/ **gesegnet seyst u Abram dem höchsten GOtt/ der Himmel und Erden besitzet**/ 1. B. Mos. 14/19. wer wolte daher schliessen: **Ergo ist Abram** zuvor dasmahl verflucht gewesen? wünschet nicht vielmehr **Melchisedech**/ daß geschehen möge/ was geschicht? Bestätiget er nicht vielmehr den Segen GOttes durch seinen Segen? Und wann wir täglich beten: **HErr/ dein Wille geschehe!** So wissen wir ohne dem/ daß GOttes Wille geschicht/ **ohn unser Gebet**/ und dennoch bitten wir/ daß sein Wille geschehe. Diese Gelegenheit hats auch/ wenn man der Verstorbenen

im

im Gebet/obgedachter Weise/ gedenckt. Nutzet wider die Papisten/ welche uns daher gern das Fegfeuer auffdringen wollen/ weil Lutherus wohl geschehen läst/ daß man für die Verstorbenen einen guten Wunsch und Gebet thue. Dabey wir es denn bewenden lassen.

## Die 906. Frage
## Uber 2. Maccab. Cap. XIV,
### v. 37. seqq.
## Was von der That des Rhazias zu halten?

DEr Text uñ die That kan am angezogenen Orte gelesen werden/es schreibet aber der Herr D. Dannh. P. II. Cat. Milch p. 138. also: Ob wohl die That Rhazes eines gelobten„ uñ werthgehaltenen eifrigen Juden/ der zur Zeit„ der Maccabäer ehe sich erstechen als gefangen„ geben wollen/ auch endlich sich über die Mauren herab gestürtzet/die Därme aus dem Leibe genommen/ und unter die Kriegs-Knechte geworffen/ von dem Scribenten des Buchs der Maccabäer/ als eine sonderbahre/ männliche und heroische That heraus gestrichen worden/ dadurch ersterwehnter Autor ziemlich um seinen Credit kommen/ daß daher abgenommen worden/ es seye diß Buch nicht als Canonisch durch sonderbahren Trieb und Eingebung des heiligen Geistes/ gleich andern geschrieben worden/ sintemahl der heilige Geist solche That nimmermehr werde

mit ſolchen epithetis und Lob-Worten gerühmet haben/ ſo iſt es doch einmahl eine ſündliche unverantwortliche That geweſt/ elatio ſuperba, ein ſtolzer Hochmuth/ wie Auguſtinus dieſelbe nennet/ eine heydniſche böſe Nachfolge; dann bey denſelben/ ſonderlich denen/ die der Stoiſchen Philoſophie beygefallē/ hielt man dergleichen Selbſt-Mord hoch/ uñ verkauffte ihn als eine ſonderbahre Tugend. Von den Gymnoſophiſten oder Indianiſchen Weiſen meldet Curtius, daß bey denſelben/ dem Tode fürzukomẽn/ für heroiſch und ſchöne gehalten worden: Und ſo ein Menſch mit Kranckheit und Beſchwerden behafftet/ und er doch das Hertze nicht gehabt/ ihme ſelbſt mit einem Meſſer oder Strange von der Pein abzuhelffen/ dem ſey es eine Schande geweſt. Es war aber auch eine ärgerliche That/ dann auff dieſes Exempel haben ſich hernach geſteiffet die Ketzer Circumcelliones genannt/ eine wild und unſinnige Burſch/ die ſich ſelbſt auff allerhand Weiſe entleibt/ und dadurch ſich ſelbſt zu Märtyrern machen wollen/ welche Auguſtino viel zu ſchaffen gemacht. Hätte derowegen jener Spaniſche Theologus Fr. Victoria ſeine Subtilität wohl ſparen können/ damit er allhie dem Juden Rhazis zu Hülffe kommen/ und einen andern Simſon aus ihm machen wollen. Daß Rhazis ſich zuvor GOtt im Himmel befohlen/ und gebeten/ er wolle ihm dieſes alles/ was er in ſeinem Tode verlohren/ wiedergeben/ das macht ihn lange noch nicht fromm und heilig: Dann ſo möchte man auch einen Dieb entſchuldigen/ der/ ehe er den Diebſtahl begehrt/

zu-

zuvor GOtt im Himmel um einen erwünschten Succeß und gute Beute anruffen thäte. Hier wäre nun zu handeln

## Von dem Selbst-Morde/

WEil es aber sonst vorhin an vielen Orten geschehen/ wollen wir uns hier nicht lange auffhalten. Ob der sonst kluge Seneca wahr geredet/ wenn er gesprochen: Non interest multum, mors ad nos veniat, an nos ad illam, **es ist nicht viel dran gelegen/ ob der Todt zu uns komẽ/ oder wir zu ihme**: Das kan ein ieder mercken/ es ist ja allerdings viel dran gelegen/ daß man nicht selber sich das Leben nimt/ sondern auff den wartet/ biß er es abfodere/ der es gegeben hat/ die Athenienser hiebẽ den Selbst-Mördern die Hand ab/uñ liessen sie als ein Werckzeug solcher schrecklichen That unbeerdiget liegen. Es fragen die Gelehrten:

## Ob auch einer/ der zuviel studieret/ und vor der Zeit sterben muß/ ein Selbst-Mörder zu nennen sey?

WElches denn etliche bejahen/ denn wenn einer schwacher Natur ist/ und sitzet Tag und Nacht über den Büchern/ so schwächet er allerdings seine Kräffte/ und muß also vor der Zeit erliegen: Oder: Er nimt eine solche Arbeit auff sich/ der er nicht gewachsen/ und seine Schultern zu schwach/ solche zu tragen/ so bringet er sich vor der Zeit zu Grabe. Wenn auch sonst die Gelehrten aus Mißgunst einem andern die Ehre/ respect

oder Vorzug nicht gönnen/ so sind sie bißweilen durch Zorn um ihr Leben kommen/ so erzehlet der Sorbierius, wie es Morhoff anführet / daß der Barlæus, weil ihme Spanhemius vorgezogen worden/ sey rasend worden/ und sich in einen Brunnen gestürtzet / und daselbst das Leben verlohren. Von dem Azone einen Rechts-Gelehrten wird erzehlet/ daß als er einst mit einem andern seiner profession disputiret/ er auff den andern/ dem er nichts anhaben können/ so erpicht worden/ daß er sich mit einem Messer eine tödtliche Wunde gegeben. Der Herr D. Dannh. in Colleg. Decal. p. 743. wirfft diese Frage auff:

## Ob ein iedweder Selbst-Mord straffbar sey?

Und antwortet/ die Ursachen des straffbaren Selbst-Mords wären der Verdruß des Lebens/ die Sünden-Wunden wegen ergangener Ubelthaten/ die Verzweifelung/ da man sich einbildet/ man von GOtt verworffen sey / Ungedult im Creutze/ Geitz und dergleichen. Hingegen ist nicht straffbar der Selbst-Mord / wenn er aus Melancholie von der schwartzen Galle/ Unsinnigkeit/ Hirn-Wüten herkömmet/ denn da wird das Gemüthe verfinstert/ wie in Egypten/ B. Weißh. c. XVII, 4. 6. zumahl wenn das Leben vorher gut gewesen. So gilt hier auch das Wort Christi: **Vater/ vergib ihnen / denn sie wissen nicht/ was sie thun**/ oder sie wissen nicht/ was linck uñ recht ist,/ in einem solchen Menschen fehlet nicht der Glaube/ oder der Heil. Geist / daher sagt David

Psal.

Psalm 73. **Wenn mir gleich Leib und Seele verschmacht!** Das ist/ weñ alles Licht der Seele/ der Vernunfft/ und des Gedächtniß ausgeleschet wird/ gleichwie dort ein unversehener Todtschlag war/ 4. B. Mos. 35.

## Ist denn auch recht/ daß ein auff den Todt Verwundeter seinen Camerad bittet/ er ihme vollends vom Leben helffen solle?

**Antwort:** Wie dem **Loth** vergunt war/ seine Töchter den Sodomitischen Schand-Buben zur Unzucht hinzugeben/ das ist/ durchaus nicht/ es muß ein solcher auch der Minute erwarten/ darinnen ihm GOtt/ als der HErr des Lebens und Todes/ abfodern will/ sonst ist es eine straffbare Ungedult und Selbst-Mord.

## Was ist aber davon zu halten/ daß einer auff Befehl der Obrigkeit sich selber umbringen muß?

MAn findet solche Exempel/ da auff Befehl der Obrigkeit sich ein Ubelthäter selbst ums Leben bringen muß/ wie denn von denen Mohren der Diodorus Siculus erzehlet/ daß sie keine malefiz-Person durch andere umbringen lassē/ sondern es wird ein Büttel mit dem Todes-Zeichen zu dem Thäter gesendet/ welcher denn alsbald nacher Hause gehet/ und sich das Leben nimmet. Also hat sich der Socrates selbst mit Gifft hingerichtet/ weil es ihme war vergönnet worden. Als der Seneca sterben solte/ so ließ er die Adern an seinem Leibe sel-

selber/und gab also das Leben auff. Von den Japonitern ist bekant/ wie/ wenn der König befiehlet/ sie den Bauch aufffschneiden sollen/ sie dasselbe ohne Verzug thun/ und den Bauch Creutzweis auffschneiden/ und also hinsterben. Was ist nun von der justitia facti zu halten? Da man denn sagen muß/ ein Ubelthäter/ der sonst das Leben lassen muß/ kan gar wohl auff Befehl der Obrigkeit/ sich das Leben selber nehmen/ denn es muß da gehen nach Pauli Spruche/ Rom. 13/ 2. seq. **ieder man sey unterthan der Obrigkeit/ die Gewalt über ihn hat**/ also/ wenn anstatt der Lebens-Straffe die Obrigkeit einen Ubelthäter befiehle/ er solte einen Gifft-Tranck zu sich nehmen/ uñ also das Leben endigen/ so ist das nicht unrecht/ und vielleicht thäte dieser es lieber/ als wenn er durch eine grausame Hand sterben solte/ und **also ist er kein Selbst-Mörder.** So gestehen ja diejenigen/ welche de jure naturæ oder **natürlichem Rechte** geschrieben habē/ es bey der hohen Obrigkeit stehe/ was vor einen Todt der Ubelthäter leiden solle/ daher schreibet der Pufendorff. de Offic. hom. & Civ. lib. 2. Quod pœnæ genus, & quantum præcisa singulis peccatis sit infligendum, penes summum imperium civile est definire. **Denn das Gesetze der Natur hat nirgends vorgeschrieben/ wie und welcher Gestalt ein Ubelthäter solle gestraffet werden**/ wird also der Obrigkeit heimgestellet/ hat nun die Obrigkeit Macht zu befehlen/ so muß der Unterthan auch gehorchen/ denn dieses sind correlata. So kan man demnach distinguiren inter ἀυτοχειρίαν voluntariam & coactam,

dam, der erste selbst-Mord ist verboten/der andere zugelassen. Der Herr Rogers schreibet in seinem Reichen Thore p. 370. hierüber also: „Aber ich habe noch eine Zweifels-Frage/betreffend den „Selbst-Mord. Sollen wir alle die verdamen/„ die solches thun? Lesen wir nicht/daß solches auch„ fromme Leute gethan/ als Simson und Rhasis/„ in den Büchern der Maccabäer / auch andere in der ersten Kirche/ davon Eusebius erzehlet/ welche sich von hohen Orten herunter gestürtzet / damit sie nicht unter die Hände der Verfolger kommen/ und also ihre Reinigkeit erhalten möchten. Hierauff antworte ich:

(1) Man muß unterscheiden zwischen Selbst-Mord/ und Selbst-Tödtung: Wie man einen Unterscheid machet/zwischen Mördern und Todschlägern. Ein ieder/der sich selbst ermordet/ tödtet sich selbst; aber nicht ein ieder/der sich selbst tödtet/ermordet auch sich selber. Zu Begehung eines würcklichen Mordes werden verschiedene Stücke erfordert/wie die Casuisten berichten.(a) Daß der Ermordete unschuldig sey an dem/ darum er getödtet wird/ 5. B. Mos. 27/25. Psal. 10/8. (b) daß/der es thut/nicht dazu befuget sey/ob schon der andere den Todt verdienet hätte. Soll eine privat-Person einen Missethäter angreiffen / und ihn nach eigenem Gefallen zum Tode bringen? Solches würde man ja vor einen Frevel rechnen / und wäre ein solcher werth/ daß man ihn andern zum Abscheu hart straffete / weil er ihme eine solche Macht zur Ungebühr anmasset / die ihme im geringsten nicht zukömmet. Oder: wo er auch ei-

nen rechtmäßigen Beruff hat/ ihn zu tödten/ dennoch wo er dariñe handelt wider die Verordnung der Rechte/ so ist es auch ein Mord; als von Jehu in Ermordung der Jesabel: Also auch da der Käyser Commodus befahl/ Julium den Raths-Herrn mit dem Schwerdte zu tödten/ und Vitellius ihn zu Tode prügeln ließ. (γ) Daß es mit Vorsatze geschehe. Es muß einer wissen/ was er thue/ und muß es muthwillig und vorsetzlich thun/ mit Begierde/ den Todt eines Menschen auszuwircken/ den er mit Recht nicht tödten kan noch mag.

Hieraus aber ist zu ersehen/ daß viele Fälle seyn/ da ein Mensch mit Recht tödten oder getödtet werden möge. Daß also auch nicht alle/ die sich selbst tödten/ darum vor Selbst-Mörder zu achten seyn. (1) Die ihres Verstandes beraubet seyn/ und also sich selbst tödten/ kan man nicht eigentlich Selbst-Mörder nennen. Als zum Exempel/ unverständige Kinder und natürliche Narren/ oder auch tolle Leute/ oder die sonst in einer hitzigen Kranckheit rasend sind/ in so weit ihnen der Verstand mangelt/ oder verrucket ist/ daß sie keine Erkäntniß ihrer Thaten haben/ (ja wohl nicht einst eine natürliche/ geschweige sittliche oder vernünfftige) ohne welche doch des Menschen Wille keine That gebührend regieren kan/ die sind vor keine Selbst-Mörder zu achten/ (so sie sich selbst tödten) weder allhier auff Erden/ noch auch hernachmahls vor dem Gerichte GOttes. Denn in diesem Stücke sind sie nicht so wohl thuende als leidende Personen. Eben als jene Besessene/ Marc. 9/ 22. wo sie umkommen

wären

bären in dem Feuer oder Wasser/dahinein sie sich estürtzet hatten/ nicht würden vor Selbst-Mörer zu achten gewesen seyn.

Also auch wenn ein Mensch sich selbst unwissend tödtet/ nicht wissend die tödtliche Art der gebrauchten Mittel: Als wenn einer **Ratzen-Pulver** vor Zucker esse/ oder andere gifftige Dinge/ die er nicht kennet/ und davon stürbe/ könte man ihn nicht directe einen Selbst-Mörder nennen. Auch wenn ein Mensch sich selbst tödtet durch Unglück/da er rechtmäßige Dinge thut in den Gräntzen seines Beruffs/ohne Vorbedacht oder Vorsatz ihm selbst zu schaden: Als weñ man einen andern aus Feuers- oder Wassers-Gefahr retten wolte/ und selbst darüber umkäme/ so ist solches kein Selbst-Mord/ sondern eine sonderliche Schickung GOttes/ der einen Menschen auff solche Weise abfodert/ 2. B. Mos. 21/13. Und der solcher Gestalt umkommet/ kan mit Recht kein Selbst-Mörder genennet werden; weil sein Vorsatz nicht gewesen/sich zu tödten/sondern ein rechtmäßiges und Christliches Werck zu verrichten. Also auch wenn ein Lehrer in inficirten Häusern die Krancken besuchet/ damit ihre Seelen nicht verlohren gehen durch seine Nachläßigkeit/ (wie er denn schuldig ist in solchem Fall sein Leben zu wagen) und er also in rechmäßiger Verrichtung seines Beruffes/ zwar so ein Werck wohl thut/ mit Vorbedacht und Willen/ wohl wissende/daß er darüber umkommen könte: Oder ein **Soldat** in Angreiffung seiner Feinde ꝛc. Also auch wenn eine Obrigkeit in Kirchen- oder Regiments-Sa-

chen ihr Leben waget (welches wegen von solchen Leuten mit Ruhm und Ehren geredet wird) oder auch iemand vor seinen Freund (wie unser Heyland davon redet/Joh. 15/13.) sein Lebē in Gefahr setzet: So ist er nicht ein Selbst-Mörder/ weil er nicht seinen Todt suchet/sondern seine Pflicht/seinem Beruffe gemäß/auszurichten trachtet; dieser Verlust seines Lebens kommt nicht her aus seiner Schuld/ sondern aus Gehorsam seines GOttes/vor welchem er sein Leben hinzugeben bereit ist.

Uber des **Rhazias** That schreibet der **Herr** D. Olearius also: Es ist diese That wider das Gesetze der Natur und das Gewissen. **Ein Ertz-Böse-wicht schadet sich selbst.** Sprüchw. 24/8. Conf. Lactantium l. 3. Institut. c. 18. Egesippum l. 3. T. 7. Bibl. PP. col. 1225. matris gremio (terræ) indigni patris Cœl. imperium non expectantes. E. Wider die Liebe GOttes und des Nächsten und sein selbst/ (3) wider alle Gottseligkeit/ Glauben/ Liebe und Hoffnung. (4) Wider die Vorsichtigkeit der Kinder GOttes. (5) Wider alle Mittel der Seligkeit. (6) Wider die Hoffnung der frölichen Aufferstehung. (7) Wider allen Glauben des ewigen Lebens. Wenn der Autor meldet/er habe sich männlich herab gestürtzet/ so spricht er/ das war gantz keine Tapfferkeit/ der Heyde M. A. Regulus kunte wissen aus dem Gesetze der Natur/ daß unschuldig leiden rühmlicher wäre/ als wider Unrecht schändlich dem Tode entgehen wollen. Und wenn er zu GOtt betet/ spricht er: Ein Mord ist ein Werck des Fleisches/welches mit keiner Erhörung

des

des Gebets bestehen kan. Ist nun GOtt der Geber/ Erhalter/ Versorger und Bewahrer unsers Leibes und Lebens/ so kan kein Mensch dem Hauß-Herrn eingriff thun/ und wider GOtt und Recht sich sein Leben directe oder indirecte, mediate oder immediate verkürtzen. Salomon spricht c. XXIV, 8. **Wer sich selbst Schaden thut/ den heist man billich einen Ertz-Bösewicht/ denn niemand hat iemahls sein eigen Fleisch gehasset/ sondern er nehret es/ und pflegt sein/** Ephes. 57/29. Wir wollen zum Beschlusse dieser Materie nur noch ein denckwürdiges Exempel hersetzen/ und den geliebten Leser judiciren lassen/ **ob dieses ein Selbst-Mord sey?** Als im Jahr 1546. Graff Maximilian von **Bäyern** im Nahmen Käysers Caroli V. die Stadt **Franckfurth am Mayn** belagerte uñ mit schlechter Mühe in seine Gewalt bekam/ stund es darauff/ daß der General die Stadt wolte plündern lassen. Nun war in der vornehmen Handel-Stadt groß Guth beysammen/ und wäre so wohl die Bürgerschafft/ als auch auswärtige Kauffleute in unverwindlichen Schaden gerathen/ wenn nicht bey Zeiten durch demüthige intercession wäre vorgebauet worden. Darum giengen die Vornehmsten aus dem Rathe/ wurden dem General Fußfällig/ und baten der guten Stadt mit dieser Extremität zu verschonen. Er wolte sich lange nicht bewegen lassen/ doch als des Bittens/ weinens und Wehklagens zuviel war/ ergriff er einen grossen Becher von etlichen Maß Wein/ gab solchen dem ältesten Bürgermeister/ mit dieser Erklährung/ **wofern**

er

er dieſen auff einen Trunck würde beſcheid thun/ wolte er hiermit Parol geben/ keinen Bürger zu kräncken: Könte er aber ſolches nicht auff ſich nehmen/ ſo wolte er noch dieſe Stunde Lärmen machen/und die Stadt preiß geben. Der arme alte Mann bat/ es möchte doch ein Mittel vorgeſchlagen werdē/ welches ihme möglich wäre/ er müſte über dem Becher des Todes ſeyn. Allein/ er blieb bey der reſolution, er ſolte ſauffen oder die Stadt plündern laſſen. Endlich fragte er/ ob die Plünderung nachbleiben ſolte/weñ er den Becher getruncken hätte? Und wie der General ſeine Parole wiederholte/ ſetzte er an/ und ließ nicht einen Tropffen darinn. Doch ſo bald der Wein im Leibe war/ fiel er todt nieder/und hatte das Leben vor das Vaterland gelaſſen. Inzwiſchen ward der Stadt verſchonet/ und kam mit 80000. fl. loß.

Hier iſt nun die Frage:

## Was von dieſem Bürgemeiſter-Soffe zu halten? Und ob er auch deswegen ſolte verdañt ſeyn?

Reſp. Es iſt ein Caſus, welcher GOttes Gerichte billich heimgeſtellet wird. Das iſt gewiß/ wenn der General einen Ehbruch/ eine Gotteslästerung/oder ſonſt etwas unziemliches von ihm begehret hätte/ ſo würde er ſein Gewiſſen ſehr beleidiget haben/ wenn er gleich hiedurch dem Vaterlande eine Erleichterung geſchaffet hätte. Nun bey dieſem Becher ſcheint ein Selbſt-Mord begangen zu ſeyn/ und eben ſo eine Sünde/ als ein Todtſchlag. Wiewohl der gute Mann hat gedencken

cken können / wer weiß / ob dieses auch den Todt mit sich bringen wird. Es ist wohl ehe ein solches Geschirre ausgelediget worden/und es wäre nicht gut/daß alle den Todt daran trincken solten. Uber dieses ist die grosse Consternation da gewesen/ davor er die Sache nicht in reiffe deliberation ziehen können / und was in solcher Angst verbrochen wird/das gehöret etlicher Massen unter die primos motus, qui non sunt in nostra potestate. Ja ich frage einen iedweden/ was wolte er thun/ wenn er in des Bürgermeisters Stelle wäre? Denn es läst sich leicht urtheilen/ aber den Casum besser zu formiren/ das ist trefflich schwer. D. L.

Nun solten wir auch fortfahren und das dritte und vierdte Buch der Maccabäer/ wie auch/was noch im alten Testamente folget / als **Stücke in Esther/Historie Susanna/vom Bel und Drachen zu Babel** / die Gebete der Männer im Feuer-Ofen und des Manaßis mitnehmen / weil es aber solche Dinge/ welche/ wie der Herr Luther rus redet/ menschliche Erfindung sind / so haben wir nichts darinne gefunden/ so zu erklähren nöthig wäre/ wie denn der Herr D. Calovius selber gestehet/ die übrigen Bücher der Maccabäer wären keines Commentarii würdig / und hats also bloß bey den Notis Grotianis bleiben lassen/ das Gebet Asariæ und das Lied oder Lobgesang der 3. Männer im Feuer-Ofen findet man nicht in dem Ebräischen/von den andern schreibet Hieron. also: Daniel apud Ebræos nec Susannæ habet historiam, nec hymnum trium puerorum, nec Baalis Draconis-ve fabulas. Daniel bey den Ebräern hat weder

der

de Suſanna Hiſtorien/noch der 3. Männer/noch des Bels und Drachens/ ſo haben ſie auch die Septuag. nicht überſetzet/ und geſtehet der Corn. à Lapide ſelber/ es ſcheine/ daß dieſe Hiſtorie nicht von Daniel ſelber/ ſondern von einem andern Ebräer bey der Babyloniſchen Gefängniß/ oder kurtz hernach ſey beſchrieben worden. So kommen auch die Hiſtorien der Zeit nach nicht mit einander überein/ es werde den gefangenen Juden über Leib und Leben zu ſprechen zugeeignet. Auch ſoll Daniel unbekant und jung geweſen ſeyn/ da er doch Dan. c. 7. aus den Vornehmſten des Königes/auch 40. Jahr alt war/ Daniel hätte auch 2. mahl in Leuen-Graben geworffen werden müſſen/entweder 2. mahl unter Dario oder Cyro. Dieſe und andere ungereimte Sachen können bey dem Herrn D. Calovio weitläufftig geleſen werden.

Nun iſt nichts mehr übrig/ als daß wir den groſſen GOtte vor ſeine hohe/ groſſe und unſer Seits unverdiente Gnade hertzlich und inbrünſtig dancken/ als welcher ein ſolch groß Werck bißher hat benedeyen/fördern und mehren wollen/ daß man in der That ſeine Gnade hat greifflich ſpühren müſſen. Es ſind gleich 10. Jahr/ daß wir den Anfang zu dieſem Wercke machten/nicht wiſſende/ ob wir 2. oder 3. Theile darinne verfertigen würden/ indem der arme Enoſch uñ Menſch ſeine Zeit nicht weiß/ und offte in ſeiner Arbeit auffhören muß/ wenn er ſichs am wenigſten verſiehet/ und gehet ihme offte wie den Iſraeliten/ welche den rohen Teig aus Egypten mitnehmen

mu-

musten/ und nicht so viel Zeit hatten / denselben zu backen. Wir haben es auch nicht gemacht/ wie jener/ welcher ein groß Buch zu schreiben vor sich nahm/ alle Tage aber nur was weniges daran mit Fleiß verfertigte/ hierbey sich einbildende/ Gott müsse ihn/ biß das Buch zum Ende gebracht/ leben lassen/ nein / ie eher ie besser davon / haben wir uns immer vorgesetzet/ so daß manche Lust/ so sich anerboten/ ausgeschlagen worden/ damit wir das Ende einmahl sehen möchten. Bey dem Anfange des Wercks war unser Gebet mit der Judith c. XIII, 16. **HErr GOtt Israel/ stärcke mich/ und hilff mir gnädiglich das Werck vollbringen/ daß ich mit gantzen Vertrauen auff dich vorgenommen habe.** Nun GOtt hat unser armes Gebet erhöret / und hierzu gnugsame Kräffte / Stärcke und Vermögen gegeben / so daß wir unserm treuesten / allerliebsten Vater nachsagen können / daß er uns gute Gesundheit gegeben/ so daß wir in den 10. Jahren/ in welchen ich an dem Wercke gearbeitet/ nicht ein Stunde kranck gewesen bin / wie ich denn GOttes Güte in dem sonderlich zu rühmen/ daß ich die 65. Jahr meines von ihme gegönneten Alters über gar niemahls eine Stunde kranck gewesen / dafür ihme ewig/ Lob und Danck gesaget seyn soll. Was vor Arbeit und Mühe ich dabey ausgestanden/ ist leicht zu erachten / und fühlen es meine Kräffte schon/ was vor Abgang sie dabey gehabt und erlitten/ zumahl diese Arbeit nicht die einige / sondern andere gewesen / so darzwischen mit eingelauffen/ die auch auff anderer Anhalten hat ver-

fer-

fertiget werden müssen / wie denn die Deliciæ Evangelicæ schon vor 2. Jahren sich eingemischet/ und auch ihr Ende wünschen.

Von Widerwärtigkeit muß ich auch nicht gar schweigen/denn schon ohne mein erinnern bekant/ wie ich bald anfangs um dieses Wercks willen bin geneidet und verfolget worden/habe aber doch mit GOtt überwunden / ich habe unzehlig mahl bey mir diese des Tichters Worte gesprochen:

Laß böse Zungen sprechen/
Was ihnen nur gefällt/
Laß Neid und Eifer stechen/
Laß toben alle Welt.
Du (GOtt) wirst es doch wohl machen/
Thun was mein Hertze will/
Weil meine rechten Sachen/
Sehn auff ein gutes Ziel.

Item:

Satan Welt und ihre Rotten/
Können mir/
Nichts mehr hier/
Thun / als meiner spotten.
Laß sie spotten / laß sie lachen/
GOtt mein Heil/
Wird in Eil/
Sie zu schanden machen/

So auch in der That geschehen ist. Ich dencke immer an den schönen Spruch: Svave est hostes habere, quos virtute & doctrina facis. Es ist eine Haupt-Freude/solche Feinde haben/ die man sich durch Tugend und Lehre zuwege bringet. Der Hieron. Epist, ad Nepotianum schreibet

bet

bet also: Aut nihil scribendum fuit, nè hominum judicium subiremus, aut scribentes, nosse cunctorum adversum nos maledicorum tela torquenda, quos obsecro, ut quiescant, & desinant maledicere. Ich borge dem Augustino seine Worte aber/ welche zu finden lib. 22. c. 30. de Civit. Dei, und also lauten: Videor mihi debitum ingentis hujus operis, ad juvante Domino, reddidisse. Quibus parum vel quibus nimium est, mihi ignoscant, Quibus autem satis est, non mihi sed Domino mecum gratias congratulantes agant. Amen! Es bedüncket mich/ als habe ich die Pflicht dieses grossen Wercks/ durch Gottes Hülffe abgeleget/ denen es nun zu wenig oder zu viel ist/ der verzeihe mir/ der aber Vergnügt ist/ der dancke nicht mir/ sondern statte dem grossen GOtte Glück-wünschenden Danck mit mir abe.

Sonst habe ich GOTT zu Ehren ein kleines Gelübde gethan/ so ich auch/ so lange ich lebe/ feste halten will/ aber auch nach meinem seligen Tode soll es nicht auffhören/ es ist zwar ein geringes/ ich tröste mich aber/ mit dem/ daß der grosse GOtt nicht das Opfer/ sondern das Hertze des Opfer-Manns ansiehet/ molâ salsâ litant, qui thus non habent

Von dem Nutzen dieses Wercks ist nichts zu sagen/ denn der weiset sich von sich selber/ wer keine eigene locos communes hat/ der mache sich diese unsere wohl bekannt/ so wird er niemahls blos erfunden werden/ sondern in Predigten und andern Dingen/ da er realia bedarff wohl fort-

kommen können / zumahl das Register / über die Evangelia eingerichtet / solche materien an die Hand geben wird / daß er mehr über den Uberflus als Mangel wird zu klagen haben. Und was wir schon vor diesem in einer Vorrede erinnert / so lasse sich niemand die vielen Theile und das darzu erfodernde Geld / dieselben alle anzuschaffen / abschrecken / sondern er nehme sich vor / alle Jahr zum wenigsten 2. Theile anzuschaffen / so wird er doch endlich gar leichte zu dem gantzen Wercke gelangen können. Wer gerne hundert Thaler hätte / und kan nicht mit 40. oder 50. Thl. darzu gelangen / der lege Groschen weise was bey / die Summa wird sich doch endlich wohl finden: Also auch hier. Mehr zu erinnern wüsten wir hier nicht.

SO habe demnach / du ewiger allmächtiger / treuer und wohlthätiger GOtt den höchsten Danck / den ich hier in dieser Sterbligkeit abestatten kan / vor diese uns in diesem schönen Wercke tausendfach erwiesene Wohlthat / ich will nimmermehr vergessen / was du hierinne an uns armen Sünder gethan hast / wie soll ich dem HErrn ver-

vergelten alle seine Wohlthat / die er an mir gethan? Ich will des HErrn Nahmen predigen und meine Gelübde dem HErrn bezahlen / vor alle seinem Volcke. Ich will den HErrn loben allezeit / sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn / meine Seele soll sich rühmen des HErrn: Lobe den HErrn meine Seele / und was in mir ist / seinen heiligen Nahmen / lobe den HErrn meine Seele / und vergiß nicht / was er dir Gutes gethan hat / ich will den HErrn loben / so lange ich lebe / und meinem GOtt lobsagen / weil ich hie bin. Und was mein schwacher Mund hier in dieser Zeit und Sterbligkeit nicht thun kan / das soll dort in der seligen Ewigkeit geschehen / da soll mein Mund und Zunge voll rühmens seyn / vor die mir erwiesene Wohlthat.

Gib unter deß / liebster Vater / daß dieses Werck vornehmlich / wie es auch das Absehen gehabt / dir zu deinen heiligen Ehren / dem Nechsten zu Nutze / und uns allen zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt gereichen und gedeien möge / Amen! das thue um dein selbst willen / Amen!

# Folgen die Loci Communes,

## Welche in diesen letzten beyden Theilen / durch die Monathe hauptsächlich aus denen Fragen heraus gezogen / und weitläufftig angeführet worden.

## Part. XV. oder 1074.


1. Daß GOtt nicht ein Uhrheber der Sünden sey. 20
2. Von GOttes Langmuth. 33
3. Von der Abgötterey. 45
4. Wie heute zu Tage viel grosse Herren in aller Uppigkeit leben/und sich schlecht oder gar nicht um den Schaden Josephs bekümmern. 57
5. Von den Fluchen und Fluchern. 67
6. Von Wallfischen allerhand angeführet. 127
7. Wie Jonas ein Vorbild des Herrn JEsu gewesen. 131
8. Wer die gebährende Mich. c. V. v. 3. sey? 232
9. Von Offenbahrung der Heimligkeit/und daß die Weiber nicht allemahl verschwiegen seyn können. 245

10. Wie Eheweiber gegen ihre Männer untreu sind. 253
11. Von Vergebung der Sünden. 270
12. Von der Vorsehung GOttes. 321
13. Ob die kleinen Kinder ihren eigenen oder einen fremden Glauben haben? 352
14. Ob denn durch diesen eigenen Glauben ein solcher Glaube verstanden werde / den sich ein ieder in seiner Religion einbildet? 354
15. Von der Sicherheit. 397
16. Daß GOtt ein sonderbahres Wohlgefallen dran habe / wenn man seine Ehre befördert / und das Gottes-Hauß bauet. 438
17. Von GOttes Seegen / daß / wo dieser nicht ist / lauter Mangel und Unseegen ist. 454
18. Von Ringen. 501
19. Wie GOttes und der Hl. Engel Schutz die beste Mauer sey. 518
20. Daß es gefährlich sey / fromme Christen als Geliebte Gottes / anzutasten. 536
21 Daß wer GOtt gefallen will / müsse in dem Kleide der Gerechtigkeit des HErrn JEsu erscheinen. 569
22 Von Kronen. 648
23. Daß allerdings der Gottlosen Ende erschrecklich sey. 678
24 Daß ein Seelen-Hirte Gesetz und Evangelium in seinem Amte brauchen müsse. 690
25. Daß der Messias warhafftig sey gecreutziget worden / und ob er am Jüngsten Tage die Wunden werde zeigen / die er in der Welt bekommen hat? 727

26. Von allerhand Brunnen. 759
27. Von dem Bade und Brunnen der Heiligen Tauffe. 765
28. Von Pathen-Gelde und Orth der Tauffe. 770
29. Daß Christus nicht ohngefehr / sondern nach Göttlicher Vorsehung und Rath gelitten habe. 782
30. Was denn von den Fußstapffen zu halten / welche noch auff dem Oelberge sollen gewiesen werden? 798
31. Daß man GOtt das beste Opffer bringen soll. 864
32. Daß Lehrer und Prediger das Wort GOttes wohl verstehen müssen. 903
33. Was denn heist: Sehet euch für / für euren Geiste? 916
34. Von der Ehescheidung. 918
35. Von Stamm-Büchern. 949
36. Von der Ursach eines glücklichen oder unglücklichen Ausganges des Krieges. 982
37. Von den Lügen. 1019
38. Ob man auch eine falsche neue Zeitung / woferne solche zum gemeinen Besten ausschlage / ausspreugen darff? 1025
39. Was von den wiederkommenden Todten zu halten? 1034
40. Von der Seelen Unsterbligkeit. 1045
41. Ob das Werck der Empfängnis Sünde / uñ also auch der Ehestand sündlich sey? 1064
42. Was das vor Bäume sind / so unreiffe Früchte tragen? 1072

43. Von schönen Menschen. 1102
44. Daß die Trübsal von GOtt zum besten angesehen ist. 1114

## Part. XVI. oder 1705.

1. Von der Blindheit der Menschen. 10
2. Von Rocken und Spinnen. 21
3. Was der Tobias von der heimgebrachten Ziege geurtheilet habe? 26
4. Was davon zuhalten und zugewarten sey/ wenn die Einwohner einer Stadt/ den auff dem Lande und in der Nachbarschafft gesammleten Raub von Soldaten und Marcatendern an sich lösen/ kauffen und partiren? 29
5. Was denn der Asmodi gewesen? 41
6. Wie nemlich noch immer der Asmodi Zanck/ Mord und Todschlag unter Eheleuten anrichtet. 43
7. Von den Allmosen bey Begräbnissen. 58
8. Wie man nach dem Exempel des alten Tobiæ den Armen gutes thun solle. 61
9. Cur Verba Tob. XII. v. 13. quæ in Versione Lutheri dictum palmarium videntur insinuare, in Græco Textu non legantur? 85
10. Von Pflicht der Kinder gegen ihre Eltern/ und von dem Fluch und Seegen/ den sie davon zu gewarten haben/ Oder 96
11. Von bösen und frommen Kindern/ item von ihren Seegen und Unseegen. 96
12. Von der Scham und Schamhafftigkeit. 106
13. Von Zusagen und Versprechen. 110

14. Von auff und zugeschlossenen Händen. 112
15. Von Geitzigen. 115
16. Von der Langmuth GOttes und Sicherheit der Menschen. 121
17. Von Tadeln und Tadlern. 140
18. Von Freunden und Feinden. 148
19. Von der ὀψιμαθεία, oder wenn man was späte erlernet. 165
20. Wenn der Todt nicht von GOtt ist/ warum wird er denn in der Schrifft hin und wieder gelobet? 257
21. Von dem freyen Willen des Menschen. 297
22. Von den Gedancken. 353
23. Von abscheulichen fluchen und schweren. 372
24. Von dem Ehebruche. 379
25. Von bösen Weibern. 388
26. Von leihen und borgen. 391
27. Von der Kinder Zucht. 401
28. Von Gesundheit und Kranckheit der Menschen. 407
29. Von der Traurigkeit. 427
30. Von Eiffer und Zorn. 432
31. Welches ein zugelassener und rechtmäßiger/ hingegen verbothener und sündlicher Zorn sey? 434
32. Von der Sorge. 441
33. Von dem Geitz. 445
34. Von der Mäßigkeit im Essen und Trincken. 464
35. Von Träumen. 470
36. Ob man GOtt um Christliche tröstliche

Träume und Nachtgesichte anruffen und bitten möge? 486
37. Von Witwen. 490
38. Ob man die Reliquien der Heiligen hochhalten/und sie andächtig verehren soll? 505
39. Ob man für die Obrigkeit auch Heydnische und abgöttische Obrigkeit beten solle. 512
40. Von den Vorbitten der Verstorbenen/ vor die Lebendigen. 515.
41. Ob die Menschlichen Seelen/ wenn sie von dem Leibe geschieden/ sich was erinnern können? 517
42 Von den Philtris oder Liebes-Träncken. 536
43. Von den Spiel-Häusern der Heyden. 550
44. Von der Beschneidung der Juden. 552
45. Von den Elephanten. 562
46. Von den Bündnissen. 567
47. Von den Epitaphiis. 583. seq. 593.
48. Von den Majumis oder Wasser-Feste. 600. seq.
49. Von Redouten wem es zu vergleichen? 614
50. Ob man für die Todten bitten soll/daß ihnen die Sünde vergeben würde/und ob aus dem andern Buch der Maccab. cap. XII. v. 43. das Fegfeuer zu probiren? 617
51. Ob denn der Gebrauch zu beten und zu opffern vor die Todten bey dem Jüdischen Volcke vor Christi Geburth sey im Brauche gewesen? 624
52. Bitten wir aber denn nicht auch vor unsere Verstorbene? 630.
53. Von dem Selbst-Morde. 637.

54. Ob

54. Ob auch einer/ der zu viel studiret / und vor der Zeit sterben muß/ein Selbst-Mörder zu nennen sey? 637
55. Ob ein iedweder Selbst-Mord straffbar sey? 638
56. Ist denn auch recht / daß ein auff den Todt verwundeter seinen Camerad bittet/ er ihme vollend vom Leben helffen solle? 639
57. Was ist aber davon zuhalten/ daß einer auff Befehl der Obrigkeit sich selber umbringen muß? 639
58. Was von diesem Bürgemeister-Soffe zu halten? Und ob er auch deswegen solte verdammet seyn? 646

Er-

# Erstes Register

## Uber die in diesen letzten beyden Theilen enthaltene Haupt-Fragen.


Die 772. Frage
über Amos cap. II. v. 8.
Was der Wein von den gebüsseten sey? 6

Die 773. Frage
über Amos cap. III. v. 6.
Was vor ein Unglück GOtt schaffe? 11

Die 774. Frage
über Amos cap. III. v. 7.
Wie GOtt sein Geheimniß den Propheten seinen Knechten offenbahre? 23

Die 775. Frage
über Amos cap. V. v. 26.
Was Sichut und Kiun gewesen? 40

Die 776. Frage.
über Amos cap. VI. v. 5.
Was heist denn: Sie dichten Lieder wie David? 54

Die 777. Frage
über Amos cap. VI, v. 6.
Was heist denn der Schaden Josephs? 56


Die

Die 778. Frage
über Amos cap. VI. v. 8.
Wie GOtt bey seiner Seelen schweren könne?
† 65

über Amos cap. VII. v. 1. - 6.
Was die ersten zwey Gesichte des Propheten gewesen? 74

Die 779. Frage.
über Amos cap. VIII. v. 1.
Was der Korb mit Obst hier bedeute? 76

Die 780. Frage
über Amos cap. IX. v. 1.
Was das Knauffschlagen und Pfostenbeben sey? 78

Die 781. Frage
über Obad. vers. 1.
Wie denn der HErr vom HErrn gehöret habe? 84

Die 782. Frage
über Obad. vers. 21.
Was vor Heylande auff den Berg Zion kommen werden? 88

Die 783. Frage
über Jonam cap. I. v. 3.
Was vor ein Meer das gewesen / darauff Jonas geflohen? 94

Die 784. Frage
über Jon. cap. II. v. 1.
Was das vor ein Fisch gewesen / der den Jonam verschlungen? 106

Die

# Erstes Register.


Die 785. Frage
über Jonam cap. II.
Was etwan notables in diesem Capitel sey? 147

Die 786. Frage.
über Jonam cap. IV. v. 6.
Was das vor ein Gewächse gewesen/ so dem Jonæ Schatten gegeben? 108

Die 787. Frage
über Mich. cap. I. v. 7.
Wie sich die Götzen und der Hurenlohn zusammen reimen? 204

Die 788. Frage
über Mich. cap. II. v. 6.
Was denn das Treuffen hier bedeute? 207

Die 789. Frage
über Mich. cap. II. v. 13.
Wer durch den Happorez oder Durchbrecher verstanden werde? 209

Die 790. Frage.
über Mich. cap. IV. v. 8.
Was denn die göldene Rose hier sey? 214

Die 791. Frage
über Mich: cap. V. v. 2.
Wie denn Bethlehem Klein und auch nicht Klein könne genennet werden? 216

Die 792. Frage
über Mich. cap. V. v. 3.
Wer denn die seyn werde/ so gebähren solle? 232

Die 793. Frage
über Mich. cap. VI. v. 5.
Was denn Balack der König in Moab vorhatte/ und

und was ihme Bileam antwortete? 234

Die 794. Frage
über Mich. c. VII. v. 5.
Wer die sey die in unsern Armen schläffet? 241

Die 795. Frage.
über Mich. c. VII. v. 19.
Was das heisse: Die Sünde in die Tieffe des Meers werffen? 258

Die 796. Frage
über Nahum c. I. v. 9.
Ob diese Worte: Es wird das Unglück nicht zweymahl kommen / Trost- oder Schreck-Worte sind? 295

Die 797 Frage
über Habacuc c. I. v. 1.
Was denn das Wort Last hier bedeute? 299

Die 798. Frage
über Habbac. c. I. v. 12.
Was das heisse: GOtt du bist von Ewigkeit / las uns nicht sterben? 305

Die 799. Frage
über Habac. c. I. v. 14.
Wie läst denn GOtt die Menschen wie Fische im Meere gehen / und wie Gewürme das keinen Herrn hat? 306

Die 800. Frage
über Habac. c. I. v. 16.
Was heist denn seinen Netze opffern / und seinen Garn räuchern? 324

Die 801. Frage
über Habac. c. II. v. 4.

Wie

Wie der Gerechte seines eigenen Glaubens lebe? 344

Die 802. Frage
über Habac. c. IV. v. 2.
Was das heisse: GOtt mache seine Wercke lebendig mitten in den Jahren? 365

Die 803. Frage
über Habac. c. IV. v. 4.
Was das heisset: Glantzen gieng von GOttes Händen? 377

Die 804. Frage
über Habac. c. IV. v. 7.
Wie der Prophete/ der Mohren Hütten/ in Mühe/ und der Midianiter Gezelte betrübt gesehen? 382

†

über Zephan. c. I. v. 12.
Wer die Leute sind/ die auff ihren Hefen liegen/ und mit Laternen sollen gesuchet werden? 393.

Die 805. Frage
über Haggai. c. I. v. 4. seqq.
Warum der neue Tempel-Bau so langsam angestellet worden? 244

Die 806. Frage.
über Haggai c. I. v. 8.
Wie GOtt Himmel und Erde das Meer und Trockene bewegen würde? 463

Die 807. Frage
Wer denn aller Heyden Trost hier sey? 468

Die

Die 808. Frage
über Haggai c. II. v. 10.
Wie denn die Herrlichkeit dieses letzten Hauses gröſſer als des ersten seyn soll? 487
Die 809. Frage
über Haggai c. II. v. 24.
Was Serubabel vor ein Siegel-Ring sey? 492
Die 810. Frage.
über Zachar. c. I. v. 8.
Wer der Mann auf dem rothen Pferde/unter den Myrten haltende / gewesen? 509
Die 811. Frage
über Zach. c. I. v. 18. - 20.
Wer denn die vier Hörner und die vier Schmiede sind? 511
Die 812. Frage
über Zach. c. II. v. 1.
Was der Mann mit der Meß-Schnure gemachet? 513
Die 813. Frage
über Zach. c. II. v. 5.
Was die feurige Mauer hier bedeute? 514
Die 814. Frage.
über Zach. cap. II. v. 8.
Was GOttes Augapffel hier sey? 532
Die 815. Frage
über Zach. c. III. v. 1. 2.
Was das vor ein Wiederstand gewesen/ welchen der Satan dem Josua gethan? 552
Die 816. Frage
über Zach. c. III. v. 8.

Wer denn der Knecht Zemah sey? 577

Die 817. Frage
über Zach. c. III. v. 9.

Was der Stein mit den sieben Augen sey? 580

Die 818. Frage
über Zach. c. III. v. 10.

Was das Laden unter dem Weinstock und Feigen-Baum seyn soll? 584

Die 819. Frage
über Zach. c. IV. v. 2.

Was der gantz göldene Leuchter bedeute? 587

Die 820. Frage
über Zach. c. V. v. 1.

Was vor ein fliegender Brieff hier gesehen worden? 596

Die 821. Frage
über Zach. c. V. v. 5.

Was der Epha und das Weib in demselben bedeute? 603

Die 822. Frage
über Zach. c. VI. v. 1-6.

Was denn das Gesichte mit den Wagen und Pferden bedeute? 614

Die 823. Frage
über Zach. c. VI. v. 11.

Was das vor Kronen gewesen / so der Prophet machen sollen? 642

Die 824. Frage
über Zach. c. IX. v. 9.

Wie denn das Ebr. Wort Ani elend und auch sanfftmüthig heissen könne? 657

Die

# Erstes Register.


Die 825. Frage
über Zach. c. IX. v. 11.
Wer die Gefangenen sind / ausgelassen aus der Grube / darinnen kein Wasser ist? 660

Die 826. Frage
über Zach. c. IX. v. 17.
Was das Korn / so Jünglinge / und Most / der Jungfrauen zeuge / hier sey? 668

Die 827. Frage
über Zach. c. XI. v. 4.
Was das Hüten der Schlacht-Schaffe sey? 672

Die 828. Frage
über Zach. c. XI. v. 7.
Was der Stab Sanfft / und der Stab Wehe bedeute? 685

Die 829. Frage
über Zach. c. XI. v. 12.
Wie hoch dieser Hirte (der HErr Messias) im neuen Testament verkaufft worden? 705

Die 830. Frage
über Zach. c. XII. v. 10.
Was vor eine Ausgiessung hier verstanden werde? 723

Die 831. Frage
über Zach. c. XII. v. 10.
Wer der gestochene sey / welchen sie ansehen werden? 725

Die 832. Frage
über Zach. c. XIII. v. 1.
Was der offene Born zu Jerusalem sey? 737

Die 833. Frage
über Zach. c. XIII. v. 7.
Was das vor ein Hirte sey / den das Schwerd schlagen soll? 778

Die 834. Frage
über Zach. c. XIV. v. 1.
Was vor Füsse auff dem Oelberge vor Jerusalem stehen werden? 786

Die 835. Frage
über Zach. c. XIV. v. 7.
Was der Tag dem HErrn bekandt / und um den Abend es lichte seyn werde? 818

Die 836. Frage
über Zach. c. XIV. v. 10.
Was das vor eine Construction sey: Sie wird erhaben und bleiben werden? 846

Die 837. Frage.
über Zach. c. XIV. v. 20.
Wie die Rüstung der Rosse dem HErrn heilig seyn werde? 847

Die 838. Frage
über Zach. c. XIV. 21.
Wie kein Cananiter mehr im Hause des HErrn seyn werde? 851

Die 839. Frage
über Malach. c. I. v. 2. 3.
Warum Jacob geliebet und Esau gehasset worden? 853

Die 840. Frage
über Malach. c. I. v. 7.
Was der verachtete Tisch des HErrn sey? 862

Die

# Erstes Register.


Die 841. Frage
über Malach. c. II. v. 3
Was das heisse: Den Koth der Feyertage ins Angesicht werffen? 881

Die 842. Frage
über Malach. c. II. v. 7.
Wie des Priesters Lippen die Lehre bewahren sollen? 888

Die 843. Frage
über Malach. c. II. v. 14.
Was das verachten des Weibes seiner Jugend sey? 908

Die 844. Frage
über Malach. c. III. v. 1.
Was von einem Engel und Herrn des Tempels hier geredet werde? 927

Die 945. Frage
über Malach. c. III. v. 16.
Was der Denckzettel vor GOtt dem HErrn geschrieben sey? 939

Die 846. Frage
über Malach. c. IV. v. 5.
Wer der Prophet Elias hier gemeinet sey? 958

Die 847. Frage
über Judith c. V. v. 22. 23.
Was Achior vor eine Sünde hier verstehe? 973

Die 848. Frage
über Judith. c. IX. v. 2.
Was von dem Gebeth Judith zu halten / darinne sie die That Simeons und Levi lobet? 986

Die 849. Frage
über Judith c. X. v. 5.
Was das heisse: sich GOtt zum Lobe schmücken? 990

Die 850. Frage
über Weißheit c. I. v. 4.
Was heist denn: die Weißheit kömmt nicht in eine boshafftige Seele? 1008

Din 851. Frage
über Weißh. c. I. v. 11.
Was heist denn: der Mund so da leuget / tödtet die Seele? 1012

Die 852. Frage
über Weißh. c. II. v. 1. 5.
Ob denn kein wiederkommen der Todten in diß Leben sey? 1029

Die 853 Frage
über Weißh. c. II. v. 2. 3.
Was die Gottlosen von der Seele halten? 1042

Die 854. Frage
über Weißh. c. VII. v. 3.
Was das Fallen auff das Erdreich anzeige? 1057

Die 855. Frage
über Weißh. c. X. v. 7.
Wie denn das verwüste Land Sodomæ noch rauche? 1070

Die 856. Frage
über Weißh. c. XI. v. 27.
Wie GOtt ein Liebhaber des Lebens sey? 1090

Die 857. Frage
über Weißh. c. XII. v. 19.

Wie

Wie GOtt Buſſe vor Sünde annimmet? 1093

Die 858. Frage
über Weißh. c. XIII. v. 3
Wer der Meiſter alle Schöne iſt? 1095

Die 859. Frage
über Weißh. c. XV. v. 12.
Wie der Menſchliche Wandel einem Jahrmarckt gleiche? 1105

Die 860. Frage
über Weißh. c. XVI. v. 12
Wie denn / wenn weder Kraut noch Pflaſter hilfft / das Wort GOttes heilet? 1113

## PART. XVI. oder 1705. Jahr.

Die 861. Frage.
über Tobiæ. c. II. v. 11.
Wie der Schwalben Unflath blind machen könne? 8.

Die 862. Frage
über Tob. c. II. v. 19.
Wie die Hanna ihren Mann den Tobiam durch Spinnen ernehret habe? 20.

Die 863. Frage
über Tob. c. III. v. 8.
Was der Asmodi vor ein böſer Geiſt geweſen? 40

Die 864. Frage
über Tob. c. IV. v. 11.
Wie die Allmoſen vom Tode erlöſen? 56

Die 865. Frage
über Tob. c. VI. v. 2.
Was das vor ein Fisch gewesen / so den Tobiam verschlingen wollen? 72

Die 866. Frage
über Tob. c. VI. v. 6.
Wie denn das Hertze / die Galle und Leber dieses Fisches zur Artzney dienstlich gewesen sind? 75

Die 867. Frage
über Sirach c. I. v. 4.
Wie die Weißheit vor allen Dingen geschaffen sey? 94

Die 868. Frage
über Sirach c. V. v. 1.
Wie ist denn ein Verleumder schändlicher als ein Dieb? 132

Die 869. Frage
über Sir. c. VI. v. 2. seq.
Was von dem Tadeln zu halten? 139

Die 870. Frage
über Sir. c. VI. v. 18-37.
Was denn die Weißheit und Klugheit vor Nutzen habe? 170

Die 871. Frage
über Sirach c. VII. v. 4.
Warum man denn sich nicht in Aemter dringen soll? 185

Die 872. Frage
über Sirach c. VII. v. 37.

Wie

Wie man auch an den Todten seine Wolthat erweisen könne? 194

Die 873. Frage
über Sir. c. VII. v. 40.
Wie und warum man allezeit an das Ende gedencken solle? 205

Die 874. Frage
über Sir. c. VIII. v. 16.
Wie weit sich einer in Bürgschafft einlassen soll? 211

Die 875. Frage
über Sir. c. IX. v. 3. seq.
Warum man sich denn vor dem Weibes Volck so vorsehen soll? 218

Die 876. Frage
über Sir. c. X. v. 2.
Obs denn zutreffe/ daß wie der Herr/ so auch sein Diener sey? 224

Die 877. Frage
über Sir. c. X. v. 13.
Ob denn der todte Mensch allezeit von Würmern und Schlangen gefressen werde? 242

Die 878. Frage
über Sir. c. XI. v. 14.
Wie denn der Tod von GOtt komme? 254

Die 879. Frage
über Sir. c. XI. v. 29.
Wie denn der Mensch im Tode inne wird/ wie er gelebet hat? 258

Die 880. Frage
über Sir. c. XI. v. 31.

Warum man nicht einen jeglichen herbergen solle? 274

Die 881. Frage
über Sir. c. XII. v. 10.
Warum man dem versöhnten Feinde nicht trauen soll? 282

Die 882. Frage
über Sir. c. XIII. v. 22.
Was die Gesellschafft Hyenæ mit dem Hunde bedeute? 286

Die 883. Frage
über Sir. c. XV. v. 17.
Wie dem Menschen die Wahl zwischen Leben und Tod gelassen wird? 290

Die 884. Frage
über Sir. c. XX. v. 4.
Wem die Gewalt oder Ungerechtigkeit im Gerichte verglichen werde? 316

Die 885. Frage
über Sir. c. XXI. v. 2.
Wie vor der Sünde/ als vor einer Schlange zu fliehen? 336

Die 886. Frage.
über Sir. c. XXIII. v. 2.
Wie denn die Gedancken einen Zaum haben können? 343

Die 887 Frage
über Sir. c. XXIII. v. 15.
Was vor ein tödtlicher Fluch sey / dafür GOtt daß Hauß Jacob behüten wolle. 371

Die

Die 888. Frage
über Sir. c. XXV. v. 23.
Wie denn besser bey Löwen und Drachen zuwohnen/ als bey einem bösen Weibe? 386

Die 889. Frage
über Sir. c. XXIX. v. 1. seq.
Wie sich Leiher und Borger gegen einander verhalten soll? 391

Die 890. Frage
über Sir. c. XXX. v. 17.
Wie denn der Tod besser sey als ein siech Leben und stete Kranckheit? 407

Die 891. Frage
über Sir. c. XXXIV. v. 1. seq.
Was denn von den Träumen zuhalten? 469

Die 892. Frage
über Sir. c. XXXV. v. 18. 19.
Wie Witwen wunder-Wasser in ihren Augen haben? 489

Die 893. Frage
über Sir. c. XXXVII. v. 28.
Wie denn Israels Zeit keine Zahl habe? 502

Die 894. Frage
über Sir. c. XLIIX. v. 15.
Wie Elisä Leichnam geweissaget? 504

Die 895. Frage
über Baruch c. III. v. 4.
Wie denn GOtt das Gebet der Todten erhören könne? 514

Die 896. Frage.
über Baruch. c. IV. v. 19. und 23.

Was

Was denn der Kinder hinziehen und wiederkommen bedeute? 521

Die 897. Frage
über Baruch c. VI. v. 43.
Was hier heisse: die Weiber bringen Obst zum Opffer? 530

Die 898. Frage
über Baruch c. VI. v. 44.
Was vor Stricke die Weiber um sich gehabt? 539

Die Bücher der Maccabeer. 543

Die 899. Frage
über 1. Maccab. cap. I. v. 15.
Was das vor Spiel-Häuser gewesen/ so man zu Jerusalem auffgerichtet? 549

Die 900. Frage
über 1. Maccab. c. VI. v. 34.
Wie denn die Elephanten/ mit rothen Weine und Maulbeer-Saffte bespritzet/ sind erzürnet worden? 560

Die 901. Frage
über 1. Maccab. c. VI. v. 46.
Was von der That der Eleazaris zu halten? 564

Die 902. Frage
über 1. Maccab. c. IIX. v. 20. seq.
Ob der Bund zwischen den Juden und Römern recht gewesen sey? 565

Die 903. Frage
über 1. Maccab. c. XIII. v. 27. seq.
Was der Simon seinem Bruder Jonathan vor ein Grabmahl gestifftet habe? 583

Die

# Erstes Register.


Die 904. Frage
über 2. Maccab. c. XII. v. 3. seq.
Von den Majumis oder Wasser-Feste? 600

Die 905. Frage
über 2. Maccab. c. XII. v. 40.
Was vor Götzen- Kleinode unter den Kleidern der Jüden gefunden worden: 615

Die 906. Frage
über 2. Maccab. c. XII. v. 43.
Was der Held Judas vor ein Sündopffer gethan? 617

† Die 907. Frage
über 2. Maccab. c. XIV. v. 37. seq.
Was von der That des Rhazias zu halten? 635


Das

# Das Andere Register/
## Derer in diesen letzten beyden Theilen enthaltenen fürnehmsten Sachen und Geschichten.

### A.


Abbreviaturen der Juden. P. XVI. p. 547
Abendmahl wird verächtlich gehalten. P. XV.
p. 18. seq.
auff den Rücken eines Wallfisches administriret. P. XV. p. 128
Abgötterey woher sie ihren Ursprung habe. P. XV.
p. 45. seq.
welches die allerälteste. 48
der alten Egyptier. 49
ist eine geistliche Hurerey. 204
in Japan. 270
Abrahams Hauß in Tempel zu Mecha. P. XV.
p. 209.
Achior, was von ihm zu melden. P. XV. p. 977
Adern läst Seneca und stirbt. P. XVI. p. 639
Aembter/darein soll man sich nicht dringen. P. XVI.
p. 185
begehren/ wie ferne es nicht unrecht.
188


Dar-

darzu gehöret Klugheit und Verstand. 189
Ætna wunderſamer Berg in Sicilien. P.XV.p.357
Affe/ſtoltziret in Cardinals-Hut. P. XV. p. 1131
Agamemnonis Geſtalt. P.XVI. p.440
Alcair in Egypten wie groß ſie ſey. P.XV.p.153
Alexand. M. giebt ſeine Schätze den Armen. P.XVI. p.70
will ſein Bildniß von Apelle gemahlet nicht achten. 34
wird bey Verbindung einer Wunde gewarnet. 150
Allianz der Jüden mit den Römern. P.XVI.p.566
ob ſolche zubilligen. 566
Allmoſen/werden aus Gnaden von GOtt belohnet. P.XVI.p.57
bey Begräbniſſen wie ſie zu verſtehen. 58
ſoll man gerne und willig geben. 61 ſeq.
werden von Papiſten hoch erhoben. 62
einige Exempel hiervon. 61 ſeq.
Alphonſus König in Sicilien, fängt ſein ſtudiren im Alter an. P.XVI.p.168
Alte Leute ſind einige zum ſtudiren fähig geweſen. P.XVI.p.166
einige von der Jugend an biß ins Alter ſtudiret. 168 ſeq.
Amborineſer ſeltzame Arth der Blindheit. P.XV. p. 120.
Amt des Gedächtniſſes an dem Conſtantinopolitaniſchen Hoffe. P.XV.p.942
Antiſthenes rühmet ſeinen Mantel vergeblich. P.XV. p.993

Apocryph. V. T. Wie es damit bewand. P. XV. p. 969

Abt / wird seines Lügens halben von GOtt gestrafft. P. XV. p. 1026

Apothecker / kan wegen seines annoch lebenden Weibes / einer andern die versprochene Ehe nicht halten. P. XV. p. 923

Archimedis wunderbahre Invention die Stadt Syracusa zu beschützen. P. XV. p. 515

Argwohn im Ehestande / kömt vom Teuffel. P. XVI. p. 53

Armen soll man gutes thun. P. XV. p. 944. P. XVI. p. 61

Ἀρρώστημα quid significet. P. XVI. 414

Artabanus der Parther König kömmt wieder zu seinen verlohrnen Reich. P. XV. p. 64

Asclepiades ein Erfinder der Hangenden und Wiege-Betten. P. XV. p. 64

Asinius Pollio kan nicht leiden / daß ihm andere vorgezogen werden. P. XVI. p. 142

Asmodi was es vor ein Wort und wer er gewesen. P. XVI. p. 41

wie derselbe noch immer Zanck unter Eheleuten anrichtet. 43

wordurch er Uneinigkeit erreget. 53

Athanasii siebenmahliges Exilium. P. XV. p. 639

Atheisten, worbey sie zu erkennen. P. XV. p. 338

Athenienser, wie sie den Feigen-Handel verbothen. P. XV. p. 10

Ein Fürst derselben will sich nicht leben lassen. 326

Atti-

Attilæ des Hunnen Königes grosse Kriegs-Macht und Lebens-Ende. P. XV. p. 530
Αυτοχειρία was es sey. P. XVI. p. 640

B.

Babylon/ ihre grösse und Circumferenz. P. *XVI.* p. 153
Babylonische Weiber-Binden. P. *XVI.* p. 541
Bad zu Baden wie es beschaffen. P. *XVI.* p. 610
Bancorothirer sind Diebe. P. *XVI.* p. 395. 396
Barmhertzigkeit GOttes ist unendlich. P. *XV.* p. 260
wie sie an zusehen. P. *XVI.* p. 122
Baruch der Prophet. P. *XVI.* p. 509
von dessen Buche. P. *XVI.* p. 509 511
wer er gewesen. P. *XVI.* p. 510
Bauer/ thut viel beym Kirchen-Bau. P. *XV.* p. 441
ein ander ist willig und freygebig darzu. 450
wird truncken von der Strasse auffgehoben/ und herlich tractiret. 460
Bauch schneiden sich die Japonier auff. P. *XVI.* p. 642
Begräbnisse der Todten/ bey den Römern Blutspectacul. P. *XVI.* p. 197
wie sie recht anzustellen. 198
Pracht Herodis. P. *XVI.* p. 589
Bekehrung zu GOtt/ soll man nicht auffschieben. P. *XVI.* p. 123
stehet in unsern Kräfften nicht. 308
Bel zu Babel. P. *XVI.* p. 647

Bellarminus ist dem Armuth wohl wollend. P. *XVI.* p. 67

giebt ein schön Gleichniß von der Hl. Pforte zu Rom. 126

Berg Æthna, ist wunderbarer Eigenschafft. P. *XV.* p. 375

Bernhard Hertzog von Sachsen-Weymar ein Leutseliger Herr. P. *XVI.* p. 234

Beschneidung ob sie nöthig sey. P. *XVI.* p. 552

warum es in der Wüsten nicht geschehen. P. *XVI.* p. 557

warum sie GOtt an diesem Glied haben wollen. P. *XVI.* p. 558

Beten soll man vor Obrigkeit. P. *XVI.* p. 512

ob man vor die Verstorbenen soll. P. *XVI.* p. 630

Betten des Heliogabali und andere sehr kostbar. P. *XV.* p. 63

hangender oder Wiegebetten Erfinder. 64

Bettler stellet sich an als gestorben und bleibt also todt. P. *XV.* p. 1027

von einem Schäffer beherberget/begehet Mordthaten. P. *XVI.* p. 275

Bezahler/ so böse. P. *XVI.* p. 395

Bigamia des Pfaltz-Grafen und Churfürsten Carl Ludw. P. *XV.* p. 918

Hertzog Bernhards zu Jena ibid

eines Bürgers zu Cölln. ibid & seq.

Primislai *II.* Königs in Böhmen 919

eines Holländischen Kauffmannes. 920 seq,

wird

wird einem Apothecker nicht zugelassen. 923
einem Schäfer unterbrochen ibid.
will einem Marquisen zu Paris nicht an-
gehen. 926. seq.
Bild der Dianæ in Chius, wie es beschaffen gewesen. P. XVI. p. 116
ein anders von einem Schumacher geur-
theilet/ 144
Jul. Cæsaris, wie es die Heyden gemahlet/ P. XV. p. 4
des Lucifers und andere wie sie vorgestel-
let worden. ibid.
verschiedener Götzen/ was sie præsenti-
ren sollen. 50
der Welt-Kugel mit zwey Larven. 250
eines Storches mit seiner Beyschrifft. ibid.
Binden/ so die Weiber um sich gehabt. P. XVI. p. 5414.
Bitten ob man vor Verstorbene soll. P. XVI. p. 630. 633
Bitter/ wie es in der H. Schrifft gebrauchet wird. P. XVI. p. 411
Blinde Kuh/ das meiste Spiel in der Welt. P. XVI. p. 14
Blindheit/ eine wunderliche der Amborineser. P. XV. p. 120
derselben Cur. ibid.
entstehet vom Unflath der Vogel. P. XVI. p. 9. seq.
wird durch eine Raupe verursachet 10

ist ein groß Elend. 12
wiederfähret einem Böhmischen Könige. ibid.
damit wird Harpaste befället. 13
durch solche wird ein Heydnischer Böse-wicht zum Christenthum bekehret. ibid.
geistliche / wie es damit beschaffen. P. *XVI.* p. 12. seq.
mit der natürlichen verglichen. 16. seq.
Bluth können etliche nicht sehen. P. *XVI.* p. 561
Bonajuncta ein Geistlicher zu Florentz genest Gifft ohne Schaden / P. *XV.* p. 546
Borger wie sie sich gegen Leiher verhalten sollen. P. *XVI.* p. 391
Borgen ist ein alter Gebrauch. P. *XVI.* p. 397
und nicht bezahlen ist Schande. P. *XVI.* p. 898
Böse Bewegungen. P. *XVI.* p. 369
Weiber. P. *XVI.* p. 898
Boris Gudenow Groß-Fürst in Moscau wird wunderlich an Zipperlein curiret. P. *XV.* p. 253
Bräutigam und Braut in der Kirche ermordet / P. *XVI.* p. 53
Briefe läst Jul. Cæs. verbrennen. P. *XV.* p. 293
D. Bruck ein Prediger-Feind / wird lebendig geviertheilet. P. *XV.* p. 544
Brücke von ungemeiner Grösse / will ein König in Engelland bauen. P. *XV.* p. 340
Brunnen in Morgen und Mittags-Ländern werden hoch gehalten. P. *XV.* p. 744

ein

ein Vortrefflicher zu Turin in Italien. 754
beym Riesen-Berge in Böhmen / leidet nichts unreines / 759
des weisen Königs Salomonis. 760
in Persien / so Schlangen-Biß heilet. ibid. & seq.
verändert des Viehes Haar / 764. seq.
bringet einen Tag lang Blut hervor. 765
Brutus in Unglück gerathen / redet unbesonnen. P. XV. p. 319.
Buch von Sterbligkeit der Seelen / P. XV. p. 1049
des Tobiæ was davon zuhalten. P. XVI. p. 5. seq.
giebt ein ungelehrter Schneider heraus 144
Bund zwischen Juden und Römern. P. XVI. p. 565
Bündnisse ob sie mit allen können gemachet werden. P. XVI. p. 567
der Franzosen mit den Türcken. P. XVI. p. 569
ob sie mit Ungläubigen einzugehen. P. XVI. p. 579
Bürge werden / was dabey in acht zunehmen / P. XVI. p. 214.
Bürgemeister trinckt sich an einem Becher voll Wein tod. P. XVI. p. 646
soffe vor die Wolfahrt seiner Stadt. P. XVI. p. 646
Busse / würckt bey GOtt Vergebung der Sünden aus. P. XV. p. 258

nimt GOtt für die Sünde an. 1093

C.

Caligula Römischer Käyser schämet sich nicht. P. *XVI.* p. 107

Calviniſten läugnen der kleinen Kinder eigenen Glauben. P. *XV.* p. 352

Canul eine Tartarische Landschafft hat freygebige Einwohner. P. *XVI.* p. 278

Carcharias ein Fisch von ungeheurer grösse. P. *XV.* p. 112. 117

Cardanus, will nur mitbringende Gäste haben. P. *XVI.* p. 116

Cardinal von Lothringen / erscheinet nach seinem Tode / einer Königin in Franckreich. P. *XV.* p. 1035

ein ander wird wunderbar an seiner Kranckheit curiret. 1131

Carfunckel-Stein / dessen Natur und Eigenschafft. P. *XVI.* p. 225

Caroli Hertzogs von Burgund grosser Hochmuth. P. *XV.* p. 326

Carolus M. hat viel auff Kirchenbauen gewendet / P. *XV.* p. 447

Catharinen de Medices, kömt auff ihrem Bette ein Gesichte vor. P. *XV.* p. 1035

Chaldæer, die allerältesten Heyden. P. *XV.* p. 461.

Chocolat Trunck mit Gifft vermischt nimt einer willig zu sich. P. *XVI.* p. 342

Circumcelliones die Ketzer. P. *XVI.* p. 636.

Comœdiant ein Heydnischer / spottet der Christen Tauffe / und wird dadurch bekehret. P. *XV.* p. 773

Co-

Cosmus Medices Groß-Hertzog zu Florentz/ wendet viel auff Kirchen-Gebäude. P. *XV* p. 445

Credit soll man erhalten. P. *XVI.* p. 391

Creutz und Trübsal / dienet dem Menschen zum besten. P. *XV.* p. 1114. seq.

Cur, wunderbare durch ein böse Weib angestellet. P. *XV.* p. 253

durch Wein trincken und Lachen zu wege gebracht/ 1130

D.

Daniel Greserus Superint. in Dreßden und andere studiren bis ins Alter. P. *XVI.* p. 168

Danckſagung vor die verstorbenen. P. *XVI.* p. 632

Darii des Persischen Königs Lager und Schlaffgemach. P. *XV.* p. 64. seq.

David der König und Prophet / ein vortrefflicher Musicus. P. *XV.* p. 54. seq.

Davids Grab P. *XVI.* p. 590

Demuth/ des Päbstl. Heiligens Franciſci. P. *XV.* p. 328.

Dietrich Margraff zu Brandenburg / von Land und Leuten vertrieben. P. *XV.* p. 58

Diogenes, wie er Menschen gesuchet. P. *XV.* p. 394

Dionysius kaufft Weißheit von einem Philosopho. P. *XVI.* p. 208

Donner-Wetter / erschlägt einen ungerathenen Sohn/ P. *XVI.* p. 104 seq.

Drachen sind nicht so arg als ein böses Weib. P. *XVI.* p. 387

zu Babel. P. *XVI.* p. 647

Dub, ein so genanntes Thier / von wunderbahrer Eigenschafft. P. *XVI.* p. 119
Ducaten verschlingt ein Geitzhals/ P. *XV.* p. 457
findet eine Magd. P. *XVI.* p. 449

E.

Edelmann ist willig zum Kirchen-Bau. P. *XV.* p. 450
scheust einen befreyten Hirsch. 539
leugt etlichen Studenten/ und wird von GOtt gestrafft. 1026
Edelfrau/ eine prächtige kömt in groß Armuth. P. *XV.* p. 1001
Egyptier entsetzliche Abgötterey/ P. *XV.* p. 49
Härtigkeit am Leibe und Füssen. 385
Egyptischen Monarchen Pyramithen. P. *XVI.* p. 585
Ehebrecherin/ bringet ihr Kind um. P. *XVI.* p. 46 seqq.
wird von ihren Ehemanne erschossen. 55
eine andere von ihren Manne erstochen. 223
Ehebruch. P. *XVI.* p. 380
halten die Frantzosen für eine Tugend. P. *XVI.* p. 380
wie er gestraffet worden. P. *XVI.* p. 380 381. 382
wird offt vertuschet. P. *XVI.* p. 282 385
wie er offenbar durch einen todten Leichnam. P. *XVI.* p. 384 385
damit beschuldiget, ein Cölnischer Bürger sein Weib. P. *XV.* p. 918 seq.

eben

eben damit ein Marquis zu Paris. P. *XV.* p. 926. P. *XVI.* p. 51. seq.
Eheman bringt sein Weib um. P. *XVI.* p. 43 seq.
lebet mit seinem Weibe in steter Uneinigkeit. 46
verkaufft sein schwangeres Weib. 49
bringet sich und sein Weib durch Zanck ums Leben. 52
bezüchtiget sein Weib des Ehebruchs. 51 seq.
erstickt seines aus Argwohn. 55
erscheusst sein Weib über unehrlicher Liebe. ibid.
erstickt seines über Ehebruch. 223
Ehescheidung/ Exempla hiervon. *P. XV.* p. 918
Eheversprechung/ kan ein beweibter Apothecker nicht halten. P. *XV.* p. 923
Ehrgeitz was er sey. P. *XVI.* p. 549
Eide schweren was es sey. P. *XVI.* p. 377
Eiffer verkürtzt das Leben. P. *XVI.* p. 432
Eliasar wie er zur Marter gangen. P. *XVI.* p. 616
Eleazar was von dessen That zu halten P. *XVI.* p. 564
Elephanten werden in Kriege gebraucht. P. *XVI.* p. 560
wie man sie habe böse gemacht zum Streit. P. *XVI.* p. 561
was es vor Thiere. P. *XVI.* p. 562
Klugheit. P. *XVI.* p. 563
von Eleazar erstochen. P. *XVI.* p. 564
Ein Gruß wird übel auffgenommen. P. *XVI.* p. 394

Eltern/ was sie mercken sollen. P. *XVI.* p. 96 102
sollen ihre Kinder wohl erziehen. P. *XVI.* p. 405 406
Emim, ein so genandter Vogel verschluckt glühende Kohlen. P. *XVI.* p. 136
Empedocles hält die Anschauung des Himmels sehr hoch. P. *XVI.* p. 11
Empfängniß des Menschen in Mutterleibe. P. *XV.* p. 1061
Engelländer spielt vor einen Spanier ums Leben. P. *XVI.* p. 296
Engelländischer See-Räuber Franz Drack, wie er sein Begräbniß verordnet. P. *XV.* p. 266
Epithaphium in der Niclas-Kirche zu Leipzig. P. *XV.* p. 586
Epithaphia, warum sie auffgerichtet. P. *XVI.* p. 583 593
worzu sie dienen. P. *XVI.* p. 588
lassen sich etliche bey Lebzeiten aufrichten. P. *XVI.* p. 592
der Egyptier. P. *XVI.* p. 593
der Macedonier ibid.
der Babylonier. p. 594
sind Liebes-Mahle 594
Lehr-Mahle 595
Denck-Mahle. ibid.
Epithaphium Constantini M. P. *XVI.* p. 595
Probi Imperatoris, Carol. V. ibid.
der Königin in Schweden Udalricæ Eleonoræ. 599

Esel / will eine Dame höfflich bedienen. P. *XV.* p. 653.
wird von einem Vater und Sohn ersäufft/ P. *XVI.* p. 144
ein Alter weiset die Jungen zum Lasttragen an/ 241
Exempel von gezwungener Ehe. P. *XVI.* p. 53
Göttlicher Straffe an Tyrannen. P. 58 seq.
derer so geduldig in Kranckheit gewesen. 1122 seq.
wie gottlose Flucher gestrafft worden. 72 seq.
wunderbarer Curen an krancken Personen. 1129 seq.
grosser Wall- und anderer Meer-Fische. 113 seq.
wie GOtt Lügner gestrafft hat. 1026 seq.
schöner Weibes-Personen. 1103 seq.
böser und untreuer Weiber. 253 seq.
derer so viel auff Kirchen- und Gottes-Dienst gewendet. 438 seq.
wie GOtt Priester-Feinde gestrafft hat. 540 seq.
von Veränderung und Scheidung der Ehe. 918 seq.
Eyd / ein falschgeschworner von GOtt gestrafft. P. *XV.* p. 681

F.

Fabel vom Fuchs/ Han und Henne. P. *XV.* p. 246
Falsche Gesandschafft eines Königs in Engelland P. *XV.* ibid

Freund

Freundschafft was sie sey. 251
Fegefeuer der Papisten. P. *XVI.* p. 617. 620. 625. 628
Feigenbaum zum Emblematischen Gemählde erwehlet. P. *XV.* p. 586
Feigen-Handel/ belegen die Athenienser mit Zoll. P. *XV.* p. 10
Felß/ von wunderbahrer Eigenschafft. P. *XV.* p. 538
Festungen zu bauen/ haben einige vor Schande gehalten. P. *XV.* p. 526
Fisch/ so einen Menschen verschlucken kan. P. *XV.* p. 112
anderer Arth/ so eben dergleichen thut. 117
so Jonam verschlungen/ was vor einer es gewesen. 109. seq.
was von selbigen die Juden Fabuliren. 114
von ungeheurer grösse. 113
der Tage-schläffer genandt. P. *XVI.* p. 72
anderer Arten von sonderbahrer Eigenschafft. ibid.
Fischer/ wie einer seinen König geliebet. P. *XV.* p. 61.
Spiele von Römern gehalten. P. *XVI.* p. 606
Fliege/ daran erstickt einer beym Gastmahl. P. *XV.* p. 331
Floralia wie sie gehalten werden. P. *XVI.* p. 606
Fluchen und schweren was vor Sünde es sey. P. *XV.* p. 68. seq.
wird vom Rath Venedig verbothen. 70

so

so tödtlich / dafür GOtt Israel behüte.
P. *XVI.* p. 371.

ist abscheulich. P. *XVI.* p. 372. 374
Ein Flucher stirbt jählings. P. *XVI.* p. 379
Fluchens halber wird ein Fuhrman an Pranger gestellet. P. *XVI.* p. 373
Flucher / von bösen Geist besessen und geholet.
P. *XV.* p. 72

aus Venedig verbannet. 70
wird verbothen von der Republique Venedig. P. *XVI.* p. 372. 373.
Frantzosen Bündniß mit den Türcken. P. *XVI.* p. 569
Franciscus Typ. bey den Papisten hochberühmt.
P. *XVI.* p. 61
Frau Mutter Hauß in Dreßden wer es erbauet.
P. *XV.* p. 326
Freunde falsche. wie sie beschrieben werden. P. *XV.* p. 251
Freundschafft / falsche was sie sey. P. *XVI.* p. 149

wahre / wie sie beschaffen ist 155. seq.
zu schliessen soll man nicht eilen / 158
suchen auch die Thiere bey denen Menschen. 159. seq.

Frantzos so flucht wird gehenckt. P. *XVI.* p. 379
Freß-Fieber was es sey. P. *XVI.* p. 447
Freude soll in unsern Hertzen seyn. P. *XVI.* p. 929

gegen GOtt / gegen uns selbst / und gegen andere. ibid.

Friede zwischen Juden und Römern. P. *XVI.* p. 565
Friderici Churfürstens zu Sachsen Symbolum.
P. *XVI.* p. 547

Fürst /

Fürst/ ein Persianischer/ verschonet einer armen Witwen Hauß. P. *XV*. p. 60
ein Anhältischer/ wie er seine Fr. Mutter getröstet/ 250
ein Athenienser läst sich nicht loben. 326
ein Böhmischer thut viel bey einem Kirchen-Bau. 440
Fußstapffen Christi auff dem Oelberge/ was davon zu halten. P. *XV*. p. 798. seq.
darbey gehet viel Betrug und Zweiffel vor/ 812
wie wir uns um dieselben recht bekümmern sollen. 811

G.

Gäste/ einige Gottlose begehen Frevel an einem Priester. P. *XV*. p. 38. seq.
Galgen/ den Kindern von ihren Eltern gewünschet. P. *XVI*. p. 96. seq.
Garten von ungemeiner Pracht in Peru. P. *XVI*. p. 183
Gastwirth/ ein fluchender/ vom bösen Geist weggeführet. P. *XV*. p. 72
Gaza/ derer Einwohner wie sie beschaffen. P. *XVI*. p. 607
Gebet der Todten ob es erhöret werde. P. *XVI*. p. 514
Gebrauch zu beten und opffern vor die Todten. P. *XVI*. p. 624
Gedancken so böse. P. *XVI* p. 370. 371
Geist/ erscheinet zu vielen mahlen einer Weibes-Person. P. *XV*. p. 1083

Geist-

Geistlicher so verdam̃t/ erscheinet nach seinen Tode einen andern. P. *XV*. p. 1035.
Geistliche sind auch Geitzig. P. *XVI*. p. 459
erschlägt eine Magd. P. *XVI*. p. 460
Geitz was solcher sey. P. *XVI*. p. 445
des Königs Wilhelmi. P. *XVI*. p. 445
der Spanier in America. P. *XVI*. p. 446
der Geistlichen. P. *XVI*. p. 459.
hat fast alle Menschen eingenommen. P. *XVI*. p. 460
Geitzhals/ verschluckt Ducaten. P. *XV*. p. 457
will einen Priester durch vergifftete Speise tödten. 546
Geitzhälse was sie seyn. P. *XVI*. p. 463
Geld/ dessen ist viel auff Kirchengebäude verwendet worden. P. *XV*. p. 440
verschluckt ein Mammons-Diener und erwürget drüber. 457
verspielt Cæsar. Borg. eine grosse Summa auff den Breth. 458
Fieber was es sey. P. *XVI*. p. 447
sucht auch bey Geistlichen. P. *XVI*. p. 459
Gelehrten/ sind nicht allemahl die Weisesten. P. *XVI*. p. 178.
sollen sich ihrer Wissenschafft nicht rühmen. 181
Gerechtigkeit/ sucht einer mit angezündeten Licht am hellen Tage. P. *XVI*. p. 394
des Herrn JEsu sollen wir anziehen. 569
haben einige geliebet. P. *XVI*. p. 193

Gesandschafft betrügliche / eines Engelländischen Königes. P. *XV*. p. 246
Gesicht / siehet Troilus ein Bischoff / im Traum. P. *XVI*. p. 65
Gesundheit ist köstlich. P. *XVI*. p. 421
giebt GOtt. P. *XVI*. p, 422
ist besser als Reichthum. P. *XVI*. p. 422 seq.
der Menschen. P. *XVI*. p. 407. 408. 421
Giammen Mohrische Kirchen in der West-Barbarey. P. *XV*. p. 448
Gifft / damit richtet sich Socrates hin. P. *XVI*. p. 639
Glaube / unterschiedene Species desselben. P. *XV*. p. 346. seq.
der kleinen Kinder / wie er beschaffen. 352
dadurch sind die Gottseel. alten Testaments gerechtfertiget worden. 353 seq.
eigener / was dadurch zu verstehen. 354 seq.
der Papisten / oder fides implicita. 355 seq.
machet eintzig und allein selig. 365
Glückseligkeit des Menschen ist unbeständig. P. *XVI*. p. 272 seq.
Götzen-Kleinode unter den Kleidern der Jüden. P. *XVI*. p. 615
Gold läst Käyser Sigismundus seinen Feldherrn in Hals giessen. P. *XVI* p. 448
GOtt / ist kein Ursach noch Urheber der Sünde. P. *XV*. p. 20
pflegt die Sünde nicht alsbald zu straffen. 33 seq.
läst / ehe er strafft durch seine Diener warnen. 23

wie er sich bekehren und ihm reuen könne 169
wie ihm ein Ding reue/und nicht reue/ 174
seine Gnade und Barmhertzigkeit ist unendlich. 292
wie er die Sünde vergiebt und vergisset. 258
siehet alles zuvor/ und regieret weißlich. 321
wie er vom Schlaff der Sicherheit auffwecket. 403
nimt Busse vor Sünde an. 1093
hat Wohlgefallen an seiner Ehre Beförderung. 438
will seine Diener unangetastet haben. 536
hat jederzeit seiner Kirchen Patronen erwecket. 637
ihm soll man das beste Opffer bringen 864
will die Gutthat an den Armen nicht unvergolten lassen. 94. seq.
Gottesläster wird verbothen von der Republic Venedig. *P. XVI.* p. 372. 373
Gottlosen/ gedeyen ihre Güter nicht. *P. XV.* p. 433
pflegen ein erschrecklich Ende zu nehmen. 678
Grabmahl warum sie auffgerichtet. *P. XVI.* p. 583
Grieche/ opffert dem Mercurio Mandelschaalen. *P. XV.* p. 865
Grösse einiger arten Wallfische. *P. XV.* p. 113 seq.
des Meeres. 261 seq.

der Stadt Ninive und anderer 149 seq.
des Tempels zu Mecha. 290
der Brücke/ so ein Engelländischer König bauen wollen. 340
der Mauer zwischen Sina und der Tartarey. 517
der Stadt *Paquin* in Indien. 521 seq.
Güter/ gestohlene und geraubte/ soll man nicht an sich erkauffen. *P. XVI.* p. 30 seq.

H.

Habacuc der Prophet/ was sein Nahme heisse. *P. XV.* p. 298
wie der Unterscheid zwischen ihm und den andern dieses Nahmens zu beobachten. 300
wer er soll gewesen seyn. 302
zu welcher Zeit er gelebet. 303
Hadriani VI. Röm. Pabsts/ angeschriebene Ehren-Worte. *P. XVI.* p. 335
Hände/ milde und heilsame haben etliche gehabt. *P. XVI.* p. 113.
der Geitzigen/ wie sie beschaffen seyn. 114
des Artaxerxis, wie sie beschrieben werden 121
Haggai der Prophet/ was sein Nahme heisset. *P. XV.* p. 423
Hahn/ ein weisser zum Heydnischen Opffern gebrauchet. *P. XV.* p. 870
Hand eines todten Mannes/ daran die abgeschnittene Nägel der Finger wieder gewachsen. P. *XVI.* p 70
die rechte des Artaxerxis sehr lang. 121

Harpastæ unvermuthete Blindheit. *P. XVI.* p. 13
Hasmonæer was es heisse. *P. XVI.* p. 545
Hauptmann/ ein untreuer am Sächsischen Hofe/ erscheinet nach seinen unseel. Tode wieder. *P. XVI.* p. 262
Hauß in Dreßden/ der Frau Mutter Hauß genannt/ *P. XV.* p. 326
Hauß- und Strassen-Raub der Soldaten/ wie er verbothen. *P. XVI.* p. 31 seq.
Hay/ eines so genandten Fisches Leber / worzu sie dienlich. *P. XV.* p. 120
Heiligthümer was davon zuhalten. *P. XVI.* p. 508
Heimziehen der Kinder was es bedeute. *P. XVI.* p. 521
Heinrichs VI. Königs in Engelland / listige Gesandschafft. *P. XV.* p. 246
III. Königs daselbst / ertheilte Freyheit einem Hirsche. 539
Herberge und Gutthaten / werden mit Undanck belohnet. *P. XVI.* p. 275 seq.
Herodis Begräbniß Pracht. *P. XVI.* p. 589
Hertzog/ ein Würtenbergischer / von Land und Leuten verjaget. *P. XV.* p. 58 seq.
von Burgund sehr hochmüthig. 326
ein ander von Burgund in Franckreich/ trägt prächtige Kleider auff seinem Beylager. 999
Bernhard von Sachsen-Weimar ein Leutseliger Herr. *P. XVI.* p. 234
Dominicus Sylvius zu Venedig/ hat eine zarte Gemahlin. 246

Hanß i. zu Sagan / bildet sich vergebliche Sicherheit vorm Tode ein. 248
Heyden / haben ihre Götzen mit Symbolischen Gemählden gebildet. *P. XV.* p. 43 seq.
ihr Aberglauben von dem wahren Gottes-Dienst her. 44
die ersten und ältesten / die Chaldæer. 46
ihre Fabel mit Andromede vorgegangen. 124
haben ihr wichtiges Vornehmen den Göttern heim gestellet. 342
in Ost-Indien / halten ihre Priester hoch. 548
halten das Wasser aus dem Fluß Ganges sehr werth. 763
haben dem Jupiter nur weisse Ochsen geopffert. 870
Hieronymi Worte von GOttes Vorsehung. *P. XV.* p. 309
Himmels Anschauung / hält Empedocles für sein Leben. *P. XVI.* p. 11
was man sich dabey zu erinnern hat. ibid.
Hölle / daraus kein Wiederkommen. *P. XV.* p. 1032
Hoffart kan bey geringen Leuten / und unter schlechtem Kleide gefunden werden. *P. XV.* p. 993
damit wird Basilius von einem Einsiedler beschuldiget. 994
derselben ist eine Edelfrau sehr ergeben. 1001

Holophernes, wer er soll gewesen seyn. *P. XV.* p. 980

was dieser Nahme heisse. 981

Hund / wie ein Hund bellet ein Tyrannischer Land-Herr. *P. XV.* p. 59

Huren-Häuser zu Rom. *P. XVI.* p. 552

Hurerey der Weiber. *P. XVI.* p. 542

Hyena, was es vor ein Thier sey. *P. XVI.* p. 287

was vor Leute drunter abgebildet werden. 289

J.

Jacobus I. König in Arragonien, erbauet 1000. Tempel. *P. XV.* p. 447

Jacobus Almanzar, König zu Marocco, wird von einem Fischer beherberget. *P. XV.* p. 61

Jacobus II. König in Schottland / wird durch falsche Gesandschafft betrogen. *P. XV.* p. 246

Jason will hoher Priester werden. *P. XVI.* p. 550

Ibrahims Türckischen Suldans tyrannische Grimmigkeit. *P. XVI.* p. 190

Jehova war geschrieben an des Priesters Hut. *P. XVI.* p. 376

JEsus / mit seinem Leiden und Aufferstehen / ein Gegenbild Jonæ. *P. XV.* p. 131

wie er warhafftig drey Tage in seinem Grabe liegend / erreichet. 140

ist der eintzige und rechte Durchbrecher. 209

ist der bewährte Grund- und Eckstein. 291

das Verlangen aller Dinge im Himmel und auff Erden. 480
hat uns die Gerechtigkeit erworben. 569
wie um einen geringen Werth / er von Juda verkaufft worden. 713 seq.
hat nicht nothwendig also verkaufft werden müssen. 719
ist warhafftig gecreutziget worden. 727
ob er am Jüngsten Tage seine Wunden noch zeigen werde. ibid.
ist der rechte Gesund-Brunnen. 755 seq.
hat nicht ohngefähr gelitten. 782
ist auff unterschiedliche Arth in Todt übergeben worden. 784
hätte nicht nothwendig durch *Pilatum* und die Juden müssen getödtet werden. 785
Jesus Sirach / wie es mit seinem Buch und Nahmen bewand. *P. XVI.* p. 86 seq.
Insul das Heilige Land genennet / trägt unheilig Volck. *P. XV.* p. 540
Joachim Fürst von Anhalt / tröstet seine Fr. Mutter. *P. XV.* p. 250
Johannes König in Engelland / ist der Unzucht ergeben. *P. XV.* p. 505
Johannes Basilides Groß-Fürst in Moscau / nimt ein erschreckl. Ende. *P. XVI.* p. 266 seqq.
Joh. Ciampolus, tadelt Virgilium und Petrarcham. *P. XVI.* p. 140
Johannis Eleemosynarii grosse Freygebigkeit gegen das Armuth. *P. XVI.* p. 64

Jo-

Jonas, was vor ein Prophet er gewesen. *P. XV.* p. 92
wohin und warum er geflohen. 94
was vor Beruff er zum Predigt-Amt gehabt. 99 seq.
warum er sich nicht selbst ins Wasser gestürtzet. 107
von was vor einem Fisch er verschlungen worden. 109
ist ein Vorbild Christi Aufferstehung. 121
wenn er sein Gebeth zu GOtt gethan. 147 seq.
warum ihn GOtt zu den Heyden geschicket. 158
Jonathans Grabmahl. *P. XVI.* p. 583. 586
Joppiten laden die Juden zu einer Festivität. *P. XVI.* p. 610
Josua der Hohepriester wer er gewesen. *P. XV.* p. 552
Israelis Zeit hat keine Zahl. *P. XVI.* p. 502
Judas Maccabæus wer er gewesen. *P. XVI.* p. 543
was er vor ein Sünd-Opffer gethan. *P. XVI.* p. 617. 619
Jüdisches Fabuliren / vom Fisch so Jonam verschlungen. *P. XV.* p. 114 seq.
Sprichwort von gethaner Busse. 292
Vorgeben / vom Oelberge bey Jerusalem 816
Juden Aberglaube mit dem Tisch-Tuche. *P. XVI.* p. 395
Bund mit den Römern. *P. XVI.* p. 565

Götzen-Kleinoth unter den Kleidern.
*P. XVI.* p. 615
werden auff dem Wasser umbracht. 610
Julianus Apostata hat seine Lust an Büchern.
*P. XVI.* p. 169
Julius III. Röm. Pabst/ trotzt GOtt mit verbothener Speise. *P. XV.* p. 338
Julii Cæsaris Bild / wie es die Heyden gemahlet/
*P. XV.* p. 43
Sanfftmüthigkeit gegen seine untreue Vasallen. 293
Worte über Alex. M. Sieges-Zeichen. 447
Jungfern opffern der Dianæ. *P. XVI.* p. 534
Juniperus ein Nachfolger Francisci, kan die Lästerung vertragen. *P. XVI.* p. 137
Izates, König der Adiabner, hilfft Artabano wieder zu seinem Königreich. *P. XV.* p. 64

K.

Kauffmann wird in Moscau zur Bigamie genöthiget. *P. XV.* p. 920 seq.
wird durch eine Weiffe abgebildet.
*P. XVI.* p. 26
zu Basel/ ersticht sein Eheweib. 55
will bey allgemeiner Schatzung seine Güter nicht angeben. 61
Kälte in einer Landschafft Scythiens ungemein groß. *P. XVI.* p. 164
Kärner leugt/ und wird von GOtt gestrafft.
*P. XV.* p. 1027
Käyser Wentzel der Faule / nimt sich der Unterthanen nicht an. *P. XV.* p. 60

Für-

Türckischer/wovon er seine Taffel unterhält. 62
Julius Cæs. wie ihn die Heyden gemahlet. 43
Heliogabalus, womit er seine Betten anfüllen lassen 63
Carolus M. hat viel Kirchen erbauet/ 447
Valentinianus III. kömmt durch einen Ring ums Leben. 502
Maximinus, will alle Aertzte tödten lassen. 1126
Sinesischer/ läst eine grosse Mauer erbauen. 516
Constantinus, wie er die Creutz-Nägel Christi auff seinen Pferden geführet. 848
Friedrichs Verwunderung über die Lebendige Mauer ums Schloß Naumburg. 525
Caligula schämet sich nicht. *P. XVI.*
p. 107
Justinus II. und Mauritius haben kein gut Lob. 118
Tiberius II. und Vespasianus sind freygebig. ibid.
Antonius Pius, ein Feind der Verläumder. 134
Marcus Anton. lernet noch im Alter. 167
Michael zu Byzanz, ergiebt sich allzusehr dem studiren. 173

Heinrich V. zwingt seinem Vater Cron und Scepter ab. 186
Constantinus V. stirbt in greulichen Schmertzen unselig. 265
Nero fühlet Höllen-Angst in seinem Gewissen. 267
Carolus III. erfähret des Glücks Unbeständigkeit. 272
Kinder/ ob sie eigenen oder fremden Glauben haben. *P. XV.* p. 352. seq.
neugebohrne / auff die Erde geleget. 1069
in Engelland/ halten den Seegen ihrer Eltern hoch. *P. XVI.* p. 101
frommer und böser Exempel. 96 seq.
Kinder hinziehen was es bedeute. *P. XVI.* p. 521
sterben einem nach einander. *P. XVI.* p. 522
Tod den Eltern schmertzlich. *P. XVI.* p. 525
Zucht ist nöthig. *P. XVI.* p. 401. 402. 404
Kind/ kömmt durch Tauben-Koth um ein Auge. *P. XVI.* p. 9
Kirche Christi / wie sie vom Oelberge aus gepflantzet worden/ *P. XV.* p. 792
wird durch Päbstische Finsterniß verdunckelt. 840
durch den Dienst Lutheri wieder leuchtend gemacht. 842
Kirchen-Gebäude/ darauff haben viel gewendet: Uratislaus König in Böhmen. *P. XV.* p. 440

Wenceslaus ein Böhmischer Fürst. ibid.
das gemeine Volck zu Leuthorst. 441
ein Bauer zu Schlantzschitz. ibid.
Waliad XIII. Caliph der Saracenen. 443
ein Bischoff in Engelland. 444
Cosm. Med. Groß-Hertzog in Florentz 445
die Ottones und Theodosii Röm. Käyser. 447
eine Königin in Engelland. ibid.
Jacobus I. König in Arragonien. ibid.
Käyser Carolus Magnus. ibid.
Die Könige in Spanien. ibid.
die West-Barbarischen Mohren. 448
Kirche/eine in Engelland/sehr kostbar und herrlich. *P. XV.* p. 444
zu Loretto hat unschätzbaren Reichthum. 446
wird den Christen von den Mahumetanern genommen. 443
auff dem Oelberge/allwo Christus gen Himmel gefahren. 798
Kirchen-Diener / führet ein ärgerlich Leben. *P. XV.* p. 680
Kleider-Schmuck/ wie er anzusehen ist/ *P. XV.* p. 991
Kleider-Pracht/ einiger Personen/ *P. XV.* p. 997 seqq.
Kloster Königs-Saal in Böhmen/ prächtig und berühmt. *P. XV.* p. 444

zu Constantinopel GOtt zu Ehren erbauet. 449
in der Insul Pathmos, zeiget eine wunderbahre todten Mannes Hand. P. XVI. p. 70
in Oesterreich verarmet / bey zurückbehaltung der Allmosen. ibid.
Klugheit / was sie sey. P. XVI. p. 177 seqq.
wird nicht allemahl durch studiren erlanget / 171
darauff soll man nicht trotzen / 181
König Darius, hat ein prächtig Schlafftgemach. P. XV. p. 64 seq.
ein Africanischer wird von einem Fischer beherberget. 61
in Schottland durch listige Gesandschafft betrogen. 246
zu Ninive wer er gewesen seyn soll. 167
der Parther kömmt wieder zu seinem verlohrnen Reich. 64
in Böhmen / hilfft Steine zum Kirchenbau tragen. 440
ein Indianischer / hält starcke Leibwacht. 522
in Engelland will eine grosse Brücke bauen. 340
Artaxerxes hat seinen Freund Theridatem sehr lieb. 569
ein Engelländischer ist mit seinen Unterthanen nicht einig. 246
Heinrico II. in Engelland / fällt die Crone vom Häupt. 651

in Böhmen will seine Blindheit nicht gestehen. P. *XVI.* p. 12
in Portugall/ wird im Kriege gefangen. 105
in Schweden/ gläubt keinem Verläumder/ 134
in Sicilien fängt sein studiren spät an. 168
der Sicambrer führet ein bloß Schwerd zum Wahl-Bilde. 192
der Arelatenser wird zum Tode verurtheilet. 194
in Persien verwundet sich selbst 266
in Arragonien, betrachtet die eitele Welt-Ehre an seinem Ende. 268
einer in Spanien thut dergleichen. 269
in Ungarn wird von einem Schulmeister beherberget. 277
Könige in Persien/ nehmen keine andere als Güldene Geschencke an. P. *XV.* p. 876
in Spanien haben viel Kirchen erbauet. 447
Mitternächtische haben ihre Priester hoch geehret. 550
in Engelland/ haben heilsame Hände. P. *XVI.* p. 113
Orientalische/ lassen niemand ohne Geschenck zu sich. 116
einige wollen sich mit Geistlichen nicht zancken. P. *XV.* p. 547
Krancke/ sollen gedultig seyn. P. *XV.* p. 1122
Kranckheit/ nehmen einige auff den Schein an. P. *XV.* p. 1026

dienet den Menschen zur Gottesfurcht.
1113
davon werden einige wunderlich be=
freyet. 1130
der Menschen. P. *XVI.* p. 407
Kranheiten sind beschwerlich. P. *XVI.* p. 411
der Menschen sind vielerley. P. *XVI.*
P. 413
Kranich/ liebet einen Spanier sehr. P. *XVI.* p. 159
Krieg der Psyllorum mit dem Winde. P. *XV.* p. 538
Kriegs=List ist nicht verbothen. P. *XVI.* p. 582
Krone/ wird einem Trommelschläger zu theil.
P. *XV.* p. 648
fällt einem König in Engelland vom
Haupt 651
des Pabsts/ warum sie dreyfach. 652

L.

Lamia, ein so genandter Fisch von ungeheurer
Grösse/ P. *XV.* p. 117
Land=Herr/ bellet wie ein Hund. P. *XV.* p. 59
Landschafft Circassien hält Festungen zu bauen für
Schande. P. *XV.* p. 526
der Schwartzen hat unbemauerte Städ=
te. ibid.
Langmuth GOttes was sie sey. P. *XV.* p. 33.
P. *XVI.* p. 121
Leben des Menschen/ dreyerley. P. *XV.* p. 351
wird einem Jahrmarckt verglichen. 1106
seqq.
solches haben einige gering geschätzet.
P. *XVI.* p. 296
wird

wird verkürtzet durch Zorn. P. *XVI.* p. 432. 433
Leber/ eines sonderbahren Fisches/ hat nützliche Würckung. P. *XV.* p. 120
Leichen-Predigten und deren Alter. P. *XVI.* p. 596
Nutzen. ibid.
Daurung. 598
Leichnam Elisæ weissaget. P. *XVI.* p. 504. 508
Leihen bestehet in 4. Classen. P. *XVI.* p. 391
Leiher wie sie sich gegen Borgern verhalten sollen. P. *XVI.* p. 391
Liebes-Träncke wie sie beschaffen. P. *XVI.* p. 536
verursachen Raserey. P. *XVI.* p. 537
den Tod. 538
Löwen sind nicht so arg als ein böses Weib. P. *XVI.* p. 386. 387
Leopoldi jun. Käysers/ kost- und wunderbahrer Ring. P. *XV.* p. 501
Loppi, Völcker in Reußland/ nehmen die fremden willig auff. P. *XVI.* p. 279
Luchs/ macht Freundschafft mit einem Herrn-Diener. P. *XVI.* p. 159
Lügner/ was er/ und wie er schädlich sey. P. *XV.* p. 1019
Lügen ist dreyerley P. *XV.* p. 1012
solches soll man meiden. 1018
soll man um GOttes Ehre willen/ nicht thun. 1025
kan Pomponius ein Heyde nicht leiden. 1029
bekömmt einigen sehr übel. 1026
Lust/ so sündlich. P. *XVI.* p. 366

Lutheri Propheceyung über die Stadt Leipzig.
P. *XV*. p. 38

treuer Dienst bey der Kirchen. 842
desselben Vergleichung mit Elia. 964
Urtheil vom Menschen und dessen Verstande.
P. *XVI*. p. 175
Lysimachus, ergiebt sich Durfts wegen dem Feinde.
P. *XVI*. p. 120

M.

Maccabæus was es heisse. P. *XVI*. p. 543. 547
wer er gewesen. P. *XVI*. p. 543
wie er umkommen. P. *XVI*. p. 544
Maccabæer woher sie genennet werden. P. *XVI*.
p. 544. 548
589

Begräbniß
was es bedeute. 591
Machovius, verrichtet das Amt der H. Communion auff dem Rücken eines Wallfisches/ P. *XV*. p. 128
Magd findet einen Beutel mit Ducaten. P. *XVI*.
p. 459
wird von einem Geistlichen ermordet.
P. *XVI*. p. 460
Mahomethisten Vorgeben/ vom Stein im Tempel zu Mecha. P. *XV*. p. 290
grosser Eifer und Kosten zu ihren vermeinten Gottesdienst. 443
halten das Wasser von Mahomets Rock-Bade sehr hoch. 763
Majuma eine Handelstadt. P. *XVI*. p. 603
Majumæ oder Wasser-Feste was sie bedeutet.
P. *XVI*. p. 600. 601

Mala-

Malachias der Prophet / was sein Nahme und wer er gewesen. P. *XV.* p. 853
Mandelschaalen / dem Mercurio geopffert. P. *XV.* p. 865
Mahnen soll man nicht so sehr Witben. P. *XVI.* p. 501
Manichæer Irrthum / von Sonn / Mond und Sternen. P. *XV.* p. 388
Mäßigkeit in Essen und Trincken. P. *XVI.* p. 464
überschreiten etliche nicht. P. *XVI.* p. 464
ein Mittel zur Gesundheit. P. *XVI.* p. 467.
Masse ist nöthig in allen Dingen. P. *XVI.* p. 437
Mariä Gebeth. P. *XVI.* p. 647
Mauer / zwischen Sina und der Tartarey. P. *XV.* p. 516.
lebendige / von tapffern Kriegs-Leuten. 518 seq.
die beste / GOttes und der Engel Schutz. ibid
Mauern / einiger berühmten Städte. P. *XV.* p. 520
schwartze wie Kohlen in Numidien. 527
des Himml. Jerusalems. ibid.
Maulschelle / bekömmt ein Bischoff unterm Gottesdienst. P. *XVI.* p. 194
Mausoli Grabmahl. P. *XVI.* p. 584
May Monat erster Tagen / wie er begangen worden. P. *XVI.* p. 602
Medici sind Flicker des Menschlichen Leibes. P. *XVI.* p. 243

Meer/ dessen Lauff und Grösse. P. *XV.* p. 261 seq
darein stürtzt sich ein Philosophus. ibid.
soll im Norwegischen nicht zu ergründen seyn. 264
das tode/ leidet nichts lebendiges in sich. 1072
mit dessen Tieffe wird GOttes Barmhertzigkeit verglichen. 260
Mensa Conscientiæ in Portugall. P. *XVI.* p. 192
Menschen sucht Diogenes am Tage mit einer Laterne. P. *XV.* p. 394
fromme sucht der Satan zu verführen. 556
derselben elender Zustand in diesem Leben. P. *XVI.* p. 242 seq.
wie sie im Tode und Grabe zu betrachten. 249 seq.
derselben Empfängniß und Bildung in Mutterleibe/ P. *XV.* p. 1061 seq.
nehmen nichts mit aus der Welt. P. *XVI.* p. 462
versprechen einander wieder zu sagen wie es nach den Tod zugienge. P. *XVI.* p. 518
Meyen werden vor die Thüren gesetzt. P. *XVI.* p. 602
Mieska ein Böhmischer von Adel/ wird von seinem Diener übel belohnet. P. *XVI.* p. 280
Mörder gehet im Nahmen GOttes auff Mordthaten aus. P. *XV.* p. 330
einige kauffen einem Schäfer sein schwan-

schwanger Weib ab. P. *XV.* p. 923.
*P. XVI.* p. 49
ob er den verwundeten vollends vom Leben helffen soll. P. *XVI.* p. 639
Mohren / prangen mit ihrer schwartzen Farbe.
P. *XV.* p. 386
sind freygebig zu ihren Religions-Sachen. 448
Momus unterstehet sich / GOtt und Menschen zu tadeln. P. *XVI.* p. 139
Moritz III. Graff von Oldenburg / ein Liebhaber der Gerechtigkeit. P. *XVI.* p. 193
Moscowitischer Rebell, ist lustig biß an sein herannahendes Ende. P. *XVI.* p. 258
Groß-Fürst Joh. Basil. stirbt eines entsetzlichen Todes. 266
Mütter / haben einige ihren Söhnen übel gewünschet und geflucher. P. *XVI.* p. 96.
p. 98. seq. p. 104. seq.

## N.

Nägel / wachsen an den Fingern einer todten Mannes Hand. P. *XVI.* p. 70
Nahmen frommer Christen / sind im Himmel angeschrieben. P. *XV.* p. 958
Nahum der Prophet / was von ihm zu sagen.
P. *XV.* p. 294
Ninive, was vor eine Stadt es gewesen. P. *XV.*
p. 101
wie groß sie gewesen sey. 149
was ihre Einwohner vor Glauben gehabt. 156

was die Sünden darinne gewesen sind. 159

wer der König daselbst gewesen. 167

O.

Obadias der Prophet/ was von ihm zu melden sey. P. *XV.* p. 81. seq.

Obrigkeit ist ein Exempel ihrer Unterthanen. P. *XVI.* p. 225

um derselben Sünde willen/ werden offt die Gemeinen gestrafft. 237 seq.

vor dieselben soll man beten. P. *XVI.* p. 512

hat Macht die Ubelthäter zu straffen. P. *XVI.* p. 640

Obst bringen die Weiber zum Opffer/ was es heisse. P. *XVI.* p. 530

Oceanus, wie er sich über das Erdreich ergeust/ P. *XV.* p. 262

Ochsen/ nur weisse musten dem Jupiter geopffert werden. P. *XV.* p. 870

Basanische oder Habessinische sehr groß. 879

Oel aus dem Grabe S. Johannis und S. Andr. P. *XV.* p. 817

in Persien/ America und Ost-Indien. 818

Oelberg vor Jerusalem/ was darauff vor Wunder sollen erschienen seyn. P. *XV.* p. 788

dessen hat sich Christus auff unterschiedliche Arth bedienet. 796

was von den Fußstapffen drauff zu halten 758
von selbigen aus ist die Kirche Christi gepflantzet worden. 792
wie wir uns denselben zu Nutz machen sollen. 813
was die Juden darvon fabuliren. 816
Oliven-Kern/so geopffert worden. P. *XVI.* p. 535
Opffer/ das beste soll man GOtt bringen. P. *XV.* p. 864
den Heydnischen Göttern gebracht. 870
wie es die Indianer damit gehalten. 874
Opffern/ ob man soll vor die Todten. P. *XVI.* p. 622
vor die Todten ob es vor Christi Geburt gebräuchlich. P. *XVI.* 624
Judæ Maccab. P. *XVI.* 624
Ost-Indianische Heyden/ halten ihre Braminen hoch P. *XV.* p. 548

P.

Pabst Julius III. will GOtt trotzen. P. *XV.* p. 338
Hadrianus VI. schreibet sein Glück Menschen zu. 335
Hyginius, soll die Tauffpathen eingeführet haben. 768
Julius M. fällt als ein Lügner in GOttes Straffe. 1027
Päbstische Finsterniß/ wie sie die Kirche Christi verdunckelt. P. *XV.* p. 840
Busse/ einem fremden Herrn aufferleget. P. *XVI.* p. 209

Papisten/ geben grosse Demuth von ihrem Francisco vor. P. *XV.* p. 328
ruffen gewisse Heiligen in Kranckheiten an. 1135
ihre Bilder Verehrung wo sie herrühret. 51
ihr so genandter Köhler Glaube. 355
wie sie ihres Pabsts dreyfache Crone vertreten. 652
geben Eliæ und Enochs Wiederkunfft vorm jüngsten Tage vor. 961
wollen anderer Verstorbenen wiederkommen beweisen. 1034
halten die Allmosen für verdienstlich. P. *XVI.* p. 62. seq.
wollen mit Beschwerungen den Teuffel vertreiben. 81
Paquin in Indien/ eine sehr grosse Stadt. P. *XV.* p. 521
Pathen-Geld/ ein alter Gebrauch. P. *XV.* p. 770
Pest schadet Socrati nicht. P. *XVI.* p. 466
Pferd/ siehet ein gemahltes vor lebendig an. P. *XVI.* p. 143
Philippus König in Franckreich/ will den Geistlichen nicht zuwieder seyn. P. *XV.* p. 547
Philosophus, bildet die Welt-Kugel ab. P. *XV.* p. 250
stürtzt sich ins Meer. 261
wird aus dem Lande verbannet. P. *XVI.* p. 180

verkaufft dem Tyrannen Dionysio Weißheit. 208
wird von seinem Knechte ausgelachet. 231
Pompeji Listigkeit / die Tucenser zu überwinden. P. XVI. p. 348
Pomponii eines Heyden gutes Lob. P. XV. p. 1029
Potentaten / wie derselben viel in grosser Uppigkeit leben. P. XV. p. 57
machen sich Ungunst durch allzuharte Auflagen. 58
sind ein Exempel ihrer Unterthanen. P. XVI. p. 225
Prediger / müssen auff GOttes Befehl die sichern warnen. P. XV. p. 23
ihnen offenbahret GOtt zu Zeiten seine Geheimnisse. 38 seq.
werden verfolget und verjagt. 543
ihren Hohn rächet GOtt. ibid.
werden von einigen Frommen sehr geliebet. 637
müssen Gesetz und Evangelium brauchen. 690
sollen solches bescheidentlich vortragen. 700
sollen nicht geitzig seyn. 880
haben nachdenckliche Tit. und Nahmen in der Schrifft. 898
müssen das Wort GOttes wohl verstehen. 903
können mit recht Eliæ genennet werden. 964

einer wird von gottlosen Sauffbrüdern ins Wirths-Hauß bestellet. 38
einer wird zu einem Schwein geholet/ 540
wünscht sich kranck zu seyn. 1117
kömmt durch eine Raupe ums Gesicht. P. *XVI* p. 10
Primislaus II. König in Böhmen / verstösset seine Gemahlin. P. *XV*. p. 919
Prophet Baruch. P *XVI*. p. 509
Psyllotum in Africa Kriege mit dem Winde. P. *XV*. P. 538
Pyramiden der Egyptischen Monarchen. P. *XVI*. P. 585

Q.

Quiffera, Persianischer Fürst / verschonet einer armen Witwen Hauß / P. *XV*. p. 60

R.

Rabe / versucht sich dem Schwan zu gleichen. P. *XV*. p. 654
Rachgier soll man meiden. P. *XVI*. p. 439
Rath zu Augspurg / läst Brod für die Armen backen. P. *XVI*. p. 62
Rath pflegen und folgen / ist ein Stück der Weißheit. P. *XVI*. p. 184
Rathsherr / ein neuerwehlter kündiget seinen Verwandten alle Freundschafft auff. P. *XVI*. p. 192
Rhaziæ That / was davon zu halten. P. *XVI*. p. 635
Raub Einkauff ist sündlich. P. *XVI*. p. 30 seq.
Recht der Witwen soll man nicht beugen. P. *XVI*. p. 491

Redouten wie sie beschaffen. P. *XVI.* p. 614
Reichthum der Kirche zu S. Loretto in Ital. P. *XV.* p. 446
Reliquien der Heiligen was davon zuhalten. P. *XVI.* p. 505. 506. 508
Rembertus Ertzbischoff zu Hamburg/ ist milde gegen die Armen. P. *XVI.* p. 66
Richter/ ein kluger beym Todschlage. P. *XVI.* p. 189
wie er soll beschaffen seyn. 191
nimmt Geschenck/ und spricht unrecht Urtheil. 193
Richter-Würde/ eine schwere Bürde. P. *XVI.* p. 187
darzu soll man sich nicht dringen. 185
Ring/ so die Morgenländischen Weisen dem Herrn JEsu verehret. P. *XV.* p. 501
ein unbekanter mit zwey Buchstaben. 502
richtet groß Unheil zu Rom an. ibid.
ein anderer dergleichen in Engelland. 505
Rock eines stoltzen Hertzogs von Burgund. P. *XV.* p. 326
Rocken/ dem Narseti zugeschicket. P. *XVI.* p. 24
denen Römischen Bräuten mit gegeben. 25
Rockenspinnen/ eine Weibliche Verrichtung. P. *XVI.* p. 21
will einer an seiner Ehefrauen nicht leiden. ibid.

haben sich hohe Weibes-Personen nicht geschämet. 23
stehen den Männern nicht wohl an. 24
durch wem es erdacht seyn soll. ibid.
bringet Sardanapalum um sein Königreich. ibid.
Römer Bund mit den Jüden. P. *XVI.* p. 565
Redligkeit. P. *XVI.* p. 565
Rothe Farbe machet Elephanten böse. P. *XVI.* p. 561
Rudolphus Graff von Habspurg/ wie er zur Käyserl. Würde kommen. P. *XVI.* p. 284
Ruhmredigkeit/ ist ein Laster. P. *XVI.* p. 109 seq.
Runghold/ daselbst wird grosser Frevel mit dem H. Nachtmahl begangen. P. *XV.* p. 38
wird deswegen von GOtt hart gestrafft. 40

S.

Sachen/ so wohl gethan/ soll man nicht böse deuten. P. *XVI.* p. 147
auffs böse angesehen/ nicht allemahl gut heissen. ibid.
von Zweiffelhafften das beste urtheilen. 148
Samaritanei lassen sich auffs neue beschneiden. P. *XVI.* p. 559
Säuffer/ halten das H. Abendmahl verächtlich. P. *XV.* p. 38
Saul/ soll ein Priester das Abendmahl reichen. P. *XV.* p. 540

Schan-

Schaafe von ungemeiner Grösse. P. *XV*. p. 879
Schäfer / verkaufft sein schwanger Weib. P. *XV*. p. 923
Schiffe / länden auff dem Rücken der Wallfische an. P. *XV*. p. 128
Schiffmann / hält sein Versprechen nicht. S. Nicolao P. *XVI*. p. 111
Schlafkammer des Königes Darii. P. *XV*. p. 64
Schlangen und Würme der Menschen Gesellschafft im Grabe. P. *XVI*. p. 249
dafür will sich eine Türckische Suldanin versichern. 251
Schlemmer fühlet schlaflose Nächte. P. *XVI*. p. 465
Schmidt / hat eine heilsame Hand die Krancken zu curiren. P. *XVI*. p. 113
Schneider / kan weder lesen noch schreiben / giebt ein Buch heraus. P. *XVI*. p. 144
Schönheit wird geliebet. P. *XV*. p. 1102
dadurch kommen Weibes-Personen zu hohen Würden. 1103
einer Königin in Dennemarck / schonen die wilden Thiere. 1104
bringt groß Unglück. 1105
Schumacher / urtheilet über ein gemahltes Bild. P. *XVI*. p. 144
Schulden soll man bezahlen. P. *XVI*. p. 399
Schweren / unnöthiges / was vor Sünde es sey. P. *XV*. p. 68
ist abscheulich. P. *XVI*. p. 372. 374
Seele des Menschen was sie sey. P. *XV*. p. 1044
haben einige vor sterblich gehalten. 1045

wie

wie es mit ihr nach dem Tode beschaffen.
1046
ist unsterblich und gehet nicht unter. 1050
unter dem Habit einer Schäferin vorgestellet. P. *XVI*. p. 15
der Menschen/ ob sie sich was erinnern können / wenn sie von dem Leibe geschieden. P. *XVI*. p. 517. 520
Seile/ so bey den Athenienſern vorgezogen bey dem GOttesdienst. P. *XVI*. p. 540
Selbst-Mörder ob der sey/ der zu viel studirt. P. *XVI*. p. 637
ob er straffbar. 638
wenn es von der Obrigkeit befohlen wird. 639
Selbst-Mord/ was davon zu halten. P. *XVI*. p. 636. 637. 641
was vor ein Unterscheid zu machen. 641
D. Selnecceri sechsmahlige mutation. P. *XV*. 639
Setho, Athenienſischer Fürst/ will sich nicht loben lassen. P. *XV*. p. 326
Siech-Bette der Menschen. P. *XVI*. p. 410
Sicherheit der Frommen und Gottlosen zu unterscheiden. P. *XV*. p. 397.
wird durch fünfferley Glocken von GOtt auffgemuntert. 403 seq.
Sinnenbild/ über einen Geitzigen. P. *XV*. p. 146
über die Sicherheit. 401
über Tisch-Freunde. P. *XVI*. p. 149. 153
über falsche Freunde. 152. 162
über in der Noth nicht haltende Freunde. 162

über

über Freundschaffts-Probe. 152
Socratis Verweisung an Antisthenem. P. *XV*. P. 993
Lehre an Alcibiadem. 342
Sohn/ ein ungerathener kömmt an Galgen. P. *XVI*. p. 96
wird vom Teuffel besessen. 97 seq.
zanckt sich mit seinen Eltern. 99 seq.
kömmt seines Vaters Lehre nicht nach. 103
wird vom Wetter erschlagen. 104 seq.
so gehorsam. P. *XVI*. p. 403
Soldaten sollen sich unrechtmäßiger Plünderung enthalten. P. *XVI*. p. 30
einer wegen seines Fluchens vom Teuffel besessen. P. *XV*. p. 73
setzen Meyen denen Officirern. P. *XVI*. p. 602
Sorbonna zu Paris / woher sie ihren Anfang. P. *XVI*. p. 173
Sorgen was solche seyn. P. *XVI*. p. 441. 442
sind nicht abzuschütteln. P. *XVI*. p. 441
so unmäßig. P. *XVI*. p. 442
Sorgenfrey ein Guth benahmet. P. *XVI*. p. 443
Speise/ will ein Pabst GOtt zum Trutz geniessen. P. *XV*. p. 338
Speisen habē die Phænicier an die Gräber gesetzet. P. *XVI*. p. 426
Spiel-Häuser so zu Jerusalem auffgerichtet worden. P. *XVI*. p. 549
wie solche beschaffen gewesen. P. *XVI*. p. 550

Stamm-

Stammbücher/ sind ein herrlich Werck. *P. XV.* p. 949

pflegen auch Vaganten und Landstreicher zu führen. 951

werden von einigen nicht groß geachtet/ 952

Stein/im Tempel zu Mecha. *P. XV.* p. 290

Stiere in Spanien wie sie zu Zorn gereitzet werden. *P. XVI.* p. 560

Stillschweigen/ was vor eine Tugend es sey. *P. XVI.* p. 320 seqq.

Straffe des Undancks und Ungehorsams gegen das Predigt-Amt. *P. XV.* p. 451

Strassen- und Hauß-Raub/ wie er sündlich sey/ *P. XVI.* p. 30 seq.

Stratagemata sind nicht verbothen. *P. XVI.* p. 582

Streusand/ dienet einem kreissenden Weibe zur Genesung. *P. XVI.* p. 76

Stricke/ die die Weiber um sich gehabt. *P. XVI.* p. 539

Student/ erscheust sich selbst. *P. XV.* p. 681 seq.

erscheinet nach seinem Tode wieder. 1036

einige beraubte weiset ein Edelmann ohne Hülffe ab. 1026

Studiren haben einige im Alter angefangen. *P. XVI.* p. 166

haben etliche biß ins Alter getrieben. 168

ist eine herliche Lust. 169

ausser diesen befindet sich auch Klugheit. 17

Studiren wenn es zuviel/ob einer einen Selbst-Mord begehe. *P. XVI.* p. 637
Sunamittin trauert um ihren Sohn. P. *XVI.* p. 428
Sünden werden bey GOtt vergeben und vergessen. *P. XV.* p. 258
ob die Neubegangenen auch wieder vergeben werden. 292
freche/wie sie begangen werden. 338
stärcken die Feinde der Christenheit. 984
der Obern/werden bisweilen den Unterthanen zugerechnet. *P. XVI.* p. 237
werden mit der Schlangen verglichen. 336 seq.
der Frommen ob sie public gemachet worden. *P. XVI.* p. 521
Sünder/viel freche in der Welt. *P. XV.* p. 338
Sünd-Opffer Judæ. *P. XVI.* p. 617
Superias fängt erst im 30. Jahr das lesen Oratorischer Bücher an. *P. XVI.* p. 167
Susanna die Historie. *P. XVI.* p. 647
Sycophantæ, was vor Leute es gewesen. *P. XV.* p. 10
Symbola etlicher Fürsten. *P. XVI.* p. 547
Syracusa, treibt die Feinde wunderlich ab. *P. XV.* p. 515

## T.

Täschner zu Breßlau/ erwürget sich durch verschluckte Ducaten. *P. XV.* p. 457
Tarpejæ bringet das Geschmeide aus dem Capitolio den Tod. *P. XV.* p. 462

That

That Rhazes, was davon zuhalten. P. XVI.
p. 635
Tauben-Koth verursachet Blindheit. P. XVI.
p. 9
Tauffe/ derselben Würckung und Nutzen. P. XV.
p. 765
wo sie anfänglich geschehen. 771
der Heyden und Juden was sie sey. 766
warum GOtt der HErr Wasser darzu brauchen wollen. 775
Tauff-Essen oder Bier-Suppe ein alter Gebrauch P. XV. p. 772
Tauff-Fest der Peruaner. P. XV. p. 767
Tauff-Pathen/ von deren Ursprung. P. XV.
p. 768
darzu hat man Eltern und Verwandte genommen. 770
Tauff-Steine/ wie solche eingeführet worden. P. XV. p. 771
Tauff-Spötter/ wird ein Christ. P. XV. p. 773
Tempels zu Mecha ungemeine Grösse. P. XV.
p. 290.
zu Jerusalem grosse Kosten. 438
zu Damasco kostbare Pracht und Arbeit. 443
des Jupiters Beli schönes Goldgezierde. 879
Teuffel/ hat den wahren GOttesdienst bey den Heyden nachgeahmet. P. XV. p. 44
holet einen fluchenden Gastwirth. P. XV. p. 72. P. XVI. p. 373

besi-

besitzet einen Schonischen Soldaten. 73
hält einem Theologo die Sünden seiner Jugend vor. 285
holet einen todten Cörper aus dem Grabe. 457
was er für Eigenschafften habe. 555
lachet über ein prächtig Kleid. 1001
hetzet Eheleute zusammen. *P. XVI.* p. 43
kan durch andächtig Beten verjaget werden. 78
holet eine ungerathene Tochter. 102
besitzt ungehorsame Kinder. 97 seq.
verführet die Menschen durch Geitz. *P. XVI.* p. 446
Teutschen / ihre leichtfertige Kleider-Veränderung. *P. XV.* p. 389
Thier in Lybiens Wüsten / so nicht trincket. *P. XVI.* p. 119.
Thomas Aquinas, läst sich in seinem studiren nicht wohl an. *P. XVI.* p. 167
Thomas Morus, weiß des *Petri* Egydii Freundschafft hoch zu rühmen. *P. XVI.* p. 161
Thränen der Witwen. *P. XVI.* 490. 491. 494
einer Witwe bringen einen Edelmann um. *P. XVI.* p. 495. 496
Tisch des Gewissens in Portugall was es sey. *P. XVI.* p. 192
Tisch-Freunde / wie es mit ihnen beschaffen. *P. XVI.* p. 151

Tobiæ Büchlein/ was davon zuhalten. *P. XVI.*
pag. 4.

Blindheit durch Schwalben-Unflath.
8. seqq.

Tochter so ihre Eltern verachtet/ wird von bösen Geistern weggeführet. *P. XVI.*
p. 102

Tod/ ob man sich solchen wünschen soll. *P. XV.*
p. 182

ist allen Menschen gemein. *P. XVI.*
p. 247

wie derselbe von GOtt komme. 254

warum er in der Schrifft gelobet wird.
p. 257

kömmt den Menschen entsetzlich vor.
p. 258

bringt Ruhe. *P. XVI.* 420

der Kinder ist Eltern schmertzlich. *P. XVI.* p. 426

ist besser als ein siech Leben. *P. XVI.*
p. 418

ist bitter. *P. XVI.* p. 418

Todten/ kommen nicht wieder in diß Leben. *P. XV.*
p. 1033

wie man ihnen Ehre und Wolthat erweisen kan. *P. XVI.* p. 198

werden inne/ wie sie gelebet haben. 261
seq.

Gebet/ ob es GOtt erhören könne. *P. XVI.* p. 514.

ob vor sie zu beten. 618

ob es vor Christi Geburth im Gebrauch gewesen. 624
Todschläger / durch Mittel der Klugheit offenbahret. P. XVI. p. 189
Träume was davon zuhalten. P. XVI. p. 469. 470
sind vergeblich. P. XVI. p: 470
so natürlich. P. XVI. 470. 483
übernatürlich. P. XVI. 483. 484
wie sie eingetroffen. P. XVI. p. 471. 478. 479
so unrein. P. XVI. p. 471
halten die Papisten hoch. P. XVI. p. 472
legen die Papisten wunderlich aus. P. XVI. 472
wozu sie nutzen. P. XVI. 743. 474
etliche Exempel davon. P. XVI. 475
kommen her von Sorgen. P. XVI. 476
eröffnen Diebe. P. XVI. p. 480
medicamenta. 481
soll man nicht gar verachten. 483
so teuffelisch. 485
ob solche von GOtt zu bitten. 486. 487
Traurigkeit nicht nachzuhangen. P. XVI. p. 427. 428. 431
ist offt stillschweigend. 428
verbiethet Artaxerxes seinem Diener. 429
machet unbequem zum Gebet. 431
Troilus, läst sich die Allmosen reuen. P. XVI. p. 65

siehet ein Gesicht im Traum. ibid
Trommelschläger / bekömmt eines Königes Crone. P. *XV*. p. 648
Trunckenbold fühlet Quaal. P. *XVI*. p. 465
Türcken / wie sie die Vergebung der Sünden zu suchen pflegen. P. *XV*. p. 290
einer wird über unzüchtiger Schandthat erstochen. P. *XVI*. p. 223
Türcken Bündniß mit Franckreich. P. *XVI*. p. 569. 574
Türckischer Sultan will die Christenheit verschlingen. P. *XVI*. p. 433

U.

Venus-Tempel. P. *XVI*. p. 540
Bild wird in Ehren gehalten. 603
Verstorbene erzehlen / wie es in jenem Leben beschaffen. P. *XVI*. p. 519
Vorbitte vor die Lebendigen. P. *XVI*. p. 515. 516.
ob vor sie zu bitten. 630
Ubelthäter müssen sich auff Befehl der Obrigkeit selbsten umbringen. P. *XVI*. p. 639
Universität Wappen zu Cantabrig, Orfurth und Heydelberg. P. *XV*. p. 448
Unseegen / der Gottlosen Reichen. P. *XV*. p. 433
wodurch man sich denselben zuziehet. 454
Unterthanen sollen nicht allzuhart beschweret werden. P. *XV*. p. 58

folgen leicht ihren Obern nach. P. *XVI.* p. 225
Ungerechtigkeit/ haben einige gehasset. P. *XVI.* p. 193
liebet ein Richter. ibid.
Unverschämtheit ist eine Mutter aller Sünden. P. *XV.* p. 108
Unzucht der Weiber. P. *XV.* p. 542
Vorbitte der Verstorbenen vor die Lebendigen. P. *XVI.* p. 515
Vorhaut ob sie wieder zu erlangen. P. *XVI.* p. 554. 555
Uratislaus König in Böhmen/ trägt Steine zum Kirchenbau. P. *XV.* p. 440
Uriel Juristæ schreibt ein Buch von der Seelen Sterbligkeit. P. *XV.* p. 1049
Urtheilen/ unzeitiges/ ist bey den Menschen sehr gemein. P. *XVI.* p. 144
soll mit Fleiß gemieden werden. 147

## V.

Vater bescheidet seinem ungehorsamen Sohne den Galgen zum Erbtheil. P. *XVI.* p. 97
übergiebt seinen Sohn dem Teuffel ibid.
wünschet dem Sohne den Teuffel in Leib. 98
giebt seinem Sohn eine gute Lehre. 103

muß sich mit seinem Sohne eines Esels wegen offt urtheilen lassen. 144
bekennet seines Sohnes wegen den begangenen Todschlag. 189
Ventura Sala, wird aus Venedig verbannet. P. XV. p. 70
Vergebung der Sunden / Lehre davon. P. XV. p. 270
wie solche die Türcken suchen. p. 290
Verläumder / was sie seyn. P. XVI. p. 133 seq.
werden einige bestrafft. ibid.
Verstorbener Personen Wiederkunfft in dieses Leben / was davon zuhalten. P. XV. p. 1034
Vitellius wird bey seiner Ausführung mit Koth geworffen. P. XV. p. 883
Vogel / so glühende Kohlen verschluckt. P. XIV. p. 136
Vogelfang / ein Bild der Straffe GOttes über die sichern Welt-Kinder. P. XV. p. 17

## W.

Wagen zur Freude und Streit gebrauchet. P. XV. p. 620
Wallfische sechserley Arten. P. XV. p. 113
derselben Eigenschafft und Grösse. pag. 117

einer

einer verschlingt einen Kriegs-Obersten 126
trägt ein beladen Schiff auff seinem Rücken. 128
von grosser Länge und Gestanck. 130
Wappen einiger Universitäten. P. XV. p. 448 seq.
Wasser aus dem Fluß-Ganges bey den Heyden berühmt. P. XV. p. 763
bey den Faliskern verändert des Viehes Haar. 764
warum es GOtt bey der Tauffe einzuführen beliebet. 775
warum es GOtt gleich wie die Erde nicht auch verfluchet. 776
so nichts lebendiges in sich leidet. 1072
Wasserbegiessen um Walpurgis/woher es komme. P. XVI. p. 603
Feste / wie sie abgeschaffet worden. p. 608
was es gewesen. 600. 601. 604
Göttin was sie gewesen. 600
Spiele wie sie gehalten worden. 600
Weib wünscht ihrem Manne übel. P. XV. p. 253
giebt ihren Mann fälschlich an. ibid.
schlägt ihrem Mann den Kopff ab. p. 25.
will ihren Mann im Schlaff erschlagen 256

bringt ihren Mann schrecklich um
pag. 257
durchwandert viel Japanische Götzen-Tempel. 270
muß vor sich und ihren Mann in die Kirche gehen. 364
wird schwanger von ihrem Manne verkaufft 923
läst sich kranck zur Kirchen tragen. 1116
wird von ihrem Manne umgebracht.
P. XVI. p. 43
bricht die Ehe und wird zur Kindes-Mörderin. 46
wird von ihrem Manne Ehebruchs beschuldiget. 51
wird durch Zanck mit ihrem Manne tödlich verwundet. 52
vergiebt zwey ihren Ehemännern mit Gifft. ibid.
wird aus Argwohn von ihrem Manne erstochen. 55
wird in unehlicher Liebe erschossen.
ibid.
ein Kreissendes wird durch Streusand zur Genesung bracht. 76
weiset einen unkeuschen Liebhaber vernünfftig ab. 220
ist der unehelichen Liebe ergeben. 221
wird in verbothener Liebe erstochen. 223

nimmt

nimmt das in der Herberge entlehnte Kleid mit sich. 275
so böse/ etliche Exempel. P. *XVI.* p. 388
ist nicht zu trauen. P. *XVI.* p. 390
vergiebt ihrem Mann mit Gifft. P. *XVI.* p. 390
so böse. P. *XVI.* p. 386
Weiber/ seyn nicht allezeit verschwiegen. P. *XV.* p. 246
sind ihren Ehemännern untreu. 253
vornehmen Standes/ legen sich auffs Rockenspinnen. P. *XVI.* p. 23
einige schämen sich desselben. 25
bringen Obst zum Opffer. P. *XVI.* p. 530
was sie vor Stricke um sich gehabt. P. *XVI.* p. 539
Weiffe/ bildet eines Kauffmanns Nahrung ab. P. *XVI.* p. 26
Wein machet die Elephanten wild. P. *XVI* p. 561
Weinstock / auff ein Epithaphium gemahlet. P. *XV.* p. 586
Weißheit soll man beyzeiten erlernen. P. *XVI.* p. 164
kan auch im Alter erlanget werden. 166
der Ungelehrten oder auffer studiren. 171

darauff soll mau nicht stoltziren. 181
wird bisweilen zur Thorheit. 178
kaufft sich Dionysius. 208
Welt-Kugel mit zwey Larven gebildet. P. *XV.* p. 250
Wiederkommen der Kinder/ was es heisse. P. *XVI.* p. 521
William Tinnc giebt zweyen Bischöffen kluge Antwort. P. *XVI.* p. 181
Wind/ wird bekrieget. P. *XV.* p. 538
Witwen haben Wunder-Wasser in Augen. P. *XVI.* p. 489
Gebet wird erhöret. 490
Sachen befördern. 491
ehren die Juden. 492
genommene Kuh bringet einen ums Leben. P. *XVI.* p. 498
wie ihnen Schutz geleistet worden. 498. 499
der Priester geniesset das Interesse von 100000. fl. 499
Beystand ist GOtt. 499
Beleidiger bringet sich selbst um. 500
soll man nicht sehr mahnen. 501
Wunden des HErrn JEsu/ ob sie am Jüngsten Tage sichtbar seyn werden. P. *XV.* p. 727
Wunder-oder Mißgeburth. P. *XVI.* p. 48

## X.

Xerxis grosse Menge Kriegs-Volck. P. *XV.* p. 530

Xius. Sinesischer Käyser / läst eine grosse Mauer erbauen. P. *XV.* p. 516

## Z.

Zacharias der Prophet / was sein Nahme heisse. P. *XV.* p. 508

einige andere dieses Nahmens. ibid.

Zanck im Ehestande kömmt vom Teuffel. P. *XVI.* p. 43

laufft übel ab. 46

ist ein unglücklicher Zustand. 48

Zäune von Elephanten-Zähnen in Indien. P. *XVI.* p. 344

Zeugen / falschen gelingts übel. P. *XVI.* p. 51

Zischka / der Hußiten Heerführer / ruiniret das Kloster Königs-Saal in Böhmen. P. *XV.* p. 445

Zoilus tadelt den Homerum und andere. P. *XVI.* p. 140.

Zoll der Athenienser auff den Feigen Handel. P. *XV.* p. 10

Zonam solvere virgini. P. *XVI.* p. 542

Zorn verkürtzt das Leben. P. *XVI.* p. 432. 433. 437

so zugelassen und rechtmäßig. 434. 435 seq.

so verbothen und sündlich. 434
haffter Mensch verglichen mit einem Baum. 435. 436
ist eine Anzeigung eines weibischen Gemüths. 436
soll man mäßigen. 437. 438
verursachet groß Unglück. 438. 439
Zorn bringet ums Leben. *P. XVI.* p. 386
Zusagen soll man halten. P. *XVI.* p. 110. seqq.
Zürnen ist Sünde. P. *XVI.* p. 435

ENDE.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Adami, Johann Samuel, 1638-1713

Deliciae biblicae oder Biblische Ergetzligkeiten worinnen alle curieuse, merck- und druckwürdige, zweiffelhafte Oerter, Sprüche und Fragen nach der Richtschnur göttl. Worts etc. erörtert etc. werden
Bd.: 16.

Dreßden u. Leipzig 1705

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ex 656 -16
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11284966-0
VD18 80261744-001